

Thomas Petzel

# Die Autoritäre Persönlichkeit

Eine Integration traditioneller und  
moderner Sichtweisen



Cuvillier Verlag Göttingen

Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

Thomas Petzel

# Die Autoritäre Persönlichkeit

Eine Integration traditioneller und  
moderner Sichtweisen



Cuvillier Verlag Göttingen

Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2009

Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 2008

978-3-86727-891-1

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2009

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

[www.cuvillier.de](http://www.cuvillier.de)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2009

Gedruckt auf säurefreiem Papier

978-3-86727-891-1



## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich allen Personen meinen Dank aussprechen, die in den letzten Jahren direkt oder indirekt zur Realisierung und Beendigung dieser Arbeit beigetragen haben.

An erster Stelle sei hier Prof. Dr. Ulrich Wagner (Philipps-Universität Marburg), genannt. Er ermöglichte mir, durch die Mitarbeit in seinen Forschungsprojekten mein Interesse an wissenschaftlichen Fragestellungen zu stärken und das Thema der vorliegenden Dissertation zu entwickeln. In der Planung und im Verlauf der hier präsentierten Studien hat er durch zahlreiche Anregungen und konstruktive Kritik zur Verwirklichung dieser Arbeit beigetragen. Nicht zuletzt möchte ich mich für die große Geduld bedanken, mit der er mich und diese Arbeit auch in den Phasen schleppenden Fortschritts unterstützt und begleitet hat.

Letzteres gilt ebenso für Prof. Dr. Bernd Six (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), der nicht nur bereit war, eine erhebliche Menge Zeit in die Begutachtung des vorliegenden Werkes zu investieren, sondern diese Zusage auch aufrecht erhielt, als seine Fertigstellung länger als geplant auf sich warten ließ.

Zahlreiche weitere Personen, die an dieser Stelle leider nicht alle namentlich genannt werden können, haben mich im Verlauf der Arbeit an dieser Dissertation auf verschiedenste Weise unterstützt. Aus diesen möchte ich hervorheben meine Freunde und Kollegen Prof. Dr. Lutz Schumacher (Leuphana Universität Lüneburg), der durch seine Anregungen im Schreibprozess zur Lesbarkeit und Verständlichkeit dieser Arbeit beigetragen hat, sowie Dr. Jost Stellmacher (Philipps-Universität Marburg), der seit vielen Jahren nicht müde wird, mit mir ausgiebig (u.a.) aktuelle Fragen der Autoritarismusforschung zu diskutieren, Forschungs-ideen zu entwickeln und neue Studien durchzuführen.

Darüber hinaus bedanke ich mich bei den Studierenden, die in meiner Zeit an der Philipps-Universität Marburg bei der Durchführung von Teilen der in dieser Arbeit dargestellten Studien behilflich waren.

Mit besonderem Dank möchte ich noch zwei Personen erwähnen, die mich vor allem in der Endphase der Verschriftlichung wesentlich unterstützt haben, nämlich Cäcilia Schaepers, die sich als sorgfältige Korrekturleserin tapfer und mit hoher Konzentration durch die nicht wenigen Seiten dieser Arbeit gemüht hat, sowie meine Lebensgefährtin Annelie Sommer, die mit stoischer Gelassenheit meine wechselnden Gemütszustände in der Endphase der Fertigstellung ertragen hat und dabei selbst stets gut gelaunt und unterstützend blieb.



**INHALT**

<b>0.</b>	<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>7</b>
<b>1.</b>	<b>ALLGEMEINER THEORIETEIL .....</b>	<b>17</b>
<b>1.1</b>	<b>Historische Grundlagen des Autoritarismus.....</b>	<b>17</b>
1.1.1	Forschungslinie 1: Historische Vorläufer der Theorie der Autoritären Persönlichkeit von Marx bis Fromm .....	18
1.1.2	Forschungslinie 2: Die amerikanische Faschismusforschung .....	22
<b>1.2</b>	<b>Die Autoritäre Persönlichkeit .....</b>	<b>24</b>
1.2.1	Die Entstehung der Berkeley-Gruppe .....	24
1.2.2	„The Authoritarian Personality“ (Adorno et al., 1950).....	26
1.2.3	Phänomenologie der Autoritären Persönlichkeit in der „TAP“ .....	29
<b>1.3</b>	<b>Kritik an der TAP .....</b>	<b>34</b>
1.3.1	Methodologische Kritik an der TAP bzw. der F-Skala.....	36
1.3.2	Inhaltliche Kritik an der TAP bzw. der F-Skala .....	38
<b>1.4</b>	<b>Forschung in der Tradition der TAP .....</b>	<b>44</b>
<b>1.5</b>	<b>„Right-wing Authoritarianism“: Die Arbeiten von Altemeyer .....</b>	<b>46</b>
<b>1.6</b>	<b>Die Phänomenologie des Autoritarismus.....</b>	<b>50</b>
1.6.1	Die Frage nach der Modalpersönlichkeit .....	50
1.6.2	Konventionalismus.....	54
1.6.3	Autoritäre Aggression .....	56
1.6.4	Autoritäre Unterwürfigkeit .....	59
1.6.5	Autoritarismus im Gruppenvergleich.....	64
1.6.6	Autoritarismus, politische Orientierung und soziopolitische Partizipation .....	67
1.6.7	Autoritarismus, Dominanz und Führungsverhalten .....	70
1.6.8	Autoritarismus und Persönlichkeit.....	73
1.6.9	Autoritarismus und Psychopathologie .....	77
<b>2.</b>	<b>ERSTER EMPIRISCHER TEIL: AUTORITARISMUS ALS PRÄDIKTOR ETHNISCHER VORURTEILE .....</b>	<b>79</b>
<b>2.1</b>	<b>Empirischer Hintergrund.....</b>	<b>79</b>
<b>2.2</b>	<b>Autoritarismus als Komponente eines komplexen Modells zur Vorhersage ethnischer Vorurteile .....</b>	<b>85</b>
2.2.1	Ethnische Vorurteile .....	86
2.2.1.1	Das Vorurteil .....	86

2.2.1.2	Traditionelle und moderne Vorurteilsformen .....	92
2.2.2	Soziodemographische Korrelate des Autoritarismus .....	96
2.2.2.1	Autoritarismus und Bildung.....	97
2.2.2.2	Autoritarismus und Schichtzugehörigkeit.....	104
2.2.2.3	Autoritarismus und Geschlecht.....	105
2.2.2.4	Autoritarismus und Lebensalter .....	106
2.2.3	Nationale Identifikation.....	107
2.2.4	Akkulturationseinstellungen.....	109
2.2.5	Kontakt .....	112
2.2.6	Relative Deprivation.....	115
<b>2.3</b>	<b>Herleitung des heuristischen Modells.....</b>	<b>119</b>
2.3.1	Soziodemographische Variablen im heuristischen Modell .....	122
2.3.2	Autoritarismus im heuristischen Modell .....	124
2.3.3	Nationale Identifikation im heuristischen Modell.....	125
2.3.4	Relative Deprivation im heuristischen Modell.....	127
2.3.5	Kontakt im heuristischen Modell .....	128
2.3.6	Vorurteile und Akkulturationseinstellungen im heuristischen Modell.....	129
<b>2.4</b>	<b>Methode .....</b>	<b>130</b>
<b>2.5</b>	<b>Ergebnisse.....</b>	<b>138</b>
2.5.1	Stichprobe und Datenaufbereitung .....	138
2.5.2	Korrelationen und Strukturgleichungsanalysen.....	143
2.5.2.1	Korrelationen der Konstrukte .....	144
2.5.2.2	Differenzierbarkeit von Offenen Vorurteilen, Subtilen Vorurteilen und Akkulturationseinstellungen: Konfirmatorische Faktorenanalysen .....	147
2.5.2.3	Prüfung des heuristischen Minimalmodells.....	150
2.5.2.4	Prüfung des Maximalmodells .....	153
2.5.2.5	Vergleich des reduzierten Maximalmodells mit dem reduzierten Minimalmodell.....	155
2.5.2.6	Vergleich alternativer Hypothesen zu Wirkrichtungen.....	156
2.5.3	Prüfung der Modellstabilität.....	158
2.5.3.1	Berechnung des Endmodells durch verschiedene Schätzverfahren.....	159
2.5.3.2	Kreuzvalidierung und Bootstrapping.....	161
<b>2.6</b>	<b>Diskussion.....</b>	<b>165</b>
<b>3.</b>	<b>AUTORITARISMUS UND DAS VERHALTEN VON LEHRKRÄFTEN IN INTERKULTURELLEN SCHULISCHEN KONFLIKTSITUATIONEN (EMPIRISCHER TEIL 2).....</b>	<b>173</b>
<b>3.1</b>	<b>Ausmaß und Bedeutung des Autoritarismus bei Lehrkräften .....</b>	<b>177</b>
<b>3.2</b>	<b>Auswirkungen des Autoritarismus von Lehrkräften auf ihren Unterrichtsstil und ihre Beziehung zu Schülern.....</b>	<b>179</b>

<b>3.3</b>	<b>Auswirkungen des Lehrerautoritarismus auf Leistung und Persönlichkeitsentwicklung ihrer Schüler.....</b>	<b>182</b>
<b>3.4</b>	<b>Methode .....</b>	<b>186</b>
3.4.1	Instrumente zur Erfassung der Reaktionen von Lehrkräften in Problemsituationen.....	187
3.4.2	Psychologische Konstrukte .....	189
3.4.3	Hypothesen.....	199
3.4.3.1	Hypothesen zum Zusammenhang des Autoritarismus mit den soziodemographischen Variablen und den psychologischen Konstrukten.....	199
3.4.3.2	Hypothesen zum Zusammenhang des Autoritarismus mit der Wahrnehmung bzw. Bearbeitung problematischer schulischer Situationen.....	201
3.4.4	Stichprobe .....	207
3.4.5	Instrumente.....	207
<b>3.5</b>	<b>Ergebnisse.....</b>	<b>211</b>
3.5.1	Korrelative Beziehungen zwischen Autoritarismus und Validierungskonstrukten .....	212
3.5.2	Angaben zum Situations-Reaktionsgitter.....	215
3.5.3	Autoritarismus und das Verhalten in problematischen schulischen Situationen: Korrelations- und Regressionsanalysen .....	217
3.5.4	Autoritarismus und das Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen: Exemplarische Strukturgleichungsanalysen .....	230
3.5.4.1	Strukturgleichungsanalyse über drei aggregierte Situationskategorien .....	237
3.5.4.2	Modellprüfungen für einzelne Situationskategorien .....	243
3.5.5	Kovarianzanalyse zur Prüfung von Wechselwirkungen .....	251
<b>3.6</b>	<b>Diskussion .....</b>	<b>255</b>
<b>4.</b>	<b>GRUPPENBEZOGENER AUTORITARISMUS: EINE EXPERIMENTELLE ANNÄHERUNG AN EIN NEUES AUTORITARISMUSVERSTÄNDNIS (EMPIRISCHER TEIL 3) .....</b>	<b>265</b>
<b>4.1</b>	<b>Die Kontextabhängigkeit des Autoritarismus .....</b>	<b>268</b>
4.1.1	Kontexteinflüsse auf Ausprägungen und Erscheinungsformen des Autoritarismus .....	268
4.1.2	Kontexteinflüsse auf die Bedeutsamkeit des Autoritarismus für soziopolitische Einstellungen.....	269
4.1.3	Erklärungsansätze für Einflüsse des sozialen Kontexts.....	271
<b>4.2</b>	<b>Die Konfundierung von Autoritarismus und sozial-kulturellem Konservatismus .....</b>	<b>272</b>



<b>4.3</b>	<b>Alternativ-Konstrukte.....</b>	<b>276</b>
4.3.1	Eysencks Tough- vs. Tendermindedness.....	276
4.3.2	Rokeachs Dogmatismus .....	277
4.3.3	Oesterreichs „Autoritäre Reaktion“.....	283
4.3.4	Soziale Dominanz-Orientierung.....	286
<b>4.4</b>	<b>„Links-Autoritarismus“: Thesen und Belege.....</b>	<b>292</b>
4.4.1	Allgemeine Thesen zum Links-Autoritarismus.....	293
4.4.2	Allgemeine empirische Studien zum Links-Autoritarismus.....	298
4.4.3	Autoritarismus im Ost-/Westvergleich.....	301
4.4.3.1	Autoritarismus im deutsch-deutschen Vergleich .....	303
4.4.3.2	Autoritarismus in anderen ehemals sozialistischen Staaten.....	306
<b>4.5</b>	<b>Die Situationsabhängigkeit des Autoritarismus .....</b>	<b>309</b>
4.5.1	Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen .....	310
4.5.1.1	Feld 1: Hohe Stabilität / Individueller Bedrohungskontext .....	312
4.5.1.2	Feld 2: Hohe Stabilität / Gruppenkontext .....	314
4.5.1.3	Feld 3: Niedrige Stabilität / individueller Kontext .....	316
4.5.1.4	Feld 4: Niedrige Stabilität / Gruppenkontext.....	321
4.5.2	Integration: Disposition und Reaktion.....	325
<b>4.6</b>	<b>Neue Rekonzeptualisierungen des Autoritarismus .....</b>	<b>329</b>
4.6.1	„Gruppenautoritarismus“: Der Ansatz von Duckitt (1989).....	329
4.6.2	Die Theorie der Sozialen Identität.....	330
4.6.3	Duckitts Übertragung der SIT auf den Autoritarismus .....	333
4.6.4	Die Ansätze von Feldman (2000, 2003) und Stenner (2005).....	340
<b>4.7</b>	<b>Methode .....</b>	<b>344</b>
4.7.1	Stichprobe.....	344
4.7.2	Durchführung .....	345
4.7.3	Instrumente .....	348
4.7.4	Hypothesen .....	356
<b>4.8</b>	<b>Ergebnisse.....</b>	<b>357</b>
4.8.1	Korrelationsanalysen .....	357
4.8.2	Varianzanalysen über die experimentellen Bedingungen.....	361
4.8.3	Moderierte Regressionsanalysen zur Prüfung von Haupt- und Interaktionseffekten in der Gesamtstichprobe.....	365
4.8.3.1	Moderierte Regressionsanalysen zur Prüfung von Haupt- und Interaktionseffekten mit der abhängigen Variable Gruppenautoritarismus.....	366
4.8.3.2	Moderierte Regressionsanalysen zur Prüfung von Haupt- und Interaktionseffekten mit der abhängigen Variable „Europa-Einstellungen“ .....	368
<b>4.9</b>	<b>Diskussion.....</b>	<b>375</b>

<b>5.</b>	<b>EIN INTEGRATIVES MODELL DER AUTORITARISMUSFORSCHUNG ...</b>	<b>381</b>
<b>5.1</b>	<b>Komplexe (Kausal-)Modelle in der Vorurteils- und Autoritarismusforschung .....</b>	<b>384</b>
5.1.1	Bar-Tals Modell zur Stereotypenentstehung (1997).....	385
5.1.2	Duckitts (1992a) Klassifizierung relevanter Variablen der Vorurteilsforschung .....	386
5.1.3	Das heuristische Modell von Zick (1997).....	386
5.1.4	Ein Modell zur Erklärung individueller Persuasibilität (Hamilton & Mineo, 1996) .....	387
5.1.5	Pettigrews „Authoritarianism-in-Social-Context“-Modell (1999).....	388
5.1.6	Duckitts „Dual-Process“-Modell (Duckitt, 2001; Duckitt et al., 2002).....	388
5.1.7	Das „Dual Group Process“-Modell zur Entstehung von Vorurteilen (Kreindler, 2005) .....	391
5.1.8	Das Gruppenautoritarismus-Prozess-Modell (Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a,b) .....	392
<b>5.2</b>	<b>Phylogenetische und ontogenetische Entwicklung des Autoritarismus .....</b>	<b>395</b>
5.2.1	Individueller Autoritarismus als Produkt evolutionärer und genetischer Einflüsse .....	395
5.2.2	Individueller Autoritarismus als Produkt von Erziehungsstil und Erziehungszielen .....	400
5.2.3	Autoritarismus als Produkt sozialer Lernerfahrungen .....	403
<b>5.3</b>	<b>Autoritarismus und kognitive Personenmerkmale.....</b>	<b>409</b>
5.3.1	Autoritarismus und Intelligenz.....	410
5.3.2	Rigidität.....	411
5.3.3	Ambiguitätsintoleranz.....	413
5.3.4	Kognitive Komplexität.....	413
5.3.5	„Need for (Cognitive) Closure“ .....	415
5.3.6	„Need for Structure“ .....	417
5.3.7	„Need for Cognition“ .....	417
<b>5.4</b>	<b>Das integrative Modell: Darstellung und Erläuterung.....</b>	<b>419</b>
<b>6.</b>	<b>GESAMTDISKUSSION UND AUSBLICK .....</b>	<b>433</b>
<b>7.</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>439</b>
<b>8.</b>	<b>ANHANG.....</b>	<b>506</b>



„One graphic example is furnished by a member of the Southwest City sample who had a very high score on the F scale. Despite acceptance of the majority of the F scale items he scored item 37, ‘Wars and social troubles may someday be ended by an earthquake or flood that will destroy the whole world,’ as -3, indicating complete rejection. This seemingly inconsistent behavior would be quite puzzling if he had not spontaneously written in after the item: ‘My church says that it will be by fire’” (Christie & Garcia, 1951, S.466).

## 0. Einleitung

Das Konstrukt „Autoritarismus“ bzw. die Annahme der Existenz einer „Autoritären Persönlichkeit“ ist mehr als ein halbes Jahrhundert alt. Anlass zu der Forschung, die in der Entwicklung des Autoritarismuskonzeptes resultierte, waren die politischen bzw. gesellschaftlichen Geschehnisse seit den 1920er Jahren, die ihren negativen Höhepunkt in der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland (1933-45) fanden. Vor diesem Hintergrund wurden die Forschungsarbeiten zur Autoritären Persönlichkeit durchgeführt, um die psychologischen Ursachen der Akzeptanz faschistischer Ideologie zu erhellen (Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson & Sanford, 1950). Autoritarismus wurde als die wesentliche Persönlichkeitsvariable angesehen, die auf individualpsychologischer Ebene für die Erfolge des Faschismus verantwortlich sein sollte. In der heutigen Zeit besitzt offener Faschismus im Sinne einer breit akzeptierten Ideologie zwar nur geringe Bedeutung, aber dennoch stellen sich - wenngleich teilweise in anderer Erscheinungsform - einige der von Adorno et al. beschriebenen gesellschaftlichen Phänomene so aktuell wie damals dar. So wie zu Beginn der Autoritarismusforschung ein Persönlichkeitspotential im Blickpunkt stand, das Individuen für die Akzeptanz faschistischer Ideologie und Propaganda sowie für antisemitische Einstellungen prädisponiert, dient das Konzept in der neueren sozialpsychologischen Forschung weiterhin als Prädiktor für negative Intergruppeneinstellungen. Solche Einstellungen stellen ein erhebliches soziales Problem dar und drücken sich auch in entsprechendem Verhalten aus: Diskriminierung und Übergriffe auf Angehörige gesellschaftlicher Minderheiten sind seit Beginn der 90er Jahre in den Blickpunkt wissenschaftlicher, politischer und öffentlicher Diskurse gerückt.

Nach wie vor stellt sich die Frage, welche psychologischen und soziologischen Faktoren als Ursache für vorurteilshafte Einstellungen und entsprechende Handlungen angesehen werden können. Mit dem Autoritarismus erfährt dabei seit einigen Jahren ein sozialpsychologisches Konstrukt eine Renaissance, das bereits seit Veröffentlichung der grundlegenden Publikation zu diesem Thema („The Authoritarian Personality“<sup>1</sup>, Adorno et al., 1950) bis in die 1970er Jahre ein prominenter Gegenstand sozialpsychologischer Forschung war. In den 80er Jahren ließ das wissenschaftliche Interesse am Autoritarismus nach (Meloan, 1991a; vgl. auch Abb. 1.1); dies wird eindrücklich illustriert durch Samelsons Feststellung, der Au-

---

<sup>1</sup> Im Folgenden abgekürzt als „TAP“.

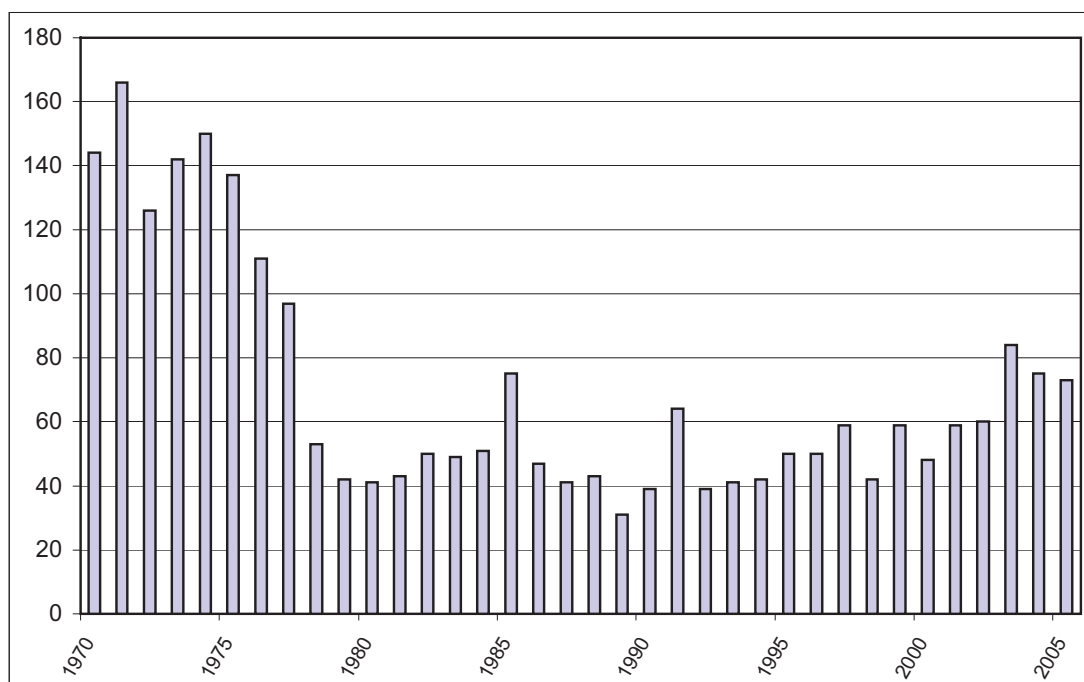
toritarismus werde von der „heutigen“ sozialpsychologischen Forschung weitgehend ignoriert - mit Ausnahme der „...more or less subterranean existence of a band of the faithful“ (Samelson, 1986, S.194). Mit Verweis auf Altemeyers erste Veröffentlichung „Right-wing Authoritarianism“ von 1981, die aus heutiger Sicht als einer der wesentlichen Anstöße für das erneuerte Interesse am Autoritarismus gilt, spricht Samelson von gelegentlichen Wiederbelebungsversuchen (vgl. auch Ray, 1990a). Auch Oesterreich (1985) prophezeit, die Autoritarismusforschung werde voraussichtlich nicht wieder aufleben. Als eine Ursache für das in dieser Zeit schwindende wissenschaftliche Interesse gilt, dass trotz der verbreiteten Kritik an den ungenügend ausgeführten theoretischen Grundlagen der „Autoritären Persönlichkeit“ kaum Versuche einer entsprechenden Weiterentwicklung unternommen wurden. Darüber hinaus führte auch der Befund stetig sinkender Autoritarismusausprägungen zu dem Eindruck einer zurückgehenden Bedeutung des Konstruktes: Meloen (1999) konstatiert daher, die „Mission“ von Adorno et al. (1950) könne als beendet gelten. Gleichzeitig weist er aber auf die Möglichkeit des Wiedererstarkens autoritaristischer Einstellungen hin und gibt zu bedenken, dass situationale Faktoren zu einer Aktivierung eines vorhandenen autoritaristischen Potentials führen könnten. Bereits Claußen (1985) kritisiert den geringen Stellenwert, der Autoritarismus in der damaligen Forschung zuerkannt wurde. Obwohl eine Verringerung (offener) antisemitischer, ethnozentrischer und faschistischer Einstellungen zu beobachten sei, könne daraus nicht geschlossen werden, dass Autoritäre Persönlichkeitsstrukturen nicht mehr existierten (vgl. auch Roiser & Willig, 2002).

Tatsächlich erlebte das Interesse am Autoritarismus etwa ab Mitte der 90er Jahre einen neuen Aufschwung. Neben der Verfügbarkeit eines besseren Instrumentes zur Erfassung des Konstruktes (RWA-Skala, Altemeyer, 1981, 1988, 1996) haben vermutlich die Befunde empirischer Untersuchungen aus dem Bereich der Intergruppenforschung einen wesentlichen Grund hierfür dargestellt, denn sie belegen trotz einer in den letzten Jahrzehnten gestiegenen allgemeinen Toleranz nach wie vor ein erhebliches Maß an negativen ethnischen Einstellungen (vgl. Kap. 2.1). Entsprechende Diskriminierungen im Alltagsleben sind empirisch belegt (Klink & Wagner, 1999), darüber hinaus kam es z.B. in Deutschland seit Beginn der 90er Jahre zu einem deutlichen Anstieg von Straf- bzw. Gewalttaten v.a. gegenüber Ausländern (Zick, Wagner, van Dick & Petzel, 2001). Zusätzlich bestehen Anzeichen für ein Wiedererstarken autoritaristischer Orientierungen: Heitmeyer und Heyder (2002) finden in Repräsentativerhebungen Anzeichen für einen steigenden Autoritarismus; u.a. stimmen über 50 Prozent ihrer Befragten zwei Items zu Autoritärer Aggression mit der stärksten möglichen Ausprägung zu. Auch eine ebenfalls repräsentative Befragung Jugendlicher in Nordrhein-Westfalen zeigt für das Jahr 2000 eine im Vergleich zu 1993 gestiegene Akzeptanz autoritarismushafter politischer Einstellungen (Gesellschaft für Politik- und Sozialforschung, 2001). Unter anderem belegt diese Studie neben einem nachlassenden Interesse an institutionalisierter (Partei-)Politik, dass z.B. etwa zwei Drittel der Jugendlichen der Aussage zustimmen, Deutschland brauche eine „starke Hand“. Ein deutlich ausgeprägtes „autoritäres Orientierungsmuster“ identifiziert diese Studie bei immerhin 20 Prozent der Jugendlichen, was angesichts einer möglicherweise stärkeren Be-



reitschaft von Personen mit hohen Autoritarismusaussprägungen zu *illegalen* politischen Protestaktionen (Hahn & Oesterreich, 2002; vgl. auch Altemeyer, 2004) besondere Brisanz gewinnt. Auch die „IEA Civic Education Study“ zeigt für Jugendliche mit besonders negativen Einstellungen gegenüber Immigranten einen mit 25% sehr hohen Anteil, der die Beachtung gegebener Gesetze nicht als Merkmal eines „guten Staatsbürgers“ ansieht (Torney-Purta, 2004). Wahlergebnisse wie die der Landtagswahl 2004 in Sachsen, in der die NPD 9,2% der Zweitstimmen erringen konnte, lassen darüber hinaus erkennen, dass nicht nur unter Jugendlichen eine ernstzunehmende Bereitschaft zur Unterstützung einer rechtsextremen Partei besteht. Hierauf deuten auch Ergebnisse einer 2004 in der BRD durchgeführten Repräsentativbefragung hin, in der ein Viertel der Befragten ausländerfeindliche Einstellungen erkennen lässt und knapp zehn Prozent die Aussage unterstützen, eine Diktatur sei unter Umständen die beste Staatsform für Deutschland (Decker & Brähler, 2005).

**Abb. 0.1: Publikationen zum Autoritarismus 1970-2005 (Datenquelle: PsycInfo, 27.2.2006, Suchbegriff „Authoritarianism“)**



Auf der Grundlage solcher Beobachtungen erwachte erneut das Interesse an Persönlichkeitsfaktoren, die Individuen anfällig für Ideologien machen, die die Ungleichheit von Menschen und die Minderwertigkeit gesellschaftlicher Minderheiten propagieren. Autoritarismus gilt wieder als eine der bedeutendsten psychologischen Prädiktorvariablen für die Ausprägung individueller Vorurteile (Pettigrew, 1999). Empirische Studien belegen die Korrelation des Autoritarismus z.B. im Feld der Vorurteilsforschung mit ethnischen Vorurteilen, Sexismus, sowie mit Vorurteilen gegenüber Homosexuellen, Behinderten, AIDS-Kranken, Arbeitslosen, Obdachlosen, Übergewichtigen sowie psychisch Kranken. Autoritarismus

korreliert negativ mit der Unterstützung demokratischer Werte und hängt außerdem mit einer Vielzahl weiterer Einstellungen zusammen wie z.B. konservativen bzw. rechtsextremen Parteipräferenzen, religiösem Fundamentalismus, Militarismus, Einstellungen zum Umweltschutz, zu Bürger- und Menschenrechten, zur Abtreibung, zur Todesstrafe, zu Pornographie, aktiver Sterbehilfe, Genforschung und Organtransplantationen sowie zur Drogennutzung, um an dieser Stelle zunächst nur einige zu nennen<sup>2</sup>.

Trotzdem ist die Bedeutung des Konstruktes auch heute noch umstritten. Einige Autoren konstatieren, es sei in den Dekaden nach Veröffentlichung der TAP gelungen, ein robustes Muster von Korrelaten des Autoritarismus zu etablieren, das eine weitere Beschäftigung mit diesem Konstrukt gerechtfertigt erscheinen lasse (Christie, 1991; Peterson, Duncan & Pang, 2002). Six (1997) benennt die hohe Anschaulichkeit des Konstruktes als einen der wesentlichen Gründe für die anhaltende bzw. wieder erstarkende Beschäftigung mit Autoritarismus. Roccato und Converso (1996) argumentieren in Analogie zu Adorno et al. (1950), die moderne Autoritarismusforschung stelle eine Notwendigkeit dar angesichts sozialer, politischer und ökonomischer Verhältnisse, die eine Intensivierung antidemokratischer Tendenzen mit sich bringen. Noack (2001) konstatiert, autoritaristische Einstellungen und die damit einhergehende Tendenz zur Vorurteilshaftigkeit müssten nicht nur deswegen als problematisch gelten, weil sie evtl. zu diskriminierendem Verhalten und zur Verübung fremdenfeindlicher Straftaten beitragen, sondern auch, weil sie grundsätzlich ein individuelles Entwicklungsrisiko in Hinblick auf eine erfolgreiche Integration in eine multikulturelle und globalisierte Gesellschaft darstellen (vgl. auch Vollebergh, 1992). Dennoch gelangen zahlreiche Autoren zu dem Schluss, dass die Erkenntnislage trotz immensen Forschungsaufwandes insgesamt unbefriedigend ist, und verweisen auf die ihrer Ansicht nach verwirrende Flut widersprüchlicher und unsystematisch erworbener Erkenntnisse (z.B. Oesterreich, 1993, 1996, 2005a; Stenner, 2005). Altemeyer (1981) bilanziert deprimiert, man wisse trotz der hohen Anzahl von Untersuchungen eigentlich so gut wie nichts über Autoritarismus. Christie (1991) ergänzt, dies betreffe auch grundlegende Fragen wie den Zusammenhang autoritaristischer *Einstellungen* mit entsprechendem *Verhalten* sowie ideologiefreien Persönlichkeitsmaßen oder die Generalisierbarkeit von Ergebnissen auf Personen mit unterschiedlichem soziodemographischem Hintergrund. Die Kritik ungenügender Kenntnisse bezieht sich aber auch auf die theoretischen Grundlagen der Autoritarismusforschung: Nach wie vor liegt dem Konstrukt keine konsistente Theorie zugrunde, sondern vor allem eine umfangreiche Sammlung empirischer Studien, denen gemeinsam ist, dass soziale und psychologische Phänomene erklärt werden sollen, die von den Autoren als problematisch empfunden werden. So bemängeln z.B. Rippl, Kindervater und Seipel (2000, S.21), dass sich trotz fünfzigjähriger Forschungstradition nur selten „...Ansätze einer systematischen Überprüfung der theoretischen Annahmen ... der ‘Authoritarian Personality’ ...“ finden. In diesem Sinne äußern sich zahlreiche Kritiker: Eine befriedigende Definition dessen, was Autoritarismus eigentlich ist, ge-

---

<sup>2</sup> Für konkrete Quellen und Belege zu diesen Erkenntnissen s. u.a. Kapitel 1.6 und Kapitel 2.2.

lang ihrer Meinung nach weder Adorno et al. (1950) noch moderneren Autoritarismusforschern wie Altemeyer (1981, 1988, 1996). Six (1997) bemängelt, es bestehe nach wie vor keine Einigkeit darüber, ob Autoritarismus als Persönlichkeitsmerkmal, Reaktionsvariable, normative Überzeugung, generalisierte Einstellung oder als noch etwas anderes anzusehen sei. Empirische Studien bedienen sich in der Regel des Konstruktes *ohne* dass eine Klärung seines theoretischen Status erfolgt wäre. Feldman kommentiert dies mit der Bemerkung, dass

„...die vielen Autoritarismusstudien ... keinen Zweifel daran aufkommen [lassen], dass es möglich ist, empirische Forschung mit einem Messinstrument durchzuführen, dem eine klare konzeptionelle Definition fehlt“ (Feldman, 2000, S.247).

Die theoretische Weiterentwicklung des Konstruktes Autoritarismus stellt einen wesentlichen Anlass für die Behandlung des Themas in der vorliegenden Arbeit dar. Im ersten empirischen Teil dieser Arbeit steht zunächst die Frage im Vordergrund, inwiefern das annähernd sechzig Jahre alte Autoritarismuskonstrukt auch heute noch zur *Erklärung individueller Vorurteilshaftigkeit gegenüber ethnischen Minderheiten* beitragen kann. In diesem Zusammenhang wird u.a. die Beziehung zwischen Autoritarismus und modernen Konzepten aus der Vorurteilsforschung analysiert, die neuere gesellschaftliche Entwicklungen bzw. Problemstellungen widerspiegeln: Existieren unterschiedliche Beziehungen zwischen Autoritarismus und offenen bzw. subtilen Formen der Vorurteilsäußerung, und in welcher Verbindung steht Autoritarismus mit Einstellungen zur Akkulturation ethnischer Minderheiten?

Nur eine eher geringe Zahl empirischer Autoritarismusstudien fokussiert auf den Zusammenhang zwischen Einstellungen und Verhalten (vgl. Christie, 1991). Der zweite empirische Teil der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich daher mit der Frage der Verhaltensrelevanz autoritaristischer Einstellungen. In ihm wird die *Beziehung zwischen autoritaristischen Einstellungen von Lehrkräften und ihrem selbstberichteten Verhalten in problematischen Situationen* im schulischen Unterricht analysiert.

Den beiden ersten empirischen Teilen dieser Arbeit liegt ein Verständnis des Autoritarismus als generalisierte Einstellung zugrunde, d.h. als ein zusammenhängendes System von Einstellungen bzw. als ideologisches Muster (vgl. Billig & Cramer, 1990; Six, 1996; van Hiel, Pandelaere & Duriez, 2004). Der dritte empirische Teil beschäftigt sich dagegen mit einer *Rekonzeptualisierung des Autoritarismus* in Anlehnung an die Thesen Duckitts (1989) zur Beziehung zwischen Autoritarismus und Annahmen aus der Theorie der Sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1979, 1986). Einen Anlass für die Rekonzeptualisierung stellt die Erkenntnis dar, dass sich „klassischer“ Autoritarismus in empirischen Studien zwar regelhaft als bedeutsamer Prädiktor für politische Einstellungen erweist, andererseits aber im Sinne einer stabilen Persönlichkeitsvariable z.B. kaum als plausible Erklärung für ein Erstarken rechtsextremistischer Tendenzen dienen kann, denn entgegen diesem politischen Trend sanken Autoritarismusausprägungen im Zeitverlauf relativ kontinuierlich (Meloan & Middendorp, 1991; Meloan, 1999). Dieser Befund verliert allerdings in Anbetracht der zentralen These des dritten empirischen Teils an Bedeutung: In ihm wird zwischen einer stabilen Autoritarismusprädisposition

und einer so genannten „Autoritaristischen Reaktion“ differenziert; letztere resultiert aus einem Zusammenwirken der Prädisposition, der Identifikation mit einer sozialen Gruppe und einer subjektiven gruppenbezogenen Bedrohungswahrnehmung. Durch den Einfluss von Bedrohungswahrnehmungen ist eine Autoritaristische Reaktion situationsabhängig und kann daher u.a. Fluktuationen ethnischer Einstellungen besser erklären. Es werden Ergebnisse einer experimentellen Studie dargestellt, in der die Möglichkeit der Erzeugung einer Autoritaristischen Reaktion bei Vorliegen spezifischer Bedrohungswahrnehmungen geprüft wird. Als theoretische Grundlage dient in diesem Teil Duckitts (1989) Beschreibung des Autoritarismus in der Terminologie der Theorie der Sozialen Identität. Die Implikationen dieser neuen Konzeption sind weitreichend und tragen u.a. zur Diskussion über die umstrittene Frage bei, ob Autoritarismus ein auch außerhalb rechtsextremer Ideologie auftretendes Phänomen ist. Vor allem wurde bisher in diesem Zusammenhang ein so genannter „Links-Autoritarismus“ diskutiert, für dessen Existenz allerdings kaum empirische Belege vorhanden sind. Duckitts Rekonzeptualisierung bietet nicht nur eine Ansatzmöglichkeit für eine konstruktive Fortführung *dieser* Debatte, sondern geht in ihrem Gültigkeitsanspruch weit darüber hinaus, indem sie die Möglichkeit autoritaristischer Einstellungen und Reaktionen für grundsätzlich *jede* Gruppe von Individuen postuliert. Zusätzlich leistet sein Ansatz eine Integration der zwei wesentlichen theoretischen Säulen der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung, in der die individuelle Vorurteilshaftigkeit entweder auf Gruppenprozesse oder auf individuelle Persönlichkeitsfaktoren zurückgeführt wird (vgl. Duriez, van Hiel & Kossowska, 2005).

Das sich aus den empirischen Analysen ergebende Verständnis von Autoritarismus wird im letzten Teil dieser Arbeit weiter ausgeführt, in dem ein *integratives Modell der Autoritarismusforschung* dargestellt wird. Verschiedene Konzepte werden im Rahmen dieses Modells nicht als konkurrierend, sondern als einander ergänzend verstanden. Autoritarismus wird als ein Phänomen betrachtet, an dessen Entstehung zahlreiche Faktoren beteiligt sind, das - je nach Vorhandensein bestimmter intrapersonaler, intergruppaler und soziologischer Faktoren - vielfältige Erscheinungsformen annehmen kann, und das seinerseits zur Erklärung verschiedener gesellschaftlicher Prozesse und Erscheinungen beiträgt. Die Differenzierung zwischen stabilen Autoritarismusdispositionen einerseits und situationsabhängigen individuellen und gruppenbezogenen Autoritarismusmanifestationen andererseits stellt eine zentrale Annahme des Modells dar, in das neben Erkenntnissen aus den empirischen Teilen auch Thesen aus weiteren Publikationen einfließen, die teils während und nach Durchführung der hier dargestellten Studien erschienen und sich mit Möglichkeiten einer fundierten theoretischen Positionierung des Autoritarismus beschäftigen.

Autoritarismus stellt keinen universellen und hinreichenden Prädiktor für das Bestehen individueller Vorurteile dar. Die Bedeutung zahlreicher weiterer Konstrukte wie etwa Anomie oder Soziale Dominanzorientierung für Intergruppeneinstellungen ist unumstritten, eine ausführliche Behandlung dieser Themen würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Die Beschäftigung mit einem so umfangreich beforschten Thema wie Autoritarismus bringt es zwangsläufig mit

sich, dass einige Forschungszweige nur am Rande oder überhaupt nicht angesprochen werden können. Oesterreich (1996) zählt über 2000 Veröffentlichungen zum Thema Autoritarismus; eine Recherche des Verfassers zum Stichwort „Authoritarianism“ in einer Datenbank für psychologische Fachliteratur (PsycInfo) ergab im Februar 2006 bereits 3.351 erfasste Publikationen. Das Hauptaugenmerk richtet sich in der vorliegenden Arbeit auf Studien zum Zusammenhang von Autoritarismus mit ethnischen Einstellungen (Empirischer Teil 1), zu der Bedeutung von Autoritarismus bzw. autoritarismushen Variablen für unterrichtsrelevante Einstellungen und Verhaltensweisen von Lehrkräften (Empirischer Teil 2) sowie zum Zusammenhang zwischen Bedrohungswahrnehmungen und Autoritaristischen Reaktionen (Empirischer Teil 3). Im Rahmen der Beschreibung des integrativen Autoritarismus-Modells werden darüber hinaus die postulierten Zusammenhänge zwischen den aufgenommenen Variablen durch beispielhafte Befunde belegt.

Selbst bei dieser thematisch geleiteten Auswahl ist aufgrund der immensen Zahl von Veröffentlichungen eine vollständige Berücksichtigung vorliegender Forschungsergebnisse unmöglich - sie wäre aus Gründen der Übersichtlichkeit und Stringenz auch kaum wünschenswert. Stattdessen werden spezifische Thesen auf Grundlage ausgewählter Publikationen diskutiert, wobei ggf. auch ältere Forschungsarbeiten Berücksichtigung finden. Zwar bestehen die Probleme, dass zu Beginn der Autoritarismusforschung Instrumente verwendet wurden, die grundlegenden psychometrischen Kriterien oft nicht genügten (vgl. Altemeyer, 1981, 1988), oder dass - auch in neueren Untersuchungen - unterschiedliche Instrumente zur Erfassung des Autoritarismus eingesetzt wurden. Im Falle von Analysen repräsentativer Meinungsumfragen ist es darüber hinaus durchaus üblich, Autoritarismus durch Items zu erfassen, die aus dem weiteren Feld autoritarismushen Einstellungen stammen (etwa Konservatismus, Vorurteilshaftigkeit, bevorzugter Erziehungsstil, z.B. Herek, 2002). Streng genommen bietet daher die Verwendung des Begriffs „Autoritarismus“ in verschiedenen Untersuchungen keine Gewähr für ein identisches Verständnis des Konstruktes. Ein direkter Vergleich der Ergebnisse (z.B. absolute Merkmalsausprägungen in verschiedenen Populationen) ist deswegen kaum möglich. Meloen (1991a) weist aber darauf hin, dass auch mit unterschiedlichen Autoritarismusskalen stets ähnliche Resultate erzielt wurden. Meloen, van der Linden und de Witte (1996) verwendeten in einer Untersuchung sieben verschiedene Autoritarismusskalen mit dem Ergebnis, dass alle verwendeten Skalen nicht nur hoch untereinander korrelierten ( $.51 < r_{ij} < .95$ ), sondern auch zu quasi identischen Ergebnissen führten: Es ergaben sich weder beachtenswerte Unterschiede hinsichtlich der Reliabilitäten noch stark differierende Beziehungen zu Validierungskonstrukten wie Ethnozentrismus. Meloen et al. (1999) konstatieren für diese Skalen außerdem eine ähnliche prädiktive Validität für die Präferenz politischer Parteien. Sie schließen daraus, dass die Art der verwendeten Skala (mit Ausnahme von Rays Direktivitätsskala, vgl. Kap. 1.6.7) kaum Einfluss auf die erhaltenen Ergebnisse nimmt (vgl. auch Pentony, Petersen, Philips, Leong, Harper, Bakowski, Steward & Gonzales, 2000).

Angesichts dieser Erkenntnis werden in dieser Arbeit Untersuchungen angeführt, die sich unterschiedlicher Instrumente bedient haben, ohne dass dies im Einzelfall



besondere Erwähnung findet. Nur dort, wo extrem abweichende und/oder widersprüchliche Ergebnisse dargestellt werden, wird dies gegebenenfalls unter Berücksichtigung der jeweiligen Operationalisierung bzw. des zugrunde liegenden konzeptionellen Verständnisses von Autoritarismus diskutiert.

### *Sprachliche Anmerkungen*

Eine ausführliche Auseinandersetzung mit umstrittenen Begrifflichkeiten (z.B. Begriff der „Rasse“ als intergruppalen Abgrenzungsmöglichkeit) kann nicht Bestandteil dieser Arbeit sein, obwohl dem Verfasser die mit diesen Begriffen verbundene Problematik bewusst ist. Ebenso werden z.B. Begriffe wie Rassismus, Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit, Ethnozentrismus und Xenophobie weitgehend synonym verwendet, da sie sämtlich - wenn auch unter verschiedenen Gesichtspunkten - das Phänomen der Abwertung bzw. Ablehnung von Outgroups beschreiben. Die genauere definitorische Auseinandersetzung beschränkt sich auf diejenigen Konstrukte, die in den empirischen Teilen der vorliegenden Arbeit verwendet werden. Eine weitere Frage stellt sich gerade im Kontext von Studien, die sich mit ethnischen Einstellungen beschäftigen, in Bezug auf angemessene bzw. politisch korrekte Bezeichnungen ethnischer Gruppen. Simpson und Yinger (1985) diskutieren in Bezug auf die Nachkommen aus Afrika stammender Sklaven in den USA Gruppenbezeichnungen wie „Negros“, „Blacks“, „Colored“ oder „Afroamericans“ und kommen zu dem Schluss, dass der soziale Wandel auch Veränderungen der angemessenen bzw. bevorzugten Äußerungen mit sich bringt. Der Begriff des „Afroamerikaners“ scheint zur Zeit der am wenigsten umstrittene zu sein, an einigen Stellen dieser Arbeit wird jedoch auch auf den Begriff „Schwarze“ zurückgegriffen, um z.B. bezüglich südafrikanischer Studien absurde Wortkonstruktionen wie „Afroafrikaner“ zu vermeiden. Der Verfasser hofft, an diesen Stellen eine angemessene Art der Formulierung gefunden zu haben.

Unumgänglich ist dagegen eine Reflexion des Begriffes „autoritär“, der einen Kernbegriff des Autoritarismus-Konstruktes und dieser Arbeit darstellt. Die Bezeichnung „autoritär“ hat sich im deutschsprachigen Raum als Adjektiv für die Benennung der Autoritären (sic!) Persönlichkeit eingebürgert. Abweichend von dieser Sprachregelung wird in dieser Arbeit weitgehend der Begriff „autoritaristisch“ benutzt. Der Grund für diese Ersetzung ist, dass der Begriff „autoritär“ sowohl umgangssprachlich als auch im sonstigen wissenschaftlichen Diskurs inhaltlich anders besetzt ist als in der Autoritarismusforschung (vgl. Hopf, 1987): Als autoritär wird ein stark directives und gegebenenfalls streng sanktionierendes Verhalten in der Interaktion mit Personen verstanden, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Akteur stehen. Die Erziehungsstilforschung ist ein Beispiel für einen Bereich, in dem der Begriff in diesem Sinne verwendet wird (Baumrind, 1971, 1997). Zwar ist eine Tendenz zu solchem Verhalten gegenüber hierarchisch niedriger stehenden Personen auch definitorischer Bestandteil der „Autoritären Persönlichkeit“, als zentrales Merkmal für eine Autoritäre Persönlichkeit wird jedoch das entgegengesetzte Verhalten der *Unterwürfigkeit* gegenüber Autoritäten bzw. hierarchisch höher stehenden Personen angesehen.

Dieses Problem der Missverständlichkeit besteht auch in der englischen Sprache. Eckhardt (1988) bezeichnet die Wahl des Begriffs „Authoritarian“ als unglücklich; diese Bezeichnung hätte einige spätere (Verständnis- bzw. Interpretations-) Konflikte in der Autoritarismusforschung provoziert. So beruht z.B. die Jahrzehnte andauernde Debatte über den „wahren Autoritarismus“ zwischen Ray und anderen Autoritarismusforschern im Wesentlichen auf einem grundlegend unterschiedlichen semantischen Verständnis der Begriffe „Authoritarianism“ bzw. „authoritarian“. Dennoch werden auch in der englischsprachigen Literatur nur selten andere Begriffe als „authoritarian“ verwendet. Eine Ausnahme findet sich bei Jackson (1993), der den Begriff „authoritarianistic“ benutzt.

Bereits in der TAP stellte die Verwendung des Begriffes „Authoritarian Personality“ eher eine Verlegenheitslösung dar, die bei der Veröffentlichung des Werkes als Reaktion auf politisch begründete Sachzwänge zustande kam. Die deutschsprachigen Mitwirkenden an der TAP bevorzugten andere Begriffe als „autoritär“. Horkheimer und Adorno (1952) vermeiden den Begriff der „Autoritären Persönlichkeit“ und ersetzen ihn durch die treffenderen Bezeichnungen „Autoritätsgebundener Charakter“, „autoritätsgebundene Persönlichkeit“ (Adorno, 1969; v. Wiese, 1950/51) bzw. „Totalitärer Charaktertyp“. Eyferth (1959/1967) zufolge schlug Adorno die Verwendung des Begriffes „Concretism“ vor, um eine zu starke Bindung des Konstruktes an „weltanschauliche Kriterien“ zu vermeiden<sup>3</sup>. Die Schwierigkeit einer sachangemessenen Begriffsverwendung wird auch bei v. Wiese (1950/51) deutlich, der für „Authoritarian Personality“ sowohl „Menschen mit Machthunger“ wie auch „autoritätssüchtige Person“ vorschlägt; zumindest der erste dieser Übersetzungsversuche hätte wohl zu ähnlichen inhaltlichen/semantischen Verwirrungen geführt wie die etablierte Verwendung des Wortes „autoritär“.

Da sich die häufige Nutzung sprachlich und inhaltlich korrekterer Umschreibungen (etwa „Personen mit hohen Autoritarismusaussprägungen“) negativ auf die Lesbarkeit der vorliegenden Arbeit auswirken würde, werden auch die in der englischsprachigen Literatur gebräuchlichen Begriffe „Highs“ (für Personen mit hohem Autoritarismus) sowie „Lows“ (für Personen mit niedrigen Werten) verwendet. Auf eine vollständige Ersetzung der Begrifflichkeit „autoritär“ wird verzichtet, um nicht zu weiterer (Sprach-)Verwirrung beizutragen. Auch wird teilweise auf den Begriff „Autoritäre“ zur Benennung von Personen zurückgegriffen, die sich durch vergleichsweise hohe Autoritarismuswerte auszeichnen, wenn diese Bezeichnung aus der jeweils angeführten Originalliteratur stammt.

Als letzte sprachliche Anmerkung sei darauf verwiesen, dass sich der Verfasser dieser Arbeit für die nicht unübliche Praxis entschieden hat, männliche Formen für die Bezeichnung von Personengruppen (z.B. Schüler) zu nutzen, wenn keine angemessenen sprachlich neutralen Begriffe bekannt sind oder wenn die sprachliche Qualität unter häufigen Wiederholungen identischer Begriffe leiden würde. Die stetige Nutzung beider geschlechtlicher Begriffsformen („Schülerinnen und Schü-

---

<sup>3</sup> Eyferth benennt keine Primärquelle für diese Äußerung Adornos.

ler“) oder Konstruktionen wie Schüler/innen werden im Sinne einer guten Lesbarkeit vermieden. An diesen Stellen sind Personen beider Geschlechter gemeint, außer wenn aus dem Kontext eindeutig etwas anderes hervorgeht. Der Verfasser hofft, dass die verwendeten grammatikalisch männlichen Bezeichnungen nicht als diskriminierend empfunden werden und betont ausdrücklich, dass ihrer Verwendung keine solche Absicht zugrunde liegt.

# 1. Allgemeiner Theorieteil

Am Anfang dieser Arbeit steht eine Einführung in die Geschichte des Autoritarismus-Konstruktes, seiner Konzeptionalisierungen und Operationalisierungen. Eine vollständige ideengeschichtliche Aufarbeitung der Theorie kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden, da entsprechende historische Analysen bis in die Philosophie der Reformation zurückreichen müssten (Oesterreich, 1996) und somit den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Deswegen wird im Folgenden in gebotener Kürze auf die Anschauungen eingegangen, die als unmittelbare Vorläufer der Idee einer „Autoritären Persönlichkeitsstruktur“ anzusehen sind. Bis in die 30er Jahre des 20. Jh. besaßen diese Ideen den Charakter theoretisch-philosophischer Reflexionen, die keiner empirischen Überprüfung zugänglich waren. Dies schmälert allerdings nicht ihr Verdienst, Anstöße für das Konzept einer „Autoritären Persönlichkeit“ geliefert zu haben. Für eine ausführlichere Aufarbeitung sei z.B. auf Oesterreich (1996) verwiesen.

## 1.1 Historische Grundlagen des Autoritarismus

Das in der TAP („The Authoritarian Personality“, Adorno et al., 1950) dargestellte Konstrukt der Autoritären Persönlichkeit stellte keine vollständige Neuentwicklung dar. Zwei Forschungstraditionen besaßen einen starken Einfluss auf die Studien zur Autoritären Persönlichkeit. Den ersten dieser Forschungsstränge bildeten gesellschaftstheoretische und (später) psychologische Analysen, die das theoretische Fundament der TAP legten. Adorno et al. (1950) verweisen nur am Rande darauf, dass das Konzept in Grundzügen bereits in früheren Werken angelegt war, und stellen wenige Bezüge zu früheren Forschungsarbeiten her (vgl. Oesterreich, 1996; Roiser & Willig, 1995). Das Konzept der Autoritären Persönlichkeit entstand aber bereits seit den späten 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Die ideengeschichtlichen Wurzeln, auf denen insbesondere die Arbeiten der Angehörigen des Frankfurter Institutes für Sozialforschung aufbauten, lassen sich allerdings historisch noch weiter zurückverfolgen: Sie liegen vor allem in der Theorie des historischen Materialismus, in LeBons „Psychologie der Massen“, sowie in der Psychoanalyse (Oesterreich, 1996). Diesen Theorien wurden Annahmen entnommen, die entweder in fast unveränderter Form in der TAP und ihren direkten Vorläufern wiederzufinden sind oder durch die in ihr formulierten Annahmen ergänzt werden. Übereinstimmend gehen sie davon aus, dass die bestehenden Gesellschaftsstrukturen unterwürfige Individuen „produzieren“, weil sie auf ihre freiwillige Unterwerfung angewiesen sind. Im historischen Verlauf gewannen dann psychologische Annahmen an Gewicht, denen zufolge die Unterwürfigkeit nicht nur durch gesellschaftliche Faktoren hergestellt wird, sondern auch individuelle Bedürfnisse befriedigt. Einige zum Faschismusproblem vorliegende amerikanische Studien (z.B. Edwards, 1941; Maslow, 1943; Stagner, 1936a,b) bilden eine zweite Forschungslinie, die inhaltliche und methodologische Aspekte der quantitativ-empirischen Teile der TAP vorweggenommen hat. Die folgende Darstellung

der Grundzüge dieser Theorien und Studien soll zum Verständnis des Anliegens, der Form und der Inhalte der TAP beitragen.

### **1.1.1 Forschungslinie 1: Historische Vorläufer der Theorie der Autoritären Persönlichkeit von Marx bis Fromm**

Eine ideengeschichtliche Wurzel des Konzeptes der Autoritären Persönlichkeit (im Folgenden kurz mit AP bezeichnet) liegt in den Thesen von Marx und Engels zum Historischen Materialismus. In ihrer Schrift „Die deutsche Ideologie“ (1845-46/1958) beschreiben sie, wie die Gedanken der herrschenden Klasse zu den „herrschenden Gedanken“ werden. Die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel verleiht „den Herrschenden“ - abgesehen von ihrer produktionsleitenden Funktion - eine Autorität, die von Arbeitern als persönliche Autorität empfunden wird. Die Herrschenden bestimmen gleichzeitig die Gedanken, Werthaltungen und Orientierungen der Menschen. Der wahrgenommenen Autorität unterwerfen sich die Arbeiter; auf ihr beruht die Stabilität des gegebenen Machtverhältnisses. Marx und Engels beschreiben keine konkreten psychologischen Mechanismen, wie die bestehenden Macht- und Produktionsverhältnisse in Bewusstsein und Verhalten von Individuen ihren Niederschlag finden, dennoch nehmen diese Vorstellungen bereits die Idee vorweg, dass eine Gesellschaft bei ihren Mitgliedern diejenigen Persönlichkeitsstrukturen erzeugt, die für ihren Fortbestand notwendig sind.

LeBon (1895/1939) entwickelt unter dem Eindruck der revolutionären Bewegungen des 18. und 19. Jh. eine psychologische Theorie, die das Verhalten von Individuen in Massen erklären soll: Individuen geben in einer Masse ihre bewusste Persönlichkeit zugunsten einer Dominanz unbewusster Regungen auf. Ihre Gedanken und Gefühle werden gleichgeschaltet, es kommt zu einer Fremdsteuerung. Für die Veränderung individuellen Verhaltens in Massen macht LeBon die drei Mechanismen des Gemeinschaftsgefühls, der Aufgabe eigener Interessen und der Unterordnung unter Führer verantwortlich. Das aus dem Aufgehen in einer Masse resultierende Gemeinschaftsgefühl führt zu einem Gefühl großer Macht, welches zusammen mit der in Massen entstehenden Anonymität Individuen zu Verhaltensweisen verleitet, die sie als einzelne Personen nicht zeigen würden. Individuelle Interessen werden denen der Gruppe untergeordnet.

Nach LeBon können die meisten Individuen abgesehen von beruflichen Kenntnissen kein tieferes Verständnis komplexer Sachverhalte entwickeln; daher sind sie darauf angewiesen, sich in die Obhut von Führern zu begeben. Durch das Vorhandensein einer charismatischen Führungspersönlichkeit („Hypnotiseur“) werden sämtliche individuellen und willentlichen Bewusstseinsanteile der Menschen in der Masse überwunden, so dass Individuen kritikunfähig und leicht lenkbar werden. Die Macht von Führern über die Masse beruht einerseits auf der Verwendung grundlegender Propagandatechniken („Behauptung“, „Wiederholung“), auf dem Mechanismus der Übertragung (kritiklose Übernahme von in der Gruppe geteilten Überzeugungen) sowie auf dem „Nimbus“ des Führers, der aus äußeren (sozialer Status, Vermögen, Titel) oder inneren Attributen (Persönlichkeit) einer Person abgeleitet werden kann.



Freud (1921/1989) definiert Autorität als ein soziales Verhältnis zwischen Führer und Geführtem. Grundlage dieser Beziehung ist, dass die Unterwerfung unter einen Führer ein entsprechendes Bedürfnis des Geführten befriedigt. Im Unterschied zu LeBon sieht Freud also das Autoritätsverhältnis weniger in der Person des Führers als vielmehr in der Persönlichkeit des folgsamen Individuums begründet. Auch bei Freud findet sich die Idee der Aufgabe der Individualität zugunsten von Interessen der Gruppe bzw. der Führerperson: Das Ich-Ideal wird zugunsten eines Massenideals aufgegeben. Zusätzlich führt Freud eine „Lustkomponente“ in die Funktion von Autoritätsverhältnissen ein, indem er Massen als autoritätssüchtig und dürstend nach Unterwerfung beschreibt.

Unter dem Eindruck des Aufstiegs des Faschismus verstärkten sich seit den späten 1920er Jahren die Bemühungen, diese politischen Entwicklungen aus wissenschaftlicher Sicht erklärbar zu machen. Vor allem die Arbeiten von Reich und Fromm schufen die theoretische Grundlage für spätere empirische Studien und prägten die Idee und den Begriff der Autoritären Persönlichkeit. Sie verbanden Elemente marxistischer und psychoanalytischer Theorie zu einem Erklärungsansatz für die Erfolge des Faschismus: Der historische Materialismus führt Autoritätsverhältnisse auf gesellschaftliche Bedingungen zurück, misst aber psychologischen Mechanismen keine Bedeutung bei. Die psychologischen Theorien dagegen beschränkten sich bisher weitgehend auf im Individuum verankerte Faktoren und Bedürfnisse, ohne die gesellschaftlichen Verhältnisse zu beachten, die die Ausformung der Bedürfnisse bzw. ihrer Befriedigung beeinflussen. Reich und Fromm sahen sich aber nicht nur mit der Herausforderung konfrontiert, diese unterschiedlichen theoretischen Ansätze zu integrieren. Zusätzlich standen sie vor dem Problem, dass die zeitgenössischen gesellschaftlichen Entwicklungen den Vorhersagen der marxistischen Lehre widersprachen (Worrell, 1998). Diese behauptete, schlechter werdende ökonomische Bedingungen führten zur Zunahme einer revolutionären Orientierung; im Gegenteil war aber zu beobachten, dass der Faschismus auch in weiten Teilen der Arbeiterschaft als Ideologie akzeptiert und unterstützt wurde. Bei grundsätzlicher Anerkennung der Theorie des historischen Materialismus wurde dieser Erfolg des Faschismus nur durch zusätzliche Faktoren erklärbar. Neben dem Urteil, Teile der Bevölkerung hätten sich durch die politische Entwicklung hin zum Wohlfahrtsstaat bestechen lassen (Reich, 1933/1971), wurde dazu vor allem die marxistische These aufgegriffen, die Ideologie der Herrschenden determiniere die ideologische Ausrichtung der gesamten Gesellschaft: Nicht nur die sozioökonomischen Verhältnisse bestimmen demnach das Verhalten der Menschen, sondern auch die ideologischen Vorgaben der herrschenden Klasse (Reich, 1933/1971). Ein Herrschaftsverhältnis, das durch reine Gewalt bzw. Gewaltandrohung aufrechterhalten wird, ist instabil und ineffizient, daher dient den Interessen der Machthabenden am besten eine Ideologie, die die freiwillige Unterordnung von Individuen unter bereits bestehende Machtverhältnisse fördert (Fromm, 1936/1987). Auf psychologischer Ebene wurde diese These ergänzt durch das aus der psychoanalytischen Theorie hergeleitete Bedürfnis von Individuen, sich Autoritäten bzw. Herrschaftsverhältnissen zu unterwerfen. Die Persönlichkeitsstruktur, die Individuen zu Unterwürfigkeit prädestiniert, wird wiederum von der Gesellschaft selbst erzeugt, da sie auf sie angewiesen ist, um reibungslos

funktionieren zu können. Diese persönlichkeitspsychologische Sichtweise stellt die wesentliche theoretische Weiterentwicklung in den 30er Jahren dar. Der Fokus des Interesses verschob sich vom Massenphänomen auf die individuellen Charakteristika seiner „Teilnehmer“.

Als Sozialisationsinstanz, die für die Ausformung dieser Persönlichkeitsstruktur in einer patriarchalen Gesellschaft verantwortlich ist, identifiziert Reich (1933/1971) die Familie. Sie wird als ein miniaturhaftes Abbild der Gesellschaft beschrieben: In ihr durchläuft ein Kind bereits diejenigen (Autoritäts-)Strukturen, an die es sich später auch im gesellschaftlichen Leben anpassen muss. Bei erfolgreicher Sozialisation in der Familie wird die Eingliederung der Person in die Gesellschaft erleichtert. Die in der Familie auf das Kind ausgeübte Sexualunterdrückung hat nach Reich die Formung eines ängstlichen Kindes zur Folge. Als Reaktion auf diese Angst entstehen Autoritätshörigkeit, Gehorsamkeit, Aggressionshemmung und Kritikunfähigkeit. Damit definiert Reich diese Persönlichkeitsvariante als eine Art krankhafte Störung des „Seelenlebens“. Vor diesem Hintergrund wäre die Autoritäre Persönlichkeit als pathologische Erscheinung zu verstehen: Die Entstehung einer Autoritären Persönlichkeit wäre auf Grundlage einer gesunden, nicht-repressiven Sozialisation des Kindes unmöglich. Da ein optimaler Sozialisationsprozess aber nur eine Idealvorstellung darstellt, von der die tatsächliche kindliche Entwicklung mehr oder weniger stark abweicht, ist in dieser Theorie gleichzeitig angelegt, dass es sich bei der Anlehnung an Autoritäten um ein allgemeines, allerdings individuell unterschiedlich stark ausgeprägtes Bedürfnis handelt.

Als ein wesentlicher Einfluss auf die Konzeption der Autoritären Persönlichkeit gilt Fromms Beitrag zu den 1936 veröffentlichten „Studien über Autorität und Familie“ (Horkheimer et al., 1936/1987)<sup>4</sup>. In ihm beschreibt Fromm die erste größer angelegte empirische Untersuchung des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, eine explorative Fragebogenstudie an deutschen Arbeitern und Angestellten, die 1929/1930 durchgeführt wurde, um deren gesellschaftliche bzw. politische Einstellungen zu erforschen. In dieser Untersuchung werden u.a. drei als „autoritär“, „ambivalent“ sowie „revolutionär“ bezeichnete Charaktertypen dargestellt, wobei der „revolutionäre“ Charaktertyp als Antagonist zum „autoritären“ Typ anzusehen ist. Fromm zufolge wird der autoritäre Charaktertyp durch familiäre Sozialisationsmechanismen produziert. Wenn Eltern autoritär erziehen, resultieren daraus Ich-Schwäche und geringes Selbstvertrauen eines Kindes. Durch die Unterwerfung unter Autoritäten (d.h. Institutionen oder hierarchisch hochstehende Personen des Gesellschaftssystems) schützt sich eine solche Person vor Ohnmachtsgefühlen. Auch Fromm geht davon aus, dass ein Autoritätsverhältnis nicht rein auf Zwang begründet sein kann, sondern von Individuen durch eine freiwillige gefühlsmäßige Bindung an Autoritäten erzeugt und aufrecht erhalten wird, und versteht den Unterordnungswunsch als Reaktionsbildung auf die eigene Ängstlich-

---

<sup>4</sup> In der TAP werden Fromms Thesen zwar nicht ausführlich diskutiert, es wird aber auf ihre Bedeutung für die in der TAP dargelegte Sichtweise hingewiesen (z.B. Adorno et al., 1950, S.231). Fahrenberg und Steiner (2004) führen den eher geringen Bezug der TAP auf Fromms Vorarbeiten vor allem auf Adornos persönliche Abneigung gegen Fromm zurück.

keit: Durch die Anlehnung an Autorität können Sicherheit gewonnen und das eigene Selbstwertgefühl gesteigert werden. Zunächst kommt es während des allgemeinen Prozesses der Über-Ich-Bildung zur Identifikation mit dem Vater und Internalisierung der von ihm vermittelten Normen, Wertvorstellungen etc. Später wird das auf diese Art erworbene Über-Ich auf die gesellschaftlichen Autoritäten projiziert, die so zu einem Idealbild stilisiert werden:

„Durch diesen Akt der Projektion des Über-Ichs auf die Autoritäten werden diese weitgehend der rationalen Kritik entzogen. Es wird an ihre Moral, Weisheit, Stärke ... geglaubt. Dadurch aber werden diese Autoritäten umgekehrt wiederum geeignet, immer von neuem verinnerlicht und zu Trägern des Über-Ichs zu werden“ (Fromm, 1936/1987, S.84).

Die „äußere Gewalt“ wird somit durch Identifikation mit Autoritäten in eine innere Gewalt umgewandelt. In der Folge handelt

„...das Individuum ... ihren Geboten und Verboten entsprechend nun nicht mehr allein aus Furcht vor äußeren Strafen, sondern aus Furcht vor der psychischen Instanz, die es in sich selbst aufgerichtet hat“ (Fromm, 1936/1987, S.84).

Der Kreislaufprozess von Projektion und Internalisierung des Über-Ichs wird auch beim Erwachsenen durch die Angst vor der von den Autoritäten ausgehenden äußeren Gewalt aufrechterhalten; die so entstandenen Persönlichkeitsstrukturen sind daher relativ stabil und konservativ.

Der Gedanke des aus der Unterwerfung unter bestehende Machtstrukturen entstehenden Lustgewinns wird von Fromm durch die Beschreibung des „autoritär-masochistischen“ oder „sadomasochistischen“ Charakters aufgegriffen. Die masochistischen Anteile dieser Persönlichkeitsstruktur führen Individuen zu freiwilliger Unterwerfung, zu einer Unfähigkeit zur Durchsetzung eigener Ansprüche bzw. Vernachlässigung eigener Bedürfnisse zugunsten derjenigen der Allgemeinheit bzw. der Autoritäten, sowie zu einer Aggressionsschwäche. Aus psychodynamischer Sicht sollte sich die Persönlichkeit eines Menschen in einem Gleichgewicht befinden, daher sind als Kompensation für die masochistischen gleichzeitig sadistische Anteile gegeben. Um auch diese befriedigen zu können, zeichnet sich die optimale Herrschaftsform für eine solche Persönlichkeit zusätzlich zu der Unterwerfung unter Höhergestellte durch die Möglichkeit aus, hierarchisch niedriger stehende Personen zu beherrschen. Diesen Charaktertyp hält Fromm für derart weit verbreitet, dass er die psychologische Normalität beschreibt; die zeitgenössischen soziopolitischen Entwicklungen wären anderenfalls nicht erklärbar.

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang, dass auch eine aus der gleichen Zeit stammende Beschreibung eines solchen Charaktertypus existiert, in welcher dieser ganz im Gegensatz zu den Ausführungen Reichs und Fromms positiv bewertet und als wünschenswert angesehen wird. Es handelt sich dabei um die Persönlichkeitstypologie von Jaensch (1938), in der eine Autoritäre Persönlichkeit - auch wenn sie nicht so genannt wird - als Idealbild dargestellt wird. Diese Typologie basiert auf kognitionspsychologischen Experimenten, die Jaensch in den 1920er Jahren durchführte. In diesen Studien untersuchte er das Phänomen der Synästhesien, d.h. der Wahrnehmung zweier Sinneseindrücke bei Reizung eines Sinnesorgans (z.B. „Farbenhören“). Den Persönlichkeitstypus, der sich durch solche synästhetischen Wahrnehmungen auszeichnet, nennt Jaensch S-Typus oder

auch Auflösungsstypus. Der „biologisch unterwertige“ S-Typus zeichnet sich Jaensch zufolge durch den Verlust seines Bezuges zur Realität aus, was durch die krankhaften Synästhesien verursacht werde<sup>5</sup>. Dabei extrapoliert Jaensch von der Wahrnehmung auf die gesamten kognitiven Systeme des S-Typus, der auch in weiteren Bereichen Bezüge zwischen Inhalten herstelle, die real unverbunden seien. Darüber hinaus kennzeichneten den S-Typus sein labiles und schwaches Seelenleben und seine biologisch begründete Neigung zum Liberalismus. Die Anpassung Jaensch an die Ideologie der Nationalsozialisten wird spätestens angesichts seiner Thesen über die Entstehung des S-Typus deutlich. Dieser, so Jaensch, entstehe in erster Linie durch „Blut- und Rassenmischung“ und sei besonders kennzeichnend für die „jüdische Rasse“, die keine „primäre Rasse“, sondern ein „hoch zusammengesetztes Rassengemisch“ darstelle (Jaensch, 1938, S.21-22). Als Idealtypus beschreibt Jaensch dagegen den „biologisch vollwertigen“ „J-Typus“ (= Jünglingstypus), dessen von Adorno et al. bemängelte Rigidität er als Charakterfestigkeit lobt, während er den in der TAP als Kennzeichen einer nicht-autoritären Persönlichkeit gepriesenen Individualismus als „Absonderlichkeit“ beschreibt. Trotz der Ähnlichkeit zwischen Jaenschs J-Typus und der „Autoritären Persönlichkeit“ (vgl. Eyferth, 1959/1967) blieb Jaenschs Typologie den Autor/innen der TAP eigenen Angaben zufolge zunächst unbekannt: Frenkel-Brunswik (1954) erwähnt, sie habe Jaenschs Beschreibung des idealen nationalsozialistischen Persönlichkeitstypus erst wahrgenommen, als die Arbeiten an der TAP weitgehend abgeschlossen waren.

### 1.1.2 Forschungslinie 2: Die amerikanische Faschismusforschung

In den USA besaß die empirische Forschung zu soziopolitischen Einstellungen, Vorurteilen gegenüber ethnischen Minderheiten oder Angehörigen anderer Nationen sowie deren persönlichkeitspsychologischen Hintergründen und Korrelaten bereits vor den Studien zur Autoritären Persönlichkeit Tradition (z.B. Ferguson, 1939, 1941). So beschreibt etwa Lenz (1930, 1939) Personen am konservativen Ende einer Konservatismus-Radikalismus-Dimension in einer Weise, die der Darstellung der Autoritären Persönlichkeit in der TAP stark ähnelt. Als direkte Vorläufer der quantitativ-empirischen Teile der TAP gelten vor allem die Arbeiten Stagners (1936a,b). Angesichts der Theorie, faschistische Bewegungen seien eine Reaktion des Mittelstandes auf dessen drohende Verarmung, und der Erkenntnis, dass in den USA die gleichen ökonomischen Kräfte wirksam seien wie in Deutschland oder Italien, entwickelte Stagner eine Skala zur Messung faschistischer Einstellungen, um ein entsprechendes Potential in den USA einschätzen zu können. Ähnlich wie später Adorno et al. (1950) achtete er dabei darauf, dass die Items keine direkten Hinweise auf den Faschismus enthielten, da er befürchtete, seine Versuchspersonen würden in diesem Falle nicht mit ehrlichen Meinungsäußerungen auf die Inhalte, sondern aufgrund der Belastetheit des Begriffs „Faschismus“ auf die bloße Erwähnung dieses Labels reagieren. Als herausragende

---

<sup>5</sup> Sowohl den S- als auch den J-Typus differenziert Jaensch in verschiedene Unterformen.



Merkmale von Personen mit faschistischen Einstellungen extrahierte Stagner Überlegenheitsgefühle und Abwertungstendenzen gegenüber Outgroups, d.h. Gruppen, die in der gesellschaftlichen Hierarchie niedriger rangieren (Aspekte des Nationalismus, Rassismus, Anti-Radikalismus sowie ein sog. „Mittelklassenbewusstsein“). In einer zweiten Studie belegte Stagner die Validität einer revidierten Form der Skala durch das Ergebnis, dass Personen mit hohen Werten zu positiveren Einstellungen gegenüber dem faschistischen Regime in Deutschland und zu negativeren gegenüber dem kommunistischen System der Sowjetunion neigten; für Niedrig-Scorer ergab sich ein umgekehrtes Bild (Stagner, 1936b). Auch Raskin und Cook (1938) demonstrierten die Validität von Stagners Skala: Im Gegensatz zu Anhängern der Republikaner oder Demokraten lehnten Anhänger linker Parteien die Aussagen der Skala entschieden ab.

Eine Studie von Katz und Cantril (1940) belegt die Sinnhaftigkeit des Versuches einer *verdeckten* Messung faschistischer Tendenzen, wie sie auch später in der TAP angestrebt wurde: Demnach gelangten Befragte zu einer positiveren Bewertung faschismus- oder kommunistischer Aussagen, wenn diese nicht offen als solche präsentiert werden, als wenn sie allgemein nach ihrer Einschätzung der entsprechenden Ideologien befragt wurden. So kamen Katz und Cantril auch zu differierenden Einschätzungen zur Stärke des extremistischen Potentials: Während nur einer von hundert Befragten antwortete, ein faschistisches System sei auch für die USA gut (Studierendenstichprobe), stimmten bis zu 80% (allgemeine Bevölkerungstichprobe) konkreten faschistischen Statements zu. Auch Raskin und Cook (1938) zeigten, dass nur zwei von 33 Befragten, die sehr hohe Werte auf Stagners Faschismus-Skala erzielten, die offene Aussage unterstützten, Faschismus sei eine für die Lösung nationaler Probleme wünschenswerte „Regierungsform“. Edwards (1941) machte ebenfalls auf das Problem aufmerksam, dass eine offene Erforschung faschistischer Einstellungen zur Ablehnung der Aussagen durch Befragte führt, die diesen durchaus zustimmen würden, wenn ihre Zugehörigkeit zu faschistischer Ideologie nicht offensichtlich wäre. Aus diesem Grunde empfahl auch er die Konstruktion „maskierter“ Messinstrumente, d.h. Skalen, die nicht direkt offen legen, welche Art von Einstellungen durch ihre Bearbeitung untersucht werden soll. Die Items der von Edwards entwickelten Skala zur verdeckten Messung faschistischer Einstellungen ähneln teilweise denjenigen, die später Verwendung in der F-Skala bzw. späteren Autoritarismusmaßen fanden.

Maslow (1943) stellt wie später Adorno et al. (1950) als Begründung für seine Beschäftigung mit dem Autoritären Charakter fest, dass ohne Berücksichtigung psychologischer Faktoren das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt nicht hinreichend verstanden werden kann. Seine phänomenologischen Betrachtungen des Autoritären Charakters entsprechen weitgehend denen Fromms (1936/1987), auf den er auch verweist. Anders als Fromm geht Maslow allerdings von einer umfassenderen sozialisationstheoretischen Perspektive aus:

„...the character structure may be considered to be largely (though not altogether) the reflection in the individual of all the environmental forces that have ever impinged upon him“ (Maslow, 1943, S.402).

Nähere Ausführungen, welche dieser Kräfte konkret für die Entstehung eines Autoritären Charakters verantwortlich sind, präsentiert er jedoch nicht.

Wie Fromm nimmt auch Maslow sadistische und masochistische Charakter-Anteile an. Vom hierarchischen Verhältnis zwischen Personen hänge ab, welche Seite der Persönlichkeit in einer konkreten Interaktionssituation zum Vorschein komme. Maslow sieht im Autoritarismus keine pathologische Erscheinung, sondern postuliert, dem Verhalten der Autoritären Persönlichkeit sei eine eigene Logik immanent, die es für sie selbst sinnvoll und gerechtfertigt mache. Die AP nehme die Welt als äußerst bedrohlichen Dschungel wahr, in dem jeder gegen jeden kämpfe. Sicherheit könne eine solche Person nur in Stärke und Macht finden; wenn sie selbst nicht stark genug sei, stelle die Unterwerfung unter einen mächtigen Beschützer die einzige Alternative dar. Maslows Beschreibung des Autoritären Charakters umfasst fast ausnahmslos Aspekte, die auch später, z.B. bei Adorno et al. (1950), aber auch noch bei Altemeyer (1981) als kennzeichnend für Autoritarismus genannt werden, darunter ein Bedürfnis nach hierarchischen Verhältnissen, Feindseligkeit und Vorurteilshaftigkeit. Die Aufrechterhaltung von äußeren Routinen, Ordnung und Disziplin ver helfe Personen mit Autoritärem Charakter zum Erlangen einer „Pseudo-Sicherheit“.

## **1.2 Die Autoritäre Persönlichkeit**

Zu einer Integration der beschriebenen Forschungslinien kam es durch die Arbeiten der so genannten Berkeley-Gruppe um Sanford und Adorno, die den Begriff der Autoritären Persönlichkeit einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt machte. Im Folgenden wird zunächst kurz die Entstehung dieser Arbeitsgruppe skizziert, im Anschluss werden wesentliche Aspekte der Arbeiten zur TAP dargestellt, deren Kenntnis eine notwendige Voraussetzung für ein Verständnis der Forschungsfragen und -probleme der modernen Autoritarismusforschung bildet.

### **1.2.1 Die Entstehung der Berkeley-Gruppe**

Auch nach ihrer aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung erfolgten Emigration aus Deutschland hatte das Interesse der Mitglieder des ehemaligen Frankfurter Instituts für Sozialforschung an einer Analyse der Entstehungsbedingungen des Faschismus weiterhin Bestand. Der Fokus lag dabei auf einer gesamtgesellschaftlichen Analyse, in deren Rahmen auch die Auseinandersetzung mit Vorurteilshaftigkeit eine Rolle spielte. Im Vordergrund stand dabei historisch bedingt zunächst der Antisemitismus. Bereits seit 1938 hatten Horkheimer und Adorno versucht, Sponsoren für die Finanzierung von Projekten zur Erforschung des Antisemitismus zu finden (Zick, 1997). Eine Skizze des geplanten Vorhabens (Institute of Social Research, 1941) macht deutlich, dass u.a. die Durchführung eines quantitativ-empirischen Forschungsteils geplant war. Dieses Projekt blieb jedoch in seiner Gesamtanlage unverwirklicht. Mehrere Reformulierungen sollten die geplante Untersuchung an amerikanische Forschungstraditionen anpassen und das Interesse potentieller Geldgeber erhöhen (Samelson, 1986), denn da in den USA antisemiti-



sche Strömungen weitgehend ignoriert wurden, blieb die Geldsuche zunächst erfolglos (Wiggershaus, 1986). Horkheimers Idee einer empirischen Herangehensweise und erste Kontakte mit Sanford führten zur Kooperation mit der aus Levinson, Sanford und Frenkel-Brunswik bestehenden „Public Opinion Study Group“ in Berkeley, Kalifornien (Samelson, 1986). Auch diese Forschergruppe beschäftigte sich im Rahmen sozialpsychologischer Analysen mit der Verbindung zwischen Vorurteilshaftigkeit und Persönlichkeitsmerkmalen. Horkheimer und Adorno brachten nun die Idee der Autoritären Persönlichkeit in die gemeinsame Arbeit der neuen, von Sanford und Adorno geleiteten Forschungsgruppe ein. Die Idee der Durchführung empirischer Studien gewann vor allem durch diese Zusammenarbeit an Bedeutung. Aus der ursprünglichen, seit 1943 vom American Jewish-Committee finanziell unterstützten Aufgabe der Entwicklung eines Messinstrumentes für antisemitische Einstellungen und dessen Einsatz in Befragungen entwickelten sich weitere Fragestellungen und Analysen. Erste Forschungsergebnisse der Berkeley-Gruppe wurden 1944 in den „Studies in Anti-Semitism: A Report to the American Jewish Committee“ präsentiert; darüber hinaus wurde von Levinson und Sanford (1944) ein Bericht zur neu konstruierten Antisemitismuskala publiziert.

Resultat einer 1944 vom American Jewish Committee organisierten interdisziplinären wissenschaftlichen Konferenz zum Thema religiöser und rassistischer Vorurteile waren der Entwurf und die Förderung eines umfassenden Forschungsprogramms, in dem u.a. Grundlagenforschung zur Vorurteilshaftigkeit als ein Ziel formuliert wurde (vgl. Horkheimer & Flowerman, 1950, S.V-VI). Als Ergebnis der Arbeit innerhalb dieses Forschungsprogramms erschienen im Jahr 1950 fünf Publikationen, darunter „The Authoritarian Personality“ von Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson und Sanford. Das grundlegende Interesse war, den verbreiteten Alltagstheorien über Vorurteile systematische und wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse entgegenzusetzen, um schließlich Lösungen für die erkannten Probleme zu entwickeln: Faschismus wurde von den Autor/innen als der für die bestehenden Werte und Institutionen gefährlichste soziopolitische Trend angesehen. Kenntnisse über Persönlichkeitszüge, die faschistischen Tendenzen zugrunde liegen, sollten sich als nützlich im Kampf gegen diese Gefahr erweisen. Das Schwergewicht auf der *psychologischen* Analyse des Faschismus-Phänomens wird u.a. damit begründet, dass in psychologischen Faktoren nicht nur die Anfälligkeit für antidemokratische Propaganda begründet sei, sondern auch die Quelle individueller Widerstandskraft liege (Adorno et al., 1950).

Die Zusammenarbeit zwischen den Forscher/innen scheint nicht reibungslos verlaufen zu sein, so spricht Hopf (1987) von einer „in sich zerstrittenen Arbeitsgruppe“; auch Wiggershaus (1986) berichtet Dispute zwischen den vier Hauptautor/innen der TAP. Die von Horkheimer im Vorwort zur TAP sowie von Adorno (1969) betonte Gleichberechtigung der einzelnen Mitglieder der Gruppe bzw. die Gleichrangigkeit ihrer Beiträge wurde später bezweifelt. Demnach wirkte Adorno zwar als Vertreter des Frankfurter Institutes mit und machte die amerikanischen Forscher mit den Ideen der Kritischen und der marxistischen Theorie vertraut, Samelson (1986) merkt aber an, dieser Einfluss sei in der TAP kaum mehr spürbar. Sanford (1986) bestätigt, die Arbeiten von Reich, Fromm und anderen Ange-

hörigen des Frankfurter Institutes seien zwar mit Interesse rezipiert worden, dennoch sei ihr Einfluss letzten Endes gering gewesen, da man sich nicht habe vorstellen können, inwieweit die zur Verfügung stehenden quantitativen und klinischen Methoden zu einer ernstzunehmenden Testung dieser „großen Theorien“ („Big Theories“, Sanford, 1986, S.211) hätten beitragen können. Adornos Mitwirken habe aber zu einer Erweiterung und Vertiefung der Arbeit geführt. Wiggershaus (1986) berichtet dagegen von einem wesentlichen Anteil Adornos an der Formulierung der F-Skalen-Items. Dass insgesamt der Beitrag des Frankfurter Instituts nur in geringem Maße erkennbar ist, ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass der politische Zeitgeist zur Zeit der Untersuchungen und der Veröffentlichung der TAP der Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen auf der Grundlage marxistischer Theorie entgegen stand. Während Sanford (1973, S.142) die Namensgebung „The Authoritarian Personality“ u.a. als Reminiszenz an frühere theoretische Wegbereiter wie Fromm darstellt, hat sich weitgehend die Überzeugung durchgesetzt, dass die mehrfache Namensänderung des Werkes bzw. der postulierten Charakterstruktur in erster Linie als Versuch zu deuten ist, marxistische Einflüsse möglichst unsichtbar zu machen. Bereits in früheren Berichten an das American Jewish Committee hatte die Selbstzensur der Autor/innen der TAP z.B. zu einer Ersetzung der Begriffe „Marxism“ durch „Socialism“ sowie „Means of Production“ durch „Industrial Apparatus“ geführt (Wiggershaus, 1986). Als ursprüngliche Titel der Publikation „The Authoritarian Personality“ waren zunächst „The Fascist Character“, „The Potential Fascist“ sowie das harmlosere „Character and Prejudice“ vorgesehen, bevor es zu der endgültigen Namensgebung kam (Six, 1997). Ebenso wurde der Gegentypus zur AP umbenannt vom „revolutionären“ zum „liberalen“ Typ („genuine liberal“, Samelson, 1986). Begriffe wie Klasse und Klassenbewusstsein verschwanden völlig, die theoriegemäß zur Entstehung von Charaktertypen und Ideologien führenden historischen Kräfte waren zu amorphen soziologischen und ökonomischen Faktoren degradiert worden (Samelson, 1986). Dass die Furcht der Autor/innen vor einer Missachtung der Ergebnisse ihrer Studien bei Erkennbarkeit marxistischer Einflüsse im politisch-gesellschaftlichen Klima der Nachkriegs-USA nicht unbegründet war, zeigt sich u.a. darin, dass mit Sanford einer der Hauptautoren des Werkes gemeinsam mit 11 anderen Fakultätsmitgliedern in der McCarthy-Ära als Professor an der Universität von Berkeley entlassen wurde, weil er nicht bereit war, den berüchtigten Loyalitätseid abzulegen.

### **1.2.2 „The Authoritarian Personality“ (Adorno et al., 1950)**

Das Interesse der in der TAP zusammenfassend veröffentlichten Studien richtete sich auf die Möglichkeit, durch psychologische Analysen Personen zu identifizieren, die anfällig für faschistische Propaganda und Ideologie wären, wenn sich der Faschismus in den USA zu einer starken sozialen Bewegung entwickeln würde. So sollte einschätzbar werden, ob ähnliche politische bzw. gesellschaftliche Entwick-

lungen wie in Deutschland auch in den USA möglich erschienen.<sup>6</sup> Die Relevanz dieser Fragestellung war nicht zuletzt dadurch begründet, dass zur Zeit der Entstehung der TAP nach Ansicht (ungenannt bleibender) Beobachter das Ausmaß des *offen* geäußerten Antisemitismus in den USA eher *höher* schien als in Deutschland vor der Machtergreifung Hitlers (Adorno et al., 1950; vgl. auch Wiggershaus, 1986). Als wesentliche psychologische Determinante für die Faschismus-Anfälligkeit von Individuen wurden Persönlichkeitsfaktoren postuliert:

„The research ... was guided by the following major hypothesis: that the political, economic, and social convictions of an individual often form a broad and coherent pattern, as if bound together by a ‘mentality’ or ‘spirit’, and that this pattern is an expression of deeplying trends in his personality” (Adorno et al., 1950, S.1).

Die Erforschung dieser Persönlichkeitsmerkmale mittels eines neu entwickelten Messinstrumentes war ein wesentliches Ziel der Studien. Das ursprüngliche Interesse erweiterte sich bald von antisemitischen Einstellungsmustern auf breitere Zusammenhänge zwischen Vorurteilen gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten, ideologischen Mustern und der Persönlichkeitsstruktur. Adorno et al. gehen von zwei theoretischen Basiskonzepten aus. Das erste Konzept ist das der Ideologie:

„The term ideology is used ... to stand for an organization of opinions, attitudes, and values - a way of thinking about man and society” (Adorno et al., 1950, S.2).

Als zweites wesentliches Konzept werden individuelle Bedürfnisse angesehen, die der Ideologie zugrunde liegen. Ideologien existieren unabhängig von Individuen und sind Resultate sowohl historischer Prozesse als auch gegenwärtiger sozialer Faktoren. Sie besitzen für verschiedene Individuen eine unterschiedliche Anziehungskraft in Abhängigkeit von ihren Bedürfnissen und deren Befriedigung oder Frustration. Die konkrete „Ideologiewahl“ wird also in erster Linie durch Persönlichkeitsfaktoren bestimmt:

„Since ... opinions, attitudes, and values depend upon human needs, and since personality is essentially an organization of needs, then personality may be regarded as a *determinant* of ideological preferences” (Adorno et al., 1950, S.5, kursiv im Original).

Allerdings nehmen die Autor/innen keinen starren Zusammenhang zwischen Bedürfnissen und Ideologie an: Gleiche Bedürfnisse können durchaus zu unterschiedlichen ideologischen Affinitäten führen, während eine äußerlich identische Ideologie nicht zwangsläufig auf gleichen zugrunde liegenden Bedürfnissen beruhen muss. Adorno et al. postulieren, Personen stimmten in der Regel den politischen Programmen zu, die ihren ökonomischen Interessen am besten entsprechen, und die Art dieser Interessen lasse sich aus der sozialen Position der Individuen ableiten. Folglich wird die Bedeutung der Identifizierung sozioökonomischer Faktoren hervorgehoben, die zu einer Empfänglichkeit oder Widerstandskraft für antidemokratische Tendenzen führen. Gleichzeitig wird aber betont, das ökonomische

---

<sup>6</sup> Die in der TAP dargestellten Studien widmen sich allerdings ausschließlich der Konstruktion entsprechender Messinstrumente und dem Nachweis ihrer Validität. Repräsentative Erkenntnisse über die Stärke des faschismusanfälligen Potentials wurden in diesen Studien nicht gewonnen.

Eigeninteresse stehe letztlich in seiner Bedeutung hinter den Persönlichkeitsstrukturen zurück, da sonst z.B. schwer erklärbar sei, warum Individuen in ähnlichen gesellschaftlichen Positionen nicht auch sehr ähnliche Ideologien verträten.

Die Persönlichkeit wiederum entwickelt sich unter dem Einfluss der jeweiligen sozialen Umgebung. Je früher soziale Faktoren auf ein Individuum einwirken, desto stärker formen sie die Persönlichkeit. Wie Reich und Fromm sehen folglich auch Adorno et al. die familiäre Kindeserziehung als Haupteinfluss an. Zusätzlich werden ökonomischen und sozialen Bedingungen profunde Einflüsse zugestanden, die aber durch die elterliche Erziehungspraxis mediiert werden: Neben deren grundsätzlicher Abhängigkeit von gegebenen sozialen, ethischen bzw. religiösen Normen, Werten und Traditionen besitzen ökonomische Einflüsse auch eine *direkte* Bedeutung für das Verhalten der Eltern ihrem Kind gegenüber. Daher beeinflussen größere Veränderungen in sozialen Bedingungen und Institutionen die Art von Persönlichkeiten, die in einer Gesellschaft herangezogen werden. Die individuelle Persönlichkeit dient wiederum als Mediator zwischen soziologischen Bedingungen und ideologischen Präferenzen.

Der Grad der Beeinflussbarkeit der Persönlichkeit durch soziale Bedingungen nimmt im weiteren Lebensverlauf ab, da sich eine Persönlichkeitsstruktur herausgebildet hat, die relativ veränderungsresistent ist, denn sie beeinflusst wiederum die Verarbeitung sozialer Stimuli. Diese Stabilität der Persönlichkeitsstruktur dient als Erklärung, warum Verhalten in verschiedenen Situationen relativ konsistent ist, warum ideologische Tendenzen auch angesichts widersprechender Fakten bzw. radikal veränderter sozialer Bedingungen überdauern oder warum ideologische Unterschiede zwischen Individuen bestehen, die aus soziologischer Sicht unter gleichen Bedingungen leben.

In den Studien der Berkeley-Gruppe wurden quantitative und qualitative Forschungsmethoden eingesetzt. Einerseits erschienen der Arbeitsgruppe intensive klinische Studien als angemessene Methode, andererseits sollte die Bedeutsamkeit der durch Einsatz qualitativer Verfahren wie Interviews und des projektiven „Thematischen Apperzeptions-Tests“ (TAT) identifizierten Einstellungsmuster durch eine ergänzende Quantifizierung belegt werden. Im Rahmen der quantitativen Untersuchungsanteile wurde Probanden ein als „Public Opinion Inventory“ bezeichneter Fragebogen vorgelegt, der zunächst neu konstruierte Skalen zur Erfassung von Antisemitismus (AS-Skala), Ethnozentrismus (E-Skala) sowie politisch-ökonomischem Konservatismus (PEC-Skala) umfasste. Im Laufe der Untersuchungen wurde deutlich, dass Antworten auf diesen Skalen regelhaft mit weiteren Äußerungen auftraten, die als Ausdruck von Persönlichkeitsfaktoren interpretiert wurden. Damit schien die Möglichkeit gegeben, Einstellungsmaße zur Charakteranalyse zu verwenden, da diese Einstellungen auf zugrunde liegende psychologische Variablen schließen ließen. Es sollten so individuelle, in der Persönlichkeit verankerte (prä-)faschistische und für Vorurteile prädisponierende Tendenzen aufgespürt werden, ohne diese Ideologie oder bestimmte Outgroups konkret zu benennen. Zur Zeit der Datensammlung zur TAP, also nach dem Sieg der Alliierten über einige der faschistischen Regimes in Europa, waren offene Bekenntnisse der Befragten zu faschistischer Ideologie noch unwahrscheinlicher als zuvor ge-

worden. Auf Grundlage ihrer neu gewonnenen Erkenntnisse stellten Adorno et al. daher Statements zur so genannten F-Skala (Faschismus-Skala) zusammen, um eine indirekte Möglichkeit zur Feststellung des Ausmaßes des faschistischen Persönlichkeitspotentials zu erhalten. Mehrere Analyse- und Überarbeitungsschritte führten zur endgültigen, aus 30 Items bestehenden Form 45/40 der F-Skala<sup>7</sup>, die in den folgenden Jahrzehnten die Grundlage der Autoritarismusmessung darstellte.

### 1.2.3 Phänomenologie der Autoritären Persönlichkeit in der „TAP“

Adorno et al. (1950, S.228) postulieren auf Grundlage des vorliegenden empirischen Materials neun Komponenten einer Autoritären Persönlichkeitsstruktur. Hinweise auf diese Komponenten traten in den Untersuchungen regelhaft in Verbindung mit antisemitischen bzw. ethnozentrischen Vorurteilen auf. Im Einzelnen handelt es sich dabei um folgende Aspekte<sup>8</sup>:

1. Konventionalismus („Conventionalism. Rigid adherence to conventional, middle-class values“)
2. Autoritäre Unterwürfigkeit („Authoritarian submission. Submissive, uncritical attitude toward idealized moral authorities of the ingroup“)
3. Autoritäre Aggression („Authoritarian aggression. Tendency to be on the outlook for, and to condemn, reject, and punish people who violate conventional values“)
4. Anti-Intrazeption („Anti-intracception. Opposition to the subjective, the imaginative, the tenderminded“)
5. Aberglaube und Stereotypie („Superstition and stereotypy. The belief in mystical determinants of the individual's fate; the disposition to think in rigid categories“)
6. Macht und Robustheit („Power and 'toughness'. Preoccupation with the dominance-submission, strong-weak, leader-follower dimension; identification with power figures; overemphasis upon the conventionalized attributes of the ego, exaggerated assertion of strength and toughness“)
7. Destruktivität und Zynismus („Destructiveness and cynicism. Generalized hostility, vilification of the human“)
8. Projektivität („Projectivity. The disposition to believe that wild and dangerous things go on in the world; the projection outwards of unconscious emotional impulses“)
9. Sexualität („Sex. Exaggerated concern with sexual goings-on“)

---

<sup>7</sup> Die Benennung der Skalenversion „45/40“ leitet sich aus der Gesamtzahl der den Befragten in zwei verschiedenen Fragebogenversionen vorgegebenen Items ab. Nur 30 dieser Items wurden zum F-Wert verrechnet.

<sup>8</sup> Bei Sanford (1966, S.56) findet sich eine leicht abweichende Benennung der Komponenten.



Dem tiefenpsychologischen Hintergrund entsprechend sehen Adorno et al. die Grundlage der Autoritären Persönlichkeitsstruktur in einem mangelhaften Zusammenwirken von Über-Ich, Ich und den Triebkräften des Es. Die AP ist demnach gekennzeichnet durch ein externalisiertes, rigides Über-Ich, ein starkes, primitives und Ich-fremdes Es sowie ein schwaches Ich (vgl. Sanford, 1973). Aufgrund der Ich-Schwäche kommt es zu einer ungenügenden Integration des Über-Ichs; das Individuum bildet kein konsistentes und dauerhaftes inneres System moralischer Werte und ist daher auf die Anlehnung an externale Maßstäbe angewiesen. Gleichzeitig ist die Ich-Schwäche dafür verantwortlich, dass eine Vermittlung zwischen den Ansprüchen des Über-Ichs und den Triebimpulsen des Es nicht möglich ist. Die triebhaften Impulse aus dem Es werden als angsterzeugend erlebt. Um diesen Impulsen zu begegnen, kommt es zu Reaktionsbildungen, die zu den im Folgenden näher erläuterten äußerlich sichtbaren Erscheinungen des Autoritarismus führen (zur weiteren Illustration sind Beispielitems aus der F-Skala in Tabelle 1.1 dargestellt):

ad 1) Konventionalismus: Die Anfälligkeit für Faschismus ist nach Adorno et al. primär ein Mittelklassenphänomen (vgl. auch Horkheimer, 1949). Sie liegt in der Kultur, daher sind diejenigen Personen am stärksten vorurteilsbehaftet, die die größte Konformität gegenüber der Kultur zeigen. Adorno et al. unterscheiden zwischen zwei Arten von „Konventionellen“. „Unproblematische“ Konventionelle gelangen zu einem „bewussten Konventionalismus“ durch die kritische Reflexion bestehender Normen und Werte. Die moralischen Standards, die eine solche Person dazu führen, abweichendes Verhalten zu verurteilen, machen für sie gleichzeitig die gewalttätigen und delinquenten Verhaltensweisen inakzeptabel, die Ausdruck des Faschismus sind. Dagegen haften Personen, die im Sinne der Autoritären Persönlichkeitsstruktur als konventionalistisch bezeichnet werden, konventionellen Werten aufgrund externen sozialen Druckes an, der von der kollektiven Macht ausgeübt wird, mit der sich eine Person identifiziert.

ad 2) Autoritäre Unterwürfigkeit: Die Unterwerfung des Individuums unter Autorität und unter die Interessen des Staates sowie der Wunsch nach einem starken Führer sind wesentliche Kennzeichen faschistischer Ideologie. Diese Unterwürfigkeit ist Symptom einer generellen Tendenz, die sich gegenüber einer Reihe von Autoritätsfiguren äußert, z.B. gegenüber Eltern, Anführern, übernatürlichen Kräften usw. Dabei handelt es sich nicht um einen rational begründbaren Respekt, sondern um ein übertriebenes emotionales Bedürfnis nach Unterwerfung. Dieses Bedürfnis entsteht nach psychoanalytischer Sicht aus einer Ambivalenz gegenüber Autoritätsfiguren. Da die zugrunde liegenden feindseligen und rebellischen Impulse angsterzeugend sind, reagiert das Individuum zur Überwindung dieser Angst mit übersteigerter Gehorsamkeit. Außerdem stellt Unterwürfigkeit ein Anzeichen für mangelndes Bewusstsein dar und resultiert aus der ungenügenden Ausbildung einer „inneren Autorität“.

ad 3) Autoritäre Aggression: Während die Autoritäre Unterwürfigkeit die masochistische Komponente des Autoritarismus darstellt, ist in der Autoritären Aggression das sadistische Pendant zu sehen. Zusammen mit der Unfähigkeit, Kritik gegenüber Autoritäten zu äußern, führen die unterdrückten, unbewussten und Ich-

fremden sexuellen und aggressiven Impulse zu einer Verurteilung und Verfolgung von Personen bzw. Gruppen, die gegen konventionelle Werte verstoßen. Durch diese Verfolgung entledigt sich das Individuum seiner aggressiven Impulse und verstößt dabei subjektiv nicht gegen seine Moralvorstellungen. Aggressive Handlungen nehmen besonders brutale Formen an, wenn externe Autoritäten dieses Verhalten gutheißen.

ad 4) Anti-Intrazeption: Die Autoritäre Persönlichkeit lehnt Gefühlsregungen, Phantasien, Spekulationen und Hoffnungen ab, stattdessen wird ihr Erleben und Verhalten von konkreten, beobachtbaren, physikalischen Stimuli beeinflusst. Psychodynamisch sehen Adorno et al. die Wurzeln dieser Erscheinung wiederum in der Ich-Schwäche, die aus Angst vor Kontrollverlust über die eigenen Gefühle die Akzeptanz der genannten Phänomene nicht zulässt. Letztlich führt dies zu einer Abwertung alles Menschlichen und gleichzeitig zu einer Überbewertung physikalischer Objekte.

ad 5) Aberglaube und Stereotypie: Aberglaube, also der Glaube an mystische, nicht prüfbare Determinanten des individuellen Schicksals, wird als Zeichen für die Aufgabe jeglicher Verantwortung des schwachen Ichs bei der Bewältigung von Lebensaufgaben zugunsten äußerer, außerhalb eigener Kontrollmöglichkeiten stehender Kräfte interpretiert. Stereotypie, das Denken in rigiden, übersimplifizierenden Kategorien, ist darauf zurückzuführen, dass viele Informationen, die für eine adäquate Einschätzung komplexer Phänomene wesentlich sind, von der Autoritären Persönlichkeit nicht angemessen wahrgenommen und verarbeitet werden, da sie angesichts des schwachen Ichs potentiell angsterzeugend wären.

ad 6) Macht und Robustheit: Die übertriebene, demonstrative Zurschaustellung eigener „Robustheit“ („Toughness“) ist als Zeichen für die Schwäche des Ichs bzw. für die Größe der Aufgabe zu sehen, vor die das Ich angesichts der Stärke der eigenen, kulturell bzw. gesellschaftlich geächteten Bedürfnisse gestellt ist. Der „Machtkomplex“ beschreibt die Tendenz, alle Beziehungen zwischen Menschen in Kategorien wie Stärke/Schwäche, Dominanz/Unterwürfigkeit, Führer/Geführter zu betrachten. Die gleichzeitig vorhandenen Bedürfnisse nach Macht und Unterwerfung (s.o.) werden je nach situativen Bedingungen ausgelebt. Darüber hinaus stellt das Verbünden des Individuums mit Machtfiguren eine Lösung für diesen scheinbaren Widerspruch dar. Es hofft, durch Unterwerfung an der Macht von „Führern“ teilzuhaben. Zusätzlich zu dem Aspekt der Autoritären Aggression trägt auch der Machtkomplex zu vorurteilshaften Einstellungen bei, indem die genannten Bewertungskategorien auch auf das Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Gruppen angewendet werden: Es kommt zu einer Einordnung in höher- und minderwertige Gruppen.

ad 7) Destruktivität und Zynismus: Neben der Verschiebung aggressiver Impulse auf Outgroups („Autoritäre Aggression“) wird hier ein weiterer Aspekt beschrieben, der zu einem Ausleben starker aggressiver Impulse beiträgt, ohne das Ich zu gefährden. Er umfasst undifferenzierte aggressive Tendenzen, die auf eine rationale Grundlage gestellt und dadurch für das Ich akzeptabel werden.

ad 8) Projektivität: Die inakzeptablen unterdrückten Impulse werden auf andere Personen projiziert, die in der Folge dafür verurteilt werden können. Projektion stellt eine weitere Möglichkeit dar, aus dem Es stammende Triebimpulse Ich-fremd zu halten. Von der Stärke der Tendenz einer Person, sich mit „bösen Mächten“ („Evil Forces“) zu beschäftigen, kann auf die Stärke ihrer unbewussten sexuellen und destruktiven Impulse geschlossen werden.

ad 9) Sexualität: Auch dieser Aspekt beschreibt eine Strategie, nicht zulassbare Triebimpulse zu beherrschen. Die Ich-fremde Sexualität äußert sich in der Tendenz, abweichendes sexuelles Verhalten zu verurteilen und bestrafen zu wollen. Dies deutet darauf hin, dass eigene sexuelle Wünsche unterdrückt werden und die Gefahr besteht, dass sie außer Kontrolle geraten.

**Tab. 1.1: Beispiel-Items aus der F-Skala (Form 45/40, Adorno et al., 1950, S.255-257, in Klammern ggf. weitere Komponenten, die durch dieses Item erfasst werden)**

Komponente	Item
„Conventionalism“	„Obedience and respect for authority are the most important virtues children should learn“ (auch: Authoritarian Submission)
„Authoritarian Submission“	„Young people sometimes get rebellious ideas, but as they grow up they ought to get over them and settle down“
„Authoritarian Aggression“	„Homosexuals are hardly better than criminals and ought to be severely punished“ (auch: Sex)
„Anti-Intracception“	„If people would talk less and work more, everybody would be better off“ (Auch: Conventionalism / Authoritarian Aggression)
„Superstition and Stereotypy“	„Some day it will probably be shown that astrology can explain a lot of things“
„Power and ‘Toughness‘“	„No weakness or difficulty can hold us back if we have enough will power“
„Destructiveness and cynicism“	„Human nature being what it is, there will always be war and conflict“
„Projectivity“	„Most people don’t realize how much our lives are controlled by plots hatched in secret places“ (auch: Power and ‘Toughness‘)
„Sex“	„The wild sex life of the old Greeks and Romans was tame compared to some of the goings-on in this country, even in places where people might least expect it“ (auch: Projectivity)

Nach Adorno et al. ist vorstellbar, dass eine Person hohe Werte bezüglich einer Komponente erreicht und bezüglich einer anderen niedrige. Letztlich bleibt aber unklar, ob *alle* Merkmale bei einer Person in hoher Ausprägung vorliegen müssen, um sie als AP klassifizieren zu können, oder ob z.B. besonders hohe Werte bei einem Aspekt niedrige Werte bei anderen kompensieren können. Eine in der TAP vorgeschlagene Typologie von Hoch- bzw. Niedrig-Autoritären (6 bzw. 5 Typen)

deutet darauf hin, dass eine absolute Gleichförmigkeit der Oberflächenstruktur von APs nicht angenommen wurde: Die angenommenen Typen zeichnen sich durch unterschiedliche Konstellationen hoher oder niedriger Werte hinsichtlich der neun Komponenten aus. Eine empirische Prüfung dieser Typologie wird in der TAP als Ziel zukünftiger Forschung formuliert, hat jedoch nie stattgefunden. Eine Analyse unterschiedlicher Merkmalskonstellationen auf Grundlage der Einzelkomponenten der F-Skala erfolgte somit nicht.

Es setzte sich die Annahme durch, eine AP müsse durch konsistent hohe Ausprägungen aller neun Komponenten gekennzeichnet sein (z.B. Kagitcibasi, 1970). Ohnehin ist eine empirische Trennung der verschiedenen Komponenten schwer möglich, da zahlreiche Items der F-Skala gleichzeitig mehrere Facetten der AP erfassen (vgl. Tab. 1.1). Trotz berechtigter Kritik an einer solchen Verfahrensweise (z.B. Carver, 1989; Messick & Jackson, 1958) wird für Befragte folgerichtig anstelle einzelner Merkmalsausprägungen ein Skalengesamtwert berechnet. Eine AP liegt demnach vor, wenn eine Person einen hohen Gesamtwert aufweist.

Als wesentliche Grundlage für das Entstehen einer Autoritären Persönlichkeit sehen Adorno et al. familiäre Faktoren an. Als Erkenntnis aus den klinischen Studien ergibt sich, dass APs von einer strengen und strafenden Erziehung berichten, die durch eine klare Definition persönlicher Beziehungen auf der Basis von Dominanz und Unterwerfung gekennzeichnet ist. Ein solcher Erziehungsstil führt zu der frühen Unterdrückung inakzeptabel erscheinender Impulse des Kindes aus Angst davor, seinen Eltern zu missfallen. Diese unterdrückten Impulse finden dann später u.a. in soziopolitischen Einstellungen ihren Ausdruck, die eine intensive Ablehnung von Outgroups beinhalten. Es kommt zu einer mangelhaften Ausbildung der persönlichen Identität des Kindes, aus der wiederum eine oberflächliche Konformität und stereotype Sicht- und Verhaltensweisen resultieren. Feindselige Gefühle gegenüber den Eltern werden unterdrückt und durch eine bewundernde Idealisierung ersetzt. Konformität und Glorifizierung der Eltern werden auf gesellschaftliche Autoritäten übertragen, die die Rolle eines externalisierten Über-Ichs übernehmen, während die unterdrückte Feindseligkeit gegenüber allem Abweichenden ausgeübt wird, insbesondere, wenn dies durch Autoritäten legitimiert erscheint.

Da die detaillierten Ergebnisse der in der TAP geschilderten Studien für die vorliegende Arbeit wenig Relevanz besitzen, wird auf eine ausführliche Darstellung verzichtet. Festzuhalten ist, dass das Ziel von Adorno et al., eine Skala zur subtilen Erfassung einer Prädisposition für ethnische Vorurteile zu entwickeln, ihrer Ansicht nach als erreicht gilt. Die Korrelationen zwischen der F- und der E-Skala erreichen eine Größenordnung zwischen  $r_{ij}=.56$  und  $r_{ij}=.87$  (durchschnittlich  $r_{ij}=.75^9$ ), so dass mehr als die Hälfte der Varianz der Ethnozentrismus-Skala durch die F-Skalen-Werte erklärt werden kann.

---

<sup>9</sup> Vermutlich unterschätzt diese Korrelation den tatsächlichen Zusammenhang zwischen den beiden Maßen sogar, da offensichtlich eine einfache Mittelwertbildung der vorliegenden Korrelationen ohne vorherige Umrechnung in Fishers-Z-Werte vorgenommen wurde.

### 1.3 Kritik an der TAP

Frühe Kommentare bezeichnen die TAP als einen Meilenstein in der Entwicklung der Sozial- und Persönlichkeitspsychologie (Smith, 1950) bzw. als eines der bedeutendsten zeitgenössischen anthropologischen Werke (v. Wiese, 1950/51), betonen aber auch ihre Schwachpunkte. Insgesamt wirkt die TAP nach Ansicht ihrer Kritiker weniger wie ein zusammenhängender und schlüssig gegliederter Forschungsbericht, als vielmehr wie eine Sammlung einzelner, wenig verbundener Beiträge zu einem gemeinsamen Thema (Smith, 1988) und mit eher explorativem als hypothesenprüfendem Charakter (Rogmann, 1966). Adorno (1969) berichtete später, aufgrund hohen Zeitdruckes bei der Veröffentlichung sei die TAP derartig umfangreich und wirke teilweise unzusammenhängend, denn es habe keine Möglichkeit mehr für einen weiteren Kondensierungsprozess gegeben<sup>10</sup>. So verleitete ihr immenser Umfang v. Wiese (1950/51, S.214) zu der Empfehlung, den Band, „...falls seine Übersetzung ins Deutsche geplant sein sollte, ... erheblich zu kürzen“. Unstrittig ist aber, dass die TAP die Vorurteilsforschung der folgenden Jahrzehnte maßgeblich geprägt hat. Billig (1978) bezeichnet sie als wichtigsten Beitrag zur Psychologie des Faschismus, auch Smith (1997) beurteilt das Werk fast 50 Jahre nach seiner Veröffentlichung trotz aller Schwachpunkte als einen zentralen Beitrag für die Sozial- bzw. Politische Psychologie.

Als wesentliche Leistung der Berkeley-Gruppe ist die Entwicklung der F-Skala anzusehen, d.h. eines Instrumentes zur Erfassung einer individuellen Disposition, die für die Übernahme faschistischer Ideologie und Vorurteilhaftigkeit prädisponiert. Vor allem durch die Publikation dieser Skala gab die TAP trotz aller Unstimmigkeiten und Mängel den Anstoß zu einer kaum überschaubaren Anzahl wissenschaftlicher Untersuchungen, was Billig (1977) zu der ironischen Bemerkung veranlasst, es scheine, als sei die TAP nichts anderes als ein 990 Seiten umfassendes Testmanual gewesen, denn die ursprüngliche Absicht der Autoren sei von einer Flutwelle kleiner trivialisierter Studien überdeckt worden. Diese „Flutwelle“ führte z.B. dazu, dass bereits 1963 in einem Sammelwerk eine Literaturübersicht über Ergebnisse der Autoritarismusforschung vom Herausgeber aus Platzgründen zugunsten einer groben Zusammenfassung gestrichen wurde (Corder, 1963). Samelson (1986) kommentiert, die F-Skala sei genutzt worden, um fast alle Phänomene zu erklären, die als unerwünscht angesehen wurden, und Christie (1991, S.501) bilanziert:

„This instrument and its modifications have been used in hundreds of studies, sometimes wisely but often without much appreciation of what the scale does and (more importantly) does not measure“,

und schließt, die Ergebnisse der Studien seien teilweise schwer interpretierbar. Parallel zu der Verwendung des neuen Konstruktes in zahlreichen empirischen

---

<sup>10</sup> Fahrenberg und Steiner (2004) weisen dagegen auf die vierjährige Verzögerung zwischen dem Abschluss der empirischen Studien und der Veröffentlichung der TAP hin. Sie führen diese Verzögerung auf finanzielle Schwierigkeiten zurück, aber auch „...auf Differenzen zwischen den Autoren, in denen es auch um eine faire Kennzeichnung ihrer Anteile ging“ (Fahrenberg & Steiner, 2004, S.128).



Studien setzte jedoch unmittelbar nach Publikation der TAP eine massive Kritik an dem Werk und seinem Inhalt ein. Dabei wurde kaum wahrgenommen, dass den Autor/innen der TAP die meisten dieser potentiellen Kritikpunkte durchaus bewusst waren und dass sie diese auch in der TAP thematisierten. Weitgehend unberücksichtigt blieb auch, dass die in der TAP dargestellten Untersuchungen nicht das Ergebnis eines langfristig und minutiös geplanten Forschungsprojektes waren, sondern vielmehr eine Zusammenfassung von Forschungsergebnissen, die sich, ausgehend von einer relativ simplen Ausgangsfrage, im Laufe der Jahre immer mehr erweitert hatten. Samelson (1986) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass ein Ausgangspunkt der Studien in der Entwicklung einer Skala zur Messung antisemitischer Einstellungen bestand, die von einem graduierten Studenten und seinem Professor mit Hilfe einer 500-Dollar-Spende durchgeführt wurde (vgl. Sanford, 1973). Dennoch vermisst auch er ein schlüssiges Gesamtkonzept. Dem stimmt Sanford zu:

„I am grateful to Samelson for pointing out that our work had no ‘grand design’. To tell the truth, we simply followed our noses” (Sanford, 1986, S.211).

Nachdem eine Skala zur Erfassung von Antisemitismus zur Verfügung stand, habe man sich gefragt, ob Antisemiten auch mit Vorurteilen gegenüber anderen Minderheiten behaftet seien; dies habe zur Arbeit an der Ethnozentrismus-Skala geführt. Nachdem feststand, dass es sich in der Tat so verhielt, sei man aufgrund der Überzeugung, dass die Ursachen für individuelle Vorurteile in tiefliegenden emotionalen Bedürfnissen der Persönlichkeit lägen, zu der Idee gelangt, dass sich diese auch in anderen Inhalten äußern müssten. Auf dieser Überlegung habe schließlich die Entwicklung der F-Skala basiert.

Ein großer Teil der Kritik bezog sich auf methodologische Probleme im Zusammenhang mit der F-Skala. Die zahlreichen diesbezüglichen Kritikpunkte fassen Christie und Cook (1958) in einem Satz zusammen:

„The F scale (...) is in many ways a psychometric nightmare for measurement purists” (S.173).

Abgesehen von der Frage, inwiefern diese Probleme die Aussagekraft der in der TAP und nachfolgenden Studien gewonnenen Erkenntnisse tatsächlich reduzieren, besitzen sie für die vorliegende Arbeit nur geringe Relevanz, denn die meisten Kritikpunkte sind spätestens seit der Publikation und Verwendung von Altemeyers RWA-Skala (Altemeyer, 1981, 1988) bedeutungslos geworden. Da außerdem bereits umfangreiche Diskussionen der wesentlichen Kritikpunkte an der TAP und der F-Skala vorliegen (z.B. Altemeyer, 1981; Christie & Jahoda, 1954; Kirscht & Dillehay, 1967), wird in dieser Arbeit auf eine ausführliche Darstellung verzichtet. Die folgende kurze Erwähnung dieser Probleme soll aber illustrieren, auf welche Themen sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Autoritarismus in den Jahrzehnten nach Veröffentlichung der TAP konzentrierte, d.h. warum die theoretische Weiterentwicklung des Konstruktes zugunsten methodologischer Diskussionen und Verfeinerungen im Hintergrund stand.

### 1.3.1 Methodologische Kritik an der TAP bzw. der F-Skala

Insbesondere in Bezug auf die methodologische Auseinandersetzung wird deutlich, dass sich die Kritik an der TAP zwischen wissenschaftlicher Sachlichkeit und emotional bzw. politisch-ideologisch begründeten Angriffen bewegt. Zu diesem Schluss kommt bereits Heintz (1957), der urteilt, die Kritik an der TAP sei sehr affektbeladen und werde vor allem von Personen getragen, die bis dahin nicht auf dem Feld der Vorurteilsforschung tätig waren. Er weist darauf hin,

„...dass an die ‚Authoritarian Personality‘ oft ein kritischer Maßstab angelegt wird, der nicht nur ungewöhnlich hohe Forderungen erhebt, sondern auch diesem Werke gegenüber besonders streng gehandhabt wird“ (Heintz, 1957, S.28).

Die methodologische Kritik habe fälschlicherweise zu Zweifeln an der Validität der in der TAP beschriebenen Ergebnisse geführt, es habe sich aber

„...nachträglich herausgestellt, dass andere Forscher mit anderen Methoden immer wieder zu denselben Ergebnissen wie die ‚Authoritarian Personality‘ gelangt sind“ (Heintz, 1957, S.46; vgl. auch Meloen, 1991a; Pratto, 1999).

Während Billig (1978) anmerkt, offen politisch motivierte Angriffe auf die Annahmen und Ergebnisse der TAP (z.B. Shils, 1954) bildeten eine Ausnahme, konstatiert Worrell (1998), es habe sich bei der geäußerten Kritik *vor allem* um politische Attacken gehandelt, die als methodologische Kritik maskiert worden seien. Darüber hinaus wird aus der TAP und nachfolgenden Publikationen ihrer Autor/innen deutlich, dass diese sich der methodologischen Defizite<sup>11</sup> durchaus bewusst waren, so bezeichnen z.B. Levinson und Huffman (1955, vgl. auch Levinson, 1957) die F-Skala nur als grobes/unausgereiftes („crude“) Instrument.

Ein Kritikpunkt thematisierte, dass mittels der F-Skala eine voneinander unabhängige Erfassung der neun angenommenen Komponenten der AP nicht möglich war, da die Items gleichzeitig mehrere Komponenten erfassen sollten. Versuche, die Komponentenstruktur mittels faktorenanalytischer Untersuchungen der F-Skala zu belegen, waren daher nicht nur weitgehend erfolglos (z.B. Camilleri, 1959; Christie & Garcia, 1951; Kerlinger & Rokeach, 1966; Krug, 1961; Rodgers, 1963; Struening, 1963; vgl. auch Christie, 1991), sondern sind als grundsätzlich unangemessen zu bewerten (Ray, 1988a; Sanford, 1954). Eine empirisch begründete Entscheidung darüber, welche bzw. wie viele Komponenten letztlich kennzeichnend für eine AP sind, war also unter Verwendung der F-Skala nicht möglich. Angesichts der fehlgeschlagenen Versuche, die neun Komponenten der AP empirisch zu belegen, merkt Sanford (1954) an, in der Originalstudie sei offensichtlich nicht stark genug darauf hingewiesen worden, dass die F-Skala bereits ein äußerst kondensiertes Instrument sei und man Probleme wie die mehrfache Zuordnung eines Items zu verschiedenen Aspekten in Kauf genommen habe, um eine zu große Länge der Skala zu vermeiden. Studien, die die Übereinstimmung der Struktur der F-Skala mit den theoretischen Annahmen untersuchen wollen, müssten Sanford zufolge anstelle der 30 Items auf eine um ein Vielfaches längere Skala zurückgrei-

<sup>11</sup> Obwohl selten erwähnt, bezieht sich diese Kritik auch auf die qualitativen Anteile der Forschung (vgl. Hyman & Sheatsley, 1954).

fen. Eine solche, 149 Items umfassende Skala wurde auf der Grundlage umfangreicher empirischer Analysen von Webster, Sanford und Freedman (1955) vorgelegt, fand aber verständlicherweise nur selten Verwendung in weiteren Studien.

Problematisiert wurden weiterhin die geringen Inter-Item-Korrelationen der F-Skala (Altemeyer, 1981; Lee & Warr, 1969), die zu einer mäßigen Reliabilität führten und auf einen insgesamt eher geringen inhaltlichen Zusammenhang der Items hindeuten. Adorno et al. (1950) merken dazu an, hohe Inter-Item-Korrelationen seien wesentlich von ihrer inhaltlichen Ähnlichkeit abhängig und für die F-Skala nicht erwartbar, da das Ziel der Entwicklung war, durch die Items so viele unterschiedliche Facetten des Konstruktes wie möglich zu erfassen. Sanford (1954) kommentiert außerdem, ein engerer Zusammenhang zwischen den Items sei nur für Personen mit starker Ausprägung der AP zu erwarten. Demnach falle der Zusammenhang der Items bzw. die Reliabilität der Skala umso geringer aus, je weniger „echte“ APs sich unter den Befragten befinden. Dass sowohl unter inhaltlichen als auch methodologischen Gesichtspunkten eine Skala mit solchen Effekten wenig wünschenswert ist, muss an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

Die Hauptkritik an der F-Skala bezog sich auf die unbalancierte, einseitige Ausrichtung ihrer Items: Bei allen Items wurde die Zustimmung zum jeweiligen Inhalt als Indikator für einen hohen Autoritarismuswert verrechnet. Dies führte zu dem Vorwurf, die F-Skala messe überhaupt keine ideologischen Affinitäten, sondern lediglich „Response-Sets“, d.h. allgemeine Beantwortungs- bzw. Zustimmungstendenzen (Akquieszenz). Dies hat nicht nur Folgen für die gemessenen absoluten Ausprägungen des Merkmals, sondern wirkt sich insbesondere dann verfälschend aus, wenn eine solche Skala mit anderen korreliert wird, die ebenfalls einseitig ausgerichtet sind: Die Beziehungen zwischen zwei Variablen werden in diesem Falle überschätzt. Auch dieses Problem hatten die Autor/innen der TAP allerdings durchaus wahrgenommen (Adorno et al., 1950, S.59, 161, 280; Levinson und Sanford, 1944, S.341-343). Tatsächlich berichten sie von der Konstruktion negativ ausgerichteter Items für die Anfangsversionen der F-Skala. Da sich diese Items aber als wenig trennscharf erwiesen, überstand keines von ihnen die weiteren Stadien der Skalenkonstruktion. Zahlreiche Untersuchungen widmeten sich vor allem in den 50er und 60er Jahren dem Response-Set-Problem und kamen zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen seiner Bedeutung: Bass (1955) führt in seinen (später als fehlerhaft kritisierten, vgl. Bass, 1957; Kerlinger, 1958; Messick & Jackson, 1957) Analysen bis zu 75% der Varianz der F-Skala auf Antworttendenzen zurück, andere kommen zu dem Schluss, Response-Sets seien praktisch bedeutungslos (z.B. Herzog, 1972; Rorer, 1965). Einige Autoren wiederum gelangen zu der Ansicht, Zustimmungstendenzen repräsentierten selbst einen Aspekt autoritaristischen Verhaltens (vgl. v. Freyhold, 1971); Gage, Leavitt und Stone (1957) vertreten sogar die Ansicht, einseitig ausgerichtete Items seien besonders gut zur Erfassung von Autoritarismus geeignet, da ihre Bejahung sowohl logisch (im Sinne ihres Inhaltes) als auch psychologisch (im Sinne einer zustimmenden, unterwürfigen Antworttendenz) Hinweise auf höheren Autoritarismus gebe, während umgekehrt ihre Verneinung logisch und psychologisch auf geringeren Autoritarismus hindeu-

te (vgl. auch Leavitt, Hax & Roche, 1955). Die Autor/innen der TAP hätten demnach unbewusst die bestmögliche Form von Autoritarismusitems genutzt (Chapman & Bock, 1958; Gage et al., 1957). Couch und Keniston (1960) unterstützen diese Annahme: Die von ihnen gefundenen persönlichkeitspsychologischen Korrelate der Zustimmungstendenz spiegeln zahlreiche Charakteristika wider, die auch als Merkmale einer AP angenommen werden: „Yea-sayers“ sind u.a. durch Abhängigkeit, Ängstlichkeit, Ich-Schwäche und geringe Vertrauensbereitschaft gekennzeichnet. Heaven (1983a) belegt Zusammenhänge der Akquieszenz mit Konformität und Ethnozentrismus. Auch ein Befund von Oesterreich (1974) weist auf eine inhaltliche Beziehung zwischen Antworttendenzen und Autoritarismus hin: Auch nach Verwendung einer Response-Set-Korrekturformel bleibt eine positive Korrelation ( $r_{ij}=.20$ ) zwischen den Item-Inhalten und Akquieszenz beobachtbar. Peabody (1966) verwehrt sich allerdings gegen die These, eine Zustimmungstendenz sei an sich schon ein autoritaristisches Charakteristikum; dies führe die komplexen Annahmen zu der Struktur der AP und den Items der F-Skala ad absurdum. Die Response-Set-Debatte endete ohne ein schlüssiges Ergebnis (Duckitt, 1989), war aber durch die Verfügbarkeit ausbalancierter Skalen auch gegenstandslos geworden.

Als Folge der methodologischen Kritik an der F-Skala wurden zahlreiche Revisionen und Alternativvorschläge für geeignetere Skalen zur Autoritarismusmessung publiziert. Christie (1991) bespricht 17 verschiedene Autoritarismusmaße, Ray (1984a) stellt in einer Übersicht sogar 37 Alternativskalen dar. Die Zahl heute existierender Autoritarismusskalen dürfte noch wesentlich höher liegen (z.B. DeZoort & Roskos-Ewoldsen, 1997; Goertzel, 1987). Darüber hinaus wurde die F-Skala nur in wenigen Arbeiten in unveränderter Form übernommen. Modifikationen reichen von der Auslassung einzelner Items über die Erstellung von Kurzskalen oder den Austausch von Originalitems gegen neu konstruierte bis zur Kombination dieser Modifikationsmöglichkeiten (z.B. Hoogvelt, 1969).

### 1.3.2 Inhaltliche Kritik an der TAP bzw. der F-Skala

Neben der methodologischen Auseinandersetzung wurden diverse inhaltliche Aspekte der TAP bzw. des Autoritarismus-Konstruktes kontrovers diskutiert. Einige dieser Punkte sind auch für die Fragestellungen insbesondere des dritten empirischen Teils der vorliegenden Arbeit von Bedeutung. Sie werden zunächst nur kurz dargestellt und im Verlauf dieser Arbeit wieder aufgegriffen.

1) Eine grundlegende Kritik an der TAP bestand im Vorwurf eines psychologischen Reduktionismus in der Behandlung des Faschismus-Problems. Die Existenz des Faschismus wird aus einer spezifischen Konstellation historischer bzw. gesellschaftlicher Bedingungen abgeleitet, im Mittelpunkt der TAP steht mit der Autoritären Persönlichkeit aber fast ausschließlich ein (persönlichkeits-)psychologischer Faktor. Adorno et al. (1950, S.608) weisen darauf hin, dass zur umfassenden Erklärung eines Phänomens wie Antisemitismus kein einzelner Faktor als hinreichend angesehen werden könne, sondern ein umfassender theoretischer Rahmen entwickelt werden müsse. Dies laufe letztendlich auf nichts weniger als eine Theo-



rie der gesamten modernen Gesellschaft hinaus. Die Autoritäre Persönlichkeit wird als interaktives Produkt gesellschaftlicher und psychologischer Faktoren angesehen:

„The potentially fascist character has to be regarded as a product of interaction between the cultural climate of prejudice and the ‘psychological’ responses to this climate. The former consists not only of crude outside factors, such as economic and social conditions, but of opinions, ideas, attitudes, and behavior which appear to be the individual’s but which have originated neither in his autonomous thinking nor in his self-sufficient psychological development but are due to his belonging to our culture” (Adorno et al., 1950, S.752).

Vielen Kritikern zufolge ist die angenommene Interaktion soziopolitischer und psychologischer Einflussfaktoren in den empirischen Teilen der TAP allerdings kaum aufgegriffen worden (vgl. Oesterreich, 1996); die TAP operiere fast ausschließlich auf dem Erklärungsniveau der intrapersonalen, persönlichkeitspsychologischen Ebene, während historische, soziale oder kulturelle Faktoren in der Analyse kaum Berücksichtigung fänden. Tatsächlich werden in der TAP die historischen, zum Entstehen des Faschismus führenden Bedingungen nicht umfassend reflektiert, dies wird von Adorno et al. aber ausdrücklich thematisiert: Im Vordergrund der TAP steht die Beschreibung und Erforschung der *Persönlichkeitsstruktur*, die Individuen für faschistische Ideologie anfällig mache. Horkheimer und Adorno verweisen darauf, es sei nicht das Anliegen der Studien zur AP gewesen,

„...das Auftreten totalitärer Systeme einfach psychologisch zu erklären. Die Gewalt solcher massenfeindlichen Massenbewegungen rührt von mächtigen politischen und wirtschaftlichen Interessen her, und ihre Anhänger ... sind keineswegs ihre bestimmenden Träger” (Horkheimer & Adorno, 1952, S.284).

Psychologische Analysen seien aber notwendig, um die „unbewussten seelischen Bedingungen” zu identifizieren, die die Massen für diese Ideologie anfällig machen. Sanford (1954) konstatiert, man habe vielleicht zu großen Enthusiasmus für die persönlichkeitspsychologischen Aspekte gezeigt, aber die Bedeutung des sozialen Hintergrundes für das untersuchte Phänomen sei an keiner Stelle der TAP infrage gestellt worden. Zusätzlich muss berücksichtigt werden, dass das politische Klima in den USA zur Zeit der Publikation der TAP einer umfassenderen gesellschaftlichen Analyse - zumindest auf der Grundlage marxistischer Theorie - wenig zuträglich war. Wiggershaus (1986) ergänzt, die weitere Betrachtung „objektiver“ gesellschaftlicher Faktoren sei auch deswegen unterblieben, weil zumindest Adorno davon ausgegangen sei, die psychologischen Analysen selbst erfassen bereits die objektiven, aber unbewussten Kräfte, die die sozioökonomischen Randbedingungen für die Entstehung einer solchen Persönlichkeitsstruktur darstellen.

2) Als ein weiterer Kritikpunkt wurde angeführt, die theoretischen psychologischen Grundlagen der Autoritären Persönlichkeit seien in der TAP nicht in ausreichendem Maße dargestellt worden (z.B. Baars & Scheepers, 1993). Allerdings standen nach Adorno et al. (1950) eben nicht theoretische Reflexionen im Vordergrund der in der TAP geschilderten Analysen, sondern der Versuch, eine empirische Umsetzung des Konzeptes vorzunehmen. Die angekündigte weitere Darlegung der theoretischen Grundlagen blieb aber aus. Duckitt (1989) entgegnet auf



diese Kritik, eine explizite Autoritarismustheorie sei für die TAP nicht notwendig gewesen; das Neun-Komponenten-Modell habe im Sinne einer Arbeitsdefinition ausgereicht. Aber auch diese „Arbeitsdefinition“ wurde kritisiert, so bleibt die tatsächliche Zahl anzunehmender Komponenten der Autoritären Persönlichkeit nach den Ausführungen von Adorno et al. im Grunde unklar: Sie weisen darauf hin, die vorliegende Sammlung von Teilaspekten müsse möglicherweise erweitert werden, da nicht auszuschließen sei, dass relevante Aspekte aufgrund der Begrenztheit des zur Verfügung stehenden empirischen Datenmaterials unerkannt geblieben seien. Oesterreich (1996) kritisiert darüber hinaus, die neun Komponenten seien aufgrund des nicht theoriegeleiteten Vorgehens auf verschiedenen Analyseebenen angesiedelt: Zum einen beziehen sie sich auf psychodynamische Prozesse, die der AP zugrunde liegen sollen (z.B. Projektivität) oder als deren direkte Symptome zu verstehen sind (z.B. übertriebene Beschäftigung mit Sexuellem), zum anderen benennen sie mehr oder weniger umfangreiche Einstellungscluster (Konventionalismus). In jedem Fall wurde in einigen folgenden Studien bereits früh erkannt, dass eine Reduktion des Konstruktes auf weniger Komponenten sinnvoll sein könnte: So fanden French und Ernest (1955) eine höhere Korrelation zwischen F-Werten und militaristischen Einstellungen nach der Entfernung von Items aus der F-Skala, die Projektivität, Sexualität oder Aberglauben messen sollten. Titus und Hollander (1957) folgerten, die F-Skala versuche offensichtlich, „zu viel“ gleichzeitig zu erfassen.

3) Auch die wenig detaillierten Ausführungen zu den Entstehungsbedingungen einer AP wurden kritisiert. Davon abgesehen, dass die psychoanalytischen Annahmen aufgrund ihrer Nichtprüfbarkeit später per se als Mangel des ursprünglichen Konstruktes angesehen wurden (z.B. Altemeyer, 1981), wurden wesentliche Grundannahmen der Arbeit in Frage gestellt. Koomen (1974) merkt z.B. an, dass bereits die Ausgangsthese einer *besonders* strengen und kontrollierenden Erziehung im Vorkriegsdeutschland möglicherweise nicht zutreffend war. Auf Grundlage empirischer Analysen retrospektiver Einschätzungen deutscher und amerikanischer Befragter verschiedenen Alters stellt er fest, dass die Annahme genereller Unterschiede der Erziehungspraktiken zumindest für den relevanten Zeitraum bezweifelt werden kann.

4) Eine weitere inhaltliche Kritik bezog sich auf die Qualität der F-Skala als angeblich verdecktes, subtiles Maß zur Erfassung von Persönlichkeitsstrukturen. So zeigte z.B. Cohn (1952), dass die Beantwortung der Items durch Studierende je nach Instruktion unterschiedlich ausfiel. Sie wurden gebeten, die F-Skala entweder so auszufüllen, wie es „hochgebildete, intelligente Personen“ tun würden oder in der Art ungelernter Arbeiter mit niedriger Intelligenz und Schulbildung. Es ergaben sich deutliche Unterschiede zwischen den Mittelwerten der beiden Bearbeitungen (vgl. auch Sundberg & Bachelis, 1956<sup>12</sup>). In einer Studie von Hollander (1954) erzielten Soldaten höhere F-Werte, wenn sie der Überzeugung waren, es handele sich um einen Test zur Erfassung militärischen Führungspotentials. Ob

---

<sup>12</sup> Sundberg und Bachelis (1956) zeigen allerdings auch, dass diese Kritik nicht nur für die F-Skala, sondern auch für angeblich subtilere Maße zutrifft.

diese Ergebnisse allerdings tatsächlich belegen können, dass den Befragten der *eigentliche* Zweck der Skala deutlich wurde, bleibt zweifelhaft. Insgesamt weisen diese Studien zwar darauf hin, dass Einschätzungen über Stil und Erwünschtheit von Antworten in verschiedenen sozialen Kontexten möglich sind, aber nicht, dass den Befragten die hinter der Skala liegende Intention der Erfassung einer Persönlichkeitsstruktur, die Individuen für die Zustimmung zu faschistischer Ideologie prädisponiert, deutlich wurde.

5) Auch die Inhalte der F-Skalen-Items wurden zur Zielscheibe kritischer Betrachtungen: Ray (1983a, 1985c, 1988a) kritisiert, die Items seien bereits zur Zeit der Studien zur TAP antiquiert gewesen und erfassten allenfalls eine „Old-Fashionedness“. Sanford (1973) dagegen gesteht zwar zu, einige Items seien mehrere Jahrzehnte nach Konstruktion der F-Skala bedeutungslos und daher unbrauchbar geworden, konstatiert aber, zum Zeitpunkt der Studien zur TAP habe es sich durchaus um angemessene Inhalte gehandelt.

6) Die Generalisierbarkeit der an den untersuchten Stichproben gewonnenen Erkenntnisse auf andere gesellschaftliche Segmente der USA war ebenfalls Gegenstand der Kritik. Die in den Studien zur TAP untersuchten Individuen bzw. Gruppen konnten hinsichtlich ihrer soziodemographischen Merkmale keine Repräsentativität für die damalige Bevölkerung der USA beanspruchen. Das vorrangige Interesse von Adorno et al. richtete sich zunächst auf die Zusammenhänge zwischen den untersuchten Variablen. Im weiteren Verlauf der Untersuchungen wurden weitere, nicht-studentische Gruppen in die Analysen mit einbezogen. Es stellte sich heraus, dass sich das Ausmaß vorurteilshafter Einstellungen zwischen den Gruppen unterschied, dass sich aber die Beziehungen zwischen den einzelnen Konstrukten (d.h. Autoritarismus, Antisemitismus, Vorurteilhaftigkeit, politisch-ökonomischer Konventionalismus) als weitgehend stabil erwiesen. Dennoch weisen Adorno et al. darauf hin, dass die F-Skala zwar ein valides Instrument zur Erfassung der AP für Angehörige der amerikanischen Mittelschicht sei, aber noch belegt werden müsse, dass sich ihre Validität auch auf andere Gruppen erstrecke:

„The findings of the study may be expected to hold fairly well for non-Jewish, white, native-born, middle-class Americans” (Adorno et al., 1950, S.23).

7) Eine seltener vorgebrachte Kritik thematisiert die internationale bzw. interkulturelle Übertragbarkeit des Konstruktes bzw. der Ergebnisse der TAP. Sie bezieht sich einerseits auf den Transfer der zugrunde liegenden Annahmen vom deutschen Gesellschaftssystem auf das amerikanische sowie andererseits auf die internationale bzw. interkulturelle (Rück-)Übertragung der F-Skala bzw. ihrer Nachfolger, die auf Grundlage von in den USA durchgeführten empirischen Analysen entwickelt wurden. Lederer (1995, S.31) merkt an:

„Die Haupthypothese ... bezüglich der Existenz des autoritären Charakters beruht folglich auf in Deutschland gewonnenen Erkenntnissen, die in der Suche nach dem potentiell faschistischen Individuum ... in die USA verlegt wurden”.

Weisberger (1995) weist darüber hinaus darauf hin, dass auch auf der semantischen Ebene diese Übertragung durchaus problematisch sei, so seien Begriffe wie Sauberkeit oder Fleiß in der deutschen bzw. englischen Sprache mit unterschiedli-

chen Assoziationen verbunden. Solche Fragen wurden in der TAP nicht thematisiert. Empirisch konnte in den folgenden Jahrzehnten zumindest die grundsätzliche Übertragbarkeit von Instrumenten zur Autoritarismuserfassung belegt werden. Einige Autoren weisen aber darauf hin, die psychologische Bedeutung autoritaristischer Einstellungen könne in differierenden kulturellen Kontexten sehr unterschiedlich sein (z.B. Bushan, 1985; Kagitcibasi, 1970; Stankov, 1977). Während z.B. Miller, Slomczynski und Schoenberg (1981) eine weitgehende Übereinstimmung der Konstruktvalidität in den USA und Polen finden, zeigt Kagitcibasi (1970), dass die Autoritarismusskale türkischer Jugendlicher im Vergleich zu amerikanischen zwar höher liegen, dass aber das Autoritarismussyndrom im kulturellen Kontext der Türkei nicht die gleiche Konsistenz aufweist wie in den USA. Auch eine Studie von Edwards und Leger (1995) lässt an der interkulturellen Übertragbarkeit von Autoritarismusskalen zweifeln. Während in ihrer Stichprobe weißer Südafrikaner die verwendete Skala ( $\alpha=.83$ ) eine akzeptable Reliabilität erreicht, ist dies für eine Stichprobe Schwarzer ( $\alpha=.43$ ) nicht der Fall: Für die Schwarzen stellt die Skala eher ein Set unverbundener, heterogener Items dar. Edwards und Leger führen dies auf die unterschiedlichen politischen und kulturellen Hintergründe der beiden Gruppen zurück. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass dieses Ergebnis aufgrund sprachlicher Verständnisschwierigkeiten der Schwarzen zustande kam, die Englisch zwar sehr gut beherrschten, aber ausnahmslos eine andere Muttersprache hatten. Hunsberger et al. (1999) finden eine akzeptable Reliabilität einer Autoritarismusskala in einer Stichprobe ghanaischer Studierender ( $\alpha=.81$ ), die mittlere Inter-Item-Korrelation liegt in dieser Stichprobe allerdings mit .14 deutlich niedriger als in der kanadischen Vergleichsstichprobe (.26). Ebenso verhält es sich mit Gruppen hinduistischer bzw. islamischer Immigranten.

Andererseits finden Neel, Tzeng und Baysal (1983) ähnliche Autoritarismusskale bei zwei Gruppen türkischer Studierender, die entweder englisch- oder türkischsprachige Versionen verschiedener Skalen bearbeitet haben. Bei Meloen (1999) zeigen übersetzte Autoritarismusskalen sogar bessere Reliabilitäten als die originalen Versionen in der amerikanischen Teilstichprobe. Außerdem ergeben zahlreiche Studien, dass die Ergebnisse der Autoritarismusforschung in verschiedenen soziopolitischen und kulturellen Kontexten sehr ähnlich ausfallen: So belegen z.B. McFarland, Ageyev und Abalakina (1993), dass Autoritarismus auch in Russland bzw. Estland eine Variable darstellt, die reliabel erfasst werden kann und prädiktiven Wert z.B. für Einstellungen gegenüber Minderheiten besitzt; gleiches zeigen Dunbar, Blanco, Sullaway und Horeajo (2004) für spanische, Ekehammar, Akrami, Gylje und Zakrisson (2004) für schwedische, Fábíán und Fleck (1999) für ungarische, van Hiel und Kossowska (2006) für polnische, Krauss (2002) für rumänische sowie Siber (1991) für jugoslawische Stichproben. Peterson, Doty und Winter (1993) berichten, dass Autoritarismus sowohl in Russland als auch in den USA in gleicher Weise Einstellungen zu HIV-Infizierten und zu ökologischen Themen beeinflusst. Tibon und Blumberg (1999) finden positive Korrelationen zwischen Autoritarismusausprägungen von Israelis, ihrer Religiosität sowie ihrer Ablehnung des Friedensprozesses im Nahen Osten. Na und Loftus (1998) belegen

vergleichbare Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und Einstellungen zu Gesetzen und Straftätern in den USA und Korea. Hunsberger, Owusu und Duck (1999) zeigen äquivalente Korrelationen zwischen Autoritarismus und religiösem Fundamentalismus in einer ghanaischen und einer kanadischen Stichprobe. Pettigrew (1999) konstatiert bilanzierend eine insgesamt gute interkulturelle Übertragbarkeit des Konstruktes.

8) Auch die vermeintliche Bildungsanfälligkeit der F-Skala gab Anlass zu Kritik: Personen mit höherer Bildung wiesen regelmäßig geringere Autoritarismuswerte auf. Dieser Befund ist bis heute Anlass zu einer Diskussion, ob dies tatsächliche Persönlichkeits- bzw. Einstellungsunterschiede als Folge unterschiedlicher Bildungskarrieren widerspiegelt oder lediglich daraus resultiert, dass besser gebildete Personen sensibler wahrnehmen, welche Meinungsäußerung sozial erwünscht ist (z.B. Cohn, 1952, vgl. Kap. 2.2.2.1). Effekte des Einflusses sozialer Erwünschtheit auf die Beantwortung der F-Skala konnten allerdings nicht festgestellt werden (Noonan, Barry & Davis, 1970), wobei differenzierte Analysen einer Interaktion mit Bildungseinflüssen unterblieben.

9) Ein zentraler Kritikpunkt bestand in der Ansicht, die Autor/innen der TAP hätten ein zu enges und einseitiges politisches Verständnis der Autoritären Persönlichkeit entwickelt. Dem historischen Hintergrund gemäß widmeten sie sich ausschließlich *faschistischen* Einstellungen. Die in den USA zu Beginn des Kalten Krieges stattfindende Verschiebung politischer Feindbilder von den faschistischen auf die kommunistischen Systeme rückte aber verstärkt letztere in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses (Billig, 1978; Sahmel, 1988; Sanford, 1971; Wiggershaus, 1986). Diese Umorientierung führte schließlich zu dem Vorwurf, dass ein angeblich existierender und mindestens ebenso gefährlicher kommunistischer Autoritarismus nicht ebenfalls Gegenstand der Untersuchung gewesen war. Grundlage dieser Kritik war die Annahme, faschistische und kommunistische Gesellschaftssysteme besäßen viele Gemeinsamkeiten, z.B. indem sie totalitär seien, ihre Mitglieder unterdrückten und auf deren freiwillige Unterordnung angewiesen seien. Die Schlussfolgerung lag nah, dass auch kommunistische Systeme zu ihrem Überleben die Existenz Autoritärer Persönlichkeiten benötigen. Der TAP wurde daher vorgeworfen, dieser angenommene Autoritarismus am linken Extrem der politischen Einstellungsdimension sei vernachlässigt worden (z.B. Shils, 1954)<sup>13</sup>.

Diese Kritik führte in der Folge einerseits zu – wenig erfolgreichen – Versuchen, die Existenz Autoritärer Persönlichkeiten auch unter linksorientierten Individuen nachzuweisen, sowie andererseits zu der Entwicklung alternativer Konstrukte wie des vermeintlich ideologisch weniger konfundierten Dogmatismus. Da die Frage nach der Übertragbarkeit des Autoritarismuskonstruktes auf andere Facetten des ideologischen Spektrums einen zentralen Anlass für die im dritten empirischen Teil dieser Arbeit geschilderte Untersuchung darstellt, sei bezüglich dieser Diskussion auf Kap. 4.4 verwiesen.

---

<sup>13</sup> Sanford (1973, S.142) kommentiert dies bereits einige Jahre vor den Studien von Altemeyer mit der Bezeichnung des untersuchten Konstruktes als „Right-wing Authoritarianism“.



Trotz aller Kritik an der TAP kam es in den folgenden Jahrzehnten kaum zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit ihrer Anlage und ihren Aussagen. Ihre politische Bedeutung trat ebenso wie die theoretische Einbettung und Weiterentwicklung des Konstrukts in den Hintergrund gegenüber methodologischen Verfeinerungen (vgl. Feldman, 2000; Oesterreich, 1996; Stenner, 2005). Sanford beschreibt diese Entwicklung mit folgendem Fazit:

„The trouble with research on authoritarianism is that it has been research on *The Authoritarian Personality*. Instead of following the lead of this work ... personality psychologists have shown an obsession with the F scale” (Sanford, 1973, S.163, kursiv im Original).

## 1.4 Forschung in der Tradition der TAP

Obwohl insbesondere die deutschen historischen Entwicklungen Anlass zur Konzeption des Konstruktes der Autoritären Persönlichkeit gegeben hatten, wurde dieses ausgerechnet in Deutschland zunächst kaum wahrgenommen. Heintz konstatiert 1957, die Theorie der Autoritären Persönlichkeit sei bis zu diesem Zeitpunkt in der deutschen öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion kaum aufgegriffen worden (vgl. auch Fahrenberg & Steiner, 2004; Oesterreich, 1974; Roghmann, 1966). Steiner und Fahrenberg (1970, S.562) stellen fest, ihre Studie sei ein Versuch,

„...das zu tun, was die deutsche Sozialforschung in so auffälliger, aber psychologisch verständlicher Weise nach dem Krieg völlig versäumt hat”.

Sahmel (1988) führt diese Vernachlässigung u.a. auf die Selbstdarstellung der aus dem Exil nach Deutschland zurückgekehrten Angehörigen der Frankfurter Schule zurück, die an den Studien direkt oder indirekt beteiligt gewesen waren: Diese vermieden weitgehend eine weitere Auseinandersetzung mit dem Autoritarismus. Steiner und Fahrenberg (2004) machen hierfür vor allem Adornos Abneigung gegen einen „Psychologismus“ sowie gegen empirische Forschungsmethoden verantwortlich. Dementsprechend beklagen Doebert, Stahl und Vogl noch 1973 (S.8), dass es in Deutschland

„...für die Erfassung von konservativen, autoritären Einstellungen kaum Testverfahren gibt...“.

Erst in den späten 1960er Jahren fanden die in der TAP formulierten Ideen auch in Deutschland stärkeren Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs und führten zu Analysen z.B. durch Roghmann (1966), v. Freyhold (1971) oder Witte (1972).

Während Autoritarismus in Deutschland also zunächst nur auf geringes Interesse stieß, wurde das Thema vor allem in den USA Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Studien. Die Zahl entsprechender Veröffentlichungen war bereits wenige Jahre nach Publikation der TAP so groß, dass Sammelreferate nötig wurden, um die gewonnenen Erkenntnisse zu systematisieren (Christie & Jahoda, 1954; Titus & Hollander, 1957, Christie & Cook, 1958). Christie und Cook (1958) erstellten eine Übersicht über den Stand der Autoritarismusforschung bis einschließlich 1956, in der sie bereits auf insgesamt 230 Studien verwiesen - nicht ohne den Vermerk, diese Übersicht könne keine Vollständigkeit beanspruchen.



Von mehr als rein historischem Interesse sind von den frühen Studien vor allem diejenigen, die die Validität der F-Skala bestätigen, indem sie hohe F-Werte für Gruppen von Befragten nachweisen, in denen hohe Ausprägungen zu erwarten waren. So sollten z.B. deutsche Befragte in zeitlicher Nähe zum „Dritten Reich“ vergleichsweise hohe Autoritarismusausprägungen zeigen, wenn tatsächlich eine stärkere Verbreitung Autoritärer Persönlichkeiten zum Entstehen faschistischer Regimes beiträgt. Hypothesengemäß finden Cohn und Carsch (1954) für eine Stichprobe deutscher Arbeiter wesentlich höhere F-Werte als für vergleichbare amerikanische Stichproben. Den stärksten Beleg für eine Korrelation zwischen Autoritarismus und der Befürwortung nationalsozialistischer Ideologie erbringen Steiner und Fahrenberg (1970, 2000). Sie erhoben zwischen 1962 und 1966 Daten an insgesamt 229 ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und der Wehrmacht. Ihre Hypothese, Angehörige der Waffen-SS müssten aufgrund ihrer anzunehmenden größeren ideologischen Nähe zum Nationalsozialismus höhere Autoritarismuswerte erreichen, wurde bestätigt: Trotz der Unterschiede hinsichtlich soziodemographischer Hintergrundvariablen in den beiden Stichproben (z.B. Schulbildung) gehen sie von der Bedeutsamkeit des Befundes aus. Zu diesem Schluss gelangen sie auch in einer späteren Reanalyse der Daten (Steiner & Fahrenberg, 2000) und konstatieren, es handele sich um einen Datensatz von herausragender Bedeutung für die Beurteilung der Validität der F-Skala<sup>14</sup>. Auch eine Studie von McGranahan (1946) lässt auf einen - damals - wesentlich höheren Autoritarismus deutscher im Vergleich zu amerikanischen Befragten schließen, so lehnten z.B. 44% der Deutschen die Aussage ab, ein Soldat sei berechtigt, einen Befehl zur Erschießung eines unschuldigen Gefangenen zu verweigern, gegenüber 29% der Amerikaner. Aufgrund des frühen Zeitpunktes der Untersuchung verwendete McGranahan zwar keine Items der F-Skala, seine Fragen weisen jedoch eine hinreichende Ähnlichkeit zu Autoritarismus-Items auf, so dass ein Schluss auf Autoritarismuswerte der Befragten gerechtfertigt erscheint. 1971 berichtet v. Freyhold Ergebnisse repräsentativer Bevölkerungsumfragen aus den späten 60er Jahren, in denen Zusammenhänge zwischen den Antworten auf ihre deutsche Version der F-Skala und Einstellungen zum Nationalsozialismus sowie zum Eichmann-Prozess gefunden wurden. Zur gleichen Zeit finden Shaver, Hofmann und Richards (1971) weiterhin einen stärkeren Autoritarismus deutscher im Vergleich zu amerikanischen Lehramtsstudierenden. Etwa ab Ende der 70er Jahre zeigte sich jedoch, dass der Autoritarismus in Deutschland nicht nur vergleichsweise stärker zurückgegangen war als in den USA, sondern dass sich das relative Verhältnis umgekehrt hatte: Seit dieser Zeit ergeben international vergleichende Untersuchungen in Deutschland nicht nur sehr niedrige, sondern sogar signifikant *geringere* Autoritarismusausprägungen als z.B. in den USA (Lederer, 1982, 1983, 1993, 1995; Ray & Kiefl, 1984, vgl. auch Baer, Curtis, Grabb & Johnston, 1996).

---

<sup>14</sup> In der angloamerikanischen Autoritarismusliteratur wurden die Ergebnisse von Steiner und Fahrenberg allerdings kaum wahrgenommen; so konstatiert z.B. Ray (1991), es existiere kein Hinweis, dass die Destruktivität und Aggression des deutschen Nationalsozialismus eine Reflexion in hohen F-Werten gefunden hätten. Ebenso findet sich in keiner der drei Monographien Altemeyers (1981, 1988, 1996) ein Bezug auf Steiner und Fahrenberg.

Abgesehen davon, dass trotz aller Kritik an der TAP in den folgenden Jahrzehnten zahllose Untersuchungen auf Basis der F-Skala durchgeführt wurden, führten die inhaltlichen und methodologischen Diskussionen über das Konstrukt Autoritarismus und die F-Skala zu zwei unterschiedlichen Entwicklungslinien der Autoritarismusforschung. Verschiedene Forscher arbeiteten vor dem Hintergrund der inhaltlichen Kritik an alternativen Konzeptionen. Den einflussreichsten Versuch einer solchen Weiterentwicklung unternahm Rokeach (1960). Ausgangspunkt seiner Studien war die Annahme, Autoritäre Persönlichkeiten seien anfällig für totalitäre Ideologien jeglicher Art, sowie die Erkenntnis, dass die Inhalte der F-Skala untrennbar mit konservativen, rechtsorientierten Einstellungen konfundiert waren. Die Aufdeckung eines möglichen Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und kommunistischer Ideologie schien unter Verwendung der F-Skala aus diesem Grunde unmöglich. Vor diesem Hintergrund entwickelte Rokeach das Dogmatismus-Konzept, das einen „allgemeinen Autoritarismus“ ohne Bezug zu politischen Einstellungen erfassen sollte (vgl. Kap. 4.3.2).

Die zweite Entwicklungslinie bestand in einer Weiterentwicklung des ursprünglichen Konstruktes bzw. einer methodologischen Verfeinerung der Autoritarismusskala. Theoretische Weiterentwicklungen der ursprünglichen Theorie der TAP existieren allerdings kaum, und wo sie vorhanden sind, wurden sie wenig zur Kenntnis genommen (z.B. Heintz, 1957, der die psychoanalytischen Grundannahmen zur Entstehung einer AP weiterzuentwickeln versucht und sich dabei auf die Ich-Schwäche und die autoritäre Über-Ich-Natur konzentriert, oder Gabennesch, 1972). Die einflussreichsten dieser Studien stammen von Altemeyer (1981, 1988, 1996), dessen Arbeiten einen wesentlichen Grund für das in der vergangenen Dekade wieder erstarkte Interesse am Autoritarismus darstellen.

### **1.5 „Right-wing Authoritarianism“: Die Arbeiten von Altemeyer**

Die Weiterentwicklung von Instrumenten zur Erfassung des Autoritarismus bildete einen der Forschungsschwerpunkte nach Veröffentlichung der TAP. Im Zentrum des Interesses stand insbesondere die Konstruktion balancierter Skalen, die sowohl positiv als auch negativ formulierte Items umfassen sollten, um den Einfluss von Response-Sets auszuschließen (z.B. Chapman & Campbell, 1957; Christie, Havel & Seidenberg, 1958; Kohn, 1972; Lee & Warr, 1969; Mainer, 1963; Ray, 1972b). Der fundierteste und einflussreichste dieser Versuche stammt von Altemeyer, der erstmals 1969 mit einem Bericht über die Entwicklung von Item-Reversals zur F-Skala in Erscheinung trat. Seine umfangreichen Analysen führten zur Entwicklung der „Right-wing Authoritarianism“-Skala (Altemeyer, 1981, 1988, 1996). Ausgangspunkt für Altemeyers Revision waren einerseits die psychometrischen Mängel der F-Skala sowie andererseits die Zurückweisung der tiefenpsychologischen Postulate zur Entstehung einer AP, die er durch lerntheoretische Annahmen ersetzt. Aus der Analyse von Studien zur Faktorenstruktur und Reliabilität der F-Skala folgert er, dass sich vor allem drei der neun ursprünglich angenommenen Autoritarismuskomponenten als reliable und valide Indikatoren erwiesen hatten (Altemeyer, 1981). „Right-wing Authoritarianism“ (im Folgenden kurz RWA ge-

nannt) ist demnach durch die Kovariation der drei Aspekte Konventionalismus, Autoritäre Unterwürfigkeit und Autoritäre Aggression gekennzeichnet, die auch in der TAP als zentral galten (vgl. Christie & Garcia, 1951). Altemeyer (1996) betont allerdings, dass diese drei Cluster zwar dieselben Bezeichnungen tragen wie in der TAP, aber nicht identisch seien: „Autoritäre Unterwürfigkeit“ beschreibt eine Kritiklosigkeit gegenüber persönlich anerkannten Autoritäten und eine unhinterfragte Akzeptanz von deren Meinungen und Handlungen. Maßnahmen, die die Möglichkeiten zur Kritik an diesen Autoritäten einschränken, werden befürwortet, und Autoritäten wird ein inhärentes Recht zugestanden, Entscheidungen zu treffen und dabei gegebenenfalls auch gültiges Recht zu verletzen. Personen mit hohen Autoritarismuszahlen („Highs“) gehorchen nicht unbedingt jedem Befehl, zeigen aber eine höhere Folgebereitschaft im Vergleich zu anderen Personen. „Autoritäre Aggression“ bezeichnet die Tendenz zu einer absichtlichen Verletzung anderer. Dabei umfasst der Begriff der Aggression nicht nur körperliche Gewalt, sondern sämtliche Verhaltensweisen, die in der Aggressionsforschung beschrieben werden, darunter psychische Aggression, soziale Isolation oder finanzielle Benachteiligung. Autoritäre Aggression wird durch die Wahrnehmung gefördert, dass diese Verhaltensweisen von anerkannten Autoritäten gebilligt werden. Generell tendieren „Highs“ dazu, das Verhalten anderer durch strafende Maßnahmen zu kontrollieren, sei es in der Kindserziehung oder im Rahmen der Rechtsprechung. Ihr tatsächlich realisiertes aggressives Verhalten wird allerdings durch die Angst vor sozialer Rückweisung sowie durch soziale bzw. gesetzliche Gebote eingeschränkt.

Unter „Konventionalismus“ versteht Altemeyer eine starke Akzeptanz traditioneller sozialer Normen, die in einer spezifischen Gesellschaft gegeben sind. Altemeyer konstatiert, im Falle „seiner“ (d.h. der nordamerikanischen) Gesellschaft seien dies vor allem jüdisch/christlich geprägte Traditionen. Der Glaube an Gott spielt dort für „Highs“ eine wesentliche Rolle, alle Arten menschlicher Konflikte führen sie auf Verstöße gegen Gottes Gebote zurück. „Highs“ tendieren nach Altemeyer zum Fundamentalismus und lehnen die Idee einer individuellen erfahrungsbasierten Entwicklung moralischer Wertvorstellungen ab, da diese durch die Autoritäten bereits festgelegt sind. Ihre konventionalistischen Wertvorstellungen drücken sich u.a. in ihrer Einstellung zu Sexualität und in ihrer Bevorzugung traditioneller Geschlechtsrollenmuster aus. Nationale Symbole (z.B. Nationalflagge, Nationalhymne) werden hoch bewertet; „Highs“ sind stolz auf das „nationale Erbe“ bzw. auf die in ihrer Gesellschaft üblichen Gebräuche und gehen davon aus, dass letztere denen anderer kultureller Gruppen überlegen sind. Altemeyer betont, dass „Highs“ *normativen* Wertvorstellungen anhängen, die sich aus historischen Traditionen ergeben, aber kein Abbild der sozialen Realität darstellen.

Altemeyers empirische Analysen ergeben, dass auf Basis dieser drei Komponenten die Bildung einer reliablen, eindimensionalen und ausbalancierten Skala zur Autoritarismusmessung möglich ist. Zwar beschreibt er „Highs“ durch Charakteristika, die mit weiteren der von Adorno et al. (1950) beschriebenen Aspekte übereinzustimmen scheinen: Sie zeichnen sich z.B. durch eine Abwehr alles Subjektiven aus; dies erinnert an die ursprüngliche Komponente „Anti-Intrazeption“ (Lederer, 1995). Im Unterschied zu Adorno et al. versteht Altemeyer solche Aspekte aber

nicht als Kernelemente des Autoritarismus, sondern als unabhängige Konzepte, die als Korrelate des Autoritarismus zu beobachten sind. Damit diese als integrale Bestandteile einer Autoritären Persönlichkeit gelten könnten, seien die Zusammenhänge nicht hoch genug (Altemeyer, 1996, S.47).

Altemeyers Verdienst liegt vor allem in der Entwicklung und fortwährenden Modifikation der RWA-Skala, die viele Autoren als das beste derzeit existierende Autoritarismusmaß ansehen (z.B. Christie, 1991). Altemeyer (1981) verglich ihre Qualität mit anderen Instrumenten, darunter Rokeachs Dogmatismus-Skala, die balancierte F-Skala von Lee und Warr (1969), die „Authoritarianism-Rebellion“-Skala von Kohn (1972) und die Konservatismus-Skala von Wilson und Patterson (1968). In jedem Fall zeigte die RWA-Skala höhere Korrelationen mit den Kriteriumsvariablen und korrelierte in einer Adaptation der Versuchsanordnung von Milgram (1963, 1965) am stärksten mit der Bereitschaft der Versuchspersonen, in einem Lernexperiment Elektroschocks für falsche Antworten zu erteilen. Altemeyers Konzeption und seine Skala haben sich in zahlreichen Untersuchungen in verschiedenen nationalen und kulturellen Kontexten bewährt (Pettigrew, 1999). Dabei wurden unter Verwendung der RWA-Skala insgesamt die Ergebnisse repliziert, die bereits mit der F-Skala erzielt wurden, z.B. hinsichtlich der Ablehnung von Outgroups durch „Highs“ oder deren Präferenz für konventionelle soziopolitische Einstellungen (z.B. Peterson et al., 1993). Allerdings begrüßt Feldman (2000) zwar die besseren psychometrischen Eigenschaften der RWA-Skala im Vergleich zur F-Skala, konstatiert aber, über den Austausch der Messinstrumente hinaus sei die Forschung kaum beeinflusst worden, denn die Ergebnisse lieferten

„...keine wirklichen *Erklärungen* der sozialen und politischen Einstellungen von Autoritären, sondern stellen vielmehr eine *Beschreibung* (...) der Kovarianz einer Reihe von interessanten Variablen dar“ (Feldman, 2000, S.249, kursive Hervorhebungen durch den Verfasser).

Altemeyers Beitrag zur *konzeptionellen* Entwicklung des Autoritarismus-Konstruktes ist daher insgesamt als geringer zu bewerten (vgl. auch Six, Wolfradt & Zick, 2001). Auch der theoretische Status des Konstruktes bleibt bei Altemeyer im Grunde unklar. Einerseits spricht er von einem Einstellungskluster, das durch die RWA-Skala erfasst werde, andererseits benutzt er auch den Begriff des Persönlichkeitskonstruktes, das Einstellungen und Verhaltensweisen miteinander verbinde:

„But here we have a personality construct that connects and explains many different attitudes and behaviors“ (Altemeyer, 1996, S.45).

Einige Forschungsprobleme, die sich durch die Verwendung älterer F-Skalen ergaben, werden auch durch die Nutzung der RWA-Skala nicht gelöst. Auch für die RWA-Skala gilt, dass eine empirische Trennung ihrer drei Komponenten weitgehend unmöglich ist - eine Tatsache, der Altemeyer durch die operationale Definition des Autoritarismus als Kovariation der drei Dimensionen begegnet. Die verwendeten Items sollen wie die der F-Skala gleichzeitig zwei oder drei der Autoritarismuskomponenten erfassen (Altemeyer, 1996), so dass auch für die RWA-Skala eine empirische Trennung der Komponenten erschwert ist (aber vgl. McHoskey, 1996, dessen Darstellung allerdings wenig ausführlich ist). Funke



(1999) sieht die verlässliche und empirisch begründete Trennung der Komponenten als eine der wesentlichen Aufgaben der Autoritarismusforschung an. Diese könne ggf. verschiedene Typen von „Autoritären“ erkennbar machen, z.B. Personen mit vorwiegend hohen Aggressivitätswerten (A-Typ) oder mit hohen Unterwürfigkeits- und Konventionalismusausprägungen (SC-Typ):

„Eine der möglichen Konsequenzen könnte ... die Erkenntnis sein, dass es nicht *den* oder *die* Autoritäre/n gibt, sondern dass beispielsweise besonders die A-Typen zu fremdenfeindlicher Gewalt neigen, während SC-Typen 'unauffällige Zeitgenossen' sind, die allenfalls leicht erhöhte Werte in subtiler Fremdenfeindlichkeit oder ... Konservatismus zeigen“ (Funke, 1999, S.139).

Tatsächlich geben Studien, in denen RWA-Items per Augenschein in drei Teilskalen aufgeteilt wurden (z.B. Duncan, Peterson & Winter, 1997; Meloen, 1999), Hinweise, dass eine solche Trennung zu weiterführenden Erkenntnissen beitragen kann: Die so erhaltenen Unterskalen korrelieren unterschiedlich mit weiteren Konstrukten, so finden Duncan et al. (1997) für männliche Versuchspersonen eine Korrelation zwischen Items Autoritärer Aggression und der Befürwortung traditioneller Geschlechterrollen, die Teilskalen für Konventionalismus<sup>15</sup> und Autoritäre Unterwürfigkeit stehen dagegen mit letzterem Maß nicht in signifikantem Zusammenhang. Während Funke (2005) eine deutschsprachige RWA-Skala konstruieren kann, in der erstmals die drei Komponenten faktorenanalytisch klar trennbar sind, ergeben Faktorenanalysen der originalen RWA-Skala allerdings in der Regel eine Ein-Faktoren-Lösung oder zwei Faktoren, die am besten als Protrait- und Contra-trait-Faktoren interpretierbar sind (Altemeyer, 1981; Krauss, 2002; Tarr & Lorr, 1991)<sup>16</sup>.

Ein weiteres ungelöstes Problem ist, dass die RWA-Skala wie die F-Skala auf Einstellungsisems mit politisch-ideologischen Inhalten zurückgreift. Auch sie ist daher ungeeignet, Autoritarismus über die ganze Bandbreite des politischen Spektrums zu erfassen. Dies ist allerdings von Altemeyer intendiert, da er zunächst von der Prämisse ausging, Autoritarismus sei in westlichen Gesellschaftssystemen nur in politisch rechten Kreisen vorzufinden.

Eine grundsätzliche Phänomen der Autoritarismusforschung wird durch Altemeyers Neukonzeption sogar eher verstärkt: Unter dem Oberbegriff „Autoritarismus“ berufen sich die Autoren verschiedener Studien häufig auf unterschiedliche konzeptionelle Ansätze und verwenden entsprechend unterschiedliche Messinstrumente. Während einige Autoren sich weiterhin auf den ursprünglichen, psychodynamischen Erklärungsansatz von Adorno et al. (1950) beziehen (z.B. Doty, Peterson & Winter, 1991; Kelley, 1985) und die originale F-Skala einsetzen (z.B. Bogacki, Armstrong & Weiss, 2005; McCollaum & Lester, 1995; Milburn, Conrad, Sala & Carberry, 1995) oder F-Skalen-Varianten verwenden (Al-Tarrah &

---

<sup>15</sup> Um eine mögliche inhaltliche Überschneidung der beiden Maße zu verhindern, wurden keine Konventionalismus-Items in die verwendete Kurzsкала (12 Items) aufgenommen, die direkt die Einstellung zum Geschlechterverhältnis erfassen.

<sup>16</sup> Duckitt und Fisher (2003) zeigen allerdings, dass auch eine inhaltliche Interpretation unter Berücksichtigung eines zusätzlichen Methodenfaktors möglich ist.



Lester, 2003; Chapdelaine & Griffin, 1997; Kashima & Kashima, 2001; Krch & Csérny, 1999), stellt eine Studie von Guastello und Peissig (1998) ein Beispiel für noch größere Konfusion dar: Sie beschreiben Autoritarismus als Konstrukt, welches aus den neun von Adorno et al. (1950) beschriebenen Facetten besteht, setzen aber zu seiner Erfassung eine Mischung aus Items der RWA-Skala (Altemeyer, 1981) und einer balancierten F-Skala (Ray, 1972b) ein. Schimunek (1996) beruft sich auf die Neun-Komponenten-Konzeption, verwendet aber zur Erfassung eine Mischung von Items aus verschiedenen Skalen (z.B. von Lederer, 1983, oder Roghmann, 1966). Fischer, Wydler und Suter (2002) berufen sich auf Adorno et al. und Altemeyer, konstruieren aber eine Skala aus Konservatismus-, Rechtsextrémismus- und Nationalismus-Items. Studien, die Daten aus repräsentativen Bevölkerungsumfragen analysieren, bedienen sich oft selbstkonstruierter Indices, die aus autoritarismusähnlichen Einstellungsitems bestehen (z.B. Raden, 2003). Corrigan, Edwards, Green, Diwan und Penn (2001) nutzen als Autoritarismusmaß sogar einen Faktor eines Maßes zur Erfassung von Einstellungen zu Geisteskrankheiten, der mit der ursprünglichen Konzeption fast nichts mehr gemein hat. In einigen Untersuchungen werden Skalen zur Erfassung von Ambiguitätsintoleranz bzw. kognitiver Komplexität als Autoritarismusmaß verwendet. Tom, Cooper und McGraw (1984) rechtfertigen diese Maßnahme durch die an herkömmlichen Autoritarismusskalen geübte methodologische Kritik.

Den beschriebenen Schwierigkeiten zum Trotz existiert ein weithin anerkanntes Muster von Erkenntnissen zum Autoritarismus und seinen Korrelaten. Im folgenden Abschnitt werden empirische Forschungsergebnisse angeführt, die die Phänomenologie des Autoritarismus illustrieren.

## **1.6 Die Phänomenologie des Autoritarismus**

Im Folgenden stehen empirische Erkenntnisse zur Phänomenologie des Autoritarismus im Fokus der Darstellung. Zunächst wird diskutiert, inwiefern Autoritarismus in der heutigen Zeit noch - wie ursprünglich angenommen - als Attribut einer „Modalpersönlichkeit“ angesehen werden kann, also gesellschaftlich weit verbreitet ist. Im weiteren Verlauf werden empirische Befunde dargestellt, die die Bedeutung hoher Ausprägungen der drei von Altemeyer bestätigten Autoritarismuskomponenten illustrieren. Ausgeklammert bleibt zunächst die Bedeutung des Autoritarismus für ethnische Einstellungen, die in den folgenden empirischen Teilen noch Gegenstand eingehenderer Analysen sein wird. Auch die bedeutsame Frage, welche Faktoren für das Entstehen interindividueller Unterschiede von Autoritarismusausprägungen verantwortlich zu machen sind, wird zunächst nicht thematisiert, sondern im Rahmen der Entwicklung des integrativen Modells der Autoritarismusforschung behandelt.

### **1.6.1 Die Frage nach der Modalpersönlichkeit**

Einen Ausgangspunkt der Autoritarismusforschung bildete die Annahme einer gesellschaftlich weiten Verbreitung autoritärer Persönlichkeiten. Die Relevanz

des Autoritarismus für die soziopolitischen Phänomene in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ergab sich aus der Überzeugung, entsprechende Einstellungen stellten die gesellschaftliche Normalität dar: Die AP wurde als so genannter „Modal“- bzw. „Sozialtypus“ angesehen. Ob diese Vermutung tatsächlich zutrifft, kann rückblickend kaum beurteilt werden, denn repräsentative Befragungsergebnisse zur damaligen Verbreitung autoritaristischer Einstellungen liegen weder für Deutschland noch für andere Staaten vor. Darüber hinaus wird die Interpretation von Autoritarismuskennwerten nicht nur durch die Unterschiedlichkeit der in verschiedenen Studien verwendeten Messinstrumente oder die Nicht-Repräsentativität der Stichproben erschwert, sondern ihre Einordnung als hoch oder niedrig wird grundsätzlich dadurch behindert, dass völlig unklar ist, welche absoluten Autoritarismuskennausprägungen überhaupt als hoch im Sinne von „problematisch“ anzusehen wären. Pratto (1999) weist in Bezug auf die Soziale Dominanzorientierung (vgl. Kap. 4.3.4) auf einen Fakt hin, der auch für die Autoritarismusforschung Gültigkeit besitzt: Ob Personen *absolut* gesehen hohe oder niedrige Werte erreichen, ist irrelevant und grundsätzlich nicht feststellbar, da sich eine Positionierung auf irgendeinen festen Standard als Bezugspunkt beziehen müsste. Da ein solcher Standard im Sinne der Normierung von Messinstrumenten aber nicht existiert, ist die Unterscheidung zwischen *relativ* höheren und niedrigeren Ausprägungen anstelle absolut hoher oder niedriger ausreichend. Vor diesem Hintergrund ist nicht auszuschließen, dass bereits Werte im unteren Bereich der vorliegenden Messinstrumente von gesellschaftlicher Bedeutung sein könnten; insofern kann Sutherland und Tanenbaum (1980) nicht zugestimmt werden, die eine Ungefährlichkeit des Autoritarismus annehmen, weil Personen mit hohen Werten selten anzutreffen seien<sup>17</sup>.

Aus den existierenden Befunden kann nur indirekt geschlossen werden, dass Autoritarismus in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die soziopolitischen Überzeugungen großer Bevölkerungsteile widerspiegelte. Die von Adorno et al. (1950) in den USA ermittelten durchschnittlichen Autoritarismuskennausprägungen liegen beim oder über dem theoretischen Mittelpunkt der Antwortskala. Medalia (1955) kann 66 von 298 befragten amerikanischen Air-Force-Soldaten in die Gruppe der „Highs“ einordnen, da sie Werte zwischen 5.5 und 7 auf einer siebenstufigen Skala erzielen! Billig und Cochrane (1979) führen dagegen Studien aus den 50er bis 70er Jahren an, in denen die Vorkommenshäufigkeit autoritärer Persönlichkeiten auf nur etwa zehn Prozent geschätzt wird. Von einer Modalpersönlichkeit könnte auf Grundlage dieser relativ geringen Verbreitung nicht gesprochen werden.

---

<sup>17</sup> Selbst wenn von der Frage der Interpretationsfähigkeit absoluter Autoritarismuskennausprägungen abgesehen wird, liegen Sutherland und Tanenbaum mit dieser Einschätzung falsch, denn auch einige aktuellere Untersuchungen finden für studentische und nicht-studentische Stichproben durchschnittliche Autoritarismuskennwerte beim oder über dem theoretischen Mittelwert der jeweils verwendeten Instrumente (z.B. Danso, Hunsberger & Pratt, 1997; Duckitt & Farre, 1994; Krch & Csérny, 1999; Kurpius & Lucart, 2000; McCann, 1990; McCourt et al., 1997; Na & Loftus, 1998; Peterson & Duncan, 1999; Rowatt, Franklin & Cotton, 2005).

Als gesichert gilt, dass sich zumindest in den westlichen Demokratien Autoritarismusaussprägungen seit den 1940er Jahren signifikant verringert haben. Meloen (1998) zeigt anhand 136 amerikanischer studentischer Stichproben, dass Autoritarismuswerte bis in die frühen 70er Jahre kontinuierlich sanken (vgl. auch Whitten, 1976). Dieser zunächst linear erscheinende Trend blieb allerdings nicht stabil: Altemeyer (1988, 1996) findet für 12 Items, die seit der ersten Version unverändert Bestandteil seiner RWA-Skala waren, dass zwischen 1973 und 1995 die von kanadischen Studierenden erzielten Werte bis Ende der 80er Jahre zunächst deutlich gestiegen und danach wieder gefallen sind, 1995 aber immer noch auf einem deutlich höheren Niveau liegen als 1973. Birdwell et al. (1989) belegen ebenfalls, dass die Autoritarismuswerte amerikanischer Studierender nach dem Vietnam-Krieg und vor allem während der 80er Jahre gestiegen sind. Auch Meloens (1998) Analyse bestätigt dieses Phänomen steigender Autoritarismuswerte seit den frühen 70er Jahren (vgl. auch Lederer & Kindervater, 1995a; Meloen, 1999; Meloen & Middendorp, 1991; Rippl, Seipel & Lederer, 1995). Christie (1991) interpretiert solche Befunde entsprechend Pettigrews (1999) Thesen zur Abhängigkeit des Autoritarismus vom sozialen Kontext als Tendenz jüngerer Befragter, sich an ein konservativeres gesellschaftliches Klima anzupassen. Die wieder ansteigenden Autoritarismuswerte entsprechen dem auch als „Return of the Fifties“ bezeichneten Trend einer Renaissance konservativer religiös-moralischer Einstellungen in Nordamerika; so belegen z.B. Hastings und Hoge (1986) einen Anstieg solcher Einstellungen unter College-Studierenden für den Zeitraum seit 1974.

Zur Erklärung des trotz solcher gegenläufigen Entwicklungen insgesamt zu beobachtenden Rückgangs des Autoritarismus seit den Studien zur TAP werden vor allem zwei Thesen diskutiert. Die eine Interpretation besteht in der Annahme, die Inhalte traditioneller Autoritarismusskalen seien derartig antiquiert, dass diese Operationalisierung in der heutigen Zeit keine politische Relevanz mehr besitze (Baker, 1976a; Ray, 1983a; Weiss, 1999). Billig (1978) zufolge waren die angesprochenen ideologischen Inhalte nur vor dem soziopolitischen Hintergrund der 30er bzw. 40er Jahre des 20. Jh. als valide Indikatoren für Autoritarismus anzusehen. Sollte die AP im Sinne ihrer traditionellen Operationalisierung überhaupt jemals einen Modaltypus repräsentiert haben, wäre demzufolge wenig plausibel, dass dies auch heute noch zutrifft.

Die andere Erklärung für den Rückgang des Autoritarismus beruft sich auf den gesellschaftlichen Wertewandel. So konstatieren Vollebergh et al. (1999), seit dem Krieg habe es in den industrialisierten Ländern einen Wertewandel von Konservatismus und gesellschaftlichen Beschränkungen hin zu einer stärkeren Betonung individueller Autonomie gegeben. Die fortschreitende Verringerung von Autoritarismuswerten ist Folge des von Inglehart (1977) postulierten Wandels von bürgerlichen und materialistischen hin zu post-bürgerlichen und post-materialistischen Werten in der westlichen Welt. Obwohl Ingleharts Thesen auch kritisch diskutiert werden (vgl. Felling, Peters & Schreuder, 1983), zeigen z.B. niederländische Daten für die 60er und 70er Jahre insgesamt eine solche Entwicklung zu einer zunehmenden Demokratisierung, Individualisierung und Säkularisierung. Als Motor dieser Entwicklung wäre die historische Entwicklung zu einem Gesellschaftssys-

tem anzusehen, das an die Persönlichkeitsstrukturen seiner Mitglieder je nach ausgeübter Rolle, hierarchischer Position und Verantwortlichkeit veränderte Anforderungen stellt: Vollebergh (1992) konstatiert, die Fähigkeit zu internaler sozialer Kontrolle sei eine Anforderung vieler beruflicher Positionen in modernen westlichen Systemen. Die Entwicklung nicht-autoritaristischer Denkweisen ist in diesem Sinne als Aneignung kulturellen Kapitals anzusehen. Die Verringerung des Autoritarismus ist einerseits als Kohorteneffekt infolge einer allgemeinen gesellschaftlichen Liberalisierung anzusehen; so zeigen Untersuchungen, in deren Rahmen Eltern und ihre Kinder befragt werden, regelhaft geringere Autoritarismuswerte für die nachfolgende Generation (Bush, Gallagher & Weiner, 1982; Guastello & Peissig, 1998; Himelhoch, 1950; Peterson et al., 1997; Reddy, 1983). Andererseits existieren aber auch Hinweise darauf, dass mit der allgemeinen Veränderung des gesellschaftlichen Klimas auch individuelle Persönlichkeits- bzw. Einstellungsveränderungen einhergehen. So findet Schneewind (2001) in einer Längsschnittstudie deutliche Hinweise, dass sich die Persönlichkeitsstrukturen von in 16-jährigem Abstand wiederholt befragten Personen in Richtung einer größeren Unabhängigkeit und geringerer Normgebundenheit verändert haben.

Abgesehen von der Frage, welche Hinweise die aktuell beobachtbaren Autoritarismusaussprägungen darauf liefern, dass Autoritarismus noch ein bedeutsames sozial- bzw. persönlichkeitspsychologisches Konstrukt darstellt, diskutieren einige Autoren, ob sich das Erscheinungsbild Autoritärer Persönlichkeiten neueren gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst hat. Eine solche Vermutung steht im Einklang mit den ursprünglichen theoretischen Annahmen zum Autoritären Persönlichkeitstypus, denn dessen (angeblich) hohe Verbreitung wurde daraus abgeleitet, dass jedes Gesellschaftssystem Persönlichkeitstypen produziere, die seine zukünftige Existenz nicht gefährden. Volleberghs (1992) Kommentar, eine *klassische* AP sei angesichts moderner gesellschaftlicher Anforderungen kaum noch funktional, deutet darauf hin, dass ein moderner Modaltypus andere Charakteristika aufweisen müsste.

Oesterreich (1974) erscheint unwahrscheinlich, die AP könne unter modernen soziopolitischen Bedingungen noch repräsentativ für vorherrschende Persönlichkeitsstrukturen sein. Seine theoretischen Überlegungen und empirischen Analysen führen ihn zu dem Schluss, dass die AP als Modaltypus durch den Persönlichkeitstyp des „rigiden Konventionalisten“ abgelöst worden sei<sup>18</sup>. Wesentliche Merkmale dieses Typs seien seine im Vergleich zur AP größere emotionale Stabilität, stärkere Leistungsorientierung und systemunterstützende Grundhaltung. Auch hinsichtlich seiner Entstehungsbedingungen unterscheide sich der rigide Konventionalist von der AP: Während letztere durch einen strengen und strafenden Erziehungsstil

---

<sup>18</sup> In Anbetracht der Tatsache, dass inzwischen seit diesen Reflexionen Oesterreichs (1974) mehr Zeit vergangen ist als zwischen der Veröffentlichung der TAP und 1974, wäre allerdings selbst unter der Voraussetzung des Zutreffens von Oesterreichs Analysen ebenso denkbar, dass auch der Typ des rigiden Konventionalisten aus heutiger Sicht nicht mehr als „Sozialtypus“ anzusehen wäre.



geprägt werde, wachse der rigide Konventionalist unter Einfluss eines moderneren Stils auf, der durch Zuwendung und behütende Kontrolle gekennzeichnet sei.

Auch v. Freyhold (1985) geht von einer Veränderung der typischen Erscheinungsform der AP aus: Der klassische „Autoritäre“ sei zunehmend durch den Typ des „konventionalistischen Autoritären“ abgelöst worden, der durch seine Angst definiert ist, auffällig von der Mehrheit abzuweichen, durch seine Identifikation mit dem Status Quo und durch einen Mangel an Emotionen. Der Konventionalist wende sich nicht gegen das bestehende demokratische System, er unterstütze diskriminierende und strafende Praktiken, die sich gegen Minderheiten richten, die den Mainstream zu bedrohen scheinen. Allerdings sei dieser Typ des Autoritären mit den klassischen Autoritarismusmaßen kaum zu erfassen und zeichne sich eher durch mittlere als durch extrem hohe Werte aus. Auch Hopf, Rieker, Sanden-Marcus und Schmidt (1995) nehmen an, dass die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse bzw. zentraler Wertvorstellungen zu der Entstehung neuer Erscheinungsformen der AP führt.

Es stellt sich allerdings die Frage, inwiefern es sinnvoll erscheint, jeden Modaltypus im Sinne eines jeweils historisch vorherrschenden Musters von Wertvorstellungen als „Autoritäre Persönlichkeit“ zu bezeichnen. Bei einer Betrachtung der derzeit dominierenden Wertvorstellungen fällt deutlich auf, dass diese mit der klassischen Beschreibung einer AP wenig übereinstimmen. Moderne (westliche) Werte wie Individualismus oder Toleranz passen nicht zum Bild einer Persönlichkeit, die durch bedingungslose Unterordnung unter Ingroup-Autoritäten und -Normen und Feindseligkeit gegenüber Outgroups und jeglicher Norm-Abweichung gekennzeichnet ist. Rechts-Autoritarismus im Sinne Altemeyers scheint demzufolge zumindest in west- und nordeuropäischen Gesellschaften kein Kennzeichen eines modernen Modaltypus zu sein (vgl. Kap. 1.6.5). Wenn im Folgenden von Personen mit „hohen Autoritarismusaussprägungen“ („Highs“) die Rede sein wird, handelt es sich demzufolge um Individuen, die *relativ*, aber nicht unbedingt *absolut* gesehen hohe Werte auf entsprechenden Skalen erzielen.

Zur Illustration der Korrelate des Autoritarismus werden im Folgenden wesentliche empirische Erkenntnisse vorgestellt. Zunächst werden Befunde beschrieben, die sich direkt auf die drei Autoritarismuskomponenten des Konventionalismus, der autoritären Unterwürfigkeit und der autoritären Aggression beziehen, bevor sich die Darstellung intergruppalen Unterschieden von Autoritarismusaussprägungen zuwendet. Danach werden Erkenntnisse zu der politischen Orientierung und zum politischem Verhalten von „Highs“ dargestellt. Die Beziehung zwischen Autoritarismus und Führungsqualitäten sowie die Persönlichkeitskorrelate des Autoritarismus stellen weitere Aspekte der folgenden Ausführungen dar.

### 1.6.2 Konventionalismus

Altemeyer (1996) definiert als Kennzeichen des Konventionalismus - für die nordamerikanische Gesellschaft - eine fundamentalistische Orientierung an christlich-jüdisch geprägten Traditionen (vgl. auch Diakonova & Gilgen, 1998). Aus diesen resultieren normative Einstellungen, die modernere Lebensformen oder Werte so-



wie alles Normabweichende strikt ablehnen. Als validierende Korrelate können daher eine Neigung zu religiösem Fundamentalismus, die Befürwortung traditioneller gesellschaftlicher Hierarchien und Rollen sowie negative Einstellungen zu gesellschaftlichen Outgroups sowie modernen soziopolitischen Entwicklungen gelten.

Tatsächlich korreliert Autoritarismus positiv mit Religiosität und religiösem Verhalten wie Kirchbesuchen (Bonanno & Jost, 2006; Kohn, 1972; McFarland & Mathews, 2005; Struening & Lehmann, 1969). Autoritarismus hängt mit extrinsischer Religiosität zusammen, also einer Religiosität, die z.B. durch sozialen Druck oder instrumentell motiviert ist (Kahoe, 1974, 1977, aber vgl. Duck & Hunsberger, 1999), aber insbesondere mit Orthodoxie (Lupfer, Hopkinson & Kelley, 1988; Rowatt & Franklin, 2004) bzw. Fundamentalismus, also einer „unreifen“ Religiosität (Leak & Randall, 1995), die mit einer buchstabengetreuen und unreflektierten Übernahme religiöser Vorgaben einhergeht (Altemeyer & Hunsberger, 1992; Crowson, Thoma & Hestevold, 2005; Danso et al., 1997; Edgington & Hutchinson, 1990; Hunsberger, 1995, 1996; Hunsberger, Owusu & Duck, 1999; Laythe, Finkel & Kirkpatrick, 2001; Leak & Randall, 1995; Rowatt & Franklin, 2004; Rowatt et al., 2005; Watson, Sawyers, Morris, Carpenter, Jimenez, Jonas & Robinson, 2003; Wylie & Forest, 1992). Autoritarismus ist dagegen nicht vereinbar mit der so genannten „Quest-Orientierung“, einer religiösen Weltanschauung, in der Glaubenssätze nicht wortgetreu aus vorgegebenen Regelwerken übernommen, sondern auf Basis philosophischer Werthaltungen reflektiert und infrage gestellt werden (Altemeyer & Hunsberger, 1992; Duck & Hunsberger, 1999; Leak & Randall, 1995; Rowatt et al., 2005). Diese Beziehung zwischen Autoritarismus und Religiosität beschränkt sich nicht auf die christliche Religion, sondern ist auch für andere Religionsgemeinschaften belegt (Hunsberger, 1996, für hinduistische und islamische Immigranten in Kanada; Rubinstein, 1995, 1996, für jüdisch-israelische und palästinensische Stichproben; Weller, Levinbok, Maimon & Shaham, 1975, für jüdische Studierende in Israel). Der Glaube an Übernatürliches ist außerdem nicht auf klassische religiöse Vorstellungen beschränkt, sondern bezieht sich auch auf andere paranormale Phänomene wie Abergläubigkeit (Heard & Vyse, 1998; Pflaum, 1964; aber vgl. Randall, 1991).

Abgesehen von der Korrelation des Autoritarismus mit negativen ethnischen Einstellungen (vgl. Kap. 2.2) geht Autoritarismus mit sexistischen und antifeministischen Einstellungen sowie mit der Bevorzugung einer traditionellen Geschlechterrollenverteilung einher (Begany & Milburn, 2002; Duncan et al., 1997; Eckes & Six-Materna, 1999; Endrikat, 2003; Fuchs, 2003; Meloen, Hagendoorn, Pek & Leong, 2003; Raaijmakers & Visser, 1988; Wang, 1999; Zakrisson, 2005). „Highs“ neigen eher als „Lows“ zu sexueller Aggression (Walker, Rowe & Quinsey, 1993) und pflegen Vorurteile gegenüber Homo- bzw. Bisexuellen (Altemeyer & Hunsberger, 1992; Blair, Park & Bachelor, 2003; Butler, 2000; Frindte & Zachariae, 2005; Haddock, Zanna & Esses, 1993; Herek, 2002; Laythe et al., 2001; Newman, 1989; Whitley & Aegisdottir, 2000; Whitley & Lee, 2000). Die Vorurteilhaftigkeit erstreckt sich darüber hinaus auf zahlreiche weitere Outgroups wie Behinderte (Frindte & Zachariae, 2005; García de la Banda & Pelechano, 1996;

Kottke, Mellor & Schmidt, 1987), AIDS-Kranke (Cunningham, Dollinger, Satz & Rotter, 1991; Peterson, Doty & Winter, 1993; Satz & Rotter, 1991; Witt, 1989, 1990), Arbeitslose (Dekker & Ester, 1992), Arme (Cozzarelli, Wilkinson & Tagler, 2001), Obdachlose (Guzewicz & Takooshian, 1992; Peterson et al. 1993; Stellmacher & Schlüter, 2005), Senioren (Weigel & Howes, 1985), Übergewichtige (Butler, 2000; Crandall & Biernat, 1990; Morrison & O'Connor, 1999), Vegetarier (Allen, Wilson, Ng & Dunne, 2000; Chin, Fisak & Sims, 2002), Straftäter (Na & Loftus, 1998) sowie psychisch Kranke (Merrill, Camacho, Laux, Thornby & Vallbona, 1991; Weiss, 1999). Einigen Studien zufolge erstreckt sich die Beziehung zwischen Autoritarismus und negativen Intergruppen-Einstellungen sogar auf Outgroups, die tatsächlich gar nicht existieren (Eisenberg, 1968; Fink, 1987).

Autoritarismus korreliert negativ mit der Unterstützung demokratischer Werte (Canetti-Nisim, 2004; Hastings & Shaffer, 2005). Auch für Einstellungen zu Themen wie Leugnung des Holocaust (Yelland & Stone, 1996), zum Nationalsozialismus (Fuchs, 2003), zum Umweltschutz (Feather, 2002; Lefcourt, 1996; Peterson et al., 1993; Wang, 1999), zu Bürger- (Cohrs, Moschner, Maes & Kielmann, 2005a) und Menschenrechten (Crowson, DeBacker & Thoma, 2005; McFarland & Mathews, 2005; Moghaddam & Vuksanovic, 1990; Stellmacher, Petzel & Sommer, 2002; Stellmacher, Sommer & Brähler, 2005), zu Gewerkschaften (Morand, 1998), zum Rechtssystem (Martin & Cohn, 2004), zur Abtreibung (Peterson et al., 1993; Rickert, 1998), zur „Clinton-Lewinsky-Affäre“ (Smith & Winter, 2002), zu „Political Correctness“ (Lalonde, Doan & Patterson, 2000), Pornographie (Fisher, Cook & Shirkey, 1994; Grendlinger, 1985; Kelley, Byrne, Grendlinger & Murnen, 1997; Ritts & Engbretson, 1991), Entwicklungshilfe (Meloan & Middendorp, 1991), aktiver Sterbehilfe (Kemmelmeier, Burnstein & Peng, 1999; Kemmelmeier, Wiczorkowska, Erb & Burnstein, 2002), Genforschung und Organtransplantationen (Westman, Willink & McHoskey, 2000), Organspendeverhalten (Lefcourt & Shepherd, 1995), kostenloser medizinischer Versorgung für Arme (Rickert, 1998), Drogennutzung (Charvat, 1998), zu Verschwörungstheorien (Abalakina-Paap, Stephan, Craig & Gregory, 1999), zum Islam (Leibold & Kühnel, 2003; Stellmacher & Schlüter, 2005) oder zum amerikanischen Weltraumprogramm (Peterson et al., 1993) besitzt Autoritarismus prädiktive Validität.

### 1.6.3 Autoritäre Aggression

Autoritäre Aggression besitzt im Unterschied zu sonstigen Aggressionserscheinungen das Kennzeichen, dass sie vor allem dann ausgeübt wird, wenn eine Person von ihrer Befürwortung durch etablierte gesellschaftliche Autoritäten überzeugt ist (Altemeyer, 1981, 1988). Zwar existieren auch Studien, denen zufolge Autoritarismus grundsätzlich mit einer höheren Aggressivität einhergeht, so finden Al-Tarrah und Lester (2003) positive Korrelationen zwischen F-Werten und vier Unterskalen eines Aggressionsfragebogens; Fahrenberg, Hampel und Selg (1984) berichten eine moderat positive Korrelation zwischen einem Maß für „autoritäre Einstellungen“ und der FPI-Aggressivitätsskala. Dennoch hält z.B. Oesterreich (1996, 2000) die AP nicht für grundsätzlich aggressiver als andere Menschen. Er

weist darauf hin, dass ursprünglich die AP keineswegs als offen aggressiv, sondern vielmehr als feindselig beschrieben wurde. Offene Aggression übe sie nur dann aus, wenn solches Verhalten von Autoritäten angeordnet wurde, wenn keine negativen Sanktionen zu erwarten sind (Aggressionen gegen Schwächere), oder wenn mangels Verhaltensalternativen (v.a. Suche nach Schutz bei Autoritäten) eine vorhandene Bedrohung offensiv bekämpft werden muss. Tatsächlich finden Terrizzi und Drews (2005) keine Korrelation zwischen Autoritarismus und Einstellungen zur interpersonalen Konfliktlösung durch Gewaltausübung.

Dagegen belegen Bogacki et al. (2005) zwar einen starken Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Befürwortung körperlicher *Bestrafungen*; „Bestrafungen“ implizieren jedoch die Legitimität einer Sanktionierung von Normverstößen durch ein bestehendes Machtgefälle. Es existieren zahlreiche weitere empirische Hinweise, dass „Highs“ zur Unterstützung gesellschaftlich akzeptierter bzw. sozial legitimer Aggressionsformen neigen, so äußern sie bspw. militaristische Einstellungen (Bonanno & Jost, 2006; Cohrs & Moschner, 2002; Cohrs, Moschner, Maes & Kielmann, 2005a; Eckhardt & Newcombe, 1969; Hastings & Shaffer, 2005; Nelson & Milburn, 1999) und unterstützen Militäreinsätze zur Lösung politischer Konflikte (Cohrs, Moschner, Maes & Kielmann, 2005b). Ältere Studien belegen einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und positiven Einstellungen zum Vietnam-Krieg (z.B. Granberg & Corrigan, 1972; Izzett, 1971), neuere zeigen Korrelationen mit der Unterstützung des Afghanistan-, des Kosovo- oder des ersten bzw. zweiten Irakkrieges (Bonanno & Jost, 2006; Cohrs & Moschner, 2002; Cohrs, Moschner et al., 2005a; Doty, Winter, Peterson & Kimmelmeier, 1997; Duncan & Stewart, 1995; Heaven, Organ, Supavadeeprasit & Leeson, 2006; McFarland, 2005; Oesterreich, 2005b; Stephan, Berger, Schmidt & Herrmann, 1995; Terrizzi & Drews, 2005; Winter, 2005), dabei zeigt sich auch ein Zusammenhang mit der Befürwortung des Einsatzes von Nuklearwaffen (Doty et al., 1997). Tibon und Blumberg (1999) zeigen einen positiven Zusammenhang zwischen Autoritarismuswerten in einer israelischen Studierendenstichprobe und deren Ablehnung des Nahost-Friedensprozesses<sup>19</sup>. Altemeyer (1996, 2004) demonstriert darüber hinaus durch Planspiele zum Verhalten in internationalen Konfliktsituationen, dass „Lows“ in Konflikten besonnener reagieren und an Lösungen durch Verhandlungen interessiert sind, während die Krisenbewältigungsversuche von „Highs“ häufig in militärischer Eskalation enden.

Einen weiteren Beleg für die Ausübung positiv sanktionierter Aggression erbringen Studien, die sich mit der Beziehung zwischen Autoritarismus und Bestrafungsverhalten im Falle von Gesetzesübertretungen auseinandersetzen. „Highs“ tendieren nicht nur zu einer Befürwortung der Todesstrafe (Feather & Oberdan, 2000; Feather & Souter, 2002; Moran & Comfort, 1986; Soss, Langbein & Metelko, 2003), sondern besitzen insgesamt eine stärkere Tendenz zur Schuldsprechung

---

<sup>19</sup> Zur Vermeidung einer artifiziellen Korrelation zwischen Autoritarismus und politischen und religiösen Einstellungen durch ähnliche Iteminhalte benutzen Tibon und Blumberg (1999) keine klassische Autoritarismusskala, sondern ein autoritarismushohes Maß, welches Erziehungspraktiken und -werte erfasst.

Angeklagter und erteilen ein höheres Strafmaß (Christie, 1993; Gollwitzer, 2004). In einer Studie von Wylie und Forest (1992) erweist sich RWA in mehreren Analysen als der weitaus stärkste Prädiktor zur Vorhersage von Bestrafungstendenzen gegenüber Straftätern. „Highs“ betonen den Sühnecharakter von Strafen, messen einer Rehabilitation geringeren Wert bei (Feather & Souter, 2002) und beachten keine Unterschiede der persönlichen Verantwortung für Gesetzesverstöße (Feather & Oberdan, 2000). Die erhöhten Bestrafungstendenzen sind auch für reale Kriminalfälle nachweisbar: Chapdelaine und Griffin (1997) finden eine Korrelation zwischen F-Werten und der Zuweisung einer Strafe im O.J. Simpson-Fall.

Narby, Cutler und Moran (1993) unterziehen 20 Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Wahrscheinlichkeit, eines Verbrechens angeklagte Personen zu verurteilen, einer Metaanalyse, in der sich der Befund einer höheren Verurteilungswahrscheinlichkeit durch „Highs“ als sehr stabil erweist. Dabei korreliert Autoritarismus umso mehr mit Schuldurteilen, je uneindeutiger die Beweislage ausfällt. Möglicherweise wirkt sich hier ein kognitiver Effekt aus: Garcia und Griffitt (1978) zeigen, dass „Highs“ in einem Kriminalfall eher belastende als entlastende Beweise erinnern und aus Beweisen direktere Schlussfolgerungen auf die Schuld des Angeklagten ziehen als „Lows“.

Des Weiteren sind Wechselwirkungen mit dem Status des Angeklagten belegt: Straftäter mit hohem Status werden von „Highs“ vergleichsweise milder, von „Lows“ dagegen härter bestraft. Für Straftäter mit niedrigem Status ergibt sich der umgekehrte Effekt (Christie, 1993; vgl. auch Feather, 2002). Bei Oliver (1996) geben „Highs“ ein größeres Vergnügen bei der Bestrafung und eine negativere Bewertung von Straftätern an, wenn diese Afroamerikaner waren. Feather und Oberdan (2000) belegen eine ähnliche Wechselwirkung mit der Ethnizität der Straftäter (asiatische vs. angloaustralische Abstammung). Auch Experimente, die sich des Milgram-Paradigmas (vgl. Kap. 1.6.4) bedienen, ergeben Hinweise auf eine Interaktion zwischen Autoritarismus, Aggression und Status der Opfer. Epstein zeigt, dass die Bestrafungstendenzen von „Highs“ mit dem sozialen Status der zu bestrafenden Person variieren: Sie verhalten sich signifikant aggressiver gegenüber Personen mit niedrigem Status (Epstein, 1965), oder gegenüber „Schwarzen“ im Vergleich zu „Weißen“ (Epstein, 1966).

Als weiteres Anzeichen Autoritärer Aggression kann die Tendenz von „Highs“ gelten, Zensurmaßnahmen gegenüber politisch Andersdenkenden zu befürworten (z.B. Hense & Wright, 1992). Während Barker (1963) einen Zusammenhang zwischen F-Werten und der Zustimmung zu einer Zensur linker ( $r_{ij}=.57$ ), aber nicht rechter ( $r_{ij}=-.15$ ) Inhalte findet, zeigen andere Studien eine Intoleranz von „Highs“, die sich auch gegen Gruppierungen wendet, mit denen sie sich selbst identifizieren. So berichten Duckitt und Farre (1994), dass während der politischen Umbruchsituation in Südafrika höherer Autoritarismus mit einer Unterstützung einer politisch intoleranten Haltung der zukünftigen Regierung einhergeht, obwohl sich diese Intoleranz gegen die Befragten selbst bzw. deren Interessen richten würde. Ähnliche Ergebnisse berichtet Altemeyer (1981, 1988): Autoritarismusaussprägungen korrelieren mit der Unterstützung der Verfolgung rechtsextremer



politischer Gruppierungen durch die Regierung, darunter solche, die von den Befragten nach eigenen Angaben selbst unterstützt werden.

#### 1.6.4 Autoritäre Unterwürfigkeit

Autoritäre Unterwürfigkeit ist das Merkmal des Autoritarismus, dessen Illustration vielen Autoren am leichtesten gefallen ist. So liegen z.B. verschiedene Darstellungen aus dem belletristischen Bereich vor, die zur Verdeutlichung dieses Aspektes herangezogen werden. Als frühestes literarisches Beispiel für eine Autoritäre Persönlichkeit nennt Milgram (1965) den biblischen Abraham, der auf einen bloßen Befehl einer anerkannten Autorität (seines Gottes) dazu bereit war, seinen Sohn als Opfer zu töten. Eine andere bekannte Romanfigur, die als Prototyp für Autoritäre Unterwürfigkeit steht, ist der von Heinrich Mann in dem Roman „Der Untertan“ beschriebene Diedrich Heßling. Symbolhaft wird als Verdeutlichung der Wesenszüge einer AP auch das Bild eines Radfahrers herangezogen, der nach unten tritt (Autoritäre Aggression), aber nach oben buckelt (Autoritäre Unterwürfigkeit). Im Folgenden werden einige Forschungsergebnisse zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Einstellungen zu Autoritäten, Gehorsam und Konformität dargestellt. Milgram (1965) definiert die Begrifflichkeiten Gehorsam und Konformität in Abgrenzung zu kooperativem Verhalten folgendermaßen: Während Kooperation suggeriert, dass eine ausführende Person mit den Zielen des Anordnenden übereinstimmt, beschreibt Gehorsam ein Verhalten, das auf Anordnung einer hierarchisch höherstehenden Person ausgeübt wird, ohne dass die individuelle Übereinstimmung mit dem Verhaltensziel Relevanz besitzt. Als Konformität wird ein Verhalten wiederum kategorisiert, wenn es ohne eine gezielte externe Ausübung von Druck imitiert wird.

Als anerkannte gesellschaftliche Autoritäten gelten z.B. Vertreter der Polizei, Armee, Kirche, Gesetz oder auch Lehrer (vgl. Altemeyer, 1981; Rigby & Rump, 1979). Zusätzlich ist zwischen einer „rationalen“ und einer „irrationalen“ Anerkennung von Autoritäten zu differenzieren. Diese Unterscheidung wurde von Adorno et al. (1950) eingeführt und später von Rudin (1961, vgl. auch Martin & Ray, 1972) belegt: Eine rationale Anerkennung bezieht sich auf Autoritätsverhältnisse zwischen Personen, die z.B. durch objektive Kompetenzunterschiede begründet sind (etwa das Lehrer-Schüler-Verhältnis), die irrationale Form ist dagegen gegeben, wenn Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten besteht, die sich nicht durch solche objektiven Unterschiede auszeichnen. Die Anerkennung *rationaler* Autorität steht in keinem korrelativen Zusammenhang mit dem durch die F-Skala gemessenen „irrationalen“ Autoritarismus (Rudin, 1961).

Eine Möglichkeit der Erfassung der Autoritären Unterwürfigkeit besteht in der Analyse von Einstellungen gegenüber hierarchischen Verhältnissen und gesellschaftlichen Autoritäten. Jones (1954) zeigt, dass „Highs“ Führungspersonen ungeachtet ihrer tatsächlichen Qualitäten generell positiver bewerten als „Lows“, und dass „Highs“ autokratisches Führungsverhalten gegenüber einem demokratischen Stil vorziehen, für „Lows“ ergibt sich ein umgekehrter Effekt. Bei Medalia (1955) korreliert der Autoritarismus befragter Air-Force-Soldaten positiv mit einer höhe-



ren Akzeptanz ihrer Vorgesetzten. Oliver (1996) berichtet eine Korrelation zwischen Autoritarismus und der positiven Bewertung von Polizisten in Reality-Crime-Formaten. Die gehorsamen Versuchspersonen in Milgrams Gehorsamkeits-Experiment, die signifikant höhere Autoritarismuswerte im Vergleich zu nicht gehorsamen Probanden aufwiesen, verwendeten mehr positive Attribute zur Beschreibung des Versuchsleiters als die „Verweigerer“ (Elms & Milgram, 1966).

Die hohe Korrelation von Einstellungen zu verschiedenen gesellschaftlichen Autoritäten (Rigby & Rump, 1979; aber vgl. Burwen & Campbell, 1957) rechtfertigt die Konstruktion von Skalen zu generalisierten Einstellungen gegenüber Autoritäten (z.B. „General Attitude Toward Institutional Authority Scale“ = GAIAS, Rigby, 1982, sowie „Authority Behavior Inventory“ = ABI, Rigby, 1984). Meloen et al. (1996) berichten hohe Korrelationen ( $.49 \leq r_{ij} \leq .62$ ) verschiedener Autoritarismusskalen mit der ABI-Skala. Obwohl Rigby und Rump (1979) darauf hinweisen, dass Einstellungen zu Autoritäten nicht unmittelbar mit Autoritarismus gleichgesetzt werden dürfen, da letzterer eine Vielzahl weiterer Aspekte umfasse, zeigen ihre Skalen ähnliche Zusammenhänge mit weiteren Variablen wie Autoritarismus: Sie korrelieren positiv mit der Anzahl von Kirchbesuchen, dagegen negativ mit der Teilnahme an oppositionellen politischen Protestaktionen sowie mit einer Radikalismus-Skala. Bei Rigby (1982) ergeben sich positive Korrelationen von GAIAS mit einer Konservatismus-Skala und signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Anhängern liberaler bzw. konservativer Parteien: Letztere zeigen höhere GAIAS-Werte. Die ABI-Skala korreliert darüber hinaus positiv mit dem Glauben an eine gerechte Welt (Connors & Heaven, 1987), ein Befund, der auch für herkömmliche Autoritarismusskalen belegt ist (Altemeyer, 1998; Cozzarelli et al., 2001; Duckitt, 2001; Lambert, Burroughs & Nguyen, 1999; Reser & Muncer, 2004). „Belief in a Just World“ bezieht sich auf die Überzeugung einer allem Geschehen inhärenten Gerechtigkeit, die alles Schlechte als Bestrafung für vorher begangenes Übel ansieht (Lerner, 1980). Ferner berichten Rigby, Metzger und Dietz (1990) einen negativen Zusammenhang zwischen Einstellungen zu Autoritäten und der Unterstützung atomarer Abrüstung.

Stellmacher (2004) weist unter Bezug auf die Selbstkategorisierungstheorie von Turner (1999) darauf hin, dass in sozialen Gruppen auch wahrgenommene prototypische Gruppennormen und -werte zu (symbolischen) Autoritäten werden können, denen Folge geleistet wird. Tatsächlich neigen Personen mit hohem Autoritarismus grundsätzlich zu einer Zustimmung zu bestehenden gesetzlichen Vorgaben (Na & Loftus, 1998). Die in Kap. 1.6.3 zitierten Studien zu Bestrafungstendenzen in Gerichtsverfahren belegen ihre Sanktionierungstendenzen im Falle von Verstößen gegen diese Gesetze. Eine Ausnahme bildet hierbei nur der Fall, dass die Verstöße von einer anerkannten Autorität begangen wurden: So zeigt bspw. Altemeyer (1981), dass „Highs“ eher bereit sind, Verstöße von Regierungsautoritäten gegen geltendes Recht zu akzeptieren bzw. zu entschuldigen. Nach eigenen Angaben zweifelten sie z.B. während der Watergate-Affäre erst später an Nixons Unschuld als „Lows“. Allerdings kämpfen Studien, in denen die Reaktionen von „Highs“ und „Lows“ auf Autorität untersucht werden, mit dem Problem, dass Autorität kein feststehendes Merkmal von Personen ist, sondern ein Interaktionsphänomen,

in dessen Zuge Personen Autorität zuerkannt wird (vgl. Oesterreich, 1996, 2005a). In diesem Sinne kann auch das Ergebnis einer Studie von Smith und Winter (2002) verstanden werden, die zeigt, dass höhere Autoritarismuskwerte mit einer schärferen Verurteilung der sexuellen Beziehung des US-Präsidenten Clinton zu einer Praktikantin einhergehen (Clinton-Lewinsky-Affäre). Es könnte angenommen werden, US-Bürger sähen ihren Präsidenten als Autorität an, was vermittelt durch die Unterwürfigkeitstendenz eher zu einer weniger starken Ablehnung führen sollte. Smith und Winter weisen aber darauf hin, dass eine positivere Bewertung aufgrund höherer Unterwürfigkeit nur erwartet werden kann, wenn die Autorität als legitim angesehen wird. Unter der Annahme, dass die Legitimitätszuschreibung u.a. von der Übereinstimmung vertretener Werte und Meinungen abhängt, kann im Falle des Republikaners Nixon eine hohe Legitimitätswahrnehmung durch „Highs“ angenommen werden, im Falle des Demokraten Clinton dagegen eine niedrigere, da „Highs“ politisch eher rechtsorientiert sind. Diese Interpretation weist auf einen zusätzlichen Aspekt der Autoritätsproblematik hin: Autoritätswahrnehmung im psychologischen Sinne resultiert aus einem *individuellen* Zuschreibungsprozess. Eine solche Sichtweise ist in Bezug auf den dritten empirischen Teil dieser Arbeit von Bedeutung, denn sie ermöglicht auch ein Verständnis von Unterwürfigkeit, die sich auf individuell anerkannte Autoritäten innerhalb *jedlicher* sozialen Gruppe beziehen kann und somit auch auf Autoritäten, die nicht zu den oben beschriebenen klassischen „Zielgruppen“ gehören (vgl. Stellmacher, 2004).

Eine Untersuchung von Lederer (1982, 1983) erbringt zusätzlich ein interessantes Ergebnis zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und konkretem Verhalten. In dieser Studie wurden verbreitete Vorbehalte der Befragten gegenüber einem der vorgelegten Items festgestellt, das einen Vergleich der eigenen nationalen Gruppe (d.h. Deutsche bzw. US-Amerikaner) mit nationalen Outgroups (u.a. Italiener, Franzosen, Polen) verlangte. Ende der 70er Jahre verweigerten 11% der amerikanischen und 20% der deutschen Befragten die Beantwortung dieser Frage. Lederer (1982) untersuchte die Autoritarismuskwerte der drei Gruppen, die a) das Item nicht beantwortet hatten, die b) alle Nationalitäten als gleichrangig bewerteten und die c) zwischen verschiedenen Nationalitäten differenzierten. Gruppe A zeigte die niedrigsten Autoritarismuskprägungen, gefolgt von Gruppe B. Die höchsten Werte erzielten die Befragten, die wie verlangt Differenzierungen vorgenommen hatten. Die (Nicht-)Befolgung der Versuchsanweisung, alle Items zu bearbeiten, kann als (nicht-)submissives Verhalten gegenüber einer Autorität (Versuchsleiter) angesehen werden. Duckitt (1994a) berichtet von ähnlichen Ergebnissen einer Dissertation von Jacobs (1991), in der Versuchspersonen gebeten wurden, ein semantisches Differential mit als stereotypisierend empfundenen Aussagen zu bearbeiten. Ein Drittel der Stichprobe weigerte sich, dieses Maß zu bearbeiten; diese Personen wiesen signifikant niedrigere RWA-Werte als die „Bearbeiter“ auf.

Eine Reihe von experimentellen Studien, die unter dem Namen „Milgram-Experiment“ auch außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses bekannt geworden sind, wurde zu dem Zweck durchgeführt, die Gehorsamkeit von Versuchspersonen zu testen (Milgram, 1963, 1965). Auch wenn sich die Probanden in dieser Ver-

suchsanordnung aggressiv verhalten, indem sie einem angeblichen anderen Versuchsteilnehmer für falsche Antworten in einem Lernexperiment Stromschläge erteilen, handelt es sich eher um Studien zur Unterwürfigkeit als zur Aggression, denn als ausschlaggebender Faktor für das aggressive Verhalten werden die Anweisungen des angeblichen Versuchsleiters angesehen (vgl. Oesterreich, 1996). Für den Beleg von Unterordnung unter eine Autorität (die des Versuchsleiters, der bei hohen Voltzahlen auf die Fortführung des Experimentes drängte, obwohl deren äußerste Schädlichkeit auch für die Probanden durch am Schockgenerator angebrachte Schilder ersichtlich war) waren Milgrams Untersuchungen sehr „erfolgreich“. Zwar standen die meisten Versuchspersonen während des Versuchs unter zum Teil massivem Stress und handelten gegen ihre eigenen Überzeugungen und Wertvorstellungen, leisteten aber *dennoch* den Anweisungen Folge. Dieser international belegte Effekt (Kilham & Mann, 1974; Mantell, 1971; Shanab & Yahya, 1978) korreliert mit Autoritarismus: Elms und Milgram (1966) finden signifikant höhere F-Werte bei Probanden, die den Anweisungen der Versuchsleiter Folge leisteten und immer stärkere elektrische Schläge erteilten. Weitere Studien unterstützen diesen Befund (Altemeyer, 1981; Epstein, 1965, 1966; Raden, 1980). Da in diesen Studien andererseits der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Gehorsam zwar signifikant, aber nicht allzu stark ausgeprägt war, ergänzt Oesterreich (2000), dass offensichtlich die situationale Verunsicherung zusätzlich zu der Unterwürfigkeit der Versuchspersonen beitrug (vgl. auch Larsen, Lancaster, Lesh, Redding, White & Larsen, 1976).

Die Aussagekraft der Milgram-Studien für reale Situationen wurde häufig bezweifelt; so bemängelt Baumrind (1964), die Ergebnisse seien nur für Laborexperimente gültig, da im Gegensatz zu realen Situationen die Probanden in den Laborexperimenten nur geringe Wahlmöglichkeiten hätten. Milgram (1964) macht dagegen darauf aufmerksam, dass ein solcher institutioneller Druck zum Gehorsam auch in realen Situationen gegeben sei (z.B. militärische Settings). Orne und Holland (1968) wiederum merken an, es handele sich beim Verhalten der Probanden nicht um echten Gehorsam, da diese in Laborexperimenten implizit darauf vertrauten, dass die Versuchsanordnungen keinen echten Schaden anrichteten. Als Erwidern auf diese Kritik weist dagegen Butler (1998) auf Studien hin, die die Unterwürfigkeit von Versuchspersonen in authentischen Situationen belegen: In einer Studie von Landis (1924) trennten 15 von 21 Versuchspersonen nach entsprechender Aufforderung durch den Versuchsleiter einer lebenden Ratte den Kopf ab. Auch Sheridan und King (1972) belegen die Validität von Milgrams Ergebnissen durch eine Untersuchung, in der Probanden auf Anordnung eines Experimentators in einer ebenfalls authentischen Situation einem Hund elektrische Schläge verabreichten. Martin, Lobb, Chapman und Spillane (1976) bringen ihre Probanden sogar dazu, sich selbst - vermeintlich - Lärmpegeln auszusetzen, die eindeutig als schwer gehörschädigend gekennzeichnet sind.

Eine Studie von Petersen und Dietz (2000) zeigt, dass die größere Tendenz zu Gehorsam auch bei der Diskriminierungsbereitschaft eine Rolle spielen kann. Sie

finden einen marginal signifikanten Effekt<sup>20</sup>, dass „Highs“ zu höherer Diskriminierung gegenüber Outgroup-Mitgliedern neigen, wenn sie von den Versuchsleitern dazu aufgefordert wurden, während sich für „Lows“ kein Effekt dieser Instruktion ergab.

Weitere Studien, die einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und erhöhter Anpassungsbereitschaft belegen, stammen aus dem Bereich der Konformitätsforschung. Im Unterschied zu Gehorsam, der sich aus der Befolgung von Anordnungen einer hierarchisch höhergestellten Autorität ergibt, wird von Konformität gesprochen, wenn eine Person in einer Gruppensituation angepasstes Verhalten zeigt, obwohl kein aktiver Druck auf sie ausgeübt wird. Ein klassisches experimentelles Paradigma der Konformitätsforschung bedient sich des so genannten „autokinetischen Phänomens“, d.h. der Tatsache, dass sich ein bewegungsloser Lichtpunkt, der auf eine schwarze Fläche projiziert wird, für Beobachter nach einiger Zeit subjektiv zu bewegen beginnt (Sherif, 1936). Eine Gruppe von Probanden, die gemeinsam an diesem Experiment teilnehmen, wird gebeten, das Ausmaß der Bewegung des Lichtpunktes einzuschätzen. Nur ein Proband ist dabei eine echte Versuchsperson, während die anderen Verbündete des Versuchsleiters sind, die konsistent falsche und daher von der anfänglichen Einschätzung der echten Versuchsperson abweichende Einschätzungen abgeben. Nach mehreren Versuchsdurchgängen ist eine weitgehende Anpassung der Bewegungsschätzungen der echten Versuchsperson an die Mehrheitsmeinung zu beobachten: Klaffen die Einschätzungen zunächst noch merklich auseinander, so ergeben sich nach einer Reihe von Versuchsdurchgängen nur noch geringe Abweichungen (Asch, 1956; Crutchfield, 1955). Einige Untersuchungen zeigen, dass Anpassungseffekte für „Highs“ besonders stark ausfallen (Canning & Baker, 1959; Montgomery, Hinkle & Enzie, 1976; aber vgl. Berkowitz & Lundy, 1957; Endler, 1961, sowie Gorfein, 1961, bei denen der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Konformität nicht bestätigt wird oder unklar bleibt). Johnson und Steiner (1967) finden einen umso stärkeren Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Konformität, je größer die offensichtliche Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Stimulus und der Einschätzung durch die „Verbündeten“ ist.

Weitere Studien führen zu ähnlichen Ergebnissen: Wells, Weinert und Rubel (1956) finden signifikante Unterschiede der Autoritarismusausprägungen zwischen konformen und nicht-konformen Personen in einem Experiment, in dem (die eigentlich eindeutige) Schuldfrage hinsichtlich eines Verkehrsunfalls geklärt werden muss. Mann (1959) findet in zwanzig bis 1959 veröffentlichten Berichten insgesamt sechzehn signifikante Belege für einen positiven Zusammenhang zwischen Autoritarismus/Konservatismus und Konformität, dagegen nicht eine einzige signifikant negative Beziehung. Auch Vaughan und White (1966) sowie Vaughan (1969) finden höhere F-Werte konformer Versuchspersonen. Fragebogenstudien unterstützen ebenfalls den Befund einer höheren Konformität von „Highs“: Tarr und Lorr (1991) berichten ebenso eine Korrelation zwischen Autoritarismus und

---

<sup>20</sup> Petersen und Dietz (2000) interpretieren dies als einen ihrer Hypothese entsprechend *nicht* signifikanten Effekt.



Konformität wie Heaven (1986c) und Orpen (1973). Lindgren (1962) findet eine negative Korrelation zwischen F-Werten und der Fähigkeit zu unabhängigen Entscheidungen.

Zusätzlich wird auch die hohe subjektive Bedeutung, die „Highs“ den *Werten* „Konformität“ oder „Normalität“ im Gegensatz zu individueller Autonomie beimessen, durch zahlreiche Studien belegt (Altemeyer, 1996; Cohrs, Moschner et al., 2005a; Cohrs, Moschner et al., 2005b; Duriez et al., 2005; Feather, 1996; Heaven & Connors, 2001; Rohan & Zanna, 1996). Auch eine Untersuchung von Ashton, Danso, Maio, Esses, Bond und Keung (2005) zeigt einen positiven Zusammenhang zwischen RWA und der Ablehnung individueller Freiheiten zugunsten einer festen moralischen Reglementierung sozialer Prozesse.

„Highs“ tendieren darüber hinaus dazu, ihre Meinung an die von vermeintlich glaubwürdigen Autoritäten oder an das, was sie als Norm empfinden, anzugleichen: Bereits Harvey (1963) findet für „Highs“ einen stärkeren Einstellungswandel in Richtung der Position anerkannter Autoritäten als für „Lows“. Levy (1979) zeigt, dass sich „Highs“ stärker an Meinungen anpassen, die in vermeintlich glaubwürdigen Fernsehnachrichten geäußert werden. Higgins und McCann (1984) berichten, dass „Highs“ dazu neigen, Informationen in einer Weise zu verzerren, die der vermeintlichen Erwartung einer Autorität (statushohes Publikum) entspricht. McHoskey (1995) interpretiert eine positive Korrelation zwischen RWA und der positiven Bewertung von häufig angezweifelte Beweisen, die die These der Ermordung John F. Kennedys durch Lee Harvey Oswald unterstützen, als Beleg dafür, dass sich „Highs“ eher einer offiziellen, durch Autoritäten vertretenen Meinung anschließen. Altemeyer (1996) berichtet, dass bei einer wiederholten Bearbeitung der RWA-Skala sowie einer Skala zu Einstellungen zu Homosexualität „Highs“ stärker als „Lows“ dazu tendieren, ihre erneuten Antworten in Richtung eines ihnen bekannten Mittelwerts anzugleichen. Auch Krauss (2002) findet einen Zusammenhang zwischen RWA und Impression Management. „Highs“ passen die von ihnen geäußerten Einstellungen stärker den an sie gerichteten Erwartungen an. Schließlich können Wagner, Zick und van Dick (2002) zeigen, dass „Highs“ auch im Falle von Vorurteilsäußerungen Konformitätseffekten unterliegen: Wenn sie als letzte in einer Reihe von angeblichen Versuchspersonen, die in Wirklichkeit Verbündete der Versuchsleiter sind, öffentlich den Grad ihrer Zustimmung zu vorurteilshaften Thesen äußern müssen, fallen ihre Beurteilungen vorurteilshafter aus, wenn die angeblichen anderen Versuchsteilnehmer bereits starke Vorurteile geäußert hatten. Für „Lows“ zeigt sich ein solcher Effekt nicht.

### 1.6.5 Autoritarismus im Gruppenvergleich

Zahlreiche Untersuchungen haben in den letzten Jahrzehnten die Autoritarismusaussprägungen unterschiedlicher Gruppen verglichen. Sie lassen sich unterteilen in Studien, die Autoritarismusaussprägungen im internationalen Vergleich oder im Vergleich verschiedener Gruppierungen innerhalb einer Gesellschaft analysieren. Die Abhängigkeit des Autoritarismus von der Geschlechtszugehörigkeit, dem er-



reichten Bildungsniveau oder der sozialen Schichtzugehörigkeit wird an dieser Stelle zunächst ausgeklammert und im weiteren Verlauf in Kap. 2.2.2 dargestellt.

International vergleichende Studien zeigen unterschiedlich hohe durchschnittliche Autoritarismusausrprägungen, die abhängig vom jeweiligen gesellschaftlichen System zu sein scheinen. In einer Analyse eines Index für „Staatsautoritarismus“, in den bspw. die gesetzliche Toleranz gegenüber politischen und Lebensstil-Abweichungen, die Zensur regierungskritischer Meinungen oder der legale Status gewerkschaftlicher Organisationen eingehen, findet Meloen (2000) die niedrigsten Werte für die Niederlande, Kanada, Island, skandinavische Länder, Frankreich, Neuseeland und Deutschland. Die höchsten Staatsautoritarismuswerte erzielen dagegen diktatorische Systeme aus dem Mittleren Osten, Afrika, Süd- und Ostasien. Diese national differierenden Ausprägungen für Staatsautoritarismus spiegeln sich auch im durchschnittlichen individuellen Autoritarismus wider: Die höchsten Werte für autoritaristische Einstellungen berichtet Meloen (1999) für afrikanische, russische und südasiatische Stichproben, die niedrigsten für die Niederlande und (West-)Deutschland. Meloen und Farnen (1999a,b) berichten ergänzend die höchsten Werte für Demokratieunterstützung in Westeuropa, mittlere Werte zeigen osteuropäische, lateinamerikanische und ostasiatische Gruppen. Ähnliche Ergebnisse wie für Westeuropa zeigen sich für Australien, während die Werte der nordamerikanischen Befragten für Autoritarismus deutlich höher und für Demokratieunterstützung deutlich niedriger liegen. Meloen und Farnen schließen daraus, dass sich Westeuropa in den letzten Jahrzehnten zum demokratischen Musterschüler entwickelt habe, während für Nordamerika eher eine Entwicklung zum negativen zu verzeichnen sei. Baer, Curtis, Grabb und Johnston (1996) zeigen außerdem auf Grundlage repräsentativer Bevölkerungsbefragungen in 15 Staaten, dass in Deutschland die „modernsten“ Werte vertreten werden: Vergleichsweise hohe Bedeutung wird Werten wie Unabhängigkeit und Verantwortlichkeit zuerkannt, besonders niedrige dagegen dem Wert „Gehorsamkeit“. Die USA rangieren hinsichtlich dieser Werte unter dem Durchschnitt der beteiligten Staaten.

Weitere Erkenntnisse fügen sich in dieses Bild ein: Rubinstein (1996) berichtet höhere RWA-Werte palästinensischer im Vergleich zu jüdisch-israelischen Studierenden. In einer Untersuchung von Larsen et al. (1989) ergibt ein Vergleich zwischen amerikanischen, japanischen und anderen asiatischen Studierenden an amerikanischen Universitäten in dieser Reihenfolge aufsteigende F-Werte. Diab (1959) berichtet einen F-Wert für in den USA Studierende, die aus dem Nahen Osten stammen, der höher als jeder von Adorno et al. (1950) berichtete Wert liegt. Er wertet dies als Zeichen, dass die vergleichsweise „autoritäre“ nahöstliche Kultur Autoritäre Persönlichkeiten hervorgebracht hat. In dieser Weise interpretieren auch Prothro und Melikian (1953) ihre Befunde, die höhere F-Werte für libanesische Studierende als für amerikanische zeigen (vgl. auch Melikian, 1956, 1959). Meade und Whittaker (1967) finden die vergleichsweise niedrigsten F-Werte für amerikanische, die höchsten für indische und (schwarze) rhodesische Studierende. Befragte aus Brasilien, dem Libanon und Hongkong nehmen mittlere Plätze ein. Allerdings ergibt eine aktuellere Studie von Henry, Sidanius, Levin und Pratto (2005) keinen signifikanten Unterschied mehr für RWA-Ausprägungen amerikani-

scher und libanesischer Studierender; ebenso finden Na und Loftus (1998) keine RWA-Unterschiede zwischen einer südkoreanischen und einer amerikanischen Studierenden-Stichprobe. Orpen (1970) sowie Mynhardt (1980) berichten für südafrikanische Studierende F-Werte, die zu den höchsten gehören, die für Studierende bis zu diesem Zeitpunkt jemals ermittelt wurden.

Innerhalb von Gesellschaften sind verschiedene soziale Gruppen Gegenstand von Vergleichen gewesen. In Bezug auf die Autoritarismusaffinität religiöser Gruppierungen ist z.B. festzustellen, dass, wie die Konventionalismuskomponente erwarten lässt, religiöse Gruppen höher scoren als Atheisten und Agnostiker (Altemeyer, 1981; Kohn, 1972; Rokeach, 1960). Hunsberger (1996) findet in Kanada die höchsten Werte für islamische und hinduistische Einwanderer, darüber hinaus wesentlich niedrigere Werte jüdischer Bürger im Vergleich zu Christen (vgl. auch Altemeyer & Hunsberger, 1992; Brown & Bystry, 1956; Rokeach, 1960). Libanesischen Christen erzielen niedrigere Werte als Muslime (Prothro & Melikian, 1953). Ob zwischen den großen christlichen Religionen Unterschiede bestehen, bleibt unklar, so erweisen sich in Studien von Levinson und Schermerhorn (1951) sowie Rokeach (1960) Katholiken als autoritärer als Protestanten, Altemeyer (1981) findet einen umgekehrten Effekt in einer amerikanischen und gar keinen Unterschied in einer kanadischen Stichprobe.

Auch auf die Wahl von Studienfächern bzw. Berufstätigkeiten scheinen sich Autoritarismusaussprägungen auszuwirken: Rubinstein (2002) berichtet höhere Werte für Studierende im Bereich Jura als in den Verhaltenswissenschaften, die niedrigsten Werte zeigen Design-Studierende. Rubinstein (1997) belegt niedrigere RWA-Werte für Studierende der Sozialwissenschaften im Vergleich zu Naturwissenschaftlern. Auch Weller und Nadler (1975) finden, dass „Highs“ naturwissenschaftliche Studiengänge bevorzugen (Biologie, Chemie, Ingenieursstudiengänge), „Lows“ dagegen Sozial- bzw. Gesellschaftswissenschaften (Psychologie und Philosophie, vgl. auch Davidson & Kruglov, 1953; Lee & Warr, 1969). Werden Studienfächer gewählt, in denen die durchschnittlich vorherrschenden Autoritarismusaussprägungen nicht mit den jeweils individuellen korrespondieren, scheint dies zu Schwierigkeiten im Studienverlauf zu führen: Niedrige individuelle Autoritarismuswerte können in Studiengängen mit durchschnittlich hohem Autoritarismus der Studierenden z.B. zu Abbruchentscheidungen führen: Einen solchen Effekt zeigt Athanasiou (1968) für das Ingenieursstudium. In geisteswissenschaftlichen Studiengängen, die insgesamt durch niedrige Durchschnittswerte gekennzeichnet sind, kann dagegen ein vergleichsweise höherer Autoritarismus von Studierenden zu schlechteren Noten führen, möglicherweise weil Personen mit höherem Autoritarismus Schwierigkeiten mit der uneindeutigen Natur dieser Disziplinen (z.B. Vorhandensein widersprüchlicher Theorien) haben (Peterson & Lane, 2001).

Im Bereich beruflicher Tätigkeiten sind es vor allem Soldaten (Kurpius & Lucart, 2000) und Polizisten, deren hohe Autoritarismuswerte auffallen. In Bezug auf die vergleichsweise hohen Autoritarismus- bzw. Dogmatismuswerte von Polizisten existieren allerdings unterschiedliche Interpretationen, ob es sich hier um eine Prädisposition handelt (Austin, Hale & Ramsey, 1987), die zur Wahl eines solchen Berufes führt, oder ob die berufliche Tätigkeit zu einer Verstärkung vorhandener

autoritaristischer Einstellungen führt (Carlson & Sutton, 1975, vgl. teilw. Genz & Lester, 1976). Sowohl Wortley und Homel (1995) als auch Colman und Gorman (1982) finden für Polizeirekruten im Vergleich zu einer Kontrollgruppe höhere Autoritarismuskwerte, die durch die Grundausbildung temporär vermindert werden, im Laufe der weiteren beruflichen Tätigkeit aber wieder ansteigen.

### **1.6.6 Autoritarismus, politische Orientierung und soziopolitische Partizipation**

Sowohl das historische Konstrukt der Autoritären Persönlichkeit als auch die moderne Variante des „Right-wing Authoritarianism“ gehen von der Annahme aus, dass Autoritarismus für eine politisch rechte Gesinnung prädisponiert. Wenngleich diese Einschränkung auf eine Seite des ideologischen Spektrums umstritten ist (für eine umfassende Diskussion dieser Fragestellung s. Kap. 4.4), sollten dennoch Korrelationen mit politisch rechten Tendenzen als Beleg der Validität des Konstruktes (Rechts-)Autoritarismus gelten. Zahlreiche Studien liefern entsprechende Belege: Autoritarismus geht deutlich mit einer rechten politischen Orientierung einher (Achille, MacDonald, Achille & Ogloff, 1994; Chirumbolo, 2002; Cohrs, Moschner et al., 2005b; Duckitt, 1994a; Echebarria-Echabe & Fernández-Guede, 2006; Edwards & Leger, 1995; Feather, 1993; Meloen, 1999; Meloen et al., 1988; Meloen & Middendorp, 1991; Meloen & de Witte, 1998; Meloen, de Witte & van der Linden, 1999; Mayer & Perrineau, 1992; Ojha, 1997; Peterson et al., 1997; Rubinstein, 1995, 1996; Steiner & Fahrenberg, 2000; Stellmacher, 2004; Suedfeld, Bluck, Loewen & Elkins, 1994; van Ijzendoorn, 1989). Dementsprechend ist Autoritarismus ein wesentlicher Prädiktor für konservative bzw. rechtsextreme Partei- und Wahlpräferenzen (Meloen & de Witte, 1998; Rubinstein, 1996; Seipel, Rippl & Schmidt, 1995; Suedfeld, Bluck, Loewen & Elkins, 1994). Für Deutschland finden Seipel, Rippl und Schmidt (1995) folgende Reihung von Parteien aufgrund der Autoritarismusaussprägungen ihrer Sympathisanten: Die niedrigsten Werte auf einer siebenstufigen Skala weisen Anhänger der DKP (MW=2,04) auf, gefolgt von den Grünen (2,40), der SPD (2,79), der FDP (3,42) und der CDU (3,91). Die höchsten Werte sind bei Anhängern der Republikaner (4,67) festzustellen. Analoge Erkenntnisse berichtet Oesterreich (2005b) aus einer repräsentativen deutschen Bevölkerungsumfrage für sein eigenes, persönlichkeitsnäheres Autoritarismuskonzept: Die stärkste negative Korrelation zwischen Autoritarismus und Parteibewertung ergibt sich für die Partei „Bündnis 90/Die Grünen“, die stärkste positive Korrelation für rechte Parteien (Republikaner, DVU, NPD).

Besonders umfangreich analysiert ist die Bedeutung des Autoritarismus für Kandidatenpräferenzen bei amerikanischen Präsidentschaftswahlen. Im Widerspruch zu der Behauptung Lewis' (1990), vorliegende Untersuchungen fänden nur selten einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Präferenz für konservative (republikanische) Kandidaten, existieren zahlreiche Studien, die diesen Zusammenhang belegen (z.B. Brant, Batres & Hays, 1980; Brant, Larsen & Langenberg, 1978; Byrne & Przybyla, 1980; Hanson, 1989b; Hanson & White, 1973; Higgins,

1965; Higgins & Kuhlman, 1967<sup>21</sup>; Horton & Mecherikoff, 1961; Kimmelmeier, 2004; Kerpelman, 1968; Experiment 1 von Leventhal, Jacobs & Kudirka, 1964; Levy, 1982; McCann & Stewin, 1986; Milton, 1952; Milton & Waite, 1964; Schwendiman, Larsen & Cope, 1970; Shikiar, 1975; Wrightsman, Radloff, Luck & Gruner, 1970a). Dagegen zeigen nur wenige Untersuchungen einen solchen Zusammenhang nicht (z.B. Hanson, 1981<sup>22</sup>; McCann & Stewin, 1986; Ray, 1973; Sears et al., 1997); diese Studien werden allerdings methodologisch kritisiert, da sie zur Erfassung des Autoritarismus oft nur sehr kurze Instrumente verwenden. Pentony et al. (2000) finden eine *negative* Korrelation zwischen RWA und einer Präferenz für rechtsextremistische Parteien; die Vergleichbarkeit dieses Ergebnisses bleibt allerdings unklar, da es sich um eine Untersuchung in einem ehemals kommunistischen Land (Ungarn) handelt.

Leventhal, Jacobs und Kudirka (1964) finden allerdings in zwei experimentellen Studien keine Belege dafür, dass die bloße Zugehörigkeit eines Kandidaten zu der eigentlich bevorzugten Partei dafür ausreicht, dass dieser auch tatsächlich von „Highs“ gewählt wird. Werden in einem Experiment ideologische Inhalte systematisch Kandidaten mit verschiedenen Parteizugehörigkeiten zugeschrieben, entscheiden sich „Highs“ eher nach den Inhalten der vertretenen Ansichten als nach der Parteizugehörigkeit. Offensichtlich spielt also für die Präferenz von „Highs“ für einen Kandidaten dessen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei eine geringere Rolle als seine geäußerten Einstellungen. In einer Studie von Shikiar (1975) weisen Personen mit eigentlich klarer Parteienpräferenz, die dem Kandidaten einer *anderen* Partei ihre Stimme geben, sogar vergleichsweise höhere Autoritarismuskwerte auf. Dieses Ergebnis scheint zunächst unplausibel: Die Unflexibilität und Unterwürfigkeit von „Highs“ sollte eigentlich eine solche Wahlentscheidung weniger wahrscheinlich machen. Eine mögliche Erklärung besteht darin, dass die Kandidaten anderer Parteien bevorzugt werden, wenn sie ein höheres Machtmotiv erkennen lassen, denn für „Highs“ wird angenommen, dass sie leicht der Faszination der Macht erliegen und sich mit Machtfiguren identifizieren. Tatsächlich findet McCann (1990) in einer Untersuchung zur Präferenz der Präsidentschaftskandidaten Bush (sen.) und Dukakis, dass Autoritarismus mit der Bevorzugung desjenigen Kandidaten korreliert, dem von den Befragten ein stärkeres Machtmotiv zugeschrieben wird. McCann und Stewin (1986) finden gar keinen Einfluss des Autoritarismus auf Präferenzen für kanadische Parteien bzw. Führungspersonlichkeiten. Als Erklärung hierfür bieten sie an, dass in Kanada die Stärke des Machtmotivs der Kandidaten aufgrund der geringen internationalen Bedeutung des Staates wenig Relevanz besitzt. Christie und Cook (1958) resümieren in einer Übersicht über vorliegende Studien, der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und politischen Präferenzen sei um so deutlicher, je weiter man sich von den großen Parteien zu solchen mit klarer definierten ideologischen Standpunkten hinbewege. Dies stellt eine weitere Begründung für die zwar signifikanten, aber oft nur mäßig ho-

---

<sup>21</sup> In dieser Studie wurden Präferenzen für Kandidaten in einer Gouverneurswahl getestet.

<sup>22</sup> In dieser Untersuchung ergab sich kein Unterschied zwischen Reagan- bzw. Carter-Wählern hinsichtlich ihrer F-Werte, aber hinsichtlich ihrer Dogmatismusaussprägungen.



hen Korrelationen in nordamerikanischen Studien dar: Christie (1991) merkt an, dass in Anbetracht der geringen programmatischen Unterschiede zwischen den großen amerikanischen Parteien keine großen Autoritarismusedifferenzen ihrer Anhänger erwartbar seien.

Nudelman (1972) gibt außerdem zu bedenken, dass die meist nur mäßige Höhe der Korrelationen zwischen Autoritarismus und Kandidatenpräferenzen auch auf zwei gegenläufige Effekte zurückzuführen sei: Personen mit höheren Autoritarismuswerten sollten konservative Kandidaten bevorzugen. Dem entgegen steht allerdings der Einfluss ökonomischer Einstellungen: Konservatismus geht einher mit ökonomischen Sichtweisen, die eher von Angehörigen mittlerer und höherer sozialer Schichten geteilt werden. Höhere Autoritarismuswerte sind dagegen eher in niedrigeren sozialen Schichten zu finden, daher widersprechen die ökonomischen Einstellungen konservativer Kandidaten tendenziell dem wirtschaftlichen Eigeninteresse von „Highs“. Aus diesen beiden gegenläufigen Tendenzen resultiert letztlich die mäßige Höhe der positiven Korrelation.

Wenngleich Autoritarismus ein Konstrukt ist, das hohe politische und gesellschaftliche Relevanz besitzt, und sehr viele Studien den Zusammenhang zu politischen Einstellungen analysieren, ist dennoch nicht davon auszugehen, hoher Autoritarismus führe zu großem politischen Interesse und Engagement. Ganz im Gegenteil geht Autoritarismus mit geringem politischen Wissen und politischer Apathie einher. „Highs“ besitzen zwar feste politische Überzeugungen, zeichnen sich aber durch ein vergleichsweise geringes Hintergrundwissen aus (Cohrs & Moschner, 2002; Horton, 1963; McFarland & Mathews, 2005; Peterson, Duncan & Pang, 2002). Janowitz und Marvick (1953) zeigen, dass höherer Autoritarismus mit einer stärkeren Tendenz einhergeht, sich nicht an demokratischen Wahlen zu beteiligen. Farris (1956) belegt, dass „Highs“ weniger zur Teilnahme an Aktionen mit politischen Zielen neigen. Duncan und Stewart (1995) finden, dass RWA negativ mit politischem Interesse bzw. Bewusstsein korreliert: „Highs“ schätzen eine Liste politischer Ereignisse als persönlich weniger bedeutsam ein als „Lows“. Duncan (1999) ergänzt, dass höherer Autoritarismus mit geringerem aktivem Engagement für Interessen einer Ingroup einhergeht. Granberg und Corrigan (1972) berichten eine negative Korrelation zwischen Autoritarismus und der Zahl von Protestaktionen gegen den Vietnam-Krieg, an denen ihre Befragten teilgenommen hatten. Auch Meloen (1991b) belegt einen entsprechenden negativen Zusammenhang zwischen Autoritarismuswerten und der Teilnahme an politischen Protestaktionen. Durrheim, Foster und Tredoux (1995) zeigen, dass höherer Autoritarismus auch unter der Wahrnehmung illegitimer Bedingungen mit niedrigerer Handlungsbereitschaft zur Veränderung einhergeht.

Der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und politischer Partizipation ist allerdings als Effekt einer Interaktion zwischen Ideologie und Verhalten einerseits sowie den jeweils thematisierten politischen Inhalten andererseits zu betrachten. Die in den geschilderten Studien vorgegebenen Protestaktionen beziehen sich vorrangig auf politische Inhalte, die von Anhängern rechter Ideologien eher unterstützt werden (z.B. Militärationen wie der Vietnamkrieg). Eine Nichtteilnahme an solchen Protestaktionen ist also nicht unbedingt ein Anzeichen für politische



Apathie, sondern kann als Folge einer Zustimmung zu den Themen interpretiert werden, gegen die sich die Proteste richten. Zwei weitere Studien sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung, weil sie die generelle Sichtweise von „Highs“ als politisch uninteressiert und lethargisch relativieren. Hastings (1996) zeigt, dass die Bereitschaft von „Highs“, sich politisch zu engagieren, bzw. ihre Einschätzung der Effektivität politischer Aktionen von der konkret angesprochenen Thematik abhängt. Eine Untersuchung von Hahn und Oesterreich (2002) beschäftigt sich mit der Frage, welches Protestverhalten „Highs“ zeigen, wenn sie politischen Inhalten *nicht* zustimmen. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass Autoritarismus<sup>23</sup> zwar die Bereitschaft zu *legalem* politischen Protest reduziert, sich aber förderlich auf *illegale* Protestmaßnahmen auswirkt.

### 1.6.7 Autoritarismus, Dominanz und Führungsverhalten

Die von Adorno et al. (1950) gewählte Begrifflichkeit „autoritär“ als Bezeichnung des untersuchten Persönlichkeitstypus führte häufig zu dem semantisch begründeten Missverständnis, eine AP eigne sich besonders gut für leitende Funktionen. Oesterreich (1996) kommentiert jedoch, die These eines positiven Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und dominantem bzw. Führungsverhalten sei als problematisch einzuschätzen, da sie von einem alltagspsychologischen Verständnis des Autoritarismus ausgehe. Bereits Shils (1954) wies darauf hin, dass APs aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur hochgradig ungeeignet dafür seien, in verantwortungsvoller Weise Autorität auszuüben. Billig (1978) ergänzt, Adorno et al. hätten sich mit ihrer Beschreibung einer AP auf die Charakterstruktur derjenigen bezogen, die sich von faschistischer Ideologie angezogen fühlen, nicht aber auf diejenige der Führer solcher Bewegungen. Auch wenn sich im wissenschaftlichen Diskurs die Ansicht durchgesetzt hat, dass insbesondere die Unterwürfigkeit als zentrale Komponente des Autoritarismus anzusehen ist, liegen einige Untersuchungen vor, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Führungsverhalten beschäftigen. Hollander (1954) schlussfolgert in seiner Studie zum Zusammenhang zwischen dem Autoritarismus einer Person und ihrer Akzeptanz als Führungsperson in einem militärischen Setting, dass hohe F-Werte einen Mangel an sozialer Intelligenz und Wahrnehmungsfähigkeit indizieren, was die Effizienz von „Highs“ im Umgang mit den Bedürfnissen Anderer behindert und sie als Führungsfigur ungeeignet macht. Entsprechend findet Haythorn (1953), dass diejenigen Personen am positivsten in soziometrischen Ratings abschnitten, die am meisten zu einem effektiven Funktionieren einer Gruppe beigetragen hatten, die als kooperativ, effizient und einsichtsvoll bewertet wurden und die sich in Persönlichkeitstests durch Reife, Anpassungsfähigkeit und Akzeptanz Anderer auszeichneten. All dies sind Merkmale, die dem Bild einer klassischen AP nicht entsprechen, so belegt z.B. Duriez (2004; aber vgl. Ancoli & Green, 1977; Cohrs, 2005b; Evans, 2000) einen negativen Zusammenhang zwischen RWA und Empathie sowie Averill (1999) eine negative Korrelation von Autoritarismus mit emotionaler

---

<sup>23</sup> Autoritarismus wurde erfasst im Sinne Oesterreichs Autoritärer Reaktion (vgl. Kap. 4.3.3).

Kreativität. Fahrenberg et al. (1984) berichten eine negative Korrelation zwischen „autoritären Einstellungen“ und der FPI-Skala „Soziale Orientierung“. Eine Reihe älterer Studien belegt darüber hinaus, dass interpersonale Einschätzungen von „Highs“ fehlerhafter sind als die von „Lows“ (Crockett & Meidinger, 1956; Lipetz, 1960, 1964; Oesterreich, 1974, Rabinowitz, 1956; Schulberg, 1961; Scodel & Mussen, 1953).

Mann (1959) zitiert in einer Literaturübersicht siebzehn Studien, die einen *negativen* Zusammenhang zwischen Konservatismus/Autoritarismus und Führungseigenschaften belegen, im Gegensatz zu lediglich drei Befunden einer positiven Korrelation. Für die zehn Untersuchungen, in denen eine Version der F-Skala verwendet wurde, gilt ausnahmslos, dass Individuen mit höheren F-Werten als schlechtere Führer eingeschätzt wurden. Mowry (1957) belegt anhand eines Maßes für „Supervisory Insight“ ein weniger geeignetes Führungsverhalten für „Highs“. Die geringe Eignung von „Highs“ für Führungspositionen spiegelt sich sogar in militärischen Laufbahnen wider: French und Ernest (1955) finden niedrigere F-Werte unter Teilnehmern an einer militärischen Offiziersausbildung als unter solchen an einer Ausbildung zu Mannschaftsdienstgraden (vgl. auch Roghmann, 1966, zur Prävalenz von Dogmatismuswerten bei Angehörigen der Bundeswehr: Offiziere zeichnen sich durch *geringeren* Dogmatismus aus als niedrigere Dienstgrade). Sie weisen allerdings darauf hin, dass bei solchen Untersuchungen eine Konfundierung mit dem Bildungseffekt gegeben sei (vgl. Kap. 2.2.2.1).

Lott und Lott (1965) zitieren Studien, die zeigen, dass Autoritarismus kein Merkmal einer Führungsperson ist, das für Außenstehende attraktiv erscheint (z.B. Masling, Greer & Gilmore, 1955). Bei der Effizienz der Kooperation von Gruppenleitern und Untergebenen muss allerdings auch ein Wechselwirkungseffekt berücksichtigt werden: Haythorn, Haefner, Langham, Couch und Carter (1956) finden, dass sich Gruppenmitglieder sicherer fühlen und dass Gruppenhandlungen zielorientierter sind, wenn Leiter und Untergebene mit ähnlich hohen oder niedrigen F-Werten zusammenarbeiten, als wenn sich die Ausprägungen zwischen Leitern und Untergebenen stark unterscheiden.

Als einziger Autoritarismusforscher, der von einer positiven Beziehung zwischen Autoritarismus und Dominanzstreben überzeugt ist, gilt der Australier Ray. Er stellt sein Konstrukt der „Direktivität“ als „wahren Autoritarismus“ im Sinne einer Persönlichkeitsdimension dar; die übrige wissenschaftliche Gemeinde ist sich dagegen weitgehend einig, dass Rays Sichtweise auf einem grundsätzlich anderen Verständnis des Begriffes Autoritarismus beruht, was Ray (1989) seinerseits durch die Unterstellung ideologischer Verzerrungen in der Darstellung und Interpretation von Forschungsergebnissen durch seiner Meinung nach politisch linksorientierte Autoren kontert. Folgerichtig zeichnen sich Rays Beiträge dadurch aus, dass sie den meisten anderen Erkenntnissen widersprechen. Seine frühe Forschung basierte noch auf dem traditionellen Verständnis des Autoritarismus, so entwickelte er Instrumente zur Einstellung zu Autoritäten („Attitude to Authority“-Skala, Ray, 1971), eine „A-Skala“ zur Erfassung eines „klassischen Autoritarismus“ (Ray, 1972a) sowie balancierte Versionen der F-Skala (Ray, 1972b, 1979). Später entwickelte er das so genannte „Direktivitäts“-Konstrukt („Directiveness“), welches er

zwar als weiterentwickeltes Autoritarismuskonzept darstellt (Ray, 1976a), das sich aber so stark von den traditionellen Vorstellungen zur AP entfernt, dass es weder als „konkurrierendes“ Konzept noch als alternative Operationalisierung verstanden werden kann (vgl. auch Heaven, 1985a). Ray (1984b, 1998) stellt die Validität der Konzeption von Adorno et al. (1950) grundsätzlich infrage. Er schließt sich zunächst der weithin akzeptierten Kritik an, die F-Skala sei kein Instrument zur Messung einer Persönlichkeitsdimension, sondern zur Einstellungs- oder Ideologiemessung. Die durch klassische Autoritarismusskalen erhobenen Werte bezeichnet er daher als Maß für „autoritäre *Einstellungen*“. Ausgangspunkt für seine Rekonzeptualisierung ist dagegen eine Analyse empirischer Erkenntnisse zur Vorhersagekraft von Autoritarismus für konkretes *Verhalten*. Ray konstatiert, dass nur wenige Belege für autoritäres Verhalten Autoritärer Persönlichkeiten existieren, wobei er allerdings ein Alltagsverständnis von „autoritär“ zugrunde legt. Autoritäre Unterwürfigkeit sieht er nicht als zentralen Aspekt des Konstruktes an, stattdessen identifiziert er die Aggressions- bzw. Dominanzkomponente als wesentliches Merkmal der AP und interpretiert Autoritarismus als Bedürfnis, andere beherrschen und ihnen den eigenen Willen auferlegen zu wollen. Tatsächlich kann er u.a. einen Zusammenhang zwischen Direktivität und fremdeingeschätztem autoritären Verhalten *in diesem Sinne* belegen (Ray, 1976a; Ray & Lovejoy, 1983), gesteht aber gleichzeitig zu, Direktivität erfasse nur *eine* Komponente des ursprünglich komplexeren Autoritarismuskonzeptes (Ray, 1984b). Tatsächlich interpretieren andere Forscher Direktivität nicht im Sinne von Autoritarismus: Weil Direktivität dem Merkmal Autoritärer Unterwürfigkeit diametral entgegensteht, werten z.B. Rigby und Rump (1979) Rays Konzept als Maß „persönlicher Dominanz“ bzw. Morris und Heaven (1986) als Maß für „autoritäre Dominanz“. Ray (1981b) zufolge sind Direktivität und Dominanz zwar unterscheidbare Konstrukte, wobei sich Direktivität durch einen höheren Aggressionsanteil auszeichnen soll. Diese Unterscheidung wird in empirischen Studien aber nicht bestätigt: Bei Heaven (1986a, 1987) korrelieren Direktivität und Dominanz hoch (vgl. auch Byrne et al., 1989). In einer Faktorenanalyse laden beide Skalen außerdem auf einem gemeinsamen Faktor. Auch die negativ formulierten Items der balancierten Direktivitätsskala, die als Submissivitätsmessung verstanden werden könnten, entsprechen nicht der traditionellen Komponente der Unterwürfigkeit, da Ray Submissivität im Kontext interpersonaler Peer-Beziehungen erfasst statt im Kontext von Beziehungen zu hierarchisch höher stehenden Autoritäten (vgl. Duckitt, 1984).

Rays Hypothesen entsprechend korreliert die selbsteingeschätzte Direktivität von Befragten mit Fremdbeurteilungen dominanten Verhaltens positiv, mit submissivem Verhalten dagegen negativ. Direktivität korreliert darüber hinaus mit ausgeübter Dominanz gegenüber Anderen, Aggressivität sowie dem Wunsch, anderen den eigenen Willen aufzuzwingen (Ray & Lovejoy, 1983). Insgesamt wird auf empirischer Basis deutlich, dass Direktivität eher einen Gegenpol als eine Weiterentwicklung des klassischen Autoritarismus darstellt. F- bzw. RWA-Skala einerseits und Direktivität andererseits korrelieren miteinander entweder negativ (Meloan et al., 1996; Ray, 1980a,b) oder gar nicht (Byrne et al., 1989; Duckitt, 1983c; Heaven, 1984, 1986c, 1987; Meloan et al., 1999; Pentony et al., 2000; Ray & Lovejoy, 1983), sowie in jeweils *entgegengesetzter* Richtung mit Konformität

(Heaven, 1986c; Ray & Heaven, 1984), Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten (Meloan et al., 1996), Dominanz und Submissivität (Heaven, 1984), „Self-esteem“ (Heaven, 1986b), Bildung (Ray, 1976a; Ray & Heaven, 1984), Klassenlage (Ray, 1979c, 1983b), mit Rigidität und Ambiguitätsintoleranz (Ray, 1980) oder mit Psychotizismus (Ray & Bozek, 1981). Billings, Guastello und Rieke (1993) zeigen unterschiedliche Korrelationen von Autoritarismus bzw. Direktivität mit Persönlichkeitsdimensionen aus dem 16PF<sup>24</sup>. Außerdem korreliert Direktivität in einigen Studien im Gegensatz zu klassischen Autoritarismusmaßen nicht mit Schulbildung (Ray, 1979c), Konservatismus (Ray, 1979b), Religiosität (Ray, 1979c), Militarismus und Patriotismus (Heaven, 1981), Einstellungen zu Autorität (GAIAS, Rigby, 1984), Sexismus (Rigby, 1988) oder Einstellungen zu Homosexualität (Duckitt, 1983c). Der Zusammenhang zwischen Direktivität und rassistischen Einstellungen bzw. Verhaltensintentionen ist unklar: In einigen Studien korreliert Direktivität nicht mit Ethnozentrismus (Heaven, 1980; Ray 1976a, 1980c), in anderen findet sich ein positiver Zusammenhang (Morris & Heaven, 1986; Ray & Lovejoy, 1983).

Die vehement geführte Diskussion um Rays Person (z.B. Billig, 1985; Eckhardt, 1988), sein Konstrukt und seine Argumentationsweise führte u.a. dazu, dass einige durchaus stimulierende Anregungen für die Autoritarismusforschung kaum wahrgenommen wurden. Dies bezieht sich vor allem auf Rays Vorschlag, als Autoritäre Persönlichkeiten im Sinne der TAP Personen anzusehen, die *sowohl* auf der F- *als auch* auf der Direktivitätsskala hohe Werte erreichen (Ray, 1979b; vgl. auch Rigby, 1984). Diese Sichtweise entspricht der ursprünglichen Konzeption der Autoritären Persönlichkeit, die sich ja gleichzeitig durch Unterwürfigkeit (gegenüber Autoritäten) und Dominanz (gegenüber hierarchisch niedriger Gestellten) auszeichnen soll. Zu einer empirischen Analyse dieses konkreten Vorschlags kam es nach Kenntnis des Verfassers bisher zwar nicht; neue Studien von Altemeyer (2004) geben aber Hinweise auf die Sinnhaftigkeit dieser Annahme: Er identifiziert Personen mit gleichzeitig besonders hohen RWA-Werten und Ausprägungen der Sozialen Dominanzorientierung als Gruppe mit besonders hohen Vorurteilswerten. Dieser Befund stellt allerdings keinen direkten Beleg für Rays These dar, da Soziale Dominanzorientierung auf der Gruppenebene verortet ist, während Rays Direktivität ein Konstrukt auf der interpersonalen Analyseebene darstellt.

### 1.6.8 Autoritarismus und Persönlichkeit

In der ursprünglichen Sichtweise bei Fromm (1936/1987) oder Adorno et al. (1950) stellt Autoritarismus ein Persönlichkeitskonstrukt dar. Wenngleich diese Annahme heute nur noch selten uneingeschränkt vertreten wird, stellt sich dennoch die Frage, ob bzw. welche Zusammenhänge des Autoritarismus mit Persönlichkeitsmerkmalen belegt werden können. Besondere Relevanz besitzen Analysen zu der Frage, inwiefern Autoritarismus mit einer schwach entwickelten Autonomie des Individuums einhergeht. Eine solche „Ich-Schwäche“ wird von Fromm als ein

---

<sup>24</sup> 16PF = 16-Persönlichkeits-Faktoren-Test (Cattell, Eber & Tatsuoka, 1970)



wesentliches Kennzeichen der AP angesehen und findet sich auch in neuen Konzeptionen wie der von Oesterreich (1996, 2005a) wieder. Unter den heute gegebenen gesellschaftlichen Umständen stellt individuelle Autonomie aber eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche soziale Eingliederung dar (Heitmeyer, 1989; Noack, 2001; Vollebergh, 1992).

Obwohl die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Autoritarismus, individueller Autonomie und Persönlichkeitsentwicklung zentrale Aspekte des Konstruktes berührt, beschäftigen sich nur relativ wenige Studien explizit mit diesen Fragestellungen; aus anderen Untersuchungen lassen sich zumindest indirekte Schlüsse ziehen. Noonan, Barry und Davis (1970) finden, dass höhere Autoritarismuswerte mit geringerer „Ich-Stärke“ einhergehen, Crutchfield (1955) berichtet eine negative Korrelation von „Ich-Stärke“ mit Konformitätsverhalten. Smith (1965) belegt eine negative Beziehung zwischen Autoritarismus und Selbstaktualisierungstendenzen bzw. Identitätssuche. Siber (1991) berichtet einen negativen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und autonomem Selbstmanagement. In einer Rekonzeptualisierung des Autoritarismus von Feldman (2000, vgl. Kap. 4.6.4) stellt die individuelle Autonomie sogar den zentralen Aspekt des Konstruktes dar, denn er definiert Autoritarismus als Dimension mit den Polen Soziale Konformität und Personale Autonomie. Hypothesengemäß kann er empirisch einen engen Zusammenhang zwischen RWA und dieser Konformitäts-Autonomie-Dimension zeigen. Auch Oesterreichs (1996, 2005a) Konzept der „Autoritären Reaktion“ betont die Wichtigkeit dieses Aspektes, denn er versteht die individuelle Fähigkeit, autonom und ohne „Flucht in die Sicherheit“ schutzgebender Autoritäten mit herausfordernden Situationen umzugehen, als Gegenpol zu Autoritarismus. Auch in den Wertorientierungen von „Highs“ spiegelt sich dieser Aspekt wider: „Highs“ tendieren stärker als „Lows“ zu Konformitäts- und Sicherheitswerten, dagegen weniger zum Wert der Selbstbestimmung (vgl. Kap. 1.6.4).

Weitere Analysen belegen einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Stadien der Persönlichkeitsentwicklung: Browning (1983) findet eine kurvilineare Beziehung zwischen Autoritarismus und Stufen der Ich-Entwicklung: Autoritarismuswerte fallen auf einer mittleren, konformistischen Stufe am stärksten und auf den höheren Stufen niedriger aus. Auch die individuelle moralische Entwicklung, die in engem Zusammenhang mit der Persönlichkeitsentwicklung steht, ist Gegenstand einiger Untersuchungen. Van Ijzendoorn (1989) leitet aus den psychoanalytischen Annahmen zur AP ab, dass höhere Autoritarismuswerte mit niedrigeren Stufen der Moralentwicklung (Kohlberg, 1981) einhergehen: Die AP hat in ihrer Kindheit aufgrund des restriktiven Erziehungsstils der Eltern zu wenig Raum für die Entwicklung und Internalisierung eines eigenen Wertesystems, statt dessen übernimmt sie unreflektiert externale Sichtweisen. Auch die niedrigen Stufen der moralischen Entwicklung sind durch die Bestimmung moralischen Denkens durch externe Autoritäten und Konventionen gekennzeichnet; Kohlberg benennt außerdem „Bestrafung und Gehorsam“ als handlungsleitende Prinzipien auf der niedrigsten Stufe der Moralentwicklung. Wie Kohlberg (1964) selbst, der eine negative Korrelation zwischen F-Werten und moralischer Reife berichtet, findet van Ijzendoorn in zwei Studien unter Kontrolle weiterer Einstellungs- und soziodemogra-



phischer Variablen, dass stärkerer Autoritarismus mit einem niedrigeren Niveau der moralischen Urteilsfähigkeit einhergeht (van Ijzendoorn, 1989, aber vgl. van Ijzendoorn, 1990). Altemeyer (1981) zufolge lehnen „Highs“ die Idee einer individuell erfahrungsbasierten Entwicklung moralischer Wertvorstellungen ab, da diese durch die Autoritäten bereits festgelegt sind. Er findet für drei soziale Dilemmata niedrigere Stufen der moralischen Urteilsfähigkeit bei höheren RWA-Werten. „Highs“ berufen sich demnach vorzugsweise auf vorgegebene Gesetze als Basis moralischer Entscheidungen, ohne weitere Faktoren in ihre Beurteilung einfließen zu lassen. McFarland und Mathews (2005) stützen diesen Befund mit ihrem Ergebnis einer negativen Korrelation zwischen RWA und moralischer Argumentation. Auch Sherwood (1966) findet bei der Analyse von Reaktionen auf die Ermordung des US-Präsidenten Kennedy eine Ähnlichkeit der moralischen Standpunkte von „Highs“ mit denen von Kindern auf einer niedrigen Entwicklungsstufe. Thornton, Thornton und Whitney (1991) belegen ein geringeres Verständnis moralischer Prinzipien bei Probanden mit höherem Konservatismus.

In diesem Sinne kann auch ein Ergebnis von Tanke (1979) interpretiert werden, das einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der ethischen Bewertung eines Experimentes belegt: „Highs“ betrachten dieses als ethisch korrekter, wenn der Versuchsleiter einen hohen Status besitzt sowie bei größerer Erwartung eines Nutzens des Experimentes für die Wissenschaft. „Lows“ scheinen sich dagegen eher an abstrakteren ethischen Grundsätzen zu orientieren und zeigen sich von diesen experimentellen Manipulationen unbeeinflusst. Surlin (1976) findet eine geringere Bedeutung ethischer Themen und sozialer Verantwortlichkeit für Studierende mit höheren Autoritarismuswerten. McHoskey (1996) berichtet, dass RWA negativ mit ethischem „Relativismus“ korreliert, der eine Ablehnung universeller moralischer Codes und Regeln beschreibt und eine jeweils neue Beurteilung ethischer Problemstellungen unter Berücksichtigung weiterer, z.B. persönlicher oder situationaler Faktoren verlangt.

Einige Studien scheinen darüber hinaus darauf hinzudeuten, dass eine negative Bewertung der Persönlichkeit von „Highs“ nicht auf die Außensicht beschränkt bleibt, sondern sich auch in ihrer Sichtweise von der eigenen Person widerspiegelt: Heaven, Stones und Bester (1986) belegen ebenso wie Heaven (1986b) einen negativen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Selbstwertschätzung (vgl. auch Altus & Tafejian, 1953). Larsen und Schwendiman (1969) berichten negative Korrelationen von Dogmatismus mit Selbstwertschätzung. Allerdings bestätigen andere Studien die negative Beziehung zwischen Selbstwertschätzung und Autoritarismus nicht oder finden sogar eine positive Korrelation zwischen den beiden Konstrukten (Blank, 2003; Gramzow & Gaertner, 2005; Heaven, 1983c; Kayser, 1972; Shaffer & Hastings, 2004), so dass die Existenz bzw. Form des Zusammenhangs insgesamt unklar bleibt (vgl. van Hiel & Kossowska, 2006).

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und „klassischen“ Persönlichkeitsdimensionen liegt dagegen ein relativ konsistentes Ergebnismuster vor. Bereits Jones (1955) nimmt an, die F-Skala messe Einstellungen, als deren *Grundlage* ein Einfluss von Persönlichkeitsvariablen wie Ambiguitätsintoleranz wahrscheinlich sei. Billings et al. (1993) zeigen, dass Persönlichkeitsvariablen aus

dem 16PF-Test etwa ein Drittel der Varianz des Autoritarismus erklären können; einen ähnlichen Befund berichten Ward, Cunningham und Summerlin (1978) für das autoritarismusnahe Konstrukt Dogmatismus (vgl. Kap. 4.3.2). Heaven, Connors und Trevethan (1987) finden für ihre weiblichen Befragten im Unterschied zur Gesamtstichprobe einen positiven Zusammenhang zwischen Autoritarismus und dem Neurotizismus-Faktor aus dem „Eysenck Personality Questionnaire“ (EPQ).

Die neuere Forschung analysiert insbesondere das Verhältnis des Autoritarismus zu den so genannten „Big Five“-Persönlichkeits-Faktoren Extraversion, Verträglichkeit („Agreeableness“), Gewissenhaftigkeit („Conscientiousness“), Neurotizismus und Offenheit. Dabei hat sich vor allem die negative Beziehung des Autoritarismus zur Dimension „Offenheit“ („Openness“) als stabil herausgestellt. Offenheit geht einher mit der Existenz breiter Interessen, Intelligenz, Einfallsreichtum, Phantasie und Kreativität, Unkonventionalität, Wissbegierigkeit, Verhaltensflexibilität sowie mit dem Bedürfnis, eigene Erfahrungen zu analysieren und neue Erfahrungen zu machen (Amelang & Bartussek, 1997; García, Aluja, García & Cuevas, 2005; McCrae, 1996). Die empirisch gestützte Beschreibung von Personen mit niedrigen Offenheitswerten weist eine hohe Ähnlichkeit zu der originalen Phänomenologie der AP auf: Ein „geschlossenes“ Individuum ist stark regelgeleitet, erwartet von anderen eine ebensolche Konformität und reagiert auf Abweichungen mit Bestrafungstendenzen, zeigt sich Autoritäten gegenüber gehorsam und ist negativ gegen Künstlerisches und Wissenschaftliches eingestellt, wenn ein praktischer Nutzen nicht unmittelbar ersichtlich ist. McCrae (1996) sieht Autoritarismus und „Offenheit“ nicht als konkurrierende Konstrukte an, sondern versteht Offenheit als eine wesentliche Persönlichkeitsvariable, die bei geringer Ausprägung zur *Entwicklung* von Autoritarismus bzw. konservativen Einstellungen führt. Möglicherweise, so McCrae, sei in der Offenheitsvariable sogar der entscheidende psychologische Faktor für politische Polarisierungen zu sehen.

Negative Beziehungen zwischen Autoritarismus und Offenheit berichten Butler (2000), Heaven und Bucci (2001), Jugert und Hiemisch (2005), Oesterreich (2005a), Peterson, Smirles und Wentworth (1997) sowie Trapnell (1994). Weitere Studien zeigen einen Zusammenhang von Offenheit mit Konservatismus bzw. der politischen Links-Rechts-Dimension (Jost, 2006; Riemann, Grubich, Hempel, Mergl & Richter, 1993; van Hiel, Kossowska & Mervielde, 2000). Obwohl Persönlichkeitsvariablen und Wertvorstellungen als lediglich moderat korreliert gelten (Roccas, Sagiv, Schwartz & Knafo, 2002), stimmen diese Erkenntnisse auch mit den Thesen von Schwartz (1992) zur Systematik basaler persönlicher Wertvorstellungen und Ergebnisse überein: Offenheit für Veränderungen (mit den zentralen Merkmalen Stimulation und Selbststeuerung) steht in diesem Modell als ein Endpol einer Wertedimension den Werten Sicherheit, Tradition und Konformität („Conservation“) diametral gegenüber, die wiederum als kennzeichnend für eine AP gelten (Cohrs, Moschner et al., 2005a; Cohrs, Moschner et al., 2005b; Heaven & Connors, 2001).

Als weitere Big Five-Dimensionen, die in einigen Studien leicht positiv mit Autoritarismus korrelieren, erweisen sich Gewissenhaftigkeit („Conscientiousness“),

z.B. Butler, 2000; Heaven & Bucci, 2001) sowie Extraversion (Lippa & Arad, 1999). Ekehammar et al. (2004) zeigen, dass Autoritarismus den Einfluss der Big Five auf Vorurteilshaftigkeit mediiert: Sie finden in einer Strukturgleichungsanalyse Einflüsse von Offenheit, Extraversion sowie Gewissenhaftigkeit auf RWA. Der Einfluss von „Agreeableness“ („Verträglichkeit“) wird dagegen durch die Soziale Dominanzorientierung (vgl. Kap. 4.3.4) vermittelt. Auch Caligiuri, Jacobs und Farr (2000) sehen Offenheit als die entscheidende Persönlichkeitsvariable für die Akzeptanz kultureller Diversität an und diskutieren verschiedene Studien, die ihren Zusammenhang mit kultureller Anpassungsfähigkeit („Cross Cultural Adjustment“) belegen.

Über diese Zusammenhänge mit den Big Five hinaus ist die Korrelation des Autoritarismus mit der individuellen Informationsverarbeitungsfähigkeit bzw. –motivation gut belegt, die ebenfalls als Prädiktoren für die Entwicklung autoritaristischer Einstellungen gelten. Sidanius (1988) zählt als Korrelate des Autoritarismus u.a. Rigidität, Ambiguitätsintoleranz, Tendenz zu „Cognitive Closure“, Präferenz für Simplizität von Wahrnehmungsobjekten, (geringe) Fähigkeit zu abstraktem Schlussfolgern sowie (geringe) Kognitive Komplexität auf. Die Beziehung solcher Konstrukte zum Autoritarismus wird ebenso wie das Verhältnis zwischen Autoritarismus und Intelligenz in Kap. 5.3 aufgegriffen.

### 1.6.9 Autoritarismus und Psychopathologie

Eine weitere Debatte in der Autoritarismusforschung beschäftigt sich mit der Frage, ob eine AP als psychopathologisches Phänomen anzusehen ist, oder ob sie im Gegenteil als den gegebenen gesellschaftlichen Umständen optimal angepasst gelten kann, da sie nach klassischer Sichtweise deren Produkt darstellt. So sieht bspw. Maslow (1943) einen autoritären Charakter nicht als pathologische Erscheinung, sondern als Reflexion äußerer Kräfte an, die zu einem Verhalten führen, das von der betroffenen Person als sinnvoll und gerechtfertigt wahrgenommen wird. Da die frühe Autoritarismusforschung davon ausging, die AP stelle die gesellschaftliche Durchschnittspersönlichkeit dar, erscheint ein Zusammenhang mit psychopathologischen Erscheinungen eher unplausibel. Frenkel-Brunswik (1954) weist darauf hin, dass in der TAP kein direkter Bezug zwischen der AP und psychischer Gesundheit hergestellt wird (vgl. auch Smith, 1950). Im Gegenteil könne sogar angenommen werden, dass gerade Autoritäre Persönlichkeiten relativ gut angepasst seien, weil der Einsatz von Abwehrmechanismen (z.B. Projektion, die sich in der Vorurteilshaftigkeit widerspiegeln) ihnen helfe, ihre psychische Balance aufrechtzuerhalten. Auch Oesterreich (1974) gibt zu bedenken, dass die Diskussion um die psychische Gesundheit der AP aus zwei verschiedenen Blickwinkeln geführt werde: Wird als Maßstab für psychische Gesundheit eine humanistische Norm angelegt, könne die AP möglicherweise als krank gelten, dient dagegen die statistische Norm als Maßstab, erscheine die AP als gesund, da sie kranken gesellschaftlichen Verhältnissen angepasst sei. Masling (1954) fasst die Ergebnisse von vier Studien zusammen, in denen keine Belege für einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und neurotischen Symptomen gefunden wurden. Stotsky (1955)

schließt aus seiner Untersuchung, dass die Verbindung zwischen Autoritarismus und psychopathologischen Phänomenen eher ein Stereotyp als eine Tatsache darstelle. Er bat seine Probanden u.a. die F-Skala so zu bearbeiten, wie es „normale“ oder „neurotische“ Personen tun würden. Die „stellvertretenden“ Bearbeitungen für Neurotiker ergaben weit höhere F-Werte für „Normale“.

Einige weitere Studien finden Zusammenhänge von Autoritarismus mit Anxiety (Davids, 1955; aber vgl. Rokeach & Fruchter, 1956, die einen solchen Zusammenhang für Dogmatismus, nicht aber für Autoritarismus berichten). Altus und Tafejian (1953) finden eine Korrelation des Autoritarismus und MMPI-Items<sup>25</sup>, die u.a. auf „paranoide Trends“ hindeuten. Freedman, Webster und Sanford (1956) berichten eine Beziehung zwischen F-Werten und drei von zwölf klinischen MMPI-Skalen, finden aber nur geringe Hinweise auf Unterschiede in der Einordnung von „Highs“ und „Lows“ in die fünf diagnostischen Kategorien des MMPI. Eine Reihe weiterer Studien bestätigt die psychopathologische Relevanz des Autoritarismus gar nicht (vgl. Ray, 1972d). Für Rays balancierte F-Skala ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang zu Neurotizismus (Ray, 1981a). Auch Duckitt (1983b) findet keine Korrelation zwischen einer balancierten F-Skala und psychopathologischen Symptomen in einer repräsentativen südafrikanischen Stichprobe. Martin und Ray (1972) unterscheiden zwischen „rationalem“ und „irrationalem“ Autoritarismus, letzterer kennzeichnet eine Form der Unterwürfigkeit unter Autoritäten, die nicht durch deren objektiv gegebene Überlegenheit hinsichtlich spezifischer Kompetenzen begründet ist. Während rationaler Autoritarismus keine Beziehung zu psychopathologischen Anzeichen zeigt, korreliert irrationaler Autoritarismus leicht mit Neurotizismus und manifesten neurotischen Erkrankungen.

Kirscht und Dillehay (1967) schließen aus ihrer Übersicht über Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Psychopathologie, dass keine validen Aussagen über entsprechende Auffälligkeiten von „Highs“ getroffen werden können, da selbst in Studien, die entsprechende Korrelationen finden, die Zusammenhänge gering ausfallen; einige Untersuchungen ergeben sogar eher Auffälligkeiten für Personen mit mittleren Autoritarismusaussprägungen. Dementsprechend erscheint es folgerichtig, dass in neueren Studien eine eventuelle psychopathologische Auffälligkeit von „Highs“ kaum noch diskutiert wird.

---

<sup>25</sup> MMPI = Minnesota Multiphasic Personality Inventory (Hathaway & McKinley, 1951)



## **2. Erster empirischer Teil: Autoritarismus als Prädiktor ethnischer Vorurteile**

Seit Veröffentlichung der TAP bildete die Analyse der Vorhersagekraft des Autoritarismus für Intergruppeneinstellungen, insbesondere ethnische Vorurteile, einen Forschungsschwerpunkt. Wenige Phänomene sind in der sozialpsychologischen Forschung so gut belegt wie die Korrelation zwischen Autoritarismus und Vorurteilhaftigkeit, auch wenn in frühen Studien die Höhe dieses Zusammenhangs aufgrund des Einflusses von Response Sets zunächst vermutlich überschätzt wurde (Altemeyer, 1981; Duckitt, 1992a; Feldman, 2000).

Die bleibende Bedeutung vorurteilshafter Einstellungen und damit auch der Analyse des potentiellen Prädiktors Autoritarismus werden durch gesellschaftliche Entwicklungen und empirische Befunde der letzten zwei Jahrzehnte verdeutlicht. Zu Beginn der 90er Jahre kam es in Deutschland zu einer massiven Welle fremdenfeindlicher Gewalttaten; außerdem stellen repräsentative Meinungsumfragen nach wie vor ein beachtliches fremdenfeindliches Einstellungspotential fest. Darüber hinaus sind traditionelle Formen von Vorurteilen teilweise von modernen Varianten abgelöst worden, deren Bedeutung für die Diskriminierung gesellschaftlicher Minderheiten belegt ist. Angesichts der Tatsache, dass die aktuellen wirtschaftlichen und politischen Globalisierungsprozesse das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen zur gesellschaftlichen Normalität werden lassen (Triandis, 1997), stellt die Gewährleistung positiver Intergruppenbeziehungen eine besondere gesellschaftliche Herausforderung dar. Faktoren, die Intergruppeneinstellungen beeinflussen, sind daher auch aktuell von wissenschaftlichem ebenso wie von politischem Interesse.

Im folgenden Teil dieser Arbeit wird die Bedeutung des Autoritarismus für das individuelle Ausmaß ethnischer Vorurteile im Rahmen eines umfassenderen Modells empirisch geprüft. Explizites Ziel der vorgestellten Analysen ist einerseits eine Einschätzung der Bedeutung des Autoritarismus im Kontext weiterer Konstrukte aus dem Bereich der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung, andererseits eine Analyse differentieller Zusammenhänge des Autoritarismus mit verschiedenen Erscheinungsformen ethnischer Vorurteile in Gestalt von traditionellen (Offenen) oder moderneren (Subtilen) Vorurteilsformen sowie Akkulturationszielvorstellungen, d.h. Einstellungen von Angehörigen der gesellschaftlichen Mehrheitsgruppe in Bezug auf das Zusammenleben mit ethnischen Minderheiten innerhalb einer Gesellschaft. Zunächst werden allerdings einige Belege für die eingangs aufgestellte These angeführt, in Deutschland bestehe ein nennenswertes Potential fremdenfeindlicher Einstellungen, das eine fortgesetzte wissenschaftliche Beschäftigung mit vorurteilsfördernden Faktoren notwendig erscheinen lässt.

### **2.1 Empirischer Hintergrund**

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Zu dieser Einschätzung gelangen z.B. Wagner, van Dick und Zick (2001) in einem Übersichtsartikel zu Ursachen der



Fremdenfeindlichkeit. Während über Jahrzehnte die offizielle Politik davon ausging, die seit den späten 1950er Jahren als Arbeitsmigranten nach Deutschland gekommenen so genannten „Gastarbeiter“ würden nach Beendigung ihrer Arbeitstätigkeit in ihre Heimatländer zurückkehren, steht heute fest, dass sich nicht nur weite Teile dieser Gruppe dauerhaft in Deutschland niedergelassen haben, sondern dass Deutschland aufgrund der demographischen Entwicklung sogar auf eine stetige Zuwanderung angewiesen sein wird. Deutschland entwickelt sich unausweichlich zu einer multiethnischen Gesellschaft. Amtlichen Statistiken zufolge lebten Ende 2004 in Deutschland ca. 7,3 Millionen Ausländer (Statistisches Jahrbuch 2005 für die Bundesrepublik Deutschland), daneben etwa 4 Millionen deutschstämmige Aussiedler sowie eine unbestimmte Anzahl eingebürgerter Personen mit nicht-deutscher Abstammung (Schmitt-Rodermund & Silbereisen, 2002). Nach vorläufigen Ergebnissen des „Mikrozensus 2005“ verfügen sogar mehr als 15 Millionen in der BRD lebende Menschen über einen Migrationshintergrund; dies entspricht einem Bevölkerungsanteil von 18,6 Prozent (Konsortium Bildungsberichterstattung, 2006). Gemessen an der Größe seiner Bevölkerung wies Deutschland Ende der 1990er Jahre zeitweise eine stärkere Immigrationsrate auf als das klassische Einwanderungsland Kanada (Zick, Wagner, van Dick & Petzel, 2001). Ethnische Einstellungen werden daher vor dem Hintergrund der Koexistenz von Deutschen und anderen ethnischen Gruppen von dauerhafter gesellschaftlicher Bedeutung sein. Deutschlands historischer Hintergrund mit den rassistischen Exzessen unter der NS-Diktatur ist eine weitere Ursache dafür, dass ethnische Einstellungen der deutschen Bevölkerung mit besonderem Interesse beobachtet werden.

Empirische Resultate deuten darauf hin, dass sich in Deutschland ebenso wie in anderen westlichen Gesellschaften das Ausmaß ethnischer Vorurteile über die letzten Jahrzehnte deutlich verringert hat (z.B. Wiegand, 1992). Dennoch belegen repräsentative Umfragen weiterhin die Existenz eines bedeutsamen Potentials ausländischerfeindlicher Einstellungen in der deutschen Bevölkerung. So finden Decker und Brähler (2005) ausländischerfeindliche Äußerungen bei einem Viertel der Teilnehmer an einer Repräsentativbefragung. Wittenberg (2000) gelangt in einer Analyse von Umfragen zwischen 1994 und 1998 zu einem Prozentsatz von 13,2% der bundesdeutschen Bevölkerung, die aufgrund ihres Antwortverhaltens auf die Akzeptanz antisemitischer Einstellungen schließen lassen. In einer 1993 durchgeführten Befragung stimmten 8,6% der Ostdeutschen und 19,1% der Westdeutschen der Aussage zu, Juden seien durch ihr eigenes Verhalten an Verfolgungen nicht unschuldig (Herrmann & Schmidt, 1995)<sup>26</sup>. Weitere Studien gelangen zu ähnlichen Einschätzungen: 15% der ost- und 18% der westdeutschen Befragten empfinden die Anwesenheit von Menschen anderer Nationalität, „Rasse“ oder Religion als störend (Moschner, 2000). Eckert, Willems und Würtz (1996) berichten in ihrer Analyse von ALLBUS- und Eurobarometer-Daten, dass zu Beginn der 90er Jahre

---

<sup>26</sup> Im Gegensatz zur Ausländerfeindlichkeit ist der Antisemitismus in Ostdeutschland schwächer ausgeprägt als in Westdeutschland (vgl. auch Bergmann, 2005; Blank & Schmidt, 2003; Decker & Brähler, 2005; Heyder & Schmidt, 2002).

zwischen 20 und 30 Prozent der Deutschen den weiteren Zuzug von „Asylbewerbern“ vollständig unterbinden wollten. Eine Studie von Wetzels und Greve (2001) zeigt, dass zwei Drittel der befragten Jugendlichen die Meinung vertreten, Ausländer, die sich nicht hinreichend anpassen, sollten das Land wieder verlassen. Im Eurobarometer 1988 äußerten 49% der befragten Deutschen die Meinung, es gebe zu viele Ausländer in Deutschland (Fuchs, Gerhards & Roller, 1993), in der 13. Jugendstudie der Deutschen Shell (2000) sind es sogar zwischen 59,6 und 71,1% der befragten Jugendlichen, die eine solche Meinung vertreten.

Zusätzlich zeigen Meinungsumfragen, dass die Akzeptanz von Gewalt gegen Ausländer seit den 80er Jahren zugenommen hat (Willems, 1995). 1992 akzeptierten rund 15% der Deutschen die Anwendung physischer Gewalt gegen Ausländer (Bergmann, 1994). Das individuelle Ausmaß ethnischer Vorurteile hängt mit dieser Gewaltbereitschaft zusammen, so finden Wetzels und Greve (2001) eine Korrelation von  $r_{ij}=.37$  zwischen ethnischen Vorurteilen und der Befürwortung von Gewalt.

Wagner und van Dick (2001) gelangen in einer Analyse der Eurobarometer-Daten von 1997 zu dem Befund, dass Deutschland im Vergleich der damaligen 15 EU-Staaten nur von Belgien, Dänemark und Griechenland hinsichtlich der Fremdenfeindlichkeit übertroffen wird. Andere Studien sagen dagegen aus, dass Fremdenfeindlichkeit kein besonderes Kennzeichen Deutschlands ist, das demnach im Vergleich mit anderen EU-Staaten hinsichtlich der Ablehnung ethnischer Minderheiten einen mittleren Rang mit durchschnittlichen Werten einnimmt (Eckert et al., 1996; Moschner, 2000; vgl. auch Abschlussbericht zum Eurobarometer 1997). In fast allen damaligen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union ergaben sich im Eurobarometer 1994 Anteile zwischen 40 und 60 Prozent der Bevölkerung, die der Aussage zustimmten, es gebe zu viele Ausländer in ihrem Staat (Küchler, 1996), auch im Eurobarometer 1997 lagen diese Anteile in zehn der fünfzehn Staaten bei mehr als einem Drittel der Befragten. Ein vermehrtes Auftreten fremdenfeindlicher Straftaten seit den 80er Jahren ist ebenfalls ein gesamteuropäischer Trend (Bergmann, 1994; vgl. auch Akrami, Ekehammar & Araya, 2000). Andererseits zeigen die Daten des Eurobarometers 57.0 von 2003, dass in Deutschland im Vergleich mit den anderen EU-Staaten am meisten Befragte der Meinung waren, Diskriminierung von Minderheitsangehörigen sei unter bestimmten Umständen gerechtfertigt. Die „IEA Civic Education Study“ von 1999 ergibt, dass die Einstellungen deutscher Jugendlicher gegenüber Immigranten zwar absolut gesehen positiv ausfallen, im internationalen Vergleich mit 26 weiteren Staaten zusammen mit den Angaben der Befragten aus der Schweiz jedoch am negativsten erscheinen (Torney-Purta, 2004).

Ungeachtet der Frage, ob negative ethnische Einstellungen in Deutschland im Vergleich zu anderen Staaten ein gleichrangiges oder stärkeres Problem darstellen, bleibt festzustellen, dass gewaltsame Übergriffe gegen Minderheiten-Angehörige ebenso wie alltägliche Diskriminierungen vorkommen. Die augenfälligste Erscheinung fremdenfeindlichen Verhaltens bilden die seit Beginn der 90er Jahre verstärkt zu beobachtenden Gewalttaten gegen Ausländer (Wagner & Zick, 1998). Zu Beginn bildeten Asylsuchende den Kristallisationspunkt dieser gesteigerten

Gewalt, später kam es zu einer Generalisierung auf die „traditionellen“ Feindbilder rechtsextremer Ideologie wie Juden, Türken etc. (vgl. Eckert et al., 1996). Gewalt stellt die offensichtlichste, aber nicht die einzige Verhaltensmanifestation negativer Intergruppeneinstellungen dar: Auch für den gesellschaftlichen Alltag sind Diskriminierungen gegenüber Angehörigen ethnischer Minderheiten belegt. Sie stellen ebenso wie gewalttätige Übergriffe ein bedeutendes gesellschaftliches Problem dar, denn sie führen zu einer systematischen Chancenungleichheit für Minderheitenangehörige und behindern ihre Teilnahme an sozialen Prozessen. Klink und Wagner (1999) finden in einer Reihe von Feldexperimenten deutliche Anzeichen für solche Diskriminierungstendenzen in Deutschland: In neun von insgesamt 14 Experimenten wurden ausländische bzw. ausländisch wirkende Zielpersonen signifikant diskriminiert, in zwei weiteren mit marginaler Signifikanz. Diese Diskriminierungstendenzen umfassen u.a. Benachteiligungen bei der Wohnungssuche oder geringeres hilfreiches Verhalten. Auch international ist die trotz des sich stetig verringernden Ausmaßes offener Vorurteile anhaltende Diskriminierung belegt (z.B. Crosby, Bromley & Saxe, 1980; Esmail & Everington, 1993; Gornick, Eggers, Reilly, Mennech, Fitterman, Kucken & Vladeck, 1996; LaVeist, Arthur, Morgan, Rubinstein, Kinder, Kinney & Plantholt, 2003; Mauer, 1999; Page, 1997; Vaccarino, Rathore, Wenger, Frederick, Abramson, Barron, Manhapra, Mallik & Krumholz, 2005).

Sowohl für alltägliche Diskriminierungen als auch für gewalttätige Übergriffe wird nicht ausschließlich ein Anstieg rechtsextremistischer bzw. fremdenfeindlicher Einstellungen verantwortlich gemacht. Bei der Erklärung negativer Einstellungen sowie gewalttätiger Anschläge ist von einer Interaktion psychologischer, soziologischer und historischer Faktoren auszugehen. So steht außer Frage, dass zu den Angriffen gegen Ausländer in Deutschland zu Beginn der 90er Jahre gesamtgesellschaftliche Entwicklungen beigetragen haben. Klassische soziologische Ansätze haben die Existenz von Vorurteilen oft auf kulturell tief verwurzelte Werte (Myrdal, 1944) oder auf konfliktäre Intergruppenbeziehungen und Wettbewerbssituationen zwischen Gruppen (Sherif, 1966; Sherif & Sherif, 1953) zurückgeführt. Die neuere Desintegrationsthese macht die zunehmende Individualisierung von Lebensweisen und -läufen, die gleichzeitig eine verringerte Bedeutung traditioneller Gruppenzugehörigkeiten mit sich bringt (z.B. Beck, 1986; Heitmeyer, 1989), für wachsenden Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit verantwortlich. Die mit der Individualisierung einhergehende geringere Bindungskraft gesellschaftlicher Institutionen wie Kirche oder Gewerkschaften und der Verlust eines gemeinsamen, als verbindlich anerkannten Rahmens von Normen und Wertvorstellungen gelten im Rahmen dieser Theorie als Gründe dafür, warum sich gerade Jugendliche verstärkt an Gruppierungen anlehnen, die durch ihre Struktur und ihre Ziele Bedürfnisse nach Orientierung und Gemeinschaft befriedigen können. Eckert et al. (1996) konstatieren jedoch, es mangle an aussagekräftigen empirischen Belegen für das Zutreffen dieser These (vgl. auch Fuchs, 2003). So stellen sie in ihren Analysen fest, dass fremdenfeindliche Gewalttaten nicht, wie auf Basis der Desintegrationsthese erwartbar wäre, vor allem in großstädtischen Ballungsgebieten verübt werden, sondern - gemessen an der tatsächlichen statistischen Bevölkerungsverteilung - überproportional häufig in klein- oder mittelstädtischen

Milieus, in denen nach gängigen Annahmen der Individualisierungsprozess nicht so weit fortgeschritten sein sollte wie in Großstädten (vgl. auch Rippl, 2003). Die Autoren vermuten, dass in kleinstädtischen bzw. ländlichen Räumen

„...neu eingerichtete Asylbewerberheime (...) zu stärkeren kognitiven Dissonanzen führen als in einer Stadt, in der die Anwesenheit ‚Fremder‘ bereits vertraut ist...“ (Eckert et al., 1996, S.57).

Die Gewaltwelle wurde Eckert et al. (1996) zufolge von „unverarbeiteten Einwanderungsschüben“ begünstigt: In einer Abfolge von Eskalationsstufen führte die Überforderung der Kommunen durch eine vermehrte Einwanderung von Aussiedlern und Flüchtlingen zu Spannungen, die durch die Medienberichterstattung angeheizt wurden und sich schließlich in Gewalttaten entluden. Die offensichtliche Unterstützung der Anschläge durch Teile der Bevölkerung, die mangelnde Präsenz der Polizei, der augenscheinliche Erfolg der Gewaltstrategie und die Bereitstellung von Modellen für Nachahmungstäter durch die Massenmedien führten zu einer weiteren Eskalation und Verbreitung der Gewalttätigkeit. Bergmann (1994) identifiziert zusätzlich zur steigenden Zahl Asylsuchender weitere gesellschaftliche Faktoren, die Mitverantwortung für die Eskalation der Fremdenfeindlichkeit in den 90er Jahren tragen: Erstens wurden politische bzw. gesetzliche Regelungen zum Umgang mit ausländischen Bürgern versäumt, da Deutschland sich trotz eines kontinuierlich steigenden Bevölkerungsanteils von Ausländern nie als ein Einwanderungsland verstehen wollte (vgl. auch Hjerm, 1998), zweitens existierten Bedrohtheitsgefühle bei „Modernisierungsopfern“, drittens wurde die „Ausländerfrage“ als Wahlkampfthema instrumentalisiert und in teilweise übertreibender Art durch die Massenmedien aufgegriffen.

Trotz dieser sozialen Faktoren ist unstrittig, dass auch psychologische Variablen zu den offenen Manifestationen der Ausländerfeindlichkeit beigetragen haben, denn gesellschaftliche Entwicklungen werden erst durch ihre psychologische Verarbeitung verhaltensrelevant. In diesem Sinne konstatiert Duckitt (1992a), dass, was auch immer die sozialen Ursprünge von Vorurteilen seien, die relevante sozialpsychologische Frage laute, wie die soziale Dynamik auf Einstellungen einzelner Individuen übertragen werde. So gilt z.B. die durch die deutsche Einigung erzeugte Verunsicherung weiter Teile vor allem der ehemaligen DDR-Bevölkerung als Faktor, der das Ausmaß der Gewaltakte beeinflusst hat. Zwar ist als unwahrscheinlich anzusehen, dass die erhöhte Zahl fremdenfeindlicher Straftaten in den 90er Jahren ursächlich *allein* auf den Einigungsprozess zurückgeführt werden kann, denn deutliche Trends in Richtung Rechtsextremismus und Xenophobie bestanden in der BRD schon vor 1989 und äußerten sich u.a. in steigender Akzeptanz und Wahlerfolgen rechtsextremer Parteien bei der Europawahl 1989. Dennoch wird an diesem Beispiel die Vorstellung deutlich, dass gesellschaftliche Entwicklungen von Individuen psychologisch verarbeitet und erst so verhaltenswirksam werden.

Über gesellschaftliche Bedingungen hinaus ist also von der Bedeutung psychologischer Faktoren für fremdenfeindliche Einstellungen und diskriminierendes Verhalten auszugehen. Dabei gilt Autoritarismus als eine der wesentlichen psychologischen Variablen auf der Individualebene zur Vorhersage der Vorurteilshaftigkeit



(Pettigrew, 1999). In Anbetracht der Tatsache, dass es sich beim Autoritarismus um ein Konstrukt handelt, das in den 30er bzw. 40er Jahren des 20. Jh. entwickelt wurde, um die damaligen gesellschaftlichen Phänomene zu erklären, stellt sich die Frage nach der heutigen Bedeutung des Konstruktes im Rahmen der psychologischen Vorurteilsforschung. Sanford (1973, S.164) sieht die AP als psychohistorisches Konzept („psychohistorical conception“) an, dessen Bedeutung und Phänomenologie sich aufgrund anderer gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zwangsläufig gewandelt habe. Weiss (1999) konstatiert, die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse seit Publikation der TAP stelle den theoretischen Hintergrund des Konstruktes infrage. Auch Seipel und Rippl (1999) geben zu bedenken, dass sich infolge einer Veränderung der Phänomenologie des Autoritarismus auch seine Erklärungskraft z.B. für Fremdenfeindlichkeit verändert haben könnte. Gergen (1973) vertritt sogar den Standpunkt, Erkenntnisse der Sozialpsychologie könnten grundsätzlich keine dauerhafte Gültigkeit beanspruchen, da z.B. die Publikation und öffentliche Diskussion sozialpsychologischer Erkenntnisse zwangsläufig das zukünftige Verhalten von Individuen verändere.

Auch Rosseel (1993) bezweifelt die Erklärungskraft traditioneller psychologischer Konstrukte wie Autoritarismus oder Dogmatismus für heutige soziopolitische Einstellungen und Verhaltensweisen, da ihre Konzeptualisierung in Abhängigkeit vom soziopolitischen Kontext zwischen 1930 und 1960 stattgefunden habe:

„As these contexts have disappeared, research along these lines is in danger of resulting in a bunch of overlapping factoranalytically derived concepts of political attitudes ... that lack global links to *current* trends in political behaviour“ (Rosseel, 1993, S.26, kursive Hervorhebung durch den Verfasser).

Obwohl Rosseel diesen Konzepten durchaus eine gewisse Relevanz zugesteht, sieht er in ihrer *alleinigen* Verwendung zur Erklärung neuerer soziopolitischer Phänomene die Gefahr eines unfruchtbaren ahistorischen Psychologismus, der die soziologischen Eigenheiten moderner Gesellschaften zu wenig berücksichtigt. Auch Billig und Cramer (1990) weisen darauf hin, dass vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse keine gleich bleibende Bedeutung von Prädiktorvariablen für ethnische Vorurteile angenommen werden sollte.

Zwei empirisch analysierbare Fragestellungen resultieren aus diesen Reflexionen: Die erste Fragestellung, die in dieser Arbeit aufgrund der Nicht-Repräsentativität der Datengrundlage nicht beantwortet werden kann, ist die nach der aktuellen gesellschaftlichen Verbreitung autoritaristischer Einstellungen. Die zweite Fragestellung schließt an diese erste Frage sowie an die Thesen Rosseels und Gergens an und stellt den Hintergrund der folgenden Analysen dar, in denen untersucht wird, ob Autoritarismus auch heute noch die Rolle eines bedeutsamen Vorurteils-Prädiktors einnimmt. Seit Publikation der TAP ist die Verbreitung autoritaristischer Einstellungen wesentlich zurückgegangen (Lederer & Kindervater, 1995a; Meloen & Middendorp, 1991; Meloen, 1999; Rippl, Seipel und Lederer, 1995); die heutigen geringeren Autoritarismusausprägungen könnten darauf hindeuten, dass Autoritarismus kein bedeutsames sozial- bzw. persönlichkeitspsychologisches Konstrukt mehr darstellt.



In der im Folgenden beschriebenen Studie soll geklärt werden, ob Autoritarismus weiterhin als signifikanter Prädiktor der individuellen Vorurteilshaftigkeit anzusehen ist. In die Analysen werden auch neuere Konzepte aus der Intergruppenforschung einbezogen. Der Nachweis der Vorhersagekraft des Autoritarismus auch für diese differenzierten Konstrukte würde einen weiteren Hinweis darauf darstellen, dass die empirische Erforschung dieses Konzeptes auch in der modernen Sozialpsychologie sinnvoll ist.

## **2.2 Autoritarismus als Komponente eines komplexen Modells zur Vorhersage ethnischer Vorurteile**

Ältere Studien zum Vergleich verschiedener Vorurteilsprädiktoren erwecken häufig den Eindruck, eine einzige gültige Vorhersagevariable für die individuelle Vorurteilshaftigkeit identifizieren zu wollen (vgl. Zick, 1997). Die moderne Vorurteilsforschung geht dagegen von zahlreichen Einflussfaktoren aus, so identifiziert z.B. McFarland (1999) insgesamt 27 potentielle psychologische oder soziodemographische Prädiktoren für Vorurteilsausprägungen. Diese Prädiktoren wiederum gelten als auf komplexe Art miteinander verwoben (Brown, 1995; Duckitt, 2003; Zick, 1997). Neuere inferenzstatistische Methoden wie Strukturgleichungsanalysen erleichtern die Untersuchung solcher Beziehungen zwischen verschiedenen Variablen. Annahmen über Zusammenhänge zwischen den Konstrukten werden auf ihre Vereinbarkeit mit vorliegenden Daten geprüft. Strukturgleichungsanalysen bieten gegenüber anderen Methoden zusätzlich den Vorteil, einen Vergleich alternativer Modelle für Zusammenhänge zwischen relevanten Variablen zu ermöglichen. Solche Analysen stehen im Mittelpunkt des ersten empirischen Teils dieser Arbeit.

Zur besseren Nachvollziehbarkeit der dem Modell zugrunde liegenden Annahmen werden im Folgenden zunächst die Konstrukte erläutert, die seine Bestandteile bilden, und ihr Zusammenhang mit Autoritarismus diskutiert. In einem zweiten Schritt werden dann im Sinne eines heuristischen Modells komplexere Beziehungen der Konstrukte hergeleitet. Nach der Beschreibung der verwendeten Messinstrumente und der Datengrundlage wird im Rahmen der empirischen Analysen die Übereinstimmung dieses Modells mit den erhobenen Daten geprüft.

Die Grundannahme der folgenden Ausführungen ist, dass höhere individuelle Autoritarismusausprägungen zu negativeren Einstellungen gegenüber Outgroups führen. Diese Annahme stellt quasi ein Axiom der Vorurteilsforschung dar. Der Status weiterer Konstrukte und Variablen ist auf dieser Basis zu klären: Sie sind entweder als direkte oder indirekte Prädiktorvariablen für das Ausmaß des individuellen Autoritarismus anzusehen, als Faktoren, die unabhängig von Autoritarismus zusätzlich die individuelle Vorurteilshaftigkeit beeinflussen, oder als Konstrukte, die direkt oder indirekt durch Autoritarismusausprägungen beeinflusst werden. Da im Rahmen der Vorurteilsforschung eine Vielzahl von Konstrukten und Theorien diskutiert wird, bleibt eine solche Analyse unter Berücksichtigung forschungsökonomischer Gesichtspunkte zwangsläufig unvollständig und punktuell. Einige Konstrukte, die in den vorliegenden empirischen Analysen keine Berücksichtigung

finden (z.B. Soziale Dominanzorientierung, vgl. Kap. 4.3.4), werden im abschließenden Teil dieser Arbeit hinsichtlich ihrer Bedeutung für das dort entwickelte integrative Modell diskutiert. Konstrukte, die zusätzlich zu den soziodemographischen Variablen Alter und Bildungsniveau sowie Autoritarismus und Offenen bzw. Subtilen Vorurteilen in das hier analysierte heuristische Modell eingehen, sind Nationale Identifikation, Kontakterfahrungen, Relative Deprivation sowie Akkulturationseinstellungen.

### **2.2.1 Ethnische Vorurteile**

Der Einfluss des Autoritarismus auf die Ausprägung negativer Intergruppen-Einstellungen stellte die Ausgangsfrage der Studien zur TAP dar. Aus diesem Grunde gilt der empirische Befund von Korrelationen zwischen Autoritarismus und negativen ethnischen Einstellungen als maßgeblicher Beleg für die Validität des Autoritarismus-Konstruktes. Im Folgenden werden der Begriff des Vorurteils definiert, Belege für den Zusammenhang ethnischer Vorurteile mit Autoritarismus angeführt sowie eine Differenzierung zwischen traditionellen und modernen Vorurteilsformen vorgenommen.

#### **2.2.1.1 Das Vorurteil**

Der Begriff Vorurteil bezeichnet negative gruppenbezogene Einstellungen. Im alltäglichen Sprachgebrauch existierte dieser Begriff schon vor dem Entstehen der wissenschaftlichen Psychologie: Zick (1997) zitiert eine Definition des „Vorurtheils“ aus einem Universallexikon von 1750, in dem bereits wesentliche Komponenten Erwähnung finden, die auch in modernen Konzeptionen als kennzeichnend für Vorurteile gelten: Ein Vorurteil basiert auf unrichtigen und unreflektierten Annahmen, auf deren Grundlage Verhaltensentscheidungen getroffen werden.

Eine klassische sozialpsychologische Vorurteilsdefinition stammt von Allport (1954). Ein negatives ethnische Vorurteil ist demnach eine

„...antipathy based on a faulty and inflexible generalization. It may be felt or expressed. It may be directed toward a group as a whole, or toward an individual because he is a member of that group“ (Allport, 1954, S.9).

Die Gemeinsamkeit der meisten Definitionen besteht in einer Sichtweise von Vorurteilen als negative Einstellungen, die sich auf Gruppenmitgliedschaften beziehen und auf unflexiblen Verallgemeinerungen (Stereotypen) beruhen. Ashmore (1970) extrahiert aus vorliegenden Vorurteilsdefinitionen vier Komponenten: Vorurteile sind Einstellungen, sie sind ein Intergruppenphänomen, umfassen eine negative Orientierung gegenüber der Outgroup und sind etwas „Schlechtes“. Das Verständnis des Vorurteils als Spezialfall von Einstellungen ist weit verbreitet (Duckitt, 1992a). Die breiteste Sichtweise bietet das Drei-Komponenten-Modell der Einstellung (Ajzen & Fishbein, 1980; Fishbein & Ajzen, 1975), dem zufolge Vorurteile kognitive, affektive und verhaltenswirksame (konative) Anteile umfassen: Basis von Vorurteilen sind vermeintliche, d.h. in ihrer Unflexibilität und ihrem Verallgemeinerungsgrad unzutreffende, starre und schwer beeinflussbare Wissensbe-

stände, die Bewertungsprozessen mit dem Ergebnis einer negativen Evaluation unterliegen und verhaltensbeeinflussend wirken.

Die Bewertung von Vorurteilen als „schlecht“ und „unerwünscht“ ist allerdings umstritten. Abgesehen davon, dass Vorurteile für Individuen durchaus funktional sind, weil sie u.a. durch Komplexitätsreduktion die Orientierung in der sozialen Umwelt erleichtern, basiert eine negative Bewertung von Vorurteilen darauf, dass sie Normen der Rationalität, Gerechtigkeit und des Humanismus zu verletzen scheinen (Duckitt, 1992a). Da allerdings für spezifische Vorurteile häufig kaum empirisch begründbar ist, ob Rationalitätsnormen verletzt werden oder nicht, verzichten neuere Vorurteilsdefinitionen auf diese Bewertung und beschränken sich auf die Feststellung, dass es sich um negative Intergruppeneinstellungen handelt (z.B. Aboud, 1988). Zick (1997) formuliert als Arbeitsdefinition ethnischer Vorurteile, dass diese gegenüber Angehörigen von ethnischen Outgroups bestehen und

„...die Tendenz eines Individuums [bezeichnen], ein Mitglied einer Outgroup oder die Outgroup als ganze negativ zu beurteilen und damit die Ingroup, zu der sich das Individuum zugehörig fühlt, positiv zu beurteilen. Ethnische Vorurteile sind negative Einstellungen, die stabil und konsistent sind“ (Zick, 1997, S.39).

Ergänzt um die von Aronson, Wilson und Akert (2004, S.630) betonte Feststellung, dass für Vorurteile die Wahrnehmung und Beurteilung *individueller* Personenmerkmale keine Rolle spielen, dient dieses Verständnis des ethnischen Vorurteils als definitorische Grundlage der folgenden Ausführungen.

Empirisch gut belegt ist die Generalisierung negativer Intergruppeneinstellungen: Vorurteile gegenüber einer Outgroup gehen in der Regel mit Vorurteilen gegenüber weiteren Minderheiten einher (z.B. Adorno et al., 1950; Bierly, 1985; Campbell & McCandless, 1951; Heitmeyer, 2002, 2003, 2005; Kogan, 1961; McFarland, Ageyev & Abalakina, 1993; Prothro, 1952; Zanna, 1994). Ekehammar et al. (2004) können sogar zeigen, dass auf faktorenanalytischer Grundlage die Bildung eines Vorurteils-Gesamtindex durch Rassismus, Sexismus sowie Vorurteile gegenüber Homosexuellen und Geistig Behinderten vertretbar ist. In der neueren Vorurteilsforschung ist aus diesem Grunde auch von einer allgemeinen „Menschenfeindlichkeit“ die Rede, die eine Ablehnung aller normabweichenden Personen bzw. Gruppen beschreibt (Heitmeyer, 2002, 2003, 2005).

In Anbetracht dieser Generalisierungstendenz ist wenig erstaunlich, dass in der Autoritarismusforschung Belege für eine Korrelation des Autoritarismus mit negativen Einstellungen gegenüber einer Vielzahl von Outgroups existieren (vgl. Kap. 1.6.2). Von besonderem Interesse ist für die vorliegende Arbeit die Beziehung zwischen Autoritarismus und ethnischen Einstellungen. In der TAP bildete der empirische Beleg dieses Zusammenhangs einen Schwerpunkt. Vorurteile wurden in Form von Antisemitismus (AS-Skala) und eines allgemeineren Ethnozentrismus (E-Skala) erfasst. Ethnozentrismus korrelierte mit verschiedenen Versionen der F-Skala zwischen  $r_{ij}=.56$  und  $r_{ij}=.87$  (durchschnittlich  $r_{ij}=.73$ ), für Antisemitismus

ergaben sich Korrelationen in der Größenordnung zwischen  $r_{ij}=.49$  und  $r_{ij}=.57$  (durchschnittlich  $r_{ij}=.53$ )<sup>27</sup>.

Eine kaum überschaubare Anzahl weiterer Studien belegte in den Jahrzehnten nach Publikation der TAP signifikante Korrelationen zwischen der F-Skala und ethnischen Vorurteilen (z.B. Campbell & McCandless, 1951; Flowerman, Stewart & Strauss, 1950; Heaven & Furnham, 1987; Himelhoch, 1950; Hoogvelt, 1969; Kates & Diab, 1955; Levinson & Schermerhorn, 1951; Mahler, 1953; McDill, 1961; Peabody, 1961; Radke-Yarrow & Lande, 1953; Roberts & Rokeach, 1956; Weigel und Howes, 1985). Auch zahlreiche neuere Studien belegen die Beziehung zwischen Autoritarismus und Vorurteilhaftigkeit (vgl. Tab. 2.1a-d für eine Übersicht ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Über negative Einstellungen hinaus ist auch eine Unterstützung diskriminierender gesellschaftlicher Praktiken belegt: Quinton, Cowan und Watson (1996) finden z.B., dass Autoritarismus mit der Tendenz einhergeht, die Beschneidung von Wohlfahrtsleistungen (Krankenversorgung, Bildung etc.) für illegale Immigranten zu befürworten.

Nur wenige Untersuchungen zeigen keine Korrelationen zwischen Autoritarismus und ethnischen Vorurteilen (z.B. Diab, 1959; van Ijzendoorn, 1990). Zick (1997) führt weitere Studien mit insignifikanten Befunden an; da diese Studien jedoch ausnahmslos in Südafrika bzw. im damaligen Rhodesien unter Angehörigen der herrschenden weißen Minderheit durchgeführt wurden, liegt die Vermutung nahe, dass die sehr hohen Vorurteilsausprägungen dieser Gruppen eher soziale Normen als den Einfluss von Persönlichkeitsfaktoren widerspiegeln. Ein Zusammenhang zwischen individuellen autoritaristischen Einstellungen und Vorurteilen wird so verdeckt: In einer Gesellschaft, in der Vorurteilhaftigkeit Konsens ist, ist der Einfluss einer Persönlichkeitsvariable wie Autoritarismus auf das Ausmaß individueller Vorurteile als gering anzusehen (vgl. Kap. 4.1). Tatsächlich führt z.B. Orpen (1971a) seine Untersuchung englischsprachiger Südafrikaner, in der er keine signifikante Korrelation zwischen Autoritarismus, einem Vorurteilsmaß und einer Messung Sozialer Distanz findet, *explizit* mit dem Ziel durch, die Abhängigkeit der Beziehung zwischen Autoritarismus und ethnischen Vorurteilen vom sozialen Kontext zu belegen.

Insgesamt weisen die vorliegenden empirischen Studien aber deutlich darauf hin, dass ethnische Vorurteile als Korrelat des Autoritarismus anzusehen sind. Dies gilt auch für antisemitische Einstellungen: Zwar scheint einigen Untersuchungen zufolge Antisemitismus nur noch schwach mit dem generellen Autoritarismus-Syndrom verbunden zu sein (Raden, 1993, 1999, 2003), die Mehrzahl neuerer Analysen belegt aber nach wie vor positive Korrelationen zwischen Autoritarismus und Antisemitismus (Echebarria-Echabe & Fernández-Guede, 2006; Fábíán & Fleck, 1999; Frindte, Wettig & Wammetsberger, 2005; Frindte & Zachariae, 2005; Fuchs, 2003; Heitmeyer & Heyder, 2002; Lederer & Kindervater, 1995b; Oesterreich, 2005b). Autoritarismus ist insgesamt als zeitlich stabiler Einflussfak-

---

<sup>27</sup> Auf die vermutlich leichte Unterschätzung dieser durchschnittlichen Korrelation aufgrund der Bildung eines einfachen Mittelwertes über die Korrelationen der Teilstichproben wurde bereits hingewiesen (vgl. Kap. 1.2.3).



tor für soziopolitische Einstellungen anzusehen, so findet z.B. Meloen (1999) in den Niederlanden für repräsentative Bevölkerungsumfragen über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren Korrelationen in gleich bleibender Höhe zwischen Autoritarismus und Nationalismus. Auch Seipel und Rippl (1999) finden keinen Hinweis darauf, dass sich Struktur und prädiktive Validität des Autoritarismus-Konstruktes einige Jahrzehnte nach seiner Entstehung wesentlich verändert haben und belegen die Stabilität des Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und Ethnozentrismus für den Zeitraum zwischen 1979 und 1991.

**Tab. 2.1a: Neuere Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und ethnischen Einstellungen**

Autor(en)	Ort	Stichprobe	N	Autoritarismus-Skala	Zusammenhang <sup>1)</sup>
Altemeyer (1996)	USA	Studierende	57	RWA	.38
	USA	Studierende	200	RWA	.35
	USA	Studierende	101	RWA	.46
Baier & Hadjar (2005)	BRD	Repräs. Bevölk.-Stichprobe	1.008	4 Items	b = .52
Cohrs (2005)	BRD	Studierende	141	RWA	.44/.59
Cornelis & van Hiel (2006)	Belgien	Studierende	418	RWA	.56
Duck & Hunsberger (1999)	Kanada	Studierende	363	RWA	.31
	Kanada	Studierende	400	RWA	.57
Duckitt & Farre (1994)	Südafrika	Studierende	79	RWA	.60
Duckitt (1991)	Südafrika	Studierende	210-213	RWA	.53 - .69
Duckitt (1994b)	Südafrika	Studierende	303	RWA	.63
Duckitt (2001)	Neuseeland	Studierende	224	RWA	.46
	Neuseeland	Studierende	237	RWA	.31
Duckitt, Wagner, Du Plessis & Birum (2002)	USA	Studierende	146	RWA	.43
	Südafrika	Studierende	233	RWA	.33/.39
Dunbar et al. (2004)	Spanien	Studierende	127	RWA	b = .34
Duriez (2004)	Belgien	Sekundarschüler	338	RWA	.42
	Belgien	Studierende	1.133	RWA	.48
	Belgien	Anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	700	RWA	.50

1) Die dargestellten Koeffizienten repräsentieren i.d.R. bivariate Korrelationen. Regressionsgewichte aus Regressions- bzw. Strukturgleichungsanalysen sind durch ein „b“ gekennzeichnet

2) Anf. Stichprobe = Anfallende Stichprobe, d.h. die Daten wurden nicht gezielt in einer bestimmten Population bzw. nach einem definierten Selektionsverfahren erhoben

**Tab. 2.1b: Neuere Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und ethnischen Einstellungen (Fortsetzung)**

Autor(en)	Ort	Stichprobe	N	Autoritarismus-Skala	Zusammenhang <sup>1)</sup>
Duriez et al. (2005)	Belgien	Studierende	321	RWA	.58
	Belgien	Studierende	363	RWA	.48
	Belgien	Anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	293	RWA	.58
	Belgien	Anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	175	RWA	.60
	Belgien	Anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	85	RWA	.87
	Belgien	Politische Aktivistinnen	69	RWA	.94
Ekehammar et al. (2004)	Schweden	Studierende	183	RWA	.50
Fábián & Fleck (1999)	Ungarn	Aggregierte, z. T. repräsentative Bev.-Stichpr.	5.655	7 Item F-Skala	.31 - .39
Frindte & Zachariae (2005)	BRD	Anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	239	RWA	.62
Fuchs (2003)	BRD	Schüler	5.042	unklar	.31 - .43
Heaven & St. Quintin (2003)	Australien	Studierende	87	RWA	.33/.52
	Australien	Studierende	87	RWA	.36/.49
Heitmeyer & Heyder (2002)	BRD	Repräs. Bevölk.-Stichprobe	3000	4 RWA-Items	.46/.52
Heyder (2005)	BRD	Repräsentative Bevölk.-Stichprobe	2.722	4 Items (RWA/NAAS <sup>4)</sup> )	b = .13 - .58
Heyder & Schmidt (2000) <sup>3)</sup>	BRD	Repräs. Bevölk.-Stichprobe	unklar	2 Items (aus NAAS <sup>4)</sup> )	b = .46
Johnson (1992)	USA	Zufallsstichprobe	419	1 Item	b = .12
Krauss (2002)	Rumänien	Studierende	97	Mod. RWA <sup>5)</sup>	.34 - .64
	Rumänien	Studierende	100	Mod. RWA <sup>5)</sup>	.34 - .52
Laythe, Finkel & Kirkpatrick (2001)	USA	Studierende	140	RWA	.30
Lüdemann (2001)	BRD	Anf. Stichprobe	215	RWA	.79
McFarland, Ageyev & Abalakina (1993)	Russland und Estland	Bevölk.-Stichprobe (Moskau / Tallinn)	346	RWA <sup>5)</sup>	.63

1) Die dargestellten Koeffizienten repräsentieren i.d.R. bivariate Korrelationen. Regressionsgewichte aus Regressions- bzw. Strukturgleichungsanalysen sind durch ein „b“ gekennzeichnet

2) Anf. Stichprobe = Anfallende Stichprobe, d.h., die Daten wurden nicht gezielt in einer bestimmten Population bzw. nach einem definierten Selektionsverfahren erhoben

3) Heyder und Schmidt (2000) analysieren dieselben Daten wie Rippl und Seipel (2002)

4) NAAS = Neue Allgemeine Autoritarismus-Skala (Lederer, 1983)

5) Einige Items wurden an den historischen politischen Kontext angepasst

**Tab. 2.1c: Neuere Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und ethnischen Einstellungen (Fortsetzung)**

Autor(en)	Ort	Stichprobe	N	Autoritarismus-Skala	Zusammenhang <sup>1)</sup>
McFarland & Matthews (2005)	USA	Studierende und anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	235	RWA	.50
Meloan, van der Linden & de Witte (1996)	Belgien	Studierende	900	RWA, F-Skala, NAAS <sup>3)</sup>	.45 - .50
Oesterreich (2005b)	BRD	Repräs. Bevölk.-Stichprobe	1342	Autoritäre Reaktion	b = -.07 - .27
Petzel, Wagner, Nicolai & van Dick (1997)	BRD	Studierende	114	RWA	.47/.72
	BRD	Personen aus ländlicher Region	196	RWA	.46/.57
	BRD	Heilpraktiker/innen	80	RWA	.37/.37
	BRD	Zivildienstleistende	134	RWA	.54/.71
Reynolds, Turner, Haslam & Ryan (2001)	Australien	Studierende	19	RWA	.68
	Australien	Studierende	19	RWA	.28 (ns)
	Australien	Studierende	19	RWA	.71
	Australien	Studierende	20	RWA	.89
	Australien	Studierende	16	RWA	-.01 (ns)
Rippl & Seipel (2002)	BRD	Repräs. Bevölk.-Stichprobe	3.518	2 Items (aus NAAS <sup>3)</sup> )	b = .46
Rowatt et al. (2005)	USA	Studierende	152	RWA	.32
Saucier & Miller (2003)	USA	Studierende	53	RWA	.31
Schneider (1997)	BRD	Studierende	208	RWA	.66
Seipel & Rippl (2000)	BRD	„junge Erwachsene“	500	2 Items NAAS <sup>3)</sup>	b = .08 (ns)
	BRD	„junge Erwachsene“	173	2 Items NAAS <sup>3)</sup>	.44
Van Hiel et al. (2004)	Belgien	Studierende	399	RWA	.55
	Belgien	Studierende	330	RWA	.57
	Belgien	Anf. Stichprobe <sup>3)</sup>	379	RWA	.70

1) Die dargestellten Koeffizienten repräsentieren i.d.R. bivariate Korrelationen. Regressionsgewichte aus Regressions- bzw. Strukturgleichungsanalysen sind durch ein „b“ gekennzeichnet

2) Anf. Stichprobe = Anfallende Stichprobe, d.h., die Daten wurden nicht gezielt in einer bestimmten Population bzw. nach einem definierten Selektionsverfahren erhoben

3) NAAS = Neue Allgemeine Autoritarismus-Skala (Lederer, 1983)

**Tab. 2.1d: Neuere Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und ethnischen Einstellungen (Fortsetzung)**

Autor(en)	Ort	Stichprobe	N	Autoritarismus-Skala	Zusammenhang <sup>1)</sup>
Van Hiel & Mer- vielde (2005)	Belgien	Anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	146	RWA	.46 - .59
	Belgien	Anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	176	RWA	.28 - .49
Van Hiel & Kos- sowska (2006)	Polen	Studierende	175	RWA	.77
	Polen	Anf. Stichprobe <sup>2)</sup>	197	RWA	..62
Wortley & Homel (1995)	Australien	Polizeirekruten	412	BF-Skala <sup>3)</sup>	.45 - .60
Zakrisson (2005)	Schweden	Studierende	179	RWA	b = .22
Zick & Six (1997)	BRD	Studierende	ca. 200	Items aus RWA und AR-Skala <sup>4)</sup>	.54 - .65

1) Die dargestellten Koeffizienten repräsentieren i.d.R. bivariate Korrelationen. Regressionsgewichte aus Regressions- bzw. Strukturgleichungsanalysen sind durch ein „b“ gekennzeichnet

2) Anf. Stichprobe = Anfallende Stichprobe, d.h., die Daten wurden nicht gezielt in einer bestimmten Population bzw. nach einem definierten Selektionsverfahren erhoben

3) BF-Skala = Balanced F Scale (Ray, 1972b)

4) AR-Skala: Autoritarismusskala von Oesterreich (1996)

Auch Studien, in denen der prädiktive Wert des Autoritarismus mit dem anderer Variablen verglichen wird, belegen die hohe Bedeutung des Konstruktes für die Vorhersage der Vorurteilhaftigkeit. Morris und Heaven (1986) zeigen durch multiple Regressionsanalysen, dass Autoritarismus im Vergleich mit Direktivität (vgl. Kap. 1.6.7), Relativer Deprivation (vgl. Kap. 2.3.4), Kontakterfahrungen (vgl. Kap. 2.3.3) und soziodemographischen Variablen den einzigen signifikanten Prädiktor für fremdenfeindliche Einstellungen und den stärksten Prädiktor für vorurteilshafte Verhaltensintentionen darstellt. Billig und Cramer (1990) sowie Dekker und Ester (1991) belegen durch Analysen repräsentativer britischer bzw. niederländischer Bevölkerungsumfragen, dass Autoritarismus eine stärkere Vorhersagekraft für ethnische Einstellungen besitzt als soziodemographische Variablen (vgl. auch Scheepers, Felling & Peters, 1990). McFarland (1999) zeigt, dass sich unter insgesamt 27 untersuchten Variablen Autoritarismus als stärkster Prädiktor für Vorurteilhaftigkeit erweist. Aufgrund aktueller Studien (z.B. Duriez, 2004; Heaven & St. Quintin, 2003; Whitley & Lee, 2000) etabliert sich die Sichtweise, dass Autoritarismus gemeinsam mit dem neueren Konstrukt der Sozialen Dominanzorientierung (vgl. Kap. 4.3.4) als maßgeblicher Prädiktor der Vorurteilhaftigkeit anzusehen ist.

### 2.2.1.2 Traditionelle und moderne Vorurteilsformen

Ebenso wie für Autoritarismus ist für offen vorurteilshafte ethnische Einstellungen in den letzten Jahrzehnten eine Tendenz stetig sinkender Ausprägungen beobachtbar (Case, Greeley & Fuchs, 1989; Dekker & Ester, 1991; Wiegand, 1992). Solche Veränderungen resultieren aus einem Wandel des soziopolitischen Kontexts: Die



Abhängigkeit von Vorurteilen und Stereotypen von konkreten politischen Ereignissen ist historisch gut belegt (z.B. Dudycha, 1942; Karlins, Coffman & Walters, 1969; Meenes, 1943; Seago, 1947; Sinha & Upadhyaya, 1960; Smith, 1943). Diskriminierungen von Mitgliedern ethnischer Minderheiten sind dennoch weiterhin alltägliche Erscheinungen (Crosby, Bromley & Saxe, 1980; Jackman, 1978; Klink & Wagner, 1999), ebenso existieren nach wie vor negative Stereotypisierungen von Minderheiten (Devine & Elliott, 1995; Kahraman & Knoblich, 2000).

Solche Beobachtungen haben zu der Entwicklung neuer Vorurteiltheorien geführt, die zwischen althergebrachten, offenen Vorurteilen und modernen, subtileren Vorurteilsformen unterscheiden. Letztere treten vor allem in uneindeutigen Situationen zutage, in denen negative Reaktionen gegenüber Angehörigen ethnischer Outgroups durch andere Faktoren als rassistische Einstellungen begründet werden können. Die Annahme eines „Neuen Rassismus“ basiert u.a. auf der Erkenntnis, dass im heutigen gesellschaftlichen Klima offene Vorurteilsäußerungen sozial geächtet sind und eine generelle Tendenz besteht, sich als möglichst offen und wenig vorurteilsbehaftet zu präsentieren (vgl. Duckitt, 1993b). Der soziale Druck gegen die Äußerung offen rassistischer Vorurteile führt zu einer geringen Zustimmung zu entsprechenden Items, während subtilere Formulierungen sozial akzeptierte ablehnende Äußerungen zulassen. Vorurteile nehmen demnach eine verdeckte Form an, indem Diskriminierungen und negative Bewertungen nicht direkt durch eine rassistische/ethnische Zugehörigkeit begründet werden, sondern z.B. über den Verstoß von Outgroups gegen traditionelle Wertvorstellungen. So wird etwa die Ablehnung spezieller Fördermaßnahmen für Angehörige benachteiligter Minderheiten nicht durch generell und offen negative Einstellungen diesen gegenüber begründet, sondern durch deren unzureichende Anstrengungen, ihren Status aus eigener Kraft zu verbessern.

Bezeichnungen für neue Erscheinungsformen rassistischer Vorurteile sind „Symbolischer Rassismus“ (Kinder, 1986; Kinder & Sears, 1981; McConahay & Hough, 1976; Sears, 1988; Sears & Henry, 2003), „Aversiver Rassismus“ (Dovidio & Gaertner, 2004), „Moderner Rassismus“ (McConahay, 1983) oder „Subtile“ in Abgrenzung zu „Offenen Vorurteilen“ (Meertens & Pettigrew, 1997; Pettigrew & Meertens, 1995). Van Hiel und Mervielde (2005) beklagen allerdings das Fehlen eines einheitlichen theoretischen Rahmens für diese unabhängig voneinander entwickelten Konstrukte (vgl. auch Duckitt, 2003). Einige Autoren konstatieren, es handele sich um sehr ähnliche Konzepte, die sich vor allem durch ihre Bezeichnung unterscheiden (Pettigrew & Meertens, 1995); andere nehmen dagegen ein dimensionales bzw. hierarchisches Verhältnis zwischen verschiedenen Vorurteilsvarianten an, so postuliert z.B. Küchler (1996) eine Dimension fremdenfeindlicher Einstellungen und Verhaltensweisen zwischen offenem Rassismus am einen bis zu Konservatismus am anderen Pol. Auch Kleinpenning und Hagendoorn (1993) differenzieren empirisch begründet vier Vorurteilsformen zwischen Biologischem und Aversivem Rassismus, die sich im Sinne einer Guttman-Skalierung qualitativ unterscheiden (vgl. auch van Hiel & Mervielde, 2005).

Während die Sinnhaftigkeit einer Unterscheidung zwischen herkömmlichen und modernen Vorurteilen im Rahmen der verschiedenen Konzeptionen ähnlich herge-

leitet wird, indem vor allem soziale Einflüsse für einen Wandel von Vorurteilsäußerungen verantwortlich gemacht werden, werden inhaltlich jeweils spezifische Schwerpunkte betont. In Gaertner und Dovidios (1986) Konzept des *Aversiven Rassismus* ist es vor allem eine Ambivalenz zwischen prinzipiell egalitären Werthaltungen und Sympathie gegenüber ethnischen Minderheiten einerseits sowie negativen Gefühlen und stereotypen Kategorisierungen andererseits, die zu diskriminierenden Tendenzen führt. Die Inkongruenz dieser Aspekte wird von subtilen Vorurteilen überdeckt. Aversiver Rassisten tendieren aufgrund des Versuchs, ein Selbstbild der Vorurteilsfreiheit aufrechtzuerhalten und ihre Vorurteile zu unterdrücken, zu einem unsicheren und ängstlichen Verhalten gegenüber Mitgliedern von Outgroups. Außerdem spiegelt sich Aversiver Rassismus in der Tendenz wider, Outgroups bzw. deren Mitglieder nicht mit zahlreicheren negativen Attributen zu belegen, aber mit weniger positiven. Mit klassischen Fragebogenverfahren ist Gaertner und Dovidio (1986) zufolge ein solcher Aversiver Rassismus kaum zu erfassen, da bereits die unvermeidliche Erwähnung von Outgroups in entsprechenden Items bei Aversiven Rassisten zu Bemühungen führt, sich möglichst wenig vorurteilshaft zu präsentieren. Experimentelle Studien (z.B. Priming-Versuche) belegen dagegen die Existenz aversiver Tendenzen (vgl. Zick, 1997).

Während Aversiver Rassismus möglicherweise in erster Linie ein Kennzeichen von Personen ist, die ansonsten liberale politische Ansichten vertreten, stellt Symbolischer Rassismus dagegen eine Mischung aus konservativen Werten und negativen Emotionen gegenüber ethnischen Outgroups dar (Nail, Harton & Decker, 2003; Sears & Henry, 2003). In diesem Konstrukt wird vor allem die Begründung vorurteilshafter und diskriminierender Einstellungen durch Verstöße von Minderheitenangehörigen gegen gesellschaftliche Normen und Werte betont. Symbolischer Rassismus ist gekennzeichnet durch die Leugnung, dass eine rassistische Diskriminierung auch in der heutigen Zeit noch bestehe, durch die Ablehnung spezieller Fördermaßnahmen für ethnische Minderheiten, sowie durch die Ansicht, dass Minderheitenangehörige in unangemessen starker und aufdringlicher Weise auf eine Veränderung diskriminierender Zustände drängen.

Die Ablehnung einer schnellen Veränderung des Status Quo der Machtverhältnisse zwischen ethnischen Gruppen wird vor allem dadurch begründet, dass Angehörige ethnischer Minderheiten gegen traditionelle gesellschaftliche Werte und Normen wie Arbeitseinstellungen (im Sinne protestantischer Leistungsethik), oder die Bedeutung von Werten wie Gehorsam und Disziplin/Selbstdisziplin verstoßen (Kinder & Sears, 1981). Die Annahmen des Konzeptes des Symbolischen Rassismus gelten als kompatibel mit denen des Aversiven Rassismus: Symbolischer Rassismus ist vor allem geeignet, vorurteilshafte Einstellungen und Verhaltensweisen konservativer, politisch rechtsstehender Personen zu erklären, während die Annahme eines Aversiven Rassismus auch entsprechende Einstellungen und Handlungen herzuleiten vermag, die sich nicht direkt aus einer solchen politischen Orientierung herleiten lassen.

Die Idee eines Modernen Rassismus (McConahay, 1983) dagegen steht in Konkurrenz mit dem Ansatz des Symbolischen Rassismus und wird von McConahay ausdrücklich als Weiterentwicklung dieses Konzeptes dargestellt. Auf semantischer

Ebene begründet McConahay diese neue Bezeichnung durch die Erkenntnis, auch traditioneller Rassismus sei „symbolisch“, da auch er nicht aus direkten individuellen Erfahrungen resultiere, sondern aus Abstraktionen auf der Gruppenebene sowie indirekten Sozialisationseinflüssen. Die weiteren Annahmen weisen eine starke Ähnlichkeit mit dem Konzept des Symbolischen Rassismus auf, indem auch Moderner Rassismus als Konglomerat aus einer Leugnung des Fortbestehens rassistischer Diskriminierung, aus der Wahrnehmung von Forderungen ethnischer Minderheiten nach Gleichstellung als unangemessen sowie aus der Einschätzung, die Situation ethnischer Minderheiten erfahre durch Gleichstellungsbemühungen etc. eine zu starke Aufmerksamkeit angesehen wird. Als Differenzierung zum Aversiven Rassismus betont McConahay (1986), dieser beziehe sich vor allem auf direkte interpersonale Interaktionen, während das Konzept des Modernen Rassismus stärker auf die intergrupale Ebene und politische Handlungen und Einstellungen (z.B. Wahlpräferenzen oder Einstellungen zu Gleichstellungsmaßnahmen) ausgerichtet sei.

Pettigrew und Meertens (1995, 2001) unterscheiden schließlich zwischen Offenem und Subtilem Rassismus („Blatant“ vs. „Subtle Racism“), wobei diese Unterscheidung weniger eine weitere alternative Konzeption als vielmehr einen auf europäische Verhältnisse übertragenen Operationalisierungsansatz darstellt (Zick, 1997). Offene Vorurteile umfassen die beiden Komponenten direkter Bedrohtheitswahrnehmungen durch eine ethnische Outgroup, z.B. hinsichtlich einer Konkurrenz um Arbeitsplätze, und der Ablehnung intimer Beziehungen zu Angehörigen ethnischer Outgroups (z.B. Einheirat eines/einer Angehörigen einer ethnischen Minderheit in die eigene Familie. Diese Vorurteilsform wird von Pettigrew und Meertens (1995) als „heiß, nah und direkt“ charakterisiert (vgl. auch Meertens & Pettigrew, 1997). Subtile Vorurteile beschreiben die Autoren dagegen als „kalt, distanziert und indirekt“. Sie werden durch die drei Facetten der Verteidigung traditioneller Ingroup-Werte, der Betonung/Übertreibung von Unterschieden zwischen eigener und fremder Gruppe sowie des Nicht-Erlebens positiver Emotionen gegenüber Angehörigen der Minorität beschrieben.

Zick (1997) bemängelt in Bezug auf McConahays Konzept des Modernen Rassismus, dass seine Differenzierbarkeit von anderen Rassismusvarianten unklar sei. Tatsächlich existiert eine grundsätzliche Diskussion über die Sinnhaftigkeit der Unterscheidung zwischen den verschiedenen Konzeptionen vorurteilshafter bzw. rassistischer Einstellungen (Coenders et al., 2001; Duckitt, 2003). Während einige Studien vorliegen, die z.B. belegen, dass Items zur Erfassung moderner rassistischer Einstellungen tatsächlich als weniger rassistisch bewertet werden (McConahay, Hardee & Batts, 1981) und faktorenanalytisch von traditionellem Rassismus trennbar sind (McConahay, 1982), legen andere Analysen nahe, dass es sich bei neueren Vorurteilsformen im Wesentlichen um herkömmlichen Rassismus handelt, der mithilfe von subtiler formulierten Items erfasst wird (Sidanius, Devereux & Pratto, 1992; Sniderman & Tetlock, 1986a,b; Weigel & Howes, 1985). Jacobson (1985) findet in einer Faktorenanalyse, dass „neuer“ und „altmodischer“ Rassismus gemeinsam auf einem Faktor laden. Auch ein anderes Postulat der Theorie des symbolischen Rassismus wird kritisiert: Diese behauptet, negative Einstellun-

gen zu politischen Praktiken wie Gleichstellungsmaßnahmen seien durch symbolische Einstellungen und nicht durch ein rationales Eigeninteresse bewirkt. Kritiker vertreten dagegen die Meinung, diese Auffassung von Eigeninteresse sei zu eingeschränkt: Auch ein Interesse am materiellen Wohlergehen der eigenen Gruppe sei letztendlich eigennützig; politische Ideologien dienen in diesem Zusammenhang als Rationalisierungen, um das Gruppeninteresse zu maskieren (Sidanius et al., 1992).

Auch die meist hohen Korrelationen zwischen traditionellen und modernen Vorurteilen sowie ihre insgesamt ähnlichen Beziehungen zu Validierungskonstrukten haben zu der Kritik geführt, die beiden Vorurteilsformen seien nicht als distinkte Konzepte aufzufassen (Coenders et al., 2001; McClendon, 1985; Raden, 1994). Andere Studien belegen dagegen trotz teils hoher positiver Korrelationen zwischen traditionellen und modernen Vorurteilen (Akrami et al., 2000; Meertens & Pettigrew, 1997; Pettigrew, 1998a; Pettigrew & Meertens, 1995, 2001; Zick, 1997) deren empirische Differenzierbarkeit (Akrami et al., 2000; Pettigrew & Meertens, 1995, 2001). Als zusätzlicher Hinweis auf den Sinn dieser Unterscheidung werden Befunde angesehen, die die prädiktive Validität moderner Vorurteilsformen belegen. Kinder und Sears (1981) belegen die im Vergleich zu traditionellen Vorurteilen bessere Vorhersagekraft des Konzeptes des symbolischen Rassismus für Wahlpräferenzen gegenüber weißen oder schwarzen Kandidaten. Akrami et al. (2000) zeigen, dass sich für moderne Vorurteile unterschiedliche Ausprägungen in verschiedenen Gruppen von Befragten (einheimische Schweden vs. Immigranten bzw. Männer vs. Frauen) ergeben, die für traditionelle Vorurteile nicht erkennbar sind. Sidanius et al. (1992) berichten einen stärkeren Beitrag symbolischer im Vergleich zu traditionellen Vorurteilen zur Erklärung von Einstellungen zur Gewährleistung eines gleichen Zuganges z.B. zu Bildungsressourcen oder zu Förder- bzw. Gleichstellungsmaßnahmen für Angehörige ethnischer Minderheiten (vgl. auch Jacobson, 1985). Auch die Analysen repräsentativer Umfragedaten bei Sears, van Laar, Carrillo und Kosterman (1997) deuten darauf hin, dass symbolischer Rassismus auch unter Auspartialisierung von traditionellem Rassismus, Stereotypen oder Parteipräferenz wesentlichen Einfluss z.B. auf Einstellungen zu Gleichstellungsmaßnahmen nimmt.

Empirische Studien zu einem differentiellen Zusammenhang offener bzw. subtiler Vorurteilsformen mit Autoritarismus liegen nach Kenntnis des Verfassers bisher nicht vor. Ein Ziel der folgenden Analysen ist daher festzustellen, inwiefern sich möglicherweise unterschiedliche Beziehungen des Prädiktors Autoritarismus zu den differenzierten Vorurteilsvarianten erkennen lassen.

### **2.2.2 Soziodemographische Korrelate des Autoritarismus**

Die Erklärungskraft soziodemographischer Variablen für soziale bzw. politische Einstellungen und entsprechendes Verhalten ist in den letzten Jahrzehnten zugunsten von Persönlichkeitsvariablen zurückgegangen (Caprara, Schwartz, Capanna, Vecchione & Barbaranelli, 2006; Caprara & Zimbardo, 2004; Schnell & Kohler, 1995, 1997). Ihre fortdauernde Bedeutung für den individuellen Autoritarismus ist



dennoch gut belegt. Entsprechende Erkenntnisse liegen bspw. für den Einfluss einer eher ländlichen oder urbanen Herkunft von Befragten vor: Personen aus ländlich strukturierten Regionen oder kleineren Herkunftsstädten zeigen vergleichsweise höhere Autoritarismuswerte (Altemeyer, 1981; McFarland et al., 1993; Schooler, 1972).

Unter den soziodemographischen Charakteristiken besitzen das Lebensalter sowie das individuelle Bildungsniveau eine besondere Bedeutung (Willems, 1995). Der Einfluss anderer Variablen wie Urbanität des Herkunftsmilieus oder gesellschaftliche Schichtzugehörigkeit auf den Autoritarismus kann nach vorliegenden Erkenntnissen zu einem wesentlichen Teil durch die mediierende Wirkung der Bildung erklärt werden; so spielen vermutlich die geringeren Bildungschancen in ländlich strukturierten Regionen ebenso eine wesentliche Rolle für Autoritarismusaussprägungen wie die höhere Komplexität der Lebensbedingungen in urbanen Räumen.

Im Folgenden werden Zusammenhänge des Autoritarismus mit der Schulbildung, der Geschlechtszugehörigkeit sowie dem Lebensalter diskutiert; diese Variablen werden Bestandteil der folgenden empirischen Analysen sein.

### **2.2.2.1 Autoritarismus und Bildung**

Der empirische Befund einer Beziehung zwischen Autoritarismus und Bildungsgrad ist unumstritten: Eine höhere (Schul-)Bildung besitzt eine grundsätzliche liberalisierende Wirkung auf soziopolitische Einstellungen (vgl. Weil, 1985) und geht auch mit geringerem Autoritarismus einher. Obwohl die meisten Studien diesen Zusammenhang lediglich auf korrelativer Basis prüfen, wird zumindest implizit eine kausale Beziehung angenommen: Qualität und Quantität der Schulbildung üben demnach einen dauerhaften Einfluss auf den Autoritarismus aus. Der Zusammenhang zwischen Bildung und Autoritarismus erweist sich in zahlreichen Untersuchungen als sehr stabil und wird von einigen Autoren als so eng angesehen, dass z.B. Selznick und Steinberg (1971) zu der Vorhersage gelangen, aufgrund steigender Bildungsstandards sei für die Zukunft ein stetiges Absinken der Autoritarismusaussprägungen zu erwarten.

Während die Korrelation zwischen Bildung und Autoritarismus in der TAP nur geringe Beachtung fand, belegten in den folgenden Jahren zahlreiche Studien eine solche Beziehung (Christie, 1954; Cohn & Carsch, 1954; Eckhardt & Newcombe, 1969; Himmelweit & Swift, 1971; Lindgren, 1962; MacKinnon & Centers, 1956; McDill, 1961; Pettigrew, 1959; Roberts & Rokeach, 1956; Simpson, 1972). Warshay, Goldman und Biddles (1964) konstatieren, Bildung sei der wichtigste soziodemographische Prädiktor für unterschiedliche durchschnittliche Autoritarismusaussprägungen in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Struening und Lehmann (1969) belegen einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Höhe des Bildungs- bzw. Berufsabschlusses auch für den akademischen Bereich: Promovierte Universitätsangehörige zeigen niedrigere Autoritarismuswerte im Vergleich zu Absolventen mit Master- oder Bachelor-Grad.



Zahlreiche neuere Studien bestätigen diesen Bildungseffekt (vgl. Tab. 2.2), der auch in repräsentativen Bevölkerungsbefragungen belegt werden kann (Heyder, 2005; Heyder & Schmidt, 2000; Meloen, 1999; Middendorp, 1993). Nur wenige Autoren berichten dagegen keinen Befund eines solchen Zusammenhangs, so z.B. Duckitt (1988) für eine von zwei südafrikanischen Stichproben oder McFarland und Mathews (2005) in einer teilweise nicht-studentischen Stichprobe, in der allerdings nur eine geringe Varianz des Bildungsniveaus gegeben ist: 93% der befragten Nicht-Studierenden gaben an, zumindest zeitweise das College besucht zu haben.

### *Theorien zur Wirkung des Bildungsniveaus*

Zur Ursache der Korrelation zwischen Bildungsniveau und Autoritarismus bzw. Vorurteilhaftigkeit existieren verschiedene Annahmen. Da bisher keine systematische Analyse der Annahmen zum Zusammenhang zwischen Bildung und Autoritarismus bzw. soziopolitischen Einstellungen vorliegt (vgl. W. Hopf, 1999; Rippl, Kindervater & Seipel, 2000), kann keine bewertende Aussage zur Überlegenheit eines der Erklärungsansätze getroffen werden. Die unterschiedlichen Ansätze schließen sich nicht zwingend gegenseitig aus, daher wird die Beziehung zwischen den beiden Variablen möglicherweise durch eine Kombination der angenommenen Bildungseffekte bedingt<sup>28</sup>.

1) Eine Vermutung ist, dass der empirische Zusammenhang zwischen Bildung und soziopolitischen Einstellungskonstrukten wie Autoritarismus oder Vorurteilhaftigkeit keinen echten inhaltlichen Zusammenhang widerspiegelt, sondern durch die unterschiedliche Wahrnehmung sozialer Erwünschtheit bedingt ist: Höher Gebildete wären demnach besser dazu befähigt zu erkennen, welche Äußerungen sozial akzeptabel sind, und ihre Antworten diesem Wissen entsprechend in Richtung sozialer Erwünschtheit auszurichten (vgl. W. Hopf, 1999). Gegen die Annahme einer ausschließlichen Verursachung des Bildungseffektes durch gute Selbstpräsentationsstrategien besser Gebildeter sprechen allerdings Ergebnisse wie die von Wagner und Zick (1995): In einem sog. „Bogus-Pipeline-Experiment“ äußern Versuchspersonen zwar durchschnittlich stärkere Vorurteile, wenn sie annehmen, ein mit ihrem Körper durch Kabel verbundener Computer könne ihre „wahren“ Meinungen erkennen; auch unter dieser experimentellen Bedingung zeigt sich aber der Effekt geringerer Vorurteilsäußerungen bei höherem Bildungsniveau. Auch Studien, die einen Einfluss der Bildung auch für subtile Vorurteile nachweisen (Zick, 1997), deuten auf die Validität der Annahme eines „echten“ Einflusses der Bildung hin, der nicht ausschließlich auf einem Effekt sozialer Erwünschtheit beruht, denn subtile Vorurteile gelten hierfür als weniger anfällig.

---

<sup>28</sup> Diese Annahme wird unterstützt durch Ergebnisse Heyders (2003), der in einer vergleichenden Analyse verschiedener Hypothesen zum Einfluss des Bildungsniveaus auf menschenfeindliche Einstellungen den sozialen Status, die Konformität mit sozialen Normen sowie kognitive Kompetenzen als signifikante Mediatoren identifiziert.

**Tab. 2.2a: Neuere Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bildungsniveau (Teil 1, negative Koeffizienten indizieren ein Einhergehen höherer Bildung mit niedrigerem Autoritarismus)**

Autor(en)	Ort	Stichprobe	N	Autor.-Skala	Zusammenhang <sup>1)</sup>
Altemeyer & Hunsberger (1992)	Kanada	Eltern Studierender	491	RWA	-.28
Billig & Cramer (1990)	GB	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	1.099	11 Item-Index	b = -.25
Fábián & Fleck (1999)	Ungarn	Aggregierte, z. T. repräs. Bev.-Stichpr.	5.655	7 Item F-Skala	-.48
Heyder (2005)	BRD	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	2.722	4 Items (RWA/NAAS <sup>2)</sup> )	b = -.29
Heyder & Schmidt (2000) <sup>3)</sup>	BRD	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	unklar	2 Items (aus NAAS <sup>2)</sup> )	b = -.23
McFarland et al. (1993)	Russland	Bevölk.-Stichprobe (Moskau / Tallinn)	346	RWA <sup>4)</sup>	-.23
McFarland & Matthews (2005)	USA	Studierende, nicht-studierende Erwachsene	235	RWA	-.07
Meloan, 1999	Niederlande	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	1.905 <sup>5)</sup>	F <sup>6)</sup>	-.41
	Niederlande	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	1.803 <sup>5)</sup>	F <sup>6)</sup>	-.38
	Niederlande	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	1.859 <sup>5)</sup>	F <sup>6)</sup>	-.37
	Niederlande	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	1.791 <sup>5)</sup>	F <sup>6)</sup>	-.39
	Niederlande	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	Unklar (ca. 1.800)	F <sup>6)</sup>	-.44
	Niederlande	Aggregierte Stichprobe	Ca. 9.000	F <sup>6)</sup>	-.41

1) Die dargestellten Koeffizienten repräsentieren i.d.R. bivariate Korrelationen. Regressionsgewichte aus Regressions- bzw. Strukturgleichungsanalysen sind durch ein „b“ gekennzeichnet

2) NAAS = Neue Allgemeine Autoritarismus-Skala (Lederer, 1983)

3) Heyder und Schmidt (2000) analysieren dieselben Daten wie Rippl und Seipel (2002)

4) Einige Items wurden an den historischen politischen Kontext angepasst

5) Angaben stammen aus Middendorp (1993)

6) „Middendorp F-Scale“

**Tab. 2.2b: Neuere Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bildungsniveau (Fortsetzung, negative Koeffizienten indizieren ein Einhergehen höherer Bildung mit niedrigerem Autoritarismus)**

Autor(en)	Ort	Stichprobe	N	Autor.-Skala	Zusammenhang <sup>1)</sup>
Meloen, van der Linden & de Witte (1996)	Belgien	„High-School Students“	901	F, RWA, NAAS <sup>2)</sup>	-.19 – -.33
Oesterreich (2000)	BRD	Schüler/innen	3.757	Autoritäre Reaktion	-.20
Petzel et al. (1997) <sup>3)</sup>	BRD	Personen aus ländlicher Region	196	RWA	-.31 <sup>4)</sup>
	BRD	Heilpraktiker/innen	80	RWA	-.18 <sup>4)</sup> (ns)
	BRD	Zivildienstleistende	134	RWA	-.43 <sup>4)</sup>
Rippl & Seipel (2002)	BRD	Repräsentative Bevölkerungsstichprobe	3.518	2 Items NAAS <sup>2)</sup>	b = -.36
Seipel & Rippl (2000)	BRD	„junge Erwachsene“	500	2 Items NAAS <sup>2)</sup>	b = -.21
	BRD	„junge Erwachsene“	173	2 Items NAAS <sup>2)</sup>	b = -.17
Seipel, Rippl & Schmidt (1995)	BRD	Zufallsstichprobe	200	AKS <sup>4)</sup>	-.43
Wylie & Forest (1992)	Kanada	Anfallende Stichprobe	75	RWA	-.46

1) Die dargestellten Koeffizienten repräsentieren i.d.R. bivariate Korrelationen. Regressionsgewichte aus Regressions- bzw. Strukturgleichungsanalysen sind durch ein „b“ gekennzeichnet

2) NAAS = Neue Allgemeine Autoritarismus-Skala (Lederer, 1983)

2) Petzel et al. berichten einen signifikanten Zusammenhang zwischen Bildung und Autoritarismus für eine weitere Stichprobe; diese Angabe wird hier nicht aufgeführt, weil die Befragten aus dieser Stichprobe eine Teilmenge der in den vorliegenden Analysen verwendeten Stichprobe darstellen.

3) Im Interesse einer einheitlichen Darstellung wurden die von Petzel et al. aufgrund einer anderen Codierung der Bildungsvariable berichteten positiven Koeffizienten mit einem anderen Vorzeichen versehen.

4) AKS = Autoritarismus-Kurzskala (Schmidt, Stephan & Herrmann, 1995)

2) Andere Theorien greifen auf die Annahme zurück, dass die Schulbildung Einfluss auf kognitive Kompetenzen nimmt, die wiederum zu unterschiedlichen Autoritarismusausprägungen führen. Eine dieser Annahmen betont einen Bildungseinfluss auf die Qualität des individuellen Sprachverständnisses, das wiederum mit der Komplexität der Itemformulierung bzw. ihrer Ambiguität interagiert. Antworttendenzen gelten als Indikator für ein schlechteres Sprachverständnis: Hohe Autoritarismuswerte, die anhand von Skalen mit komplexen, doppeldeutigen Items erhoben werden, spiegeln demnach eher einen Einfluss der Akquieszenz wider als

einen inhaltlichen Autoritarismus (Peabody, 1966; vgl. Kap. 1.3.1). Tatsächlich zeigen niedriger Gebildete bzw. Personen mit geringeren kognitiven Kompetenzen stärkere Response-Sets (Christie, Havel & Seidenberg, 1958; Himmelweit & Swift, 1971; Jackman, 1973); auf die Validität dieser These deuten außerdem Ergebnisse hin, die einen stärkeren Einfluss von Response-Sets bei höherer Ambiguität der Items belegen (Bass, 1955; Christie, 1991). Auch Schuman, Bobo und Krysan (1992) diskutieren die Bildungsabhängigkeit von Autoritarismuswerten als statistisches Artefakt aufgrund von Akquieszenztendenzen.

Eine weiter gehende Annahme geht ebenfalls von einem Effekt der Schulbildung auf kognitive Kompetenzen aus, führt den höheren Autoritarismus niedrig Gebildeter aber weniger auf ihr mangelndes Sprachverständnis als auf eine allgemein geringere Qualität ihrer Informationsverarbeitung zurück. Die Bedeutung der Qualität kognitiver Prozesse betont z.B. Simpson (1972), der auf Grundlage einer internationalen Vergleichsstudie zu dem Schluss gelangt, Bildung führe nur dann zu einer Reduktion autoritaristischer Einstellungen, wenn in der schulischen Ausbildung der Erwerb kognitiver Fähigkeiten anstelle reinen Informationslernens im Vordergrund stehe: Niedrige Bildung resultiert in einem oberflächlichen, nicht differenzierenden und unlogischen Informationsverarbeitungsstil (McClosky & Schaar, 1965). Nach dieser Sichtweise stellen individuelle Antworttendenzen (Akquieszenz) einen potentiellen Mediator zwischen der Qualität von Informationsverarbeitungsprozessen und Autoritarismus dar: Personen mit geringeren kognitiven Kompetenzen zeigen stärkere Zustimmungstendenzen, was zu dem Befund eines höheren Autoritarismus führt. Die F-Skala wäre demnach ein Maß für „Cognitive Sophistication“ (vgl. Duckitt, 1985).

Sowohl die Annahme eines geringeren Sprachverständnisses als auch die einer niedrigeren Informationsverarbeitungsfähigkeit berufen sich auf Antworttendenzen als Erklärungsfaktor für den höheren Autoritarismus niedrig Gebildeter. Dieses Phänomen kann sich allerdings nur unter Verwendung unbalancierter Skalen auswirken. Die Verwendung neuerer Skalen, die sowohl positiv als auch negativ formulierte Items umfassen, sollte diesen Effekt einer unterschiedlichen Höhe des Autoritarismus reduzieren, allerdings ist unter der Voraussetzung des Zutreffens der Akquieszenz-Hypothese davon auszugehen, dass für balancierte Skalen eine schwächere interne Konsistenz für niedriger Gebildete zu beobachten ist, da eine Tendenz besteht, sowohl positiv als auch negativ formulierten Items zuzustimmen.

3) Während die beiden ersten angeführten Hypothesen den höheren Autoritarismus niedrig Gebildeter weitgehend als methodologisches Artefakt ansehen (Kirscht & Dillehay, 1967), das historisch aus der Verwendung unbalancierter Skalen resultierte, gehen andere Ansätze von einer inhaltlichen Bedeutung des Bildungseinflusses aus: Autoritarismus wird demnach durch die Differenziertheit sozialer Überzeugungen beeinflusst. Kelman und Barclays (1963) Theorie der „Perspektivbreite“ betont den Einfluss sozialer Umgebungsfaktoren auf die Breite, Komplexität und Unterschiedlichkeit sozialer Überzeugungen und Erfahrungen, die einem Individuum zugänglich sind (vgl. auch Case, Greeley & Fuchs, 1989). In einer Weiterentwicklung dieser These nimmt Gabennesch (1972) als Erklärung für den Zusammenhang zwischen Bildung bzw. Schichtzugehörigkeit und Autorita-

rismus eine so genannte „Weltsicht“ („World View“) als vermittelnde Variable an. Autoritaristische Einstellungen resultieren dieser Theorie zufolge u.a. aus fundamental verarmten sozialen Erfahrungen und einem Mangel an Kontakt mit abstrakten Ideen. Gabennesch nutzt das soziologische Konzept der „Reifikation“ (vgl. Berger & Luckmann, 1966), um die Beeinflussung des Autoritarismus durch eine Erweiterung der Perspektivbreite zu erklären. Reifikation bezeichnet eine Tendenz, die soziale Realität als fixierten und naturgegebenen Zustand anzusehen, der Produkt von Kräften außerhalb menschlicher Einflussmöglichkeiten (z.B. Naturgesetze oder göttlicher Wille) ist. Eine reifikatorische Weltsicht lässt menschliche Handlungen als sinnlos erscheinen, die auf eine Veränderung sozialer Gegebenheiten abzielen. In diesem Sinne werden in der kindlichen Weltanschauung spezifische Normen zunächst als unveränderbare vorgegebene Standards wahrgenommen (Sherwood, 1966). Findet die weitere Sozialisation in einem Rahmen statt, der eine Verbreiterung dieser Perspektive ermöglicht, d.h. zu einer Kenntnis und Akzeptanz der Möglichkeit differierender Standpunkte, unterschiedlicher Formen gesellschaftlicher Realität und ihrer Veränderbarkeit führt, kommt es zu einer „Dereifikation“.

Eine bessere Schulbildung stellt eine Möglichkeit dar, wie individuelle Perspektiven erweitert werden können, denn in höheren Schulformen werden die kognitiven Fähigkeiten, die für eine komplexe soziale Urteilsbildung nötig sind, in stärkerem Ausmaß vermittelt und trainiert als in den niedrigen (Heyder, 2003; Heyder & Schmidt, 2000; Simpson, 1972). Wachsen Menschen in einer sozialen Situation auf, in der durch eingeschränkte Möglichkeiten eine Perspektiverweiterung nicht stattfindet, bleiben sie an starren, vorgegebenen Normen und Traditionen verhaftet. Diese Weltsicht ist kennzeichnend für den Autoritarismus. Liegen solche eingeschränkten Perspektiven vor, kann es zu einer ausgesprochenen Gegnerschaft zur heutigen „reflexiven Moderne“ kommen, d.h. zu einer Gesellschaft, in der komplexe Anforderungen an Individuen ein ständiges Einnehmen und Abwägen verschiedener Standpunkte und Perspektiven erfordern (Götz, 1997).

4) Eine weitere Theorie führt den höheren Autoritarismus niedrig Gebildeter auf die Prävalenz schichtspezifischer (und damit auch bildungskorrelierter) ideologischer Präferenzen zurück. Die F-Skala reflektiert demnach soziopolitische Normen von Personen mit niedriger Bildung und niedrigem sozioökonomischem Status, die in ihrer politischen Sozialisation systematisch ideologischen Inhalten ausgesetzt sind, wie sie in klassischen Autoritarismusskalen angesprochen werden (vgl. Duckitt, 1983a). Die weit verbreitete Annahme einer Kontextabhängigkeit konkreter autoritaristischer Inhalte (Altemeyer, 1988, 1996; Pettigrew, 1999), die meist in Bezug auf größere kulturelle bzw. nationale Kontexte diskutiert wird, wird im Rahmen dieser Theorie auf subkulturelle bzw. schichtspezifische Kontexte innerhalb einer Gesellschaft übertragen. Orpen und van der Schyff (1972) erklären soziale Kontexteffekte durch die so genannte „Differential Learning“-Hypothese, die eine Abhängigkeit des Erwerbs unterschiedlicher Einstellungen von spezifischen sozialen Einflüssen annimmt, die auf ein Individuum einwirken. Der regelhafte Befund eines Zusammenhangs des Autoritarismus mit soziodemographischen Faktoren ist nach dieser These dadurch erklärbar, dass Autoritarismus



ein Indikator dafür ist, in welchem Ausmaß Individuen den Ideen ausgesetzt waren, die sich in den Inhalten der Items widerspiegeln.

Schüler niedriger Schulformen sind einem Training demokratischer Normen in geringerem Ausmaß unterworfen und weichen daher eher von sozial erwünschten Einstellungen ab. Autoritarismus wird demnach durch die direkte Vermittlung von Werten und Normen durch das Schulsystem beeinflusst (Heyder & Schmidt, 2000); auch die erfolgreichere bzw. umfangreichere Vermittlung politischen Wissens spielt hierbei eine Rolle (Fend, 1994). Zusätzlich werden Personen mit niedriger Bildung schlechter trainiert, weil sie Informationsquellen zum politischen Geschehen wie etwa Tageszeitungen in geringerem Ausmaß nutzen (Lipset, 1959, 1960). Im Gegensatz zu der bereits oben angeführten Annahme, dass soziale Erwünschtheitseffekte zu einer *oberflächlichen* Zustimmung zu vorurteilsfreien Einstellungen führen, geht diese These von einer stärkeren *Internalisierung* solcher Einstellungen aufgrund eines Trainings aus, das umso intensiver wirkt, je länger und höher die eingeschlagene Bildungslaufbahn ist.

Der Besuch höherer Schulformen wirkt allerdings nur dann autoritarismusreduzierend, wenn die trainierten Normen und Werte autoritaristischen und vorurteilshafter Einstellungen widersprechen. Findet dagegen die schulische Sozialisation unter sozialen Bedingungen statt, in denen Vorurteilshaftigkeit und Diskriminierung von Minderheiten die Norm darstellt, kommt es dieser Theorie zufolge durch den Anpassungseffekt sogar zu *negativeren* Einstellungen diesen Gruppen gegenüber. Einen Hinweis auf die Validität dieser These sehen Bergmann und Erb (1991) darin, dass bei deutschen Befragten, deren Sozialisation unter dem Einfluss des nationalsozialistischen Regimes stattfand, *kein* vorurteilsreduzierender Effekt höherer Bildung erkennbar ist. Im Gegenteil treten in diesem Personenkreis antisemitische Einstellungen sogar in *stärkerem* Maße auf als bei geringer Gebildeten (vgl. auch Bergmann, 1999; Heyder & Schmidt, 2002a; Weil, 1985; Wittenberg, 2000). Auch Hello et al. (2002) berichten einen unterstützenden Befund: Im internationalen Vergleich können die unterschiedlich starken Korrelationen zwischen Bildung und ethnischen Vorurteilen u.a. auf den Einfluss der demokratischen Tradition einer Gesellschaft zurückgeführt werden: Je länger ein demokratisches System besteht, in desto stärkerem Maße scheinen demokratische Werte über das Bildungssystem (erfolgreich) vermittelt zu werden.

5) Eine weitere Theorie nimmt an, dass der höhere Autoritarismus niedrig Gebildeter aus ihrem stärkeren Hang zu sozialer Konformität resultiert; die durch die höhere Bildung geförderten kognitiven Fähigkeiten erhöhen dagegen die Kritikfähigkeit (Heyder & Schmidt, 2000). Entsprechende Befunde zu einem solchen Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Rassismus bzw. Fremdenfeindlichkeit berichtet Heyder (2003).

6) Andere Autoren postulieren, eine höhere Bildung führe zu einer geringeren Ausprägung von Bedrohungswahrnehmungen, die wiederum als Prädiktor für autoritaristische Einstellungen bzw. entsprechendes Verhalten angesehen werden: Das stärkere Sicherheitsgefühl von Personen mit höherer Bildung führt zu einer größeren Toleranz gegenüber Diversität (Weil, 1985). Ein solches Sicherheitsge-

fühl kann z.B. aus dem höheren sozialen Status resultieren, der mit einer höheren Schulbildung einhergeht, und vor direkten Bedrohtheitsgefühlen als Folge von Konkurrenzwahrnehmungen in Bezug auf Outgroups wie z.B. ethnische Minderheiten schützt (Heyder, 2003).

### 2.2.2.2 Autoritarismus und Schichtzugehörigkeit

Auch zur Abhängigkeit des Autoritarismus von der Schichtzugehörigkeit liegen zahlreiche Erkenntnisse vor. Allgemein zeigt sich ein höherer Autoritarismus für Angehörige niedrigerer Schichten (Duckitt, 1983a; Lipset, 1960; McCourt, Bouchard, Lykken, Tellegen & Keyes, 1999; Ray, 1972b; Ray & Furnham, 1984; Shanahan, 1998; vgl. auch Christie & Cook, 1958; aber vgl. Rigby, Metzger und Ray, 1986). Jaerisch (1975) widerspricht allerdings der Behauptung, die „Arbeiterklasse“ sei in besonderem Maße autoritaristisch und führt entsprechende Ergebnisse auf methodologische Artefakte zurück. Auch W. Hopf (2000) kommt in seiner Diskussion einschlägiger Forschungsergebnisse zu dem Schluss, Arbeiter seien nicht als die Klasse mit den höchsten Autoritarismuswerten anzusehen, stattdessen sprächen die vorliegenden Befunde für

„...Deutungen des Autoritarismus als einer Orientierung, die eher für Selbständige und untere Mittelschichten typisch ist als für Arbeiter“ (W. Hopf, 2000, S.113).

So finden Scheepers, Felling und Peters (1990) zwar einen überdurchschnittlichen Autoritarismus un- bzw. angelernter Arbeiter, allerdings erweisen sich Landwirte sowie Selbständige als die Gruppen mit den höchsten Autoritarismusausprägungen. Hopf hält die Schichtzugehörigkeit im Gegensatz zum Bildungsniveau für einen nicht mehr zeitgemäßen Prädiktor, denn der sich im Gegensatz zur Klassenzugehörigkeit regelmäßig als starker Prädiktor erweisende Bildungsfaktor sei ein Hinweis darauf,

„...dass Klassenmodelle nicht mehr die wirklichen Bestimmungsgründe des Zusammenhangs von sozialer Ungleichheit und Autoritarismus abbilden“ (W. Hopf, 2000, S.115).

Soziale Ungleichheit spiegele sich in der heutigen Zeit vielmehr in ungleicher Bildung und Einkommen wider. Eine plausible theoretische Argumentation zur Begründung dieses Ergebnisses wurde seiner Meinung nach allerdings bisher nicht geliefert. Eine - wenn auch von Hopf sehr kritisch diskutierte - Möglichkeit der theoretischen Einbettung dieses Befundes besteht in der Individualisierungsthese, die die schwächer werdende Bedeutung traditioneller Gruppenbindungen (Familie, Religionsgemeinschaft, Klasse) und der damit verbundenen gesellschaftlichen Unterschiede betont; diese werden zunehmend durch individualisierte Differenzen verdrängt, die z.B. durch die persönliche Bildungsgeschichte entstehen.

Der Schichteinfluss ist stark mit dem Bildungseffekt konfundiert, da die Zugehörigkeit zu einer niedrigen Schicht eng mit geringerer Bildung verknüpft ist (Becker, 2000; Kinloch, 1987; Schimpl-Neimanns, 2000). Dekker und Ester (1990) warnen jedoch vor einer Gleichsetzung von Bildung und Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeit: Bildung sei als Prädiktor für autoritaristische Einstellungen viel zu bedeutsam, um als Indikator für die individuelle Klassenlage „missbraucht“ zu werden. Einigen Autoren zufolge ist das Bildungsniveau als Mediator zwischen

Schichtzugehörigkeit und Autoritarismus anzusehen. So postuliert bspw. Lipset (1959, 1960) einen so genannten „Working-Class-Authoritarianism“, als dessen Ursache er u.a. eine schlechtere formale Bildung in der Arbeiterklasse ansieht, die zu geringeren kognitiven Fähigkeiten, einem geringeren Training demokratischer Normen und einer unsicheren ökonomischen Situation führt. Diese Faktoren wiederum prädestinieren für einen höheren Autoritarismus.

Einige Untersuchungen, die den Einfluss der Klassen- und Bildungsvariable vergleichend analysieren, zeigen, dass beide unabhängig voneinander zur Ausprägung autoritaristischer Einstellungen beitragen (Duckitt, 1985; Scheepers, Eisinga & van Snippenburg, 1992). Allerdings zeigt sich meist eine stärkere Beziehung der Bildung als der Schichtzugehörigkeit mit Autoritarismus oder vorurteilhaften Einstellungen (Duckitt, 1985; Grabb, 1979, 1980; Scheepers, Felling & Peters, 1990). Grabb erklärt die Korrelation zwischen Schichtzugehörigkeit und Autoritarismus durch einen „Begleiteffekt“ niedrigerer Bildung. Toleranz gegenüber Outgroups lässt sich erklären durch Bildung und Einkommen, bei Berücksichtigung dieser beiden Variablen aber nicht zusätzlich durch die Schichtzugehörigkeit (Grabb, 1979). Einige Analysen ergeben, dass der Effekt von Indikatoren der Schichtzugehörigkeit bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Bildungsvariable auf ein nicht signifikantes Niveau reduziert wird (Blinkert, 1976; Lipsitz, 1965). Auch bei Dekker und Ester (1987) lassen sich Unterschiede in Beziehungen zwischen Autoritarismus und weiteren politischen Einstellungen durch Bildungseffekte erklären, aber nicht durch die Klassenzugehörigkeit.

Der genaue Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Autoritarismus bleibt u.a. deswegen unklar, weil die Operationalisierung der Schichtzugehörigkeit umstritten ist. Die Auseinandersetzung über valide Indikatoren besitzt auch empirische Bedeutung: Unterschiedliche Operationalisierungen der Schichtklassifikation führen zu abweichenden Ergebnissen. So finden Dekker und Ester (1987) keine Unterschiede der Autoritarismuswerte zwischen Angehörigen verschiedener sozialer Schichten, während Middendorp und Meloen (1990, 1991) in einer Reanalyse derselben Daten unter Zugrundelegung anderer Indikatoren zur Klasseneinteilung solche Schichtunterschiede finden. Die Uneinigkeit in Bezug auf angemessene Modelle und valide Indikatoren der Schicht- bzw. Klasseneinteilung erschwert eine Analyse des Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und Klassenzugehörigkeit.

Sowohl diese Operationalisierungsunsicherheit als auch die meist gefundene stärkere empirische Bedeutung der Bildungsvariable im Vergleich zur Schichtzugehörigkeit haben für die im Folgenden dargestellte Studie zu der Entscheidung geführt, von diesen beiden soziodemographischen Variablen lediglich die Bildungsvariable als Prädiktor für Autoritarismusausprägungen zu erheben.

### 2.2.2.3 Autoritarismus und Geschlecht

Auch die Frage nach einem systematischen Unterschied der Autoritarismusausprägungen von Männern und Frauen ist nicht eindeutig beantwortbar (vgl. Riemann, Grubich, Hempel, Mergl & Richter, 1993). Empirische Studien, von denen im

Folgenden nur einige exemplarisch angeführt werden, ergeben ein widersprüchliches Bild: Einige Analysen zeigen keine bedeutsamen Geschlechtsunterschiede (Adorno et al., 1950; Altemeyer, 1981; Cohrs, Kielmann, Maes & Moschner, 2005; Doty et al., 1997; Kohn, 1974; McFarland et al., 1993; Meloen, 1999; Rickert, 1998; Rowatt et al., 2005; Schneider, 1997; Seipel, Rippl & Schmidt, 1995; Stotsky, 1955; Tarr & Lorr, 1991; Walter, Thorpe & Kingery, 2001; Whitley & Lee, 2000; Wylie & Forest, 1992). Andere Untersuchungen berichten höhere Werte für Männer als für Frauen (Birdwell, Ayers und Sibert, 1989; Cozzarelli et al., 2001; Duckitt, 1983; Meloen et al., 1996; Melzer & Schubarth, 1993; Rubinstein, 1995, 1997; Scarr & Weinberg, 1981; vgl. auch Milburn et al., 1995, die für Frauen generell liberalere politische Einstellungen finden), während ebenso – in der Regel ältere - Analysen existieren, denen zufolge Frauen einen höheren Autoritarismus zeigen als Männer (Blair et al., 2003; Horton, 1963; Sarup, 1976; Struening & Lehmann, 1969). Bereits Stagner (1936a,b) fand in seinen Untersuchungen zu faschistischen Einstellungen meist höhere Werte für weibliche als für männliche Versuchspersonen, auch Beloff (1958) belegt eine stärkere soziopolitische Konventionalität von Frauen im Vergleich zu Männern.

Die uneinheitliche Befundlage könnte einerseits auf unterschiedliche historische und gesellschaftliche Kontexte sowie auf jeweils unterschiedliche Autoritarismus-Indikatoren zurückzuführen sein. Andererseits resultieren Unterschiede des Autoritarismus zwischen Männern und Frauen möglicherweise aus der Verwendung von Items, in denen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen direkt thematisiert werden. Ein solcher sexistischer Bias der RWA-Skala veranlasst bspw. Feather (1993) zu einer Entschärfung der von ihm verwendeten Version hinsichtlich sexistischer Formulierungen.

Vollebergh (1992) differenziert in Bezug auf Geschlechtsunterschiede außerdem nach Lebensalter: In Deutschland und Holland ergeben sich demnach Geschlechtsunterschiede bei Jugendlichen (Mädchen zeigen geringere Werte als Jungen), nicht aber bei Erwachsenen. Dieser Befund ist möglicherweise als Kohorteneffekt zu interpretieren: Vollebergh, Iedema und Meeus (1999) berichten für ein autoritarismushohes Konservatismusmaß eine Wechselwirkung zwischen Alter und Geschlecht: In älteren Kohorten sind Frauen konservativer als Männer eingestellt, in jüngeren Kohorten dreht sich dieser Effekt um. Diesen Befund führen Vollebergh et al. u.a. auf die heutige veränderte gesellschaftliche Stellung von Frauen zurück, die eine durchschnittlich höhere Bildung mit sich bringt.

#### **2.2.2.4 Autoritarismus und Lebensalter**

Im Unterschied zu der Beziehung zwischen Autoritarismus und Geschlecht erweisen sich Korrelationen zwischen Autoritarismus und Lebensalter als sehr stabil: Je höher das Alter der Befragten ist, desto stärkere Autoritarismusausprägungen zeigen sie (z.B. Altemeyer, 1981; Billig & Cramer, 1990; Dekker & Ester, 1991; Duckitt, 1983a; Echebarria-Echabe & Fernández-Guede, 2006; Frindte & Zachariae, 2005; McFarland et al., 1993; Meloen & Middendorp, 1991; Ray & Lovejoy, 1983; Walter et al., 2001). Dieser Alterseffekt findet sich auch in repräsentativen



Bevölkerungsstichproben (Baier & Hadjar, 2005; Feather, 1996; Meloen, 1999; Scheepers, Felling & Peters, 1990). Da dieser Befund allerdings meist auf der Analyse von Querschnittsdaten beruht, ist zu berücksichtigen, dass viele Untersuchungen den tatsächlichen Zusammenhang zwischen Lebensalter und Autoritarismus vermutlich infolge eines Kohorteneffektes überschätzen: Der höhere Autoritarismus älterer Befragter ist teilweise auf deren durchschnittlich geringere Schulbildung sowie auf einen längerfristigen sozialen Wandel in Richtung einer zunehmenden Liberalisierung und Demokratisierung zurückführbar (Heyder & Schmidt, 2000).

Die individuelle Entwicklung des Autoritarismus verläuft dagegen den vorliegenden Erkenntnissen zufolge nicht linear: Bis zum frühen Erwachsenenalter ist ein Absinken von Autoritarismuswerten belegt (Mussen, Sullivan & Eisenberg-Berg, 1977; Shanahan, 1998; Vener, Zaenglein & Stewart, 1977), danach stabilisieren sich die Ausprägungen weitgehend (Altemeyer, 1988; Vollebergh, 1992). Weitere Analysen Altemeyers (1996) geben allerdings Hinweise darauf, dass Autoritarismuswerte ab dem frühen Erwachsenenalter wieder leicht ansteigen können, was er vor allem auf die Übernahme neuer Rollen und Verpflichtungen z.B. in Bezug auf die Erziehung eigener Kinder zurückführt. Ergebnisse wie die von Rubinstein (1995, 1997), der einen *negativen* Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Alter findet, werden durch diese nicht lineare Entwicklung erklärbar: In seinen Studien wirkt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Stichprobeneffekt aus, denn die Befragten sind Studierende mit einem Durchschnittsalter von 24 Jahren. Auch der nicht signifikante Befund eines Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und Lebensalter bei Birdwell et al. (1989) ist vermutlich durch eine eingeschränkte Altersspanne in ihrer studentischen Stichprobe erklärbar.

### 2.2.3 Nationale Identifikation

Einstellungen zur eigenen Nation werden als eine wesentliche Variable angesehen, die mit individueller Vorurteilhaftigkeit in Beziehung steht. „Nationalstolz“ stellt einen Aspekt eines umfassenden Syndroms affektiver Einstellungen zur eigenen Nation dar und kann verschiedene Formen annehmen, die mit Vorurteilhaftigkeit unterschiedlich korrelieren. Dekker, Malová und Hoogendoorn (1999) unterscheiden zwischen einem neutralen, fünf positiven und vier negativen Aspekten nationaler Einstellungen. Nach Dekker et al. (2003) formen nationale Einstellungen eine kumulative Hierarchie, die von einem „Nationalgefühl“ („National Feeling“) als Ausdruck des Gefühls der Zugehörigkeit zur eigenen Nation bis hin zu Nationalismus reicht, der u.a. ein Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen Nationen sowie den Wunsch nach einer „Reinerhaltung“ der eigenen Nation umfasst.

Eine gebräuchliche Differenzierung nationaler Einstellungen ist die zwischen „Patriotismus“ und „Nationalismus“ (Kosterman & Feshbach, 1989; Li & Brewer, 2004; Weiss & Reinprecht, 1999); weitere Begriffe für eine solche Unterscheidung sind „konstruktiver“ im Gegensatz zu „blindem“ Patriotismus (Cohrs, 2005a; McFarland, 2005; Schatz, Staub & Lavine, 1999). Bereits in der TAP findet sich eine Differenzierung zwischen einem echten und einem „Pseudopatriotismus“:



Adorno et al. (1950) verstehen echten Patriotismus als Liebe zum Land und Unterstützung nationaler Werte auf Basis kritischer Reflexion. Der echte Patriot könne auch die Werte und Lebensweisen anderer Nationen wertschätzen, er sei frei von rigider Konformität, Ablehnung von Outgroups und imperialistischem Machtstreben. Pseudopatrioten dagegen zeigen eine unkritische Konformität mit nationalen Werten und lehnen andere Nationen ab. Eine weitgehend identische Unterscheidung findet sich auch in den neueren Beschreibungen nationaler Einstellungen. Kosterman und Feshbach (1989) unterscheiden auf Basis von Faktorenanalysen zwischen Patriotismus als Verbundenheit mit der eigenen Nation und Nationalismus als Empfindung der Überlegenheit im Vergleich zu anderen Nationen, wobei die beiden Faktoren leicht positiv korreliert sind. Empirische Validierung erfährt diese Differenzierung durch unterschiedliche Beziehungen der beiden Varianten zu weiteren Konstrukten. Weiss und Reinprecht (1999) finden in Strukturgleichungsanalysen ebenfalls eine leicht positive Beziehung zwischen Nationalismus und Patriotismus, wobei Nationalismus negativ mit demokratischen Einstellungen, dagegen positiv mit Antisemitismus korreliert, während sich für Patriotismus umgekehrte, d.h. leicht positive Beziehungen zu demokratischen Einstellungen und leicht negative zu Antisemitismus ergeben. Patriotismus und Nationalismus stellen demnach zwei unterscheidbare Modi der Ingroup-Identifikation dar, die mit weiteren Konstrukten auf unterschiedliche Art zusammenhängen.

Blank und Schmidt (2003) diskutieren als konzeptuellen Oberbegriff für nationsbezogene Einstellungen eine „Nationale Identität“, die positiv oder negativ ausgeprägt sein kann. Eine (positive) Nationale Identität umfasst vereinfacht beschrieben eine positive und persönlich bedeutsame emotionale Beziehung zur Nation und ist noch nicht mit Nationalismus gleichzusetzen, der als mögliche Folgeerscheinung zu verstehen ist (Blank, 2003; Blank & Schmidt, 2003; Dekker, Malová & Hoogendoorn, 2003). Eine positive nationale Identität kann alternativ zu zwei verschiedenen Formen der Einstellung zur Nation führen: Einerseits kann eine *nationalistische* Orientierung resultieren, die mit der *Ablehnung* von nationalen Outgroups und Minderheiten einhergeht, andererseits eine *patriotische* Einstellung, die im Gegensatz zu Nationalismus zu einer *erhöhten Toleranz* gegenüber anderen Gruppen führt. Vor allem Nationalismus ist also als Prädiktor für negative Einstellungen gegenüber nationalen, ethnischen bzw. kulturellen Outgroups anzusehen. Nationalistische Einstellungen umfassen u.a. ein überstarkes Gewicht der nationalen Identifikation für das individuelle Selbstkonzept, eine Idealisierung der eigenen Nation und ihrer Geschichte, eine Tendenz zu abwertenden sozialen Vergleichen mit Outgroups, die Wahrnehmung der Überlegenheit der eigenen nationalen Gruppe, ein Streben nach Homogenität der Ingroup, eine Eingrenzung der Gruppenzugehörigkeit durch starre Kriterien wie Abstammung, Rasse oder Kultur, und die unkritische Akzeptanz nationaler, staatlicher bzw. politischer Autoritäten (Blank & Schmidt, 2003). Patriotismus bildet ebenfalls die subjektive Beziehung zwischen Individuen und ihrer nationalen Zugehörigkeit ab. Er umfasst eine Bewertung der eigenen Nation auf Basis eines kritischen, von nationalen Eliten bzw. Autoritäten unabhängigen Bewusstseins, eine Akzeptanz unterschiedlicher Sichtweisen in Bezug auf die Geschichte der eigenen Nation, eine positive aber nicht zu stark gewichtete Identifikation mit der Nation, eine Ablehnung objektivistischer

Kriterien für die nationale Zugehörigkeit, sowie eine Unterstützung der eigenen Nation, die allerdings dann endet, wenn nationale Ziele humanistischen und demokratischen Werten widersprechen (Blank, 2003; Blank & Schmidt, 2003; Heyder & Schmidt, 2002b).

Weiss (2003) resümiert allerdings, weder würden in der Literatur Unterscheidungen zwischen Nationaler Identität, Nationalismus, Patriotismus und Ethnozentrismus konsistent benutzt, noch existiere Einigkeit hinsichtlich entsprechender Indikatoren oder Operationalisierungen. In empirischen Studien finden sich die komplexen Differenzierungen zwischen verschiedenen Formen der Nationalen Identität selten wieder. Skalen bzw. Items, die nach der Beschreibung von Blank und Schmidt eher als neutrales Maß zur Feststellung der Nationalen Identität anzusehen sind, werden oft als nationalistische Einstellungen diskutiert. Auf Grundlage der so gewonnenen Daten wird die Hypothese untersucht, dass „Nationalstolz“ zu einer höheren Vorurteilhaftigkeit führt und positiv mit Autoritarismus korreliert. Angesichts dieser undifferenzierten Sichtweise erscheint umso beachtlicher, dass in zahlreichen Publikationen positive Korrelationen zwischen nationalen Einstellungen und Autoritarismus berichtet werden. Lederer (1982, 1983) belegt, dass „Highs“ stärker als „Lows“ zu Vergleichen der nationalen Ingroup mit entsprechenden Outgroups bereit sind. Niedrige Autoritarismusausprägungen gehen dagegen einher mit einer Wahrnehmung der eigenen Person als Individuum bzw. als „Weltbürger“ („World-Mindedness“, Sampson & Smith, 1957; Smith, 1955) und mit einer „globalistischen“ anstelle einer nationalistischen Orientierung (McFarland & Mathews, 2005). Positive Korrelationen zwischen Autoritarismus und Nationalismus bzw. Nationaler Identifikation berichten Baughn und Yaprak (1996), Duckitt, Wagner, Du Plessis und Birum (2002), Eisinga et al. (1990), Rippl (2003), Siber (1991), Petzel et al. (1997), Stellmacher (2004) sowie Zick und Six (1997). In einer Studie von Heaven und Connors (2001) korreliert RWA mit einer hohen Bewertung „nationaler Stärke“. Für Altemeyer (1996) stellt eine starke Bedeutung nationaler Symbole (Nationalflagge, Nationalhymne etc.) einen integralen Bestandteil der Konventionalismus-Komponente des Autoritarismus dar. Einige Autoren nutzen sogar Nationalismus-Items in Skalen zur Erfassung des Autoritarismus (z.B. Fischer et al., 2002).

#### **2.2.4 Akkulturationseinstellungen**

Akkulturationseinstellungen bilden Meinungen über die erwünschte Art der Eingliederung von Migranten bzw. des Zusammenlebens verschiedener ethnischer/kultureller Gruppen innerhalb einer Gesellschaft ab. Solche Einstellungen bestehen sowohl auf der Seite der aufnehmenden Gesellschaft als auch auf der Seite der Migranten und beeinflussen die Interaktion ethnischer Gruppen. Untersuchungen zur Integration von Immigranten sind bereits seit langer Zeit Bestandteil sozialwissenschaftlicher Forschung (z.B. Carpenter & Katz, 1927). Der Begriff der Akkulturation wurde durch Redfield, Linton und Herskovitz (1936) eingeführt und bezeichnet einen Prozess, in dem sich aufgrund des fortgesetzten Kontaktes mindestens zweier Gruppen in einem gemeinsamen gesellschaftlichen Rah-

men kulturell verankerte Verhaltensweisen oder Wertvorstellungen mindestens einer der beiden Gruppen ändern. Es wird unterschieden zwischen Akkulturationsprozessen auf Gruppenebene bzw. psychologischer Akkulturation auf der individuellen Ebene.

Der empirischen sozialpsychologischen Akkulturationsforschung liegt meist das Akkulturationsmodell von Berry zugrunde (z.B. Berry & Bennett, 1997; Berry, Kim, Power, Young & Bujaki, 1989). In ihm werden vier Akkulturationsformen bzw. -einstellungen unterschieden, die sich aus der Kombination der beiden Fragestellungen ergeben, ob eine Gruppe die eigene Kultur beibehalten sollte und ob die Interaktion mit einer anderen kulturellen Gruppe als wichtig und wünschenswert erachtet wird. Die aus einer pauschalen Bejahung bzw. Verneinung dieser Fragen entstehenden vier Kombinationsmöglichkeiten werden als Integration, Assimilation, Segregation/Separation und Marginalisierung bezeichnet.

**Abb. 2.1: Modell der Akkulturationseinstellungen (nach Berry et al., 1989, S.187, vom Verfasser ergänzt durch den Aspekt der Segregation)**

		“Is it considered to be of value to maintain cultural identity and characteristics?”	
		“Yes”	“No”
“Is it considered to be of value to maintain relationships with other groups?”	“Yes”	Integration	Assimilation
	“No”	Separation / Segregation	Marginalisation

Die doppelte Bezeichnung „Segregation/Separation“ ergibt sich aus den verschiedenen Gruppenperspektiven: Geht der Impuls zu dieser Akkulturationsstrategie von einer dominanten Gruppe aus, wird von Segregation gesprochen, dagegen handelt es sich um Separation, wenn eine Minorität diese Strategie verfolgt. Bourhis, Moise, Perreault und Sénécal (1997) ersetzen darüber hinaus das Konzept der Marginalisierung aus der Perspektive der Minderheit durch die Aspekte der Anomie (wenn sich Minderheitsangehörige von der Mehrheitsgruppe ausgeschlossen fühlen) bzw. der Individualisierung (wenn der Prozess auf dem eigenen Willen der Minderheitsangehörigen beruht). Aus Sicht der Majorität nennen sie diese Optionen Exklusion bzw. ebenfalls Individualisierung.

Die Qualität von Akkulturationsprozessen nimmt Einfluss auf die Interaktion zwischen den Gruppen, wirkt sich aber auch auf individueller Ebene aus, so z.B. auf den Gesundheitszustand: Je weniger gelungen die individuelle Akkulturation verläuft, desto schlechter stellt sich der Gesundheitszustand von Migranten dar (Chataway & Berry, 1989; Ghaffarian, 1987). Vor allem für Migranten, die dem Wert der Konformität hohe Bedeutung beimessen, wirkt sich eine wahrgenommene Diskrepanz zwischen eigenen Akkulturationszielen und denen der aufnehmenden Gesellschaft negativ auf die empfundene Lebensqualität aus (Roccas, Horenczyk & Schwartz, 2000).

Welche Akkulturationsstrategien verfolgt werden, ist einerseits von der jeweiligen Gesellschaft und der von ihr bevorzugten Immigrationspolitik, andererseits von der Stärke der Identifikation der Immigranten mit ihrer Ingroup abhängig. Da die Strategien der Assimilation und Integration auf eine entsprechende Akzeptanz in der dominanten Gruppe angewiesen sind, ist ihre Umsetzung nicht möglich, wenn deren Einstellungen bzw. die herrschende politische Ordnung dem entgegenstehen. Auch die Akkulturationseinstellungen von Mitgliedern der aufnehmenden Gruppe im Sinne von *Zielvorstellungen* in Bezug auf die aufzunehmende Gruppe sind daher für einen gelingenden Akkulturationsprozess von wesentlicher Bedeutung.

Hinsichtlich der *faktischen* Zielvorstellungen von Majoritäten und Minoritäten ergibt sich insgesamt ein uneinheitliches Bild. Während Breugelmans und van de Vijver (2004) für Majoritäten bzw. van Oudenhoven und Eisses (1998) für Minoritäten konstatieren, regelhaft erweise sich Integration als bevorzugte Strategie, führen einige Analysen zu differenzierteren Aussagen: In einer Studie von Piontkowski, Florack, Hoelker und Odrzálek (2000) vertreten deutsche Befragte vor allem integrative (etwa 60 bis 70 Prozent) und assimilative (etwa 25 bis 30 Prozent) Einstellungen. Nur etwa drei bis vier Prozent favorisieren Marginalisierung als Zielvorstellung. Die bevorzugte Akkulturationszielvorstellung der Türken ist in dieser Studie mit 46% allerdings die Separation. Arends-Tóth und van de Vijver (2003) zeigen für die Niederlande eine Präferenz der Majorität für die Assimilation von Angehörigen der türkischen Minderheit anstelle von Integration; bei den türkischstämmigen Befragten ergeben sich je nach Lebensbereich unterschiedliche Befunde: Während sie Integration für den öffentlichen Bereich befürworten, zeigen sie für ihren Privatbereich Einstellungen in Richtung Separation. Breugelmans und van de Vijver (2004) zeigen außerdem, dass für Majoritätsangehörige integrative Zielvorstellungen nicht zwingend mit einer positiven Bewertung des Multikulturalismus als wertvolles Merkmal einer Gesellschaft einhergeht.

Viele Umfrageergebnisse sind nur mit Vorsicht zu interpretieren, da oft nicht zwischen verschiedenen Akkulturationsstrategien differenziert wird. Bei Wiegand (1992) zeigt sich eine weitgehende Zustimmung zu der (Assimilations-)Frage, ob die in Deutschland lebenden „Gastarbeiter“ ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen sollten. Eine Studie der Gesellschaft für Politik- und Sozialforschung (2001) ergibt, dass 72 Prozent der befragten Jugendlichen die Forderung unterstützen, Ausländer in Deutschland sollten sich mehr an die deutsche Mehrheitsbevölkerung anpassen. Nach den Daten des Eurobarometers 1997 unterstützen jedoch nur 26% der Deutschen eine bedingungslose Assimilation von Minderheitsangehörigen; dieser Prozentsatz liegt im europäischen Vergleich im mittleren Bereich (Abschlussbericht zum Eurobarometer 1997). Die Akkulturationsstrategie der Minderheit hat auch Einfluss auf die Einstellungen der Mehrheitsgruppe ihr gegenüber: Van Oudenhoven und Eisses (1998) finden für die Niederlande, dass Einheimische marokkanische Immigranten positiver bewerten, wenn diese der Assimilationsstrategie folgen und so als Outgroup möglichst unsichtbar werden. Van Oudenhoven, Prins und Buunk (1998) zufolge wird aber auch Inte-



gration positiv bewertet, gleichzeitig nehmen Vertreter der Majorität an, Separation sei die von Immigranten am häufigsten gewählte Akkulturationsform.

Zum direkten Zusammenhang zwischen Akkulturationseinstellungen und Autoritarismus liegen bisher nur wenige Studien vor; diese finden übereinstimmend, dass höherer Autoritarismus deutlich mit geringeren integrativen und stärkeren assimilativen bzw. segregativen Akkulturationseinstellungen einhergeht (van Dick et al., 1997; Funke, 2005; Petzel et al., 1997; Stellmacher, 2004; Zick & Six, 1997).

### 2.2.5 Kontakt

Die „Kontakthypothese“ besagt allgemein, dass ein geringer Kontakt zu Angehörigen von Outgroups zu stärkeren Vorurteilen diesen gegenüber führt. Sie besitzt u.a. für den Zweig der Vorurteilsforschung große Bedeutung, in dem Möglichkeiten zur Reduktion von negativen Intergruppeneinstellungen untersucht werden (Zick, 1997). Auch für die Kontaktvariable gilt, dass ihr Zusammenhang mit der individuellen Ausprägung von Vorurteilen weitgehend unumstritten ist. Zwar existieren auch Studien, die keine oder sogar negative Kontaktwirkungen finden (vgl. Nesdale & Todd, 2000), insgesamt ist aber der Kontakteffekt nicht nur für ethnische Vorurteile, sondern auch für Einstellungen gegenüber einer Vielzahl weiterer Gruppen wie z.B. Senioren, weiblichen Soldaten, psychisch Kranken oder Homosexuellen gut belegt (Biernat & Crandall, 1994; Blair et al., 2003; Pettigrew, 1997; Pettigrew & Tropp, 2000; Stevens & Gardner, 1987). Neuere empirische Belege für das Zutreffen der Kontakthypothese im Bereich ethnischer Einstellungen stammen z.B. von Liebkind, Haaramo und Jasinskaja-Lahti (2000), aus der 13. Shell Jugendstudie (2000), von van Dick, Wagner, Pettigrew, Christ, Wolf, Petzel, Smith Castro und Jackson (2004), Wagner, van Dick, Pettigrew und Christ (2003) sowie Wagner, van Dick und Endrikat (2002). Hamberger und Hewstone (1997) zeigen, dass Kontakterfahrungen sowohl Offene als auch Subtile Vorurteile beeinflussen, letztere allerdings in geringerem Umfang. Auch Zick (1997) findet in einer Analyse von Eurobarometer-Daten trotz geringer Reliabilität seines Kontaktindex für die Gesamtstichprobe sowie für die deutsche Teilstichprobe in Pfadanalysen signifikante Beziehungen zwischen Kontakt und Offenen sowie Subtilen Vorurteilen. Pettigrew (1997) demonstriert Einflüsse von Kontakt im Sinne von Intergruppenfreundschaften auf Einstellungen zur Immigrationspolitik.

Differenzierend muss berücksichtigt werden, dass nicht jede Kontakterfahrung zwangsläufig zu positiveren Einstellungen führt. Bestimmte Voraussetzungen müssen in der Kontaktsituation gegeben sein, damit dieser Effekt eintritt (für eine umfassende Diskussion solcher Faktoren vgl. Amir, 1976; Pettigrew, 1997, 1998b). Nach Allport (1954) führt Kontakt mit Angehörigen fremder Gruppen vor allem dann zu reduzierten Vorurteilen, wenn zwischen den Gruppen Statusgleichheit herrscht, wenn sie Gemeinsamkeiten in Zielen wahrnehmen, dabei eine kooperative statt einer Wettbewerbssituation gegeben ist und wenn die Interaktion zwischen den Gruppen durch maßgebliche Autoritäten unterstützt wird. Sherif (1966) zufolge ist insbesondere die Verfolgung gemeinsamer Ziele in einer kooperativen statt kompetitiven Atmosphäre als notwendige Bedingung für positive



Kontakteeffekte anzusehen. Ist diese Bedingung nicht erfüllt, kann sogar eine Verschlechterung der Beziehungen eintreten. In der Literatur werden darüber hinaus weitere Einflussfaktoren sowohl situationaler als auch individueller/psychologischer Natur diskutiert; die Berücksichtigung zu vieler solcher Faktoren birgt Pettigrew (1997, 1998b) zufolge allerdings die Gefahr einer praktischen Bedeutungslosigkeit der Kontakthypothese.

Die so genannte „Gelegenheitshypothese“ („Opportunity Hypothesis“) stellt eine Erklärung für das Auftreten von intergruppalen Kontakten dar. Ihr zufolge geht ein höherer Anteil von Outgroup-Mitgliedern in einem sozialen System mit einer höheren Wahrscheinlichkeit tatsächlicher Kontakterfahrungen einher. Dementsprechend ist für Schulklassen eine positive Korrelation zwischen der Zahl von Outgroup-Mitgliedern in der Schulklasse und der Häufigkeit von Intergruppenfreundschaften belegt (Dollase, 2001; Hallinan, 1982; Hallinan & Teixeira, 1987).

Analysen von van Dick et al. (2004) sowie Pettigrew (1997) zeigen jedoch, dass Kontakt*gelegenheiten* nicht ausreichen, um positivere Einstellungen gegenüber einer Outgroup zu erzeugen. Angaben zu der Zahl von Outgroup-Mitgliedern etwa in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz indizieren größere Kontakt*potentiale*, garantieren häufigere Interaktionen aber nicht. Pettigrew zufolge erhöhen größere Zahlen von Outgroup-Mitgliedern in der Nachbarschaft gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit, diese als störend zu empfinden. Die Studie von van Dick et al. belegt, dass der Einfluss der Gelegenheit für Kontakterfahrungen auf Einstellungen zunächst durch die Anzahl tatsächlicher Bekanntschaften bzw. Freundschaften und in einem zweiten Schritt durch die wahrgenommene Bedeutung dieser Kontakte mediiert wird. Auch Pettigrew zeigt, dass in erster Linie *Freundschaften* (d.h. Interaktionen mit starken positiven affektiven Anteilen) mit Angehörigen ethnischer Minderheiten zu einer Verbesserung von Einstellungen führen. Freundschaften erfüllen in der Regel alle in Bezug auf die Kontakthypothese formulierten Bedingungen, um einen positiven Kontakteinfluss zu erzeugen; darüber hinaus handelt es sich bei Freundschaften um länger dauernde und intensivere Beziehungen im Vergleich zu solchen, die bspw. im Rahmen experimenteller Untersuchungen erzeugt werden können. Der positive Effekt der Intergruppen-Freundschaften bleibt nicht auf die Outgroup beschränkt, der die befreundete Person jeweils angehört, sondern generalisiert auf Einstellungen gegenüber anderen ethnischen Outgroups.

Nach Pettigrew (1998b) wird der Einfluss von Kontakt auf Einstellungen durch vier Prozesse vermittelt: Es kommt zum Erwerb von Wissen über die Outgroup, zu verändertem Verhalten, affektiven Bindungen (Empathie) und schließlich zu einer Neubewertung der Ingroup („Deprovincialization“, Pettigrew, 1997). Die Veränderung von Einstellungen ist insbesondere dann zu erwarten, wenn die neuen Informationen den bereits vorhandenen sehr stark widersprechen, wenn sie oft und in verschiedenen Situationen wahrgenommen werden und wenn die wahrgenommenen Outgroup-Mitglieder als prototypisch angesehen werden (Rothbart & John, 1985). Nesdale und Todd (2000) identifizieren als maßgebliche mediierende Prozesse zwischen Kontakt und Einstellungsänderungen vor allem eine gesteigerte Offenheit und ein stärkeres Interesse für Ähnlichkeiten und Unterschiede zwi-

schen In- und Outgroup. Diese beiden Faktoren verändern sich in ihrem Experiment signifikant durch erhöhten Kontakt.

Allerdings stellt sich besonders für die Kontakthypothese die Frage nach der Art ihrer kausalen Beziehung zu anderen Variablen: Sind Kontakterfahrungen ein Grund für die Reduktion bzw. das Nichtentstehen von Stereotypen und Vorurteilen, oder führen geringere Vorurteile zu häufigerem Kontakt mit Outgroup-Mitgliedern? Obwohl streng genommen solche Hypothesen nur durch experimentelle Studien oder Längsschnittuntersuchungen geprüft werden können, findet Pettigrew (1997) in einer Querschnittsstudie Belege dafür, dass bereits bestehende Freundschaften stärkeren Einfluss auf Einstellungen haben als umgekehrt die vorhandenen Einstellungen auf die Zahl engerer Beziehungen mit Outgroup-Mitgliedern. Allerdings ist auch letzterer Einfluss erkennbar, so dass Pettigrew schließlich zu der Annahme eines kumulativen Prozesses gelangt, in dem sich die beiden Faktoren gegenseitig beeinflussen. Auch Weigel und Howes (1985) postulieren eine reziproke Beeinflussung von Kontakterfahrungen und Einstellungen. Wagner et al. (2002) finden in einer Strukturgleichungsanalyse einen signifikanten Einfluss von Kontakt auf ethnische Einstellungen, aber keinen umgekehrten der Einstellungen auf Kontakterfahrungen.

Ein siebenmonatiges Feldexperiment in Studentenwohnheimen (Nesdale & Todd, 2000) zeigt in jedem Falle positive Kontakt-Effekte auf interkulturelle Akzeptanz: Australische Studierende mit höheren Kontaktmöglichkeiten äußern stärkeren Kontakt mit ausländischen Kommilitonen sowie mehr Interesse an interkulturellen Kontakten und eine größere interkulturelle Akzeptanz als eine Kontrollgruppe, obwohl sich ihre Ausgangswerte zu Beginn der Untersuchung nicht unterschieden. Aufgrund solcher Befunde hat sich für empirische Analysen trotz der meist nur korrelativen Belege die Annahme durchgesetzt, dass Kontakterfahrungen zu Einstellungsänderungen führen.

Eine Korrelation zwischen Autoritarismus und Kontakt ist empirisch belegt (z.B. Blair et al., 2003), die mögliche kausale Beziehung zwischen den beiden Konstrukten bleibt allerdings unklar. Einerseits scheint angesichts zahlreicher Erkenntnisse über die Beeinflussung des individuellen Autoritarismus durch diverse Lebenserfahrungen (vgl. Kap. 5.2.1.3) plausibel, dass auch interethnische Kontakterfahrungen zu einer Reduktion des Autoritarismus beitragen. Andererseits könnten individuelle Autoritarismusausprägungen beeinflussen, in welchem Ausmaß bzw. mit welcher Bereitschaft solche Erfahrungen gemacht werden. Die Klärung der Frage, welche Annahme zur kausalen Beziehung zwischen den beiden Variablen besser mit den vorliegenden Daten übereinstimmt, ist Bestandteil der folgenden Analysen. Da Autoritarismus einigen Studien zufolge mit Ängstlichkeit und einer erhöhten Sensibilität gegenüber bedrohlichen Stimuli und Situationen einhergeht, ist die Ausgangshypothese der Analysen, dass diese Ängstlichkeit bzw. Bedrohungswahrnehmungen zu geringeren Kontakterfahrungen führen, weil sich ängstliche bzw. bedrohungssensible Personen in geringerem Maße Situationen aussetzen, in denen sie Kontakterfahrungen mit Outgroup-Mitgliedern machen können.

### 2.2.6 Relative Deprivation

Ein weiteres Konstrukt, das in der Vorurteilsforschung als Prädiktor für ethnische Einstellungen diskutiert wird, ist die „Relative Deprivation“, die von Pettigrew (2002) als ein Schlüsselkonzept der Sozialpsychologie bezeichnet wird. Grob vereinfacht umschreibt Relative Deprivation die subjektive Überzeugung, im Vergleich mit anderen Personen oder Gruppen bei der Verteilung bestimmter Ressourcen zu unrecht benachteiligt zu sein (Crosby, 1976; Taylor & Moghaddam, 1987; Zick, 1997). Theoriegemäß führt auf Gruppenebene ein für die eigene Gruppe („Ingroup“) ungünstig ausfallender sozialer Vergleich zu negativen Einstellungen gegenüber der angeblich bevorzugten Fremdgruppe („Outgroup“). Während die Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts (Grant & Brown, 1995; Jackson, 1993; Sherif, 1966) von einer tatsächlichen Konkurrenz verschiedener Gruppen um beschränkte Ressourcen ausgeht, ist die Entstehung Relativer Deprivation von objektiven Gegebenheiten unabhängig. Bedeutend ist im Rahmen dieser Theorie lediglich, dass aufgrund sozialer Vergleichsprozesse der *subjektive* Eindruck einer Benachteiligung der eigenen Gruppe entsteht (vgl. Billig, 1976; Caplan, 1970; Quillian, 1995). Geiger (1990) schließt aus seiner Analyse repräsentativer Meinungsumfragen, subjektive Bedrohtheitswahrnehmungen seien weder durch persönliche Konkurrenzerfahrungen noch durch eine objektiv gegebene Konkurrenzsituation erklärbar. Die zwischen der objektiven Lage und der subjektiven Wahrnehmung stattfindenden Konstruktionsprozesse können individuell stattfinden, aber z.B. auch auf der Medienberichterstattung beruhen (Petzel, 1993).

Konkret formuliert wurde das Konstrukt der Relativen Deprivation durch Davis (1959), Runciman (1966) und Gurr (1970); sein Ursprung liegt allerdings in einer Untersuchung der Einstellungen amerikanischer Soldaten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs (Stouffer, Suchman, DeVinney, Star und Williams, 1949). In dieser Studie zeigten sich einige zunächst paradox erscheinende Ergebnisse: Unter anderem fanden die Autoren, dass die Zufriedenheit der in den Südstaaten der USA stationierten Afroamerikaner trotz der in dieser Region traditionell starken Diskriminierung höher war als die der afroamerikanischen Soldaten in den Nordstaaten. Als Erklärung für diese Ergebnisse diente die Annahme, dass weniger die objektiven Verhältnisse, sondern vielmehr der aus dem sozialen Vergleich mit einer relevanten Vergleichsgruppe entstehende subjektive Eindruck für die Zufriedenheit ausschlaggebend sei. Die von Stouffer et al. a priori angenommene Vergleichsdimension (Südstaaten vs. Nordstaaten) besaß keine Relevanz für die Soldaten, die sich stattdessen mit den in der jeweiligen Region lebenden afroamerikanischen Zivilisten verglichen. Letztere litten in den Südstaaten unter starker Diskriminierung; die Zugehörigkeit zum Militär hatte hier eine Statuserhöhung und stärkere Anerkennung zur Folge. In den Nordstaaten fiel dagegen unter den Afroamerikanern der Statusvergleich mit Zivilisten für Militärangehörige auf einer materiellen Dimension negativ aus, da für erstere in den Industrieregionen des Nordens die Verdienstmöglichkeiten in der Kriegsproduktion wesentlich besser waren (Stouffer et al., 1949).

Cook, Crosby und Hennigan (1977) extrahieren aus den formalen Deprivations-theorien von Davis (1959), Runciman (1966) und Gurr (1970) sechs Bedingungen,

unter denen Relative Deprivation entstehen kann. Voraussetzungen sind das vollständige Fehlen oder quantitativ nicht ausreichende Vorhandensein eines Objektes „X“, der Wunsch nach dem Besitz von „X“, die Durchführung eines sozialen Vergleichs in Bezug auf „X“, die Erreichbarkeit von „X“, ein Gefühl der Berechtigung für den Besitz von „X“ sowie die Annahme, nicht persönlich für den eigenen Mangel an „X“ verantwortlich zu sein. Taylor (2002) zeigt, dass es weniger ein momentaner Vergleichszustand als vielmehr die Wahrnehmung eines Prozesses der Verschlechterung der eigenen Situation relativ zu einer Outgroup ist, die als Konsequenz z.B. zu negativen Einstellungen gegenüber Gleichstellungsmaßnahmen für sozial benachteiligte Gruppen führt.

Relative Deprivation wird auf zwei Ebenen differenziert: Zunächst wird unterschieden zwischen „Egoistischer Deprivation“, die aus dem individuellen Vergleich mit anderen Personen entsteht, und „Fraternaler Deprivation“, die sich aus einem Vergleich zwischen In- und Outgroup ergibt (Runciman, 1966). In beiden Fällen resultiert die Deprivation aus sozialen Vergleichsprozessen, die für eine Person oder ihre Ingroup negativ ausfallen. Aus dieser Unterscheidung zweier voneinander unabhängiger Deprivationsdimensionen ergibt sich die Möglichkeit, Individuen nach jeweils hoher oder niedriger Ausprägung auf den beiden Dimensionen in vier Kategorien zu klassifizieren. Als für negative Intergruppeneinstellungen gefährdet gelten Individuen, die fraternal depriviert sind (geringe Ausprägung Egoistischer, aber hohe Ausprägung Fraternaler Deprivation), aber vor allem „doppelt deprivierte“ Personen, die hohe Ausprägungen Egoistischer *und* Fraternaler Deprivation aufweisen (Runciman, 1966; Vannemann & Pettigrew, 1972). In einer Studie von Vannemann und Pettigrew (1972) zeigen fraternal oder doppelt deprivierte weiße Versuchspersonen stärkere rassistische Einstellungen, zudem äußern sie geringere Absichten, einen afroamerikanischen Kandidaten zu wählen. In empirischen Analysen wird die Differenzierung zwischen Egoistischer und Fraternaler Deprivation allerdings oft nur unzureichend vollzogen (Smith & Ortiz, 2002; Wagner et al., 2001). Walker und Pettigrew (1984) kritisieren die häufige Betonung der Egoistischen Deprivation: Die Anwendung eines solchen individualistischen Konzeptes auf soziale Phänomene lasse jegliche ökologische Validität vermissen.

Weiterhin wird zwischen einer kognitiven und einer affektiven Deprivationskomponente unterschieden. Letztere umfasst zusätzlich zu der subjektiven Benachteiligungsüberzeugung eine negative Bewertung der Benachteiligung in Form von Unzufriedenheit, Ärger etc. Runciman (1966) sieht diese affektive Komponente als wesentlich für das Konstrukt an, da die Wahrnehmung einer Benachteiligung allein noch nicht verhaltensrelevant sein müsse. Dies gelte z.B. im Falle von Vergleichsobjekten, die für die deprivierte Person bzw. Gruppe eine geringe Bedeutung besitzen. Duckitt und Mphuthing (2002) belegen die vorrangige Bedeutung des affektiven Aspektes für negative Outgruppeneinstellungen in einer südafrikanischen Längsschnittstudie. Ähnlich argumentieren Grant und Brown (1995), die die affektive Komponente als Mediator in dem Prozess ansehen, der von kognitiver (Fraternaler) Deprivation zu kollektivem sozialen Protest führt. Sie finden experimentelle Belege dafür, dass insbesondere die affektive Deprivationskomponente



die Tendenz zu kollektiven Aktionen mit dem Ziel der Veränderung einer bestehenden Situation fördert. Auch weitere Autoren sehen Fraternal Deprivation als wesentlichen Faktor an, der soziale und revolutionäre Bewegungen beeinflusst. Angenommene Effekte reichen von der Beeinflussung des Wahlverhaltens (Vaneman & Pettigrew, 1972) bis zu Entstehungsbedingungen revolutionärer Umsturzversuche (Coser, 1967; Runciman, 1966). Während Fraternal Deprivation zu kollektiven Verhaltenstendenzen führt, bewirkt Egoistische Deprivation eher individualistische Veränderungsstrategien (Dion, 1986; Dubé & Guimond, 1986; Kawakami & Dion, 1993; aber vgl. Caplan, 1970, dessen Analyse der Prädiktoren für die Militanz von Afroamerikanern zeigt, dass *individuelle* Deprivationsempfindungen zu einer stärkeren Bereitschaft zur Teilnahme an militanten Aktionen beitragen).

Morris und Heaven (1986) identifizieren ökonomische Deprivation als einen wesentlichen Prädiktor für rassistische Verhaltensintentionen. Taylor, Moghaddam, Gamble und Zellerer (1987) zeigen in einer experimentellen Studie, dass aus der empfundenen Ungerechtigkeit von Verteilungsprozeduren und –ergebnissen eine verstärkte Tendenz zu kollektiven Aktionen gegen eine dominante Outgroup resultiert. Wright, Taylor und Moghaddam (1990) belegen, dass kollektive Aktion vor allem dann als Lösungsmöglichkeit gegenüber individualisierter Handlung bevorzugt wird, wenn die statushöhere Gruppe als geschlossen wahrgenommen wird, also ein Wechsel in die statushöhere Gruppe als individuelle Strategie ausgeschlossen ist. Auch auf Seiten der dominanten Gruppe kann die Wahrnehmung einer illegitimen Benachteiligung einer Minderheit zu politischer Aktionsbereitschaft für eine Veränderung dieser Situation führen (Durrheim, Foster & Tredoux, 1995).

Bei der Relativen Deprivation handelt es sich um ein Konstrukt mit besonders hoher Anschaulichkeit: Eine ungerechtfertigte Bevorzugung von „Ausländern“ gegenüber Deutschen in Bezug auf meist materielle Güter wird im öffentlichen Diskurs oft klischeehaft als Begründung negativer ethnischer Einstellungen vorgebracht. Trotz dieser hohen Kompatibilität mit alltagspsychologischen Vorstellungen ist der Stellenwert der Relativen Deprivation in der psychologischen Vorurteilsforschung umstritten. Die Beurteilung wird wesentlich dadurch erschwert, dass keine weithin akzeptierte bzw. verwendete Operationalisierung des Konstruktes existiert. Möglicherweise ist gerade die hohe Anschaulichkeit der Theorie dafür verantwortlich, dass in vielen Studien ad hoc konstruierte Maße zur Erfassung der Relativen Deprivation benutzt werden, deren Inhalt und Augenscheinvalidität höchst unterschiedlich ausfallen. Gelegentlich wird Deprivation nur durch ein einziges Item erhoben (z.B. Pettigrew & Meertens; 1995, Rippl & Seipel, 2002), bestimmte Indices wie z.B. die Zufriedenheit mit dem aktuellen Einkommen (Dekker & Ester, 1991) erfassen das theoretisch komplexe Konstrukt nur unbefriedigend.

Der Zusammenhang zwischen Relativer Deprivation und negativen Intergruppeneinstellungen ist dennoch insgesamt gut belegt (Crosby, Muehrer & Loewenstein, 1986). Tripathi und Srivastava (1981) zeigen, dass höhere Fraternal Deprivation mit negativeren Einstellungen indischer Moslems gegenüber ihren hinduistischen Mitbürgern einhergeht. Pettigrew und Meertens (1991, 1995) finden, dass Frater-



nale Deprivation ein signifikanter Prädiktor für die Existenz offener Vorurteile ist, ebenso stellt bei Wagner und Zick (1991) Fraternal Deprivation im Vergleich mit Schulbildung, Klassenzugehörigkeit, aber auch mit Egoistischer Deprivation den besten Prädiktor für offene Vorurteile dar. Westle und Niedermayer (1992) kommen in einer Übersicht über soziologische Studien zu dem Schluss, dass *subjektive* Deprivation mit der Tendenz zur Wahl einer rechtsextremen Partei zusammenhängt, für *objektive* Indikatoren einer ökonomischen Marginalisierung findet sich dagegen kein solcher Zusammenhang. Weitere Belege zur Bedeutung Fraternaler Deprivation für die Existenz ausländerfeindlicher Einstellungen erbringt W. Hopf (1994), der in einer Reanalyse von Daten aus einer Befragung ost- und westdeutscher Jugendlicher auf einen starken Deprivationseffekt schließt. Pettigrew (1997) findet eine positive Korrelation zu Offenen Vorurteilen, sowie jeweils negative zu Kontakt (Freundschaft) sowie Immigrationeinstellungen (vgl. auch Rippl, 2003). Zick (1997, S.101-102) zählt darüber hinaus eine Reihe neuerer Studien auf, in denen der Einfluss von „Mangel- oder Benachteiligungsgefühlen“ auf eine rechts-extreme und ausländerfeindliche politische Orientierung thematisiert wird, die aber nicht den Begriff der Relativen Deprivation zur Benennung dieses Effektes verwenden. Zick (1997) selbst findet in einer Analyse von Daten aus dem Eurobarometer 1988 für die Gesamtstichprobe ebenso wie für alle Teilstichproben aus Deutschland, den Niederlanden, Großbritannien und Frankreich Korrelationen zwischen Fraternaler Deprivation und Offenen Vorurteilen. Dies gilt mit Ausnahme einer französischen Teilstichprobe ebenso für den Zusammenhang zu Subtilen Vorurteilen.

Appelgryn und Bornman (1996) berichten aus einer südafrikanischen Studie, dass Relative Deprivation Vorhersagekraft sowohl für Einstellungen Schwarzer gegenüber Weißen, aber auch umgekehrt besitzt. Allerdings unterscheiden sich die Vergleichsdimensionen: Für Weiße besitzt in erster Linie eine arbeitsbezogene Deprivation Relevanz, für Schwarze dagegen vor allem politische und soziale Deprivation. Ähnliche Ergebnisse berichten Appelgryn und Nieuwoudt (1988), allerdings besitzt Deprivation in ihrer Untersuchung nur Vorhersagekraft für die Einstellungen Schwarzer gegenüber Weißen. Van Dyk und Nieuwoudt (1990) zeigen dagegen auch für eine Stichprobe weißer Südafrikanerinnen, dass deren Deprivationswahrnehmung mit negativen Einstellungen gegenüber Schwarzen zusammenhängt. Rajjman und Semyonov (2000) belegen den Zusammenhang zwischen einer Wahrnehmung von Migranten als Bedrohung bzw. Konkurrenz im Kampf um begrenzte Ressourcen (Wohlstand, Ausbildung, Gesundheit, Wohnen) und stärkerer Ablehnung von Migranten für eine israelische Stichprobe. Als am bedeutendsten erweist sich dabei die Konkurrenz-Wahrnehmung auf der ökonomischen Ebene.

Für den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Relativer Deprivation finden sich direkte und indirekte Hinweise. Einen direkten Beleg erbringen z.B. Morris und Heaven (1986), die eine positive Korrelation zwischen subjektiver ökonomischer Deprivation und Autoritarismus finden. Ein indirekter Hinweis ist im Befund von Meloen und Middendorp (1991) zu sehen, die zeigen können, dass Autoritarismus mit der Ansicht einhergeht, Ingroup-Mitglieder sollten Priorität bei der Verteilung gesellschaftlicher Güter wie Arbeitsplätze oder Wohnmöglichkeiten

genießen. Zum kausalen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Relativer Deprivation erscheinen verschiedene Sichtweisen plausibel. Einerseits kann angenommen werden, die Wahrnehmung Relativer Deprivation führe zu gesteigertem Autoritarismus: Die Empfindung einer Benachteiligung der Ingroup kann als Bedrohung interpretiert werden. Die empfundene Bedrohlichkeit wiederum führt nach dieser Sichtweise zu gesteigertem Autoritarismus (vgl. Kap. 4.5.1) und verstärkt über diesen Weg negative Einstellungen gegenüber Outgroups. Einen solchen Zusammenhang schlagen z.B. Seipel und Rippl (2000) vor. Sie belegen u.a., dass Autoritarismus und deprivationstheoretische Ansätze nicht auf derselben Erklärungsebene anzusiedeln sind: Autoritarismus fungiert als mediierende Variable zwischen Relativer Deprivation und Ausländerfeindlichkeit. Weiterhin finden sie eine verstärkte Beziehung zwischen Autoritarismus und Ausländerfeindlichkeit unter bedrohlichen situationalen Bedingungen. In weiteren Analysen finden Rippl und Seipel (2002) allerdings keine Belege für die Wirkung objektiver oder subjektiver Deprivation als Mediatoren zwischen Bildung und Autoritarismus: Keiner der beiden Deprivationsindices nimmt wesentlichen Einfluss auf Autoritarismus: Beide Koeffizienten liegen unter .10, ihre Signifikanz bleibt unklar.

Der Annahme einer Mediation des Zusammenhangs zwischen Deprivation und Vorurteilen durch Autoritarismus steht die umgekehrte Sichtweise einer Wirkung des Autoritarismus auf Deprivationswahrnehmungen gegenüber. Eine solche Annahme kann daraus hergeleitet werden, dass sich Personen mit hohem Autoritarismus stark mit nationalen Ingroups identifizieren (vgl. Kap. 2.3.1). Ein negativ ausfallender sozialer Vergleich mit einer Outgroup könnte in diesem Falle besonders bedeutsam sein: Höherer Autoritarismus könnte, vermittelt über die Identifikation mit der nationalen Ingroup, zu einer höheren Sensibilität für vermeintliche Benachteiligungen führen. Konkret würde dies bedeuten, dass höherer Autoritarismus entweder direkt oder vermittelt durch einen höheren Nationalstolz zu stärkeren Benachteiligungswahrnehmungen führt, und diese wiederum zu gesteigerten Vorurteilen. Da Autoritarismus sowohl als Persönlichkeitskonstrukt als auch als generalisierte Einstellung eine hohe Stabilität aufweisen müsste, erscheint die Annahme eines Einflusses des Autoritarismus auf Deprivation plausibler als der umgekehrte Zusammenhang. Tatsächlich berichtet Rippl (2003) eine Abhängigkeit deprivationserzeugter Bedrohungswahrnehmungen vom Autoritarismus als bestangepasstes Erklärungsmodell für Daten aus einer repräsentativen ALLBUS-Befragung von 1996. Die beiden Annahmen zu einem möglichen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Relativer Deprivation werden in den folgenden Analysen auf Grundlage der vorliegenden Daten gegeneinander getestet. Als Leithypothese gilt dabei die Annahme einer Wirkung des Autoritarismus auf das Ausmaß empfundener Fraternaler Deprivation.

### **2.3 Herleitung des heuristischen Modells**

Die im vorhergehenden Abschnitt dargestellten Konstrukte stehen sämtlich miteinander in Zusammenhang. Als Leithypothese für erste Analysen dient daher die Annahme korrelativer Beziehungen zwischen den Konstrukten, die aus Gründen

der Übersichtlichkeit anstelle einer sprachlichen Ausformulierung in Tab. 2.3 in einer Übersicht dargestellt werden. Die Plus- oder Minuszeichen indizieren in dieser Tabelle die anzunehmende Richtung der Korrelation. Für systematische Zusammenhänge der Geschlechtsvariable zu den psychologischen Konstrukten ergeben sich insgesamt aus den vorliegenden Erkenntnissen kaum Annahmen. Die entsprechenden Felder bleiben daher leer; die Prüfung besitzt explorativen Charakter.

Die analysierten Konstrukte bilden aber über bivariate Korrelationen hinaus insgesamt ein komplexes Beziehungsgeflecht, das durch das im weiteren Verlauf vorgestellte heuristische Modell abgebildet wird. Dieses Modell dient als Arbeitshypothese für weitergehende Analysen. Das Verhältnis jeder einzelnen Variable zum Autoritarismus wurde bereits erläutert; im Folgenden werden zusätzliche Annahmen zu Relationen zwischen den verschiedenen Konstrukten hergeleitet. Im Rahmen von Strukturgleichungsanalysen werden diese Annahmen dann auf ihre Plausibilität bzw. Übereinstimmung mit den vorliegenden Daten geprüft.

**Tab. 2.3: Leithypothesen: Korrelationen zwischen den Konstrukten<sup>1)</sup>**

	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)	9)	10)
1) Autoritarismus	+	+	-	+	+	-		+	-
2) Offene Vorurteile		+	-	+	+	-		+	-
3) Subtile Vorurteile	+		-	+	+	-		+	-
4) Akkulturations- einstellungen	-	-		-	-	+		-	-
5) Nationalstolz	+	+	-		+	-		+	-
6) Relative Deprivation	+	+	-	+		-		+	-
7) Kontakt	-	-	+	-	-			-	+
8) Geschlecht									
9) Alter	+	+	-	+	+	-			-
10) Bildung	-	-	+	-	-	+		-	

1) Hohe Werte entsprechen jeweils einer hohen Ausprägung des Konstruktes. Hohe Werte für Akkulturationseinstellungen indizieren integrative im Gegensatz zu assimilativen oder segregativen Einstellungen.

Studien, die Zusammenhänge zwischen den Variablen des Modells empirisch belegen, basieren zwar häufig implizit oder explizit auf kausalen Annahmen, stützen sich in der Regel aber auf korrelative Analysen. Während die einfachen Beziehungen der Konstrukte untereinander gut belegt sind, sind Aussagen zu komplexeren Zusammenhängen im Sinne von Mediations- oder Moderationseffekten meist nicht direkt aus diesen Untersuchungen herleitbar, denn Studien, die solche An-

nahmen explizit prüfen, nehmen oft unterschiedliche Wirkzusammenhänge an. So analysiert Fuchs (2003) Konstrukte wie Deprivation, Autoritarismus oder Kontakterfahrungen gleichberechtigt auf einer Analyseebene als Prädiktoren für rechtsextreme Einstellungen, die negative ethnische Einstellungen als eine Komponente umfassen. Rippl (2003) sieht Autoritarismus, Deprivation und Nationale Identifikation theoretisch ebenfalls als Konstrukte auf der gleichen Analyseebene zur Erklärung von Einstellungen zur Einwanderung an, deren Einfluss durch Bedrohungswahrnehmungen mediiert wird, findet aber empirisch Einflüsse des Autoritarismus auf Zuwanderungseinstellungen, die u.a. durch Nationale Identifikation mediiert werden; Autoritarismus und Deprivation erweisen sich als unabhängig. Rippl und Seipel (2003) wiederum stellen Deprivation als *Prädiktor* für Autoritarismus dar.

Erschwerend kommt hinzu, dass dort, wo Analysen zu komplexen Zusammenhängen vorliegen, je nach spezifischer Fragestellung unterschiedliche Konstrukte in die Modelle aufgenommen werden, so dass sich kein einheitliches Ergebnismuster ergibt. Daher kann für die folgenden Analysen nicht auf ein bereits bestehendes Modell zurückgegriffen werden, stattdessen werden die hier angenommenen Zusammenhänge theoretisch und empirisch begründet. Da der Sinn solcher Modelle u.a. darin liegt, die Komplexität korrelativer Zusammenhänge zu reduzieren, wird im Folgenden zunächst ein „Minimalmodell“ mit zahlreichen Mediationseffekten entwickelt. Die in dieses Modell eingehenden Annahmen stehen im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen zu den Beziehungen der Variablen untereinander. Zusätzlich werden Belege für weitere korrelative Zusammenhänge der Konstrukte angeführt, die zunächst zugunsten der Mediationshypothesen nicht berücksichtigt werden. Diese Annahmen gehen in ein alternatives „Maximalmodell“ ein, dessen Überlegenheit gegenüber dem heuristischen Minimalmodell im weiteren Verlauf getestet wird. Forschungstechnisch handelt es sich bei diesem Vergleich um einen Wechsel von einer strikt konfirmatorischen Strategie zu einer Testung von Modellalternativen, aber nicht um eine explorative, modellgenerierende Strategie (vgl. Byrne, 2001), da alle in das Maximalmodell eingehenden Annahmen sowohl theoretisch hergeleitet als auch empirisch belegt sind. Das Maximalmodell unterliegt somit nicht der Kritik an der gängigen Praxis, empirisch unpassende theoretische Modelle post hoc z.B. durch die Nutzung von Modifikationsindices an vorliegende Daten bzw. Stichproben anzupassen. Vielmehr ist die relevante Fragestellung beim Vergleich zwischen den Modellen, ob und wie die Komplexität der Zusammenhänge zwischen den Konstrukten durch nachweisbare Mediationseffekte reduziert werden kann. Dem Minimalmodell liegt dabei eine „mediationsoptimistische“ Sichtweise zugrunde, indem eine maximale Zahl solcher Effekte angenommen wird, dem Maximalmodell dagegen eine „mediationss pessimistische“ Annahme zahlreicher direkter Beziehungen.

In die Spezifikation der zu prüfenden Modelle fließen theoretische Annahmen über mögliche kausale Beziehungen zwischen den Konstrukten ein. An dieser Stelle sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass mittels Strukturgleichungsanalysen keine kausalen Zusammenhänge im eigentlichen Sinne belegt werden können, auch wenn Begrifflichkeiten wie „Beeinflussung“ oder „Wirkung“ dies



ebenso auszudrücken scheinen wie die gerichteten Pfeile in der graphischen Modelldarstellung. Valide Erkenntnisse über Wirkzusammenhänge lassen sich aber nur durch Längsschnittstudien oder experimentelle Analysen gewinnen; die Ergebnisse der Modellberechnungen geben lediglich Aufschlüsse darüber, ob die angenommenen Zusammenhänge und Mediationseffekte die vorliegenden Daten zufrieden stellend abbilden (Kline, 2005).

### 2.3.1 Soziodemographische Variablen im heuristischen Modell

Den Ausgangspunkt des Modells stellen die erhobenen soziodemographischen Variablen Alter und Bildungsniveau dar (vgl. Kap. 2.2.2), für die ein korrelativer Zusammenhang angenommen wird. Da die Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit der Befragten nach den vorliegenden Erkenntnissen unklar ist und korrelative Zusammenhänge mit den psychologischen Konstrukten zunächst nicht angenommen werden, geht diese Variable nicht in das Modell ein. Vor diesem Hintergrund wird als erste Hypothese die Abhängigkeit individueller Autoritarismusausprägungen vom erreichten Bildungsniveau angenommen: Eine höhere Bildung geht mit niedrigerem Autoritarismus einher.

Zweitens wird, vor allem aufgrund eines Kohorteneffektes, ein positiver Zusammenhang zwischen dem Lebensalter der Befragten und ihrem Autoritarismus erwartet: Höheres Alter geht mit höheren Autoritarismusausprägungen einher, denn für die Kohortenabfolge ist ein kontinuierliches Absinken des individuellen Autoritarismus gut belegt (Lederer, 1982, 1983; Lederer & Kindervater, 1995a).

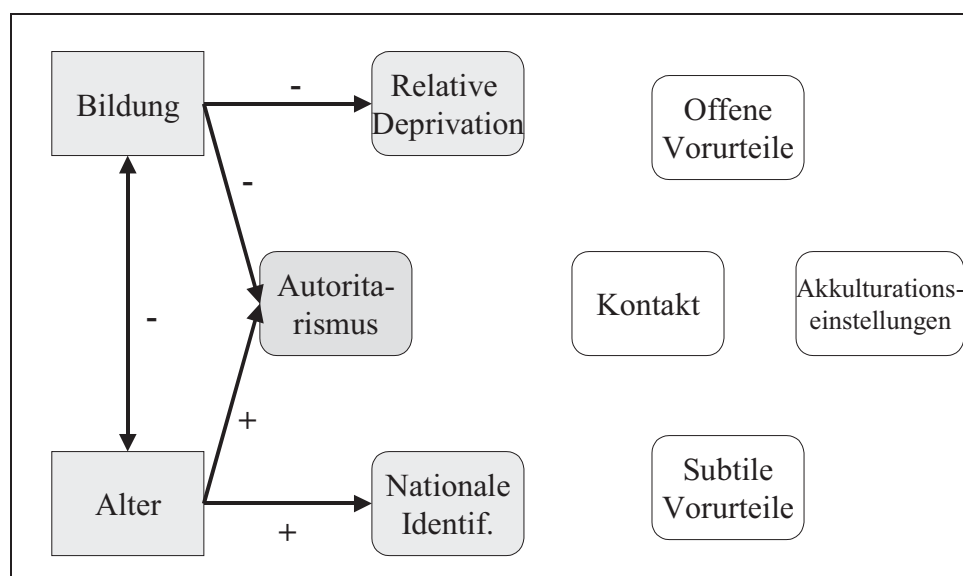
Auch für die weiteren psychologischen Konstrukte gelten Zusammenhänge mit soziodemographischen Variablen als gesichert, so korreliert bspw. Bildung nicht nur negativ mit Autoritarismus, sondern auch negativ mit Offenen und Subtilen Vorurteilen, sowie positiv mit Kontakt und mit positiven Einstellungen zur Immigration (Pettigrew, 1997, 1998a). Fuchs et al. (1993) belegen einen Zusammenhang zwischen Schulbildung und der Bewertung von Ausländern für acht von zwölf Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Der Zusammenhang zwischen Bildung und Vorurteilen wird aber durch Variablen wie Autoritarismus, Relative Deprivation, wahrgenommene Unähnlichkeit, politischen Konservatismus sowie Kontakt-erfahrungen mediiert (Wagner & Zick, 1995, vgl. auch Billig & Cramer, 1990).

Zwei weitere vom Autoritarismus unabhängige Beziehungen zwischen soziodemographischen Variablen und weiteren Konstrukten bilden jedoch bereits einen integralen Bestandteil des Minimalmodells. Für die Bildungsvariable wird eine direkte Wirkung auf Deprivationswahrnehmungen angenommen. In der Deprivationstheorie stellt das Vorhandensein einer objektiven Benachteiligung zwar keine Voraussetzung für eine entsprechende *Wahrnehmung* dar, dennoch handelt es sich bei der subjektiven Wahrnehmung von Deprivation nicht zwangsläufig um eine Fehleinschätzung: Es wird nicht ausgeschlossen, dass sie auf einer objektiv vorhandenen Konkurrenzsituation basieren *kann* (aber nicht *muss*). Vor allem Angehörige niedrigerer sozialer Schichten mit durchschnittlich geringem Bildungsniveau stehen in tatsächlicher Konkurrenz mit Zuwanderern. Rajzman und Semyonov (2000) fassen die Konsequenzen von Arbeitsmigration in zwei verschiedenen

Modellen zusammen: Das Arbeitsmarkt-Komplementaritäts-Modell geht davon aus, dass es nicht zu einer Konkurrenz der dominanten Gruppe mit Migranten um Arbeitsplätze kommt, weil letztere in der Regel Tätigkeiten der untersten Qualifikationsebene ausüben, also Arbeitsplätze einnehmen, die Einheimische ohnehin nicht besetzen wollten. Das Arbeitsmarkt-Konkurrenz-Modell dagegen sagt eine Konkurrenzsituation der Migranten mit den Angehörigen niedrig-qualifizierter und sozioökonomisch schlechtgestellter Gruppen um Arbeitsplätze voraus; dementsprechend sollten vor allem Mitglieder dieser Gruppen negativere Einstellungen gegenüber Immigranten aufweisen. Dies wird durch die Ergebnisse ihrer Studie belegt: Arbeitsmigranten in Israel werden insbesondere von Personen mit niedriger Bildung und niedrigem beruflichen Status abgelehnt, da sie von ihnen als Konkurrenz um begrenzte Ressourcen empfunden werden. Rippl und Seipel (2002) finden zwar nur einen geringen Zusammenhang zwischen Bildung und subjektiv wahrgenommener ökonomischer Lage; Heitmeyer und Mansel (2003) zeigen dagegen eine Beziehung zwischen „Bildungsdeprivation“ und „Individueller Relativer Deprivation“; letztere mediiert einen Teil der Beziehung zwischen niedriger Bildung und Fremdenfeindlichkeit.

Eine selbstwertschützende „Rationalisierung“ persönlicher negativer Erfahrungen (z.B. Arbeitsplatzverlust) als Effekt einer systematischen Benachteiligung der Ingroup anstelle eines Eingestehens einer individuell unzureichenden Qualifikation aufgrund niedriger Bildung ist als ein weiterer psychologischer Prozess vorstellbar, der zur Entstehung von Deprivationswahrnehmungen beiträgt.

**Abb. 2.2: Heuristisches Modell: Soziodemographische Einflüsse**



Als zweiter vom Autoritarismus unabhängiger soziodemographischer Effekt wird für das Minimalmodell ein direkter Einfluss der Altersvariable auf die Nationale Identifikation angenommen. Diese Annahme ist durch einen Kohorteneffekt begründet, der auf eine unterschiedliche politische Sozialisation zurückzuführen ist. Wie für den Zusammenhang zwischen Alter und Autoritarismus gilt auch hier,

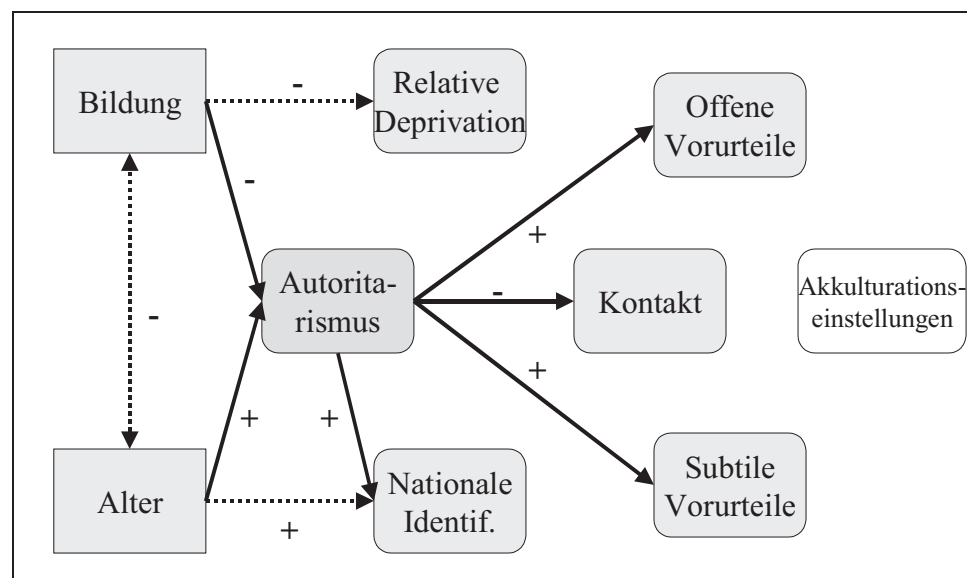
dass ein solcher Effekt nur unter der Voraussetzung einer altersheterogenen Stichprobe zu erwarten ist. Die Effekte und Beziehungen der soziodemographischen Variablen im Rahmen des heuristischen Modells werden in Abb. 2.2 graphisch dargestellt.

Im vorliegenden heuristischen Modell wird eine Mediation des Bildungseffektes auf Vorurteile durch Autoritarismus und Deprivation sowie von einer Vermittlung des Effektes des Lebensalters durch Autoritarismus und Nationale Identifikation angenommen. Eine Fragestellung der nachfolgenden Analysen ist im Rahmen des Vergleichs zwischen Minimal- und Maximalmodell, ob die soziodemographischen Variablen in diesem Modell unabhängig von Autoritarismus, Deprivationswahrnehmungen sowie Nationaler Identifikation weiteren Erklärungswert besitzen, oder ob ihr Einfluss vollständig durch diese Variablen mediiert wird. Empirische Belege existieren für Zusammenhänge von Bildung mit Nationalstolz (Hamberger & Hewstone, 1997; Zick, 1997), Kontakt (Zick, 1997), Offenen und Subtilen Vorurteilen (Pettigrew, 1998a; Zick, 1997) und Akkulturationseinstellungen (van Dick et al., 1997) sowie von Alter mit Fraternaler Deprivation (Raijman & Semyonov, 2000), Kontakterfahrungen (Zick, 1997), Offenen bzw. Subtilen Vorurteilen (Pettigrew, 1998a; Zick, 1997) und Akkulturationseinstellungen (van Dick et al., 1997). Diese weiteren Annahmen gehen in das Maximalmodell ein.

### 2.3.2 Autoritarismus im heuristischen Modell

Autoritarismus wird im heuristischen Modell von den soziodemographischen Variablen beeinflusst und stellt seinerseits den grundlegenden *psychologischen* Prädiktor für Kontakt mit Outgroups und für ethnische Vorurteile dar (vgl. Abb. 2.3). Da wiederum das Ausmaß der Vorurteilhaftigkeit theoriegemäß von Kontakterfahrungen abhängig ist, ist von einer zumindest partiellen Mediation des Autoritarismuseinflusses auf Vorurteile durch Kontakterfahrungen mit ethnischen Outgroups auszugehen (vgl. Pettigrew, 1999; Rippl, 2003). Basis für diese Annahme ist die Hypothese, dass Autoritarismus die Wahrscheinlichkeit beeinflusst, mit der sich Individuen Situationen aussetzen, die Kontakterfahrungen ermöglichen.

Autoritarismus ist weiterhin als Prädiktor für eine starke Nationale Identifikation anzusehen: Altemeyer (1996) zufolge geht die Konventionalismus-Komponente des Autoritarismus u.a. mit einer starken positiven Identifikation mit nationalen Symbolen und dem „nationalen Erbe“ einher. Die Validität der Annahme einer Abhängigkeit nationaler Einstellungen vom Autoritarismus unterstützt z.B. Rippl (2003) in Analysen von Daten aus einer repräsentativen ALLBUS-Befragung von 1996.

**Abb. 2.3: Heuristisches Minimalmodell: Beziehungen zwischen Autoritarismus und weiteren Konstrukten<sup>1)</sup>**

1) gestrichelte Pfade indizieren Beziehungen, die bereits beschrieben worden sind

Im heuristischen Minimalmodell wird kein direkter Einfluss des Autoritarismus auf Akkulturationseinstellungen postuliert. Stattdessen besteht hier die Annahme, dass ein solcher Einfluss durch die weiteren Variablen mediiert wird; entsprechende Hinweise ergibt eine Studie von Rippl (2003). Da aber auch Belege für einen direkten Zusammenhang des Autoritarismus mit Relativer Deprivation (Rippl & Seipel, 2002) und Akkulturationseinstellungen (van Dick et al., 1997) existieren, gehen entsprechende Pfade als zusätzliche Annahmen in das Maximalmodell ein.

Bezüglich der Wirkrichtung zwischen Autoritarismus und der Kontaktvariable liegen unterschiedliche Annahmen vor (vgl. Kap. 2.2.5). Da Autoritarismus in der klassischen Vorurteilsforschung und auch im Sinne der vorliegenden Operationalisierung als stabiles Personenmerkmal angesehen wird, geht in das Modell zunächst die Annahme der Wirkung von Autoritarismus auf Kontakt ein. Im weiteren Verlauf der Analysen wird die alternative Hypothese einer Wirkrichtung von Kontakt auf Autoritarismus vergleichend betrachtet.

### 2.3.3 Nationale Identifikation im heuristischen Modell

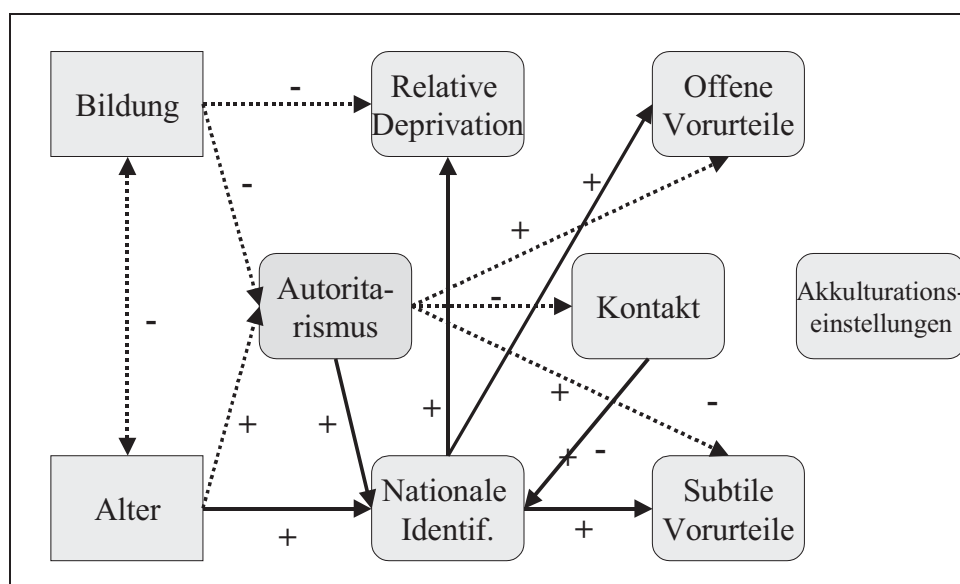
Nationale Identifikation nimmt im Rahmen des Minimalmodells ebenso wie Kontakterfahrungen die Rolle einer Mediatorvariable zwischen Autoritarismus und ethnischen Einstellungen ein. Weiterhin wird eine direkte Beziehung zwischen Nationaler Identifikation und Kontakt angenommen. Da Kontakterfahrungen Einstellungen gegenüber Outgroups beeinflussen, ist gleichfalls ein Einfluss auf Einstellungen zur Ingroup anzunehmen: Wenn aus Kontakt positive Einstellungen gegenüber Outgroups resultieren, sollte gleichzeitig die Identifikation mit einer ethnischen bzw. nationalen Ingroup weniger bedeutsam werden. Eine negative



Beziehung zwischen Nationalstolz und Kontakt berichten z.B. Pettigrew (1997) sowie Hamberger und Hewstone (1997). Diese Annahme geht in das heuristische Minimalmodell ein. Da alternativ die Annahme eines umgekehrten Einflusses der Nationalen Identifikation auf Kontakterfahrungen ebenso plausibel erscheint, weil eine hohe Identifikation zum Vermeiden solcher Kontakte führen könnte, wird die Überlegenheit einer der beiden Annahmen im Rahmen eines Modellvergleichs geprüft.

Eine weitere direkte Wirkung hoher Nationaler Identifikation besteht in einer stärkeren Wahrnehmung Fraternaler Relativer Deprivation (Tropp & Wright, 2002). Die Identifikation mit einer spezifischen sozialen Gruppe ist als wesentliche Voraussetzung für Deprivationswahrnehmungen anzusehen (Smith, Spears & Hamstra, 1999); die Stärke dieser Identifikation beeinflusst die Wahrscheinlichkeit sozialer Vergleichsprozesse und damit die Möglichkeit von Benachteiligungsempfindungen (Ellemers, 2002). Außerdem hängt die Durchführung sozialer Vergleiche mit konkreten Outgroups, die zu Deprivationswahrnehmungen führen können, von der jeweiligen Verfügbarkeit kognitiver Alternativen ab. Die Relevanz solcher alternativer Vergleichsmöglichkeiten sollte für Personen mit einer hohen Nationalen Identifikation geringer sein, wenn wie in Untersuchungen zur Bedeutung Fraternaler Deprivation für ethnische Einstellungen eine solche Identifikation salient gemacht wird (vgl. auch Mummendey & Klink, 2001). Im hier vorgeschlagenen Modell ist somit eine Wirkung der subjektiv bedeutsamen Nationalen Identifikation auf Deprivationswahrnehmungen anzunehmen.

**Abb. 2.4: Heuristisches Modell: Zusammenhänge der Nationalen Identifikation**



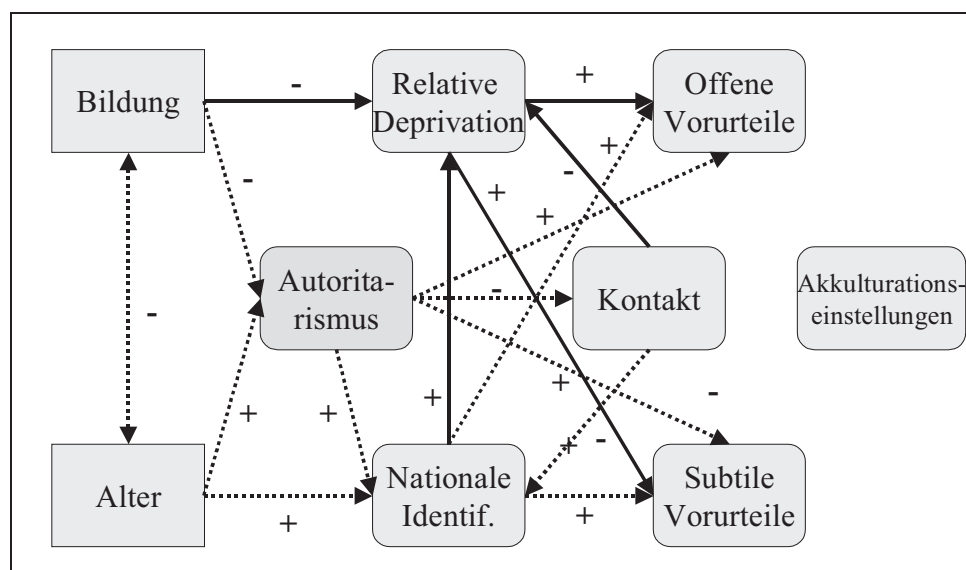
1) gestrichelte Pfade indizieren Beziehungen, die bereits beschrieben worden sind

Weiterhin wird die Wirkung der Nationalen Identifikation auf das Ausmaß ethnischer Vorurteile nicht nur über die verringerte Wahrscheinlichkeit von Kontakterfahrungen und Deprivationswahrnehmungen mediiert, sondern es besteht auch ein direkter Einfluss (Pettigrew, 1997). Zick (1997) findet signifikante Einflüsse des Nationalstolzes auf Offene ebenso wie auf Subtile Vorurteile. Auch nach Heyder und Schmidt (2002b) sowie Blank und Schmidt (2003) gehen nationalistische Einstellungen unmittelbar mit einer negativen Bewertung entsprechender Outgroups einher. Im zu prüfenden Modell wird daher zusätzlich ein direkter Einfluss der Nationalen Identifikation auf Offene und Subtile Vorurteile postuliert. Die Ergebnisse einer Studie von Verkuyten und de Wolf (2002) deuten auf einen möglichen direkten Zusammenhang zwischen Nationaler Identifikation und Akkulturations-einstellungen hin, denn letztere werden beeinflusst durch die Betonung von Intergruppenvergleichen. Da eine hohe Nationale Identifikation solche Vergleiche impliziert, kann eine direkte Beziehung gegeben sein. Diese Möglichkeit wird im Rahmen des Maximalmodells geprüft.

### 2.3.4 Relative Deprivation im heuristischen Modell

Deprivationswahrnehmungen werden nach den bisherigen Ausführungen vom individuellen Bildungsniveau sowie von der Nationalen Identifikation beeinflusst. Eine zusätzliche Wirkung auf Deprivationswahrnehmungen wird für die Kontaktvariable angenommen. Diese Annahme steht unter der Prämisse, dass objektiv keine Bevorzugung einer Outgroup gegeben ist. Unter dieser Voraussetzung könnte der Eindruck Fraternaler Deprivation bei stärkerem Kontakt mit Outgroup-Mitgliedern nicht aufrecht erhalten werden, stärkerer Kontakt sollte also zu geringeren Deprivationswahrnehmungen führen.

Abb. 2.5: Heuristisches Modell: Zusammenhänge zu Deprivation



1) gestrichelte Pfade indizieren Beziehungen, die bereits beschrieben worden sind

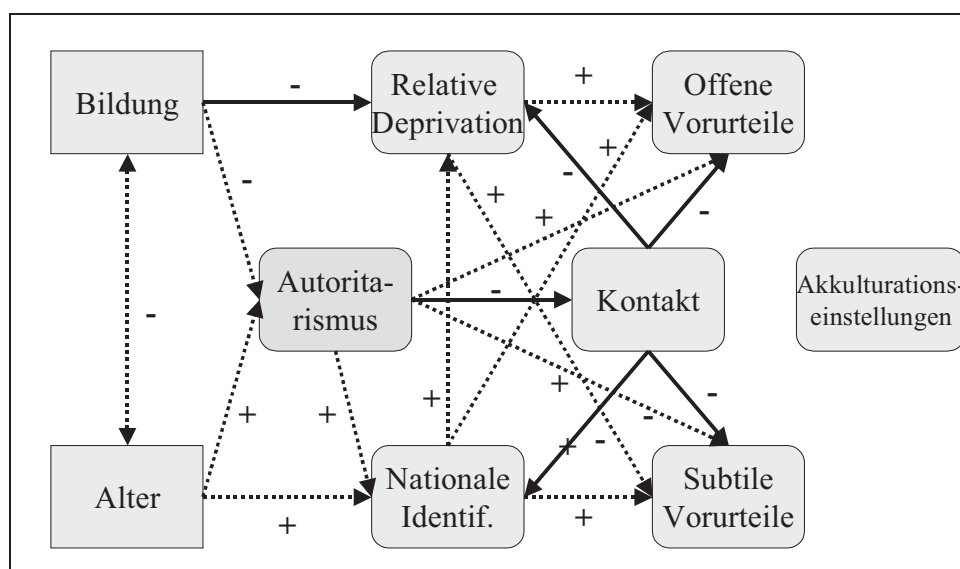
Die Wahrnehmung Fraternaler Deprivation nimmt wiederum Einfluss auf das Ausmaß negativer Outgrupeinstellungen, d.h. Offener und Subtiler Vorurteile. Diese negativen Einstellungen mediiieren den Effekt der Deprivation auf Akkulturationseinstellungen (z.B. Pettigrew, 1998a).

Zick (1997) findet darüber hinaus in seiner Gesamtstichprobe sowie in einigen seiner Teilstichproben einen geringen, aber signifikanten Zusammenhang zwischen dem Lebensalter und Deprivation. Diese Beziehung wird ebenso wie ein denkbarer direkter Einfluss der Deprivation auf Akkulturationseinstellungen im Rahmen des Maximalmodells geprüft. Gleiches gilt für die Annahme eines direkten Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und Deprivation, die in das Minimalmodell zunächst nicht eingeht.

### 2.3.5 Kontakt im heuristischen Modell

Für die folgenden Analysen wird ein positiver Einfluss von Kontakt mit Angehörigen ethnischer Outgroups auf ethnische Vorurteile angenommen: Je mehr Kontaktpotential bzw. -erfahrungen die Befragten berichten, desto geringer sollten ihre Offenen und Subtilen Vorurteile ausfallen (van Dick et al., 2004). Kontakt wirkt sich zusätzlich auf Deprivationswahrnehmungen sowie auf die Identifikation mit der Ingroup aus (s.o.). Ausmaß bzw. Qualität des Kontaktes unterliegen wiederum direkten Einflüssen durch Autoritarismusausprägungen. Einige Studien belegen auch Effekte des Kontaktes auf Einstellungen zur Immigration (Pettigrew, 1997) bzw. Akkulturationseinstellungen (van Dick et al., 2004). Das Minimalmodell geht jedoch zunächst von einer Mediation dieses Zusammenhangs über das Ausmaß ethnischer Vorurteile aus; die Annahme eines direkten Effektes von Kontakterfahrungen auf Akkulturationseinstellungen geht in das Maximalmodell ein.

**Abb. 2.6: Heuristisches Modell: Zusammenhänge zu Kontakt**



1) gestrichelte Pfade indizieren Beziehungen, die bereits beschrieben worden sind

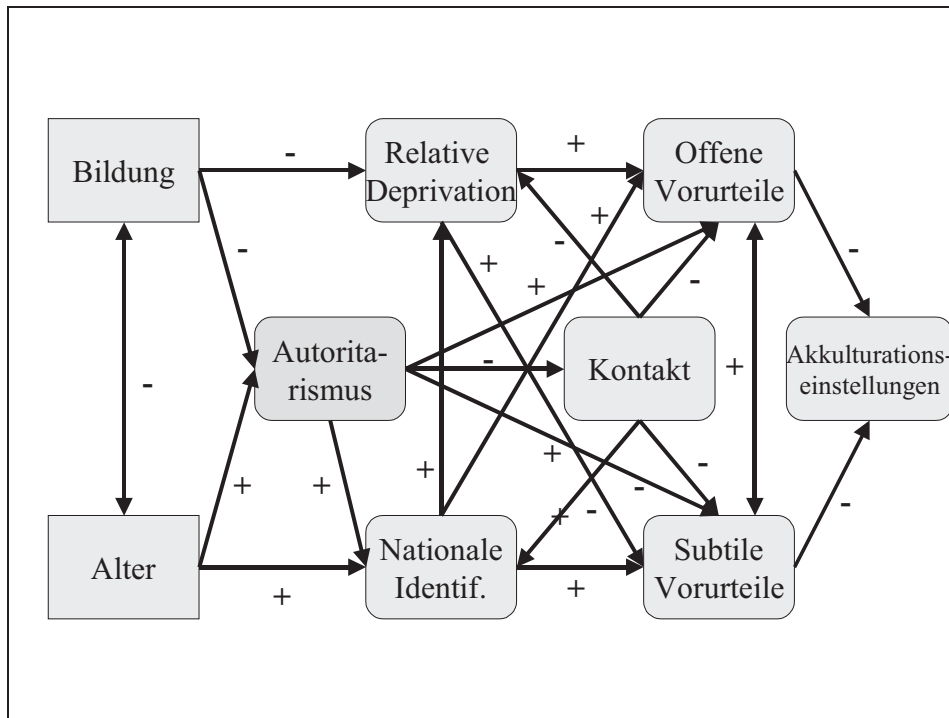
### 2.3.6 Vorurteile und Akkulturationseinstellungen im heuristischen Modell

Offene und Subtile Vorurteile werden direkt beeinflusst durch Fraternal Deprivation, Kontakterfahrungen, Nationale Identifikation sowie Autoritarismus. Dabei stellen Offene und Subtile Vorurteile keine voneinander unabhängigen Variablen dar: Pettigrew und Meertens (1995, 2001) finden, dass beide Skalen korreliert sind bzw. in Konfirmatorischen Faktorenanalysen gemeinsam eine latente Variable zweiter Ordnung bilden. Auch in anderen Studien, die sich dieser Skalen bedienen, zeigen sich regelhaft signifikante Zusammenhänge zwischen den beiden Variablen (Ganter, 2001; für eine Übersicht über teilweise unveröffentlichte Studien vgl. Pettigrew & Meertens, 2001). Zusätzlich treffen Pettigrew und Meertens (1995, 2001) eine Aussage über unterschiedliche „Schwierigkeitsgrade“ der beiden Teilskalen: Die Skala zur Erfassung Offener Vorurteile weist eine höhere Schwierigkeit auf, so dass das Verhältnis der beiden Skalen untereinander im Sinne einer Guttman-Skalierung zu verstehen ist: Wer auf der schwierigeren Offenen Vorurteilsskala hohe Werte erzielt, zeigt auch hohe Ausprägungen Subtiler Vorurteile; umgekehrt gehen hohe Werte bei Subtilen Vorurteilen aber nicht zwangsläufig mit hohen Ausprägungen Offener Vorurteile einher. Pettigrew und Meertens (1995) belegen die Gültigkeit dieser Annahme durch den Befund, dass bei einer Dichotomisierung der Skalenwerte die Zelle des entstehenden Vierfelder-Schemas, in der sich Personen mit hohen Offenen, aber niedrigen Subtilen Vorurteilen befinden würden, hypothesengemäß mit weniger als zwei Prozent der Befragten fast leer bleibt.

Die Annahme einer guttman-artigen Skalierung erscheint demnach gerechtfertigt, lässt sich allerdings im Rahmen von Strukturgleichungsanalysen in dieser Form nicht abbilden, solange keine zusätzliche kausale Annahme für das Verhältnis zwischen den beiden Teilkonstrukten besteht. Eine solche kann aus den Ausführungen von Pettigrew und Meertens (1995, 2001) nicht abgeleitet werden. Für das heuristische Modell wird daher die Annahme einer Korrelation zwischen Offenen und Subtilen Vorurteilen formuliert. Während in anderen Analysen Offene und Subtile Vorurteile die Endvariable kausaler Verknüpfungen darstellen (z.B. Hamberger & Hewstone, 1997; Zick, 1997), wird für das vorliegende Modell angenommen, dass beide Vorurteilsvarianten wiederum Auswirkungen auf Akkulturationseinstellungen haben. Letztere stellen die abhängige Variable im Rahmen des vorgeschlagenen Modells dar. Ihre Beeinflussung durch die individuelle Vorurteilshaftigkeit ist unstrittig: Ein höheres Ausmaß an ethnischen Vorurteilen führt zur Ablehnung integrativer Akkulturationseinstellungen und zur Befürwortung der Strategien Assimilation bzw. Segregation. Den Zusammenhang von Vorurteilen mit Akkulturationseinstellungen belegen z.B. Chataway und Berry (1989) sowie van Dick et al. (1997). Beziehungen von Akkulturationseinstellungen bzw. Einstellungen zum „Multikulturalismus“ zu weiteren Modellvariablen sind belegt (z.B. zum Bildungsniveau, Breugelmans & van de Vijver, 2004, oder zur Ingroup-Identifikation, Verkuyten & Brug, 2004), werden aber zugunsten eines ökonomischen heuristischen Modells zunächst nicht berücksichtigt.

In der untenstehenden Graphik (Abb. 2.7) werden die komplexen Zusammenhänge innerhalb des heuristischen Modells noch einmal zur Übersicht gemeinsam dargestellt.

**Abb. 2.7: Heuristisches Modell: Gesamtzusammenhänge**



## 2.4 Methode

Die in Kap. 2.3 beschriebenen Modellannahmen werden an Daten geprüft, die im Rahmen einer Fragebogenstudie erhoben wurden. Im Folgenden werden zunächst die Instrumente dargestellt, die zur Datenerhebung dienen. Allgemein wurde darauf geachtet, die Validität und Konsistenz der Antworten der Befragten durch die Verwendung identischer Antwortformate zu unterstützen. Ausnahmen bilden die Blatant/Subtle-Prejudice-Skala, die mit dem von Pettigrew und Meertens (1995) bzw. im Eurobarometer 30 von 1988 genutzten vierstufigen Antwortformat vorgegeben wurde, sowie die fünfstufige Deprivationsskala, deren inhaltliche Anlage die Verwendung einer neutralen Mittelkategorie (die einer Bewertung als „weder bevorzugt noch benachteiligt“ entspricht) als sinnvoll erscheinen ließ.

### *Soziodemographische Variablen*

Der individuelle Bildungsgrad der Befragten ist operationalisiert durch die Frage nach dem höchsten erreichten Schul- bzw. Hochschulabschluss. Zwar verwenden einige Autoren (z.B. Billig & Cramer, 1990) in ihren statistischen Analysen eine



so erhobene Bildungsvariable als intervallskalierte Variable, da eine solche Sichtweise jedoch methodologisch kaum gerechtfertigt erscheint, wird die Bildungsvariable für die folgenden Analysen im Sinne niedriger (Volks-, Haupt- oder Real- schulabschluss) oder höherer Bildung (Fachabitur/Abitur) dichotomisiert.

### *Autoritarismus*

Zur Erfassung von Autoritarismus wird für diesen Teil der vorliegenden Arbeit eine aus neun Items bestehende Autoritarismusskala (Petzel et al., 1997) verwendet, die die Vorteile einer geringen Länge, einfacher Formulierungen sowie einer Balance zwischen positiv und negativ formulierten Items miteinander verbindet. Sie basiert auf Altemeyers (1981) RWA-Skala.

Im Vergleich zu anderen in den letzten Jahren vorgeschlagenen Kurzskalen zeichnet sie sich dadurch aus, dass in ihr die drei RWA-Komponenten operationalisiert sind, während sich andere, noch kürzere Skalen häufig auf Items aus einem der drei Bereiche beschränken (z.B. Heyder & Schmidt, 2000, oder Schmidt, Stephan & Herrmann, 1995, die ausschließlich Unterwürfigkeitsitems nutzen). Sie wurde nach ihrer Publikation in weiteren Untersuchungen eingesetzt (Cohrs & Moschner, 2002; Cohrs, Kielmann et al., 2005; Cohrs, Moschner et al. 2005a; 2005b; Eckes & Six-Materna, 1999; Gollwitzer, 2004; Jugert & Hiemisch, 2005; Lüdemann, 2001; Stellmacher, 2004) und erwies sich dabei weitgehend als reliables und valides Instrument.

**Tab. 2.4: Autoritarismusskala (Petzel et al., 1997)<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala	
1)	Frauen sollten ihren Ehemännern gehorchen.
2)	Das Wichtigste, was Kinder lernen sollten, ist Gehorsam und Respekt gegenüber Eltern und Vorgesetzten.
3)	Schwule sind genauso Menschen wie alle anderen auch. (r)
4)	Gegen Faulenzer und Nichtstuer sollte man mit Härte vorgehen.
5)	Gesetze sollten ohne Mitleid durchgesetzt werden, besonders gegenüber politischen Unruhestiftern.
6)	Menschen, die sich gegen religiöse Werte auflehnen, sind genauso anständig wie solche, die regelmäßig zur Kirche gehen. (r)
7)	Die Zeiten, in denen Frauen sich unterordnen mussten, sollten ein für alle Mal vorbei sein. (r)
8)	Die Todesstrafe sollte weltweit abgeschafft werden. (r)
9)	Um Recht und Ordnung zu bewahren, muss gegen Außenseiter und Unruhestifter härter vorgegangen werden.

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.

Die Skala wird anhand eines sechsstufigen Antwortformates mit Antwortmöglichkeiten zwischen völliger Zustimmung und völliger Ablehnung bearbeitet. Hohe Werte entsprechen im Folgenden hohen Autoritarismusaussprägungen.

*Akkulturationseinstellungen*

Akkulturationseinstellungen werden in dieser Arbeit durch die Akkulturationsskala von van Dick et al. (1997) erfasst. Bei diesem Instrument handelt es sich um eine eindimensionale Skala, die Zielvorstellungen misst, welche Form des Zusammenlebens verschiedener ethnischer Gruppen in einer Gesellschaft angestrebt wird.

**Tab. 2.5: Skala zur Erfassung von Akkulturationszielvorstellungen (van Dick et al., 1997)<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala	
1)	Es wäre gut, wenn alle ethnischen Gruppen in Deutschland ihre Kultur beibehielten.
2)	Menschen, die nach Deutschland kommen, sollten ihr Verhalten der deutschen Kultur anpassen. (r)
3)	Wenn Mitglieder anderer ethnischer Gruppen ihre Kultur beibehalten möchten, sollten sie unter sich bleiben. (r)
4)	Das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen in Deutschland wäre leichter, wenn die Mitglieder der verschiedenen Gruppen Gelegenheit bekämen, ihren eigenen Lebensstil beizubehalten.
5)	Kinder verschiedener ethnischer Gruppen sollten auch in entsprechend verschiedene Schulen gehen. (r)
6)	Eine Gesellschaft mit einer Vielzahl ethnischer Gruppen ist eher befähigt, neue Probleme in Angriff zu nehmen.
7)	Es wäre gut, wenn ImmigrantInnen ihre Kultur so schnell wie möglich zurückstellen würden. (r)
8)	LehrerInnen sollten darauf achten, dass SchülerInnen anderer ethnischer Herkunft in den Schulpausen unter sich nur deutsch sprechen. (r)
9)	Mitglieder verschiedener ethnischer Gruppen sollten in allen Lebensbereichen getrennt leben, um Probleme zwischen den Gruppen zu vermeiden. (r)
10)	Gibt es viele verschiedene ethnische Gruppen in Deutschland, wird es schwierig, Probleme zu lösen. (r)
11)	ImmigrantInnen sollten ihre fremdkulturellen Gewohnheiten in der Öffentlichkeit nicht zeigen. (r)
12)	LehrerInnen sollten den Kontakt zwischen SchülerInnen verschiedener ethnischer Herkunft fördern.
13)	Nach Deutschland immigrierte Menschen sollten ihre Kinder so erziehen, dass sie vorwiegend deutschsprachig aufwachsen. (r)

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.

Der eine Pol der Skala wird durch Items gebildet, die das Ziel der Integration erfassen, der andere sowohl durch Segregations- als auch durch Assimilationsitems. Die Paarung von Segregation und Assimilation als ein Pol der mit dieser Skala erfassten Akkulturationsdimension erscheint kontraintuitiv, da es sich um zwei inhaltlich widersprüchliche Vorstellungen zu handeln scheint. Eine mögliche Erklärung ist, dass diese Antworttendenz die offizielle Politik der BRD widerspiegelt (van Dick et al., 1997; Zick et al., 2001; vgl. auch Bergmann, 1994; Hjerme, 1998).

Da die deutsche Konzeption der Gleichsetzung von Volk und Staat trotz der zunehmenden, zu Beginn als Arbeitsmigration aktiv geförderten Einwanderung niemals infrage gestellt wurde, erfolgte keine Anpassung gesetzlicher und politischer Regelungen an die neue Situation als Einwanderungsland. Gegenüber Ausländern bestand die Erwartung, sich zu assimilieren und damit quasi unsichtbar zu werden, oder „unter sich“ zu bleiben (Segregation/Separation).

Der Aspekt der Marginalisierung ist in der verwendeten Skala von van Dick et al. (1997) nicht operationalisiert. Einerseits erscheint die Existenz dieser Akkulturationsform als *Zielvorstellung* der dominanten Gruppe wenig plausibel, andererseits weichen die Items, die von Berry und Mitarbeitern zur Messung dieses Aspektes verwendet werden, formal stark von den übrigen ab. Dementsprechend belegen Studien, dass Marginalisierung schwer operationalisierbar ist und als Zielvorstellung keine wesentliche Rolle spielt. Jasinskaja-Lahti und Liebkind (2000) akzeptieren für die von ihnen verwendete Akkulturationskala eine Vier-Faktoren-Lösung, dabei fällt allerdings die unzureichende Reliabilität der Marginalisierungs-Subskala ( $\alpha=.38$ ) auf<sup>29</sup>. Dies bedeutet allerdings ausdrücklich nicht, dass Marginalisierung als tatsächlich auftretende Akkulturationsform bedeutungslos ist.

Auch diese Skala wird anhand eines sechsstufigen Antwortformates mit Antwortmöglichkeiten zwischen völliger Zustimmung und völliger Ablehnung bearbeitet. Hohe Werte entsprechen im Folgenden integrativen Akkulturationseinstellungen.

### *Nationale Identifikation*

Die zur Erfassung der Nationalen Identifikation verwendeten Items sind eine Adaptation der „Collective Self Esteem“-Skala von Luhtanen und Crocker (1992) durch Schneider (1994). In Anbetracht der komplexen Diskussion zum Konstrukt der Nationalen Identifikation ist diese Skala als Maß für eine positive nationale Identität anzusehen. Da eine solche Identifikation theoriegemäß nicht zwingend mit für Vorurteilhaftigkeit prädisponierenden nationalistischen Einstellungen einhergeht (Blank, 2003; Blank & Schmidt, 2003; Dekker et al., 2003), wird der Einfluss dieses Konstruktes in den vorliegenden Analysen eher unter- als überschätzt.

**Tab. 2.6: Skala zur Erfassung der Nationalen Identifikation (Schneider, 1994)<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala	
1)	Zu den Deutschen zu gehören, ist mir sehr wichtig.
2)	Häufig bedaure ich, dass ich Deutscher bin. (r)
3)	Deutscher zu sein, spiegelt sehr gut meine Persönlichkeit wider.
4)	Im Allgemeinen bin ich froh, dass ich Deutscher bin.

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.

<sup>29</sup> Die Reliabilitäten der drei weiteren Subskalen schwanken zwischen  $\alpha=.53$  und  $\alpha=.72$ .

Die Skala wird anhand eines sechsstufigen Antwortformates mit Antwortmöglichkeiten zwischen völliger Zustimmung und völliger Ablehnung bearbeitet. Hohe Werte entsprechen im Folgenden einer starken Nationalen Identifikation.

### *Ethnische Vorurteile*

Zur empirischen Erfassung traditioneller und moderner Varianten ethnischer Vorurteile dient in dieser Studie die „Blatant/Subtle Prejudice-Skala“ (Pettigrew & Meertens, 1995). Dieses in der europäischen Vorurteilsforschung des letzten Jahrzehnts häufig verwendete Instrument differenziert zwischen Offenen („Blatant“) und Subtilen („Subtle“) Vorurteilen (Meertens & Pettigrew, 1997; Pettigrew & Meertens, 1995). Während Offene Vorurteile durch direkte Bedrohheitswahrnehmungen und die Ablehnung intimer Beziehungen zu Angehörigen ethnischer Outgroups gekennzeichnet sind, umfassen Subtile Vorurteile die drei Komponenten der Verteidigung traditioneller Ingroup-Werte, der Betonung/Überreibung von Unterschieden zwischen eigener und fremder Gruppe, sowie des Nicht-Erlebens positiver Emotionen gegenüber Angehörigen der Minorität.

**Tab. 2.7a: Skala zur Erfassung Offener und Subtiler Vorurteile (Subtle/Blatant-Prejudice-Skala, Pettigrew & Meertens, 1995)<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen, Position innerhalb der Gesamtskala und Zugehörigkeit zu der Skala „Offene Vorurteile“ oder „Subtile Vorurteile“		
1)	Angenommen, Sie hätten mit jemandem Kinder, der/die in Hautfarbe und Aussehen von Ihnen sehr verschieden ist. Wenn nun diese Kinder vom Aussehen her Ihrer Familie nicht ähnlich wären, würde Sie das... (Antworten von „sehr stören“ bis „gar nicht stören“) (r)	Offene Vorurteile
2)	Wie oft haben Sie Sympathie für die hier lebenden Türken empfunden? (Antworten von „sehr oft“ bis „nie“)	Subtile Vorurteile
3)	Und wie oft Bewunderung? (Antworten von „sehr oft“ bis „nie“)	Subtile Vorurteile
4)	Die Türken haben Arbeitsplätze, die den Deutschen zuständen (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“) (r)	Offene Vorurteile
5)	Die hier lebenden Türken sollten sich nicht dort hineindrängen, wo man sie nicht haben will (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“) (r)	Subtile Vorurteile
6)	Die meisten Türken, die hier staatliche Unterstützung beziehen, könnten recht gut ohne dieses Geld auskommen, wenn sie nur wollten (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“) (r)	Offene Vorurteile
7)	Viele andere Volksgruppen sind in die BRD gekommen, haben die Vorurteile überwunden und ihren Weg gemacht. Die Türken sollten dasselbe tun, ohne besondere Bevorzugung (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“) (r)	Subtile Vorurteile

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.

**Tab. 2.7b: Skala zur Erfassung Offener und Subtiler Vorurteile (Subtle/Blatant-Prejudice-Skala, Pettigrew & Meertens, 1995)<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen, Position innerhalb der Gesamtskala und Zugehörigkeit zu der Skala „Offene Vorurteile“ oder „Subtile Vorurteile“		
8)	Deutsche und Türken werden nie richtig miteinander zurecht kommen, selbst wenn sie eng befreundet sind (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“) (r)	Offene Vorurteile
9)	Ich könnte mir vorstellen, mit einem Türken/einer Türkin eine sexuelle Beziehung zu haben (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“)	Offene Vorurteile
10)	Die meisten bundesdeutschen Politiker kümmern sich zu sehr um die Türken und nicht genug um die durchschnittlichen Deutschen (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“) (r)	Offene Vorurteile
11)	Ich hätte nichts dagegen, wenn ich eine entsprechend qualifizierte Person türkischer Herkunft zum Vorgesetzten bekäme (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“)	Offene Vorurteile
12)	Ich hätte nichts dagegen, wenn eine Person türkischer Herkunft aus denselben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie ich in meine Familie einheiratet würde (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“)	Offene Vorurteile
13)	Das ist nur eine Frage, inwieweit sich die Leute wirklich bemühen. Wenn die Türken sich mehr anstrengen würden, würden sie es genauso zu etwas bringen wie die Deutschen (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“)	Subtile Vorurteile
14)	Die Türken erziehen ihre Kinder zu anderen Werten und Fähigkeiten als zu denen, die hier in der BRD gebraucht werden, um erfolgreich zu sein (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“) (r)	Subtile Vorurteile
15)	Die Türken gehören einer minder begabten Rasse an; das erklärt, wieso sie es nicht soweit bringen wie die Mehrzahl der Deutschen. (Antworten von „völlig einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“) (r)	Offene Vorurteile
Auf der folgenden Liste sind einige Dinge aufgeführt, die viele Leute als wichtige Ursachen für Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen verschiedenen Volksgruppen ansehen. Geben Sie bitte zu jedem einzelnen Punkt an, was davon beim Vergleich zwischen hier lebenden Türken und Deutschen zutrifft.		
16)	Die Werte, zu denen die Kinder erzogen werden (Antworten von „sehr große Unterschiede“ bis „sehr große Gemeinsamkeiten) (r)	Subtile Vorurteile
17)	Die religiösen Überzeugungen oder Praktiken (Antworten von „sehr große Unterschiede“ bis „sehr große Gemeinsamkeiten) (r)	Subtile Vorurteile
18)	Die sexuelle Moral oder das sexuelle Verhalten (Antworten von „sehr große Unterschiede“ bis „sehr große Gemeinsamkeiten) (r)	Subtile Vorurteile
19)	Ihre Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit (Antworten von „sehr große Unterschiede“ bis „sehr große Gemeinsamkeiten) (r)	Offene Vorurteile
20)	Die Sprache, die sie sprechen (Antworten von „sehr große Unterschiede“ bis „sehr große Gemeinsamkeiten) (r)	Subtile Vorurteile

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.



Die Skala wird anhand eines vierstufigen Antwortformates bearbeitet; hohe Werte entsprechen im Folgenden starken Vorurteilen. Die Abweichung von den meist sechsstufigen Antwortformaten der anderen Skalen in dieser Untersuchung ergibt sich aus der Verwendung des im Eurobarometer 30 von 1989 verwendeten Antwortformates. Während allerdings Pettigrew (1997) durch die Codierung von fehlenden oder „weiß nicht“-Antworten als „3“ (= mittlere Ausprägung) für seine Auswertungen zu einer fünfstufigen Skala gelangt, wurde in den vorliegenden Analysen auf eine solche Prozedur verzichtet.

### *Relative Deprivation*

Relative Deprivation wird in Form einer „Benachteiligungsskala“ operationalisiert. Da im Zentrum der folgenden Analysen nicht die Entwicklung neuer valider Messinstrumente, sondern eine möglichst ökonomische Überprüfung der Beziehungen des Autoritarismus mit weiteren Konstrukten aus der Vorurteilsforschung stehen sollte, wurde damit auch in der vorliegenden Arbeit ein Deprivationsmaß verwendet, das nicht sämtliche theoretisch formulierten Bedingungen für das Entstehen Relativer Deprivation erfasst. Ein Vorteil des verwendeten Maßes besteht darin, dass die Befragten Vergleiche mit der Outgroup der „Ausländer“ auf verschiedenen Dimensionen vornehmen. Einerseits wird hierdurch die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass für die Befragten relevante Vergleichsdimensionen angesprochen werden, andererseits wird die Reliabilität der Messung gestärkt. Diese Skala trennt nicht zwischen einer kognitiven und einer affektiven Komponente, wie von Runciman (1966) oder Grant und Brown (1995) vorgeschlagen. Falls für die Befragten die Verwendung der Begriffe „Benachteiligung“ bzw. „Bevorzugung“ nicht bereits eine affektive Dimension semantisch impliziert, ist davon auszugehen, dass die Bedeutung der Deprivation aufgrund der nicht expliziten Berücksichtigung der affektiven Dimension im zu analysierenden Modell eher unter- als überschätzt wird.

**Tab. 2.8: Skala zur Erfassung von Benachteiligungswahrnehmungen / Relativer Deprivation (Neuentwicklung)**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala	
Bitte geben Sie an, ob in den unten angegebenen Bereichen ausländische Mitbürger Ihrer Meinung nach eher bevorzugt oder benachteiligt werden.	
1)	Arbeitsmarkt
2)	Wohnungsmarkt
3)	Bildungsbereich
4)	Wahlssystem(-recht)
5)	Alltäglicher Umgang
6)	Rechtlicher Status

Die Skala wird anhand eines fünfstufigen Antwortformates mit Antwortmöglichkeiten zwischen „Stark benachteiligt“ bis „Stark bevorzugt“ bearbeitet. Hohe Werte entsprechen der Wahrnehmung einer Bevorzugung von Ausländern im Vergleich zu Deutschen. Mittlere Ausprägungen entsprechen der Wahrnehmung, dass sich im Gruppenvergleich keine Unterschiede zwischen der Behandlung von Deutschen und Ausländern ergeben.

### *Kontakt mit Ausländern*

Zur Erfassung des Kontaktausmaßes der Befragten mit Immigranten wurde eine von Schneider (1994) entwickelte Skala verwendet. Die Skala wird anhand eines sechsstufigen Antwortformates mit je nach Frage unterschiedlichen Antwortmöglichkeiten bearbeitet (vgl. Tab. 2.9). Hohe Werte entsprechen einem starken Kontaktausmaß.

**Tab. 2.9: Skala zur Erfassung des Kontaktausmaßes (Schneider, 1994)**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala	
Bitte geben Sie an, ob Sie selbst persönlichen Kontakt zu Ausländern in den folgenden Bereichen haben:	
1)	In Ihrer Familie oder nahen Verwandtschaft (Antworten von „trifft nicht zu“ bis „trifft genau zu“)
2)	In Ihrem Freundeskreis (Antworten von „trifft nicht zu“ bis „trifft genau zu“)
3)	In Ihrem weiteren Bekanntenkreis (Antworten von „trifft nicht zu“ bis „trifft genau zu“)
4)	Wie häufig haben Sie insgesamt Kontakte zu Ausländern (Antworten von „nie“ bis „sehr häufig“)
5)	Wie intensiv sind Ihre Kontakte zu Ausländern? (Antworten von „überhaupt nicht intensiv“ bis „sehr intensiv“)
6)	Wie wichtig sind Ihnen Ihre Kontakte zu Ausländern? (Antworten von „überhaupt nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“)

## 2.5 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der empirischen Analysen dargestellt. Nach einer Beschreibung der Stichprobe und der den Berechnungen vorhergehenden Datenaufbereitung werden zunächst die Item- bzw. Skalencharakteristiken sowie die korrelativen Zusammenhänge der Konstrukte berichtet. Im Mittelpunkt stehen im weiteren Verlauf die Ergebnisse der Strukturgleichungsanalysen, die Aussagen über die Qualität des im vorhergehenden Abschnitt hergeleiteten heuristischen Modells ermöglichen.

### 2.5.1 Stichprobe und Datenaufbereitung

Die im Folgenden analysierten Daten wurden im Rahmen einer Fragebogenstudie gewonnen, die im Zeitraum 1996 bis 1998 an einer anfallenden Stichprobe durchgeführt wurde. In der Mehrzahl der Fälle werden sozialpsychologische Untersuchungen an Populationen von Studierenden durchgeführt, da diese als Versuchspersonen relativ leicht verfügbar sind. Diese Tatsache wird häufig als Kritik angeführt, weil die Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf andere Populationen unklar bleibt. Auch die Stichprobe, an der die im Folgenden analysierten Daten erhoben wurden, beansprucht keinerlei soziale, regionale oder ideologische Repräsentativität. Bei der Datenerhebung war jedoch die Erfassung einer heterogenen Stichprobe angezielt, um die Aussagekraft der Ergebnisse über die Gruppe der Studierenden hinaus zu erhöhen und um Möglichkeiten der Prüfung von Alters- und Bildungseffekten zu eröffnen.

Die Datenerhebung fand im Rahmen einer Untersuchung zu Einstellungen gegenüber verschiedenen ethnischen Minderheiten statt. Die Gesamtstichprobe setzt sich aus 12 Teilstichproben zusammen, in denen jeweils unterschiedliche ethnische Minderheiten (z.B. Türken oder Sinti und Roma) konkret als „Einstellungsobjekte“ in der Akkulturationsskala und in den Skalen zu Offenen bzw. Subtilen Vorurteilen thematisiert wurden<sup>30</sup>. Ein Effekt der systematischen Beeinflussung der Zusammenhänge zwischen den erhobenen Konstrukten durch diese unterschiedlichen „Zielobjekte“ wurde im Zuge der Datenaufbereitung geprüft (s.u.). Insgesamt lagen Daten von 553 Befragten deutscher Staatsangehörigkeit vor. Fragebögen von Personen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit wurden aufgrund des Themas der Untersuchung nicht berücksichtigt. Die Auswertungen wurden mit den Programmen SPSS (Versionen 12.0 bis 14.0), AMOS 5.0 und Statistika 6.0 vorgenommen.

#### *Datenaufbereitung*

Die Daten wurden zunächst einem umfassenden Daten-Screening unterzogen, um mögliche Fehlerquellen für die empirischen Analysen auszuschließen. Eine Prüfung auf falsche Werte aufgrund fehlerhafter Dateneingabe ergab keinen auffälli-

---

<sup>30</sup> Beispiele für die Umformulierungen der Items sind auf Anfrage vom Verfasser erhältlich. Die Daten wurden im Rahmen von studentischen Semesterarbeiten erhoben, in denen Vorurteile gegenüber verschiedenen ethnischen Gruppen analysiert wurden.

gen Befund. In einem weiteren Schritt wurde die Zahl fehlender Werte analysiert; eine Ersetzung fehlender Werte durch Stichprobenmittelwerte oder Gruppenmittelwerte wurde nicht vorgenommen. Zunächst wurden Fälle mit fehlenden Werten bei einer der soziodemographischen Angaben (Alter, Geschlecht, Schulbildung, N=10) ausgeschlossen, danach solche, die für eines der psychologischen Konstrukte mehr als zwei fehlende Werte zeigten (N=31). Als nächstes wurden die sieben verwendeten Skalen auf univariate Ausreißer geprüft. Bei einer Prüfgröße von  $z=3.29$  für die z-standardisierten Skalenwerte (vgl. Tabachnik & Fidell, 2001) konnten in 11 von 3.584 möglichen Fällen Ausreißer identifiziert werden. Da bei einer Stichprobe dieser Größe das Auftreten einiger z-Werte dieser Größenordnung wahrscheinlich ist, wurden diese Fälle dennoch für die weiteren Analysen berücksichtigt. Die verbleibende Stichprobe (N=512) bildete die Datengrundlage für die korrelativen Analysen, für die Prüfung der Reliabilitäten der verwendeten Skalen, sowie für die Berechnung der Trennschärfen der Einzelitems (vgl. Tab. 2.10).

In einem weiteren Schritt des Daten-Screenings wurden die in den Strukturgleichungsanalysen verwendeten Item-Parcels auf fehlende Werte geprüft. Fälle, die für eines der Parcels bzw. für eines der drei als beobachtete Indikatoren verwendeten Items für „Nationale Identifikation“ einen fehlenden Wert aufwiesen (N=5), wurden aus den weiteren Analysen ausgeschlossen. Schließlich wurden in zwei Berechnungsschritten unter der empfohlenen Zugrundelegung eines konservativen Ausschlusskriteriums von  $p<.001$  (Kriterium Mahalanobis-Distanz, vgl. Tabachnik & Fidell, 2001) fünf multivariate Ausreißer identifiziert und aus der Stichprobe entfernt. Die verbleibende Stichprobe (N=502, für die Beschreibung der soziodemographischen Zusammensetzung dieser reduzierten Stichprobe s. Anhang A) bildet die Datengrundlage für die Strukturgleichungsanalysen.

**Tab. 2.10: Stichprobenbeschreibung: Soziodemographische Variablen (N=512)**

	Alter (in Jahren)	Bildung
Gesamtstichprobe (N=512)	MW = 36,29 Min./Max.: 14/85 Std.-Abw.: 14,94	niedrige Schulbildung: N=251 hohe Schulbildung: N=261
männliche Befragte (N=250)	MW = 35,26 Min./Max.: 14/78 Std.-Abw.: 14,59	niedrige Schulbildung: N=115 hohe Schulbildung: N=135
weibliche Befragte (N=262)	MW = 37,27 Min./Max.: 16/85 Std.-Abw.: 15,23	niedrige Schulbildung: N=136 hohe Schulbildung: N=126

In den Teilstichproben wurden mit der Akkulturationskala sowie den Subtilen/Offenen-Vorurteilsskalen drei Instrumente verwendet, in denen jeweils unterschiedliche Einstellungs-Zielgruppen konkret benannt wurden. Wenngleich z.B. die weitgehende Unabhängigkeit der psychometrischen Eigenschaften der Bla-

tant/Subtle-Prejudice-Skala, die ursprünglich zur Anwendung in Bezug auf unterschiedliche Zielgruppen konzipiert wurde, belegt ist (vgl. Pettigrew & Meertens, 1995), wurde vor Durchführung weiterer Analysen ein möglicher systematischer Effekt der unterschiedlichen Benennungen auf die empirischen Zusammenhänge zwischen den Konstrukten geprüft. Zu diesem Zweck wurden die Interkorrelationen aller Skalen auf Abweichungen zwischen den verschiedenen Stichproben getestet. Zusammenfassend ergeben diese Analysen kaum Hinweise auf einen systematischen Einfluss der unterschiedlichen Gruppenbenennungen auf die Zusammenhänge zwischen den Konstrukten. Für jede der 66 möglichen Paarkombinationen der 12 Teilstichproben wurde jede bivariate Korrelation zwischen den sieben psychologischen Konstrukten auf einen signifikanten Unterschied geprüft. In 62 von 1.368 Fällen zeigten sich signifikante Differenzen der Korrelationen zwischen den Teilstichproben bei  $p < .05$ ; diese Zahl entspricht einer Quote von 4,5% und liegt damit im Bereich zufällig zu erwartender signifikanter Befunde. Zusätzlich wurde nach einer Transformation der Korrelationskoeffizienten in Fisher's Z-Werte die Normalverteilung der Koeffizienten über die Teilstichproben geprüft; der Kolmogorov-Smirnov Test ergab in keinem Fall eine signifikante Abweichung von der Normalverteilung. Keine dieser Analysen führt zu dem Schluss, dass die Zusammenfassung der Teilstichproben zur Prüfung von Zusammenhangshypothesen als problematisch zu gelten hätte. Da sich allerdings die Teilstichproben hinsichtlich der erzielten Mittelwerte auf der Akkulturations- und den Vorurteilsskalen unterschieden, wurden für die Durchführung der folgenden Korrelations- und Strukturgleichungsanalysen die Werte für sämtliche Items innerhalb der einzelnen Teilstichproben z-standardisiert, um potentielle Einflüsse dieser Unterschiede auszuschließen.

### *Item- und Skalencharakteristiken*

Detaillierte Angaben zu den unstandardisierten Item- und Skalencharakteristiken sind den Tabellen 2.11 und 2.12 zu entnehmen. Die Stichprobe zeichnet sich den erzielten Skalen-Mittelwerten zufolge insgesamt durch geringen Autoritarismus, eine mittlere Stärke der Nationalen Identifikation, leicht über dem theoretischen Mittelpunkt der Skala liegende Kontakterfahrungen sowie niedrige Deprivationswahrnehmungen aus. Sie zeigt darüber hinaus niedrige absolute Ausprägungen Offener Vorurteile, am theoretischen Skalenmittelpunkt liegende Werte für Subtile Vorurteile sowie deutlich in Richtung des Integrationspols weisende Akkulturations-einstellungen. Die Angaben zu den letzteren drei Skalen sind aufgrund der konkreten Benennung verschiedener ethnischer Minderheiten mit besonderer Vorsicht zu interpretieren, wie auch ohnehin zu berücksichtigen ist, dass die Aussagekraft der absoluten Skalenwerte in Ermangelung „objektiver“ Vergleichsmaßstäbe als eher gering zu bewerten ist.

Alle verwendeten Instrumente erweisen sich als hinreichend reliabel. Die Autoritarismusskala zeigt eine leicht geringere Reliabilität als in den Stichproben, die zur Entwicklung der Skala befragt wurden (vgl. Petzel et al., 1997). Am niedrigsten fällt mit  $\alpha = .71$  die Reliabilität der Subtilen Vorurteilsskala aus, die allerdings auch



in anderen Studien regelhaft eine geringere Zuverlässigkeit als die Offene Vorurteilsskala zeigt (vgl. Ganter, 2001; Pettigrew & Meertens, 1995; Zick, 1997). Auch dieser Wert kann aber noch als ausreichend bewertet werden. Für die Skala zur Erfassung der Nationalen Identifikation erwies sich Item 2 („*Häufig bedauere ich, dass ich Deutscher bin*“) als wenig trennscharf und wurde für die weiteren Analysen nicht berücksichtigt. Die Reliabilität dieser Skala konnte hierdurch von  $\alpha=.73$  auf  $\alpha=.80$  gesteigert werden.

**Tab. 2.11: Skalencharakteristiken (N=512, abweichende Fallzahlen bei den Reliabilitätsanalysen; unstandardisierte Werte)**

Skala	Zahl der Items, Ant-wort-format	Mittelwert, Min./Max.	Std.-abw.	Reliabilität (Cronbachs alpha) <sup>1)</sup>	Schiefe	Kurtosis	Normalverteilung <sup>2)</sup>
RWA	9 (1-6)	2,37 (1,00-5,11)	0,86	.74 / .75 (N=505)	.529	-.209	.074***
Akkulturation	13 (1-6)	4,47 (1,46-6,00)	0,85	.85 / .85 (N=495)	-.581	-.044	.083***
Offene Vorurteile	10 (1-4)	1,69 (1,00-3,80)	0,54	.83 / .81 (N=488)	1.033	.885	.132***
Subtile Vorurteile	10 (1-4)	2,57 (1,22-3,90)	0,48	.71 / .70 (N=465)	.011	-.263	.062***
Nationale Identif.	3 (1-6)	3,51 (1,00-6,00)	1,27	.80 / .80 (N=502)	.135	-.775	.082***
Kontakt	6 (1-6)	4,10 (1,00-6,00)	1,35	.88 / .85 (N=499)	-.397	-.927	.103***
Deprivation	6 (1-5)	2,32 (1,00-5,00)	0,64	.80 / .79 (N=504)	.723	-1.684	.087***

1) Reliabilitäten für unstandardisierte Werte und für innerhalb der Teilstichproben z-standard. Werte

2) Kolmogorov-Smirnov-Test, \*\*\* =  $p < .001$

Die Prüfung der Skalencharakteristiken zeigt als Auffälligkeit, dass die verwendeten Skalen den Anspruch der Normalverteilung nicht erfüllen. Dies stellt im Bereich der empirischen Vorurteilsforschung kein ungewöhnliches Ergebnis dar, so findet z.B. Ganter (2001) deutlich schiefe Antwortverteilungen einiger Items der Blatant/Subtle Prejudice-Skalen. Durch Transformationen (Bortz, 2005) konnte keine Annäherung der Werte an Normalverteilungen erreicht werden. Während Verfahren wie Korrelations-, Regressions- oder Varianzanalysen bei großen Stichproben als robust gegenüber Verletzungen der Normalverteilungsannahme gelten, ist diese Stabilität für Strukturgleichungsanalysen bisher nur bedingt belegt (Tabachnik & Fidell, 2001). Daher wurden im weiteren Verlauf zusätzliche Analysen durchgeführt, um die Stabilität des entwickelten Modells zu prüfen (vgl. Kap. 2.5.3).

Für die durchzuführenden Strukturgleichungsanalysen wurden aus den Items einer Skala jeweils drei Item-Parcels<sup>31</sup> gebildet, die somit aggregierte beobachtete Indikatoren der Konstrukte darstellen. Vorteile einer solchen Parcelbildung liegen u.a. in einer Erhöhung der Stabilität der geschätzten Modellparameter (Bandalos, 2002) sowie einer Optimierung des Verhältnisses zwischen Stichprobengröße und Modellvariablen (Amiot & Bourhis, 2005). Gleichzeitig wird ein Informationsverlust aufgrund der Nichtberücksichtigung von Items vermieden, da auf diese Weise alle gemessenen Indikatoren in die Modellberechnungen eingehen.

**Tab. 2.12: Itemcharakteristiken der verwendeten Skalen (unstandardisierte Items und Skalen)**

Skala	Zahl der Items, Antwortformat	N	Mittelwerte der Items	Standardabw. der Items	Trennschärfen
RWA	9 (1-6)	509 – 512	1,52 – 3,10	1,15 – 1,80	.31 - .52
Akkulturations- einstellungen	13 (1-6)	508 – 512	3,25 – 5,65	0,89 – 1,66	.31 - .68
Offene Vorurteile	10 (1-4)	503 – 512	1,20 – 2,11	0,55 – 1,17	.22 - .67
Subtile Vorurteile	10 (1-4)	494 – 511	1,85 – 3,19	0,74 – 1,03	.25 - .45
Nationale Identif.	3 (1-6)	508 – 512	2,76 – 3,75	1,64 – 1,78	.63 - .66
Kontakt	6 (1-6)	506 – 511	3,67 – 4,61	1,38 – 2,06	.67 - .80
Deprivation	6 (1-5)	507 – 512	1,94 – 2,57	0,75 – 1,08	.45 - .64

Eine Parcelbildung wird empfohlen, soweit eine eindimensionale Struktur der verwendeten Skalen belegt werden kann (Holt, 2004; Little, Cunningham, Shahar & Widman, 2002). Zu diesem Zweck wurden explorative Faktorenanalysen durchgeführt. Für alle verwendeten Skalen erwiesen sich einfaktorielle Lösungen als akzeptabel; lediglich die Subtle-Prejudice-Skala zeigt eine deutlich zweidimensionale Struktur, die sich teilweise im Sinne der bereits von Coenders, Scheepers, Sniderman und Verberk (2001) bzw. Ganter (2001) berichteten Befunde interpretieren lässt, die zeigen, dass die vier Items der Subskala „Cultural Differences“ einen eigenen Faktor bilden: In der hier gefundenen Lösung bilden diese vier Items (Items 16 bis 18 und 20; vgl. Tab. 2.7) sowie ein Item der Subskala „Traditional Values“ (Item 14) einen Faktor, die restlichen Items den anderen. Der Eigenwertverlauf der Autoritarismusskala deutet ebenfalls auf die Möglichkeit der Ak-

<sup>31</sup> Die Verwendung von mehr als zwei Parcels wird u.a. zur Vermeidung von Heywood-Cases empfohlen (McDonald, 1985).

zeptanz einer zweifaktoriellen Lösung hin. Am ehesten scheint hier eine Interpretation als Methodenfaktoren gerechtfertigt (Faktor 1: Ein Contrait- und vier Protrait-Items, Faktor 2: Ein Protrait- und drei Contrait-Items). Sowohl für die Autoritarismus- als auch die Subtle-Prejudice-Skala zeigen sich aber substantielle positive Ladungen aller Items auf dem unrotierten ersten Faktor; eine Parcelbildung durch eine zufällige Zuweisung der Items ist damit möglich. Die drei Items der Skala „Nationale Identifikation“ wurden direkt als beobachtete Indikatoren in die Strukturgleichungsanalysen übernommen.

### 2.5.2 Korrelationen und Strukturgleichungsanalysen

Im Folgenden werden die Zusammenhänge zwischen den psychologischen Konstrukten sowie den soziodemographischen Variablen dargestellt. Nach Beschreibung der bivariaten Korrelationen wird im Rahmen der Strukturgleichungsanalysen zunächst das in Kap. 2.4 entwickelte, zahlreiche Mediationseffekte annehmende heuristische Minimalmodell (vgl. Abb. 2.7) geprüft und bezüglich sinnvoller Modifikationen durch Entfernung nicht signifikanter Pfade analysiert (das modifizierte Modell wird im Folgenden als „reduziertes Minimalmodell“ bezeichnet). Im nächsten Schritt wird auf Grundlage des Maximalmodells, das zusätzliche *direkte* Beziehungen zwischen den Variablen umfasst, geprüft, welche weiteren theoretisch begründbaren Zusammenhänge zu einer guten Beschreibung der Daten beitragen. Eine Modifikation des Maximalmodells wird durch Entfernung nicht signifikanter Beziehungen vorgenommen; das modifizierte Modell wird im Folgenden „reduziertes Maximalmodell“ genannt (für eine Übersicht über die analysierten Modelle vgl. Tab. 2.13). Die Güte des reduzierten Minimalmodells und des reduzierten Maximalmodells werden danach vergleichend bewertet. Abschließend werden weitere Analysen (Anwendung eines alternativen Schätzverfahrens, Kreuzvalidierungen sowie Bootstrapping) berichtet, die eine Einschätzung der Qualität bzw. Stabilität des optimalen Modells ermöglichen.

Im Rahmen der Strukturgleichungsanalysen werden verschiedene Gütekriterien angeführt, die Aufschlüsse über die Qualität der Modellpassung geben. Eine durch einen signifikanten  $\chi^2$ -Wert indizierte Abweichung der theoretischen Modelle von den vorliegenden Daten ist vor dem Hintergrund der Stichprobengröße sowie der Komplexität der entwickelten Modelle zu erwarten; daher ist dieser Index als alleinige Prüfgröße wenig aussagekräftig. Darüber hinaus ergibt sich das Paradoxon, dass große Stichproben zu signifikanten  $\chi^2$ -Abweichungstests führen, die Durchführung von Strukturgleichungsanalysen aber nur bei großen Stichproben als sinnvoll gilt. Aus diesem Grunde werden weitere Indikatoren für die Modellgüte („Goodness-of-Fit“-Kriterien) berücksichtigt (Byrne, 2001; Schumacker & Lomax, 1996, 2004). Da diese Kriterien unterschiedlich anfällig für Faktoren wie Stichprobengröße sind, wird die Betrachtung multipler Fit-Indices empfohlen (Kline, 2005; Schumacker & Lomax, 1996). Die in den folgenden Analysen verwendeten Indices werden überblicksartig in Tab. 2.16 beschrieben.

**Tab. 2.13: Analysierte Modelle**

Modell	Beschreibung
1) „Minimalmodell“	Heuristisches Modell mit Annahme zahlreicher Mediationseffekte (vgl. Abb. 2.7, Ergebnis in Abb. 2.8)
2) „reduziertes Minimalmodell“	Modell 1 unter Auslassung nicht signifikanter Beziehungen (Ergebnis in Abb. 2.9)
3) „Maximalmodell“	Modell mit zusätzlicher Annahme weiterer direkter Effekte zwischen den Konstrukten (keine graphische Darstellung)
4) „reduziertes Maximalmodell“	Modell 3 unter Auslassung nicht signifikanter Beziehungen (Ergebnis in Abb. 2.10)

### 2.5.2.1 Korrelationen der Konstrukte

Zunächst wurden die bivariaten Korrelationen zwischen den Konstrukten und mit den soziodemographischen Variablen berechnet (Tab. 2.14/2.15). Aufgrund der Verletzung der Normalverteilungsannahme werden zusätzlich zu den Pearson-Koeffizienten auch die Ergebnisse der zusätzlich berechneten nonparametrischen Rangkorrelationen (Spearman-Rho) berichtet; es ergibt sich eine hohe Übereinstimmung der Ergebnisse beider Verfahren.

Ohne Ausnahme entsprechen die gefundenen Zusammenhänge den in Tab. 2.3 überblicksartig dargestellten Hypothesen; sämtliche Korrelationen zwischen den psychologischen Konstrukten erweisen sich als hochsignifikant ( $p < .001$ ). In Bezug auf die soziodemographischen Variablen fällt insbesondere die hochsignifikante Beziehung des Bildungsniveaus zu sämtlichen Konstrukten auf. Das Lebensalter zeigt für beide angewendeten Korrelationsverfahren leichte positive Zusammenhänge mit Offenen Vorurteilen und Nationaler Identifikation. Für die Geschlechtszugehörigkeit ergeben sich weitgehend nicht signifikante schwache Korrelationen. Eine Ausnahme bilden die Zusammenhänge mit Autoritarismus und Deprivation: Männliche Befragte zeigen leicht höhere Autoritarismuswerte und Deprivationswahrnehmungen. Da keine weiteren systematischen Beziehungen der Geschlechtszugehörigkeit mit den Variablen des Modells erkennbar sind, ihr Beitrag zur Varianzaufklärung der Variablen Autoritarismus und Deprivation mit  $R^2 = .01$  sehr gering ist und aufgrund der Inkonsistenz der bisher vorliegenden Befunde zum Zusammenhang zwischen Geschlechtszugehörigkeit und Autoritarismus keine theoretisch oder empirisch fundierte Hypothese formuliert werden konnte, wird sie für die weiteren Analysen nicht berücksichtigt.

**Tab. 2.14: Skaleninterkorrelationen (N=512, z-standardisierte Skalenwerte, alle Korrelationen signifikant bei  $p < .001$ , Pearson/Spearman Rho)<sup>1)</sup>**

	Akkulturation	Offene Vorurteile	Subtile Vorurteile	Nationale Identif.	Kontakt	Deprivation
RWA	-.61/-.59	.55/.54	.47/.46	.41/.38	-.31/-.29	.52/.50
Akkulturation		-.70/-.66	-.57/-.57	-.43/-.41	.36/.33	-.53/-.47
Offene Vorurteile			.62/.63	.42/.39	-.37/-.34	.56/.50
Subtile Vorurteile				.35/.34	-.30/-.29	.44/.41
Nationale Identif.					-.31/-.30	.38/.33
Kontakt						-.25/-.20

1) Hohe Werte entsprechen einer hohen Ausprägung des Konstruktes. Hohe Werte für Akkulturationseinstellungen indizieren eine Präferenz für Integration im Gegensatz zu Assimilation oder Segregation.

**Tab. 2.15: Korrelationen der Konstrukte mit soziodemographischen Variablen (N=512, z-standard. Skalenwerte, Pearson/Spearman Rho)<sup>1)</sup>**

	Alter	Geschlecht <sup>2)</sup>	Schulbildung <sup>3)</sup>
RWA	.12**/.06	.11*/.09*	-.31***/-.32***
Akkulturation	-.10*/-.08	-.01/-.02	.27***/.27***
Offene Vorurteile	.18***/.19**	-.01/-.03	-.30***/-.33***
Subtile Vorurteile	.02/.01	.04/.04	-.24***/-.25***
Nationale Identif.	.27***/.21***	.04/.05	-.22***/-.21***
Kontakt	-.09 <sup>+</sup> /-.08 <sup>+</sup>	.07/.07	.16***/.16***
Deprivation	-.01/-.01	.11*/.12**	-.29***/-.28***
Alter		-.07/-.06	-.17***/-.15***
Geschlecht			.06/.06

(\* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$ )

1) Hohe Werte entsprechen einer hohen Ausprägung des Konstruktes. Hohe Werte für Akkulturationseinstellungen indizieren eine Präferenz für Integration im Gegensatz zu Assimilation oder Segregation.

2) Geschlecht: 1 = weiblich, 2 = männlich

3) Schulbildung: 1 = Volks-, Haupt- oder Realschulabschluss, 2 = Fachabitur oder Abitur



**Tab. 2.16: Goodness-of-Fit-Kriterien**

Goodness-of-Fit-Kriterium	Beschreibung	Akzeptable Niveaus
Chi <sup>2</sup>	Beschreibt die Abweichung der empirischen Kovarianzmatrix S von der durch die theoretischen Modellannahmen implizierten theoretischen Kovarianzmatrix $\Sigma$	$p > .05$ / Wird beeinflusst durch Verletzung der Normalverteilungsannahme und Stichprobengröße: Je größer die Stichprobe ist, desto empfindlicher reagiert der Wert auf Abweichungen. Bei Stichprobengrößen von $N > 200$ tendiert der Test zu Signifikanz. <sup>1)</sup>
Chi <sup>2</sup> /df (“Normed Chi <sup>2</sup> “)	Chi <sup>2</sup> -Wert dividiert durch die Zahl der Freiheitsgrade im Modell	Chi <sup>2</sup> /df < 1 = Gefahr der Überidentifizierung <sup>1)</sup> Chi <sup>2</sup> /df < 3 = guter Fit <sup>1)</sup> Chi <sup>2</sup> /df < 5 = akzeptabler Fit <sup>1)</sup> Wird beeinflusst durch die Stichprobengröße: Je größer die Stichprobe ist, desto empfindlicher reagiert der Wert auf Abweichungen.
GFI (Goodness-of-Fit Index)	- Indiziert die Größe der durch die empirische Kovarianzmatrix (S) erklärten Varianz/Kovarianz der theoretisch implizierten Matrix ( $\Sigma$ )  - Kann für Modellvergleiche verwendet werden	Nimmt Werte zwischen 0 und 1 an. Höhere Werte indizieren einen besseren Fit. <sup>2)</sup>
AGFI (Adjusted Goodness-of-Fit Index)	Adjustiert den GFI unter Berücksichtigung der Freiheitsgrade im Modell	Nimmt Werte zwischen 0 und 1 an. Höhere Werte indizieren einen besseren Fit. <sup>2)</sup>
CFI (Comparative Fit Index)	vergleicht die Passung genesteter Modelle	Nimmt Werte zwischen 0 und 1 an. Höhere Werte indizieren einen besseren Fit.
RMSEA (Root Mean Square Error of Approximation)	Der RMSEA schätzt, wie gut ein vorgegebenes Modell mit unbekanntem, aber optimal gewählten Werten die Kovarianzmatrix in der Population abbildet. Der RMSEA gilt als eines der informativsten Kriterien, zumal er gleichzeitig die Komplexität des Modells durch die Zahl der eingehenden Parameter berücksichtigt.	RMSEA > .10 = schlechter Fit RMSEA < .10 = mittelmäßiger Fit RMSEA < .08 = akzeptabler Fit RMSEA < .06/.05 = guter Fit <sup>3)</sup>
PGFI (Parsimony Goodness-of-Fit Index)	Da eine höhere Zahl in ein Modell eingehender Parameter zu einem besseren Fit führt, berücksichtigt der PGFI bei der Bewertung der Modellgüte zusätzlich die Parameterzahl. Es ergibt sich eine Bewertung der Modellgüte unabhängig von der Zahl eingehender Annahmen.	Nimmt Werte zwischen 0 und 1 an. Höhere Werte indizieren einen besseren Fit. Ein PGFI > .50 gilt als akzeptabel. <sup>3)</sup>

1) Schumacker &amp; Lomax (1996, 2004)

2) Theoretisch können GFI und AGFI auch negative Werte annehmen (Byrne, 2001).

3) Byrne (2001)

### 2.5.2.2 Differenzierbarkeit von Offenen Vorurteilen, Subtilen Vorurteilen und Akkulturationseinstellungen: Konfirmatorische Faktorenanalysen

Vor der Prüfung des heuristischen Modells wurden aufgrund der in Kap. 2.2.1.2 angesprochenen Debatte um die Sinnhaftigkeit der Unterscheidung zwischen verschiedenen Vorurteilsformen zunächst Konfirmatorische Faktorenanalysen bzw. Messmodelle für die Variablen Offene/Subtile Vorurteile sowie Akkulturationseinstellungen berechnet. Zunächst wurde für die Blatant/Subtle-Prejudice-Skala geprüft, ob sich in einer Konfirmatorischen Faktorenanalyse die Trennbarkeit der beiden Vorurteilsvarianten belegen lässt. Analog zu den Analysen von Pettigrew und Meertens (1995) wurden eine Einfaktorenlösung, eine unkorrelierte Zweifaktorenlösung, eine korrelierte Zweifaktorenlösung sowie ein „Second-Order-Hierarchical“-Modell berechnet<sup>32</sup>. Grundsätzlich ist anzumerken, dass die bereits existierenden Analysen der Blatant/Subtle-Prejudice-Skala offensichtlich auf jeweils unterschiedlichen Annahmen beruhen, die aus den Dokumentationen der Analysen nicht vollständig nachvollzogen werden können; so weist z.B. das korrelierte Zwei-Faktoren-Modell bei Pettigrew und Meertens (1995) 134 Freiheitsgrade auf, bei Pettigrew und Meertens (2001) 128 Freiheitsgrade, bei Ganter (2001) 170 Freiheitsgrade; das Modell von Coenders, Scheepers, Sniderman und Verberk (2001) ist aufgrund der ausschließlichen Darstellung eines multiplen Gruppenvergleichs zwischen verschiedenen Stichproben nicht nachvollziehbar. In die im Folgenden berechneten Modelle gehen folgende Annahmen ein:

1. Ein-Faktoren-Modell: Alle 20 Items der Blatant/Subtle-Prejudice-Skala laden gemeinsam auf einer latenten Variable „Vorurteile“. Zusätzlich zu den Ladungen der Items auf dieser latenten Variable werden entsprechend dem Vorgehen von Pettigrew und Meertens (2001) im Sinne von Methodenfaktoren Residual-Korrelationen zwischen vier Sets von Items mit gleichen Antwortformaten angenommen; dies betrifft erstens vier Items der Subskala „Threat and Rejection“ und drei Items der „Intimacy“-Subskala (Offene Vorurteile, Items 6, 8, 9, 10, 11, 12, 15; vgl. Tab. 2.7), zweitens vier Items der „Traditional Values“-Subskala (Subtile Vorurteile, Items 5, 7, 13, 14), drittens vier Items der Subskala „Kulturelle Unterschiede“ (Subtile Vorurteile, Items 16, 17, 18, 20) sowie viertens die beiden Items der „Positive Emotions“-Subskala (Subtile Vorurteile, Items 2 und 3).

2. Unkorreliertes Zwei-Faktoren-Modell: Die zehn Items der Blatant-Skala und die zehn Items der Subtle-Skala laden jeweils auf getrennten, unkorrelierten Faktoren. Die angenommenen Residualkorrelationen entsprechen denen des Ein-Faktoren-Modells. Zur Vermeidung eines „Heywood-Cases“<sup>33</sup> wurde die Varianz eines Re-

---

<sup>32</sup> Ohne Berücksichtigung zusätzlicher Annahmen sind die beiden letztgenannten Modelle rechnerisch identisch.

<sup>33</sup> Als „Heywood-Cases“ werden Variablen mit geschätzter negativer Fehlervarianz bezeichnet. Das Auftreten solcher Fälle kann zahlreiche Ursachen haben, die nicht zweifelsfrei identifizierbar sind. Mögliche Gründe bestehen z.B. in der Erfassung einer latenten Variable durch lediglich zwei beobachtete Indikatoren, in einer nicht optimalen Modellspezifikation, in einer

siduums auf einen kleinen positiven Wert (0,01) fixiert (vgl. Schumacker & Lomax, 1996).

3. Korreliertes Zwei-Faktoren-Modell: Die zehn Items der Blatant-Skala und die zehn Items der Subtle-Skala laden jeweils auf getrennten Faktoren, für die eine korrelative Beziehung angenommen wird. Die zugelassenen Residualkorrelationen entsprechen denen des Ein-Faktoren-Modells.

4. „Second-Order-Hierarchical“-Modell: Die zehn Items der Blatant-Skala und die zehn Items der Subtle-Skala laden jeweils auf getrennten Faktoren; diese beiden Faktoren wiederum laden gemeinsam auf einer latenten Variable zweiter Ordnung. Die angenommenen Residualkorrelationen entsprechen denen des Ein-Faktoren-Modells. Zur Vermeidung negativer Fehlervarianzen wurden die Varianzen der beiden latenten Variablen erster Ordnung (Subtile Vorurteile / Offene Vorurteile) auf einen kleinen positiven Wert (0,01) fixiert. Grundsätzlich ist dieses Modell äquivalent zum „Korrelierten Zwei-Faktoren-Modell“, ein rechnerischer Unterschied ergibt sich lediglich durch die notwendige Fixierung der beiden Fehlervarianzen.

Die Berechnung der Modelle wurde unter Ersetzung fehlender Werte durch AMOS vorgenommen, weil ein Ausschluss sämtlicher Fälle mit Missings für eines der 20 Items zu einer starken Reduzierung der analysierten Stichprobe auf N=449 geführt hätte.

Wie bei Pettigrew und Meertens (1995) zeigt das Modell mit Annahme zweier unkorrelierter Faktoren eine deutlich schlechtere Passung als die drei anderen Modelle, deren Qualität sich untereinander nur gering unterscheidet (vgl. Tab. 2.17)<sup>34</sup>. Eine getrennte Berücksichtigung der beiden Vorurteilsskalen erscheint vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse nicht zwingend, da das Ein-Faktoren-Modell die vorliegenden Daten annähernd so gut wie die Zwei-Faktoren-Modelle abbildet. Dennoch gehen die beiden Subskalen in die folgenden Strukturgleichungsanalysen als zwei korrelierte Vorurteilstrukturen anstelle einer gemeinsamen latenten Variable „Vorurteile“ ein. Diese Entscheidung basiert auf der Annahme der Überlegenheit eines theoriegeleiteten Vorgehens (vgl. Pettigrew & Meertens, 2001) gegenüber einem streng empirizistischen. Die für die vorliegenden Daten prinzipiell vertretbare Strategie der Zusammenfassung aller Items zu einer einzigen latenten Vorurteilsvariable könnte Folge eines „Overfittings“ sein: Für die hier analysierten Daten erscheint zwar ein Einfaktoren-Modell ebenfalls akzeptabel; dieses Ergebnis kann aber ein Spezifikum des vorliegenden Datensatzes darstellen. Da anderer-

---

geringen Stichprobengröße oder auch in einem zufälligen Stichprobenfehler, der für die Gesamtpopulation keine Bedeutung besäße (Kline, 2005; McDonald, 1985). Als Lösung für dieses Schätzungsproblem wird u.a. die Fixierung der betreffenden Fehlervarianz auf Null oder einen kleinen positiven Wert empfohlen (Schumacker & Lomax, 1996). Im Gegensatz zu anderen Programmen zur Berechnung von Strukturgleichungsanalysen wie bspw. EQS nimmt AMOS entsprechende Korrekturen nicht automatisch vor (Kline, 2005).

<sup>34</sup> Das Korrelierte Zwei-Faktoren-Modell und das Second-Order-Hierarchical-Modell sind ohnehin lediglich durch die zusätzlich eingeführten Varianzrestriktionen in letzterem nicht äquivalent (s.o.).

seits für die Trennbarkeit der beiden Vorurteilsvarianten zahlreiche publizierte und unveröffentlichte Belege vorliegen (vgl. Pettigrew & Meertens, 2001), wird dieser bewährten Strategie der Vorzug gegeben.

**Tab. 2.17: Konfirmatorische Faktorenanalysen der Blatant/Subtle-Prejudice-Skala: Gütekriterien der vier Modelle (N=512)**

	df	Chi <sup>2</sup>	Chi <sup>2</sup> /df	RMSEA	CFI
Ein-Faktoren-Modell	136	387,304	2,848	.060	.933
Unkorreliertes Zwei-Faktoren-Modell	137	667,603	4,873	.087	.858
Korreliertes Zwei-Faktoren-Modell	135	381,013	2,822	.060	.934
„Second-Order-Hierarchical“-Modell	136	381,490	2,805	.059	.934

In einem zweiten Schritt wurde angesichts der hohen bivariaten Korrelationen zwischen den Vorurteilsskalen und Akkulturationseinstellungen die Differenzierbarkeit dieser beiden Konstrukte geprüft. Vier Modelle wurden gegeneinander getestet: Im ersten Modell werden drei unkorrelierte Variablen Subtile Vorurteile, Offene Vorurteile sowie Akkulturationseinstellungen angenommen. Das zweite Modell stellt ein Ein-Faktoren-Modell dar, in dem alle 33 Items der Vorurteils- und Akkulturationsskala gemeinsam auf einer latenten Variable laden. Diesem Modell wird ein drittes gegenübergestellt, in dem die Konstrukte drei korrelierte Faktoren darstellen; in einem vierten Modell sind die Vorurteilsskalen Indikatoren für eine latente Variable zweiter Ordnung (im Sinne des bereits beschriebenen „Second-Order-Hierarchical-Modells“), die mit Akkulturationseinstellungen korreliert ist. Für alle Modelle wurden dieselben Residualkorrelationen für die Items der Vorurteilsskalen zugelassen wie in den bereits beschriebenen Konfirmatorischen Faktorenanalysen.

**Tab. 2.18: Messmodell: Blatant/Subtle-Prejudice-Skala und Akkulturations-skala: Gütekriterien der Modelle (N=512)**

	df	Chi <sup>2</sup>	Chi <sup>2</sup> /df	RMSEA	CFI
Ein-Faktoren-Modell	461	1598,22	3,467	.069	.819
Unkorreliertes Drei-Faktoren-Modell <sup>1)</sup>	462	1954,68	4,231	.080	.762
Korreliertes Drei-Faktoren-Modell	458	1240,77	2,709	.058	.875
Korreliertes Zwei-Faktoren-Modell <sup>2)</sup>	459	1248,61	2,720	.058	.874

1) Für dieses Modell wurde eine Fehlervarianz eines Items der Skala „Offene Vorurteile“ zur Vermeidung einer negativen Varianz auf 0,01 fixiert.

2) Eine latente Vorurteilsvariable zweiter Ordnung mit den Subvariablen Offene und Subtile Vorurteile sowie eine latente Variable Akkulturationseinstellungen. Für dieses Modell wurde die Fehlervarianz der latenten Variable „Subtile Vorurteile“ zur Vermeidung eines Heywood-Cases auf 0,01 fixiert.

Das Ergebnis dieser Prüfung ist in Tab. 2.18 dargestellt. Als schlechtes Modell erweist sich das unkorrelierte Drei-Faktoren-Modell, etwas bessere Indices zeigt das Ein-Faktoren-Modell. Eindeutig überlegen sind das Korrelierte Drei-Faktoren-Modell sowie das Korrelierte Zwei-Faktoren-Modell mit der latenten Vorurteilsvariable zweiter Ordnung. Das Korrelierte Drei-Faktoren-Modell erreicht insgesamt die besten Werte; auch aus diesen Ergebnissen ergibt sich kein Widerspruch zu der Aufnahme der beiden Variablen Offene und Subtile Vorurteile als korrelierte, aber getrennte Konstrukte in die weiteren Analysen. Akkulturationseinstellungen sind zwar hoch mit den Vorurteilsvariablen korreliert, können diesen Befunden zufolge aber als von diesen empirisch deutlich differenzierbares Konstrukt gelten.

### 2.5.2.3 Prüfung des heuristischen Minimalmodells

Nach Prüfung der Messmodelle wurde zur Analyse der in Kap. 2.3 hergeleiteten Modellannahmen zunächst das heuristische Minimalmodell mit zahlreichen Mediationshypothesen berechnet (vgl. Abb. 2.7). Das Ergebnis dieser Prüfung wird in Abb. 2.8 dargestellt.

Die Gütekriterien des heuristischen Minimalmodells weisen insgesamt auf eine akzeptable Übereinstimmung der theoretischen Annahmen mit den empirischen Zusammenhängen hin. Eine durch einen signifikanten  $\chi^2$ -Test indizierte Abweichung der Modellannahmen vom saturierten Modell ist zu erwarten; einen aussagekräftigeren Aufschluss über die Modellgüte geben daher die weiteren Kriterien.

Das Verhältnis von  $\chi^2$ -Wert zu Freiheitsgraden von 2,477 übertrifft den (strengen) Maßstab von  $\chi^2/df < 3$  deutlich; der RMSEA-Wert liegt mit 0,054 ebenfalls wie auch die Indices GFI (.917) und CFI (.943) in einem guten Bereich. Die Varianzaufklärung der Variablen Offene und Subtile Vorurteile sowie Akkulturationseinstellungen ist mit Werten zwischen  $R^2=.44$  und  $R^2=.78$  hoch (vgl. Tab. 2.19).

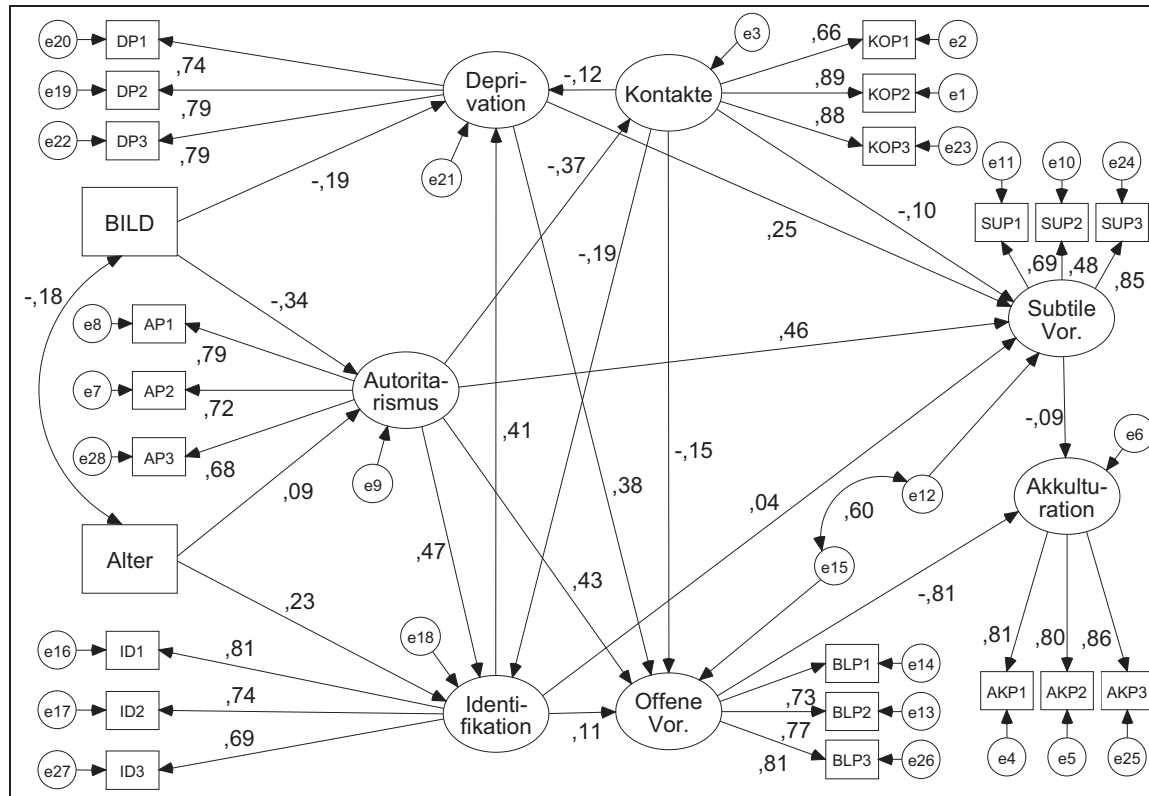
Als nicht signifikante Parameter erweisen sich die Pfade von Alter auf Autoritarismus, von der Nationalen Identifikation auf Subtile sowie Offene Vorurteile, sowie von Subtilen Vorurteilen auf Akkulturationseinstellungen. In einem zweiten Schritt wird das heuristische Minimalmodell mit einem reduzierten Minimalmodell verglichen, in dem diese nicht signifikanten Regressionsparameter gleich Null gesetzt werden.

Das reduzierte Minimalmodell wird in Abbildung 2.9 dargestellt. Ein Vergleich der beiden Modelle zeigt, dass das reduzierte Modell die Daten insgesamt ähnlich gut beschreibt wie das Ausgangsmodell (vgl. Tab. 2.20), ein signifikanter Unterschied der Modellpassung zwischen den beiden Modellen ergibt sich nicht ( $\chi^2=8,853$ ,  $df=4$ ,  $p=.065$ ). Der PGFI-Index, der zusätzlich zur generellen Passung des Modells die Zahl der eingehenden Modellannahmen berücksichtigt, ergibt einen besseren Wert für das reduzierte (PGFI=.714) im Vergleich mit dem Ausgangsmodell (PGFI=.701). Da im Sinne der Komplexitätsreduktion, die ein Ziel solcher Modelle ist, „sparsameren“ Modellen mit weniger Annahmen bei



gleicher Modellpassung der Vorzug zu geben ist, wird das reduzierte Modell als bessere Lösung akzeptiert.

**Abb. 2.8: Heuristisches Minimalmodell (N=502;  $\chi^2=522,728$ ;  $df=211$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=2,477$ ;  $RMSEA=.054$ ;  $GFI=.917$ ;  $AGFI=.892$ ;  $CFI=.943$ )<sup>1)2)</sup>**



1) Aus Darstellungsgründen unterscheidet sich die Variablenanordnung von der Übersicht in Abb. 2.7

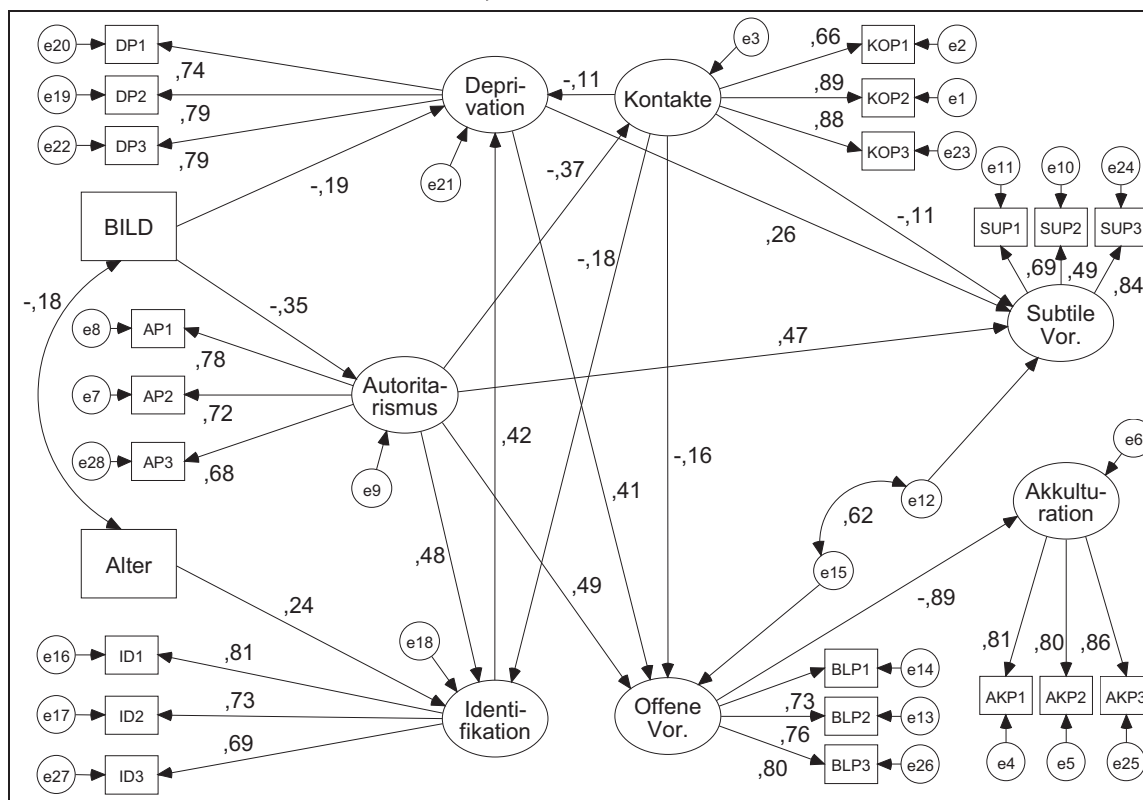
2) Identifikation → Subtile Vorurteile:  $p=.607$ ; Subtile Vorurteile → Akkulturation:  $p=.271$ ; Alter → Autoritarismus:  $p=.075$ ; Identifikation → Offene Vorurteile:  $p=.054$ ; alle anderen Pfade sig. bei  $p\leq .05$ .

**Tab. 2.19: Standardisierte totale (direkte + indirekte) Effekte, aufgeklärte Varianz der Variablen (Heuristisches Minimalmodell)**

	R <sup>2</sup>	Bildung	Alter	1)	2)	3)	4)	5)	6)
Autoritarismus (1)	.13	-.335	.086	---	---	---	---	---	---
Kontakt (2)	.13	.123	-.031	-.367	---	---	---	---	---
Identifikation (3)	.41	-.179	.280	.534	-.186	---	---	---	---
Deprivation (4)	.29	-.278	.118	.262	-.193	.410	---	---	---
Offene Vor. (5)	.66	-.289	.117	.646	-.239	.265	.379	---	---
Subtile Vor. (6)	.44	-.242	.082	.581	-.156	.137	.246	---	---
Akkulturation (7)	.78	.255	-.102	-.574	.208	-.227	-.329	-.813	-.085

Für die zentrale Variable Autoritarismus gilt, dass die meisten theoretischen Modellannahmen bestätigt werden: Während der Zusammenhang mit dem Lebensalter nur marginale Signifikanz erreicht und daher im reduzierten Minimalmodell nicht weiter berücksichtigt wird, ergibt sich die erwartete negative Beziehung des Autoritarismus zum Bildungsniveau. Weiterhin zeigen sich positive Gewichte des Autoritarismus auf die Variablen Nationale Identifikation sowie Offene und Subtile Vorurteile: Höhere Autoritarismusausprägungen gehen einher mit einer stärkeren Identifikation mit der nationalen Ingroup sowie mit stärkeren Vorurteilen. Außerdem besteht ein negatives Gewicht des Autoritarismus auf Kontakte mit Ausländern: Je höher der individuelle Autoritarismus ausfällt, desto geringere Kontakterfahrungen berichten die Befragten.

**Abb. 2.9: Reduziertes Heuristisches Minimalmodell (N=502;  $\chi^2=531,581$ ;  $df=215$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=2,472$ ; RMSEA=.054; GFI=.916; AGFI=.892; CFI=.942)<sup>1)</sup>**



1) Alle Pfade signifikant bei  $p < .05$ .

Bei einem Vergleich der ursprünglichen Modellannahmen mit dem in diesem Analyseschritt vorläufig als beste Lösung akzeptierten Modell fällt vor allem auf, dass die Variable „Subtile Vorurteile“ lediglich über die Korrelation mit Offenen Vorurteilen mit Akkulturationseinstellungen verbunden ist, aber über diese Beziehung hinaus keinen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der individuellen Akkulturationszielvorstellungen leistet. Das Erklärungspotential aller weiteren Modellvariablen für Akkulturationseinstellungen wird in diesem Modell über Offene Vorurteile mediiert, die wiederum in sehr engem Zusammenhang mit Akkulturationseinstel-

lungen stehen. Als direkte Prädiktoren Subtiler Vorurteile erweisen sich Autoritarismus, Fraternal Deprivation sowie Kontakterfahrungen.

**Tab. 2.20: Vergleich zwischen Minimalmodell und reduziertem Minimalmodell (Auslassung nicht signifikanter Regressionsparameter; N=502, Chi<sup>2</sup>-Differenztest: Chi<sup>2</sup>=8,853, p=.065)**

	Chi <sup>2</sup>	df	p	Chi <sup>2</sup> /df	RMSEA	PGFI	GFI	AGFI	CFI
Heuristisches Minimalmodell (Abb. 2.8)	522,73	211	.000	2,477	.054	.701	.917	.892	.943
Reduziertes Minimalmodell (Abb. 2.9)	531,581	215	.000	2,472	.054	.714	.916	.892	.942

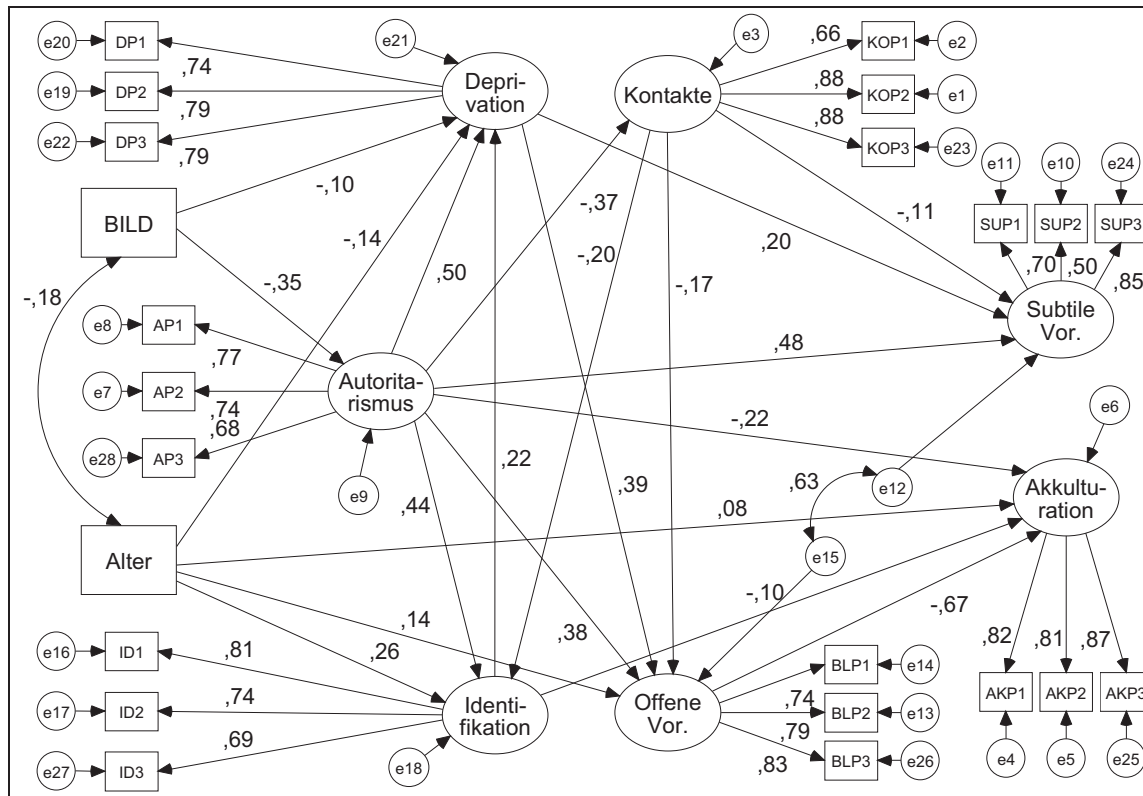
#### 2.5.2.4 Prüfung des Maximalmodells

Die bisher analysierten Modelle gehen von einer hohen Zahl von Mediationseffekten aus. Im nächsten Schritt wird geprüft, inwiefern zusätzlich zu diesen Mediationseffekten weitere direkte Beziehungen der Konstrukte gegeben sind. Zu diesem Zweck wird ein „Maximalmodell“ berechnet, in das alle direkten Pfade aufgenommen werden, die theoretisch und aufgrund existierender Erkenntnisse zu Korrelationen zwischen den Konstrukten annehmbar sind. Aufgrund der Unübersichtlichkeit des Modells wird auf eine graphische Darstellung der Ergebnisse dieser ersten Prüfung verzichtet. Das Modell erweist sich als gut auf die analysierten Daten passend (Chi<sup>2</sup>=404,896; df=196; Chi<sup>2</sup>/df=2,066; GFI=.936, RMSEA=.046). Allerdings ergeben sich unter Annahme einer maximalen Zahl direkter Beziehungen unter den Variablen zahlreiche nicht signifikante Pfade (die Zusammenhänge zwischen den Variablen in diesem Modell sind Anhang B zu entnehmen): Einige Beziehungen zwischen den Variablen werden den Annahmen entsprechend ausschließlich durch andere Konstrukte mediiert. Daher wurde analog zum Vorgehen bei der Prüfung des heuristischen Minimalmodells wieder eine Modellvariante gegen dieses erste Modell getestet, in der alle nicht signifikanten Parameter gleich Null gesetzt wurden. Das sich ergebende reduzierte Maximalmodell (Endmodell) wird in Abbildung 2.10 und Tabelle 2.21 dargestellt.

Die Indices für die Modellgüte weisen dieses Modell als sehr gute Abbildung der im vorliegenden Datensatz auftretenden Strukturen aus. Auch dieses Modell weicht signifikant vom Saturierten Modell ab, aber sämtliche weiteren Gütekriterien werden auch nach strengen Maßstäben sehr gut erfüllt: Der Quotient aus Chi<sup>2</sup>-Wert und Freiheitsgraden liegt mit 1,989 deutlich unter 3, der RMSEA-Wert liegt mit .044 unter der .05-Grenze. Die Fit-Indices GFI (.934) und CFI (.962) belegen ebenfalls eine gute Modellpassung. Ein Modellvergleich des Maximalmodells und des um nicht bedeutsame Pfade reduzierten Maximalmodells ergibt keinen signifikanten Unterschied (Chi<sup>2</sup>=12,765; df=14; p=.545). Der PGFI-Index weist das re-

duzierte Maximalmodell als das deutlich bessere Modell aus (PGFI=.710 im Vergleich zu PGFI=.665). Wieder wird im Sinne sparsamer Modellannahmen entschieden und das reduzierte Modell als angemessenere Lösung akzeptiert.

**Abb. 2.10: Reduziertes Maximalmodell (N=502;  $\chi^2=417,662$ ;  $df=210$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,989$ ; RMSEA=.044; GFI=.934; AGFI=.913; CFI=.962)**



1) Alle Pfade signifikant bei  $p < .05$ .

In Bezug auf die Varianzaufklärung der Modellvariablen ergibt sich vor allem für die Relative Deprivation ein deutlicher Unterschied zu dem Minimalmodell: Die aufgeklärte Varianz steigt von  $R^2=.29$  auf  $R^2=.47$ . Dieser Anstieg resultiert in erster Linie aus dem zusätzlich aufgenommenen direkten Pfad von Autoritarismus auf Deprivation. Für alle anderen Variablen verändert sich die aufgeklärte Varianz nur geringfügig (vgl. Tab. 2.21).

Tatsächlich erweist sich dieses Modell als so gut passend, dass die von AMOS errechneten Modifikationsindices keine weiteren Veränderungen sinnvoll erscheinen lassen. Die Empfehlungen zur Verbesserung der Modellpassung beziehen sich ausnahmslos auf zuzulassende Zusammenhänge zwischen Residuen untereinander, zwischen Residuen und beobachteten Indikatoren sowie beobachteten Indikatoren untereinander. Solche Beziehungen weisen auf einen systematischen Einfluss nicht berücksichtigter weiterer Variablen oder auf Methodenfaktoren hin. Auf eine weitere Verbesserung der Modellpassung durch Zulassung solcher Modifikationen wurde im Rahmen der vorliegenden Analysen verzichtet, da das entwickelte Modell die gängigen Kriterien für die Modellgüte erfüllt und keine *theoretisch fun-*

*dierten* Annahmen für weitere Modifikationen existieren (vgl. Kline, 2005). Die Güte des aus den Analysen resultierenden Modells ist vor diesem Hintergrund umso positiver zu bewerten.

**Tab. 2.21: Standardisierte totale (direkte + indirekte) Effekte im reduzierten Maximalmodell, aufgeklärte Varianz der Variablen (ML-Schätzung)**

	R <sup>2</sup>	Bildung	Alter	1)	2)	3)	4)	5)	6)
Autoritarismus (1)	.12	-.352	---	---	---	---	---	---	---
Kontakt (2)	.13	.129	---	-.366	---	---	---	---	---
Identifikation (3)	.39	-.181	.262	.515	-.198	---	---	---	---
Deprivation (4)	.47	-.321	.080	.619	-.044	.222	---	---	---
Offene Vor. (5)	.63	-.281	.114	.684	-.190	.086	.388	---	---
Subtile Vor. (6)	.46	-.249	-.016	.648	-.122	.045	.201	---	---
Akkulturation (7)	.78	.283	-.018	-.729	.147	-.160	-.258	-.666	---

### 2.5.2.5 Vergleich des reduzierten Maximalmodells mit dem reduzierten Minimalmodell

Als Unterschied zwischen dem reduzierten Minimalmodell und dem reduzierten Maximalmodell ergeben sich sechs Pfade, die in letzterem direkte Beziehungen zwischen Konstrukten indizieren, die im Minimalmodell als vollständig durch weitere Variablen mediiert angesehen wurden. Zusätzliche direkte Effekte zeigen sich für das Lebensalter auf Deprivation, auf Offene Vorurteile sowie auf Akkulturationseinstellungen, für Autoritarismus auf Deprivation sowie auf Akkulturationseinstellungen, und für die Nationale Identifikation auf Akkulturationseinstellungen. Darüber hinaus erweist sich im reduzierten Maximalmodell mit dem Pfad von Kontakterfahrungen auf Deprivation eine Annahme aus dem Minimalmodell als nicht bedeutsam. Ein direkter Vergleich des reduzierten Maximalmodells mit dem reduzierten Minimalmodell kann daher nicht vorgenommen werden, da die beiden Modelle nicht genestet sind. Um dennoch eine vergleichende Einschätzung der Güte beider Modelle zu erreichen, wurde ein Modellvergleich durchgeführt, für den das reduzierte Maximalmodell durch den nicht signifikanten Pfad von Kontakt auf Deprivation ergänzt wurde<sup>35</sup>.

Als Ergebnis des Modellvergleichs zeigt sich eine signifikante Überlegenheit des reduzierten Maximalmodells ( $\chi^2=114,066$ ;  $df=6$ ;  $p<.001$ , vgl. Tab. 2.22), auch der  $\chi^2/df$ -Quotient weist dieses Modell als deutlich bessere Lösung aus

<sup>35</sup> Für dieses um den nicht signifikanten Pfad ergänzte Modell ergibt sich keine Abweichung vom reduzierten Maximalmodell ( $\chi^2=0,146$ ,  $df=1$ ,  $p=.702$ ), so dass eine Verwendung dieses ergänzten Modells als Basis für einen Modellvergleich unproblematisch erscheint.



( $\chi^2/df=1,998$  im Vergleich zu  $\chi^2/df=2,472$ ). Andererseits indiziert der leicht bessere PGFI-Index des reduzierten Minimalmodells, dass dieses Modell gemessen an der Zahl der aufgenommenen Parameter durchaus akzeptabel ist und in dieser Hinsicht mit dem reduzierten Maximalmodell konkurrieren kann. Hierbei ist allerdings wiederum zu berücksichtigen, dass in das hier verglichene reduzierte Maximalmodell zum Zwecke der Nestung ein Parameter eingegangen ist, der sich als eigentlich nicht bedeutsam erwiesen hatte, so dass die Differenz der PGFI-Werte zwischen den beiden Modellen leicht überschätzt wird.

Diesen Analysen zufolge sind die zusätzlichen Pfade des reduzierten Maximalmodells bedeutsam für eine optimale Erklärung der analysierten Daten. Dieses Modell ist auch deshalb als insgesamt besser zu bewerten, weil es sich bei den Unterschieden zum reduzierten Minimalmodell nicht um post hoc eingeführte Modifikationen handelt, sondern um Parameter, die theoretisch und empirisch begründet sind, aber im Minimalmodell zunächst mit der Absicht einer möglichst starken Komplexitätsreduktion nicht berücksichtigt wurden.

**Tab. 2.22: Vergleich zwischen reduziertem Maximalmodell und reduziertem Minimalmodell**

	$\chi^2$	df	p	$\chi^2/df$	RMSEA	PGFI	GFI	AGFI	CFI
Reduziertes Maximalmodell (vgl. Abb. 2.10) <sup>36</sup>	417,516	209	.000	1,998	.045	.707	.934	.912	.962
Reduziertes Minimalmodell (vgl. Abb. 2.9)	531,581	215	.000	2,472	.054	.714	.916	.892	.942

Im Folgenden werden zunächst einige Alternativhypothesen zu Wirkrichtungen zwischen den Modellvariablen geprüft. Darüber hinaus werden Analysen zur Stabilität des reduzierten Maximalmodells Aufschlüsse darüber geben, ob es sich bei seiner Überlegenheit um mögliche Effekte eines „Overfittings“ handelt. Ein solcher Effekt wäre zu konstatieren, wenn sich bei Berechnung mittels eines anderen Schätzverfahrens oder bei einer Kreuzvalidierung an Substichproben deutlich abweichende Modelllösungen ergeben.

### 2.5.2.6 Vergleich alternativer Hypothesen zu Wirkrichtungen

Im Rahmen der Herleitung des heuristischen Minimalmodells wurde bereits darauf hingewiesen, dass insbesondere für die Kontaktvariable zwar zahlreiche Belege

<sup>36</sup> Die leicht unterschiedlichen Parameterwerte in Tab. 2.23 im Vergleich mit Abb. 2.10 resultieren aus der Hinzufügung des nicht signifikanten Gewichtes von Kontakterfahrungen auf Deprivation zur Ermöglichung des Vergleichs genesteter Modelle.

für ihre grundsätzliche Bedeutsamkeit und ihre Korrelation mit den anderen Modellvariablen existieren, dass aber für die Zusammenhänge mit Autoritarismus und Nationaler Identifikation unterschiedliche Annahmen über die Richtung einer eventuellen Kausalität bestehen. In die vorstehend beschriebenen und geprüften Modelle gingen die Annahmen ein, dass die Stärke des Autoritarismus Auswirkungen auf die Bereitschaft zu Kontakterfahrungen mit Angehörigen ethnischer Minderheiten zeigt, und dass Kontakterfahrungen nicht nur zu positiveren Einstellungen gegenüber Outgroups führen, sondern gleichzeitig auch die Bedeutung der Identifikation mit einer nationalen Ingroup verringern. Theoretisch lassen sich jedoch auch die umgekehrten Wirkrichtungen begründen: Erfahrungen mit gesellschaftlicher Diversität führen zahlreichen Erkenntnissen zufolge zu einer Reduktion individueller Autoritarismusausprägungen (vgl. Kap. 5.2.1.3), und eine starke Nationale Identifikation könnte in ihrer potentiellen Erscheinungsform des Nationalismus zu einer geringeren Bereitschaft führen, Situationen aufzusuchen, in denen Kontakterfahrungen möglich werden. Solche kausalen Annahmen können nur experimentell und/oder in Längsschnittstudien geprüft werden. Dennoch wird abschließend ein Vergleich der unterschiedlichen Hypothesen an den vorliegenden Daten vorgenommen, um eventuell Aufschlüsse darüber zu erhalten, welche der Annahmen eine höhere Plausibilität besitzt. Zu diesem Zweck wurde auf Basis des reduzierten Maximalmodells geprüft, wie gut die Daten unter Zugrundelegung der ursprünglich formulierten Hypothesen verglichen mit den Alternativhypothesen beschreibbar sind. Die Ergebnisse dieser zusätzlichen Berechnungen sind in Tab. 2.23 dargestellt. Zusammenfassend lässt sich aussagen, dass die ursprünglich für das heuristische Modell formulierten Hypothesen durch den Vergleich mit den alternativen Annahmen nicht entkräftet werden. Im Falle der Beziehung zwischen Kontakterfahrungen und Nationaler Identifikation fällt zwar das Regressionsgewicht bei Prüfung der Alternativhypothese (Wirkung der Identifikation auf Kontakt) etwas stärker aus als im Originalmodell, die Gütekriterien weisen aber keines der beiden Modelle als überlegen aus, sondern zeigen fast identische Werte. Die Prüfung eines reziproken Effektes der beiden Variablen in einem non-rekursiven Modell führt dazu, dass sich *keiner* der beiden Koeffizienten als signifikant erweist<sup>37</sup>. Bezüglich der Wirkrichtung zwischen diesen beiden Variablen ergeben sich also auf Grundlage der vorliegenden Analysen keine weiteren Aufschlüsse. Im Falle der Beziehung zwischen Autoritarismus und Kontakt ergibt sich beim Vergleich zweier Modelle, in die die umgekehrten Hypothesen zu Wirkrichtungen eingehen, dass das Modell mit der ursprünglichen Annahme eines Pfades von Autoritarismus auf Kontakterfahrungen etwas besser zur Beschreibung der Daten geeignet ist. Bei einer simultanen Prüfung der gegenseitigen Einflüsse in einem non-rekursiven Modell zeigt sich in diesem Fall, dass ein Pfad von Autoritarismus auf Kontakterfahrungen ein starkes Gewicht besitzt ( $b = -.46$ ;  $p < .001$ ), dem umgekehrten Einfluss aber keine Bedeutung zukommt ( $b = .12$ ; ns.)<sup>38</sup>. Dieses Ergebnis unter-

---

<sup>37</sup> Fox' Stabilitäts-Index des non-rekursiven Variablen-Subsets ist kleiner als eins (0,014), die Lösung ist daher als stabil und interpretierbar anzusehen (Fox, 1980; Bentler & Freedman, 1983).

<sup>38</sup> Fox' Stabilitäts-Index = 0,053; Lösung ist stabil und interpretierbar.

stützt die ursprünglichen Modellannahmen einer Wirkung des „Persönlichkeitsmerkmals“ Autoritarismus auf Kontakterfahrungen.

**Tab. 2.23: Vergleich unterschiedlicher Annahmen zu Wirkrichtungen<sup>1)</sup> zwischen Kontakt und Autoritarismus bzw. Nationaler Identifikation auf Basis des reduzierten Maximalmodells**

	Gewicht	Chi <sup>2</sup>	df	Chi <sup>2</sup> /df	RMSEA	PGFI	GFI	AGFI	CFI
Kontakt beeinflusst Autoritarismus	-.32	428,562	210	2,041	0,046	.709	.932	.911	.960
Autoritarismus beeinflusst Kontakt	-.37	417,662	210	1,989	0,044	.710	.934	.913	.962
Kontakt beeinflusst Nationale Identifikation	-.20	417,662	210	1,989	0,044	.710	.934	.913	.962
Nationale Identifikation beeinflusst Kontakt	-.25	417,586	210	1,989	0,044	.710	.934	.913	.962

1) In die verglichenen Modelle geht entweder die Annahme der einen *oder* der entgegengesetzten Richtung ein.

### 2.5.3 Prüfung der Modellstabilität

Post Hoc-Veränderungen von Modellannahmen durch die Entfernung nicht signifikanter Beziehungen zwischen Konstrukten aus einem Anfangsmodell markieren einen Übergang von konfirmatorischen zu explorativen Analysen und bergen die Gefahr des „Overfittings“: Modelle, die als Folge nachträglicher Modifikationen sehr gut an die Daten aus einer vorhandenen Stichprobe angepasst sind, können möglicherweise nicht mehr auf andere Stichproben oder die Gesamtpopulation übertragen werden, denn Modifikationen können zufällig aus spezifischen Charakteristika der untersuchten Stichprobe resultieren (Byrne, 2001; MacCallum, Roznowski & Necowitz, 1992). Die Methode der Kreuzvalidierung dient als eine Möglichkeit zur Überprüfung der Stabilität post hoc modifizierter Modelle (Byrne, 2001). Wenn für eine solche Analyse keine Daten aus einer unabhängigen Validierungsstichprobe zur Verfügung stehen, empfiehlt sich eine Kreuzvalidierung z.B. anhand zweier auf Zufallsbasis ausgewählter Hälften aus der Originalstichprobe (Cudeck & Browne, 1983).

Zusätzlich zu dem Problem des Overfittings ist der Nachweis der Modellstabilität aus einem weiteren Grund wichtig: Sämtliche beschriebenen Modelle wurden unter Verwendung der Maximum-Likelihood-Schätzung (ML) berechnet, die normalverteilte Daten voraussetzt. Diese Voraussetzung wird jedoch durch den vorliegenden Datensatz nicht erfüllt. Da die ML-Schätzung zwar auch unter diesen Voraussetzungen als relativ verlässlich, aber erst ab einer Stichprobengröße von 2.500 Fällen als völlig unempfindlich gegenüber Verletzungen der Normalvertei-

lungsannahme gilt (Hu, Bentler & Kano, 1992; Tabachnik & Fidell, 2001), stellt sich die Frage nach der Stabilität der Modelle, da diese Stichprobengröße in den vorliegenden Analysen mit  $N=502$  deutlich verfehlt wird. Den vorliegenden Erkenntnissen zufolge beeinflusst die Verletzung der Normalverteilungsannahme bei der ML-Schätzung weniger die geschätzten Modellparameter als die Fit-Indices: Diese fallen bei nicht-normalverteilten Daten ungünstiger aus und führen demzufolge zu einer *Unterschätzung* der Modellgüte (Bandalos, 2002). Auch Monte Carlo-Studien deuten auf einen solchen unterschätzenden Effekt hin (vgl. Satorra & Bentler, 2001). Es handelt sich bei der ML-Schätzung demzufolge um ein konservatives Verfahren, das eher zu einer Ablehnung eigentlich akzeptabler Modelle führt als die Gefahr der Akzeptanz unpassender Modelle birgt. Dennoch wurden weitere Methoden angewandt, um eine möglichst hohe Sicherheit bezüglich der Modellstabilität zu gewinnen. Eine theoretische Option besteht in der Verwendung eines adjustierten  $\chi^2$ -Tests (Satorra-Bentler Scaled  $\chi^2$ ); diese Option steht in AMOS 5.0 allerdings nicht zur Verfügung. Obwohl aufgrund der Robustheit der ML-Schätzung die Verwendung anderer Schätzverfahren selten empfohlen wird (Hoyle & Panter, 1995), wurde zunächst ein alternatives Schätzverfahren (GLS) zur Beurteilung der Modellgüte eingesetzt. Weiterhin wurden zwei Kreuzvalidierungen vorgenommen; darüber hinaus wurde die Stabilität der Modellvergleiche durch Bootstrapping geprüft. Die Ergebnisse dieser zusätzlichen Analysen werden im Folgenden berichtet.

### 2.5.3.1 Berechnung des Endmodells durch verschiedene Schätzverfahren

Zusätzlich zur ML-Methode wurde das reduzierte Maximalmodell unter Verwendung des GLS-Schätzverfahrens (Generalized Least Squares Estimation) berechnet. Zwar steht mit der ADF-Schätzung (Asymptotically Distribution-Free Estimation) in AMOS auch ein Verfahren zur Verfügung, das keine Normalverteilung der Daten voraussetzt; diese Schätzung erfordert allerdings hohe Stichprobengrößen<sup>39</sup>, gilt als sehr störanfällig bei kleinen Stichproben (Muthén & Kaplan, 1992; Tabachnik & Fidell, 2001) und ist umso weniger zuverlässig, je komplexer das berechnete Modell ist (Muthén & Kaplan, 1992). Auch das GLS-Verfahren ist störungsanfällig, gilt aber bei kleineren Stichprobengrößen als verlässlicher (Hu et al., 1992) und ist weniger sensibel gegenüber Verletzungen der Normalverteilungsannahme als die ML-Schätzung (Schumacker & Lomax, 1996, 2004). Zwar merken Hu et al. (1992) an, dass die GLS-Schätzung zu einer relativ unkritischen Akzeptanz von Modellen führt; da jedoch die ML-Schätzung, der kein solches Problem zugeschrieben wird, bereits eine gute Modellpassung bestätigt hat, besitzt dieses Problem für die vorliegenden Analysen wenig Relevanz. Der Wert eines Ergebnisvergleichs auf Grundlage der beiden Schätzmethoden ergäbe sich vor allem aus einem Befund hoher Stabilität der Lösungen. Die Ergebnisse der Berech-

---

<sup>39</sup> Muthén (1993) spricht von mindestens  $N=1.000$ , Hu et al. (1992) sogar erst von einer akzeptablen Zuverlässigkeit ab  $N=2.500$ . In AMOS 5.0 wird die Berechnung durch das ADF-Verfahren bei geringen Stichprobengrößen bzw. ungünstigem Verhältnis zwischen eingehenden Fällen und Zahl der zu schätzenden Parameter bereits technisch verhindert.

nung mit diesem zusätzlichen Verfahren und ein Vergleich mit den Resultaten, die unter Verwendung der ML-Schätzung erzielt wurden, werden in den Tabellen 2.24 sowie 2.25 dargestellt.

**Tab. 2.24: Standardisierte Regressionsgewichte im reduzierten Maximalmodell bei Anwendung verschiedener Schätzmethoden**

Abhängige Variable	Prädiktor	Gewicht (ML)	Gewicht (GLS)
Autoritarismus	← Bildung	-.352	-.370
Kontakte	← Autoritarismus	-.366	-.421
Identifikation	← Kontakte	-.198	-.160
Identifikation	← Autoritarismus	.442	.485
Identifikation	← Alter	.262	.263
Deprivation	← Identifikation	.222	.175
Deprivation	← Alter	-.138	-.127
Deprivation	← Bildung	-.103	-.079
Deprivation	← Autoritarismus	.504	.546
Offene Vorurteile	← Alter	.145	.092
Offene Vorurteile	← Deprivation	.388	.374
Offene Vorurteile	← Autoritarismus	.380	.400
Offene Vorurteile	← Kontakte	-.173	-.159
Subtile Vorurteile	← Kontakte	-.113	-.155
Akkulturation	← Autoritarismus	-.222	-.191
Akkulturation	← Offene Vorurteile	-.666	-.671
Subtile Vorurteile	← Autoritarismus	.482	.468
Subtile Vorurteile	← Deprivation	.201	.169
Akkulturation	← Alter	.085	.105
Akkulturation	← Identifikation	-.102	-.103

Es zeigt sich im Vergleich mit dem ML-Verfahren eine hohe Ähnlichkeit der Modellgüte und der Regressionsparameter für die GLS-Schätzung. Die Fit-Indices demonstrieren insgesamt eine hinreichend hohe Stabilität; sowohl der Chi<sup>2</sup>-Freiheitsgrad-Quotient als auch die RMSEA-Werte zeigen eine gute Passung des Modells unabhängig von der verwendeten Schätzmethode. Die starke Abweichung des CFI-Index unter Verwendung des GLS-Verfahrens erklärt sich durch die Tatsache, dass der GLS-Schätzung andere Annahmen bezüglich des Null-Modells zugrunde liegen, gegen das die Modellhypothesen getestet werden.



**Tab. 2.25: Prüfung der Modell-Stabilität**

Methode	Chi <sup>2</sup>	Chi <sup>2</sup> /df	GFI	AGFI	CFI	PGFI	RMSEA
ML	417,662	1,989	.934	.913	.962	.710	.044
GLS	376,351	1,792	.935	.914	.809	.711	.040

### 2.5.3.2 Kreuzvalidierung und Bootstrapping

Als weitere Maßnahme zur Prüfung der Stabilität des Endmodells wurden zwei Kreuzvalidierungen an Teilstichproben vorgenommen. Die erste Kreuzvalidierung wurde anhand zweier zufällig ausgewählter Teilstichproben (jeweils N=251) durchgeführt, für die zweite wurde eine Aufteilung der Stichprobe nach einem „natürlichen“ Unterscheidungsmerkmal (Geschlechtszugehörigkeit, männliche Befragte: N=245, weibliche Befragte: N=257) vorgenommen, das mit den Modellvariablen nur in geringem Zusammenhang steht (vgl. Tab. 2.15). Die Kreuzvalidierungen wurden mit der Methode des multiplen Gruppenvergleichs durchgeführt. Ihre Ergebnisse werden in den Tabellen 2.26 bis 2.28 dargestellt.

**Tab. 2.26: Multipler Gruppenvergleich 1: Gütekriterien des Gesamtmodells (zwei zufällig ausgewählte Teilstichproben, jeweils N=251)**

Model	NPAR	Chi <sup>2</sup>	DF	P	Chi <sup>2</sup> /DF	GFI	AGFI	RMSEA	CFI
Unconstrained	132	647,35	420	.000	1,54	.903	.873	.033	.958
Measurement weights	118	660,19	434	.000	1,52	.902	.875	.032	.959
Structural weights	98	673,28	454	.000	1,48	.900	.878	.031	.960
Structural covariances	95	674,11	457	.000	1,48	.900	.879	.031	.960
Structural residuals	87	682,33	465	.000	1,47	.898	.879	.031	.960
Measurement residuals	66	710,15	486	.000	1,46	.894	.880	.030	.959
Saturated Model	552	,000	0			1.000			1.000
Independence model	46	5982,35	506	.000	11,82	.268	.201	.147	.000

Beide Kreuzvalidierungen zeigen gute Modellkennwerte für das reduzierte Maximalmodell und ergeben für lediglich eine der schrittweise eingeführten Restriktionen der Parametergruppen einen signifikanten Unterschied zwischen zwei Teilstichproben: Im Vergleich der männlichen mit den weiblichen Befragten unterscheiden sich die Fehlervarianzen der beobachteten Indikatoren signifikant. Dieser Befund besitzt jedoch nur geringe Bedeutung für die Beurteilung der Modellannahmen; insgesamt weisen daher auch diese Ergebnisse auf eine hohe Stabilität des Modells hin.

**Tab. 2.27: Multiple Gruppenvergleiche: Tests auf Ähnlichkeit der Modellparameter zwischen zwei zufällig ausgewählten Teilstichproben (jeweils N=251) sowie zwischen den Gruppen männliche und weibliche Befragte (N=245 bzw. N=257)**

Model	Zufallsgruppen			Männer vs. Frauen		
	DF	Chi <sup>2</sup>	P	DF	Chi <sup>2</sup>	P
Measurement weights	14	12,840	.539	14	20,269	.122
Structural weights	34	25,930	.838	34	44,922	.100
Structural covariances	37	26,760	.893	37	51,185	.060
Structural residuals	45	34,985	.859	45	60,971	.056
Measurement residuals	66	62,807	.589	66	102,218	.003

**Tab. 2.28: Multipler Gruppenvergleich 2: Gütekriterien des Gesamtmodells für die Teilstichproben männliche/weibliche Befragte (N=245/257)**

Model	NPAR	Chi <sup>2</sup>	DF	P	Chi <sup>2</sup> / DF	GFI	AGFI	RMSEA	CFI
Unconstrained	132	600,94	420	.000	1,431	.908	.879	.029	.967
Measurement weights	118	621,21	434	.000	1,431	.904	.878	.029	.966
Structural weights	98	645,86	454	.000	1,423	.901	.880	.029	.965
Structural covariances	95	652,13	457	.000	1,427	.900	.879	.029	.964
Structural residuals	87	661,91	465	.000	1,423	.898	.879	.029	.964
Measurement residuals	66	703,16	486	.000	1,447	.892	.878	.030	.960
Saturated model	552	0,000	0			1.000			1.000
Independence model	46	5987,62	506	.000	11,833	.266	.199	.147	.000

Als weitere Qualitätskontrolle für die gefundene Lösung wurde das so genannte „Bootstrapping“ angewendet. Mittels dieses Verfahrens wird aus der existierenden Stichprobe, die in diesem Verfahren als Gesamtpopulation angesehen wird, unter „Zurücklegen“ bereits verwendeter Fälle eine hohe Zahl weiterer Stichproben gleichen Umfangs extrapoliert, die als Datengrundlage der Berechnung des zu prü-

fenden Modells verwendet werden. Als Ergebnis des Bootstrappings ergibt sich für die durchgeführten Bootstrap-Durchgänge eine  $\text{Chi}^2$ -Verteilung die keine unmittelbare Vergleichsmöglichkeit mit den Ergebnissen der „Mutterstichprobe“ bietet, aber Aufschlüsse über die unterschiedliche Qualität verschiedener Modelle geben kann. Allerdings lässt diese Methode keine definitive Aussage über die Qualität von Modellen zu und vervielfacht ggf. sogar ihre unerwünschten Eigenschaften (Kline, 2005).

Die Ergebnisse des Bootstrappings für das reduzierte Maximalmodell im Vergleich mit dem reduzierten Minimalmodell sind Abbildung 2.12 zu entnehmen. Die mittleren  $\text{Chi}^2$ -Werte zeigen deutlich die Überlegenheit des reduzierten Maximalmodells ( $\text{Chi}^2=517,871$ ) im Vergleich mit dem reduzierten Minimalmodell ( $\text{Chi}^2=625,745$ ).

**Abbildung 2.12: Bootstrapping-Ergebnisse**

ML Discrepancy (Reduziertes Maximalmodell, 10.000 Durchgänge)		ML Discrepancy (Reduziertes Minimalmodell, 10.000 Durchgänge)	
	464,329 *		577,074 *
	477,482 **		589,693 ***
	490,634 *****		602,312 *****
	503,787 *****		614,931 *****
	516,939 *****		627,551 *****
	530,092 *****		640,170 *****
	543,244 *****		652,789 *****
N = 10000	556,397 ****	N = 10000	665,409 ***
Mean =	569,549 **	Mean =	678,028 *
517,871	582,701 *	625,745	690,647 *
S. e. = ,195	595,854 *	S. e. = ,190	703,267 *
	609,006 *		715,886 *
	622,159 *		728,505 *
	635,311 *		741,124 *
	648,464 *		753,744 *

Weiterhin können mittels Bootstrappings Konfidenzintervalle für die Regressionsgewichte berechnet werden. Die im Rahmen der Kreuzvalidierungen gefundenen Parameter können an diesen Konfidenzintervallen abgeglichen werden. Liegen sie innerhalb des Konfidenzbereiches, indiziert dies eine geringe Wahrscheinlichkeit, dass die ursprünglich errechneten Parameter zufällig zustande gekommen sind. Eine Übersicht über diese Vergleiche ist Tabelle 2.29 zu entnehmen. Als Ergebnis ist festzustellen, dass für die Teilstichproben der Kreuzvalidierung alle errechneten Regressionsgewichte im Bereich des Konfidenzintervalls ( $p=.99$ ) liegen, obwohl die geringeren Fallzahlen in den Teilstichproben eine geringere Stabilität der Lösung implizieren und damit zufällige Parameterabweichungen wahrscheinlicher machen. Für fünf Regressionsgewichte liegt der Wert Null innerhalb des Konfi-

denzintervalls; dies weist auf eine eher geringe Bedeutung dieser Pfade hin. Im Einzelnen handelt es sich hierbei um die Pfade des Bildungsniveaus auf Deprivationswahrnehmungen, von Kontakterfahrungen und Deprivation auf Subtile Vorurteile, sowie vom Lebensalter und der Nationalen Identifikation auf Akkulturationseinstellungen.

**Tab. 2.29: Vergleich der Regressionsgewichte aus der Gesamtstichprobe, aus den Teilstichproben zur Kreuzvalidierung und Konfidenzintervalle**

		reduziertes Maximal- modell (N=502)	KV- Stichpr.: geringster Wert	KV- Stichpr.: höchster Wert	Bootstrap: Konfidenzinter- vall (p=.99) (10.000 Durch- gänge)	
Autoritarismus	← Bildung	-.352***	-.401***	-.323***	-.468	-.226
Kontakte	← Autoritarismus	-.366***	-.412***	-.349***	-.501	-.215
Identifikation	← Kontakte	-.198***	-.259***	-.152*	-.338	-.051
Identifikation	← Autoritarismus	.442***	.335***	.531***	.296	.580
Identifikation	← Alter	.262***	.172**	.354***	.144	.377
Deprivation	← Identifikation	.222***	.260**	.183*	.389	.050
Deprivation	← Alter	-.138**	-.106 <sup>+</sup>	-.182**	-.020	-.249
Deprivation	← Bildung	-.103*	-.041	-.173**	.016	-.216
Deprivation	← Autoritarismus	.504***	.564***	.438***	.671	.338
Offene Vorurt.	← Alter	.145***	.094*	.195***	.055	.239
Offene Vorurt.	← Deprivation	.388***	.506***	.279***	.569	.191
Offene Vorurt.	← Autoritarismus	.380***	.294***	.476***	.194	.577
Offene Vorurt.	← Kontakte	-.173***	-.184**	-.134*	-.293	-.052
Subtile Vorurt.	← Kontakte	-.113*	-.139*	-.084	-.260	.030
Akkulturation	← Autoritarismus	-.222***	-.301***	-.162 <sup>+</sup>	-.405	-.030
Akkulturation	← Offene Vorurt.	-.666***	-.724***	-.607***	-.835	-.499
Subtile Vorurt.	← Autoritarismus	.482***	.312***	.666***	.268	.699
Subtile Vorurt.	← Deprivation	.201**	.359***	.025	.405	-.023
Akkulturation	← Alter	.085*	.040	.139**	-.007	.179
Akkulturation	← Identifikation	-.102*	-.125 <sup>+</sup>	-.075	-.233	.039

(<sup>+</sup>=p<.10; \* = p<.05; \*\* = p<.01; \*\*\* = p<.001)

## 2.6 Diskussion

Die zentrale Frage der in diesem empirischen Teil beschriebenen Analysen war, inwiefern das Konstrukt Autoritarismus auch mehr als 50 Jahre nach seiner Formulierung noch als bedeutsame Variable in der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung gelten kann. Während in den letzten Jahren zahlreiche Untersuchungsergebnisse publiziert wurden, die meist einfache Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und ethnischen Vorurteilen belegen, liegen relativ wenige Studien vor, in denen komplexere Analysen der Zusammenhänge verschiedener Konstrukte auf Basis konzeptuell angemessener Messinstrumente vorgenommen wurden.

In Bezug auf Autoritarismus ist zunächst festzustellen, dass die unstandardisierten absoluten Autoritarismusausprägungen der Befragten mit einem Mittelwert von 2,37 auf einer sechsstufigen Antwortskala niedrig ausfallen. Dieses Ergebnis ist nicht unerwartet und spiegelt die insbesondere in west- und nordeuropäischen Staaten zu beobachtende geringe Prävalenz autoritaristischer Einstellungen wider (vgl. Kap. 1.6.5). Die häufig als antiquiert kritisierten Inhalte klassischer Autoritarismus-Items (Baker, 1976a; Ray, 1973, 1983a, 1985c, 1988a; Weiss, 1999) scheinen den in diesen Gesellschaften vorherrschenden Wertvorstellungen in besonderem Maße zu widersprechen und werden daher von Befragten stark abgelehnt.

Insgesamt wurden im ersten empirischen Teil die Leithypothesen eindrucksvoll bestätigt. Die Korrelationen zwischen den Konstrukten erweisen sich ausnahmslos als hoch signifikant; zusätzlich konnte theoriegeleitet ein Modell der Zusammenhänge zwischen den Variablen entwickelt werden, mit dem sich die vorliegenden Daten sehr gut beschreiben lassen. Als globales Ergebnis der Modellprüfungen ist zunächst festzuhalten, dass die Komplexität des korrelativen Beziehungsmusters zwischen den Konstrukten durch Mediationsannahmen deutlich reduziert werden kann. Das zur Testung der Mediationsannahmen entwickelte Modell erweist sich trotz Verletzung der Normalverteilungsvoraussetzung als stabil. Dabei sei an dieser Stelle noch einmal deutlich klargestellt, dass es sich bei den beschriebenen Analysen nicht um stichhaltige Prüfungen kausaler Zusammenhänge handeln kann. Auch wenn implizit zumindest teilweise solche kausalen Annahmen zu der Herleitung der geprüften Modellhypothesen dienten, und z.B. die Zusammenhänge der soziodemographischen Variablen mit den psychologischen Konstrukten eine Interpretation als Wirkungen im eigentlichen Sinne naheliegend erscheinen lassen, können die hier geschilderten Befunde lediglich im dem Sinne interpretiert werden, dass sie Kausalannahmen zumindest nicht widersprechen.

Aus den Ergebnissen ergibt sich insgesamt die Schlussfolgerung, dass Autoritarismus in seiner klassischen Erscheinungsform auch heute noch eine hohe Bedeutung in der psychologischen Analyse vorurteilshafter Einstellungen besitzt. Im Rahmen der Strukturgleichungsanalysen wird deutlich, dass Autoritarismus im komplexen Geflecht verschiedener Konstrukte aus der Vorurteilsforschung eine zentrale Rolle einnimmt: Autoritarismus stellt im bestangepassten Modell (vgl. Abb. 2.10) das Konstrukt dar, das mit den meisten anderen Variablen in direktem, nicht mediiertem Zusammenhang steht; dabei zeigt sich weitgehend das erwartete Ergebnismuster. Hinsichtlich der soziodemographischen Variablen ergibt sich für



den vorliegenden Datensatz hypothesengemäß eine Beeinflussung des Autoritarismus durch das individuelle Bildungsniveau: Eine niedrigere Schulbildung geht mit höheren Autoritarismuswerten einher. Entgegen den Erwartungen existieren allerdings nur geringe Hinweise auf einen Einfluss des Lebensalters: Die Beziehung zwischen den beiden Variablen fällt leicht positiv aus, erreicht aber mit Ausnahme eines Korrelationskoeffizienten keine Signifikanz.

Autoritarismus zeigt direkte positive Effekte auf Nationale Identifikation, Subtile sowie Offene ethnische Vorurteile und Fraternal Deprivation, sowie direkte negative Einflüsse auf Kontakterfahrungen und Akkulturationseinstellungen: Personen mit höheren Autoritarismusausprägungen äußern eine stärkere Nationale Identifikation und höhere ethnische Vorurteile, weisen ausgeprägtere Deprivationswahrnehmungen auf, berichten von weniger Kontakten mit Angehörigen ethnischer Minderheiten und geben in geringerem Maße integrative Akkulturationseinstellungen an.

Zusätzlich zu den im heuristischen Minimalmodell angenommenen Mediationseffekten ergeben sich weitere bedeutende direkte Beziehungen des Autoritarismus zu den anderen Modellvariablen. So ist z.B. der Zusammenhang des Autoritarismus mit Akkulturationseinstellungen nicht ausschließlich über das Ausmaß ethnischer Vorurteile erklärbar. Als Erklärung dieses Befundes bietet sich eine motivationale Interpretation an, die sich auf verschiedenen Wegen herleiten lässt. Den Kern eines solchen Erklärungsansatzes bildet die zentrale Bedeutung, die Bedrohungswahrnehmungen im Erleben von Personen mit hohem Autoritarismus zukommt. Zahlreiche Forschungsergebnisse zeigen, dass stabile und/oder situationsbezogene Bedrohungswahrnehmungen in engem Zusammenhang mit Manifestationen des individuellen Autoritarismus stehen (vgl. Kap. 4.5). Grundsätzlich erleben „Highs“ eine Vielzahl sozialer Situationen und Geschehnisse als bedrohlich; ein Aspekt, der Bedrohungswahrnehmungen auslöst, ist gesellschaftliche Diversität (vgl. Feldman, 2000; Stenner, 2005). Eine Koexistenz verschiedener kultureller bzw. ethnischer Gruppen innerhalb einer Gesellschaft könnte daher als umso bedrohlicher erlebt werden, je höher die individuellen Autoritarismusausprägungen ausfallen. Gleichzeitig besitzen „Highs“ ein starkes kognitives Bedürfnis nach Ordnung und Struktur: Der Zusammenhang zwischen entsprechenden kognitiven Verarbeitungsstilen und Autoritarismus ist durch zahlreiche Studien gut belegt (vgl. Kap. 5.2.2). Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass eine gesellschaftliche Situation, in der sich klare und starre Grenzen zwischen In- und Outgroups aufzulösen scheinen, solchen Bedürfnissen widerspricht. Integrative Akkulturationszielvorstellungen bei hohem Autoritarismus wären vor diesem Hintergrund nicht nur aufgrund generell negativerer ethnischer Einstellungen von „Highs“ als unwahrscheinlich anzusehen, sondern auch aufgrund der Auflösung klarer Gruppendifferenzierungen und des damit einhergehenden erhöhten kognitiven Aufwands bei der sozialen Informationsverarbeitung. Dagegen entsprechen assimilative oder separative bzw. segregative Einstellungen den motivationalen Bedürfnissen von Highs: Beide Strategien führen zu einer Unsichtbarkeit von Diversität, im Falle der Assimilation aufgrund des Effektes größtmöglicher Anpassung an den

Mainstream der Majorität, im Falle der Segregation/Separation durch räumliche Trennung.

Der zweite direkte Zusammenhang, der im heuristischen Minimalmodell zunächst nicht berücksichtigt wurde, besteht zwischen Autoritarismus und Deprivationswahrnehmungen. Während im Minimalmodell die Erwartung formuliert wurde, diese Beziehung werde durch die Nationale Identifikation sowie Kontakterfahrungen mediiert, zeigt das reduzierte Maximalmodell eine starke direkte Beziehung ( $b=.50$ ) zwischen den beiden Variablen: Ein höherer Autoritarismus geht mit stärkeren Deprivationswahrnehmungen einher. Eine mögliche Erklärung für diesen Zusammenhang liefern Thesen über vergleichsweise starke materialistische Einstellungen von „Hights“. Bereits Adorno et al. (1950, S.26) geben einen Hinweis auf die stärker materialistische Einstellung ihrer Befragten: Während „Lows“ angaben, an den Befragungen aus persönlichem Interesse teilzunehmen, merkten „Hights“ meist an, sie täten es wegen des Geldes, das sie für die Interviews erhielten. Auch v. Freyhold (1985) zufolge sind „Hights“ durch materialistische Interessen gekennzeichnet, „Lows“ dagegen durch ein stärkeres Interesse an Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung. Eine Zuwendung zu postmaterialistischen Werten im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels stellt außerdem einen Erklärungsansatz für den im Zeitverlauf beobachteten Rückgang von Autoritarismusausprägungen dar (Vollebergh et al., 1999). Auch C. Hopf (2000) vermutet, die materialistische Orientierung von Personen mit hohen Autoritarismusausprägungen könne mediiert durch die Wahrnehmung ökonomischer Bedrohungen zu negativen Outgroupeinstellungen führen. Darüber hinaus kann angenommen werden, dass sich die generell hohen Bedrohungswahrnehmungen von „Hights“ auch in einer erhöhten Anfälligkeit für Benachteiligungsempfindungen im Rahmen sozialer Vergleiche zwischen In- und Outgroup widerspiegeln.

Deprivationswahrnehmungen werden außer vom Autoritarismus von den soziodemographischen Variablen Bildung und Alter beeinflusst: Eine höhere Bildung sowie ein höheres Alter gehen mit geringeren Deprivationswahrnehmungen einher; der Effekt des Bildungsniveaus fällt allerdings eher gering aus und erweist sich unter Berücksichtigung des durch Bootstrapping errechneten Konfidenzintervalls als wenig bedeutsam. Während ein deprivationsreduzierender Effekt für die Bildungsvariable theoretisch herleitbar ist und im entwickelten heuristischen Modell erwartet wurde, ist in Bezug auf den Alterseffekt vor allem die *negative* Richtung des direkten Effektes überraschend: Bereinigt um die positiven, also deprivationssteigernden Einflüsse, die sich durch die Mediatorvariable Nationale Identifikation sowie die Korrelation mit dem Bildungsniveau ergeben, zeigt sich ein direkter Effekt, dem zufolge ein höheres Alter *geringere* Deprivationswahrnehmungen bewirkt. Diese gegenläufigen Tendenzen der direkten und indirekten Wirkungen führen zu einer insgesamt nicht signifikanten bivariaten Korrelation zwischen den beiden Variablen (vgl. Tab. 2.15). Über die Ursache für die negative direkte Tendenz kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Zur Prüfung möglicher Wechselwirkungseffekte zwischen den Variablen wurden Varianz- bzw. Kovarianzanalysen berechnet, die die bereits dargestellten Effekte bestätigen konnten, aber zu keinen zusätzlichen Erkenntnissen führten und deswegen nicht ausführlich

dargestellt werden. Während die indirekten Effekte über Nationale Identifikation und Bildung als Folge von Kohorteneffekten erklärbar sind und in erster Linie die jeweiligen Sozialisationsbedingungen unter spezifischen historischen Einflüssen widerspiegeln, könnte sich im negativen direkten Effekt z.B. eine tatsächliche Wirkung zunehmenden Alters ausdrücken, etwa durch eine stabilisierte personale Identität, die soziale Vergleiche weniger bedeutsam macht, durch eine durchschnittlich höhere materielle Sicherheit im höheren Alter, die durch veränderte Vergleichsmaßstäbe zu einer geringeren Wahrscheinlichkeit von Deprivationswahrnehmungen führt, oder durch eine verringerte Sensibilität für Deprivationswahrnehmungen aufgrund der Tatsache, dass nur noch in geringerem Maße eine Konkurrenzsituation mit Immigranten empfunden wird.

Deprivationswahrnehmungen werden darüber hinaus vorhersagegemäß auch durch die Stärke der Nationalen Identifikation vorhergesagt. Die These, eine ausgeprägtere Nationale Identifikation mache durch eine stärkere Tendenz zu sozialen Vergleichen die Entstehung von Deprivationswahrnehmungen wahrscheinlicher, scheint somit gestützt. Da die Nationale Identifikation zu zwei verschiedenen Formen nationaler Einstellungen, d.h. Nationalismus oder Patriotismus führen kann, und nur Nationalismus als gefährdend für die Entwicklung negativer Einstellungen gegenüber Outgroups gilt, ist anzunehmen, dass der Einfluss noch deutlicher ausfallen würde, wenn ein explizites Maß für Nationalstolz bzw. Nationalismus verwendet würde. Deprivationswahrnehmungen nehmen ihrerseits den theoretischen Annahmen entsprechend Einfluss auf das Ausmaß Offener und Subtiler ethnischer Vorurteile.

Die Nationale Identifikation wird außer durch das Lebensalter und Autoritarismus zusätzlich durch Kontakterfahrungen mit Angehörigen ethnischer Minderheiten beeinflusst: Stärkere Kontakterfahrungen führen in diesem Modell zu einer geringeren bzw. weniger bedeutsamen Ingroup-Identifikation. Die Nationale Identifikation wiederum wirkt sich auf ethnische Vorurteile aus: Eine geringere Identifikation geht mit niedrigeren Vorurteilen einher. Auch dieser Zusammenhang wird durch die nicht erfolgte Trennung zwischen nationalistischen und patriotischen Einstellungen nur unscharf erfasst und sollte theoriegemäß stärker ausfallen, wenn konkrete nationalistische Einstellungen erfasst werden, dagegen schwächer oder gegenläufig, wenn patriotische Einstellungen gemessen werden.

Kontakterfahrungen werden vom Autoritarismus beeinflusst und wirken sich ihrerseits jeweils negativ auf die Stärke der Nationalen Identifikation sowie der ethnischen Vorurteile aus. Im Gegensatz zu der im heuristischen Minimalmodell formulierten Hypothese führen Kontakterfahrungen nicht zu einer Reduktion von Deprivationswahrnehmungen. Zwar ergibt sich wie erwartet eine negative bivariate Korrelation zwischen den beiden Konstrukten, und im zunächst geprüften Minimalmodell zeigt sich ein schwacher, aber signifikanter Einfluss des Kontaktes auf Deprivation. Diese Beziehung erreicht jedoch im Endmodell nach Aufnahme weiterer Parameter keine Signifikanz mehr.

Die Modellvariablen führen insgesamt zu einer hohen Varianzaufklärung ( $R^2=.67$ ) der Werte für Offene ( $R^2=.63$ ) und Subtile ( $R^2=.46$ ) ethnische Vorurteile, obwohl

weitere bedeutsame Konstrukte wie die Soziale Dominanzorientierung (vgl. Kap. 4.3.4) oder Anomie keine Bestandteile der Untersuchung bildeten. Anzumerken ist außerdem, dass sich in den Analysen die theoretische Trennung in Offene und Subtile Vorurteile nur bedingt bewährt hat. Die Trennung dieser beiden Vorurteilsvarianten erweist sich in Konfirmatorischen Faktorenanalysen als vertretbar, aber nicht als zwingend notwendig: Eine Einfaktorenlösung vermag das vorliegende Datenmuster ebenso gut abzubilden wie eine Zweifaktorenlösung bzw. ein Modell mit einer Vorurteilsvariable zweiter Ordnung („Second Order Hierarchical-Modell“). Der theoriebasierten Argumentation von Pettigrew und Meertens (1995, 2001) folgend wurde die Trennung der beiden Vorurteilsformen für die Strukturgleichungsanalysen aufrecht erhalten; als Ergebnis zeigt sich zunächst ein ähnliches Prädiktorenmuster für beide Teilkonstrukte, das höhere Vorurteile bei geringeren Kontakterfahrungen, höheren Deprivationswahrnehmungen und stärkerem Autoritarismus belegt. Allerdings zeigen die berechneten Konfidenzintervalle, dass die Beziehungen von Fraternaler Deprivation und Kontakt mit Subtilen Vorurteilen als weniger bedeutsam gelten müssen. Darüber hinaus ergibt sich als wesentlicher Unterschied ein zusätzlicher Einfluss des Lebensalters auf Offene Vorurteile: Ältere Befragte äußern stärkere Offene, aber keine stärkeren Subtilen Vorurteile. Dieser Befund gibt trotz der sonst zu verzeichnenden Ähnlichkeit des Beziehungsmusters der beiden Vorurteilsvarianten einen Hinweis auf die Validität ihrer getrennten Berücksichtigung: Als ein wesentliches Argument für die Annahme moderner Vorurteilsformen wird angeführt, dass in den letzten Jahrzehnten ein Rückgang der Äußerung klassischer Vorurteile zu verzeichnen ist, zu dem ein insgesamt verändertes gesellschaftliches Klima und eine entsprechend andere politische Sozialisation beigetragen haben. Da solche veränderten Kontextbedingungen für jüngere Alterskohorten eine stärkere Wirkung zeigen sollten, erscheint der Befund eines positiven Zusammenhangs zwischen Lebensalter und Offenen Vorurteilsäußerungen plausibel. Die Inhalte Subtiler Vorurteile gelten als von sozialen Kontextbedingungen weniger beeinflusst; folgerichtig ergibt sich kein direkter Zusammenhang dieser Vorurteilsform mit den soziodemographischen Hintergrundvariablen.

Ein weiterer Unterschied zwischen Offenen und Subtilen Vorurteilen zeigt sich in ihrer Vorhersagekraft für die individuellen Akkulturationszielvorstellungen: Offene Vorurteile zeigen eine sehr starke Beziehung zu Akkulturationseinstellungen, die offensichtlich einen möglichen Einfluss Subtiler Vorurteile überdeckt, denn der sich aus den Korrelationsanalysen mit  $r_{ij} = -.57$  ergebende starke Zusammenhang zwischen Subtilen Vorurteilen und Akkulturationseinstellungen wird bei gleichzeitiger Berücksichtigung Offener Vorurteile in den Strukturgleichungsanalysen unsichtbar. Es erscheint eher unplausibel, dass es sich hier um einen Methodeneffekt handelt, der sich z.B. aus ähnlich „harten“ Formulierungen ableiten ließe, denn die Akkulturationsitems erfassen durch ihre Formulierung kaum klassische Vorurteilinhalte, sondern stehen in dieser Hinsicht sogar eher den Items der Subtilen Vorurteilsskala nahe. Eine Möglichkeit zur Erklärung des gefundenen Effektes könnte die Rolle der Abwehr von Intimität mit Angehörigen ethnischer Outgroups sein, die eine der beiden Komponenten Offener Vorurteile darstellt. Da integrative Akkulturationseinstellungen zwangsläufig einen engeren Kontakt zwi-



schen verschiedenen ethnischen Gruppen implizieren, könnte die Furcht vor Intimität zu einer Ablehnung integrativer Einstellungen führen. Insgesamt ist dieser Befund jedoch nur mit Vorsicht zu interpretieren, da nach Kenntnis des Verfassers bisher keine weiteren Analysen eines differierenden Zusammenhangs zwischen Akkulturationseinstellungen einerseits und traditionellen bzw. modernen Vorurteilsformen andererseits existieren. Den Ergebnissen weiterer Untersuchungen wird zu entnehmen sein, inwiefern es sich hier um einen Effekt handelt, der sich replizieren lässt oder der sich als spezifisch für die hier untersuchte Stichprobe erweist.

Grundsätzlich eröffnet der starke empirische Zusammenhang zwischen ethnischen Vorurteilen und Akkulturationseinstellungen die Option einer verdeckten Messung der Vorurteilshaftigkeit in Stichproben, die als besonders sensibel für Effekte sozialer Erwünschtheit bekannt sind. Ein Beispiel für eine solche sensibilisierte Stichprobe sind Lehrkräfte, die in Vorstudien zu der im folgenden zweiten empirischen Teil geschilderten Studie häufig Kritik an diskriminierenden und hart formulierten Items übten und diese nicht beantworteten.

Wie für Offene Vorurteile kann auch für Akkulturationseinstellungen eine mit  $R^2=.78$  sehr hohe Varianzaufklärung konstatiert werden. Deutlich wird, dass insbesondere in Bezug auf dieses Konstrukt die Annahme von Mediationseffekten unter den Prädiktoren sinnvoll ist. Direkten Einfluss auf Akkulturationseinstellungen nehmen in erster Linie Offene Vorurteile, sowie in signifikantem, aber geringerem Ausmaß der Autoritarismus der Befragten, ihr Lebensalter sowie ihre Nationale Identifikation: Ein geringeres Alter, ein schwächerer Autoritarismus sowie eine schwächere Nationale Identifikation gehen mit stärker integrativen Akkulturationseinstellungen einher. Die berechneten Konfidenzintervalle weisen auf eine geringe Bedeutung der Beziehungen zu den Prädiktoren Lebensalter und Nationale Identifikation hin, die daher nur mit Vorsicht interpretiert werden sollten. Falls die hier gefundenen Beziehungen trotz ihrer theoretischen Herleitbarkeit Resultat eines Overfittings sein sollten, würden die Einflüsse dieser Variablen ebenso wie die des Bildungsniveaus, der Deprivationswahrnehmungen und der Kontakterfahrungen ausschließlich durch die weiteren Modellvariablen mediiert.

Insgesamt belegen die Ergebnisse, dass der klassische Rechts-Autoritarismus auch in der modernen Vorurteilsforschung noch einen starken Prädiktor für negative ethnische Einstellungen darstellt. Die weitere Verwendung und Erforschung des Konstruktes ist vor diesem Hintergrund als gerechtfertigt zu bewerten: Autoritarismus hat nicht an Bedeutung für die sozialpsychologische Vorurteilsforschung verloren und ist als Vorurteilsprädiktor zumindest durch die hier zusätzlich verwendeten Konstrukte nicht ersetzbar.

Darüber hinaus muss für die Einschätzung der Bedeutung des Konstruktes berücksichtigt werden, dass die Prävalenz des Autoritarismus von gesellschaftlichen Kontextbedingungen abhängig ist (vgl. Kap. 4.1). Auch wenn soziale Kontextfaktoren, wie sie Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer besonderen Bedeutung des Autoritarismus geführt haben, heute kaum gegeben sind, ist im Zuge fortgesetzten gesellschaftlichen Wandels vorstellbar, dass wieder Bedingungen eintreten, die Indi-



viduen anfälliger für autoritaristische Tendenzen machen. Diese immer breiter akzeptierte Sichtweise führt zu dem Schluss, dass Autoritarismus als permanentes Untersuchungsobjekt *gerade* unter sich wandelnden gesellschaftlichen Umständen angesehen werden sollte. Vor allem in neueren Theorien wird Autoritarismus als durch soziale Kontextfaktoren situativ beeinflussbare Reaktionsvariable angesehen (Duckitt, 1989; Feldman, 2000, 2003; Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a,b; Stenner, 2005); eine solche situative Beeinflussbarkeit autoritaristischer Reaktionen bzw. Manifestationen wird im dritten empirischen Teil dieser Arbeit untersucht. Auch diese Sichtweise führt zu der Forderung fortgesetzter Analysen des Phänomens Autoritarismus.

Als Ausblick für weitere Analysen im Rahmen des klassischen Verständnisses des Rechts-Autoritarismus als Prädiktor für die individuelle Vorurteilhaftigkeit sind schließlich einige Anmerkungen zu sinnvollen Erweiterungen des vorliegenden Modells nötig. Bezüglich der Nationalen Identifikation sollte eine differenziertere Analyse vorgenommen werden. Diese Identifikation führt nicht zwingend zu negativen Intergruppeneinstellungen, sondern kann im Gegenteil in Form eines Patriotismus zumindest theoretisch sogar zu einer gesteigerten Toleranz gegenüber Outgroups führen. Da in den vorliegenden Analysen lediglich die Nationale Identifikation als Antezedent dieser beiden Varianten der Einstellungen zur eigenen Nation erfasst wurde, wird möglicherweise das Ausmaß der Korrelation zwischen Nationalstolz und ethnischen Einstellungen unterschätzt.

Für weitere Studien wäre außerdem die zusätzliche Berücksichtigung einer Skala zur Erfassung der Sozialen Dominanzorientierung empfehlenswert: Neuere Analysen bewerten Autoritarismus *und* die Soziale Dominanzorientierung als die beiden bedeutendsten Prädiktoren vorurteilshafter Einstellungen (z.B. Altemeyer, 2004; Duriez et al., 2005; Heaven & St. Quintin, 2003; van Hiel & Mervielde, 2005; Whitley & Aegisdottir, 2000).

Einschränkend ist darüber hinaus anzumerken, dass sich die vorstehend beschriebenen Analysen ausschließlich auf der Einstellungsebene bewegen. Im folgenden zweiten empirischen Teil wird darüber hinaus untersucht, ob bzw. wie sich autoritaristische Einstellungen auf Verhalten bzw. von den Befragten selbstberichtete Verhaltensintentionen auswirken.



### 3. Autoritarismus und das Verhalten von Lehrkräften in interkulturellen schulischen Konfliktsituationen (Empirischer Teil 2)

Im ersten empirischen Teil dieser Arbeit wurde gezeigt, dass die Berücksichtigung des Konstruktes Autoritarismus in der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung auch mehr als 50 Jahre nach seiner Einführung in den wissenschaftlichen Diskurs weiterhin sinnvoll ist. Wie in den meisten vorliegenden Autoritarismusstudien wurden in den beschriebenen Analysen Einstellungsvariablen auf ihre Zusammenhänge untersucht. Kritiker des Autoritarismus-Konstruktes bemängeln jedoch häufig, dass zwar die Beziehungen des Autoritarismus zu weiteren soziopolitischen Einstellungen gut belegt sind, dass aber kaum schlüssige Belege für seine *Verhaltenswirksamkeit* existieren (Christie, 1991; Oesterreich, 2005a). Der folgende empirische Teil widmet sich daher der Frage, inwiefern autoritaristische Einstellungen tatsächlich Einfluss auf konkretes Verhalten bzw. Verhaltensintentionen nehmen. Diese Analysen werden für das Setting Schule durchgeführt. Konkret geht es um die Frage, ob und in welcher Form der Autoritarismus von Lehrkräften Auswirkungen auf ihre Wahrnehmung problematischer Unterrichtsvorkommnisse und ihr Verhalten in solchen Situationen hat. Konkret stellt sich u.a. die Frage, ob Lehrkräfte mit höherem Autoritarismus als Reaktion auf problematische Unterrichtssituationen bzw. zur Disziplinierung von Schülern in stärkerem Maße als niedrig autoritaristische auf Bestrafungen zurückgreifen oder Unterstützung bei Autoritäten suchen.

Der Ausgangspunkt der Studie, in deren Rahmen die im Folgenden analysierten Daten erhoben wurden, war ein Forschungsprojekt zur Untersuchung von Einstellungen und Erfahrungen von Lehrkräften zu bzw. mit interkultureller Erziehung<sup>40</sup>. Zahlreiche Ergebnisse aus dieser Studie wurden bereits an anderer Stelle dargestellt (Auernheimer, van Dick, Petzel, Sommer & Wagner, 1998; Auernheimer, van Dick, Petzel & Wagner, 2001; van Dick, Govaris, Wagner & Kodakos, 2003; van Dick, Wagner & Petzel, 1999; van Dick, Wagner, Petzel, Lenke & Sommer, 1999; Wagner et al., 2000) und werden daher an dieser Stelle nicht wiederholt. Die folgenden Analysen fokussieren dagegen im Unterschied zu diesen bereits vorliegenden Publikationen auf die Bedeutung des Autoritarismus für das Verhalten von Lehrkräften in schulischen Problemsituationen.

Den Schwerpunkt des Forschungsprojektes bildeten schulische Konfliktsituationen mit interkultureller Komponente. Neben der Untersuchung der grundsätzlichen Bedeutung des Autoritarismus für das Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen stellt sich daher zusätzlich die Frage nach spezifischen Einflüssen des Autoritarismus in solchen Situationen. Da Autoritarismus eng mit dem Ausmaß individueller ethnischer Vorurteile verbunden ist, liegt die Annahme na-

---

<sup>40</sup> Diese Studie wurde finanziell gefördert durch die Volkswagen-Stiftung im Schwerpunkt „Das Fremde und das Eigene“ (AZ II/71566).

he, dass sich dieser Aspekt in interkulturellen Problemsituationen über die generelle Verhaltensbeeinflussung durch autoritaristische Einstellungen hinaus zusätzlich auswirkt. Eine Fragestellung der folgenden Analysen ist daher auch, inwiefern sich in schulischen Problemsituationen mit interkultureller Komponente Auswirkungen des Autoritarismus von Lehrkräften zeigen, die sich von denen in Situationen ohne eine solche Komponente unterscheiden.

Gerade bei der Analyse der Verhaltenswirksamkeit des Autoritarismus im Bereich der interkulturellen bzw. interethnischen Interaktion in der Schule handelt es sich um eine Thematik mit erheblicher sozialer Bedeutung. Optimal gelingende Interaktionen zwischen Angehörigen verschiedener Nationen, Kulturen und/oder Ethnien werden in Zukunft einen zunehmend wichtigen gesellschaftlichen Aspekt darstellen. In der globalisierten Gesellschaft sind z.B. immer häufiger ethnisch gemischte Schülerschaften anzutreffen (Triandis, 1997), darüber hinaus kommt es im Zuge der Globalisierung zu einer fortwährenden Intensivierung wirtschaftlicher, kultureller, aber auch privater Kontakte zwischen Angehörigen verschiedener nationaler, kultureller bzw. ethnischer Gruppen. Die interkulturelle Kommunikationsfähigkeit wird daher zu einer immer wichtigeren Schlüsselqualifikation. Ist sie begrenzt, leidet darunter das Verständnis für Diversität zugunsten unzutreffender Generalisierungen. Lehrkräften kommt eine Schlüsselrolle bei der Formung dieser Kommunikationsfähigkeit zukünftiger Generationen zu (Halse & Baumgart, 2000): Sie stellen für Kinder und Jugendliche bedeutsame Sozialisationsagenten dar (Rydell & Henricsson, 2004). Vor allem auf jüngere Kinder besitzen Lehrkräfte und andere institutionelle Autoritäten eine ähnliche Sozialisationswirkung wie ihre eigenen Eltern (Ray & Jones, 1983; Rigby & Rump, 1981). Schulische Einflüsse und damit auch Einflüsse der Lehrkräfte auf die psychologische Entwicklung gewinnen im Jugendalter in Relation zum Einfluss der Eltern sogar an Bedeutung (Rigby & Rump, 1981). Zwar besitzen Lehrer-Schüler-Beziehungen einen geringeren zeitlichen Umfang und umfassen eine geringere Bandbreite verschiedener Erfahrungen, dennoch weisen sie zahlreiche Gemeinsamkeiten mit Eltern-Kind-Beziehungen auf (Kesner, 2000). Die Bedeutung des schulischen Umfelds und damit auch der Lehrkräfte ergibt sich weiterhin aus der Tatsache, dass sich soziale und politische Einstellungen in der späteren Kindheit bzw. im Jugendalter verfestigen (Aboud, 1988; Gniewosz & Noack, 2006; Katz, 1976; Vollebergh, 1992).

Lehrkräfte beeinflussen durch ihr Verhalten die allgemeinen sozialen Kompetenzen ihrer Schüler (vgl. Kap. 3.2), aber auch deren kulturelle bzw. ethnische Einstellungen, so schließen Heyder und Schmidt (2000) auf Grundlage ihrer Studie auf eine hohe Bedeutung der Lehrerausbildung und der Gestaltung des Schulunterrichts für die Entwicklung ethnozentrischer Einstellungen von Schülern. Griese (1998) beklagt allerdings den unzureichenden Kenntnisstand hinsichtlich der Erfahrungen von Lehrkräften mit interkultureller Erziehung bzw. dem Unterrichten multiethnisch zusammengesetzter Klassen. In Ermangelung konkreter empirischer Erkenntnisse werden teils recht pessimistische Vermutungen über entsprechende Verhaltenskompetenzen von Lehrkräften angestellt. So nimmt z.B. King (1991) an, viele (angehende) Lehrkräfte zeichneten sich durch einen unbewussten Ras-

sismus („Dysconscious Racism“) aus, der durch eine unkritische Haltung und durch einen ideologischen Standpunkt gekennzeichnet ist, der keine alternative Vision gesellschaftlicher Zustände zulässt. Auernheimer, von Blumenthal, Stübig und Willmann (1996) sprechen gar von Verleugnungstendenzen von Lehrkräften, die sich durch ihre Behauptung bemerkbar machen, sie wüssten nichts über die ethnische Herkunft ihrer Schüler und nähmen diesen Aspekt im alltäglichen Kontakt auch nicht wahr. Hilliard (1992) deutet auf mögliche negative Konsequenzen eines mangelnden Verständnisses von Lehrkräften für kulturelle Stile hin, das zu fehlerhaften Attributionen hinsichtlich Intelligenz und Leistungsvermögen der Schüler führen könne. Als Konsequenz ist ein Pygmalion-Effekt möglich: Die Lehre werde an die vermutete geringere Leistungsfähigkeit angepasst, was wiederum eine tatsächlich geringere Leistung dieser Schüler verursacht. Kesner (2000) stellt für den Bereich der USA fest, angesichts der wachsenden Zahl nicht-weißer Kinder in den Schulen, die mit einer vorrangig weißen Lehrerschaft konfrontiert sind, könnten die mit solchen ethnischen „Mismatches“ verbundenen negativen Folgen an Bedeutung gewinnen (vgl. auch Ladson-Billings, 1995).

Dass unterschiedliche Verhaltenspräferenzen von Lehrkräften differentielle Einflüsse auf die sozialen bzw. interethnischen Kompetenzen ihrer Schüler besitzen, kann vor dem Hintergrund vorliegender Forschungsergebnisse als grundsätzlich gesichert gelten. Gegenstand der folgenden Analysen ist dagegen vielmehr die Frage, inwiefern der Autoritarismus von Lehrkräften Einfluss auf ihr konkretes Verhalten nimmt, und ob ein solcher Zusammenhang von der Art der jeweiligen problematischen Situation abhängt. Obwohl über den direkten Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Lehrerverhalten nur wenig bekannt ist (vgl. Kap. 3.2 und 3.3), lassen sich theoretisch grundsätzliche Hypothesen zu Verhaltenspräferenzen von Lehrern mit höheren oder niedrigeren Autoritarismusausprägungen herleiten. Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern die mit Autoritarismus stark korrelierten negativen ethnischen Einstellungen zu Unterschieden im Lehrerverhalten führen, wenn schulische Problemsituationen eine interkulturelle Komponente umfassen.

Die im Folgenden beschriebenen Analysen fokussieren demnach auf den Zusammenhang autoritaristischer Einstellungen von Lehrkräften mit ihrem Verhalten in schulischen Problemsituationen im Allgemeinen sowie in Situationen interkulturellen Konfliktes im Besonderen. Zunächst werden Ergebnisse einiger Studien dargestellt, aus denen Hinweise auf die generelle Prävalenz autoritaristischer Einstellungen unter Lehrkräften hervorgehen. Im weiteren Verlauf des Theorieteils werden dann Erkenntnisse zu den Auswirkungen „hoher“ Autoritarismusausprägungen bei Lehrkräften auf ihren Unterricht, ihre Beziehung zu Schülern sowie auf deren Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung behandelt, um die grundsätzliche Relevanz des Autoritarismus von Lehrkräften für schulische Prozesse und für die Entwicklung ihrer Schüler zu verdeutlichen. Allgemein gilt die Bedeutung von Lehrervariablen, Unterrichtsstilen und instruktionalen Praktiken nach wie vor als untererforscht (Stefanou, Perencevich, DiCintio & Turner, 2004). So überrascht es nicht, dass sich einerseits nur wenige Studien explizit mit Autoritarismus bei Lehrkräften auseinandersetzen, und andererseits die vorliegenden Studien meist



älteren Datums sind und damit gleichzeitig das nachlassende Interesse am Konstrukt Autoritarismus in den 1970er Jahren widerspiegeln. Daher wird im Folgenden nicht nur relativ starker Bezug auf ältere Studien genommen, deren Aussagekraft für heutige gesellschaftliche und schulische Verhältnisse kritisch zu hinterfragen ist, sondern es wird auch auf Forschung zum mit Autoritarismus in engem Zusammenhang stehenden Alternativkonstrukt Dogmatismus (vgl. Kap. 4.3.2) sowie auf Erkenntnisse aus der Forschung zu Unterrichts- bzw. Erziehungsstilen zurückgegriffen. Danach werden Hypothesen abgeleitet bzw. begründet, die an den vorliegenden Daten geprüft werden.

In den folgenden Ausführungen wird teilweise ein synonymes Verständnis von Autoritarismus im Sinne einer generalisierten Einstellung bzw. Persönlichkeitsdimension und einem autoritären Verhaltensstil angelegt. Obwohl bereits zu Beginn dieser Arbeit darauf hingewiesen wurde, dass autoritäres Verhalten im Sinne von Dominanzausübung und Direktivität im Vergleich zur Unterwürfigkeitstendenz gegenüber Autoritäten ein weniger bedeutsames Merkmal von Personen mit hohem Autoritariusmusausprägungen darstellt, ist eine Verbindung von Autoritarismus und autoritärem Verhalten im Rahmen der folgenden Analysen berechtigt und sinnvoll. In der Grundkonzeption des Autoritarismus umfasst die Komponente der „Autoritären Unterwürfigkeit“ zwei Verhaltensrichtungen: Eine „Autoritäre Persönlichkeit“ verhält sich unterwürfig gegenüber anerkannten Autoritäten, aber dominant und autoritär-aggressiv gegenüber Personen, die eine hierarchisch niedrigere Position einnehmen. Dort, wo die hierarchiebetonende Komponente explizit thematisiert wird, steht meist die Unterwürfigkeit im Vordergrund der Analysen; diese Fokussierung resultiert nicht zuletzt aus dem ursprünglichen Interesse der Autoritarismusforschung, die Entstehungsbedingungen für historische Geschehnisse wie den Holocaust erklären zu wollen. Im Rahmen hierarchisch strukturierter Systeme kann aber auch die Art des machtausübenden Verhaltens relevant werden, wenn „Highs“ Positionen einnehmen, die die Einflussnahme auf Personen mit niedrigerem hierarchischem Rang ermöglichen. Eine solche Situation ist im System Schule gegeben. Trotz einer stärker werdenden Betonung von Eigenständigkeit und Selbststeuerung der Schüler existiert nach wie vor ein eindeutiges hierarchisches Verhältnis zwischen ihnen und ihren Lehrkräften. Generell lässt sich aus den vorhandenen Erkenntnissen zum Autoritarismus folgern, dass „Highs“ vergleichsweise weniger geeignet scheinen, Führungspositionen effizient und verantwortungsvoll auszufüllen (vgl. Kap. 1.6.7) und sich durch ein stärker autoritär-direktives Führungsverhalten auszeichnen. Entsprechende Schlussfolgerungen lassen sich z.B. aus der Forschung zur Beziehung zwischen Autoritarismus und bevorzugten Erziehungsstilen und –zielen ableiten: „Highs“ befürworten und praktizieren eine strenge, strafende Erziehung und streben als Erziehungsziele Konformität und Gehorsamkeit an (vgl. Kap. 5.2.1.3). Erkenntnisse aus weiteren Forschungsbereichen unterstützen diese Annahme, so ergibt sich bspw. aus der Analyse von Korrelaten der „Big-Five“-Persönlichkeitsfaktoren, dass ein autoritärer Erziehungsstil negativ mit den Faktoren Extraversion und Offenheit korreliert (Metsäpelto & Pulkkinen, 2003); niedrigere Ausprägungen auf diesen Dimensionen sind auch ein Kennzeichen von Personen mit hohem Autoritarismus (vgl. Kap. 1.6.8). Im Folgenden werden weitere Belege für die Beziehung zwischen Autoritarismus und autoritären

Verhaltensstilen von Lehrkräften angeführt, wenngleich sich insgesamt die bisherige Erkenntnislage zur Bedeutung des Autoritarismus für die Lehrtätigkeit als unbefriedigend erweist.

### **3.1 Ausmaß und Bedeutung des Autoritarismus bei Lehrkräften**

Entsprechend der allgemeinen Entwicklung der empirischen Autoritarismusforschung stammen Studien, die sich explizit mit Autoritarismus bei Lehrkräften auseinandersetzen, meist aus den 1950er bis 70er Jahren. Neuere Erkenntnisse liegen kaum vor. Die Einschätzung der Bedeutung des Autoritarismus von Lehrkräften wird zusätzlich durch widersprüchliche Resultate der wenigen existierenden empirischen Studien erschwert.

Levinson und Schermerhorn (1951) finden in den USA für Lehrkräfte höhere F-Werte als für andere Berufsgruppen. Liebhart (1970) zeichnet ein entsprechendes konservatives Bild der deutschen Lehrerschaft: Die „bildungshumanistische Tradition“ gehe einher mit „autoritären Tendenzen“, die u.a. eine Modernisierung der Praxis behindern. Lehramtsstudierende werden Liebhart zufolge vor allem „aus relativ konservativen, autoritären und für neue Erfahrungen weniger offenen Studierenden [rekrutiert]“ (Liebhart, 1970, S.717).

Eine mit dem Referendariat einhergehende Verunsicherung und der Praxisschock scheinen autoritaristische Einstellungen zu verstärken. Liebhart (1970) befragte Referendare einmal zu Beginn ihres Referendariates sowie ein weiteres mal sechs Monate später; u.a. maß er ihren Autoritarismus, Dogmatismus, Ethnozentrismus sowie mittels der sog. „Leku-Skala“ autoritäre Einstellungen zur Lehrer-Kind-Unterrichtssituation. Bereits die Eingangswerte der Referendare hinsichtlich Autoritarismus und Dogmatismus waren höher als die einer in Bezug auf Alter, Geschlecht und Studienfächer vergleichbaren Kontrollgruppe von Studierenden, die nicht den Lehrerberuf ergreifen wollten. Diese Werte stiegen im Laufe der Ausbildungsphase signifikant weiter an, wobei sich die stärkste Zunahme für die Leku-Skala zeigt. Liebhart führt diesen Anstieg darauf zurück, dass das Referendariat unter sehr restriktiven, wenig demokratischen und verunsichernden Bedingungen stattfindet. Dabei scheint die Statusunsicherheit eine besondere Rolle zu spielen.

Ergebnisse einer Querschnittsstudie von Davis und Viernstein (1972) deuten im Einklang mit zahlreichen Belegen zur autoritarismusreduzierenden Wirkung eines Studiums (vgl. Kap. 5.2.1.3) darauf hin, dass sich die „Leku“-Werte von Lehramtsstudierenden während des Studiums zunächst verringern. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse Liebharts (1970) ist jedoch davon auszugehen, dass diese Reduktion nur relativ oberflächlicher Natur ist und durch Praxiserfahrungen aufgehoben wird. Auch eine Studie von Jones und Gaier (1953) belegt höhere F-Werte bei Lehrkräften als bei Lehramtsstudierenden, dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die berufliche Praxis autoritäre Tendenzen möglicherweise verstärkt. Eine solche These wird auch durch neuere Erkenntnisse zur „Pupil Control“-Ideologie unterstützt (vgl. Kap. 3.3).

Liebhart's Beschreibung einer konservativen deutschen Lehrerschaft zum Ende der 1960er bzw. Beginn der 70er Jahre stimmt überein mit dem Ergebnis von Shaver, Hofmann und Richards (1971), die die F-Werte amerikanischer und deutscher Lehramtsstudierender vergleichen und einen weit stärkeren Autoritarismus der Deutschen finden. Rees und Grogan konstatieren, der Lehrerberuf sei für Autoritäre Persönlichkeiten möglicherweise besonders reizvoll:

„Moreover, research indicates that people with authoritarian personalities seem to be drawn to particular occupations, and teaching is one of these” (Rees & Grogan, 1978, S.564).

Ergebnisse anderer Studien deuten dagegen darauf hin, dass sich Lehrkräfte durch vergleichsweise geringe Autoritarismuskwerte auszeichnen: Die in einer Studie von McGee (1955) befragten Lehrkräfte zeigen auffallend niedrige F-Werte im Vergleich zu soziodemographisch ähnlichen Stichproben in den Analysen von Adorno et al. (1950). In einer Untersuchung von Weiss, Sales und Bode (1970) erzielten Lehrkräfte ebenfalls homogen niedrige Autoritarismuskwerte. Auch McCann und Fisher (1977) berichten extrem niedrige und gering variierende Autoritarismus- und Dogmatismuskprägungen der von ihnen befragten Lehrkräfte. In neueren Untersuchungen, in denen der Autoritarismus verschiedener Berufsgruppen bzw. von Studierenden verschiedener Studiengänge miteinander verglichen wird, erweisen sich Angehörige der sozialwissenschaftlich-pädagogischen Berufe regelmäßig als relativ gering autoritaristisch (vgl. Kap. 1.6.5). Dementsprechend finden Meelen und Middendorp (1991) bei einem Vergleich der Autoritarismuskprägungen von Angehörigen verschiedener Berufsgruppen die niedrigsten Werte für Beamte und Lehrer.

Bei der Interpretation der Ergebnisse der meisten angeführten Studien muss berücksichtigt werden, dass diese vor mittlerweile mehr als 30 Jahren durchgeführt wurden. Die Lehramtsstudierenden, die z.B. Liebhart in seiner Untersuchung erfasst hat, sind in den 1940er Jahren geboren und in einer Epoche aufgewachsen bzw. in ihr Studium eingetreten, in der die These einer bürgerlichen und konservativen Herkunft zutreffend gewesen sein mag. Dass sich seitdem die Herkunftsbedingungen von Lehrkräften nicht verändert haben und Lehramtsstudierende weiterhin besonders konservativ-bürgerlichen Elternhäusern entstammen, kann bezweifelt werden. Zusätzlich haben seit den späten 60er Jahren liberalisierende gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zu einer Reduktion autoritaristischer Tendenzen beigetragen, die besonders im pädagogischen Bereich ihren Niederschlag gefunden haben. Folgerichtig ergab sich z.B. in Vorstudien zu der im Folgenden dargestellten Untersuchung, dass die befragten Lehrkräfte regelhaft Antworten auf Fragen verweigerten, die ihnen unangemessen stereotypisierend und vorurteilhaft oder politisch nicht korrekt vorkamen; dies trifft insbesondere auf ein in den Vorstudien verwendetes traditionelles Autoritarismuskmaß zu. Es ist bekannt, dass solche Antwortverweigerungen ein Indikator für besonders geringe Autoritarismuskprägungen sein können (Jacobs, 1991, nach Duckitt, 1994a; Lederer, 1982).

Während demnach die Frage nach der relativen Höhe des Autoritarismus von Lehrkräften im Vergleich zu anderen Berufsgruppen aufgrund der wenigen und widersprüchlichen Studien, die meist noch dazu älteren Datums sind, nicht eindeu-

tig beantwortet werden kann, bestehen kaum Zweifel am Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Bevorzugung eines autoritären Unterrichtsstils. Erkenntnisse zu dieser Beziehung werden im folgenden Abschnitt dargestellt.

### **3.2 Auswirkungen des Autoritarismus von Lehrkräften auf ihren Unterrichtsstil und ihre Beziehung zu Schülern**

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Persönlichkeitsmerkmale von Lehrkräften ihr pädagogisches Verhalten und ihre Interaktionen mit Schülern beeinflussen (Kesner, Fisher, Kent & Fraser, 1998). Autoritarismus bzw. Dogmatismus gelten als Persönlichkeitsfaktoren, die effizientes Lehrerhandeln und den Einsatz innovativer Unterrichtsmethoden bzw. die Realisierung moderner pädagogischer Ansätze behindern (Delahunty, 1984; O'Reilly & Fish, 1976; Sharma & Singh, 1972). Teilweise führte dies in der Vergangenheit zu Forderungen, Personen mit hohen Ausprägungen dieser Merkmale vom Lehramtsstudium auszuschließen (Haberman, 1991; Ward et al., 1978, vgl. auch Delahunty, 1984).

Für Autoritarismus ist vor allem ein Einfluss auf das Unterrichtsverhalten von Lehrkräften bzw. ihren bevorzugten Unterrichtsstil belegt. Lenke (1997) konnte in einer Vorstudie zu den im Folgenden beschriebenen Analysen zeigen, dass die verwendete Lehrerautoritarismusskala, in der autoritäre, hierarchisierende und undemokratische Unterrichtseinstellungen thematisiert werden, hoch mit einem traditionellen Autoritarismusmaß korreliert ( $r_{ij}=.69$ ). Auch für Dogmatismus ist ein enger Zusammenhang mit der Bevorzugung eines direktiven/autoritären Unterrichtsstils belegt (Tosi, Quaranta & Frumkin, 1968). Während effizienter Unterricht dadurch gekennzeichnet ist, dass den Lehrkräften die Schüler wichtig sind, dass Lehrer viel Aufmerksamkeit auf ihre Lehre richten und anstelle des Einsatzes von Strafen ein positives Klassenklima durch ihre professionellen Fähigkeiten und ihre Persönlichkeit erzeugen (Cheng, 1993), praktizieren autoritaristische Lehrkräfte einen „autoritären“, d.h. direktiven, dominanten Unterricht, der wenig Raum für Spontaneität oder selbstgesteuerte Lernaktivitäten der Schüler lässt. „Highs“ verhalten sich dominant, eher unfreundlich und ungerecht (McGee, 1955). Autoritarismus korreliert mit negativen Einstellungen von Lehrern gegenüber ihren Schülern (Moracco & Develtian, 1978) sowie mit der Bevorzugung eines stärker kontrollierenden Unterrichtsstils (Kingston & Newsome, 1960; Nachtsheim & Hoy, 1976). „Highs“ zeigen eine geringe Wärme und Akzeptanz gegenüber Schülern (Ofchus & Gnagey, 1963); sie unterrichten egozentrisch und wenig planvoll (Ayers & Qualls, 1982). Höhere Dogmatismuswerte angehender Lehrer führen z.B. dazu, dass sie ihre Schüler weniger loben (Ager, 1970); Autoritarismus korreliert negativ mit egalitären Überzeugungen, Respekt vor Kindern als Individuen sowie positiv mit Gehorsamkeitserwartungen. Scarr (1970) bewertet diese drei Attribute zusammen mit der Selbst-Akzeptanz von Lehrkräften als wesentliche Einstellungsdimensionen mit Relevanz für eine gelingende Lehrtätigkeit. Jegede und Olajide (1995) zeigen, dass der Lehrerautoritarismus auch Einfluss auf den Ablauf konkreter Interaktionen zwischen Lehrern und Schülern nimmt: Wartezeiten zwischen Lehreräußerungen und Schülerantworten sind im Unterricht von



„Highs“ signifikant länger, was als Anzeichen für einen weniger optimal verlaufenden Unterricht angesehen werden kann.

Rydell und Henricsson (2004) zeigen eine deutliche Beziehung zwischen autoritärem Lehrerverhalten und einer so genannten „Teacher Orientation“. Hierbei handelt es sich um ein Konstrukt, das Einstellungen von Lehrkräften zur Lehrerrolle und zum Unterrichtsverhalten beschreibt. Ein Endpol der „Teacher Orientation“-Dimension wird gebildet durch eine so genannte „kustodiale“ Orientierung: Lehrer mit einer solchen Orientierung verhalten sich stark direktiv und sehen Schule als ein autokratisches System mit einer rigiden Lehrer-Schüler-Hierarchie an, in dem Schüler die Anweisungen der Lehrkräfte unhinterfragt zu befolgen haben. Sie betonen die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung von Ordnung und Regeln, ahnden Verstöße mit Strafen, nehmen Schüler stereotyp wahr und sind pessimistisch und misstrauisch (Woolfolk & Hoy, 1990). Dagegen sehen Lehrkräfte mit einer „humanistischen“ Orientierung Schule als gemeinschaftliche Institution an, in der Schüler durch kooperative Interaktionen und Erfahrungen lernen. Sie nehmen das Lernen und Verhalten der Schüler auf Grundlage psychologischer und soziologischer Prinzipien anstelle moralistischer Sichtweisen wahr, streben eine demokratische Atmosphäre mit offenen und reziproken Interaktionen an, betrachten Schüler als eigenverantwortlich und fähig zur Ausübung von Selbstdisziplin. Ihre Schüler-Lehrer-Beziehungen sind von Offenheit und Sensibilität gekennzeichnet, in ihrem Unterricht existiert eine Flexibilität von Status und Regeln (Lunenburg & Schmidt, 1989). Dieses Verhalten wird von Schülern auch entsprechend wahrgenommen (Akhter, 2003; Lunenburg & Schmidt, 1989).

Bogacki et al. (2005) betrachten die „Teacher Orientation“ bzw. „Pupil Control Ideology“ als äquivalentes erziehungswissenschaftliches Konstrukt zur psychologischen Variable der Autoritären Persönlichkeit. Lunenburg und O'Reilly (1974) berichten einen positiven Zusammenhang zwischen Dogmatismus und einer kustodialen Orientierung; Woolfolk und Hoy (1990) zitieren weitere unveröffentlichte Studien, die einen solchen Zusammenhang zwischen der „Teacher Orientation“ und Autoritarismus bzw. Dogmatismus belegen. Eine autonomieorientierte Haltung gilt nicht nur als Anzeichen professioneller Kompetenz von Lehrkräften, sondern geht auch einher mit höherer Motivation und Selbstvertrauen der Schüler (Lunenburg & Schmidt, 1989, aber vgl. Akhter, 2003), wobei sich das Verhalten von Lehrkräften und Schülern reziprok beeinflusst (Skinner & Belmont, 1993). Short und Short (1989) belegen, dass humanistische Lehrkräfte Kommunikation und Thematisierung („Negotiation“) gegenüber Bestrafungen als Reaktionen auf störendes Schülerverhalten bevorzugen. Lunenburg (1990) zeigt, dass das Ausmaß einer kustodialen Orientierung positiv mit der Stärke real eingesetzter Bestrafungen im Falle abweichenden Verhaltens von Schülern korreliert; Bogacki et al. (2005) berichten einen starken Zusammenhang zwischen einer kustodialen Orientierung und der Befürwortung körperlicher Strafen. Agne et al. (1994) finden in einer Studie zu den besonderen Charakteristika von Lehrkräften, die für ihre Effizienz als beispielhaft mit einer offiziellen Ehrung ausgezeichnet wurden, dass diese sich im Vergleich mit durchschnittlichen Lehrkräften vor allem durch humanistischere Unterrichtsorientierungen auszeichnen. In der von ihnen durchgeführten



Regressionsanalyse erreichen alle weiteren Prädiktoren wie z.B. Selbstwirksamkeits- und Kontrollüberzeugungen erst dann Signifikanz, wenn diese Unterrichtsorientierung als Prädiktorvariable ausgeschlossen wird.

Das Unterrichtsverhalten von „Highs“ weicht nicht nur von dem von „Lows“ ab, sondern hat auch Auswirkungen auf ihre Beziehung zu Schülern. Maney (1959) berichtet, dass Lehrkräfte mit höherem Autoritarismus von den Schülern negativer eingeschätzt werden (aber vgl. Vermillion, Leftwich & Remmers, 1963). Del Popolo (1960) zeigt, dass autoritaristische Lehrer nicht nur negativere Einstellungen hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Schülern äußern, sondern dass ihre schlechtere Fähigkeit, harmonische Lehrer-Schüler-Beziehungen aufzubauen, auch durch entsprechende Feldbeobachtungen belegbar ist. Tal und Babad (1990) finden, dass Lehrer mit höherem Autoritarismus verstärkt Lieblingsschüler („Pets“) haben, was wiederum bei ihren Schülern zu einer schlechteren generellen Beziehungswahrnehmung führt.

Einige in den USA durchgeführte Studien geben Hinweise auf einen weiteren problematischen Effekt des Lehrerautoritarismus, der u.a. auch Relevanz für das Feld der interkulturellen Erziehung besitzt: „Highs“ reagieren stärker als „Lows“ auf die jeweilige Zugehörigkeit von Schülern zu ihrer In- bzw. Outgroup. Rubovits und Maehr (1973) zeigen in einer experimentellen Studie nicht nur einen Haupteffekt der Dogmatismus-Ausprägungen ihrer Probanden (Lehrkräfte mit höherem Dogmatismus tendieren stärker dazu, Schüleräußerungen zu ignorieren), sondern auch eine Wechselwirkung mit der In- oder Outgroup-Zugehörigkeit der Schüler: Dogmatischere (weiße) Lehrkräfte ermutigen weiße Schüler stärker als afroamerikanische und ignorieren umgekehrt afroamerikanische Schüler stärker als weiße. Auch Tom et al. (1984) finden einen Einfluss des Lehrerautoritarismus auf Leistungserwartungen gegenüber verschiedenen Gruppen von Schülern<sup>41</sup> im Sinne einer Ingroup-Favorisierung: Leistungserwartungen fallen höher aus für Schüler, die der gleichen gesellschaftlichen Schicht bzw. dem gleichen Geschlecht angehören. Lessing, Barbera und Arnold (1976) zeigen, dass der Autoritarismus von Lehrkräften mit stereotyp negativ verzerrten<sup>42</sup> Annahmen über Schüler aus ethnischen Minderheiten einhergeht. Sie befragten (weiße) Lehrkräfte zu ihrem Idealbild von Schülern und ließen sie einschätzen, wieweit weiße oder afroamerikanische Schüler diesem Idealbild entsprechen. Die Beurteilung afroamerikanischer Schüler wich stärker als die weißer Schüler von ihrem Schüler-Ideal ab (aber vgl. Pigott & Cowen, 2000, in deren Studie sich keine Wechselwirkung der ethnischen Zugehörigkeit von Lehrkräften bzw. Schülern auf solche Einschätzungen zeigt). Auch Lehrer, die zu einer Verzerrung der Wahrnehmung von Kindern mit hohem bzw. niedrigem sozialen Status neigen, sind nach Selbstaussagen durch

---

<sup>41</sup> In dieser Studie wurde Autoritarismus anhand von Maßen zur Erfassung von Ambiguitätsintoleranz bzw. kognitiver Komplexität gemessen.

<sup>42</sup> Ashton und Esses (1999) weisen in Bezug auf solche und ähnliche Interpretationen allerdings darauf hin, dass die Bezeichnung solcher Wahrnehmungen als „negativ verzerrt“ im Grunde unzulässig ist, da keine objektiven Vergleichsmaßstäbe existieren. Es kann also nicht geklärt werden, wieweit die Einschätzungen der Lehrkräfte möglicherweise die Realität abbilden.

höhere Konventionalität, Konformität und Gruppenabhängigkeit gekennzeichnet (Babad & Inbar, 1981), also durch „Symptome“, die allgemein einer Autoritären Persönlichkeit zugeschrieben werden. Unterrichtsbeobachtungen und Einschätzungen durch Vorgesetzte bestätigen diese Selbsteinschätzungen: Lehrkräfte mit höherer Verzerrungsneigung erscheinen u.a. rigide, autokratischer, distanzierter, weniger vertrauend und eher sach- als personenorientiert.

Ein Grund, warum autoritaristische Lehrkräfte einen direktiven, stark steuernden Unterrichtsstil bevorzugen, könnte in der Reduktion von als belastend empfundenen Unsicherheiten im Unterrichtsgeschehen liegen (vgl. Klusmann, Kunter, Trautwein & Baumert, 2006). Der Umkehrschluss, dass ein autoritärer Unterrichtsstil dazu führt, dass Lehrer eine geringere Belastung wahrnehmen, ist jedoch nicht zulässig: Sowohl Harris, Halpin und Halpin (1985) als auch Albertson und Kagan (1987) zeigen, dass Lehrer mit autoritärem, kontrollierendem Stil zu *höherem* Stresserleben neigen. Lunenburg und Cadavid (1992) belegen eine positive Korrelation zwischen einer kustodialen Orientierung und Burnouterleben; außerdem berichten Maddi, Harvey, Khoshaba, Lu, Persico und Brow (2006) eine negative Korrelation zwischen Autoritarismus (RWA) und dem Personenmerkmal „Hardiness“, das als Schutzfaktor vor den Auswirkungen von Stresserleben gilt. Eine Aussage darüber, ob Stressreaktionen durch einen autoritären Stil mitverursacht werden, oder ob die betroffenen Lehrer möglicherweise noch mehr Belastungen empfinden würden, wenn sie einen anderen Unterrichtsstil pflegen würden, ist allerdings auf Grundlage dieser Querschnittsstudien nicht möglich.

### **3.3 Auswirkungen des Lehrerautoritarismus auf Leistung und Persönlichkeitsentwicklung ihrer Schüler**

Der Autoritarismus von Lehrkräften steht den bisherigen Ausführungen zufolge in Zusammenhang mit der Präferenz für bestimmte Unterrichtsstile: Höherer Autoritarismus geht mit der Bevorzugung eines autoritären bzw. kustodialen Stils einher. Dass Unterrichts- bzw. Führungsstile die Motivation, Beteiligung und Leistung von Schülern beeinflussen können, ist zwar bereits seit der historischen Studie von Lewin, Lippitt und White (1939) bekannt, dennoch ist die Bedeutung von Unterrichtsstilen bzw. instruktionalen Praktiken für die Organisation Schule im Allgemeinen und für die Profite von Schülern im Besonderen nach Ansicht vieler Autoren bis vor kurzer Zeit unterschätzt worden (Ames, 1992; Lunenburg & Cadavid, 1992; Stefanou, Perencevich, DiCintio & Turner, 2004). McCann, Short und Stewin (1986) zufolge sind Unterrichtsstile von Lehrkräften aber u.a. wichtige Prädiktoren für Leistung und Zufriedenheit von Schülern.

Autoritär-direktive Lehrkräfte legen im Unterricht viel Wert auf Ordnung, Verfahren und Organisation. Dies führt zu hochstrukturierten und durchgeplanten Unterrichtsaktivitäten, zur Minimierung von Arbeitsformen mit schwer vorhersehbarem Verlauf und Ergebnissen (informelles Arbeiten, Gruppenarbeit), zu Widerstand gegenüber jeglicher Abweichung von diesen Mustern und zur Betonung der Vermittlung von Faktenwissen. Auf interpersonaler Ebene gehen mit diesem Stil eine Bevorzugung formaler Lehrer-Schüler-Beziehungen, eine formale Klassenat-

mosphäre und der Einsatz von Strafen einher. Die Wirkung eines solchen Stils von Lehrkräften auf die Beziehung zu ihren Schülern wurde bereits deutlich. Über die Beziehungsqualität hinaus entstehen auf Schülerseite allerdings noch weitere Effekte. Nur selten ergeben Studien Hinweise auf eine Überlegenheit eines autoritären Unterrichtsstils, so finden z.B. Ward und Barcher (1975) für Schüler mit hoher Intelligenz bessere Leseleistungen und höhere Kreativität in traditionellen, stark gesteuerten im Vergleich zu offenen Unterrichtsarrangements; Akhter (2003) zeigt eine höhere selbstberichtete intrinsische Lernmotivation bei Schülern, die ihre Lehrkräfte als autoritärer wahrnehmen. Ansonsten überwiegt die Ansicht, ein demokratischer und partizipativer Unterrichtsstil sei gegenüber autoritärem Verhalten vorzuziehen, da er demokratische soziopolitische Einstellungen der Schüler bzw. kognitive Variablen, die auf diese Einstellungen positiven Einfluss nehmen, stärker fördere. So postuliert Scarr (1970), das Wirken autoritaristischer Lehrkräfte sei als unerwünscht anzusehen, wenn eine Reduzierung ethnozentrischer bzw. anti-demokratischer Einstellungen bei Schülern angestrebt werde, da solche Lehrer autoritaristische Einstellungen der Schüler verstärkten. Diese Position wird unterstützt durch die Ergebnisse einer internationalen Längsschnittstudie, aus der sich u.a. die Schlussfolgerung ergibt, eine Reduktion autoritaristischer Einstellungen der Schüler gelinge nur durch das Wirken gering-autoritärer Lehrkräfte (Simpson, 1972). Sara (1981) gelangt zu dem Schluss, Autoritarismus stehe in negativem Zusammenhang mit Qualitäten, deren Entwicklung die Schule anstrebe, so ergibt sich z.B. eine negative Korrelation zwischen Autoritarismus und der Fähigkeit zu kritischem Denken (Luck & Gruner, 1970b). Die schlechtere Qualität der Beziehungen autoritaristischer Lehrkräfte zu ihren Schülern scheint für negative Effekte eine bedeutende Rolle zu spielen; so zitiert Kesner (2000) Belege dafür, dass die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung die soziale Entwicklung des Kindes beeinflusst: Kinder mit einer positiveren Beziehung zu ihren Lehrern zeigen demnach höhere soziale Kompetenzen und bessere Schulleistungen. Ein Lehrerverhalten, das Leistung anstelle von Autonomie betont, führt außerdem zu weniger interethnischen Freundschaften in gemischt-ethnischen Schulklassen und ist auch aus diesem Grund angesichts der Annahmen der Kontakthypothese (vgl. Kap. 2.2.5) als bedeutsamer Prädiktor für ethnische Einstellungen anzusehen (Hallinan & Teixeira, 1987).

Zusätzlich wirkt sich ein autoritär-kustodialer Stil auch auf die Persönlichkeitsentwicklung von Schülern aus. Autonomie und Selbstbestimmung von Schülern gelten in der modernen pädagogisch-psychologischen Forschung als wesentliche Ziele des schulischen Unterrichts (vgl. Weinert & Helmke, 1995), die sich z.B. aus den theoretischen Ansätzen von de Charms (1968) oder Deci und Ryan (1987, 1994) herleiten lassen. Gerade ein von autoritaristischen Lehrkräften bevorzugter autoritär-kontrollierender Unterrichtsstil ist aber besonders wenig dazu geeignet, Schülern solche Autonomieerfahrungen zu ermöglichen und weitere Bedürfnisse von Schülern nach Verstehbarkeit der Unterrichtsinhalte und –anforderungen sowie ihre sozialen Motive nach Zugehörigkeit, sozialer Unterstützung und Sicherheit zu befriedigen (Stefanou et al., 2004). McGee (1955) beobachtet einen Zusammenhang zwischen Schülerverhalten und Autoritarismusausprägungen ihrer Lehrer. Während die genaue Art des Zusammenhangs aus seinem Bericht nicht

hervorgeht, lassen seine Schilderungen jedoch vermuten, dass Schüler von „Highs“ z.B. durch höhere Abhängigkeit und Unsicherheit gekennzeichnet sind. White und Lippitt (1960) zeigen, dass ein autokratischer Führungsstil mit verringerter Eigeninitiative der Schüler, höherer Spannung und Feindseligkeit innerhalb der Gruppe sowie mit einer höheren Abhängigkeit von Gruppenführern einhergeht. Bottenberg und Finster (1974) berichten, dass der Autoritarismus von Lehrkräften zu einer gesteigerten Ängstlichkeit von Kindern beiträgt. Schüler von autokratischen und rigiden Lehrkräften verhalten sich zudem weniger aktiv, weniger vertrauensvoll und abhängiger (Babad & Inbar, 1981). Aus einem autoritärkontrollierenden Stil und der damit einhergehenden geringen Befriedigung von Schülerbedürfnissen resultieren negative Lernemotionen, eine niedrigere intrinsische Motivation, geringere Leistungen, höhere Ängstlichkeit, eine stärkere Präferenz für einfache Aufgaben sowie eine ausgeprägtere Abhängigkeit von Anderen bei der Bewertung eigener Leistungen (Ames, 1992; Boggiano & Katz, 1991; Miserandino, 1996; Ryans, 1961; Way, 1973; Weinert & Helmke, 1995). Ryan und Deci (2000) berichten ein insgesamt geringeres Wohlbefinden von Schülern bei kontrollierendem Lehrerverhalten.

Personen mit hohen Autoritarismusaussprägungen sind im Allgemeinen durch niedriges soziales Interesse und geringe soziale Kompetenzen gekennzeichnet. Edwards und Kern (1995) zeigen, dass solche Faktoren bedeutsam für schulische Interaktionen sind: Das soziale Interesse von Lehrkräften korreliert negativ mit den Schülervariablen Ungeduld/Aggression und störendem Verhalten im Unterricht, dagegen positiv mit bereitwilliger kompetenter Teilnahme am Unterricht („ready, willing and able“). Voelkl (1994) belegt, dass der Effekt des Lehrerverhaltens auf Schüler-Leistungen durch die Aktivität der Schüler im Unterricht mediiert wird: Ein „warmes“ Verhalten der Lehrkraft führt zu einer intensiveren Teilnahme der Schüler am Unterrichtsgeschehen, die wiederum zu besseren Leistungen führt. Insgesamt gelten autoritative Strategien, die vor allem durch hohe emotionale Wärme sowie ein ausgeprägtes Maß an Lenkung gekennzeichnet sind, als besonders kennzeichnend für effiziente Lehrkräfte (Brophy, 1996).

Weitere Erkenntnisse über negative Auswirkungen eines autoritären Verhaltensstils lassen sich aus der Forschung zu Erziehungsstilen ableiten, die u.a. zwischen einem autoritären und einem autoritativen Stil unterscheidet (z.B. Baumrind, 1971). Die Beschreibung des autoritären Erziehungsstils entspricht weitgehend dem kontrollierenden bzw. kustodialen Unterrichtsstil: Autoritäre Eltern verhalten sich direktiv, aber wenig unterstützend. Sie formen und kontrollieren Verhalten und Einstellungen ihrer Kinder anhand eines Sets feststehender Standards, betonen Gehorsam und Respekt für Autorität, begründen Entscheidungen und Regeln gegenüber ihren Kindern nicht und greifen zur Einflussnahme auf Fehlverhalten des Kindes vorzugsweise zu Bestrafungen (Dornbusch, Ritter, Leiderman, Roberts & Fraleigh, 1987). Der autoritative Stil ähnelt dagegen dem humanistischen Unterrichtsstil mit dem Unterschied, dass den autoritativen Stil ein höheres Maß an Lenkung kennzeichnet (Rydell & Henricsson, 2004). Autoritative Eltern geben ihren Kindern klare Leitlinien und Grenzen vor, sind aber im Gegensatz zu autoritären Eltern bereit, diese gegenüber ihren Kindern zu begründen und mit ihnen zu



diskutieren. Sie zeichnen sich insgesamt durch einen warmen und flexiblen Interaktionsstil aus und verhalten sich unterstützend. Falls nötig, setzen sie Anweisungen und Sanktionen ein, ermutigen aber allgemein die Unabhängigkeit und Individualität des Kindes. Es kommt zu offener Kommunikation und Wahrnehmung der Rechte sowohl der Eltern als auch der Kinder (Dornbusch et al., 1987).

Die Gemeinsamkeiten zwischen Erziehungs- und Unterrichtsstilen sind groß genug, dass eine Übertragung der Erkenntnisse gerechtfertigt erscheint, zumal es angesichts der Forschungsergebnisse kaum zu widersprüchlichen Aussagen kommt und die Disziplinierungsmethoden von Lehrkräften eine hohe Ähnlichkeit mit elterlichen Strategien aufweisen (Rydell & Henricsson, 2004). Grob zusammengefasst zeigt die Erziehungsstilforschung, dass ein autoritäres Verhalten im Vergleich zu einem autoritativen Stil zahlreiche negative Konsequenzen bewirkt (Baumrind, 1997). Ein autoritativer Erziehungsstil korreliert positiv mit dem Selbstwertgefühl von Kindern bzw. Jugendlichen, ein autoritärer dagegen negativ (Buri, Louiselle, Misukanis & Mueller, 1988; Carlson, Uppal & Prosser, 2000). Lamborn, Mounts, Steinberg und Dornbusch (1991) finden in einer Studie an 4.100 14- bis 18jährigen, dass ein autoritärer Stil zu einem negativeren Selbstkonzept, ein autoritativer dagegen zu höherer sozialer Kompetenz und niedrigerer behavioraler und psychologischer Dysfunktionalität führt. Diese Ergebnisse und eine entsprechende Weiterentwicklung der Jugendlichen werden in einer Follow-Up-Studie nach einem Jahr bestätigt (Steinberg, Lamborn, Darling, Mounts & Dornbusch, 1994). Auch Jackson, Henriksen und Foshee (1998) finden positive Auswirkungen eines autoritativen Erziehungsstils auf zahlreiche Indikatoren sozialer Kompetenz (u.a. Anpassung an das Schulsystem, Selbstwert, Akzeptanz durch Peers, interpersonale Gewalt) und gesundheitliches Risikoverhalten (z.B. Substanzmissbrauch). Smith und Farrington (2004) zeigen, dass ein autoritärer Erziehungsstil mit stärkeren Verhaltensauffälligkeiten von Kindern einhergeht.

Weitere Studien bestätigen positive Effekte eines autoritativen Stils und zeigen u.a. Zusammenhänge mit Schulleistungen und Autonomie von Kindern und Jugendlichen (Dornbusch et al., 1987; Kaufmann, Gesten, Santa Lucia, Salcedo, Rendina-Gobioff & Gadd, 2000; Paulson, Marchant & Rothlisberg, 1998; Steinberg, Elmen & Mounts, 1989). Camp, Swift und Swift (1982) zeigen, dass sich autoritäre Erziehungseinstellungen bereits im Vorschulalter negativ auf die kognitive Leistungsfähigkeit von Kindern auswirken. Außerdem sind Zusammenhänge zwischen einem autoritären Erziehungsstil und narzisstischen Tendenzen (Ramsey, Watson, Biderman & Reeves, 1996) sowie maladapтивem Perfektionismus (Kawamura, Frost & Harmatz, 2002) belegt.

Einschränkend muss allerdings hinzugefügt werden, dass die beschriebenen Effekte der verschiedenen Unterrichts- und Erziehungsstile offensichtlich keine Allgemeingültigkeit beanspruchen können. Frühe Studien zum Zusammenhang zwischen Lehrerverhalten und Schülervariablen erbrachten oft nur moderate Hinweise auf die prinzipielle Überlegenheit eines bestimmten Unterrichtsstils (vgl. McCann & Fisher, 1977). Als Erklärung für den Zusammenhang von Unterrichtsstilen und Zufriedenheit bzw. Leistung der Schüler hat sich die Annahme einer Interaktion zwischen Lehrer- und Schülervariablen durchgesetzt (Gardner, 1974; McCann et



al., 1986; Tuckman, 1969). Eine solche Wechselwirkung zwischen Autoritarismusaussprägungen von Lehrkräften und Schülern finden z.B. Weiss et al. (1970): Schüler mit höheren F-Werten neigen zu einer negativeren Bewertung von Lehrkräften mit geringen Autoritarismusaussprägungen im Vergleich zu solchen mit höheren. Gleichzeitig zeigen Schüler in dieser Konstellation die schwächsten Schulleistungen. Für Schüler mit niedrigem Autoritarismus ergibt sich kein umgekehrter Zusammenhang, dies kann aber daran liegen, dass die untersuchten Lehrkräfte in dieser Studie insgesamt homogen niedrige Autoritarismuswerte erzielten, so dass Schüler mit niedrigem Autoritarismus nur mit relativ ähnlichen Lehrkräften konfrontiert waren, Schüler mit höheren F-Werten dagegen auch mit deutlicher unähnlichen. Tuckman (1969) zeigt, dass ein nondirektiver Unterrichtsstil von „abstrakt-unabhängigen“ Schülern besser bewertet wird und auch zu besseren Leistungen führt, während sich für „konkret-abhängige“ Schüler kein bedeutsamer Effekt des Unterrichtsstils hinsichtlich Wahrnehmungen oder Leistungen ergibt. Bei Laughlin und McGlynn (1983) bewerten Schüler, die ähnliche Autoritarismuswerte wie ihre Lehrer zeigen, diese dagegen *nicht* als effektiver im Vergleich zu unähnlichen Schülern.

### 3.4 Methode

Im Folgenden werden Ergebnisse einer Studie vorgestellt, in der die Bedeutung des Autoritarismus für das Lehrerverhalten in problematischen Unterrichtssituationen untersucht wurde. Allgemein stellt sich die Frage nach einer möglichen Vorhersagekraft des Autoritarismus für das generelle Verhalten in Problemsituationen, das als besonders wichtiger Aspekt der Lehrerrolle gilt (Rydell & Henricsson, 2004). In den vorhergehenden Ausführungen wurde bereits auf Grundlage vorhandener empirischer Erkenntnisse belegt, dass der Autoritarismus von Lehrkräften in Form eines autoritär-kustodialen Unterrichtsstils negative Auswirkungen auf das Gelingen des Unterrichts sowie die Profite der Schüler hat. Im Vordergrund der folgenden empirischen Analysen steht nun die Frage, inwiefern sich der Autoritarismus von Lehrkräften in ihren konkreten Strategien zum Umgang mit problematischen schulischen Situationen widerspiegelt.

Darüber hinaus wird die Hypothese geprüft, inwiefern sich zusätzlich die mit höherem Autoritarismus einhergehenden negativeren ethnischen Einstellungen auf das Verhalten in Problemsituationen auswirken, die eine interkulturelle Komponente umfassen. Eine solche interkulturelle Komponente drückt sich z.B. in ausländerfeindlichen Äußerungen von Schülern aus. Falls die ethnischen Einstellungen der Lehrkräfte in solchen Situationen verhaltenswirksam werden, sollten sich differierende Zusammenhangsmuster der Verhaltensprädiktoren in den unterschiedlichen Situationen zeigen.

Die im Folgenden analysierten Daten wurden im Rahmen einer umfassenderen Fragebogenstudie zu „Einstellungen und Erfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern mit interkultureller Erziehung in der Schule“ erhoben, die im Zeitraum 1997/1998 durchgeführt wurde. Insgesamt nahmen 486 Lehrkräfte an der Untersuchung teil, nähere Angaben zu dieser Stichprobe werden in Kap. 3.4.3 dargestellt.

Den Untersuchungsteilnehmern wurde ein umfangreicher Fragebogen vorgelegt. Er beinhaltete, neben der Feststellung der soziodemographischen Variablen Alter, Berufserfahrung und Geschlechtszugehörigkeit, Skalen zur Erfassung psychologischer Konstrukte, für die entweder eine prädiktive Kraft für das Verhalten der Lehrkräfte in Problemsituationen angenommen wurde, oder die aus dem Bereich der Belastungsforschung stammen, die eine weitere Fragestellung der Studie darstellte. Darüber hinaus erfasste der Fragebogen Einschätzungen der Befragten zu problematischen schulischen Situationen sowie Angaben, welche pädagogischen Reaktionen sie im Falle des Vorkommens dieser Situationen eingesetzt haben bzw. einsetzen würden, wenn sie diese Situationen noch nicht selbst erlebt hatten. Diese Reaktionen stellen in den folgenden Analysen die abhängigen Variablen dar. Zur Erfassung dieser Angaben wurde in Vorstudien ein komplexes Instrument entwickelt, das in Kap. 3.4.1 ausführlich vorgestellt wird.

Zur leichteren Verständlichkeit der Hypothesen über den Zusammenhang der psychologischen Konstrukte untereinander sowie zum berichteten Verhalten der Lehrkräfte wird im Folgenden zunächst das Instrumentarium dargestellt, das zur Erfassung ihrer Erfahrungen mit den Problemsituationen diente. Danach werden die psychologischen Konstrukte vorgestellt, die in die hier vorliegenden empirischen Analysen eingehen<sup>43</sup>, und Hypothesen formuliert, die die Grundlage der folgenden Datenanalysen bilden.

#### **3.4.1.1 Instrumente zur Erfassung der Reaktionen von Lehrkräften in Problemsituationen**

Zur Erfassung der tatsächlich gezeigten oder angenommenen Reaktionen der Lehrkräfte in schulischen Problemsituationen wurde ein gitterartig aufgebautes Instrument vorgegeben, das in Vorstudien entwickelt und auf seine Verwendbarkeit geprüft wurde. In ihm wurden einerseits zehn verschiedene problematische schulische Situationen (vgl. Tab 3.1) beschrieben, die weitgehend auf Erkenntnissen aus Fallstudien von Auernheimer et al. (1996) basieren, sowie neun unterschiedliche Möglichkeiten zur Reaktion auf diese Situationen (vgl. Tab. 3.2). Je zwei der zehn Situationen lassen sich nach inhaltlichen Gesichtspunkten in eine von insgesamt fünf verschiedenen Situationskategorien einordnen:

- Situationen der Kategorie „Allgemeine Probleme“ erfassen allgemeine schulische Problemsituationen ohne interkulturelle Komponente (z.B. „*Ein(e) SchülerIn zerschlägt Mobiliar*“).
- Situationen der Kategorie „Interkulturelle Unterschiede“<sup>44</sup> thematisieren kulturell bedingte Spezifika, die keinen Konflikt zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen indizieren (z.B. „*Ausländische Schülerin trägt ein Kopftuch*“).

---

<sup>43</sup> Weitere Konstrukte, die Bestandteil des Fragebogens waren, aber für die folgenden Analysen keine Bedeutung besitzen, werden in dieser Darstellung nicht berücksichtigt.

<sup>44</sup> In bisherigen Berichten über Ergebnisse der Studie wurde für diese Kategorie das Label „Interkulturelle Differenzen“ verwendet. Da diese Begrifflichkeit zahlreichen Rückmeldungen

- Situationen der Kategorie „Interkulturelle Konflikte“ umfassen Konflikte zwischen Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen, die jedoch in identischer Form zwischen Angehörigen *einer* ethnischen Gruppe auftreten können (z.B. „*Deutsche(r) und ausländ. SchülerIn prügeln sich*“).
- In den Situationen der Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“ geht es um deutlich sichtbare Anzeichen für einen interethnischen Konflikt (z.B. „*In der Klasse werden ausländerfeindliche Äußerungen gemacht [z.B. SchülerIn ruft: ‚Ausländer raus‘ oder ‚Deutschland den Deutschen‘]*“).
- Situationen der Kategorie „Problem durch ausländische Schüler“ erfassen problematische Vorkommnisse, die von ausländischen Schülern als Akteur ausgehen (z.B. „*Ausländische(r) SchülerIn stört wiederholt den Unterricht*“).

**Tab. 3.1: Situations-/Reaktionsgitter: Vorgegebene Situationen**

Itemformulierungen, vorgegebene Reihenfolge, Zuordnung zu Situationskategorie		
1)	Ein(e) SchülerIn kommt wiederholt alkoholisiert in den Unterricht	„Allgemeine Probleme“
2)	In der Klasse werden ausländerfeindliche Äußerungen gemacht (z.B. SchülerIn ruft: „Ausländer raus“ oder „Deutschland den Deutschen“)	„Ausländerfeindlichkeit“
3)	Ein(e) SchülerIn zerschlägt Mobiliar	„Allgemeine Probleme“
4)	Ausländische(r) SchülerIn stört wiederholt den Unterricht	„Problem durch ausländische Schüler“
5)	SchülerIn will nicht neben ausländ. MitschülerIn sitzen	„Interkulturelle Konflikte“
6)	Ausländische Schülerin trägt ein Kopftuch	„Interkulturelle Unterschiede“
7)	Deutsche(r) und ausländ. SchülerIn prügeln sich	„Interkulturelle Konflikte“
8)	Ausländ. SchülerIn darf von Seiten der Eltern nicht an Sexualkunde- oder Schwimmunterricht teilnehmen	„Interkulturelle Unterschiede“
9)	In der Klasse gibt es Zeichen von Ausländerfeindlichkeit (z.B. Hakenkreuze an der Tafel oder ausländerfeindliches Flugblatt)	„Ausländerfeindlichkeit“
10)	Ausländischer Schüler belästigt Mitschülerin sexuell	„Problem durch ausländische Schüler“

zufolge sprachlich missverständlich erscheint, wird sie in den vorliegenden Analysen durch „Interkulturelle Unterschiede“ ersetzt.

Die Lehrkräfte wurden gebeten, für jede dieser Situationen anzugeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit sie mit jeder der neun vorgegebenen Verhaltensweisen reagieren würden. Diese Wahrscheinlichkeit konnten sie auf einer sechsstufigen Skala angeben; höhere Werte indizieren eine höhere Wahrscheinlichkeit des Einsatzes einer Reaktion. Durch die Kombination jeder problematischen Situation mit jeder Verhaltensoption ergibt sich ein Gitterschema mit insgesamt 90 Zellen (s. Anhang C).

Vor der Bearbeitung des Situations-Reaktions-Gitters sollten die Lehrkräfte außerdem anhand sechsstufiger Antwortmöglichkeiten zu jeder Situation vermerken, mit welcher Wahrscheinlichkeit sie auf diese Situation *überhaupt* mit pädagogischen Maßnahmen reagieren würden; höhere Werte indizieren dabei eine stärkere Reaktionswahrscheinlichkeit und spiegeln eine generell höhere Reaktionsmotivation wider. Nach der Bearbeitung des Gitters gaben sie zusätzlich an, ob sie die vorgegebenen Situationen bereits persönlich erlebt hatten, für wie wahrscheinlich sie ein zukünftiges Auftreten der Situationen hielten, als wie bedrohlich sie das Vorkommen dieser Situation empfunden hatten bzw. empfinden würden, und wie zufrieden sie gegebenenfalls mit ihrer Reaktion in der Situation waren.

**Tab. 3.2: Situations-/Reaktionsgitter: Vorgegebene Reaktionen**

Itemformulierungen und vorgegebene Reihenfolge	
1)	Gespräch mit der Schulleitung oder Thematisierung in der Schulkonferenz
2)	Informieren des Schulamtes
3)	Gespräch mit den Eltern
4)	Gespräch mit dem/der SchülerIn
5)	Diskussion in kleiner Gruppe oder mit der Klasse
6)	Gespräch mit dem/der SchulpsychologIn
7)	Gespräch mit KollegInnen
8)	Projekte oder Unterrichtseinheiten zum Thema anbieten
9)	Sanktionen (Strafarbeit, Verweis) gegen die SchülerInnen

### 3.4.2 Psychologische Konstrukte

Zusätzlich zu den situationsbezogenen Verarbeitungsvariablen (Reaktionswahrscheinlichkeit, wahrgenommene Bedrohlichkeit der Situationen, Einschätzung der Wahrscheinlichkeit eines zukünftigen Auftretens, vgl. Kap. 3.4.1) gehen als psychologische Konstrukte in die folgenden Analysen u.a. Akkulturationseinstellungen, Kontakterfahrungen und Fraternal Relative Deprivation ein; dabei dienen Akkulturationseinstellungen aufgrund ihres hohen Zusammenhangs mit Vorurteilsmaßen als ein subtiler Indikator für ethnische Einstellungen (vgl. Kap. 2.6 sowie Stellmacher, 2004). Diese Konstrukte und ihre Operationalisierungen wurden bereits im ersten empirischen Teil ausführlich dargestellt (vgl. Kap. 2.2.4, 2.2.5 und 2.2.6). Zusätzlich wurden den Lehrkräften Instrumente zur Erfassung der Konstrukte Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen, Soziale Unterstützung,

wahrgenommene schulische Belastungen sowie Einstellungen zur Effizienz schulischer Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit vorgegeben. Als zentrales Maß bearbeiteten die Befragten außerdem eine neu entwickelte Autoritarismusskala, die an den spezifischen schulischen Kontext angepasst wurde und im Folgenden dargestellt wird.

### *Autoritarismus*

Zur Erfassung des Autoritarismus wurde in dieser Studie kein traditionelles Instrument, sondern eine speziell für die Befragung von Lehrkräften neu zusammengestellte Skala eingesetzt. Zwei Gründe führten zu dieser Entscheidung: Der erste Grund bestand in der Annahme, dass sich unter Verwendung einer herkömmlichen Autoritarismusskala sehr geringe Autorismusausprägungen der Lehrkräfte ergeben würden. Obwohl die Befundlage zu durchschnittlichen absoluten Autoritarismusausprägungen von Lehrkräften insgesamt uneindeutig ausfällt (vgl. Kap. 3.1), deuten neuere Untersuchungen darauf hin, dass sich diese Personengruppe - zumindest in neuerer Zeit - durch einen, gemessen am Bevölkerungsdurchschnitt, relativ geringen Autoritarismus auszeichnet; so finden Meloen und Middendorp (1991) bei einem Vergleich der Autoritarismusausprägungen von Angehörigen verschiedener Berufsgruppen die niedrigsten Werte für Beamte und Lehrer. Wenngleich die absolute Ausprägung des Autoritarismus für Analysen zum Zusammenhang mit dem Verhalten von Lehrkräften eigentlich keine Bedeutung besitzt, ergibt sich hieraus die Gefahr eines Bodeneffektes und, damit einhergehend, einer geringen Varianz der Messwerte aufgrund einheitlich niedriger Werte. Solche Bodeneffekte können wiederum zu einer Unsichtbarkeit oder Unterschätzung von Zusammenhängen mit anderen Variablen führen.

Darüber hinaus zeigte sich ein weiteres Problem in einer ebenfalls an Lehrkräften durchgeführten Vorstudie zu der hier dargestellten Untersuchung: Bei Vorlage einer traditionellen Autoritarismusskala ergab sich eine geringe Qualität der Daten aufgrund einer relativ hohen Anzahl fehlender Werte. Diese fehlenden Angaben geben nicht nur einen zusätzlichen Hinweis auf einen geringen Autoritarismus der Befragten (Lederer, 1982, 1983, vgl. Kap. 1.6.4), sondern führen auch zu einer schlechten Auswertbarkeit. Wie aus schriftlichen Kommentaren in den Fragebögen, aber auch aus persönlichen Bemerkungen der Befragten gegenüber den Durchführenden dieser Studie hervorging, resultierte die verbreitete Verweigerung der Beantwortung der klassischen Autoritarismus-Items vor allem aus ihren anti-quiet erscheinenden Inhalten: Diese wurden von vielen Lehrkräften als provozierend und/oder offensichtlich auf die Äußerung extrem „konservativer“ Einstellungen hindeutend angesehen und daher nicht bearbeitet. Ein identisches Problem berichten bereits Kingston und Newsome (1960): Obwohl sie ihre Stichprobe von Lehrkräften anhand der erzielten Mittelwerte als eher konservativ beschreiben, fühlten sich einige Versuchspersonen durch die Wortwahl bzw. Inhalte der Items bedroht. Doebert et al. griffen in einer Untersuchung aus ähnlichen Erwägungen zu der Maßnahme, „... dass die extremsten Äußerungen, die für Studenten nicht geeignet erschienen, weggelassen wurden“ (Doebert et al., 1973, S.9). Auch Ba-



bad und Inbar (1981) empfehlen die Verwendung von Skalen bzw. Items, deren Inhalte von befragten Lehrkräften mit geringerer Wahrscheinlichkeit als Bedrohung angesehen werden. Duckitt (1991) weist in Bezug auf traditionelle Vorurteilsmaße ebenfalls darauf hin, dass bestimmte Inhalte von manchen Befragten als anstößig wahrgenommen werden können und so eventuell antagonistische Reaktionen provozieren.

Für eine Untersuchung des Autoritarismus bzw. autoritarismunaher Einstellungen von Lehrkräften wurde deswegen ein subtileres Maß entwickelt als es in Gestalt der im ersten empirischen Teil eingesetzten 9-Item-Skala zur Verfügung stand. Vorliegende Instrumente, die demokratische vs. autoritäre Orientierungen zu erfassen versuchen, wurden in ihrer vorliegenden Form als ungeeignet bewertet, da sie entweder wie die Leku-Skala (Davis & Viernstein, 1972) mit 65 Items unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten zu umfangreich sind, und/oder sich wie die Skala zur Erfassung der „Pupil Control Ideology“ (z.B. Lunenburg, 1990; Lunenburg & Cadavid, 1992) oder der Konstanzer Fragebogen für Schul- und Erziehungseinstellungen (Koch, Cloetta & Müller-Fohrbrod, 1972) konzeptionell nicht auf das Autoritarismuskonstrukt beziehen (vgl. auch Jegede & Olajide, 1995; Shechtman, 1993). Daher wurde für die vorliegende Studie ein spezielles Autoritarismusmaß für Lehrkräfte zusammengestellt, das deren Einstellungen zu Schule und Unterrichtsgeschehen erhebt und dessen Items den drei von Altemeyer (1981) extrahierten Autoritarismuskomponenten Konventionalismus, Autoritäre Unterwürfigkeit sowie Autoritäre Aggression zugeordnet sind (für detaillierte Angaben zur Skalenentwicklung vgl. Petzel, Wagner, van Dick, Stellmacher & Lenke, 1997). Die Validität dieser Skala wird durch eine hohe Korrelation mit einem traditionellen Autoritarismusmaß belegt ( $r_{ij} = .69$ , Lenke, 1997; Petzel et al., 1997). Diese liegt in der Größenordnung der meist zwischen verschiedenen klassischen Autoritarismusmaßen gefundenen Zusammenhänge (z.B.  $r_{ij} = .65$  bei Duriez & van Hiel, 2002) und sogar höher als Korrelationen zwischen der wesentlich längeren Leku-Skala und Autoritarismus ( $r_{ij} = .56$ , Davis & Viernstein, 1972).

**Tab. 3.3a: Lehrerautoritarismusskala (Petzel et al., 1997)<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala		
1)	Schüler sollten lernen, Kritik am Unterricht zu üben. (r)	Autoritäre Submissivität
2)	Institutionen, wie z.B. die Schule, müssen ständig in Frage gestellt werden. <sup>2)</sup> (r)	Konventionalismus
3)	Lehrer sollten sich besonders um schwache Schüler kümmern. (r)	Autoritäre Aggression
4)	Das gängige System von Notengebung und Versetzung muss immer wieder kritisiert und diskutiert werden. (r)	Konventionalismus

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.

2) Itemformulierung übernommen aus dem oder in Anlehnung an den Konstanzer Fragebogen für Schul- und Erziehungseinstellungen (KSE, Koch et al., 1972)

**Tab. 3.3b: Lehrerautoritarismusskala (Petzel et al., 1997)<sup>1)</sup> (Fortsetzung)**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala		
5)	Wer ständig auf Neuerungen aus ist, verkennt die wahren Aufgaben der Schule. <sup>2)</sup>	Konventionalismus
6)	Ganz ohne Zwang wird auch der beste Lehrer nichts erreichen. <sup>2)</sup>	Autoritäre Aggression
7)	Auf Disziplin wird an der Schule zu wenig Wert gelegt.	Autoritäre Submissivität
8)	Bei allen Bemühungen um Schulreform wird heutzutage oft vergessen, dass es auch Dinge gibt, die bewahrt werden müssen. <sup>2)</sup>	Konventionalismus
9)	Ein Klaps hat noch niemandem geschadet.	Autoritäre Aggression
10)	Viele Lehrer verlangen viel zu wenig von ihren Schülern.	Autoritäre Aggression
11)	Das Wichtigste für erfolgreiches Lernen sind Disziplin und Gehorsam.	Autoritäre Submissivität
12)	Bei allen Angelegenheiten, die die Schule betreffen, sollte man die Meinung der Schüler berücksichtigen. (r)	Autoritäre Submissivität

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.

Weitere Hinweise auf die Validität des neuen Maßes werden in den folgenden Analysen berichtet, in denen u.a. seine Korrelationen mit Validierungskonstrukten wie Akkulturationseinstellungen oder Deprivationswahrnehmungen geprüft werden, deren Zusammenhang mit traditionellem Autoritarismus aus anderen Studien bekannt ist und auch im ersten empirischen Teil dieser Arbeit belegt wurde.

Die in Tab. 3.3a,b dargestellte Skala wurde anhand eines sechsstufigen Antwortformates mit Antwortmöglichkeiten zwischen „Trifft genau zu“ bis „Trifft nicht zu“ bearbeitet. Hohe Werte entsprechen hohen Autoritarismusaussprägungen. Items, die zur Verrechnung zum Gesamtwert recodiert wurden, sind entsprechend gekennzeichnet.

### *Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen*

Trotz der erhöhten Aufmerksamkeit, die in den letzten Jahren auf die schulische Qualität und das Wirken der Lehrkräfte gerichtet wurde, existieren insgesamt überraschend wenige Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen Lehrermerkmalen und dem Verhalten und Erleben von Schülern (Stefanou et al., 2004; Woolfolk & Hoy, 1990). Eine Ausnahme bilden die umfangreich erforschten Konstrukte Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen bzw. Selbstwirksamkeit. Bezogen auf das Setting Schule beschreiben diese Variablen, inwieweit Lehrer der Überzeugung sind, dass eigene professionelle Verhaltensweisen und deren Effekte internal kontrolliert werden können, also einer persönlichen intentionalen Beeinflussung zugänglich sind, und ob die persönlichen Fähigkeiten vorhanden sind, ein bestimmtes Verhalten auszuüben.

Bei Kontrollüberzeugungen handelt es sich um ein von Rotter (1966) formuliertes Konstrukt, das die individuelle Einschätzung beinhaltet, in welchem Ausmaß Er-

eignisse in der Umwelt bzw. deren Verstärkungsquellen unter persönlicher Kontrolle stehen. Internale Kontrollüberzeugungen gehen mit der Überzeugung einher, Kontrolle über das eigene Leben ausüben zu können, während Personen mit stärker externalen Überzeugungen äußere Faktoren wie z.B. Glück, Systemvariablen oder Einflüsse anderer Personen als entscheidender für das eigene Leben ansehen. Personen mit niedrigen internalen Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen neigen zu einer weniger aktiven Problembewältigungsstrategie und geben Bewältigungsversuche schneller auf, wenn sie nicht sichtbar zum Erfolg führen (Krampen, 1991; Schwarzer, 1994).

Das Konstrukt der Selbstwirksamkeitsüberzeugungen („Self-Efficacy“, Bandura, 1977) ist als weitgehend äquivalent zu internalen Kontrollüberzeugungen zu verstehen und stellt eine Sekundärskala im Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK, Krampen, 1991) dar, der die Grundlage des in der vorliegenden Untersuchung eingesetzten Instrumentes bildet<sup>45</sup>. Selbstwirksamkeitsüberzeugungen bilden in zahlreichen Untersuchungen den theoretischen Rahmen für die Erforschung der „Lehrerwirksamkeit“. Sie gelten als eine kognitive motivationale Variable und sind definiert als die individuelle Überzeugung von der eigenen Fähigkeit zur Ausübung eines bestimmten Verhaltens in einer spezifischen Situation bzw. zur erfolgreichen Bewältigung von Anforderungssituationen aus eigener Kraft (Bandura, 1977; Hinz et al., 2006). Selbstwirksamkeitsüberzeugungen beeinflussen die Wahl von Verhaltensweisen, die aufgewendete Anstrengung sowie die Widerstandskraft angesichts auftretender Hindernisse. Verhaltensbestimmend sind zwei Klassen von Erwartungshaltungen, nämlich eine Ergebniserwartung („Outcome Expectation“), d.h. die Einschätzung, inwieweit ein bestimmtes Verhalten prinzipiell zu einem bestimmten Ergebnis führt, sowie eine Wirksamkeitserwartung („Efficacy Expectation“), d.h. die Überzeugung, dass die Person selbst in der Lage ist, dieses Verhalten zur Erreichung eines erwünschten Zieles auszuüben (Coladarci, 1992).

Während sich Selbstwirksamkeitsüberzeugungen auf die Einschätzung der eigenen *Fähigkeit* zur Ausübung bestimmter Verhaltensweisen in einem spezifischen Kontext beziehen, wird das Verhalten zusätzlich von Erwartungen beeinflusst, dass das eigene Verhalten vorhersehbare *Wirkungen* erzeugen kann (Kontrollüberzeugungen). Der Differenzierung von Preiser (2001) zufolge beziehen sich Selbstwirksamkeitsüberzeugungen auf die Kontrolle von Handlungen, Kontrollüberzeugungen dagegen auf die Kontrolle von Handlungsergebnissen. In diesem Sinne umfasst die Skala zur Erfassung von Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen beide Komponenten, die als verhaltenswirksam gelten. Kontrollüberzeugungen von Lehrkräften bilden z.B. einen wesentlichen Einflussfaktor im so genannten A-D-Modell von Rose und Medway (1981), dem zufolge Überzeugungen von Lehrkräften (A, z.B. Kontrollüberzeugungen) ihr Verhalten (B) beeinflussen, welches wiederum über die Mediatorvariable des Schülerverhaltens (C) auf deren Leistung (D) einwirkt. Dabei muss unterschieden werden zwischen einer generellen persönli-

---

<sup>45</sup> Hinz, Schumacher, Albani, Schmid und Brähler (2006) setzen Selbstwirksamkeitserwartung mit Kompetenzüberzeugungen gleich.

chen Selbstwirksamkeitsüberzeugung und einer professionsbezogenen „Teaching Efficacy“; diese beiden Dimensionen scheinen nicht oder nur moderat korreliert (Maes & Anderson, 1985; Woolfolk & Hoy, 1990). Die bereichsspezifische Lehrerselbstwirksamkeit bezieht sich vor allem auf die Überzeugungen von Lehrkräften, wieweit sie durch ihr Verhalten das Lernen und Verhalten der Schüler beeinflussen können (Agne et al., 1994; Hammarberg & Hagekull, 2000) bzw. wieweit sie die Fähigkeit besitzen Verhalten zu zeigen, das für eine erfolgreiche Berufsausübung nötig ist (Schmitz, 1998). Bereichsspezifische Kontrollüberzeugungen gelten z.B. in Ajzens „Theorie des geplanten Verhaltens“ („Theory of Planned Behavior“, TPB, Ajzen, 1985) als grundlegender verhaltensbestimmender Faktor.

Hohe Kontroll- bzw. Selbstwirksamkeitsüberzeugungen werden als eine der entscheidenden psychologischen Variablen für effizientes Lehrerverhalten angesehen (Ashton, 1984; Trentham, Silvern & Brogdon, 1985). Sie gehen einher mit einer positiven Bewertung innovativer Unterrichtsmethoden (Guskey, 1988), weniger disziplinarischen „Verordnungen“ (decrees), einer Bereitschaft zur Intervention im Falle von Problemen, positivem Sozialklima in der Klasse sowie guten Schülerleistungen (z.B. Hammarberg & Hagekull, 2000; Rose & Medway, 1981; Smylie, 1988; Vandenplas-Holper, 1996), außerdem mit geringerem Stressempfinden und höherer Arbeitszufriedenheit (Agne, Greenwood & Miller, 1994; Bein, Andersen & Maes, 1990; Greenwood, Olejnik & Parkay, 1990; Schmitz, 1998) sowie einer höheren Burnoutresistenz (Schwarzer & Schmitz, 1999; Schmitz, 2001; Schmitz & Schwarzer, 2000).

Zum direkten Zusammenhang zwischen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und Autoritarismus liegen nach Kenntnis des Verfassers keine Studien vor. Für das Konstrukt Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen ergeben sich zumindest einzelne direkte sowie einige indirekte Hinweise auf die Art der Beziehung zum Autoritarismus bzw. zu autoritarismusnahen Unterrichtsstilen. McCollum und Lester (1995) finden ebenso wie Na und Loftus (1998) oder Surlin (1976) keine signifikante Korrelation zwischen Autoritarismus und Locus of Control. Diakonova und Gilgen (1998) berichten in ihrer Studie eine positive Beziehung zwischen RWA und internalen Kontrollüberzeugungen für männliche Befragte, für weibliche Befragte ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang. In einer Studie von Ojha (1997) geht höherer Autoritarismus dagegen mit einem geringeren internalen und einem stärkeren externalen Locus of Control einher. Dies entspricht der Hypothese, die aus den Erkenntnissen und theoretischen Annahmen der Autoritarismusforschung ableitbar wäre: Bei starken internalen Kontrollüberzeugungen wird jede äußere Einflussnahme als unangenehm empfunden, während dies bei externalen Kontrollüberzeugungen weniger der Fall ist (Bierhoff, 2000). Das Phänomen der (autoritären) Unterwürfigkeit sollte daher eher mit externalen Kontrollüberzeugungen einhergehen, da internale Kontrollüberzeugungen zu kognitiven Dissonanzen führen würden. Damit übereinstimmend zeigen Krampens (1991) Validierungsstudien zum FKK Zusammenhänge von Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen mit weiteren Variablen, wie sie ähnlich auch für Autoritarismus belegt sind: Externale Kontrollüberzeugungen gehen mit einem geringeren interpersonalem Vertrauen, aber einer erhöhten Vertrauensbereitschaft gegenüber politischen

Autoritäten einher; Kompetenzüberzeugungen korrelieren darüber hinaus - im Gegensatz zu Autoritarismus - positiv mit politischem und sozialem Engagement.

Woolfolk und Hoy (1990) belegen einen hohen negativen Zusammenhang zwischen Lehrerselbstwirksamkeit und einer autoritär-kustodialen Unterrichtsorientierung ( $r_{ij} = -.50$ , vgl. auch Barfield & Burlingame, 1974) sowie mit der eigenen Bereitschaft zur Beachtung und Befolgung festgelegter schulischer Regeln und Hierarchien („Bureaucratic Orientation“,  $r_{ij} = -.42$ ). *Allgemeine* Selbstwirksamkeitsüberzeugungen stehen dagegen mit der Unterrichtsorientierung nicht in Zusammenhang, allerdings zeigt sich ein Wechselwirkungseffekt: Eine besonders starke kustodiale Orientierung zeigen Lehrkräfte mit einer geringen Lehrerselbstwirksamkeitserwartung, aber gleichzeitig *hohen* allgemeinen Selbstwirksamkeitsüberzeugung. Lunenburg und Cadavid (1992) berichten einen geringen, aber signifikanten Zusammenhang zwischen externalen Kontrollüberzeugungen und kustodialer Orientierung. Auch für das elterliche Erziehungsverhalten ergibt sich analog, dass geringe internale Kontrollüberzeugungen mit autoritärem elterlichem Verhalten und Verhaltensstörungen bei Kindern einhergehen (Janssens, 1994).

**Tab. 3.4: Skala zur Erfassung von Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (umformulierte Auswahl von Items aus dem FKK, Krampen, 1991)<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala
1) Wie der Unterricht läuft, hängt hauptsächlich von der jeweiligen Klasse ab. (r)
2) Mein Leben und mein Alltag werden in vielen Bereichen von anderen Menschen bestimmt. (r)
3) Aus pädagogischen Situationen kann man wenig Allgemeines lernen, weil jede Situation anders ist. (r)
4) Ob ich im Beruf Erfolg habe, ist vor allem Glückssache. (r)
5) Der einzelne Lehrer hat wenig Einfluss auf seine berufliche Situation. (r)
6) Ob ich mit meinem Unterricht zufrieden sein kann, hängt wesentlich von mir selbst ab.
7) Ich habe oft einfach keine Möglichkeit, mich vor Pech zu schützen. (r)
8) Ich weiß oft nicht, wie ich meine Wünsche verwirklichen soll. (r)
9) Für die Lösung schulischer Probleme fallen mir immer viele Möglichkeiten ein.
10) Schwierige pädagogische Situationen arbeite ich auf, um für die Zukunft besser vorbereitet zu sein.
11) Ich versuche, die Situation an meiner Schule aktiv mitzugestalten.
12) Gewöhnlich kann ich meine Interessen selbst vertreten und erreiche dabei das, was ich will.
13) Auch in schwierigen Situationen fallen mir immer viele Handlungsalternativen ein.
14) Es ist reiner Zufall, wenn sich andere Menschen einmal nach meinen Wünschen richten. (r)

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.

Rydell und Henricsson (2004) zeigen, dass eine wahrgenommene geringe persönliche Kontrolle über die Klasse und das Unterrichtsgeschehen mit einer Präferenz



für autoritäre Unterrichtsstrategien wie verbale Zurechtweisungen und körperlicher Zwang („Physical Restraint“) einhergeht. Lehrkräfte mit höheren Kontrollüberzeugungen dagegen tendieren stärker zu nicht-autoritären Strategien wie etwa Diskussionen bzw. Aushandlungen mit den Schülern. Diese Zusammenhangsbefunde beruhen auf Selbstaussagen befragter Lehrkräfte, werden aber durch Ergebnisse entsprechender Unterrichtsbeobachtungen bestätigt.

Insgesamt ergibt sich aus den vorliegenden Erkenntnissen die Hypothese eines negativen Zusammenhangs von Autoritarismus und Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen. Ein weiteres Indiz für eine solche negative Beziehung liefern Hinz et al. (2006), die eine positive Korrelation der Selbstwirksamkeitserwartung mit der Wertüberzeugung Selbstbestimmung, dagegen eine leichte, aber signifikante negative Beziehung zum Wert Tradition finden. Für Autoritarismus ist dagegen ein umgekehrtes Beziehungsmuster mit diesen Werten belegt (Altemeyer, 1998; Duriez & van Hiel, 2002; Cohrs, Moschner et al., 2005b)<sup>46</sup>.

Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen wurden in der vorliegenden Untersuchung erfasst durch eine aus 14 Items bestehende, teilweise an den Schulkontext angepasste Auswahl aus dem Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK) von Krampen (1991, vgl. Tab. 3.4). Die Items wurden anhand einer sechsstufigen Antwortskala mit den Polen „Trifft nicht zu“ bis „Trifft genau zu“ beantwortet. Hohe Werte entsprechen hohen internalen Kontrollüberzeugungen. Items, die zur Verrechnung zum Gesamtwert recodiert wurden, sind entsprechend gekennzeichnet.

### *Soziale Unterstützung*

Soziale Unterstützung ist ein Konstrukt, das verbreitet in der Stress- und Belastungsforschung untersucht wird. Nach Definition von Laireiter und Baumann (1992) handelt es sich bei Sozialer Unterstützung um die überdauernde Wahrnehmung, vom persönlichen sozialen Umfeld Unterstützung zu erfahren. Im Gegensatz zur „Sozialen Integration“, bei der es um die quantitativen Aspekte sozialer Netzwerke geht, erfasst Soziale Unterstützung die qualitative Dimension sozialer Beziehungen in Hinblick auf die Bearbeitung von Problemzuständen (Knoll & Schwarzer, 2005). Zentral ist hierbei der psychologische Aspekt der *subjektiven* Einschätzung vorhandener Unterstützungsoptionen (Schulz & Schwarzer, 2003), während Qualität und Quantität der *objektiv* verfügbaren Unterstützungsquellen weniger Relevanz besitzen. Soziale Unterstützung schützt bei hoher Ausprägung vor Stresserleben bzw. den Folgen andauernder Stresserfahrungen wie psychophysiologischen Beschwerden oder Burnout (van Dick, 1999). Wahrgenommene Soziale Unterstützung hängt darüber hinaus mit Handlungsmotivation und wahrgenommener Verhaltenseffizienz zusammen (Parkay, Greenwood, Olejnik & Proller, 1988).

---

<sup>46</sup> Allerdings korrelieren sowohl Selbstwirksamkeitsüberzeugungen als auch Autoritarismus diesen Studien zufolge leicht positiv mit den Werten Sicherheit und Macht.

Da Soziale Unterstützung bei der Bewältigung problematischer, d.h. stresserzeugender Situationen hilfreich ist, kann auch ein Zusammenhang zu der pädagogischen Bearbeitung problematischer schulischer Situationen angenommen werden. Eine höhere Unterstützungs-Wahrnehmung könnte insbesondere zu einer vergleichsweise stärkeren Bevorzugung von Reaktionen führen, die den Einbezug weiterer Personen in die Problembearbeitung umfassen. Eine Recherche in den Literaturdatenbanken PsycInfo und Psynindex ergab keine Hinweise auf Studien zum direkten Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Sozialer Unterstützung; aus der geringeren sozialen Motivation von Personen mit höherem Autoritarismus lässt sich jedoch die Hypothese ableiten, dass „Highs“ eine geringere Soziale Unterstützung erfahren.

**Tab. 3.5: Skala zur Erfassung Sozialer Unterstützung (van Dick et al., 1999)<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala
1) Wenn ich mal nicht weiter weiß, kann ich mir bei meinen KollegInnen jederzeit Rat holen.
2) Die Schulleitung hat Vertrauen zu mir.
3) In meinem Freundeskreis gibt es nur wenige Menschen, die mir in Schulangelegenheiten gute Tipps geben. (r)
4) In meiner Arbeit werde ich durch die SchülerInnen nicht unterstützt. (r)
5) In meinem Kollegium gibt es genug Menschen, zu denen ich ein wirklich gutes Verhältnis besitze.
6) Bei Problemen in der Schule finde ich von Seiten der Schulleitung häufig keine Unterstützung. (r)
7) Ich habe keine Freunde, mit denen ich Freud und Leid, die die Schule so mit sich bringt, teilen kann. (r)
8) Von der Schulleitung werde ich in meiner Arbeit unterstützt.
9) Wenn ich mal über den Schulalltag deprimiert bin, finde ich im Kollegium kaum jemanden, der mich wieder aufmuntert. (r)
10) Von meinen SchülerInnen fühle ich mich akzeptiert und anerkannt.
11) Bei Schwierigkeiten in der Schule kann ich von KollegInnen keine praktische Hilfe erwarten. (r)
12) In meinem Privatleben kann ich über Schwierigkeiten in der Schule reden.

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.

In der vorliegenden Untersuchung wurde Soziale Unterstützung durch eine aus 12 Items bestehende Skala (vgl. Tab. 3.5) gemessen, die die wahrgenommene Unterstützung durch verschiedene Quellen (Unterstützung durch die Schulleitung, durch das Kollegium, durch Schüler und im privaten Kontext) erfasst (vgl. van Dick, et al., 1999). Auch diese Items wurden anhand einer sechsstufigen Antwortskala mit den Polen „Trifft nicht zu“ bis „Trifft genau zu“ beantwortet. Hohe Werte entsprechen einer hohen wahrgenommenen Sozialen Unterstützung. Items, die zur Verrechnung zum Gesamtwert recodiert wurden, sind entsprechend gekennzeichnet.

### *Einstellungen zu Sinn und Wirksamkeit schulischer Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit*

Allgemeine Einstellungen von Lehrkräften zur Wirksamkeit schulischer Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit können in Problemsituationen mit interkultureller Komponente Einfluss nehmen auf die Einsatzwahrscheinlichkeit und die Art ihrer pädagogischen Reaktionen. Außerdem kann ein positiver Zusammenhang mit Kontrollüberzeugungen angenommen werden, denn diese beziehen sich u.a. auf die wahrgenommene Möglichkeit, das Verhalten von Schülern zu beeinflussen (Ashton, 1984; Greenwood et al., 1990). Die Einstellungen wurden erfasst durch ein neu entwickeltes, vier Items umfassendes Maß, das anhand einer sechsstufigen Antwortskala mit den Polen „Trifft nicht zu“ bis „Trifft genau zu“ beantwortet wurde. Hohe Werte entsprechen einer hohen wahrgenommenen Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit schulischer Maßnahmen. Items, die zur Verrechnung zum Gesamtwert recodiert wurden, sind entsprechend gekennzeichnet.

**Tab. 3.6: Skala zur Erfassung von Einstellungen zu schulischen Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit<sup>1)</sup>**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala
1) Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit und zur Konfliktreduktion an Schulen sollten durchgeführt werden, weil LehrerInnen großen Einfluss auf die Einstellungen der SchülerInnen haben.
2) Solche Maßnahmen sind schon allein deshalb wirkungsvoll, weil sie LehrerInnen die Möglichkeit geben, ihre Solidarität mit den in Deutschland lebenden AusländerInnen zu bekunden.
3) Das Umfeld und die Familie der SchülerInnen haben wesentlich größeren Einfluß auf den Abbau von Vorurteilen als schulische Maßnahmen. (r)
4) Die Durchführung solcher Maßnahmen ist prinzipiell nicht sinnvoll, da sich die Einstellungen von SchülerInnen nur durch eigenständige Erfahrungen ändern können. (r) <sup>2)</sup>

1) Items, die für die Analysen recodiert werden, sind durch ein (r) gekennzeichnet.  
2) Item 4 wurde aufgrund mangelnder Trennschärfe aus der Endversion der Skala ausgeschlossen

### *Wahrnehmung schulischer Belastungsfaktoren*

Die Forschung zu Unterrichtsorientierungen zeigt u.a., dass ein autoritär-kustodialer Stil mit einer höheren Stresswahrnehmung einhergeht (vgl. Kap. 3.2). Ob sich in der vorliegenden Untersuchung Anhaltspunkte für eine solche Beziehung ergeben, wird durch die Befragung der Lehrkräfte zur Wahrnehmung verschiedener schulischer Belastungsfaktoren geprüft. Hierfür fand eine Skala aus 13 Items Verwendung, die auf Erkenntnissen einer Studie von Häbler und Kunz (1985) beruht und um weitere empirisch belegte Belastungsfaktoren ergänzt wurde (vgl. van Dick, 1999). Die Skala wurde anhand eines sechsstufigen Antwortformates mit den Endpolen „Überhaupt nicht belastend“ bis „Sehr belastend“ bearbeitet. Hohe Werte entsprechen starken Belastungswahrnehmungen.

**Tab. 3.7: Skala zur Erfassung wahrgenommener schulischer Belastungen**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala
1) Zu große Klassen
2) Mangelnde Motivation bzw. Konzentrationsfähigkeit der SchülerInnen
3) Disziplinprobleme
4) Probleme mit ausländischen SchülerInnen
5) Ärger mit Behörden bzw. Institutionen
6) Probleme mit den Eltern
7) Fachfremder Unterrichtseinsatz
8) unterschiedliche Lernvoraussetzungen der SchülerInnen
9) Vor- und Nachbereitung des Unterrichts
10) Geringe Lernbereitschaft von SchülerInnen
11) Verwaltungsarbeit
12) Ständige Kritik am Lehrerberuf und fehlende Anerkennung in der Öffentlichkeit
13) Hektisches und störungsvolles Arbeitsklima an der Schule

### 3.4.3 Hypothesen

Im Folgenden werden die Hypothesen zu Zusammenhängen des Autoritarismus mit den weiteren psychologischen Konstrukten und den angegebenen Reaktionen und Wahrnehmungen der Lehrkräfte wiedergegeben, die dann im weiteren Verlauf an den vorliegenden Daten geprüft werden.

#### 3.4.3.1 Hypothesen zum Zusammenhang des Autoritarismus mit den soziodemographischen Variablen und den psychologischen Konstrukten

*Hypothese 1: Autoritarismus korreliert positiv mit dem Lebensalter bzw. der Berufserfahrung*

Ein positiver Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Lebensalter wurde bereits im ersten empirischen Teil dieser Arbeit hergeleitet (vgl. Kap. 2.2.2.4) und ist im Wesentlichen als Kohorteneffekt zu interpretieren. Die Forschung zum Zusammenhang zwischen der Berufserfahrung und Unterrichtsorientierungen belegt darüber hinaus, dass sich die kustodiale Orientierung von Lehrkräften mit zunehmender Berufserfahrung verstärkt (Hoy & Rees, 1977; Woolfolk & Hoy, 1990); dies könnte wiederum auch einen individuellen Entwicklungsprozess hin zu autoritärem Verhalten indizieren. Da beide anzunehmenden Effekte identische Erwartungen zur Richtung des Zusammenhangs zwischen den Variablen ergeben, ist von einer positiven Beziehung zwischen Autoritarismus und den hoch korrelierten Variablen Lebensalter bzw. Berufserfahrung auszugehen, ohne dass geklärt werden kann, welches relative Erklärungspotential die beiden Annahmen aufweisen.

Der zu erwartende Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Geschlechtszugehörigkeit ist dagegen unklar. In Bezug auf traditionelle Autoritarismusmaße wurde bereits auf die widersprüchliche Befundlage hingewiesen (vgl. Kap. 2.2.2.3). Im ersten empirischen Teil dieser Arbeit zeigte sich ein leicht höherer

Autoritarismus für männliche Befragte; dieser Zusammenhang fällt aber zu schwach aus, um angesichts der Verwendung eines anderen Messinstrumentes für die folgenden Analysen die Formulierung einer expliziten Hypothese zu rechtfertigen. In den meisten Studien zur „Teacher Orientation“ bzw. „Pupil Control Ideology“ werden Geschlechtsunterschiede nicht thematisiert. Lunenburg (1990) findet keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den beiden Variablen; Agne et al. (1994) konstatieren, Geschlechtsunterschiede in Hinblick auf die „Pupil Control Ideology“ seien belegt, ohne jedoch die Richtung dieses Unterschiedes anzugeben. Aufgrund dieser mangelhaften empirischen Befundlage wird auf die Formulierung einer Hypothese zum Zusammenhang zwischen der Geschlechtszugehörigkeit der Lehrkräfte und ihrem Autoritarismus verzichtet. Dementsprechend besitzt die Prüfung eines möglichen Unterschiedes explorativen Charakter.

*Hypothese 2: Autoritarismus korreliert positiv mit Belastungswahrnehmungen*

Aus der empirisch belegten Beziehung zwischen einer autoritär-kustodialen Unterrichtsorientierung und Stresserleben kann abgeleitet werden, dass Autoritarismus mit einer stärkeren Wahrnehmung schulischer Belastungsfaktoren einhergeht.

*Hypothese 3: Autoritarismus korreliert negativ mit Sozialer Unterstützung*

Sowohl die klassische Autoritarismusforschung als auch die Forschung zu Unterrichtsstilen und –verhalten belegen einerseits ein geringeres Interesse von „Highs“ an sozialen Kontakten sowie andererseits geringere soziale Kompetenzen. Aus beiden Forschungszweigen lässt sich somit ableiten, dass „Highs“ vermutlich weniger gut in funktionierende soziale Netzwerke eingebunden sind, auf die sie in Belastungssituationen zurückgreifen können.

*Hypothese 4: Autoritarismus korreliert negativ mit Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen*

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Kontrollüberzeugungen besteht die Hypothese, dass ein höherer Autoritarismus mit geringeren internalen Kontrollüberzeugungen einhergeht. Entsprechend der Ausrichtung der Skalen führt dies zu der Annahme einer negativen Korrelation.

*Hypothese 5: Autoritarismus korreliert negativ mit Akkulturationseinstellungen*

Entsprechend den theoretischen Annahmen und den empirischen Ergebnissen des ersten empirischen Teils dieser Arbeit wird eine negative Korrelation zwischen den Konstrukten Autoritarismus und Akkulturationseinstellungen angenommen. Ein solcher Befund würde zusätzlich einen Validitätshinweis für die neu entwickelte Lehrerautoritarismus-Skala darstellen.



*Hypothese 6: Autoritarismus korreliert negativ mit Einstellungen zu Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit*

Für Personen mit hohen Autoritarismusausprägungen ist aufgrund ihrer negativeren ethnischen Einstellungen ein geringeres Interesse an schulischen Maßnahmen zur Verbesserung solcher Einstellungen bei Schülern zu erwarten. Dieses geringere Interesse wiederum kann zusätzlich durch die geäußerte Überzeugung gerechtfertigt bzw. rationalisiert werden, dass solche Maßnahmen ohnehin wirkungslos seien.

*Hypothese 7: Autoritarismus korreliert positiv mit Fraternaler Relativer Deprivation*

Zwischen Autoritarismus und der Wahrnehmung Fraternaler Relativer Deprivation ist wie im ersten empirischen Teil ein positiver Zusammenhang zu erwarten. Auch der Nachweis einer solchen Korrelation wäre ein weiterer Validitätshinweis für die neu entwickelte Autoritarismusskala.

*Hypothese 8: Autoritarismus korreliert negativ mit Kontakt mit Ausländern*

Auch für Kontakt mit Ausländern gilt, dass die klassische Autoritarismusforschung den auch im ersten empirischen Teil dieser Arbeit belegten negativen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Kontakterfahrungen erwarten lässt.

### **3.4.3.2 Hypothesen zum Zusammenhang des Autoritarismus mit der Wahrnehmung bzw. Bearbeitung problematischer schulischer Situationen**

Der Fokus der folgenden Darstellung liegt auf der Analyse des Zusammenhangs zwischen individuellen Autoritarismusausprägungen von Lehrkräften und ihren konkreten Reaktionsweisen in Problemsituationen. Um angesichts der insgesamt 90 Kombinationen von Situationen und Reaktionen möglichst eine Kondensierung und Systematisierung der Erkenntnisse zu erreichen, wurde zu Beginn der Auswertungen eine explorative Faktorenanalyse des Situations-Reaktions-Gitters durchgeführt, auf deren Grundlage die Einzelreaktionen teilweise zu Reaktionskategorien zusammengefasst werden konnten (vgl. Anhang D). Zur besseren Übersichtlichkeit und Verständlichkeit werden in der folgenden Darstellung der Hypothesen zum Zusammenhang zwischen den Reaktionen und den anderen Variablen bereits diese zusammengefassten Reaktionskategorien verwendet.

Ausdrücklich sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass sich die Hypothesen auf die *relative* Wahrscheinlichkeit des Einsatzes der verschiedenen Reaktionen im Vergleich zwischen niedrig- und höher-autoritaristischen Lehrkräften beziehen. So wird bspw. angenommen, dass „Highs“ stärker als „Lows“ zum Einsatz von Strafen neigen (vgl. Hypothese 9.1) und weniger als „Lows“ problematische Situationen im Unterricht thematisieren (Hypothese 9.5). Damit ist jedoch keine Hypothese zum *absoluten* Ausmaß des Einsatzes der Reaktionen verbunden, d.h., es

besteht z.B. keine Hypothese, dass „Highs“ Strafen in stärkerem Ausmaß einsetzen als Thematisierungsreaktionen.

Autoritarismus wird in den folgenden Analysen als *ein* möglicher Prädiktor für das Verhalten von Lehrkräften in Problemsituationen angesehen. Als mögliche weitere Antezedenten ihrer Reaktionen sind neben Autoritarismus die generelle Motivation zur pädagogischen Bearbeitung problematischer Situationen sowie die wahrgenommene Bedrohlichkeit dieser Situationen anzunehmen: Eine höhere allgemeine Motivation für pädagogische Reaktionen sollte ebenso zu einem stärkeren Einsatz von Reaktionen führen wie eine höhere Bedrohungswahrnehmung. Beide Faktoren lassen allerdings keine differenzierten Schlüsse in Bezug auf die *Art* der gezeigten Reaktionen zu. Es ist davon auszugehen, dass Bedrohungswahrnehmungen und die generelle Bearbeitungswahrscheinlichkeit zu einem stärkeren Einsatz *sämtlicher* möglicher Reaktionen führen, ungeachtet ihrer Art und ihrer pädagogischen Qualität.

Dagegen besteht für den Autoritarismus die Annahme unterschiedlicher Beziehungen zu den möglichen Reaktionsweisen; die entsprechenden Hypothesen werden im Folgenden dargestellt. Im Rahmen der Gesamtuntersuchung wurde die Erfassung einer möglichst großen Bandbreite von Reaktionsoptionen angestrebt; nicht für alle Reaktionen lassen sich theoretisch begründbare Hypothesen zu ihrem Zusammenhang mit Autoritarismus formulieren. In den Fällen, in denen dies nicht möglich ist, besitzen die Analysen explorativen Charakter.

*Hypothese 9.1: Autoritarismus korreliert positiv mit Bestrafungstendenzen (Reaktion 9: „Sanktionen [Strafarbeit, Verweis] gegen die SchülerInnen“)*

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Erteilung von Strafen bzw. Sanktionen wird angenommen, dass Autoritarismus mit einer stärkeren Bestrafungstendenz einhergeht. Diese Hypothese ergibt sich theoretisch unmittelbar aus der Aggressionskomponente des Autoritarismus: Im hier analysierten Fall handelt es sich um Autoritäre Aggression im klassischen Sinne, da die Reaktion durch Normabweichungen der Schüler und durch das hierarchische Verhältnis zwischen Lehrkraft und Schülern begründet werden kann, womit solche Verhaltensweisen für „Highs“ gerechtfertigt sind. Autoritaristische Lehrkräfte erwarten von ihren Schülern Gehorsam und die bedingungslose Beachtung vorgegebener Regeln; ist ein entsprechendes Verhalten nicht gegeben, fühlen sie sich kraft ihrer hierarchisch übergeordneten Stellung berechtigt, Sanktionen einzusetzen. Zahlreiche empirische Belege für solche Tendenzen außerhalb des Schulkontextes liegen vor und wurden bereits in Kap. 1.6.3 dargestellt, eine besondere inhaltliche Nähe zum hier untersuchten Kontext besitzen Erkenntnisse, denen zufolge Autoritarismus mit der Tendenz zu häufigeren Schuldsprüchen und härteren erteilten Strafen in experimentell simulierten Gerichtsverfahren einhergeht.

*Hypothese 9.2: Autoritarismus korreliert positiv mit dem Einschalten von Autoritäten (Reaktion 1: „Gespräch mit der Schulleitung oder Thematisierung in der Schulkonferenz“ und Reaktion 2: „Informieren des Schulamtes“)*

Eine zweite Verhaltensoption, für die ein Zusammenhang mit Autoritarismus angenommen werden kann, ist die Information des Schulamtes über problematische Vorkommnisse. Für „Highs“ kann eine stärkere Tendenz erwartet werden, zu dieser Reaktion zu greifen, da dieses Verhalten - in die Begrifflichkeit des Autoritarismus übersetzt - eine Suche nach Unterstützung durch Autoritäten darstellt. Eine solche Suche nach Unterstützung und Schutz stellt z.B. einen zentralen Aspekt in der Sichtweise des Autoritarismus bei Oesterreich (1996, 2000, 2005a) dar. Die Verantwortung für das Lösen bzw. Bearbeiten des Konfliktes kann auf Personen abgewälzt werden, die in der Hierarchie höhere Positionen einnehmen.

Reaktion 1 („Gespräch mit der Schulleitung oder Thematisierung in der Schulkonferenz“) umfasst dagegen zwei Verhaltensweisen, für die unterschiedliche Vorhersagen zu ihrem Zusammenhang mit Autoritarismus möglich sind: Für den Einbezug der Schulleitung zur Bearbeitung von Konflikten ist eine äquivalente Tendenz wie für Reaktion 2 (Informieren des Schulamtes) anzunehmen: Auch hier kann ein Teil der Verantwortung an eine hierarchisch höher stehende Instanz abgegeben werden. Dagegen könnte durch ein öffentliches Ansprechen des Konfliktes in einer Schulkonferenz für „Highs“ das Problem entstehen, dass diese Thematisierung als Eingeständnis einer mangelnden eigenen Kompetenz gelten könnte, mit Problemsituationen umzugehen (vgl. Hypothesen 9.3 und 9.4). Diese beiden gegenläufigen Tendenzen führen in Bezug auf diese Reaktionsoption zu einer erschwerten Hypothesenbildung, da über die relative Stärke der beiden Tendenzen nur spekuliert werden kann. An dieser Stelle sei aber bereits vorweggenommen, dass die im weiteren Verlauf berichtete explorative Faktorenanalyse über das Situations-Reaktionsgitter klar darauf hindeutet, dass die „Schulleitungs-/Schulkonferenz“-Reaktion empirisch mit der Reaktion des Informierens des Schulamtes einen gemeinsamen Faktor bildet.

*Hypothese 9.3: Autoritarismus korreliert negativ mit der Suche nach einem konfliktbezogenen Gespräch mit anderen Lehrkräften (Reaktion 7: „Gespräch mit KollegInnen“)*

Es wird angenommen, dass Autoritarismus und die Reaktionsweise der Diskussion problematischer Vorkommnisse mit anderen Kollegiumsmitgliedern negativ korrelieren. Diese Hypothese kann auf zwei Wegen theoretisch hergeleitet werden. Einerseits verfügen „Highs“ vermutlich über ein weniger gut funktionierendes soziales Netzwerk, was wiederum aus den geringeren sozialen Kompetenzen und dem niedrigeren sozialen Interesse von „Highs“ resultieren sollte. Ein geringerer Rückgriff auf die Unterstützung durch Kollegen beruht demzufolge auf der faktisch in geringerem Ausmaß gegebenen Möglichkeit des Rückgriffs auf Unterstützung.

Darüber hinaus kann ein zweites Argument für die Annahme einer negativen Beziehung zwischen Autoritarismus und dem Einbezug von Kollegen angeführt werden: Mit Autoritarismus geht eine positive Bewertung von Stärke, Macht und Ro-

bustheit einher, dagegen eine negative Sichtweise von Schwäche und Hilfsbedürftigkeit<sup>47</sup>. Diese Tendenz lässt sich nicht nur aus der klassischen Konzeption der Autoritären Persönlichkeit bei Adorno et al. (1950) herleiten, sondern wird auch empirisch gestützt, so z.B. durch die Studie von McCann (1990), in der „Highs“ einen politischen Wahlkandidaten in Abhängigkeit des von ihm ausgestrahlten Machtmotivs bevorzugen (vgl. Kap. 1.6.6). „Highs“ sollten daher weniger als „Lows“ zu einem Zugeben eigener Schwäche und Hilfebedürftigkeit vor Gleichrangigen (d.h. Kollegiumsmitgliedern) neigen, indem sie eigene Unterrichtsschwierigkeiten offen thematisieren. Die Forschung zur „Pupil Control Ideology“ zeigt darüber hinaus, dass eine wesentliche verhaltensbeeinflussende Motivation von Lehrkräften ist, sich gegenüber Kollegen als gute Lehrkraft zu erweisen, die ihren Unterricht im Griff hat (Hoy, 2001). Je stärker diese Motivation ausgeprägt ist, desto weniger sollten Lehrkräfte theoriegemäß zur Suche nach Unterstützung bei Kollegen bereit sein. Stattdessen ist aufgrund der stärkeren „Kompetenzdemonstrationsmotivation“ von „Highs“ gegenüber gleichrangigen Kollegen eher ein Rückgriff auf direkte und eigenständige Bearbeitungsoptionen statt einer Suche nach Sozialer Unterstützung zu erwarten.

*Hypothese 9.4: Autoritarismus korreliert negativ mit der Einschaltung eines Schulpsychologen (Reaktion 6: Gespräch mit dem/der SchulpsychologIn)*

Für den Einbezug eines Schulpsychologen gilt ähnliches wie für das Thematisieren im Kollegium (Hypothese 9.3). Auch die Suche nach einer solchen Unterstützung sollte aus Sicht von Lehrkräften mit höherem Autoritarismus ein Anzeichen für Schwäche und geringe Professionalität sein. Im Gegensatz zum Schulumt handelt es sich beim Schulpsychologen nicht um eine hierarchisch höherstehende Person, an die man die Verantwortung für die Bearbeitung problematischer Situationen weitergeben kann, ohne die Außensicht von der eigenen Kompetenz zu gefährden. Eher handelt es sich beim schulpsychologischen Dienst um eine Instanz, die als Konkurrenz verstanden werden kann, wenn es um die Lösung problematischer pädagogischer Situationen geht.

*Hypothese 9.5: Autoritarismus korreliert negativ mit der gemeinschaftlichen Thematisierung problematischer Situationen und Konflikte im Unterricht (Reaktion 5: „Diskussion in kleiner Gruppe oder mit der Klasse“ und Reaktion 8: „Projekte oder Unterrichtseinheiten zum Thema anbieten“)*

Bei diesen beiden Verhaltensoptionen handelt es sich um von Experten als pädagogisch sinnvoll beurteilte Reaktionen auf schulische Konfliktsituationen (vgl. Wagner et al., 2000)<sup>48</sup>. Sie dienen einer thematischen Aufbereitung von Hinter-

<sup>47</sup> Dies gilt ungeachtet der Frage, ob es sich bei dem „Macht- und Robustheitsfaktor“ um einen definitorischen Bestandteil des Konstruktes oder um eines seiner Korrelate handelt.

<sup>48</sup> „Pädagogisch sinnvoll“ impliziert nicht, dass sich diese Maßnahmen empirisch als am wirkungsvollsten erweisen.

gründen und möglichen Optionen für Konfliktlösungen, die von Schülern gemeinsam mit der Lehrkraft erarbeitet werden. „Highs“ sollten eine solche Reaktion mit geringerer Wahrscheinlichkeit als „Lows“ einsetzen, da mit einer Thematisierung der Anspruch der Lehrkraft aufgegeben wird, kraft ihrer hierarchischen Position und ihrer professionellen Qualifikation selbst die besten Lösungen für Probleme parat zu haben, die nicht thematisiert und diskutiert, sondern nur umgesetzt werden müssen.

Während für die bisher ausgeführten Reaktionsmöglichkeiten klare Hypothesen aus den Erkenntnissen der Autoritarismus- und Unterrichtsstilforschung abgeleitet werden können, trifft dies für die beiden übrigen vorgegebenen Verhaltensoptionen nicht zu. Bei der Einschätzung eines möglichen Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und der Wahrscheinlichkeit des Einsatzes dieser Reaktionen ergibt sich in erster Linie das Problem, dass diese Verhaltensweisen unterschiedlich gedeutet werden können: Für die Reaktionen 8 („Gespräch mit dem/der SchülerIn“) sowie 9 („Gespräch mit den Eltern“) bestehen unterschiedliche Möglichkeiten der Interpretation, zu welchem Zweck diese Reaktionen eingesetzt werden könnten. Ein Gespräch mit den Schülern kann verstanden werden als notwendige Interaktion um z.B. die Verhängung von Sanktionen zu verkünden, oder um eine gemeinsame Klärung der Konfliktsituation und eine einvernehmliche Lösung zu ermöglichen. Somit sind zwei Interpretationsmöglichkeiten gegeben, die zu entgegengesetzten Vorhersagen zu einem eventuellen Zusammenhang mit Autoritarismus führen: Ein „Sanktionierungsgespräch“ würde von „Highs“ eher als von „Lows“ eingesetzt, eine inhaltliche Auseinandersetzung über den Konflikt im Rahmen eines persönlichen Einzelgesprächs wäre dagegen eher „Lows“ als „Highs“ zuzuschreiben.

Für die Reaktionsweise „Gespräch mit den Eltern“ ist die Hypothesenbildung ebenfalls erschwert, da auch für diese Verhaltensoption nicht zweifelsfrei geklärt ist, wozu eine solche Auseinandersetzung dienen könnte. Einerseits kann ein Elterngespräch als Versuch verstanden werden, die Schüler durch Weitergabe von Informationen über ihr Fehlverhalten einer weiteren Sanktionierung durch die elterliche Instanz zuzuführen. In diesem Falle könnte eine stärkere Tendenz von „Highs“ angenommen werden, aufgrund vorhandener Konflikte Kontakt mit Eltern aufzunehmen. Elterngespräche können aber auch anderen Zwecken dienen, z.B. zur Informationsgewinnung über den betreffenden Schüler, die zur Erklärung des Schülerverhaltens sowie ggf. für die Planung von Interventionen hilfreich sein könnten. Eventuell könnten sogar mit den Eltern gemeinsame Maßnahmen besprochen und umgesetzt werden. Da ein solches Verhalten wiederum von „Highs“ als ein Anzeichen unzureichender eigener pädagogischer Kompetenzen angesehen werden könnte, wäre aus Sicht einer solchen Interpretation eine negative Beziehung zwischen Autoritarismus und der Kontaktaufnahme mit Eltern zu erwarten. Aufgrund dieser beiden gegenläufigen Tendenzen wird auch für diese Verhaltensoption keine gerichtete Hypothese formuliert.



*Hypothese 9.6: In den verschiedenen Situationskategorien existieren unterschiedliche Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und der wahrgenommenen Bedrohlichkeit der Problemsituationen*

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der wahrgenommenen Bedrohlichkeit der Problemsituationen bestehen je nach Situationskategorie unterschiedliche Annahmen. Analog zu Hypothese 2, der zufolge ein höherer Autoritarismus mit einer stärkeren Wahrnehmung von Stressoren im Sinne schulischer Belastungen einhergehen soll, ist grundsätzlich anzunehmen, dass „Highs“ höhere Bedrohungswahrnehmungen äußern. Dieselbe Schlussfolgerung ergibt sich aus den zahlreichen Erkenntnissen zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Ängstlichkeit bzw. allgemeinen Bedrohungswahrnehmungen in Bezug auf zahlreiche soziale Faktoren und Ereignisse (für eine ausführliche Diskussion dieser Thematik vgl. Kap. 4.5.1.1). Eine Ausnahme besteht diesbezüglich für die Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“: Da Lehrkräfte mit höheren Autoritarismusausprägungen selbst durch vergleichsweise negativere ethnische Einstellungen gekennzeichnet sind, empfinden sie möglicherweise Situationen dieser Art als *weniger* bedrohlich im Vergleich zu ihren Kollegen mit positiveren Einstellungen zum interkulturellen Zusammenleben.

Zusammenfassend werden die Hypothesen zu den erwarteten Zusammenhängen des Autoritarismus mit den weiteren Variablen in Tab. 3.8 in einer Übersicht dargestellt.

**Tab. 3.8: Hypothesen zu Zusammenhängen des Autoritarismus mit den weiteren Variablen**

Erwartete Korrelationen des Autoritarismus mit der Variable...			
Lebensalter / Berufserfahrung (H1)	+	Bestrafungstendenzen (Reaktion 9) (H9.1)	+
Berufliche Belastungen (H2)	+	Einschalten von Autoritäten (Reaktionen 1 und 2) (H9.2)	+
Soziale Unterstützung (H3)	-	Gespräch mit Kolleg/innen (Reaktion 7) (H9.3)	-
Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (H4)	-	Einschaltung des Schulpsychologen (Reaktion 6) (H9.4)	-
Akkulturationseinstellungen (H5)	-	Thematisierung (Reaktionen 5 und 8) (H9.5)	-
Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit (H6)	-	Wahrgenommene Bedrohlichkeit der Problemsituationen (H9.6) <sup>1)</sup>	+ / -
Fraternale Deprivation (H7)	+		
Kontakt (H8)	-		

1) Für die verschiedenen Situationskategorien werden unterschiedlich gerichtete Zusammenhänge angenommen.

### 3.4.4 Stichprobe

1320 Fragebögen wurden an Schulen im Raum Mittelhessen/Marburg sowie Köln/Ruhrgebiet an Lehrkräfte ausgegeben; 485 bearbeitete Bögen (37%) bildeten den vorläufigen Rücklauf. Nach Aussonderung lückenhaft bearbeiteter Bögen und der Durchführung eines identischen Daten-Screenings wie für den ersten empirischen Teil dieser Arbeit (vgl. Kap. 2.5.1) gingen die Daten von 406 Befragten (für genauere Angaben zur Stichprobe vgl. Tab. 3.9) in die folgenden Analysen ein.

Lediglich im Falle des Items „Gespräch mit dem/der SchulpsychologIn“ bildeten fehlende Werte nicht zwingend die Grundlage für einen Ausschluss entsprechender Fälle aus den Analysen: In der analysierten Stichprobe sind 6 Personen enthalten, die dieses Item für *keine* der vorgegebenen Situationen beantwortet haben. Da die Daten dieser Befragten hiervon abgesehen keine weiteren Auffälligkeiten aufweisen, wurde davon ausgegangen, dass die konsequente Nichtbeantwortung dieses Items einen systematischen Effekt anzeigt, der darauf hindeutet, dass für diese Personen ein Schulpsychologe grundsätzlich nicht ansprechbar ist. Tatsächlich ergab eine entsprechende Überprüfung für das Item „Ist ein Schulpsychologe für Sie erreichbar?“, dass fünf dieser Befragten mit „Nie“ sowie eine mit „Selten“ geantwortet hatten. Befragte mit zehn fehlenden Werten für diese Reaktionsoption wurden daher im Gegensatz zu allen Fällen mit 3 bis 9 fehlenden Antworten für dieses Item *nicht* aus den Analysen ausgeschlossen.

**Tab. 3.9: Stichprobenbeschreibung: Soziodemographische Variablen**

	Alter	Berufserfahrung	Schulform (N/Prozent) <sup>1)</sup>	
Gesamtstich- probe (N=406)	MW = 45,99 Min./Max.: 25/62 Std.-Abw.: 7,91	MW = 18,85 Min./Max.: 0/39 Std.-Abw.: 8,91	1: 73 / 18,0% 2: 64 / 15,8% 3: 46 / 11,3% 4: 134 / 33,0%	5: 48 / 11,8% 6: 22 / 5,4% 7: 19 / 4,7%
männliche Befragte (N=181)	MW = 47,55 Min./Max.: 26/62 Std.-Abw.: 7,63	MW = 20,04 Min./Max.: 1/39 Std.-Abw.: 8,72	1: 8 / 4,4% 2: 32 / 17,7% 3: 23 / 12,7% 4: 79 / 43,6%	5: 25 / 13,8% 6: 6 / 3,3% 7: 8 / 4,5%
weibliche Befragte (N=225)	MW = 44,73 Min./Max.: 25/61 Std.-Abw.: 7,93	MW = 17,88 Min./Max.: 0/38 Std.-Abw.: 8,96	1: 65 / 28,9% 2: 32 / 14,2% 3: 23 / 10,2% 4: 55 / 24,4%	5: 23 / 10,2% 6: 16 / 7,1% 7: 11 / 4,9%

1) 1 = Grundschule / 2 = Hauptschule / 3 = Realschule / 4 = Gymnasium / 5 = Gesamtschule / 6 = Sonderschule / 7 = andere/fehlend

### 3.4.5 Instrumente

Eine Prüfung der Skalencharakteristiken für die psychologischen Konstrukte ergibt für alle verwendeten Instrumente akzeptable bis gute Kennwerte (vgl. Tab.

3.10 und 3.11). Fast alle Skalen erreichen eine gute Reliabilität ( $.75 \leq \alpha \leq .87$ ); lediglich für die ad hoc gebildete Skala zu „Einstellungen zu schulischen Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit“ sowie für die Skala „Bearbeitungswahrscheinlichkeit“, die die von den Lehrkräften angegebene grundsätzliche Wahrscheinlichkeit einer Reaktion auf die vorgegebenen Situationen indiziert, liegen die Werte im Grenzbereich der Akzeptanz ( $\alpha=.56$  bzw.  $\alpha=.57$ ). Aus der Skala zu Einstellungen zu schulischen Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit wurde dabei zur Erhöhung der Reliabilität von  $\alpha=.52$  auf  $\alpha=.56$  bereits ein Item ausgeschlossen (Item 4: „Die Durchführung solcher Maßnahmen ist prinzipiell nicht sinnvoll, da sich die Einstellungen von SchülerInnen nur durch eigenständige Erfahrungen ändern können“). Für keine weitere Skala zeigen sich bei einer Item-Analyse Auffälligkeiten der Trennschärfen, die einen Ausschluss eines oder mehrerer Items aus den Gesamtskalen sinnvoll erscheinen lassen. Für die psychologischen Konstrukte ist mit Ausnahme der Lehrerautoritarismusskala, der Skala zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen sowie der Belastungsskala eine Verletzung der Normalverteilungsannahme festzustellen; die Anmerkungen zu diesem Problem im ersten empirischen Teil (vgl. Kap. 2.5.1) gelten entsprechend auch für die folgenden Analysen.

**Tab. 3.10: Itemcharakteristiken der verwendeten Skalen (N=406)**

Skala	Zahl der Items, Antwortformat	N	Mittelwerte der Items	Standardabw. der Items	Trennschärfen
Autoritarismus	12 (1-6)	403 – 406	1,71 – 4,20	1,14 - 1,65	.23 - .52
Akkulturations- einstellungen	13 (1-6)	403 – 406	2,85 – 5,69	0,63 - 1,60	.30 - .62
Relative Deprivation	6 (1-5)	403 – 406	1,75 – 2,49	0,67 - 0,87	.48 - .54
Kontakt	6 (1-6)	403 – 406	2,71 – 4,16	1,28 - 1,74	.46 - .78
Soziale Unterstützung	12 (1-6)	399 – 406	3,57 – 5,21	0,95 - 1,78	.27 - .61
FKK	14 (1-6)	395 – 406	3,08 – 5,32	1,04 - 1,49	.19 - .50
Belastungen	13 (1-6)	393 – 406	2,76 – 5,11	1,04 - 1,67	.18 - .49
Effizienz von Maßnahmen	3 (1-6)	405 – 406	2,62 – 5,07	1,13 - 1,44	.26 - .48
Bearbeitungs- wahrscheinlichkeit	10 (1-6)	404 – 406	2,23 – 5,93	0,30 - 1,80	.14 - .41
Bedrohlichkeit	10 (1-6)	403 – 406	1,31 – 4,77	0,80 - 1,68	.21 - .70
Wahrscheinlichkeit zukünft. Auftretens	10 (1-6)	402 – 405	2,31 – 4,35	1,42 - 1,81	.43 - .65

**Tab. 3.11: Skalencharakteristiken (N=406, abweichende Fallzahlen bei den Reliabilitätsanalysen)**

Skala	Zahl der Items, Antwortformat	Mittelwert, Min./Max.	Std.-abw.	Reliabilität (Cronbachs alpha)	Schiefe	Kurtosis	Normalverteilung <sup>1)</sup>
Autoritarismus	12 (1-6)	2,93 (1,00 - 5,25)	0,77	.76 (N=391)	-.013	-.357	.041
Akkulturation	13 (1-6)	4,51 (2,00 - 6,00)	0,71	.81 (N=397)	-.414	.201	.053**
Kontakt	6 (1-6)	3,67 (1,00 - 6,00)	1,12	.87 (N=400)	.040	-.515	.062**
Deprivation	6 (1-5)	2,10 (1,00 - 4,00)	0,53	.78 (N=399)	.229	.164	.088***
Soziale Unterstützung	12 (1-6)	4,68 (2,08 - 6,00)	0,79	.80 (N=392)	-.465	-.205	.076***
FKK	14 (1-6)	4,43 (2,57 - 6,00)	0,62	.75 (N=391)	-.208	-.159	.044
Belastung	13 (1-6)	3,68 (1,54 - 5,83)	0,72	.75 (N=386)	-.067	-.135	.038
Effizienz von Maßnahmen	3 (1-6)	4,08 (1,67 - 6,00)	0,95	.56 (N=405)	-.400	-.128	.107***
Bearbeitungswahrscheinlichkeit	10 (1-6)	5,19 (3,30 - 6,00)	0,45	.57 (N=397)	-.735	.858	.096***
Bedrohlichkeit	10 (1-6)	3,35 (1,00 - 5,40)	0,91	.85 (N=398)	-.405	-.238	.083***
Wahrscheinlichkeit zukünft. Auftretens	10 (1-6)	3,34 (1,00 - 6,00)	1,03	.85 (N=397)	.158	-.306	.039

1) Kolmogorov-Smirnov-Test, \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$

Insbesondere in Bezug auf das für diese Untersuchung entwickelte Situations-Reaktionsgitter stellt sich die Frage nach der Qualität der Messung. Eine Möglichkeit für eine solche Prüfung besteht in der Analyse der Reliabilitäten der Reaktionsoptionen. Es ergeben sich neun Reaktionsskalen, die jeweils zehn Items umfassen (Angabe für die Wahrscheinlichkeit des Einsatzes der jeweiligen Reaktion für jede der zehn Situationen). Eine Prüfung dieser Reaktionsskalen ergibt mit Ausnahme von Reaktion 4 („Gespräch mit dem/der SchülerIn,  $\alpha=.53$ ) gute bis sehr gute Reliabilitätswerte ( $.76 \leq \alpha \leq .89$ , vgl. Tab 3.12) und rechtfertigt weitere Analysen auf Basis dieser Skalen.

Zum Zweck einer Komplexitätsreduktion in Bezug auf die insgesamt neun vorgegebenen Reaktionsmöglichkeiten wurde über sämtliche 90 Felder des Situations-Reaktions-Gitters eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt (für eine genauere Dokumentation s. Anhang D). Der Eigenwertverlauf ergibt 23 Faktoren mit einem Eigenwert über 1. Unter Zugrundelegung des Abbruchkriteriums von Cattell

(vgl. Bortz, 2005) erweist sich allerdings eine Lösung mit sieben Faktoren als angemessen (Varianzaufklärung 42,34%). Sechs dieser Faktoren lassen sich eindeutig einzelnen Reaktionsweisen oder ihren Kombinationen zuordnen; ein weiterer Faktor bildet Reaktionen auf eine der vorgegebenen Situationen ab (Situation 6: „Ausländische Schülerin trägt ein Kopftuch“). In drei Fällen können auf Basis der Faktorenanalyse jeweils zwei Reaktionen zu einer gemeinsamen Reaktionskategorie zusammengefasst werden (Reaktionen 1 und 2: „Gespräch mit der Schulleitung oder Thematisierung in der Schulkonferenz“ und „Informieren des Schulamtes“; Reaktionen 3 und 4: „Gespräch mit den Eltern“ und „Gespräch mit dem/der SchülerIn“; Reaktionen 5 und 8: „Diskussion in kleiner Gruppe oder mit der Klasse“ und „Projekte oder Unterrichtseinheiten zum Thema anbieten“). Als Bezeichnungen für diese Reaktionskategorien wurden „Autoritäten einschalten“ (Reaktion 1 und 2), „Einzelgespräche“ (Reaktion 3 und 4) sowie „Thematisierung“ (Reaktion 5 und 8) gewählt. Die weiteren Reaktionen bilden deutlich identifizierbare einzelne Faktoren. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird in der Darstellung der folgenden Analysen weitgehend auf diese faktorenanalytisch extrahierten Reaktionskategorien ( $.82 \leq \alpha \leq .91$ , vgl. Tab. 3.13)<sup>49</sup> sowie die drei restlichen Einzelreaktionen Bezug genommen, unter denen sich auch die für eine Analyse der Beziehung zum Autoritarismus besonders bedeutsame Straf-Reaktion befindet.

**Tab. 3.12: Itemcharakteristiken der verwendeten Reaktionsskalen<sup>1)</sup>**

Skala	N	Mittelwerte der Items	Standardabw. der Items	Trennschärfen
R1: Schulleitung einschalten	405 - 406	1,54 – 4,90	1,25 – 2,09	.29 - .56
R2: Schulamts informieren	405 - 406	1,03 – 2,05	0,18 – 1,70	.20 - .61
R3: Elterngespräch	404 - 406	1,94 – 5,50	0,97 – 1,80	.34 - .62
R4: Schülergespräch	401 - 406	2,82 – 5,97	0,26 – 2,09	.19 - .44
R5: Klassendiskussion	405 - 406	2,55 – 5,58	1,02 – 1,98	.38 - .62
R6: Schulpsychologe	399 – 400	1,11 – 3,32	0,49 – 2,11	.32 - .76
R7: Kollegengespräch	406	2,65 – 5,35	1,04 – 1,91	.39 - .72
R8: Unterrichtseinheit	405 - 406	1,87 – 4,93	1,28 – 1,94	.54 - .69
R9: Strafen	403 - 406	1,05 – 4,53	0,38 – 1,95	.18 - .64
„Autoritäten einschalten“ (R1+2)	405 - 406	1,03 – 4,90	0,18 – 2,09	.19 - .54
„Einzelgespräche“ (R3+4)	401 - 406	1,94 – 5,97	0,26 – 2,09	.13 - .60
„Thematisierung“ (R5+8)	405 - 406	1,87 – 5,58	1,02 – 1,98	.43 - .64

1) Einzelne Reaktionsskalen = 10 Items; zusammengefasste Reaktionen = 20 Items; Antwortformate 1-6

<sup>49</sup> Das Problem von Analysen auf Basis der wenig reliablen einzelnen Reaktionsskala „Gespräch mit dem/der SchülerIn“ löst sich durch die Verrechnung zu einer gemeinsamen Reaktionskategorie mit der Reaktion „Gespräch mit den Eltern“ (Reliabilität der aggregierten Reaktionskategorie:  $\alpha = .82$ )



**Tab. 3.13: Skalencharakteristiken (N=406, abweichende Fallzahlen bei den Reliabilitätsanalysen)<sup>1)</sup>**

Skala	Mittelwert, Min./Max.	Std.- abw.	Reliabilität (Cronbachs alpha)	Schiefe	Kurtosis	Normalver- teilung <sup>2)</sup>
Reaktion 1	3,50 (1,00 – 6,00)	1,01	.81 (N=405)	-.253	-.242	.060*
Reaktion 2	1,40 (1,00 – 4,10)	0,58	.76 (N=405)	1.790	3.036	.246***
Reaktion 3	4,35 (1,00 – 6,00)	0,96	.83 (N=403)	-.754	.548	.090***
Reaktion 4	5,47 (3,30 – 6,00)	0,44	.53 (N=401)	-.999	1.633	.156***
Reaktion 5	4,13 (1,00 – 6,00)	1,07	.84 (N=405)	-.414	-.159	.055**
Reaktion 6 <sup>3)</sup>	2,11 (1,00 – 5,50)	1,04	.89 (N=398)	.848	-.009	.144***
Reaktion 7	4,60 (1,00 – 6,00)	1,06	.86 (N=406)	-.923	.717	.091***
Reaktion 8	3,05 (1,00 – 6,00)	1,15	.89 (N=402)	.223	-.473	.062**
Reaktion 9	2,82 (1,00 – 6,00)	0,95	.82 (N=402)	-.246	-.706	.063**
„Autoritäten einschalten“ (R1+2)	2,45 (1,00 – 4,45)	0,68	.83 (N=404)	.302	-.007	.052*
„Einzelgespräche“ (R3+4)	4,91 (2,55 – 6,00)	0,62	.82 (N=400)	-.635	.213	.097***
„Thematisierung“ (R5+8)	3,59 (1,15 – 6,00)	0,99	.91 (N=401)	-.053	-.281	.036

1) Einzelne Reaktionsskalen = 10 Items; zusammengefasste Reaktionen = 20 Items; Skalenbreite 1-6

2) Kolmogorov-Smirnov-Test, \* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$

3) N = 400

### 3.5 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Datenanalysen werden in folgender Reihenfolge dargestellt: Zunächst werden die Interkorrelationen der psychologischen Konstrukte und der soziodemographischen Variablen berichtet, wobei das Hauptinteresse auf den Zusammenhängen mit dem Autoritarismus liegt, die u.a. auch Hinweise auf die Validität des neuen Maßes geben. Als nächstes folgen Angaben zu den Erfahrungen der befragten Lehrkräfte mit den vorgegebenen problematischen schulischen Situationen: Wenn die weiteren Analysen Aufschlüsse geben sollen, die über einen Bezug zwischen Autoritarismus und *Verhaltensintentionen* hinausgehen sollen, sollte günstigenfalls ein wesentlicher Teil der Stichprobe die beschriebenen Situationen bereits persönlich erlebt haben.

Auf eine ausführliche Darstellung deskriptiver Ergebnisse in Bezug auf die einzelnen Situations-Reaktions-Kombinationen wird an dieser Stelle aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet, da diese nicht im Fokus der hier zu berichtenden Analysen stehen. Die insgesamt 90 Mittelwerte des Situations-Reaktionsgitters für die vorliegende Stichprobe sind Anhang E zu entnehmen, für weitergehende Analysen dieser Antworten z.B. hinsichtlich systematischer Unterschiede zwischen Lehrkräften aus unterschiedlichen Schulformen etc. sei auf die bereits vorliegenden Publikationen (z.B. Wagner et al., 2000) verwiesen. Stattdessen steht die Vorhersagekraft des Autoritarismus für das Verhalten der Lehrkräfte in schulischen Problemsituationen im Vordergrund der weiteren Analysen. Hierzu werden zunächst Ergebnisse von Regressionsanalysen dokumentiert, deren abhängige Variablen die von den Lehrkräften angegebenen Reaktionen bilden, und in die als Prädiktoren neben Autoritarismus die weiteren psychologischen Konstrukte, soziodemographische Merkmale sowie einige schulische Kontextvariablen eingehen.

Das Fazit des ersten empirischen Teils dieser Arbeit lautete, dass sich die Qualität bzw. das Ausmaß von Akkulturationseinstellungen und ethnischen Vorurteilen durch ein komplexes Beziehungsgeflecht verschiedener Konstrukte erklären lassen. Auch für das in diesem zweiten Teil analysierte selbstberichtete Verhalten von Lehrkräften ist anzunehmen, dass es durch ein solches Bedingungsgefüge beeinflusst wird. Dies trifft vor allem auf die vorgegebenen Situationen mit interkultureller Komponente zu. Für diese Situationen liegt die Annahme nahe, dass für ihre Bearbeitung u.a. auch die ethnischen Einstellungen der Lehrkräfte von Bedeutung sind. Daher wird im Rahmen von Strukturgleichungsanalysen geprüft, inwiefern sich aus den Ergebnissen des ersten empirischen Teils und zusätzlichen Annahmen zu Bedingungsfaktoren für das Verhalten von Lehrkräften Modellvorstellungen ableiten lassen, die einer Prüfung an den vorliegenden Daten standhalten. Da angesichts der zahlreichen möglichen Kombinationen von problematischen Situationen und Reaktionsweisen der Lehrkräfte ein vollständiger Bericht über solche Analysen den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, erfolgt lediglich eine exemplarische Darstellung zentraler Aspekte, die erkennen lässt, inwiefern die entwickelten Modellvorstellungen zu einer Beschreibung der vorliegenden Daten geeignet sind. Auf die Unmöglichkeit des Nachweises kausaler Beziehungen durch Strukturgleichungsanalysen wurde bereits an entsprechender Stelle im ersten empirischen Teil hingewiesen (vgl. Kap. 2.3).

Abschließend werden Ergebnisse einer Varianzanalyse berichtet, die ergänzende Aufschlüsse über die in Hypothese 9.6 formulierte Erwartung einer Wechselwirkung zwischen Autoritarismus und den Situationskategorien hinsichtlich der angegebenen Bedrohungswahrnehmungen geben soll.

### **3.5.1 Korrelative Beziehungen zwischen Autoritarismus und Validierungskonstrukten**

Korrelationen zwischen der neu entwickelten Autoritarismusskala und Konstrukten, deren Zusammenhang mit Autoritarismus aus anderen Untersuchungen bekannt ist und teilweise auch im ersten empirischen Teil dieser Arbeit belegt wurde,

stellen Hinweise auf die Validität des neuen Maßes dar. Als Validierungskonstrukte für Autoritarismus gelten hier insbesondere die im ersten empirischen Teil dieser Arbeit hinsichtlich ihrer Beziehung zu Autoritarismus analysierten Konstrukte Akkulturationseinstellungen, Relative Deprivation und Kontakterfahrungen mit „Ausländern“; darüber hinaus werden die Zusammenhänge des Autoritarismus mit dem Ausmaß wahrgenommener Sozialer Unterstützung sowie Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen geprüft, für die sich ebenfalls Hypothesen theoretisch ableiten lassen.

**Tab. 3.14: Skaleninterkorrelationen<sup>1)</sup> (N=406, unter der Diagonalen: Pearson / über der Diagonalen: Spearman Rho)<sup>2)</sup>**

	1	2	3	4	5	6	7	8
Autoritarismus (1)		-.52***	-.20***	.44***	-.14**	-.30***	.16**	-.24***
Akkulturation (2)	-.53***		.21***	-.46***	.15**	.22***	-.22***	.36***
Kontakt (3)	-.20***	.23***		-.16**	.08	.15**	.06	.11*
Deprivation (4)	.44***	-.46***	-.16**		.02	-.06	.04	-.19***
Soz. Unterst. (5)	-.13*	.13*	.08	-.01		.45***	-.14**	.18***
FKK (6)	-.29***	.24***	.18***	-.10	.47***		-.14**	.17**
Belastung (7)	.15**	-.20***	.06	.05	-.14**	-.15**		-.05
Maßn. gg. Ausländerfeindl. (8)	-.23***	.36***	.14**	-.20***	.17**	.18***	-.04	

1) \* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$

2) Hohe Werte entsprechen jeweils einer hohen Ausprägung des Konstruktes. Hohe Werte für Akkulturationseinstellungen indizieren eine Präferenz für Integration im Gegensatz zu Assimilation oder Segregation

Die Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und den Validierungskonstrukten sind ebenso wie die weiteren Interkorrelationen Tab. 3.14 zu entnehmen. Die Ergebnisse belegen die Validität des neuen Instrumentes als subtiles Autoritarismusmaß: Höhere Werte auf dieser Skala gehen einher mit einer stärkeren Wahrnehmung Relativer Fraternaler Deprivation, mit geringerem Kontakt zu Ausländern sowie mit Akkulturationseinstellungen in Richtung Assimilation/Segregation; dies entspricht den Befunden bei Verwendung einer traditionellen Autoritarismusskala (vgl. Kap. 2.5.2.1). Darüber hinaus ergeben sich geringe bis moderate, aber signifikante Korrelationen zu Sozialer Unterstützung, Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen sowie zur Einstellung zu schulischen Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit: Höhere Autoritarismuswerte gehen einher mit geringerer Sozialer Unterstützung, niedrigeren Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen sowie mit negativeren Einstellungen zu schulischen Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit. Schließlich ergibt sich noch eine geringe, aber ebenfalls signifikante positive Beziehung zur Wahrnehmung schulischer Belastungsfaktoren: „Highs“ nehmen etwas stärkere Belastungen wahr als „Lows“; dies entspricht den Ergebnissen der Unterrichtsstilforschung.

Auch die Beziehung des Autoritarismus zur soziodemographischen Variable Lebensalter entspricht den Erkenntnissen der traditionellen Autoritarismusforschung: Ältere Befragte äußern stärkere autoritaristische Einstellungen (vgl. Kap. 2.2.2.4). Die positive Korrelation zwischen Lehrerautoritarismus und Geschlecht indiziert darüber hinaus einen stärkeren Autoritarismus männlicher Lehrkräfte. Dies entspricht dem Befund eines solchen (schwachen) Zusammenhangs zwischen Geschlechtszugehörigkeit und Autoritarismus im ersten empirischen Teil dieser Arbeit.

**Tab. 3.15: Korrelationen zwischen den psychologischen Konstrukten und den soziodemographischen Variablen (N=406, Pearson)<sup>1)2)</sup>**

	Geschlecht <sup>3)</sup>		Alter		Berufserfahrung	
	$r_{ij}$	$r_{(part)}^{4)}$	$r_{ij}$	$r_{(part)}^{4)}$	$r_{ij}$	$r_{(part)}^{4)}$
Autoritarismus	.24***	.21***	.23***	.03	.22***	.06
Akkulturation	-.15**	-.14**	-.12*	.06	-.15**	-.11*
Kontakt	-.11*	-.11*	.00	.04	-.01	-.04
Deprivation	.15**	.14**	.18***	-.05	.21***	.13*
Soziale Unterst.	-.16**	-.15**	.02	-.07*	.06	.10*
FKK	-.11*	-.10*	-.04	-.06	-.00	.06
Belastung	-.10*	-.10*	-.02	.03	-.03	-.04
Maßn. gg. Ausl.	-.13*	-.12*	-.04	.01	-.04	-.02
Geschlecht			.18***	.16** <sup>5)</sup>	.12*	-.09 <sup>6)</sup>
Alter					.90***	.90*** <sup>7)</sup>

1) \* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$

2) Hohe Werte entsprechen jeweils einer hohen Ausprägung des Konstruktes. Hohe Werte für Akkulturationseinstellungen indizieren eine Präferenz für Integration im Gegensatz zu Assimilation oder Segregation

3) 1 = weiblich, 2 = männlich

4) Auspartialisierung der jeweils beiden anderen soziodemographischen Variablen

5) Auspartialisierung von Berufserfahrung

6) Auspartialisierung von Lebensalter

7) Auspartialisierung von Geschlechtszugehörigkeit

Da sich eine signifikante positive Korrelation zwischen der Geschlechtszugehörigkeit und Lebensalter bzw. Berufserfahrung ergibt (männliche Befragte weisen eine höhere Berufserfahrung bzw. ein höheres Alter auf), wurden für die soziodemographischen Variablen zusätzlich Partialkorrelationen unter Auspartialisierung der jeweils beiden anderen Variablen berechnet. Diese Analyse soll Aufschluss darüber geben, ob möglicherweise Geschlechtseffekte lediglich einen Alters- bzw. Erfahrungseffekt widerspiegeln, oder ob das Geschlecht der Befragten darüber hinaus eine eigenständige Bedeutung für die Einstellungen und das Verhalten der Lehrkräfte besitzt. Während die Zusammenhänge zwischen Geschlechtszugehörigkeit und den psychologischen Konstrukten auch unter Auspartialisierung von Alter und Erfahrung weitgehend stabil bleiben, zeigen sich für Lebensalter und

Berufserfahrung einige Unterschiede in den Korrelationsmustern, wenn die jeweils andere Variable auspartialisiert wird. Da zusätzlich die beiden Variablen untereinander sehr stark korreliert sind ( $r_{ij}=.90$ ), wird in den weiteren Analysen aufgrund der zu erwartenden Kollinearitätsproblematik lediglich die Variable Berufserfahrung berücksichtigt (vgl. Kap. 3.5.4).

### 3.5.2 Angaben zum Situations-Reaktionsgitter

In Bezug auf die Angaben der Lehrkräfte zu den vorgegebenen problematischen Situationen ist zunächst von Interesse, wie viele der an der Untersuchung beteiligten Lehrkräfte bereits persönliche Erfahrungen mit diesen Situationen gemacht haben. Die entsprechenden Prozentsätze sind in Tab. 3.16 dargestellt.

**Tab. 3.16** Prozentsätze der Befragten mit persönlicher Erfahrung in Bezug auf die vorgegebenen problematischen Situationen (N=405)

Situation	Situations- kategorie	Bereits erlebt <sup>1)</sup>	
		Ja N (%)	Nein N (%)
Ein(e) SchülerIn kommt wiederholt alkoholisiert in den Unterricht	„Allgemeine Probleme“	65 (16,0%) n: 37 / h: 28	340 (84,0%) n: 169 / h: 171
In der Klasse werden ausländerfeindliche Äußerungen gemacht (z.B. SchülerIn ruft: „Ausländer raus“ oder „Deutschland den Deutschen“)	„Ausländerfeindlichkeit“	192 (47,4%) n: 101 / h: 91	213 (52,6%) n: 105 / h: 108
Ein(e) SchülerIn zerschlägt Mobiliar	„Allgemeine Probleme“	140 (34,7%) n: 67 / h: 73	264 (65,3%) n: 139 / h: 125
Ausländische(r) SchülerIn stört wiederholt den Unterricht	„Problem durch ausländische Schüler“	317 (78,3%) n: 159 / h: 158	88 (21,7%) n: 47 / h: 48
SchülerIn will nicht neben ausländ. MitschülerIn sitzen	„Interkulturelle Konflikte“	177 (43,7%) n: 85 / h: 92	228 (56,3%) n: 121 / h: 107
Ausländische Schülerin trägt ein Kopftuch	„Interkulturelle Unterschiede“	248 (61,2%) n: 121 / h: 127	157 (38,8%) n: 85 / h: 72
Deutsche(r) und ausländ. SchülerIn prügeln sich	„Interkulturelle Konflikte“	324 (80,0%) n: 160 / h: 164	81 (20,0%) n: 46 / h: 35
Ausländ. SchülerIn darf von Seiten der Eltern nicht an Sexualkunde- oder Schwimmunterricht teilnehmen	„Interkulturelle Unterschiede“	160 (39,7%) n: 77 / h: 83	243 (60,3%) n: 129 / h: 114
In der Klasse gibt es Zeichen von Ausländerfeindlichkeit (z.B. Hakenkreuze an der Tafel oder ausländerfeindliches Flugblatt)	„Ausländerfeindlichkeit“	125 (30,9%) n: 71 / h: 54	280 (69,1%) n: 135 / h: 145
Ausländischer Schüler belästigt Mitschülerin sexuell	„Problem durch ausländische Schüler“	68 (16,8%) n: 29 / h: 39	337 (83,2%) n: 177 / h: 160

1) obere Zeile: Angaben für die Gesamtstichprobe, untere Zeile: absolute Häufigkeiten für Lehrkräfte mit niedrigerem (n) vs. Lehrkräfte mit höherem (h) Autoritarismus (Median-Split)



Aus den Angaben geht hervor, dass viele Befragte eine oder mehrere dieser Situationen bereits selbst während ihrer schulischen Tätigkeit erlebt haben. Die Prozentsätze bewegen sich zwischen der Untergrenze von 16,0% der Lehrkräfte, die Erfahrung mit der Situation besitzen, dass ein Schüler bzw. eine Schülerin alkoholisiert in den Unterricht kommen, bis hin zur mit 80,0% häufigsten Angabe, bereits eine Situation erlebt zu haben, in der es zu einer Prügelei zwischen deutschen und ausländischen Schülern kam. Insgesamt belegen diese Ergebnisse, dass die meisten vorgegebenen Situationen keine seltenen Extremsituationen darstellen, sondern tatsächlich vorkommende Ereignisse widerspiegeln. Die vorhandene Erfahrung der Befragten mit einer oder mehreren der vorgegebenen Situationen deutet gleichzeitig darauf hin, dass die im weiteren Verlauf des Fragebogens erhobenen Angaben zur eigenen Reaktion in diesen Situationen zu einem angemessenen Anteil Beschreibungen tatsächlicher Erfahrungswerte darstellen. Zusätzlich wurde getestet, ob sich zwischen Lehrkräften mit niedrigeren bzw. höheren Autoritarismuswerten (Median-Split) Häufigkeitsunterschiede hinsichtlich ihrer Angaben zeigen, ob sie die Situationen bereits erlebt haben. Für keine Situation wies ein Chi<sup>2</sup>-Test auf einen signifikanten Unterschied bezüglich der Erlebshäufigkeit zwischen den beiden Gruppen hin. Die weiteren Analysen zum Zusammenhang des Autoritarismus mit Wahrnehmungen und Verhaltensangaben der Lehrkräfte unterliegen somit keinen systematischen Verzerrungen durch unterschiedliche Erlebshäufigkeiten.

**Tab. 3.17: Korrelationen zwischen der psychologischen Verarbeitung von Problemsituationen, psychologischen Konstrukten und soziodemographischen Variablen (N=406)<sup>1)</sup>**

	Bedrohlichkeit		Bearbeitungs- wahrscheinl.		Wahrsch. zukünftigen Auftretens	
	Alle Sit.	Interk. Sit.	Alle Sit.	Interk. Sit.	Alle Sit.	Interk. Sit.
Autoritarismus	-.10*	-.11*	-.07	-.06	-.07	-.06
Akkulturation	.07	.05	.07	.06	.02	.01
Kontakt	.09	.08	.10*	.11*	.18***	.17**
Deprivation	-.05	-.05	-.08	-.08	-.03	-.03
Soziale Unterst.	-.01	-.02	.24***	.24***	-.10*	-.08
FKK	-.08	-.08	.26***	.26***	-.12*	-.09
Belastung	.18***	.18***	.06	.06	.21***	.21***
Maßn. gg. Ausl.	.11*	.10	.21***	.20***	-.05	-.05
Geschlecht	-.16**	-.13**	-.16**	-.17**	-.04	-.06
Alter	-.05	-.05	.04	.05	.01	.01
Berufserfahrung	-.04	-.04	.06	.07	.00	.02

1) \* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$

In Bezug auf die psychologische Verarbeitung des Vorkommens problematischer Situationen sind die wahrgenommene Bedrohlichkeit der Situationen, die allgemein eingeschätzte Wahrscheinlichkeit ihrer pädagogischen Bearbeitung und die Annahme zur Wahrscheinlichkeit ihres zukünftigen Auftretens von Interesse. Die entsprechenden Korrelationen mit den psychologischen Konstrukten und den soziodemographischen Variablen sind in Tab. 3.17 zu entnehmen. Für Autoritarismus ergibt sich in dieser Analyse über die zusammengefassten Situationen eine schwache, aber signifikante negative Korrelation mit der wahrgenommenen Bedrohlichkeit der Situationen.

### 3.5.3 Autoritarismus und das Verhalten in problematischen schulischen Situationen: Korrelations- und Regressionsanalysen

Zur Prüfung der in Kapitel 3.4.2 hergeleiteten Hypothesen wurden zunächst Korrelationen des Autoritarismus mit den Einzelreaktionen bzw. den Reaktionskategorien berechnet. Die Ergebnisse dieser Analysen sind in Tab. 3.18 dargestellt.

**Tab. 3.18: Korrelationen des Autoritarismus mit Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung problematischer Situationen, wahrgenommener Bedrohlichkeit und Reaktionen im Falle problematischer schulischer Situationen (N=406)<sup>1)</sup>**

Reaktion	Gesamt	Allgemei- ne Proble- me	Interk. Unter- schiede	Interk. Konflikte	Ausländer- feindlichkeit	Problem durch ausl. Schüler
Wahrschein- lichkeit der Bearbeitung	-.07	-.08	-.04	-.05	-.12*	.01
Bedrohlichkeit	-.10*	-.04	-.07	-.09	-.17**	-.01
Autoritäten einbeziehen	.12*	.17**	.16**	.05	.02	.14**
Einzelgespräche	-.02	.11*	-.09	.05	-.08	.05
Thematisierung	-.22***	-.11*	-.13*	-.22***	-.26***	-.17**
Schulpsycho- loge	-.13**	-.15**	-.07	-.07	-.10*	-.11*
Kollegen	-.05	.01	-.04	-.05	-.10*	-.01
Strafe	.22***	.23***	.16**	.20***	.13*	.13**

1) \* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$

Die signifikanten Korrelationen bewegen sich im eher niedrigen Bereich, bestätigen aber weitgehend die Hypothesen zum Zusammenhang des Autoritarismus mit den Reaktionen der Lehrkräfte. Ein nur teilweise hypothesengemäßes Ergebnis zeigt sich allerdings hinsichtlich der Beziehung zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen: Während für vier Situationskategorien ein positiver Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen ange-

nommen wurde, zeigt sich in diesen Fällen überhaupt keine signifikante Korrelation. Lediglich im Falle der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ ergibt sich wie erwartet eine *negative* Beziehung: Kommt es in der Schulklasse zu offen ausländerfeindlichen Äußerungen, nehmen Lehrkräfte mit höherem Autoritarismus dies vergleichsweise als weniger bedrohlich wahr. Folgerichtig reagieren sie auf diese Situationen auch mit geringerer Wahrscheinlichkeit, während sich für die anderen vier Situationskategorien keine Beziehung zwischen dem Autoritarismus der Lehrkräfte und der Wahrscheinlichkeit zeigt, mit der sie auf das Vorkommen der Situationen reagieren.

Dagegen sind regelmäßige und weitgehend hypothesengemäße Zusammenhänge mit dem Einsatz der Einzelreaktionen bzw. Reaktionskategorien erkennbar: Ein höherer Autoritarismus geht vor allem einher mit einem stärkeren Einsatz von Strafen sowie mit einer geringeren Thematisierung problematischer Situationen mit den Schülern. Darüber hinaus neigen „Highs“ tendenziell zu einem geringeren Rückgriff auf die Unterstützung eines Schulpsychologen als „Lows“, dafür aber zu einem stärkeren Einbezug von Autoritäten wie Schulumt und Schulleitung.

#### *Regressionsanalysen zum Verhalten der Lehrkräfte (aggregierte Situationen)*

Die gefundenen bivariaten Korrelationen geben erste Hinweise auf einen Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen. Im nächsten Schritt wurde diese Beziehung in einer Serie simultaner Regressionsanalysen auf ihre *relative* Bedeutsamkeit unter Berücksichtigung weiterer potentieller Prädiktoren getestet. Für die erste dieser Analysen dient die Gesamtaktivität der Lehrkräfte als abhängige Variable. Diese Aktivität ergibt sich aus einem Summenwert über sämtliche 90 Felder des Situations-Reaktionsgitters, d.h. über alle möglichen Kombinationen von Situationen und Reaktionen. Als soziodemographische Prädiktoren wurden die Variablen Geschlecht und Berufserfahrung sowie als weitere Hintergrundvariablen die Schul- und Klassengrößen (Anzahl der Schüler) in die Analysen aufgenommen. Als psychologische Prädiktoren gingen Autoritarismus, die angenommene Bearbeitungswahrscheinlichkeit, die empfundene Bedrohlichkeit der Situationen, die eingeschätzte Wahrscheinlichkeit eines zukünftigen Auftretens der Situationen, wahrgenommene schulische Belastungen, Soziale Unterstützung sowie Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen ein.

Da diese ersten Analysen auch die Situationen ohne interkulturelle Komponente umfassen, wurden die spezifischen Prädiktoren für interkulturelles Verhalten (Akkulturationseinstellungen, Relative Deprivation, Kontakt, Einstellungen zu schulischen Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit, prozentualer Anteil ausländischer Schülerinnen und Schüler in der Schule bzw. in der hauptsächlich unterrichteten Klasse) zunächst nicht berücksichtigt. Bezogen auf Autoritarismus bestand keine Hypothese einer signifikanten Vorhersagekraft für die Gesamtaktivität, da für die einzelnen Reaktionen, die hier zu einem Gesamtwert verrechnet wurden, gegenläufige Zusammenhänge zu Autoritarismus zu erwarten sind (vgl. Kap. 3.4.2). Zum Zwecke größerer Übersichtlichkeit werden für diese und die folgenden Analysen jeweils ausschließlich die signifikanten Prädiktoren dargestellt; le-

diglich die Werte für die zentrale Variable Autoritarismus werden in jedem Fall angegeben.

**Tab. 3.19: Endergebnis einer simultanen Regression mit der abhängigen Variable „Gesamtaktivität“ im Falle des Auftretens problematischer Situationen (N=406; korrigiertes  $R^2 = .24$ )<sup>1)</sup>**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	B	Standardfehler	Beta		
Bedrohlichkeit	.205	.030	.325	6,887	.000
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.144	-2,824	.005
Wahrscheinl. der Bearb.	.333	.061	.258	5,434	.000
Autoritarismus	.015	.038	.020	0,396	.693

1) Wiedergegeben sind lediglich signifikante Prädiktoren und Autoritarismus

Als Ergebnis dieser ersten Analyse (vgl. Tab. 3.19) zeigt sich wie erwartet, dass die erlebte Bedrohlichkeit der Situationen und die bewusste Intention, auf die Situationen zu reagieren (angenommene Wahrscheinlichkeit), die stärksten Prädiktoren für eine hohe Gesamtaktivität darstellen. Als weiterer bedeutsamer Prädiktor erweist sich die Schulgröße, gemessen an der Zahl der Schüler: Diesem Ergebnis zufolge reagieren Lehrkräfte aus größeren Schulen grundsätzlich mit geringerer Aktivität auf das Vorkommen problematischer Situationen.

Autoritarismus steht hypothesengemäß in keinem Zusammenhang zur Gesamtaktivität. Ein hiervon abweichender und differenzierterer Befund sollte sich jedoch ergeben, wenn anstelle der Gesamtaktivität einzelne Reaktionsweisen als abhängige Variablen verwendet werden. Zur Prüfung dieser Annahme wurden sechs weitere Regressionsanalysen berechnet, in die die drei faktorenanalytisch festgestellten Reaktionskategorien sowie die restlichen drei einzelnen Reaktionsoptionen als abhängige Variablen eingingen. Für diese Analysen ergeben sich dezidierte Hypothesen für die Bedeutung des Autoritarismus, wie sie bereits in Kap. 3.4.2 hergeleitet wurden: Autoritarismus sollte einen positiven Prädiktor für die Stärke der Reaktion „Strafen und Sanktionen“ sowie für die Reaktionskategorie „Autoritäten einschalten“, dagegen einen negativen für die Kategorie „Thematisierung“ und den Einbezug eines „Schulpsychologen“ darstellen. Für die weiteren Reaktionen und Kategorien bestehen keine Vorhersagen bezüglich eines Zusammenhangs mit Autoritarismus.

Die Ergebnisse dieser Regressionsanalysen bestätigen die Hypothesen zur Bedeutung des Autoritarismus (vgl. Tab. 3.20). Signifikant positive Einflüsse des Autoritarismus zeigen sich für den Einsatz von Sanktionen (Strafen) und die Einschaltung von Autoritäten. Auch für eine unterrichtliche Thematisierung mit Schülern

stellt Autoritarismus den stärksten, allerdings negativen Prädiktor dar. Keine prädiktive Kraft besitzt Autoritarismus für den Einbezug von Kollegen sowie für die Durchführung von Einzelgesprächen, darüber hinaus ergibt sich ein marginal signifikanter negativer Zusammenhang mit dem Einbezug schulpsychologischer Unterstützung.

Als weitere auffällige Ergebnisse sind anzumerken

- die reaktionsübergreifend aktivitätssteigernde Bedeutung der wahrgenommenen Bedrohlichkeit,
- der positive Zusammenhang zwischen der selbsteingeschätzten Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung einer Situation mit dem Einschalten von Autoritäten, dem Führen von Einzelgesprächen, der Thematisierung sowie eines Einbezugs von Kollegen,
- die negative Beziehung der Größe der Herkunftsschule der Befragten (Anzahl der Schüler) zum Einschalten von Autoritäten, zur Führung von Einzelgesprächen oder zur Thematisierung problematischer Situationen mit Schülern,
- der positive Zusammenhang der Geschlechtszugehörigkeit mit dem Einschalten von Autoritäten sowie der negativen Beziehung mit Thematisierungsreaktionen (männliche Lehrkräfte schalten in stärkerem Ausmaß Autoritäten ein und neigen weniger zur Thematisierung),
- der negative Zusammenhang der Berufserfahrung mit dem Einbezug von Schulpsychologen oder Kollegen sowie mit der Verhängung von Sanktionen,
- der positive Zusammenhang wahrgenommener Sozialer Unterstützung mit der Führung von Einzelgesprächen,
- und der positive Zusammenhang der eingeschätzten Wahrscheinlichkeit eines zukünftigen Auftretens der geschilderten Situationen mit Bestrafungsreaktionen.

Darüber hinaus sind auf Grundlage der vorliegenden Daten eventuelle Effekte der Schulform nur bedingt interpretierbar: Die befragten Lehrkräfte entstammen teilweise identischen Schulen, so dass für die vorliegenden Befunde letztlich nicht zweifelsfrei geklärt werden kann, ob es sich um tatsächliche Korrelate der Schulgröße, um Effekte der unterschiedlichen Schulformen oder um Auswirkungen einzelner „Schulkulturen“ handelt. Um weitere Aufschlüsse bezüglich dieser Frage zu erhalten wurden Regressionsanalysen berechnet, in die zusätzlich zu den oben angeführten Variablen die Schulformen in Gestalt von Dummyvariablen als Prädiktoren eingingen. Unter Berücksichtigung der Schulformen ergeben die Regressionen für die Gesamtaktivität sowie für zwei der drei einzelnen Reaktionskategorien keinen weiteren signifikanten Effekt der Schülerzahl, lediglich für die Kategorie „Autoritäten einschalten“ bleibt ein bedeutsamer Einfluss erhalten. Diese Ergebnisse führen zu dem Schluss, dass ein wesentlicher Teil des Einflusses der Schulgröße eher durch die jeweilige Schulform bzw. verschiedene Schulkulturen erklärbar ist als durch die Schülerzahl per se.



**Tab. 3.20: Endergebnis simultaner Regressionsanalysen mit den Reaktionskategorien und Einzelreaktionen als abhängige Variablen im Falle des Auftretens der zehn vorgegebenen problematischen Situationen (N=406)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	B	Standardfehler	Beta		
„Autoritäten einschalten“ (korr. $R^2 = .207$ )					
Bedrohlichkeit	.251	.036	.339	7,026	.000
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.221	-4,244	.000
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.269	.073	.178	3,667	.000
Autoritarismus	.138	.046	.155	2,996	.003
Geschlecht	.137	.067	.101	2,043	.042
„Einzelgespräche“ (korr. $R^2 = .239$ )					
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.493	.065	.359	7,560	.000
Bedrohlichkeit	.151	.032	.225	4,761	.000
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.148	-2,912	.004
Unterstützung	.098	.041	.126	2,403	.017
Autoritarismus	.045	.041	.056	1,100	.272
„Thematisierung“ (korr. $R^2 = .219$ )					
Bedrohlichkeit	.231	.051	.215	4,497	.000
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.399	.105	.182	3,784	.000
Autoritarismus	-.229	.066	-.178	-3,468	.001
Geschlecht	-.293	.096	-.149	-3,035	.003
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.103	-1,991	.047
„Schulpsychologe“ (korr. $R^2 = .066$ )					
Berufserfahrung	-.020	.006	-.168	-3,199	.002
Bedrohlichkeit	.189	.061	.164	3,119	.002
Autoritarismus	-.132	.079	-.095	-1,675	.095
„Kollegen“ (korr. $R^2 = .098$ )					
Bedrohlichkeit	.245	.060	.211	4,101	.000
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.497	.123	.209	4,045	.000
Berufserfahrung	-.018	.006	-.148	-2,896	.004
Autoritarismus	.012	.077	.009	,157	.875
„Strafe“ (korr. $R^2 = .126$ )					
Autoritarismus	.373	.067	.300	5,545	.000
Wahrsch. zukünft. Auftreten	.166	.046	.184	3,656	.000
Berufserfahrung	-.019	.005	-.182	-3,626	.000
Bedrohlichkeit	.135	.052	.132	2,597	.010

Die an der Zahl der Schüler gemessene Größe der Schule stellt diesen Analysen zufolge einen der wesentlichen Prädiktoren für das Verhalten der Lehrkräfte dar. Diese Variable ist jedoch mit der Schulform konfundiert, der die befragten Lehrkräfte entstammen: Eine Varianzanalyse ergibt deutlich signifikante Unterschiede zwischen den Schülerzahlen der verschiedenen Schulformen, dabei bilden Grund-, Haupt- und Realschulen eine homogene Untergruppe mit geringeren, Gymnasien und Gesamtschulen dagegen eine Untergruppe mit signifikant höheren Schülerzahlen. Aus anderen Analysen des Datensatzes ist die Existenz schulformspezifischer Effekte auf Einstellungen und Verhalten der Lehrkräfte bereits bekannt (Wagner et al., 2000). Da der Fokus im vorliegenden Bericht auf der Bedeutung des Autoritarismus für das Verhalten von Lehrkräften liegt, werden solche Analysen an dieser Stelle nicht ausführlich berichtet.

### *Regressionsanalysen zum Verhalten der Lehrkräfte (einzelne Situationskategorien)*

Im nächsten Schritt wurden differenziert für die fünf verschiedenen Situationskategorien Regressionsanalysen berechnet, in die als abhängige Variablen wieder die Reaktionen der Lehrkräfte eingingen. Als zusätzliche psychologische Prädiktorvariablen wurden für die vier Situationskategorien mit interkultureller Komponente die Akkulturationseinstellungen der Befragten, ihre Einschätzung der Wirksamkeit schulischer Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit, ihr Kontaktausmaß mit ausländischen Mitbürgern und ihre Deprivationswahrnehmungen in die Berechnungen aufgenommen. Als zusätzliche Kontextvariable gingen zusätzlich zu der Größe der Schule und der jeweilig hauptsächlich unterrichteten Klasse der Befragten noch die geschätzten prozentualen Anteile ausländischer Schüler in der Schule bzw. der Klasse in die Berechnungen ein. Die Variablen „Bearbeitungswahrscheinlichkeit“, „Geschätzte Wahrscheinlichkeit eines zukünftigen Auftretens der Situation“ sowie „Empfundene Bedrohlichkeit“ beziehen sich in den einzelnen Analysen ausschließlich auf die jeweils angesprochenen Situationen. Die Ergebnisse dieser insgesamt 30 weiteren Regressionsanalysen (5 Situationskategorien, 6 Reaktionsoptionen) sind den Tabellen 3.21 bis 3.25 zu entnehmen.

Zusammenfassend ergibt sich, dass die Befunde zu den einzelnen Situationskategorien teilweise die Ergebnisse aus den Analysen über die summierten problematischen Situationen bestätigen, aber auch zu einigen differenzierteren Erkenntnissen führen. Für Autoritarismus ergibt sich hypothesengemäß, dass höhere Werte mit einer stärkeren Tendenz zur Erteilung von Strafen einhergehen; dies zeigt sich für vier der fünf Situationskategorien. Die einzige Kategorie, für die sich Autoritarismus nicht als zumindest marginal signifikanter Prädiktor erweist, ist die Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“: Kommt es zu offenen ausländerfeindlichen Äußerungen, reagieren „Highs“ *nicht* stärker als „Lows“ mit Sanktionen gegen den oder die „Täter“. Autoritarismus stellt weiterhin in vier der fünf Situationskategorien einen mindestens marginal signifikanten negativen Prädiktor für die Thematisierungsreaktion dar, abermals mit Ausnahme der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“. Für den Einbezug schulpsychologischer Unterstützung ist dagegen festzustellen, dass sich für keine der Situationskategorien der erwartete negative

Zusammenhang mit Autoritarismus ergibt. Auch für die Reaktionskategorie „Autoritäten einschalten“, für deren Einsatzwahrscheinlichkeit ein positiver Zusammenhang mit Autoritarismus angenommen wurde, zeigt sich lediglich ein entsprechender signifikanter Effekt in der Kategorie „Allgemeine Probleme“. Dagegen zeigt sich ein Zusammenhang des Autoritarismus mit dem Einsatz von Einzelgesprächen mit dem Schüler oder dessen Eltern: In drei der fünf Situationskategorien geht ein höherer Autoritarismus mit einer stärkeren Tendenz zum Einsatz dieser Reaktionen einher.

Verschiedene weitere Prädiktoren zeigen in Bezug auf das Verhalten der Lehrkräfte systematische Einflüsse. Am auffälligsten ist die zu beobachtende Bedeutung der wahrgenommenen Bedrohlichkeit der Situationen, die sich in 27 der insgesamt 30 Regressionen als signifikanter Verhaltensprädiktor erweist. Im Unterschied zum Autoritarismus führen Bedrohungswahrnehmungen jedoch nicht zu einem differenzierten Muster des stärkeren oder schwächeren Einsatzes *bestimmter* Reaktionen, sondern zu einem *durchgängig* stärkeren Auftreten der Reaktionen, ungeachtet ihrer von Experten eingeschätzten pädagogischen Qualität<sup>50</sup>. Die wahrgenommene Bedrohlichkeit führt somit zu einer allgemeinen Verhaltenssteigerung.

Ähnliches gilt für die Einschätzung der Lehrkräfte, mit welcher Wahrscheinlichkeit sie überhaupt auf das Vorkommen der beschriebenen Situationen reagieren würden. In 11 von 30 Regressionen besteht eine signifikant positive Beziehung dieser motivationalen Variable zu den Reaktionsweisen. Auch die empfundene Soziale Unterstützung führt in sieben Fällen zu stärkeren Reaktionen, darunter dreimal für Einzelgespräche sowie jeweils zweimal für den Einsatz von Strafen und den Einbezug von Autoritäten. Die Schulgröße (Anzahl der Schüler) stellt in neun Fällen einen signifikanten Prädiktor für das Verhalten dar, darunter in vier Situationskategorien für das „Einschalten von Autoritäten“: Je größer die Schule ist, desto weniger neigen Lehrkräfte zu dieser Maßnahme. Da es sich hier, wie bereits erläutert, allerdings auch um einen Effekt der Schulform oder einzelner Schulkulturen handeln kann, wurden abermals ergänzende Analysen unter Einbeziehung von Dummyvariablen für die unterschiedlichen Schulformen durchgeführt. Als Ergebnis zeigt sich, dass von den ursprünglich neun Situations-Reaktionskombinationen, in denen sich die Anzahl der Schüler als signifikanter Prädiktor erwiesen hatte, lediglich zwei bestehen bleiben. Da sich wiederum dieser stabile Befund der Vorhersagekraft der Schulgröße ausschließlich für die Reaktionskategorie „Autoritäten einschalten“ (in den Situationskategorien „Allgemeine Probleme“ und „Probleme durch ausländische Schüler“) ergibt, könnte zumindest für diese Verhaltensweise ein tatsächlicher (negativer) Einfluss der Schulgröße auf den Einsatz dieser Reaktion gegeben sein: Je größer die Schule ist, desto weniger neigen Lehrkräfte dazu, Autoritäten im Falle problematischer Situationen einzu-

---

<sup>50</sup> Die Reaktionsoptionen wurden 16 Expert/innen aus den Bereichen Hochschule (Schwerpunkt interkulturelle Erziehung) und Lehrerfortbildung zur Bewertung der pädagogischen Qualität vorgegeben; Thematisierungsreaktionen wurden von diesen Personen als am pädagogisch wertvollsten, Bestrafungen dagegen als am wenigsten empfehlenswert eingeschätzt (Wagner et al., 2000).

schalten. Als Erklärung könnte angenommen werden, dass in kleineren Schulen auch kleinere Lehrerkollegien existieren, die sich vermutlich durch flachere Hierarchien bzw. eine bessere Ansprechbarkeit der Schulleitung auszeichnen; diese ist wiederum in den vorliegenden Reaktionsoptionen als eine der „Autoritäten“ definiert.

Auffällige Befunde ergeben sich auch für die Variable „Berufserfahrung“: Abgesehen von einem positiven Zusammenhang mit der Thematisierung „Allgemeiner Probleme“ und „Interkultureller Unterschiede“ erweist sich eine höhere Berufserfahrung als Faktor, der im Gegensatz z.B. zu Bedrohungswahrnehmungen eher aktivitätsmindernd wirkt. Entsprechende Befunde ergeben sich in zehn Regressionen für den Einbezug des Schulpsychologen, für Gespräche mit Kollegen oder den Einsatz von Strafen.

Als letzter systematisch auftretender Prädiktor des Lehrerverhaltens seien die Akkulturationseinstellungen der Lehrkräfte erwähnt, die sich in sechs von 24 möglichen Fällen<sup>51</sup> als signifikanter Verhaltensprädiktor erweisen, darunter dreimal für das Einschalten von Autoritäten sowie zweimal für den Einsatz von Strafen. Zu beiden Reaktionen stehen Akkulturationseinstellungen in negativer Beziehung.

Eine Reihe weiterer, vereinzelt und eher unsystematisch auftretender Effekte von Prädiktorvariablen wird an dieser Stelle aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht ausführlich dargestellt. Auffällig ist allerdings die geringe Bedeutung des Prädiktors „Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen“. Diese Variable erweist sich lediglich einmal als bedeutsam: Sie stellt in der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ einen negativen Prädiktor für den Einbezug eines Schulpsychologen dar.

---

<sup>51</sup> Da die Situationskategorie „Allgemeine Probleme“ keine interkulturelle Komponente beinhaltet, wurden Akkulturationseinstellungen in den entsprechenden sechs Analysen der Reaktionsoptionen nicht als Prädiktor berücksichtigt.

**Tab. 3.21: Endergebnisse simultaner Regressionsanalysen mit den Reaktionsoptionen als abhängige Variablen bei Auftreten „Allgemeiner Probleme“ (N=406)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	B	Standardfehler	Beta		
„Autoritäten einschalten“ (korr. $R^2 = .141$ )					
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.218	-4,020	.000
Bedrohlichkeit	.154	.036	.213	4,329	.000
Autoritarismus	.226	.069	.176	3,274	.001
Soziale Unterstützung	.155	.069	.125	2,249	.025
Wahrsch. zukünft. Auftreten	-.084	.039	-.106	-2,151	.032
„Einzelgespräche“ (korr. $R^2 = .072$ )					
Unterstützung	.104	.035	.169	2,932	.004
Autoritarismus	.095	.035	.150	2,686	.008
Anzahl der Schüler in der Klasse	.011	.005	.124	2,247	.025
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.119	-2,114	.035
„Thematisierung“ (korr. $R^2 = .140$ )					
Geschlecht	-.500	.129	-.201	-3,877	.000
Bedrohlichkeit	.164	.045	.178	3,608	.000
Berufserfahrung	.016	.007	.114	2,298	.022
Belastungen	.173	.086	.101	2,017	.044
Autoritarismus	-.155	.088	-.095	-1,762	.079
„Schulpsychologe“ (korr. $R^2 = .064$ )					
Berufserfahrung	-.036	.010	-.199	-3,796	.000
Bedrohlichkeit	.135	.062	.112	2,173	.030
Autoritarismus	-.188	.121	-.088	-1,560	.120
„Kollegen“ (korr. $R^2 = .026$ )					
Berufserfahrung	-.021	.006	-.171	-3,222	.001
Autoritarismus	.074	.081	.052	,908	.364
„Strafe“ (korr. $R^2 = .074$ )					
Autoritarismus	.494	.101	.272	4,885	.000
Unterstützung	.266	.101	.152	2,644	.009
Bedrohlichkeit	.103	.052	.101	1,979	.049



**Tab. 3.22: Endergebnisse simultaner Regressionsanalysen mit den Reaktionsoptionen als abhängige Variablen bei Auftreten „interkultureller Unterschiede“ (N=406)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	B	Standardfehler	Beta		
„Autoritäten einschalten“ (korr. $R^2 = .298$ )					
Bedrohlichkeit	.330	.047	.338	7,065	.000
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.199	.033	.301	6,093	.000
Akkulturation	-.187	.075	-.147	-2,480	.014
Unterstützung	.144	.060	.124	2,408	.017
Autoritarismus	.068	.069	.057	,982	.327
„Einzelgespräche“ (korr. $R^2 = .378$ )					
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.490	.045	.509	10,960	.000
Bedrohlichkeit	.218	.064	.153	3,407	.001
Maßnahmen	.169	.065	.118	2,617	.009
Soziale Unterstützung	.186	.082	.110	2,269	.024
Autoritarismus	-.037	.095	-.021	-,391	.696
„Thematisierung“ (korr. $R^2 = .217$ )					
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.355	.051	.360	6,916	.000
Berufserfahrung	.021	.008	.135	2,754	.006
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.112	-1,987	.048
Bedrohlichkeit	.158	.074	.108	2,147	.032
Autoritarismus	-.195	.109	-.109	-1,786	.075
„Schulpsychologe“ (korr. $R^2 = .043$ )					
Bedrohlichkeit	.135	.042	.180	3,214	.001
Autoritarismus	-.054	.063	-.059	-,867	.386
„Kollegen“ (korr. $R^2 = .267$ )					
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.398	.059	.340	6,744	.000
Bedrohlichkeit	.465	.084	.269	5,501	.000
Akkulturation	-.331	.136	-.147	-2,425	.016
Autoritarismus	-.101	.125	-.047	-,805	.421
„Strafe“ (korr. $R^2 = .018$ )					
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.043	.018	.142	2,431	.016
Autoritarismus	.067	.038	.120	1,761	.079

**Tab. 3.23: Endergebnisse simultaner Regressionsanalysen mit den Reaktionsoptionen als abhängige Variablen bei Auftreten „interkultureller Konflikte“ (N=406)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	B	Standardfehler	Beta		
„Autoritäten einschalten“ (korr. $R^2 = .145$ )					
Bedrohlichkeit	.179	.027	.333	6,542	.000
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.150	-2,598	.010
Akkulturation	-.126	.059	-.139	-2,124	.034
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.109	.041	.138	2,663	.008
Autoritarismus	.036	.054	.042	,660	.510
„Einzelgespräche“ (korr. $R^2 = .134$ )					
Bedrohlichkeit	.188	.036	.269	5,249	.000
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.178	.054	.173	3,312	.001
Autoritarismus	.178	.071	.160	2,520	.012
„Thematisierung“ (korr. $R^2 = .162$ )					
Bedrohlichkeit	.183	.053	.174	3,442	.001
Wahrsch. zukünft. Auftreten	.127	.049	.134	2,585	.010
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.125	-2,183	.030
Autoritarismus	-.190	.105	-.113	-1,809	.071
„Schulpsychologe“ (korr. $R^2 = .027$ )					
Bedrohlichkeit	.096	.044	.119	2,177	.030
Berufserfahrung	-.012	.006	-.112	-2,022	.044
Autoritarismus	-.042	.087	-.032	-,479	.632
„Kollegen“ (korr. $R^2 = .069$ )					
Bedrohlichkeit	.351	.068	.274	5,160	.000
Deprivation	-.544	.177	-.186	-3,070	.002
Autoritarismus	.076	.134	.037	,566	.572
„Strafe“ (korr. $R^2 = .099$ )					
Akkulturation	-.301	.105	-.192	-2,871	.004
Autoritarismus	.234	.096	.158	2,449	.015
Bedrohlichkeit	.133	.049	.143	2,740	.006
Wahrsch. zukünft. Auftreten	.114	.045	.137	2,548	.011
Geschlecht	-.248	.121	-.110	-2,039	.042
Berufserfahrung	-.014	.007	-.107	-2,029	.043

**Tab. 3.24: Endergebnisse simultaner Regressionsanalysen mit den Reaktionsoptionen als abhängige Variablen bei Auftreten von „Ausländerfeindlichkeit“ (N=406)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	B	Standardfehler	Beta		
„Autoritäten einschalten“ (korr. $R^2 = .119$ )					
Bedrohlichkeit	.219	.042	.273	5,224	.000
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.189	-3,205	.001
Geschlecht	.326	.115	.150	2,837	.005
Autoritarismus	.029	.091	.021	,320	.749
„Einzelgespräche“ (korr. $R^2 = .101$ )					
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.224	-3,759	.000
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.367	.109	.174	3,355	.001
Bedrohlichkeit	.106	.034	.166	3,149	.002
Autoritarismus	.040	.074	.035	,543	.587
„Thematisierung“ (korr. $R^2 = .224$ )					
Bedrohlichkeit	.199	.038	.259	5,289	.000
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.350	.122	.138	2,875	.004
Autoritarismus	-.042	.082	-.031	-,512	.609
„Schulpsychologe“ (korr. $R^2 = .081$ )					
Berufserfahrung	-.029	.008	-.183	-3,422	.001
Bedrohlichkeit	.154	.055	.151	2,810	.005
Kompetenz u. Kontrolle	-.288	.133	-.130	-2,157	.032
Autoritarismus	-.061	.120	-.033	-,505	.614
„Kollegen“ (korr. $R^2 = .094$ )					
Bedrohlichkeit	.148	.042	.187	3,531	.000
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.412	.136	.158	3,033	.003
Berufserfahrung	-.019	.006	-.158	-3,012	.003
Autoritarismus	.097	.091	.069	1,061	.290
„Strafe“ (korr. $R^2 = .059$ )					
Akkulturation	-.419	.152	-.188	-2,752	.006
Berufserfahrung	-.027	.010	-.148	-2,772	.006
Bedrohlichkeit	.137	.064	.115	2,130	.034
Autoritarismus	.214	.140	.102	1,533	.126

**Tab. 3.25: Endergebnisse simultaner Regressionsanalysen mit den Reaktionsoptionen als abhängige Variablen bei Auftreten von Situationen aus der Kategorie „Problem durch ausländische Schüler“ (N=406)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	B	Standardfehler	Beta		
„Autoritäten einschalten“ (korr. $R^2 = .199$ )					
Bedrohlichkeit	.272	.040	.344	6,875	.000
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.207	-3,680	.000
Akkulturation	-.212	.080	-.166	-2,640	.009
Autoritarismus	.088	.073	.073	1,194	.233
„Einzelgespräche“ (korr. $R^2 = .132$ )					
Bedrohlichkeit	.153	.031	.255	4,894	.000
Anzahl der Schüler in der Schule	.000	.000	-.149	-2,541	.011
Autoritarismus	.131	.058	.143	2,249	.025
Unterstützung	.122	.050	.138	2,426	.016
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung	.163	.064	.131	2,542	.011
„Thematisierung“ (korr. $R^2 = .114$ )					
Bedrohlichkeit	.170	.057	.156	2,970	.003
Maßnahmen gg. Ausländerfeindl.	.183	.074	.135	2,468	.014
Autoritarismus	-.213	.106	-.128	-1,996	.047
Geschlecht	-.302	.134	-.119	-2,243	.026
„Schulpsychologe“ (korr. $R^2 = .082$ )					
Bedrohlichkeit	.237	.074	.173	3,216	.001
Maßnahmen	.256	.095	.151	2,699	.007
Berufserfahrung	-.024	.010	-.133	-2,483	.013
Autoritarismus	-.038	.137	-.018	-,279	.780
„Kollegen“ (korr. $R^2 = .059$ )					
Bedrohlichkeit	.239	.058	.222	4,089	.000
Berufserfahrung	-.023	.008	-.164	-3,054	.002
Autoritarismus	.083	.108	.051	,765	.445
„Strafe“ (korr. $R^2 = .123$ )					
Berufserfahrung	-.039	.009	-.216	-4,159	.000
Wahrsch. zukünft. Auftreten	.239	.073	.192	3,299	.001
Bedrohlichkeit	.234	.072	.170	3,253	.001
Autoritarismus	.301	.133	.144	2,259	.024
Unterstützung	.288	.116	.142	2,486	.013

### 3.5.4 Autoritarismus und das Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen: Exemplarische Strukturgleichungsanalysen

Die in den vorhergehenden Abschnitten berichteten Korrelations- und Regressionsanalysen haben bereits belegt, dass Autoritarismus in Beziehung zum Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen steht. Die Ergebnisse zeigen u.a., dass ein höherer Autoritarismus hypothesengemäß mit einer stärkeren Strafbereitschaft und einer geringeren Thematisierung problematischer Vorfälle im Unterricht einhergeht.

Wie bereits im ersten empirischen Teil liegt jedoch über diese Befunde hinaus die Annahme nahe, dass die soziodemographischen und psychologischen Variablen ein komplexes Beziehungsgeflecht bilden. Die bisherigen Analysen können jedoch u.U. dazu führen, dass Mediationseffekte unter den Prädiktorvariablen unsichtbar bleiben. Ein solcher Effekt könnte z.B. für das Konstrukt der Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen eingetreten sein, das sich in den Regressionsanalysen als wenig bedeutsam erwiesen hat. Da andererseits gerade diese Variable im Allgemeinen als besonders wichtiger Einflussfaktor für das Erleben und Verhalten von Lehrkräften gilt (vgl. Kap. 3.4.2) und darüber hinaus in den Korrelationsanalysen signifikante Beziehungen zu einigen der hier verwendeten Konstrukte zeigt, ist zu vermuten, dass ihr Einfluss auf die Reaktionen der Lehrkräfte durch andere Variablen wie bspw. die grundsätzliche Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung problematischer Situationen vermittelt wird. Darüber hinaus wurden für weitere hier verwendete Konstrukte (Autoritarismus, Fraternal Relative Deprivation, Kontakt, Akkulturationseinstellungen) solche Mediationseffekte bereits im ersten empirischen Teil dieser Arbeit belegt. Daher wird im Folgenden auf Grundlage der vorliegenden Hypothesen und Befunde ein komplexeres theoretisches Modell entwickelt und geprüft.

Dabei sei bereits im Vorhinein klargestellt, dass es nicht Ziel der Modellprüfung sein wird, eine *vollständige* Erklärung für das Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen zu liefern. Hierzu wäre die Berücksichtigung zahlreicher weiterer struktureller und psychologischer Variablen erforderlich; auch die Höhe der bereits dargestellten Korrelationen, Regressionsgewichte und der Varianzaufklärung der abhängigen Variablen in den Regressionsanalysen geben deutliche Hinweise darauf, dass mittels der hier in die Analysen eingehenden Prädiktoren nur ein moderater Teil der Varianz des Lehrerverhaltens vorhergesagt werden kann. Stattdessen steht hier der Versuch im Vordergrund, für die Konstrukte, die sich in den vorhergehenden Analyseschritten bereits als bedeutsam erwiesen haben, Vorstellungen zu möglichen direkten und indirekten Effekten zu entwickeln und zu prüfen.

Im Folgenden werden zunächst die in das Modell eingehenden Vorstellungen hergeleitet. Angesichts der zahlreichen Analysemöglichkeiten, die sich durch die Kombination der verschiedenen Situationskategorien und Reaktionsoptionen ergeben, stellen die berichteten Ergebnisse lediglich eine Auswahl dar. Als Datengrundlage dienen für die erste Prüfung des Modells die aggregierten Angaben der Befragten zu den drei zentralen Situationskategorien „Interkulturelle Unterschie-



de“, „Interkulturelle Konflikte“ und „Ausländerfeindlichkeit“. Die Situationskategorie „Allgemeine Probleme“ wird hier nicht weiter berücksichtigt, da sie keine interkulturelle Komponente umfasst und daher die Berücksichtigung der aus dem Bereich der Intergruppenforschung stammenden Konstrukte Kontakterfahrungen, Fraternal Deprivation oder Akkulturationseinstellungen theoretisch keinen Sinn macht. Die Situationskategorie „Problem durch ausländische Schüler“ umfasst Ereignisse, in denen zwar die ethnische Herkunft eines Schülers angesprochen wird, die aber in identischer Form zwischen Schülern einer ethnischen Gruppe stattfinden könnten. Da sich insofern eine Doppelung zur Kategorie „Interkulturelle Konflikte“ ergibt, wird auch diese Kategorie in dieser ersten Modellprüfung zunächst ausgelassen. Ob sich aufgrund der Benennung eines ausländischen Schülers als „Täter“ Besonderheiten im Beziehungsgeflecht der Variablen ergeben, wird im weiteren Verlauf analysiert und diskutiert.

Nach dieser Prüfung des heuristischen Modells an den aggregierten Daten wird in einem weiteren Schritt durch Einzelanalysen für zwei Situationskategorien („Interkulturelle Konflikte“ und „Ausländerfeindlichkeit“) geprüft und ausführlich dargestellt, ob sich die Komponente interkultureller Einstellungen je nach vorgegebener Situation unterschiedlich auswirkt: Insbesondere beim Auftreten von Situationen aus der Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“ könnten positivere ethnische Einstellungen (Akkulturationseinstellungen) zu höheren Bedrohungswahrnehmungen der Lehrkräfte führen, weil ihre Vorstellung des einvernehmlichen Zusammenlebens ethnischer Gruppen durch offene Äußerungen eines Intergruppenkonfliktes gefährdet wird. In den Situationen der Kategorie „Interkulturelle Konflikte“ werden dagegen zwar deutsche und ausländische Schüler als Akteure beschrieben, der Konflikt selbst weist aber keinen spezifischen Bezug zu ihrer ethnischen Zugehörigkeit auf, weswegen dieser Aspekt für die Reaktion der Lehrkräfte auch keine Rolle spielen sollte. Für die Situationskategorien „Interkulturelle Unterschiede“ und „Problem durch ausländische Schüler“ wurden dieselben Analysen durchgeführt, die allerdings - dies sei hier bereits vorweggenommen - zu insgesamt ähnlichen Erkenntnissen führen. Die Ergebnisse dieser Berechnungen werden daher vergleichsweise kurz dargestellt und kommentiert.

Hinsichtlich der Reaktionsmöglichkeiten der Lehrkräfte liegt die Konzentration in den Modellen auf den beiden zentralen Verhaltensoptionen der Thematisierung und der Sanktionierung. Für ihren Zusammenhang mit Autoritarismus sind theoretisch begründete Hypothesen abgeleitet worden, die in den Korrelations- bzw. Regressionsanalysen auch bereits empirisch bestätigt werden konnten.

Zur Durchführung der Strukturgleichungsanalysen wurden analog zum Vorgehen im ersten empirischen Teil für jedes Konstrukt jeweils drei Item-Parcels gebildet, die als aggregierte beobachtete Indikatoren in das Modell eingehen (vgl. Kap. 2.5.1). Für die Detailanalysen der einzelnen Situationskategorien lagen für die Variablen „wahrgenommene Bedrohlichkeit“, „Bearbeitungswahrscheinlichkeit“ sowie die „Strafreaktion“ jeweils lediglich zwei Angaben vor; diese gingen direkt als beobachtete Indikatoren für die latenten Variablen in die Analysen ein.

Sowohl für die psychologischen Konstrukte als auch für die Reaktionsangaben gestaltete sich die Konstruktion der Parcels komplexer als im ersten empirischen Teil. Als Voraussetzung für eine zufällige Zuweisung von Items einer Skala zu Parcels gilt ihre eindimensionale Struktur (vgl. Kap. 2.5.1); die Prüfung der Eindimensionalität der hier verwendeten Skalen ergab jedoch Befunde, die teilweise ein Abweichen von dieser Strategie nötig werden ließen (vgl. Tab. 3.26).

**Tab 3.26: Faktorenanalysen der in den Strukturgleichungsanalysen verwendeten Skalen (N=406)**

Skala (Zahl der Items)	Zahl der Faktoren <sup>1)</sup>	Ladungen der Items auf ers- tem Faktor (unrotiert)	Ei- genw. Faktor 1	Ei- genw. Faktor 2	Ei- genw. Faktor 3	Aufgeklär- te Varianz (Faktoren)
Kontroll- und Kompe- tenzüberzeugungen (14)	4 / 2	.23 - .69	3,54	1,65	1,09	44,9% (2)
Autoritarismus (12)	4 / 2	.30 - .66	3,38	1,57	1,11	41,3% (2)
Akkulturation (13)	3 / 2	.41 - .73	4,16	1,55	1,13	43,9% (2)
Deprivation (6)	1 / 1	.65 - .70	2,85	0,87	0,69	47,4% (1)
Kontakt (6)	1 / 1	.57 - .86	3,76	0,75	0,55	62,6% (1)
Wahrscheinlichkeit der Bearbeitung (6) <sup>2)</sup>	2 / 2	.14 - .65	1,86	1,29	0,85	52,4% (2)
Bedrohlichkeit (6) <sup>2)</sup>	2 / 2	.34 - .81	2,74	1,29	0,72	67,2% (2)
Thematisierungsreaktion (12) <sup>3)</sup>	3 / 2	.48 - .70	4,67	1,73	1,18	53,4% (2)
Strafreaktion (6) <sup>2)</sup>	2 / 2	.48 - .70	2,25	1,30	0,71	59,1% (2)

1) Eigenwert > 1 / Auswahl nach Cattells Scree-Test

2) Die Zahl von 6 Items ergibt sich durch die Kombination von 2 Situationen pro Kategorie und drei berücksichtigten Kategorien („Interkulturelle Unterschiede“, „Interkulturelle Konflikte“ und „Ausländerfeindlichkeit“).

3) Die Zahl von 12 Items ergibt sich durch die Kombination von 2 Situationen pro Kategorie, drei berücksichtigten Kategorien (s.o.) und jeweils zwei Reaktionsoptionen.

Lediglich für die Deprivations- und die Kontaktskala ergeben sich eindeutig einfaktorielle Lösungen. Die Skalen zur Erfassung des Autoritarismus und der Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen sind jeweils zweifaktoriell; die Lösungen sind in beiden Fällen als Methodenfaktoren interpretierbar, da ausnahmslos Protrait-Items auf einem Faktor und Contrait-Items auf dem anderen laden. Für beide Skalen ergeben sich dennoch weitgehend substantielle Ladungen aller Items auf dem unrotierten ersten Faktor, so dass die Skalen bei der Parcelbildung aufgrund einer fehlenden inhaltlichen Interpretationsgrundlage dennoch als eindimensional angesehen wurden. Für die Akkulturationsskala ergibt sich nach Cattells Scree-Test ebenfalls eine zweifaktorielle Lösung, die allerdings schwer interpretierbar ist. Weder sind für diese Skala Methodenfaktoren erkennbar, noch ist eine inhaltliche Interpretation möglich, z.B. im Sinne einer Abbildung der verschiede-

nen theoretischen Subskalen zu Integration, Assimilation oder Segregation. Auch eine dem Eigenwertverlauf zufolge zulässige Drei-Faktoren-Lösung führt zu wenig weiteren Aufschlüssen, denn der dritte Faktor wird in diesem Fall durch ein einziges Item (Item 8: „LehrerInnen sollten darauf achten, dass SchülerInnen anderer ethnischer Herkunft in den Schulpausen unter sich nur deutsch sprechen“, vgl. Tab. 2.5) gebildet. Auch für diese Skala wurde bei der Parcelbildung daher aufgrund akzeptabler Ladungen aller Items auf dem ersten unrotierten Faktor die Zwei-Faktoren-Lösung nicht berücksichtigt.

Die Skalen „Bearbeitungswahrscheinlichkeit“, „Bedrohlichkeit“ sowie „Strafreaktion“ zeigen zweifaktorielle Lösungen, die eindeutig interpretierbar sind: Für alle drei Skalen gilt, dass der zweite Faktor durch die Einschätzung bzw. Reaktion im Falle der beiden Situationen der Kategorie „Interkulturelle Unterschiede“ gebildet wird. Daher wurde eines der drei Parcels für jede Skala jeweils durch die zu diesen Situationen gehörenden Items konstruiert, die Zuordnung der übrigen Items zu den beiden anderen Parcels basierte auf einer Zufallsauswahl. Für die zwölf Items der Thematisierungsskala ergibt sich eine inhaltlich nicht sinnvoll interpretierbare Zweifaktorenlösung; eine Drei-Faktoren-Lösung ergäbe auch für diese Skala einen Faktor für die Situationskategorie „Interkulturelle Unterschiede“ sowie zwei Faktoren für die beiden eingehenden Reaktionsoptionen. Da sich auch für diese Skala zufriedenstellende Ladungen aller Items auf dem ersten unrotierten Faktor ergeben, wird auch in diesem Fall die Itemzuordnung zu den Parcels zufällig vorgenommen.

### *Modellvorstellungen*

Den Ausgangspunkt des heuristischen Modells (vgl. Abb. 3.1) bilden die soziodemographischen Variablen Berufserfahrung und Geschlechtszugehörigkeit. Für die Geschlechtsvariable hat sich in den bereits dargestellten Korrelations- und Regressionsanalysen gezeigt, dass männliche Lehrkräfte stärker als weibliche zu einem stark lehrgesteuerten und disziplinierenden Unterrichtsstil neigen. Als weitere soziodemographische Variable geht die Berufserfahrung in das Modell ein<sup>52</sup>. Auch für diese Variable wird ein positiver Zusammenhang mit Autoritarismus angenommen: Eine höhere Berufserfahrung geht mit stärkerem Autoritarismus einher. Die Interpretation lässt sich einerseits aus der Beziehung des Autoritarismus zum Lebensalter herleiten (Kohorteneffekt, vgl. Kap. 2.2.2.4), das wiederum sehr hoch mit der Berufserfahrung korreliert ist. Darüber hinaus stellen einige Studien fest, dass sich der Autoritarismus bzw. die autoritär-kustodiale Unterrichtseinstellung von Lehrkräften im Laufe ihrer Berufstätigkeit verstärken. Die konkrete Ursache für diesen Effekt ist bisher weitgehend ungeklärt; möglicherweise spiegelt sich hier eine Motivation zur Selbstdarstellung als kompetente Lehrkraft wider, die

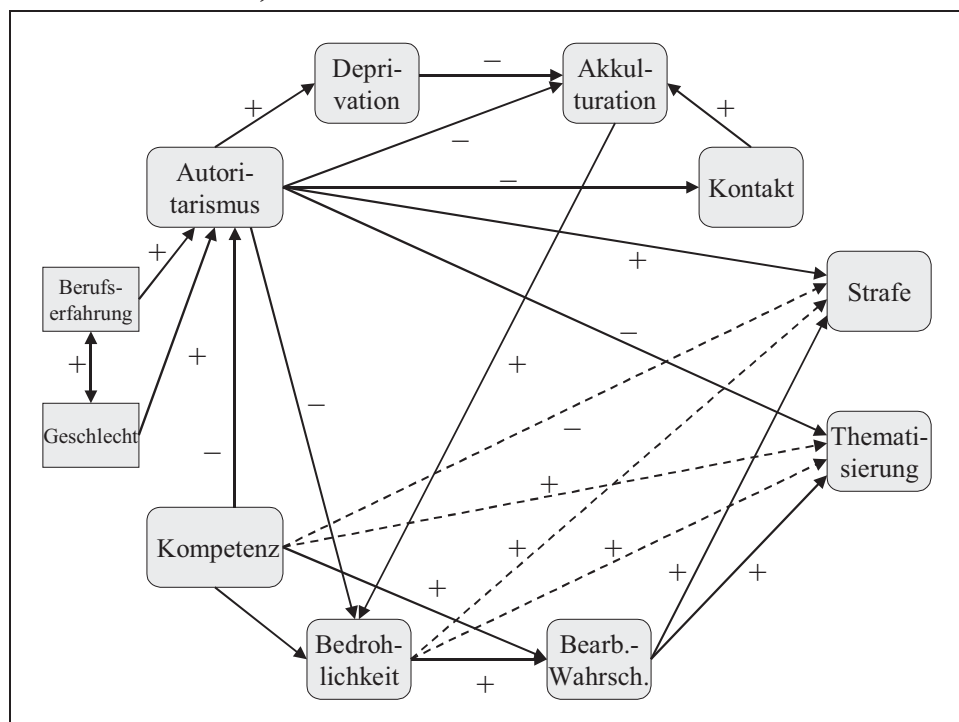
---

<sup>52</sup> Angesichts der sehr hohen Korrelation zwischen Lebensalter und Berufserfahrung ( $r_{ij}=.91$ , vgl. Tab. 3.14) ist es nicht sinnvoll, beide Variablen in den Analysen zu berücksichtigen (Kline, 2005). Die Entscheidung fällt zugunsten der Variable Berufserfahrung, weil gegebenenfalls ihre über den Zusammenhang mit Autoritarismus hinausgehende Bedeutung für das pädagogische Verhalten sinnvoller interpretierbar sein könnte.

ihren Unterricht und die Schüler jederzeit unter Kontrolle hat. Darüber hinaus könnte aus lerntheoretischer Perspektive angenommen werden, dass u.U. der schnelle „Erfolg“, der aus Strafen für unerwünschtes Verhalten resultiert, zu einer Verstärkung entsprechender Verhaltensweisen führt, während die eher mittel- oder langfristigen Veränderungen, die sich durch eine Thematisierung und Diskussion des Verhaltens ergeben, in dieser Hinsicht weniger wirksam sind.

Für das weitere Modell werden zwei parallele „Wirkstränge“ angenommen, die durch die Variable Autoritarismus miteinander verbunden sind und die Reaktionsweisen der Lehrkräfte beeinflussen. Das neu konstruierte Autoritarismusmaß umfasst zwei Komponenten, von denen eine Einstellungen zum Unterrichtsgeschehen abbildet: Personen mit hohen Ausprägungen auf der Lehrerautoritarismusskala zeichnen sich durch autoritär-kustodiale Orientierungen im Umgang mit ihren Schülern aus. Zusätzlich zu dieser Komponente, die sich direkt durch die verwendete Operationalisierung ergibt, belegen die Korrelationen der Skala zu Konstrukten aus dem Bereich der Intergruppenforschung, dass das Instrument auch traditionellen Autoritarismus im Sinne einer Prädiktorvariable für negative ethnische Einstellungen erfasst. Aus der Annahme dieser zwei unterschiedlichen Komponenten ergeben sich spezifische Hypothesen bezüglich der Zusammenhänge zu den weiteren Konstrukten. Da die hypothetischen Komponenten auf Grundlage der vorliegenden Daten nicht empirisch trennbar sind, erschließt sich ihre mögliche Bedeutung in den folgenden Analysen über die Zusammenhänge mit den weiteren Modellvariablen.

**Abb. 3.1: Heuristisches Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen mit interkultureller Komponente (gestrichelte Pfade: zu prüfende Zusatzannahmen)**



Für den ersten Wirkstrang besteht die Annahme, dass Autoritarismus im Sinne einer direktiven Unterrichtsorientierung die Reaktionen der Befragten auf die vorgegebenen Problemsituationen unabhängig von ethnischen Einstellungen beeinflusst. Als relevante Variablen für die Reaktionen werden in diesem Strang neben Autoritarismus die Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen der Lehrkräfte, ihre generelle Motivation zur Bearbeitung der Situationen („Bearbeitungswahrscheinlichkeit“) sowie die wahrgenommene Bedrohlichkeit der Situation angesehen.

Obwohl die gefundenen Korrelationen die ursprünglich in den Hypothesen formulierte allgemeine Annahme einer positiven Beziehung zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen bereits infrage gestellt haben, wird sie zunächst beibehalten: Geprüft wird, ob sich wie ursprünglich erwartet zeigt, dass ein höherer Autoritarismus mit einer stärkeren Wahrnehmung der Situationen als bedrohlich einhergeht. Für die Detailanalyse der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ besteht insofern eine hiervon abweichende Annahme, als der allgemeine Effekt höherer Bedrohungswahrnehmungen bei stärkerem Autoritarismus in dieser Kategorie mit einem anderen Mechanismus „konkurriert“: Stärkerer Autoritarismus geht einher mit negativeren ethnischen Einstellungen; diese wiederum sollten zu einer niedrigeren Bedrohungswahrnehmung im Falle offen ausländerfeindlicher Äußerungen führen. Die Modellprüfung wird in diesem Falle zeigen, ob sich dieser indirekte Zusammenhang oder der direkte als bedeutsamer erweist.

Ein Teil des Einflusses des Autoritarismus auf das Verhalten der Lehrkräfte sollte durch Bedrohungswahrnehmungen mediiert werden: Höhere Bedrohungswahrnehmungen führen zu einer allgemein stärkeren Bearbeitungswahrscheinlichkeit, diese wiederum bewirkt eine allgemein erhöhte Aktivität sowohl in Bezug auf Sanktionierung als auch Thematisierung. Zusätzlich wird geprüft, ob Bedrohungswahrnehmungen über den Einfluss auf die generelle Bearbeitungswahrscheinlichkeit hinaus auch direkten Einfluss auf den Einsatz der Reaktionsoptionen ausüben.

Für Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen besteht die Hypothese eines negativen Einflusses auf Autoritarismus im Sinne einer direktiven Unterrichtssteuerung: Zwar ist die empirische Befundlage zum Zusammenhang zwischen den Konstrukten uneindeutig; theoretisch ist allerdings anzunehmen, dass geringere Überzeugungen bezüglich eigener Kontroll- und Bewältigungskompetenzen zur Bevorzugung autoritär-direktiver Verhaltensweisen führen, da diese situationsunabhängig in identischer Form eingesetzt werden können, eine geringe Verhaltensflexibilität erfordern und zu leichter vorhersehbaren Reaktionen führen. Höhere Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen sind dagegen Ausdruck einer optimistischeren Einschätzung der eigenen Bewältigungsfähigkeit im Falle unvorhergesehener Anforderungssituationen und erlauben eine jeweils situationsangepasste Reaktion.

Darüber hinaus ist eine direkte Wirkung der Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen auf die wahrgenommene Bedrohlichkeit problematischer Situationen sowie die Bearbeitungswahrscheinlichkeit solcher Situationen zu erwarten. Eine hohe Erwartung, Kontrolle über problematische Situationen ausüben zu können, re-



duziert Bedrohungswahrnehmungen; eine positive Einschätzung eigener Bewältigungskompetenzen führt gleichzeitig dazu, dass problematische Situationen eher bearbeitet werden als bei einer pessimistischeren Sichtweise der persönlichen Ressourcen. Eine Vorhersage über die Art der Reaktion der Lehrkräfte ergibt sich aus diesen Zusammenhängen allerdings nicht, denn sowohl die wahrgenommene Bedrohlichkeit als auch die allgemeine Bearbeitungswahrscheinlichkeit führen zu einer allgemeinen Verhaltenssteigerung. Differenzierte Tendenzen zum Einsatz der einen oder anderen Reaktion hängen im Wesentlichen vom individuell bevorzugten Unterrichtsstil (= Autoritarismusaussprägung) ab. Zusätzlich wird geprüft, ob Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen über diese Mediationsannahmen hinaus einen direkten Zusammenhang mit den Reaktionsweisen erkennen lassen. Unter der Vorannahme, dass Lehrkräfte mit hohen Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen eher zu pädagogisch sinnvollen Reaktionen neigen, entsprechen diese Pfade ggf. einer geringeren Straf- und einer stärkeren Thematisierungsbereitschaft.

In Bezug auf die wahrgenommene Bedrohlichkeit der Problemsituationen und die eingeschätzte Bearbeitungswahrscheinlichkeit wurde bereits die Annahme beschrieben, dass beide Variablen zu einem erhöhten Einsatz sowohl von Straf- als auch von Thematisierungsreaktionen führen. Zusätzlich wird ein direkter Zusammenhang zwischen ihnen angenommen: Eine höhere Bedrohungswahrnehmung führt zu einer gesteigerten Motivation, auf diese Situationen mit pädagogischen Maßnahmen zu reagieren.

Der zweite angenommene Wirkstrang fokussiert auf einen potentiellen indirekten Einfluss der *traditionellen* Autoritarismuskomponente im Sinne eines Prädiktors für die Qualität individueller ethnischer Einstellungen. Diese lässt in einem komplexen Modell zunächst Zusammenhänge zu Kontakterfahrungen, Deprivationswahrnehmungen sowie Akkulturationseinstellungen erwarten. Die Art dieser Beziehungen ist im ersten empirischen Teil dieser Arbeit bereits ausführlich dargestellt sowie empirisch bestätigt worden und dient auch für die folgenden Analysen als heuristische Grundlage: Ein geringerer Autoritarismus geht demnach einher mit schwächeren Deprivationswahrnehmungen, stärkeren Kontakterfahrungen mit Ausländern sowie mit integrativen Akkulturationseinstellungen. Für die hier vorgegebenen schulischen Problemsituationen mit interkultureller Komponente wird geprüft, ob die ethnischen Einstellungen von Lehrkräften Einfluss auf ihre Reaktionsweisen nehmen. Deprivationswahrnehmungen, Kontakterfahrungen und Akkulturationseinstellungen dienen demnach als Mediatoren zwischen Autoritarismus und dem Verhalten der Lehrkräfte. Akkulturationseinstellungen beeinflussen nach dieser Vorstellung die Bedrohungswahrnehmungen der Lehrkräfte: Bei integrativen Akkulturationseinstellungen lösen Problemsituationen mit interkultureller Komponente Dissonanzen aus und führen so zu einer höheren wahrgenommenen Bedrohlichkeit; höhere Bedrohungswahrnehmungen wiederum bewirken den Modellvorstellungen zufolge mediiert durch eine gesteigerte Bearbeitungswahrscheinlichkeit einen stärkeren Einsatz der Reaktionsoptionen (s.o.). Die folgenden Analysen sollen Aufschluss darüber geben, ob dieser zweite mögliche Wirkstrang für das Lehrerverhalten in interkulturellen Problemsituationen Relevanz besitzt, oder

ob er keine Vorhersagekraft über die allgemeinen Prädiktoren des Lehrerverhaltens (erster Wirkstrang) hinaus entfaltet.

### 3.5.4.1 Strukturgleichungsanalyse über drei aggregierte Situationskategorien

Im Folgenden wird zunächst das Ergebnis der Prüfung des ersten Modells dargestellt, in dem aggregierte Daten aus den drei Situationskategorien „Interkulturelle Unterschiede“, „Interkulturelle Konflikte“ sowie „Ausländerfeindlichkeit“ (vgl. Tab. 3.1) als Grundlage dienen, bevor im weiteren Verlauf Analysen einzelner Situationskategorien folgen. Das heuristische Modell umfasst zunächst auch Annahmen direkter Effekte von Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen bzw. Bedrohungswahrnehmungen auf die konkreten Reaktionsweisen der Lehrkräfte (vgl. Tab. 3.27 sowie Abb. 3.2). In einem zweiten Schritt wird dann geprüft, ob sich das Modell gleichermaßen ohne Annahme dieser direkten Effekte bewährt.

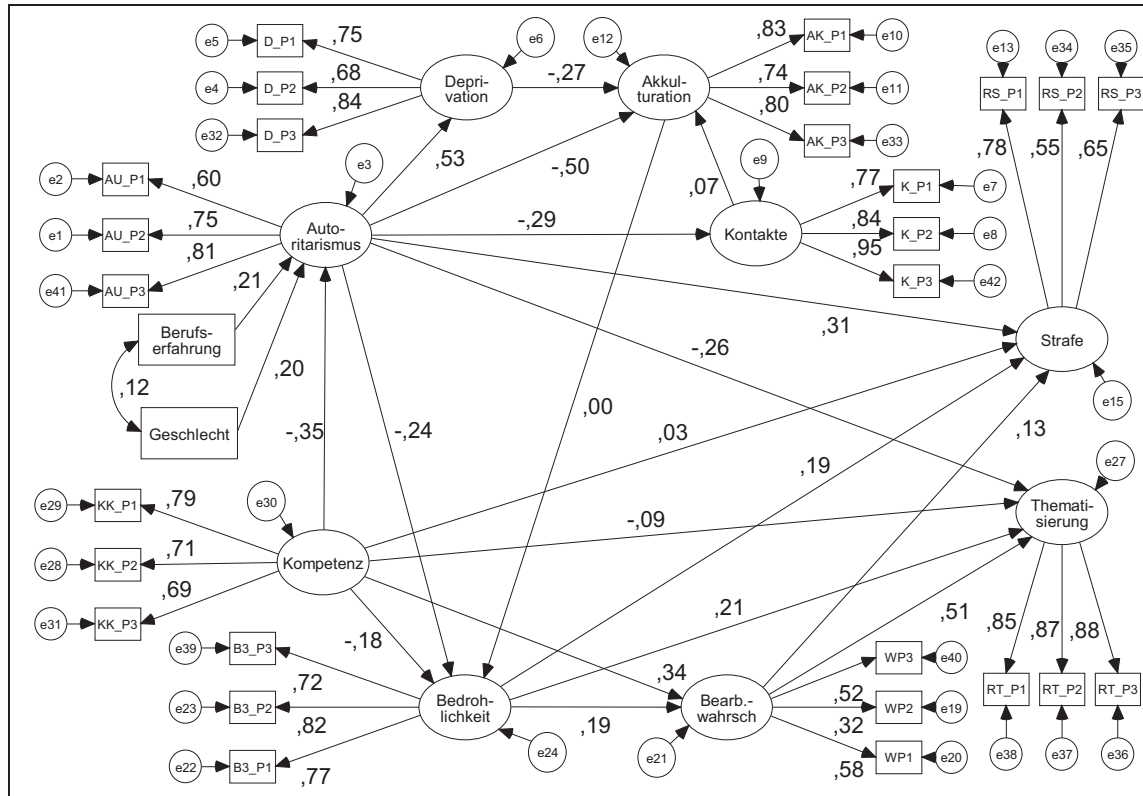
Die Kennwerte weisen das Ausgangsmodell als zur Beschreibung der vorliegenden Daten angemessen aus. Der  $\chi^2$ -Test zeigt zwar eine signifikante Abweichung der Modellannahmen von den empirischen Daten an, sämtliche weiteren Statistiken erreichen jedoch gute bis sehr gute Werte: Die Fit-Indices belegen eine akzeptable Modellpassung (GFI = .901, CFI = .936), die Quotienten aus  $\chi^2$  und Freiheitsgraden (1,802) und der RMSEA-Wert (.045) liegen deutlich unter den Grenzen, die als Anzeichen für eine sehr gute Modellpassung gelten.

**Tab. 3.27: Vergleich zwischen dem heuristischen Modell, dem Modell mit Unabhängigkeitsannahmen und dem saturierten Modell (N=405)**

Model	NPAR	$\chi^2$	DF	P	$\chi^2/DF$
Default model	78	643,484	357	.000	1,802
Saturated model	435	,000	0		
Independence model	29	4872,039	406	.000	12,000

Allerdings erweisen sich einige Regressionsparameter als nicht bedeutsam für die Beschreibung der Daten: Keine Signifikanz erreichen die Pfade von Kontakt auf Akkulturationseinstellungen, von Akkulturationseinstellungen auf die wahrgenommene Bedrohlichkeit der Situationen, von Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen auf beide Reaktionsweisen, sowie von der generellen Bearbeitungswahrscheinlichkeit auf die Strafreaktion. Ein Modellvergleich zeigt, dass sich ein reduziertes Modell, in das diese fünf nicht signifikanten Parameter nicht eingehen, eine ebenso gute Passung wie das Ausgangsmodell erreicht ( $\chi^2=6,51$ ,  $df=5$ ,  $p=.260$ , vgl. Tab. 3.28). Das reduzierte Modell wird daher als bessere, weil einfachere Lösung akzeptiert. Dieses Modell wird in Abb. 3.3 dargestellt.

**Abb. 3.2: Heuristisches Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen (sechs Situationen mit interkultureller Komponente; N=405;  $\chi^2=643,484$ ;  $df=357$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,802$ ;  $RMSEA=.045$ ;  $GFI=.901$ ;  $AGFI=.880$ ;  $CFI=.936$ )<sup>1)</sup>**



1) Kontakt → Akkulturationseinstellungen:  $p=.163$ ; Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen → Thematisierung:  $p=.223$ ; Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen → Strafe:  $p=.725$ ; Bearbeitungswahrscheinlichkeit → Strafe:  $p=.149$ ; alle anderen Pfade signifikant bei  $p<.05$

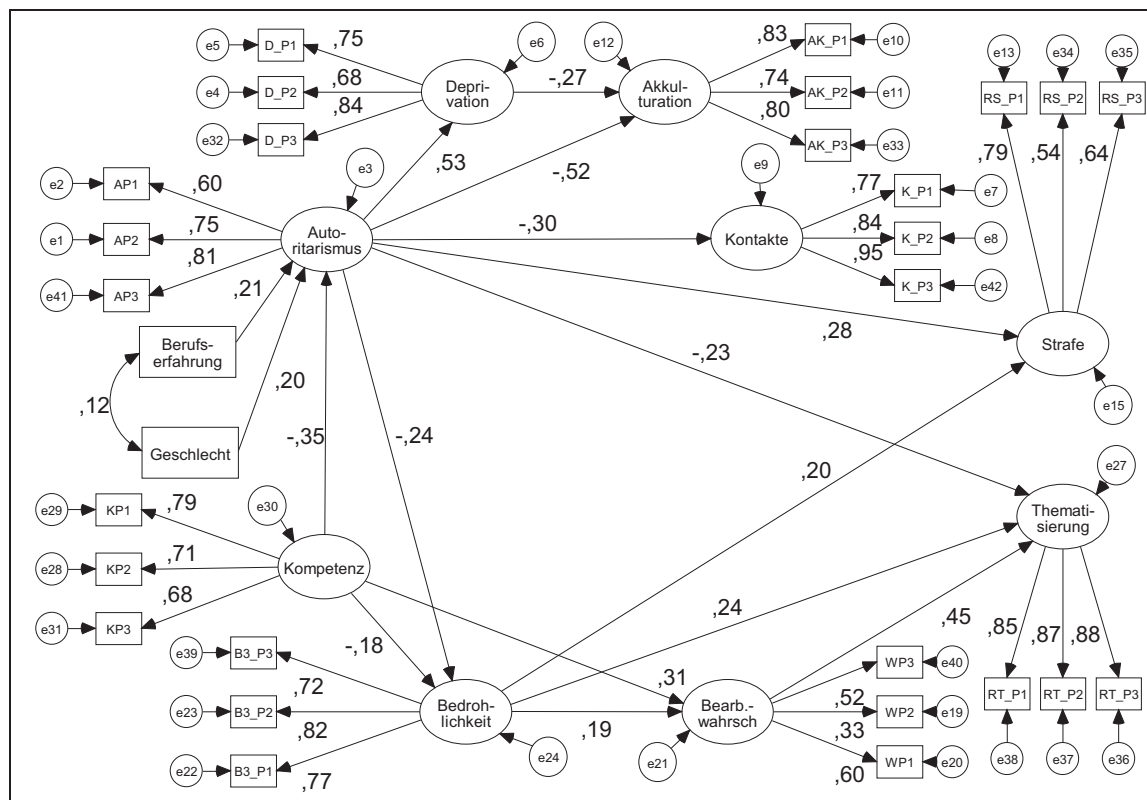
Das resultierende Modell bestätigt weitgehend die Vorannahmen: Autoritarismus erweist sich als eine bedeutsame Variable für die Reaktion von Lehrkräften in problematischen Situationen. Die Höhe des individuellen Autoritarismus wird zum Teil durch die soziodemographischen Variablen Geschlecht und Berufserfahrung vorhergesagt: Männer und Personen mit längerer Berufserfahrung zeigen einen vergleichsweise stärkeren Autoritarismus. Personen mit höheren Autoritarismuswerten zeigen bei Vorkommen problematischer Situationen eine stärkere Tendenz zur Sanktionierung und eine schwächere Thematisierungsbereitschaft.

**Tab. 3.28: Vergleich zwischen dem Ausgangsmodell (Modell 1) und dem um nicht signifikante Regressionsparameter reduzierten Modell (Modell 2)**

	$\chi^2$	df	p	$\chi^2/df$	RMSEA	PGFI	GFI	AGFI	CFI
Modell 1	643,48	357	.000	1,802	.045	.740	.901	.880	.936
Modell 2	649,99	362	.000	1,796	.044	.750	.901	.881	.936

Mediiert durch die wahrgenommene Bedrohlichkeit der Situation übt Autoritarismus darüber hinaus einen indirekten, aber gegenläufigen Effekt auf den Einsatz der Reaktionsoptionen aus: Entgegen den Annahmen *reduziert* Autoritarismus die Bedrohungswahrnehmungen. Anscheinend setzt sich hier die aus den Korrelationsanalysen bereits bekannte hypothesengemäße negative Korrelation zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen im Falle der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ in diesen aggregierten Daten gegen die schwachen Zusammenhänge in den anderen Kategorien durch. Niedrigere Bedrohungswahrnehmungen resultieren wiederum in einer geringeren Bereitschaft sowohl zur Thematisierung als auch zur Erteilung von Strafen.

**Abb. 3.3: Reduziertes heuristisches Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften in problematischen Situationen (sechs Situationen mit interkultureller Komponente; N=405;  $\chi^2=649,992$ ;  $df=362$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,796$ ;  $RMSEA=.044$ ;  $GFI=.901$ ;  $AGFI=.881$ ;  $CFI=.936$ )<sup>1)</sup>**



1) alle Pfade signifikant bei  $p < .05$

Ein Teil dieses Einflusses der Bedrohungswahrnehmungen auf die Reaktionen wird wiederum durch eine erhöhte generelle Bearbeitungswahrscheinlichkeit vermittelt. Bedrohungswahrnehmungen werden ebenso wie die Bearbeitungswahrscheinlichkeit durch die individuellen Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen beeinflusst: Je überzeugter die Befragten von den eigenen Möglichkeiten zur Einflussnahme auf schulische Geschehnisse sind, desto geringer sind ihre Bedrohungswahrnehmungen und umso stärker ist ihre Intention, problematische Situa-

tionen aktiv zu bearbeiten. Die Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen besitzen darüber hinaus den vorhergesagten negativen Einfluss auf Autoritarismus: Letzterer fällt umso höher aus, je niedriger die Wahrnehmung der eigenen Verhaltenswirksamkeit ist.

Der zweite angenommene Wirkstrang erweist sich dagegen in diesem Modell, in das sechs Situationen in aggregierter Form eingehen, als nicht bedeutsam für das Verhalten der Lehrkräfte: Akkulturationseinstellungen entfalten entgegen den Vorannahmen keine Wirkung auf die Bedrohungswahrnehmungen von Lehrkräften in Problemsituationen mit interkultureller Komponente.

**Tab. 3.29: Standardisierte totale (direkte + indirekte) Effekte im reduzierten heuristischen Modell, aufgeklärte Varianz der Variablen (ML-Schätzung)**

	R <sup>2</sup>	Geschl.	Berufserf.	FKK <sup>1)</sup>	1)	2)	3)	4)	5)	6)
Autoritarismus (1)	.22	.197	.212	-.349	---	---	---	---	---	---
Kontakt (2)	.09	-.059	-.063	.104	-.298	---	---	---	---	---
Deprivation (3)	.29	.105	.114	-.187	.535	---	---	---	---	---
Akkulturation (4)	.50	-.131	-.142	.233	-.668	---	-.267	---	---	---
Bedrohlichkeit (5)	.06	-.047	-.051	-.094	-.238	---	---	---	---	---
Bearbeitungswahrsch. (6)	.12	-.009	-.010	.291	-.045	---	---	---	.190	---
Thematisierung	.39	-.060	-.064	.187	-.303	---	---	---	.322	.448
Strafe	.10	.046	.050	-.117	.233	---	---	---	.203	---

1) FKK = Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen

Die Varianzaufklärung der Thematisierungsreaktion ( $R^2=.39$ ) ist wesentlich höher als die der Strafreaktion ( $R^2=.10$ ; vgl. Tab. 3.29). Abgesehen davon, dass die direkten und indirekten Effekte aller Prädiktoren für die Thematisierung stärker als für die Erteilung von Strafen ausfallen, ist es insbesondere das starke Gewicht der Bearbeitungswahrscheinlichkeit auf die Thematisierung, die zu der relativ hohen Varianzaufklärung beiträgt, während sich für die Strafreaktion die Bearbeitungswahrscheinlichkeit nicht signifikant auswirkt. Weiterhin ergeben sich gute Varianzaufklärungen für die Variablen Deprivationswahrnehmungen und Akkulturationseinstellungen, die ihrerseits aber in diesem Modell keinen Erklärungswert für die anderen Konstrukte besitzen.

Eine offene Frage, die bei der Entwicklung der Modellvorstellungen angesprochen wurde, ist durch den Befund nicht signifikanter Parameter bereits geklärt worden: Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen besitzen in diesem Modell über die durch Autoritarismus und die erhöhte generelle Bearbeitungswahrscheinlichkeit mediierte Wirkung hinaus keinen *direkten* Einfluss auf Sanktionierung oder Thematisie-



zung. Dagegen ergeben sich für beide direkten Einflüsse der Bedrohungswahrnehmungen auf die konkreten Reaktionen signifikante Regressionsgewichte. In einem weiteren Modellvergleich wurde geprüft, ob ein Verzicht auf diese Annahmen direkter Einflüsse zu einer verringerten Modellgüte führt. Tatsächlich zeigt sich, dass ein Modell ohne diese beiden Parameter signifikant schlechter ausfällt ( $\text{Chi}^2=25,43$ ,  $\text{df}=2$ ,  $p=.000$ ): Zusätzlich über die durch eine erhöhte Bearbeitungswahrscheinlichkeit medierte Wirkung der empfundenen Bedrohlichkeit beeinflusst demnach letztere die Reaktion der Lehrkräfte auch direkt; dabei wirkt sich dieser Einfluss ungerichtet aus, d.h. dass sowohl Sanktionierung als auch Thematisierung umso stärker zum Einsatz kommen, als je bedrohlicher die Lehrkräfte die vorgegebenen Situationen empfinden.

**Tab. 3.30: Multipler Gruppenvergleich: Gütekriterien des Gesamtmodells (zwei zufällig ausgewählte Teilstichproben, N=202/203)**

Model	NPAR	Chi <sup>2</sup>	DF	P	Chi <sup>2</sup> / DF	GFI	AGFI	RMSEA	CFI
Unconstrained	146	1039,348	724	.000	1,436	.856	.827	.033	.930
Measurement weights	128	1080,384	742	.000	1,456	.851	.826	.034	.925
Structural weights	112	1105,043	758	.000	1,458	.848	.826	.034	.923
Structural covariances	109	1105,642	761	.000	1,453	.848	.826	.034	.924
Structural residuals	100	1119,542	770	.000	1,454	.846	.826	.034	.923
Measurement residuals	73	1157,227	797	.000	1,452	.843	.828	.033	.920

Die Stabilität des Modells wurde durch die Methode der Kreuzvalidierung geprüft. Hierzu wurde die Ausgangsstichprobe für die Strukturgleichungsanalysen (N=405) per Zufallsauswahl in zwei Teilgruppen (N=202/N=203) getrennt. Aufgrund der relativ geringen resultierenden (Teil-)Stichprobengröße dürfen die Ergebnisse dieses Vergleichs nicht überbewertet werden; immerhin ergeben sich einige Hinweise auf eine angemessene Stabilität des Modells (vgl. Tab. 3.30 und 3.31). Zwar fallen insbesondere die Fit-Indices GFI und AGFI, deren Abhängigkeit von der Größe der analysierten Stichprobe bekannt ist (Fan, Thompson & Wang, 1999), nach herkömmlichen Maßstäben unbefriedigend aus; die weiteren Fit-Indices belegen dagegen auch für die beiden Teilstichproben eine gute Passung des Modells.

Ein Vergleich der Parameter zwischen den beiden Teilstichproben ergibt einen Befund signifikanter Unterschiede im Messmodell (Ladungen und Residuen); davon abgesehen unterscheiden sich die Strukturparameter der beiden Modelle nicht bedeutsam. Im Vergleich der einzelnen Regressionsgewichte ergeben sich für fol-

gende Parameter Auffälligkeiten (vgl. Tab. 3.32): Der negative Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Bedrohlichkeit und Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen sowie der positive Zusammenhang zwischen Bedrohlichkeit und Sanktionierungstendenzen erweisen sich jeweils in einer der beiden Teilstichproben als nicht signifikant, die Pfade zwischen Bedrohlichkeit und Bearbeitungswahrscheinlichkeit erreichen in beiden Teilstichproben keine Signifikanz. Für die zentrale Variable Autoritarismus zeigen sich dagegen kaum Hinweise auf Instabilität; nur der Pfad von Autoritarismus auf die Thematisierungsreaktion erreicht in einer der beiden Teilstichproben lediglich marginale Signifikanz.

**Tab. 3.31: Multipler Gruppenvergleich 1: Tests auf Ähnlichkeit der Modellparameter für zwei zufällig ausgewählte Teilstichproben unter Annahme äquivalenter Ladungen im Messmodell (N=202/203)**

Model	Structural weights	Structural covariances	Structural residuals	Measurement residuals
DF	16	19	28	55
Chi <sup>2</sup>	24,659	25,258	39,158	76,843
P	.076	.152	.078	.027

**Tab. 3.32: Standardisierte Regressionsgewichte im Gruppenvergleich**

Abhängige Variable	Prädiktor	Gruppe 1 (N=202)	Gruppe 2 (N=203)
Autoritarismus	← Berufserfahrung	.23**	.18*
Autoritarismus	← Kompetenz	-.33***	-.37***
Autoritarismus	← Geschlecht	.14*	.26***
Bedrohlichkeit	← Autoritarismus	-.21*	-.24*
Bedrohlichkeit	← Kompetenz	-.33***	-.02
Bearbeitungswahrscheinlichkeit	← Bedrohlichkeit	.12	.19
Deprivation	← Autoritarismus	.57***	.50***
Bearbeitungswahrscheinlichkeit	← Kompetenz	.32*	.29*
Akkulturation	← Deprivation	-.30***	-.21*
Akkulturation	← Autoritarismus	-.56***	-.49***
Kontakte	← Autoritarismus	-.28***	-.32***
Thematisierung	← Autoritarismus	-.33***	-.15 <sup>+</sup>
Sanktionierung	← Autoritarismus	.33***	.25**
Sanktionierung	← Bedrohlichkeit	.10	.31**
Thematisierung	← Bearbeitungswahrscheinlichkeit	.32**	.54**
Thematisierung	← Bedrohlichkeit	.29***	.21*

<sup>+</sup>: p<.10; \*: p<.05; \*\*: p<.01; \*\*\*: p<.001

### 3.5.4.2 Modellprüfungen für einzelne Situationskategorien

In der bis hierhin berichteten ersten Modellprüfung wurden die Angaben der Befragten über mehrere Situationskategorien aggregiert. Als Resultat ergibt sich ein Modell, in dem sich die ethnischen Einstellungen der Lehrkräfte als bedeutungslos für ihr Verhalten in interkulturellen Problemsituationen erweisen. Im Folgenden sollen nun weitere Analysen darüber Aufschluss geben, ob dieser Befund über die einzelnen Situationskategorien generalisiert werden kann, oder ob er nur durch die Aggregation von Daten aus verschiedenen Kategorien zustande kommt, während sich für die Einzelkategorien differierende Modellvorstellungen als optimal erweisen. Zu diesem Zweck werden die Modellhypothesen des ursprünglichen heuristischen Modells (vgl. Abb. 3.1), also auch die Annahmen, die bei der oben beschriebenen Testung als empirisch nicht bedeutsam verworfen wurden, an den beiden Situationskategorien „Interkulturelle Konflikte“ sowie „Ausländerfeindlichkeit“ geprüft. Im Unterschied zu den bisherigen Analysen werden durch das Vorliegen von nur jeweils zwei Situationen die Variablen „Bearbeitungswahrscheinlichkeit“, „empfundene Bedrohlichkeit“ und die Reaktionsvariable „Strafe“ lediglich durch zwei beobachtete Indikatoren erfasst. Die Reaktionsvariable „Thematisierung“ umfasst vier beobachtete Indikatoren, von denen zwei nach Zufallsauswahl zu einem Item-Parcel zusammengefasst werden.

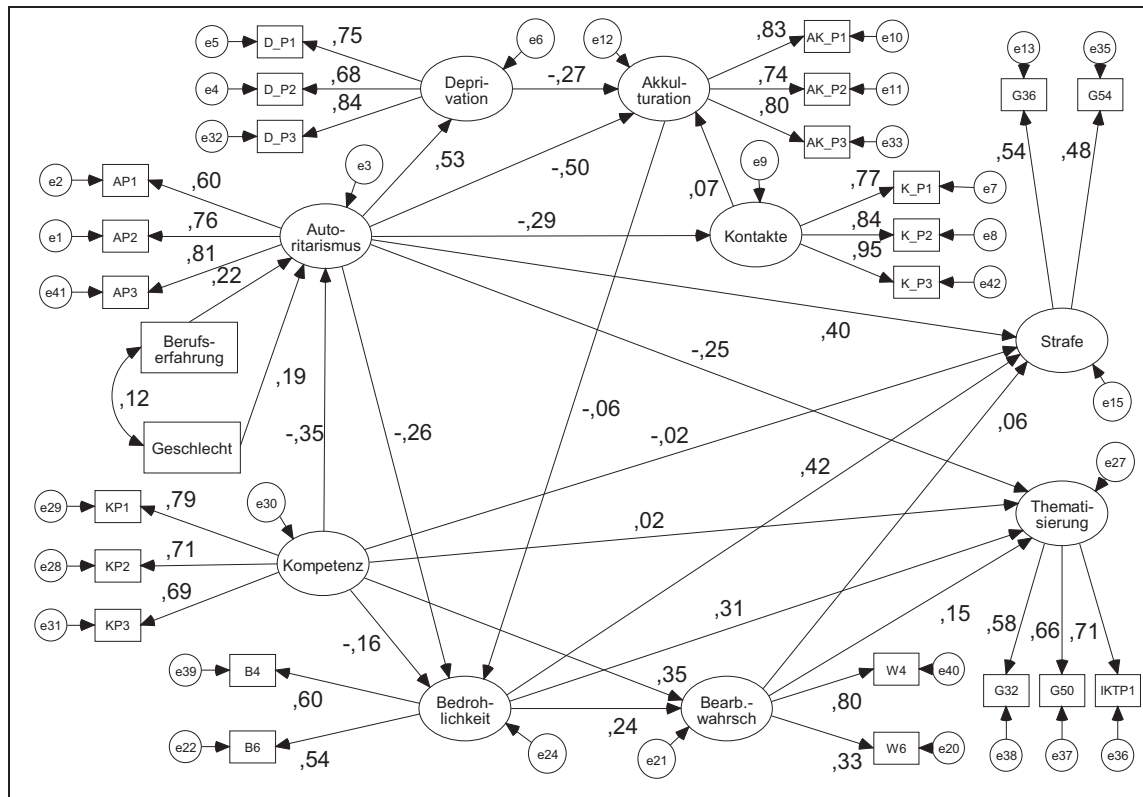
#### *Situationskategorie „Interkulturelle Konflikte“*

Für die Situationskategorie „Interkulturelle Konflikte“ (Situationen: „SchülerIn will nicht neben ausländ. MitschülerIn sitzen“ und „Deutsche(r) und ausländ. SchülerIn prügeln sich“) ergibt sich insgesamt eine akzeptable Passung des heuristischen Modells (vgl. Abb. 3.4).

Als auffälligstes Ergebnis zeigt sich, dass die Variable Bearbeitungswahrscheinlichkeit nur in relativ schwacher Beziehung zu den weiteren Modellvariablen steht: Die Bearbeitungswahrscheinlichkeit wird signifikant vorhergesagt durch die Stärke der Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen, aber der Einfluss des Prädiktors „Bedrohlichkeit“ erreicht lediglich marginale Signifikanz. Die angenommene Bearbeitungswahrscheinlichkeit wiederum besitzt selbst nur geringe prädiktive Kraft für das Verhalten der Lehrkräfte in den interkulturellen Konfliktsituationen: Lediglich für die Thematisierungsreaktion ist ein marginal signifikanter positiver Pfad festzustellen.

Als nicht signifikant erweisen sich außerdem wie bereits in den Modellberechnungen zu den aggregierten Situationen die Zusammenhänge von Kontakterfahrungen mit Akkulturationseinstellungen, von Akkulturationseinstellungen mit der wahrgenommenen Bedrohlichkeit der Situationen, und die Pfade von Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen auf die beiden Reaktionsweisen. Marginale Signifikanz erreicht der Pfad von Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen auf die Bedrohlichkeitswahrnehmung.

**Abb. 3.4: Heuristisches Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften im Falle „Interkultureller Konflikte“ (N=405;  $\chi^2=536,169$ ;  $df=279$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,922$ ;  $RMSEA=.048$ ;  $GFI=.907$ ;  $AGFI=.883$ ;  $CFI=.920$ )<sup>1)</sup>**



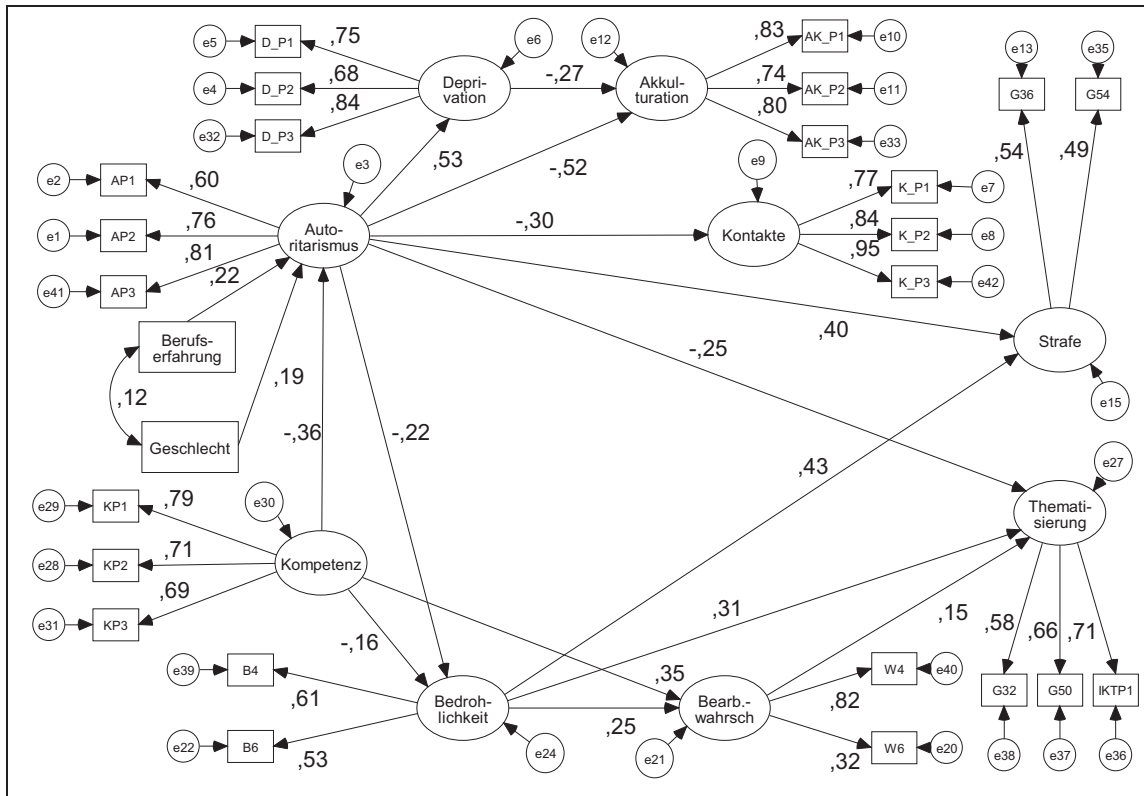
1) Kontakt → Akkulturationseinst.:  $p=.156$ ; Akkulturationseinst. → Bedrohlichkeit:  $p=.574$ ; Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen → Bedrohlichkeit:  $p=.068$ ; Bedrohlichkeit → Bearbeitungswahrscheinlichkeit:  $p=.057$ ; Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen → Thematisierung:  $p=.854$ ; Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen → Strafe:  $p=.861$ ; Bearbeitungswahrscheinlichkeit → Strafe:  $p=.602$ ; Bearbeitungswahrscheinlichkeit → Thematisierung:  $p=.084$ ; alle anderen Pfade signifikant bei  $p<.05$

Ein Vergleich zwischen dem heuristischen Ausgangsmodell und zwei reduzierten Modellen (Modell 2: Drei marginal signifikante Parameter werden beibehalten; Modell 3: Alle bei  $p<.05$  nicht signifikanten Parameter werden ausgeschlossen) zeigt, dass Modell 2 zur Beschreibung am besten geeignet ist: Für dieses Modell ergibt sich kein signifikanter Unterschied zum Ausgangsmodell ( $\chi^2=2,654$ ,  $df=5$ ,  $p=.753$ ), während sich Modell 3 im Vergleich mit beiden anderen Modellen als signifikant schlechter erweist (gegenüber dem Ausgangsmodell:  $\chi^2=21,574$ ,  $df=8$ ,  $p=.006$ , gegenüber Modell 2:  $\chi^2=18,920$ ,  $df=3$ ,  $p=.000$ ; vgl. Tab. 3.33); Modell 2 wird daher als beste Lösung akzeptiert (vgl. Abb. 3.5).

Inhaltlich lässt sich in diesem Modell abermals eine zentrale Bedeutung des Autoritarismus für das Verhalten der Lehrkräfte erkennen. Autoritarismus führt zu einer höheren Straf- und einer geringeren Thematisierungsbereitschaft und beeinflusst darüber hinaus die wahrgenommene Bedrohlichkeit der Situation: Höherer Autoritarismus geht mit einer geringeren Bedrohlichkeitswahrnehmung einher. Darüber hinaus erreichen erwartungsgemäß die Pfade von Autoritarismus auf Ak-

kulturationseinstellungen, Relative Deprivation und Kontakterfahrungen Signifikanz. Autoritarismus seinerseits wird in der bereits beschriebenen Form durch die soziodemographischen Variablen sowie Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen beeinflusst.

**Abb. 3.5: Reduziertes Modell (Modell 2) für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften im Falle „Interkultureller Konflikte“ (N=405;  $\chi^2=538,823$ ;  $df=284$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,897$ ;  $RMSEA=0,047$ ;  $GFI=.906$ ;  $AGFI=.884$ ;  $CFI=.921$ )<sup>1)</sup>**



1) Kontroll- und Kompetenz. → Bedrohlichkeit:  $p=.067$ ; Bedrohlichkeit → Bearbeitungswarsch.:  $p=.052$ ; Bearbeitungswarsch. → Thematisierung:  $p=.058$ ; alle anderen Pfade signifikant bei  $p<.05$

**Tab. 3.33: Vergleich zwischen dem Ausgangsmodell (Modell 1) und zwei reduzierten Modellen**

	$\chi^2$	df	p	$\chi^2/df$	RMSEA	PGFI	GFI	AGFI	CFI
Modell 1	536,169	279	.000	1,922	.048	.721	.907	.883	.920
Modell 2 <sup>1)</sup>	538,823	284	.000	1,897	.047	.733	.906	.884	.921
Modell 3 <sup>2)</sup>	557,743	287	.000	1,943	.048	.738	.903	.881	.916

1) Modell 2: Drei marginal signifikante Parameter werden beibehalten

2) Modell 3: Alle nicht bei  $p<.05$  signifikanten Parameter sind ausgeschlossen



Im Falle von „Interkulturellen Konflikten“ ist, wie bereits für die aggregierten Situationen, kein Einfluss des Wirkstranges erkennbar, der auf eine zusätzliche Bedeutung ethnischer Einstellungen hinweisen würde. Außer vom Autoritarismus werden die Reaktionen der Lehrkräfte von deren Bedrohungswahrnehmungen beeinflusst, die abermals eine allgemein gesteigerte Aktivität vorhersagen, sowie von der Bearbeitungswahrscheinlichkeit, die einen positiven Einfluss auf die Thematisierung zeigt.

#### *Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“*

Identische Modellberechnungen wurden für die Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ durchgeführt. Für diese Kategorie besteht die Hypothese, dass offene Anzeichen von Ausländerfeindlichkeit für Personen mit positiven ethnischen Einstellungen als besonders bedrohlich gelten sollten. Die Annahme eines Zusammenhangs zwischen Akkulturationseinstellungen und Bedrohungswahrnehmungen durch die geschilderten Situationen, der sich in den bisher durchgeführten Analysen durchgängig als nicht bedeutsam erwiesen hat, besitzt hier also eine besondere Plausibilität.

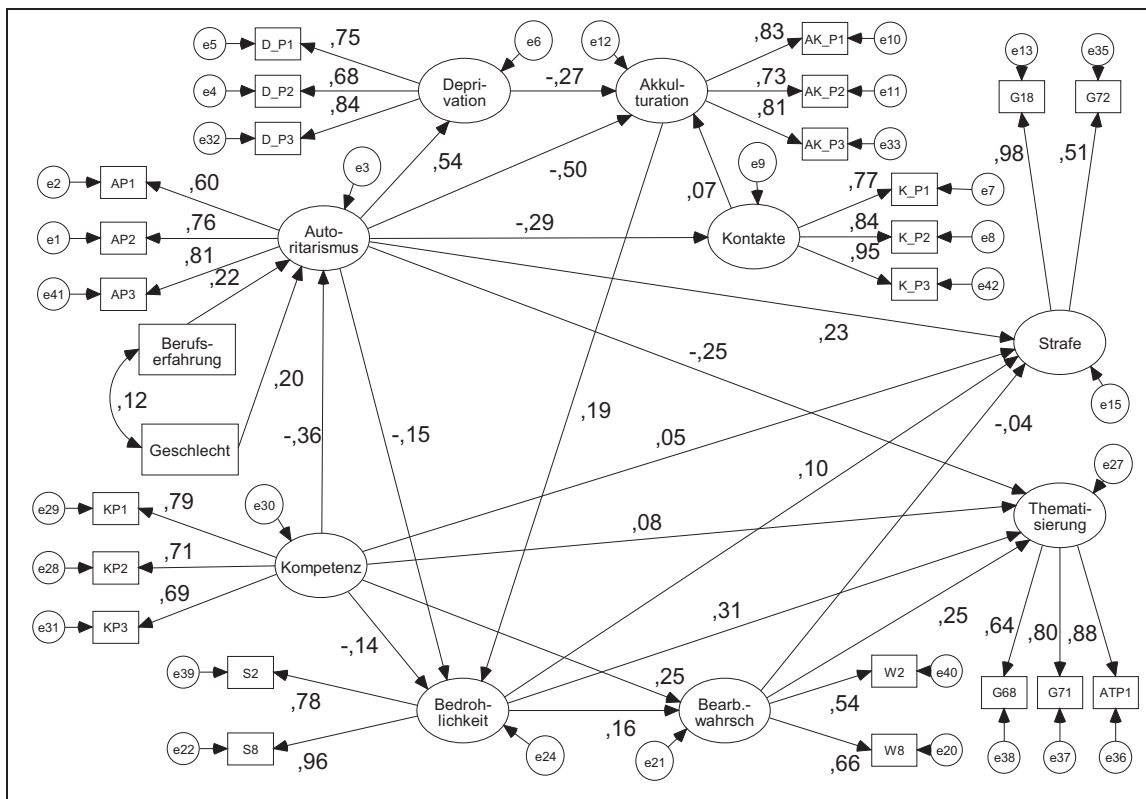
Als Grundlage der Prüfung dient wieder das heuristische Ausgangsmodell (vgl. Abb. 3.1)<sup>53</sup>. Als Ergebnis zeigt sich eine gute Passung des Modells, wobei wie bereits in den anderen Modellprüfungen einige Parameter keine Signifikanz erreichen. Dies gilt abermals für die beiden direkten Pfade von den Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen auf die Reaktionen der Lehrkräfte sowie für die Beziehung zwischen der generellen Bearbeitungswahrscheinlichkeit und dem Einsatz von Strafen. Der Pfad von der Bedrohlichkeit auf den Einsatz von Strafen erreicht lediglich marginale Signifikanz.

Für die angenommene Beziehung zwischen Akkulturationseinstellungen und wahrgenommener Situationsbedrohlichkeit ergibt sich ein signifikanter Effekt: Integrative Akkulturationseinstellungen gehen hypotesengemäß mit einer stärkeren Bedrohungswahrnehmung bei ausländerfeindlichen Äußerungen einher. Dagegen erreicht der direkte Pfad von Autoritarismus auf die Bedrohungswahrnehmungen keine Signifikanz ( $p=.100$ ). Dies deutet darauf hin, dass in Fällen von ausländerfeindlichen Äußerungen im Unterricht die ethnischen Einstellungen von Lehrkräften Einfluss auf ihre Reaktionen haben: Positivere Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten führen zur Wahrnehmung einer stärkeren Bedrohung, wenn diese Einstellungen offen angegriffen werden. Für Autoritarismus wiederum ergibt sich hier mediiert durch die Akkulturationseinstellungen eine bedrohlichkeitsreduzierende Funktion in Fällen offener Ausländerfeindlichkeit.

---

<sup>53</sup> Aufgrund des Auftretens eines Heywood-Cases wurde die Residualvarianz eines beobachteten Indikators ( $e13$ ) auf einen positiven Wert von 0,10 fixiert.

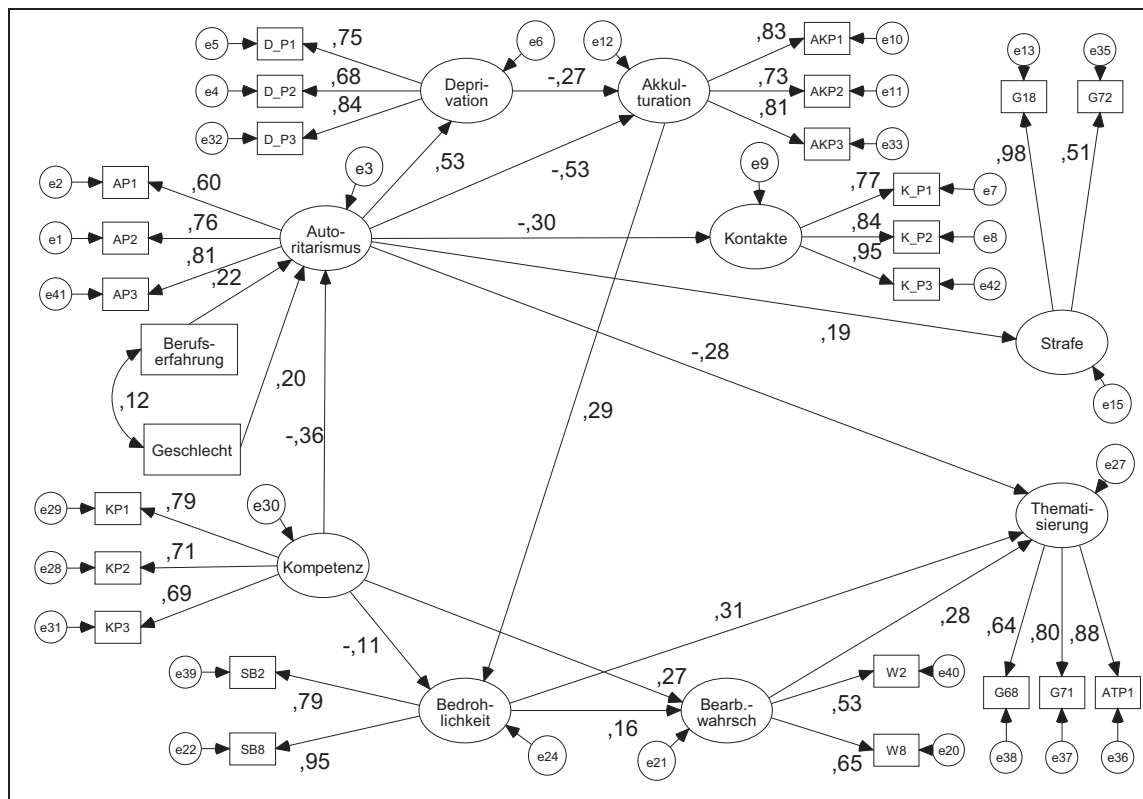
**Abb. 3.6: Heuristisches Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften im Falle der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ (N=405;  $\chi^2=437,089$ ;  $df=280$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,561$ ;  $RMSEA=.037$ ;  $GFI=.922$ ;  $AGFI=.902$ ;  $CFI=.959$ )<sup>1)</sup>**



1) Kontakt → Akkulturationseinst.:  $p=.157$ ; Autoritarismus → Bedrohlichkeit:  $p=.100$ ; Kontroll- und Kompetenzüberz. → Thematisierung:  $p=.239$ ; Kontroll- und Kompetenzüberz. → Strafe:  $p=.437$ ; Bedrohlichkeit → Strafe:  $p=.066$ ; Bearbeitungswahrsch. → Strafe:  $p=.624$ ; alle anderen Pfade sig. bei  $p<.05$

Auch für dieses Modell wurde eine weitere Prüfung unter Auslassung der im Ausgangsmodell nicht signifikanten Parameter durchgeführt. Das reduzierte Modell weicht nicht signifikant vom Ausgangsmodell ab und wird daher als bessere Lösung angenommen ( $\chi^2=9,525$ ;  $df=6$ ,  $p=.146$ ). Das resultierende reduzierte Modell wird in Abb. 3.7 dargestellt. Als besonders auffallend kann für dieses Modell noch angeführt werden, dass der Rückgriff auf Strafreaktionen *ausschließlich* mit dem Prädiktor Autoritarismus zusammenhängt.

**Abb. 3.7: Reduziertes Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften im Falle der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ (N=405;  $\chi^2=446,615$ ;  $df=286$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,562$ ;  $RMSEA=0,037$ ;  $GFI=.920$ ;  $AGFI=.902$ ;  $CFI=.958$ )<sup>1)</sup>**



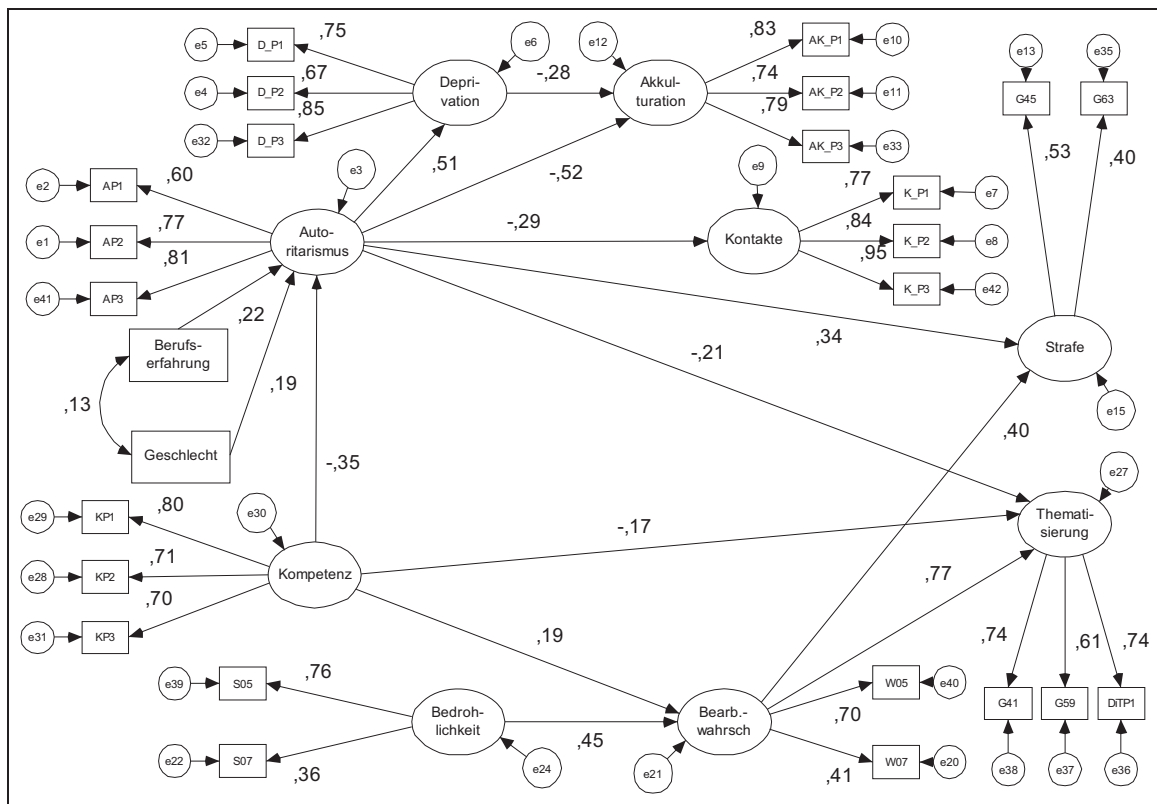
1) Kontroll- und Kompetenzüberz. → Bedrohlichkeit:  $p=.078$ ; alle anderen Pfade signifikant bei  $p<.05$

### Situationskategorien „Interkulturelle Unterschiede“ und „Problem durch ausländische Schüler“

Auch für die beiden weiteren Situationskategorien mit interkulturellem Bezug wurde die Gültigkeit der Modellannahmen geprüft.

Es zeigen sich insgesamt relativ geringe Abweichungen von den bisherigen Ergebnissen; daher werden hier lediglich die Endmodelle graphisch dargestellt, die bereits um nicht signifikante Parameter reduziert wurden (vgl. Abb. 3.8 und 3.9). Die Berechnungen der heuristischen Ausgangsmodelle sind in Anhang F einzusehen. Für beide Situationskategorien erreichen sowohl das Ausgangsmodell als auch die reduzierten Modelle eine akzeptable Passung (vgl. Tab. 3.34). In beiden Kategorien ergibt sich kein signifikanter Unterschied der Passung des jeweiligen Ausgangs- und reduzierten Modells („Interkulturelle Unterschiede“:  $\chi^2=5,549$ ;  $df=7$ ,  $p=.593$  / „Problem durch ausländische Schüler“:  $\chi^2=10,504$ ;  $df=8$ ,  $p=.231$ ), daher wurde das reduzierte Modell als das bessere akzeptiert.

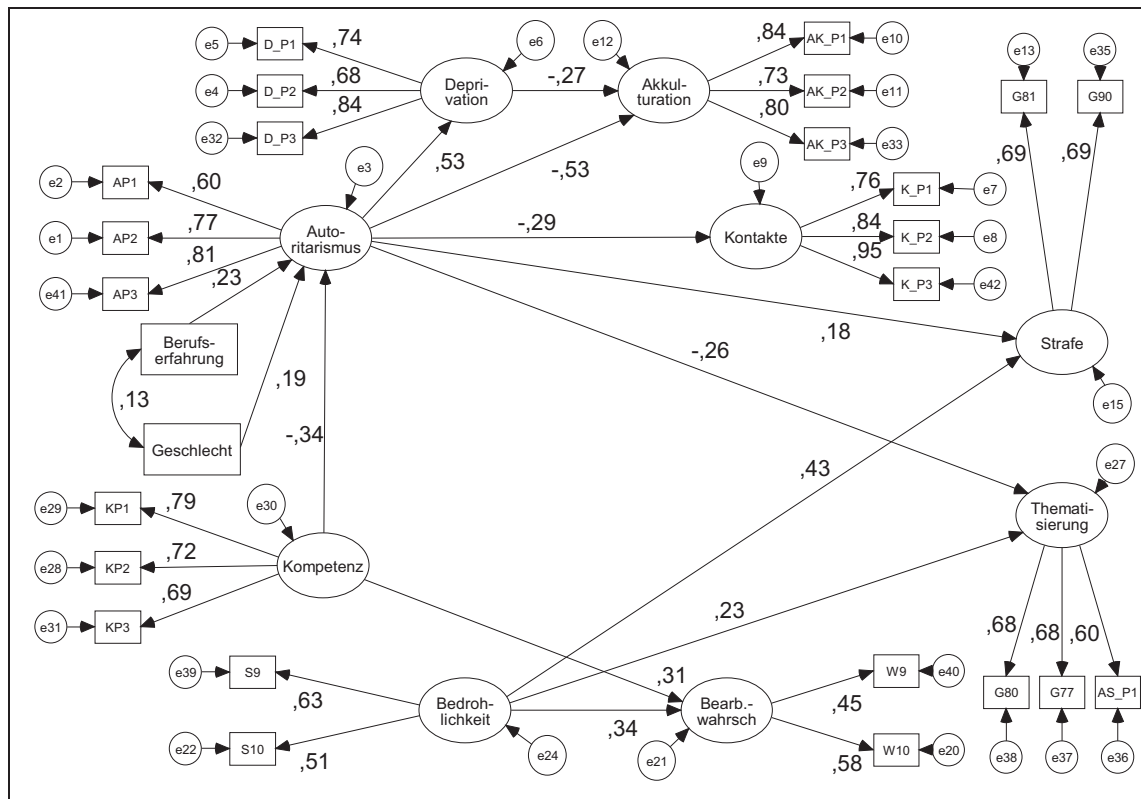
**Abb. 3.8: Reduziertes Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften im Falle von „Interkulturellen Unterschieden“ (N=396;  $\chi^2=497,631$ ;  $df=287$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,734$ ;  $RMSEA=0,043$ ;  $GFI=.912$ ;  $AGFI=.892$ ;  $CFI=.936$ )<sup>1)</sup>**



1) Alle Pfade signifikant bei  $p < .05$

In Bezug auf den Autoritarismus zeigt sich inhaltlich vor allem eine Auffälligkeit: Während sich auch in diesen beiden Kategorien die erwartete Beziehung des Autoritarismus zu den pädagogischen Reaktionen bestätigt, ergeben sich keine signifikanten Pfade von Autoritarismus auf die Bedrohungswahrnehmungen; gleiches gilt für die Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen der Lehrkräfte. Darüber hinaus zeigt sich in der Kategorie „Interkulturelle Unterschiede“ die einzige direkte Beziehung der Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen mit einer Reaktionsweise: Höhere Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen gehen mit einer geringeren Thematisierung der Vorkommnisse einher. Für die Variablen Bedrohungswahrnehmungen und Bearbeitungswahrscheinlichkeit zeigen sich unterschiedliche Zusammenhänge mit den Reaktionen: In der Kategorie „Interkulturelle Unterschiede“ besitzen Bedrohungswahrnehmungen keine Bedeutung für die Reaktionen, in der Kategorie „Problem durch ausländische Schüler“ ist es dagegen die Bearbeitungswahrscheinlichkeit, die sich als wirkungslos erweist.

**Abb. 3.9: Reduziertes Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften in der Situationskategorie „Problem durch ausländische Schüler“ (N=396;  $\chi^2=492,475$ ;  $df=287$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,716$ ;  $RMSEA=0,043$ ;  $GFI=.911$ ;  $AGFI=.892$ ;  $CFI=.935$ )<sup>1)</sup>**



1) Alle Pfade signifikant bei  $p < .05$

**Tab. 3.34: Vergleich zwischen den Ausgangsmodellen<sup>1)</sup> und den um nicht signifikante Regressionsparameter reduzierten Modellen für die Situationskategorien „Interkulturelle Unterschiede“ und „Problem durch ausländische Schüler“**

	$\chi^2$	df	p	$\chi^2/df$	RMSEA	PGFI	GFI	AGFI	CFI
„Interkulturelle Unterschiede“									
Ausgangsmodell	492,082	280	.000	1,757	.044	.728	.913	.890	.935
reduz. Modell	497,631	287	.000	1,734	.043	.746	.912	.892	.936
„Problem durch ausländische Schüler“									
Ausgangsmodell	481,971	279	.000	1,727	.043	.725	.913	.890	.936
reduz. Modell	492,475	287	.000	1,716	.043	.745	.911	.892	.935

1) Die unterschiedliche Zahl von Freiheitsgraden zwischen den beiden Ausgangsmodellen ergibt sich durch die Fixierung einer Residualvarianz aufgrund eines Heywood-Cases in der Kategorie „Interkulturelle Unterschiede“ (e39, Fixierung auf 0,10)



**Tab. 3.35: Varianzaufklärung ( $R^2$ ) der Modellvariablen in den einzelnen Situationskategorien und standardisierte totale Effekte des Autoritarismus auf die abhängigen Variablen (in Klammern)**

	Interkulturelle Konflikte	Ausländerfeindlichkeit	Interkulturelle Unterschiede	Problem durch ausländ. Schüler
Autoritarismus	.22 (-)	.23 (-)	.22 (-)	.22 (-)
Kontakt	.09 (-.30)	.09 (-.30)	.09 (-.29)	.08 (-.29)
Deprivation	.28 (.53)	.29 (.53)	.27 (.52)	.28 (.53)
Akkulturation	.49 (-.66)	.50 (-.67)	.50 (-.66)	.50 (-.67)
Bedrohlichkeit	.05 (-.22)	.08 (-.19)	-	-
Bearbeitungswahrsch.	.17 (-.05)	.09 (-.03)	.24 (-)	.21 (-)
Thematisierung	.24 (-.33)	.33 (-.35)	.61 (-.21)	.12 (-.26)
Strafe	.29 (.31)	.04 (.19)	.26 (.34)	.22 (.18)

Abschließend werden die Varianzaufklärung der Modellvariablen in den einzelnen Situationskategorien sowie die standardisierten totalen (d.h. direkten *und* indirekten) Effekte des Autoritarismus auf die abhängigen Variablen dargestellt. Erwartungsgemäß fällt die Varianzaufklärung überwiegend moderat bis gering aus; Ausnahmen bilden erstens das Konstrukt Akkulturationseinstellungen ( $.49 \leq R^2 \leq .50$ ), dessen relativ hohe Aufklärung vor allem durch den starken Zusammenhang mit Autoritarismus zustande kommt, sowie zweitens die Thematisierungsreaktion in der Situationskategorie „Interkulturelle Unterschiede“ ( $R^2 = .61$ ). Für alle einzelnen Situationskategorien erweist sich darüber hinaus Autoritarismus als bedeutsamer Prädiktor für die Thematisierungsreaktion (totaler Effekt zwischen  $-.21$  und  $-.35$ ) sowie für die Strafreaktion (totaler Effekt zwischen  $.18$  und  $.34$ ).

### 3.5.5 Kovarianzanalyse zur Prüfung von Wechselwirkungen

Die bisherigen Analysen haben bereits für die verschiedenen Situationskategorien unterschiedlich geartete Beziehungen zwischen Autoritarismus und den Bedrohungswahrnehmungen gezeigt. Die Erwartung einer entsprechenden Wechselwirkung wurde in Hypothese 9.6 formuliert; allerdings entsprechen die Befunde nur teilweise den Erwartungen: Mit Ausnahme der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ wurden positive Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen erwartet, tatsächlich ergeben die Analysen aber nicht-signifikante Beziehungen sowie für die Situationskategorie „Interkulturelle Konflikte“ *geringere* Bedrohungswahrnehmungen bei *höherem* Autoritarismus (vgl. Abb. 3.4 und 3.5). Für die Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“ wird die Erwartung eines negativen Zusammenhangs dagegen bestätigt. Darüber hinaus wurde in den Strukturgleichungsanalysen deutlich, dass nicht nur Autoritarismus, sondern auch Akkulturationseinstellungen mit den Bedrohungswahrnehmungen je nach Situa-

tionskategorie in unterschiedlicher Weise zusammenhängen. Zur weiteren Klärung dieser Effekte wurde eine Kovarianzanalyse mit Messwiederholung berechnet, in die als Faktoren die durch einen Median-Split dichotomisierten Variablen Autoritarismus (Split bei einem Wert von 2,92) und Akkulturationseinstellungen (Split bei einem Wert von 4,54) sowie als Messwiederholungsfaktor die Bedrohungswahrnehmungen in den vier Situationskategorien mit interkultureller Komponente eingingen. Als Kovariaten wurden zusätzlich die Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen sowie die soziodemographischen Variablen Geschlecht und Berufserfahrung aufgenommen, da diese sich in den Strukturgleichungsanalysen als zusätzliche direkte oder indirekte Prädiktoren für Bedrohungswahrnehmungen erwiesen haben. Die Ergebnisse der Kovarianzanalyse werden in Tab. 3.36a und 3.36b dargestellt. Berichtet werden zwecks besserer Übersichtlichkeit lediglich die Ergebnisse gemäß des als besonders robust geltenden Pillai-Spur-Koeffizienten (Bühl & Zöfel, 2005). Die weiteren von SPSS angegebenen Koeffizienten führen zu keinen abweichenden Erkenntnissen.

**Tab. 3.36a: Kovarianzanalyse mit Messwiederholungsfaktor Situationskategorie: Innersubjekteffekte für Bedrohungswahrnehmungen (N=406)**

Effekt	Wert (Pillai-Spur)	F	Hypothese df	Fehler df	Signifikanz
Bedrohlichkeit	,077	11,044(a)	3,000	397,000	,000
Bedrohlichkeit * Geschlecht	,009	1,202(a)	3,000	397,000	,309
Bedrohlichkeit * Berufserfahrung	,003	,350(a)	3,000	397,000	,789
Bedrohlichkeit * FKK <sup>1)</sup>	,001	,163(a)	3,000	397,000	,921
Bedrohlichkeit * Auto_split <sup>2)</sup>	,024	3,258(a)	3,000	397,000	,022
Bedrohlichkeit * Akku_split <sup>3)</sup>	,059	8,279(a)	3,000	397,000	,000
Bedrohlichkeit * Auto_split * Akku_split	,004	,579(a)	3,000	397,000	,629

1) Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen

2) Autoritarismus (Median-Split)

3) Akkulturationseinstellungen (Median-Split)

Hinsichtlich der Bedrohungswahrnehmungen ergeben sich Haupteffekte der Variablen Situationskategorie, Geschlecht sowie Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen. Am höchsten fallen die Bedrohungswahrnehmungen in der Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“ aus (MW=4,53 auf einer sechsstufigen Skala), geringere Bedrohungswahrnehmungen erzeugen in absteigender Reihenfolge die Kategorien „Problem durch ausländische Schüler“ (MW=3,66), „Interkulturelle Konflikte“ (MW=3,16) und „Interkulturelle Unterschiede“ (MW=1,63). Weibliche Lehrkräfte äußern stärkere Bedrohungswahrnehmungen als männliche und höhere Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen gehen mit geringeren Bedrohungswahrnehmungen einher. Weder die Haupteffekte von Autoritarismus noch die von Akkultura-

tionseinstellungen erreichen Signifikanz. Allerdings ergeben sich für diese beiden Variablen signifikante Wechselwirkungen mit dem Faktor Situationskategorie („Bedrohlichkeit“). Diese Effekte sind zur Illustration in den Abbildungen 3.10 und 3.11 graphisch dargestellt.

**Tab. 3.36b: Kovarianzanalyse mit Messwiederholungsfaktor Situationskategorie: Zwischensubjekteffekte für Bedrohungswahrnehmungen (N=406)**

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Konstanter Term	416,071	1	416,071	135,529	,000
Geschlecht	18,063	1	18,063	5,884	,016
Berufserfahrung	,348	1	,348	,113	,736
FKK <sup>1)</sup>	14,177	1	14,177	4,618	,032
Auto_split <sup>2)</sup>	3,931	1	3,931	1,280	,259
Akku_split <sup>3)</sup>	,871	1	,871	,284	,595
Auto_split * Akku_split	4,953	1	4,953	1,613	,205
Fehler	1224,920	399	3,070		

1) Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen

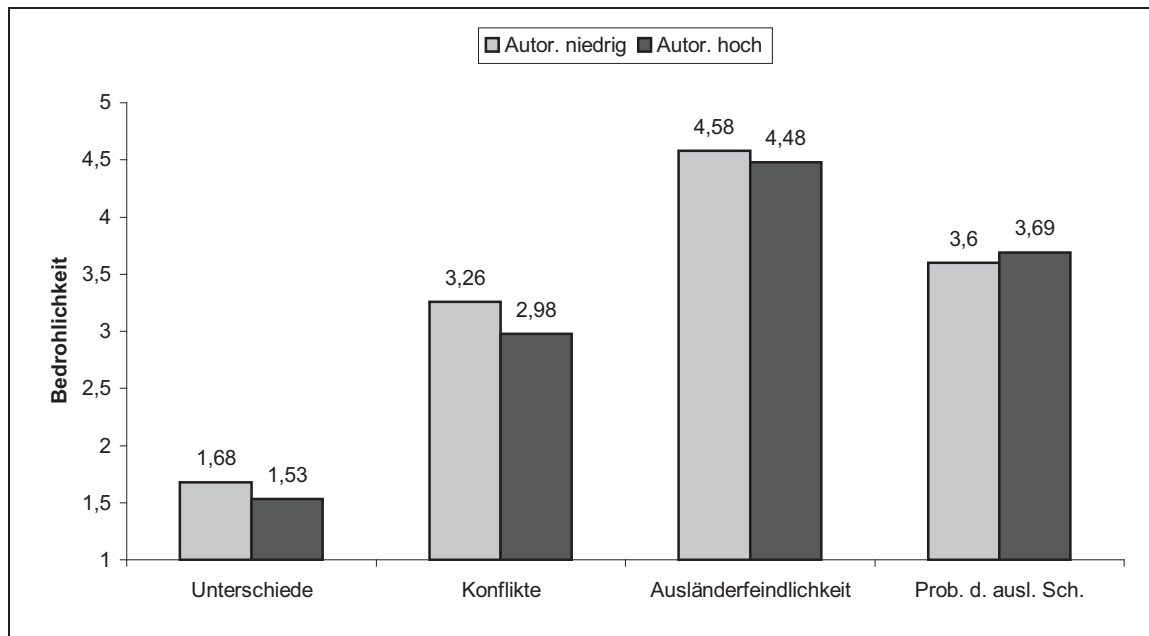
2) Autoritarismus (Median-Split)

3) Akkulturationseinstellungen (Median-Split)

Die Wechselwirkung zwischen Autoritarismus und Situationskategorie wird an der Kategorie „Problem durch ausländische Schüler“ deutlich: Lehrkräfte mit höherem Autoritarismus äußern hier stärkere Bedrohungswahrnehmungen als solche mit niedrigerem Autoritarismus; in allen anderen Kategorien ergibt sich das umgekehrte Bild: Stärker autoritaristische Lehrkräfte geben geringere Bedrohungswahrnehmungen an. T-Tests ergeben allerdings nach Alpha-Fehler-Korrektur (Bonferroni) für keine der Situationskategorien einen signifikanten Unterschied zwischen Befragten mit hohem bzw. niedrigem Autoritarismus.

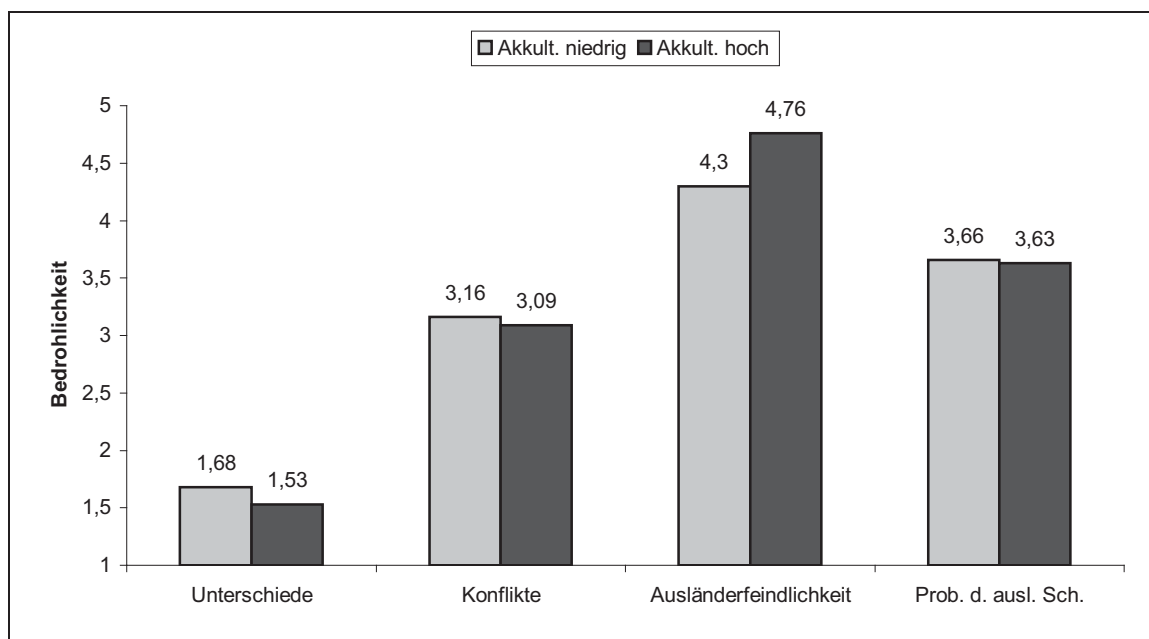
Für Akkulturationseinstellungen wird die Wechselwirkung an der Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“ erkennbar, in der Personen mit positiveren (integrativen) Akkulturationseinstellungen deutlich stärkere Bedrohungswahrnehmungen äußern als Lehrkräfte mit negativeren Einstellungen. In allen anderen Kategorien zeigt sich dagegen ein geringer Unterschied zwischen den beiden Gruppen, wobei es in diesen Kategorien eher die Lehrkräfte mit negativeren (assimilativ-separativen) Einstellungen sind, die tendenziell höhere Bedrohungswahrnehmungen angeben. T-Tests auf Unterschiede der Bedrohungswahrnehmungen in den einzelnen Situationskategorien zeigen nach Alpha-Fehler-Korrektur (Bonferroni) nur für die Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“ einen signifikanten Unterschied der Bedrohungswahrnehmungen ( $t_{(hom)} = -3.79$ ,  $p < .001$ ) zwischen Personen mit positiveren im Vergleich zu solchen mit negativeren Akkulturationseinstellungen.

**Abb. 3.10: Wechselwirkung zwischen Autoritarismus und Situationskategorie bezüglich Bedrohungswahrnehmungen<sup>1)</sup>**



1) T-Tests zeigen nach Alpha-Fehler-Korrektur (Bonferroni) für keine der Situationskategorien einen signifikanten Unterschied der Bedrohungswahrnehmungen für Personen mit höherem im Vergleich zu solchen mit niedrigerem Autoritarismus

**Abb. 3.11: Wechselwirkung zwischen Akkulturationseinstellungen und Situationskategorie bezüglich Bedrohungswahrnehmungen<sup>1)</sup>**



1) T-Tests zeigen nach Alpha-Fehler-Korrektur (Bonferroni) lediglich für die Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ einen signifikanten Unterschied der Bedrohungswahrnehmungen von Personen mit positiveren im Vergleich zu solchen mit negativeren Akkulturationseinstellungen.

Zusammenfassend belegen diese Analysen die erwarteten Wechselwirkungseffekte zwischen Autoritarismus bzw. Akkulturationseinstellungen und den Situationskategorien in Bezug auf die geäußerten Bedrohungswahrnehmungen. Diese Wechselwirkung ergibt sich im Falle des Autoritarismus durch erhöhte Bedrohungswahrnehmungen in Situationen, in denen ein ausländischer Schüler als aktiver Verursacher einer Problemsituation dargestellt wird. Für die Variable Akkulturationseinstellungen entsteht die Wechselwirkung durch erhöhte Bedrohungswahrnehmungen in Situationen mit deutlichen ausländerfeindlichen Äußerungen deutscher Schüler.

### 3.6 Diskussion

Die Ergebnisse der vorhergehend beschriebenen Analysen sind in Tabelle 3.36 in einer Übersicht noch einmal zusammengefasst. Insgesamt zeigt sich, dass die Hypothesen des zweiten empirischen Teils dieser Arbeit weitgehend bestätigt werden. Als zentrale Aussage ergibt sich der Befund, dass der Autoritarismus von Lehrkräften bedeutsame Auswirkungen auf ihr Verhalten in problematischen pädagogischen Situationen hat. Zwar handelt es sich bei den analysierten Daten nicht um direkte Verhaltensbeobachtungen, sondern um Selbstberichte der Lehrkräfte. Der relativ hohe prozentuale Anteil der Befragten, die eigenen Angaben zufolge eine oder mehrere der vorgegebenen Situationen bereits persönlich erlebt haben, deutet aber darauf hin, dass die berichteten Verhaltensintentionen nicht nur rein spekulativen Charakter besitzen. In diesem Zusammenhang sei auch auf eine Studie von Rydell und Henricsson (2004) verwiesen, die deutliche Zusammenhänge zwischen Selbstberichten von Lehrkräften und ihrem tatsächlichen Unterrichtsverhalten belegt. Dies legt nahe, dass sich die in der vorliegenden Studie von den Lehrkräften berichteten Einschätzungen vermutlich auch in ihrem konkreten Verhalten widerspiegeln.

Überwiegend zeigen sich zwischen den Konstrukten die erwarteten Beziehungen. Ein auffälliger Befund, der sich aus den Strukturgleichungsanalysen ergibt, ist der nicht signifikante Bezug zwischen Kontakterfahrungen und Akkulturationseinstellungen. Obwohl sich in den Korrelationsanalysen zunächst ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten zeigt, erweist sich die Kontaktvariable in einem komplexeren Modell als bedeutungslos. Die zusätzliche Prüfung eines möglichen Mediationseffektes durch die Deprivationsvariable verändert diese Einschätzung nicht: In keinem der dargestellten Modelle zeigt sich ein signifikanter Pfad zwischen Kontakt und Relativer Deprivation.

Als Erklärung bietet sich an, dass die Kontakterfahrungen der Lehrkräfte nicht die Voraussetzungen erfüllen, die als notwendige Bedingungen für einen positiven Effekt auf ethnische Einstellungen angesehen werden (vgl. Kap. 2.2.5). Vor allem ist angesichts des hierarchischen Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern keine Statusgleichheit der Kontaktpartner gegeben; daher ist auch zweifelhaft, ob dieses Verhältnis eine hohe Intimität des Kontaktes im Sinne einer freundschaftlichen Beziehung ermöglicht; dieser Aspekt wird wiederum in der neueren Kontakt-



forschung als maßgebliche Bedingung für positivere Einstellungen identifiziert (van Dick et al., 2004; Pettigrew, 1997).

**Tab. 3.36: Hypothesen und Ergebnisse: Zusammenhänge des Autoritarismus mit den weiteren Variablen („X“ = signifikanter Befund in erwarteter Richtung, „0“ = nicht signifikanter Befund, „/“ = keine Analysemöglichkeit gegeben / keine Analyse durchgeführt)**

Hypothese	An- nahme	Analysen <sup>1)</sup>								
		A	Aa	B	Ba <sup>2)</sup>	C	Ca	Cb	Cc	Cd
H1: Lebensalter / Berufserfahrung	+	X	/	/	/	X	X	X	X	X
H2: Wahrgeh. Belastungen	+	X	/	/	/	/	/	/	/	/
H3: Soziale Unterstützung	-	X	/	/	/	/	/	/	/	/
H4: Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen	-	X	/	/	/	X	X	X	X	X
H5: Akkulturations-einstellungen.	-	X	/	/	/	X	X	X	X	X
H6: Maßnahmen gg. Ausländerfeindl.	-	X	/	/	/	/	/	/	/	/
H7: Fraternal Deprivation	+	X	/	/	/	X	X	X	X	X
H8: Kontakt	-	X	/	/	/	X	X	X	X	X
H9.1: Strafe	+	X	5/5	X	4/5	X	X	X	X	X
H9.2: Autoritäten einschalten	+	X	3/5	X	1/5	/	/	/	/	/
H9.3: Gespr. mit Kollegen	-	X	1/5	0	0/5	/	/	/	/	/
H9.4: Schulpsychologe	-	X	3/5	(X) <sup>3)</sup>	0/5	/	/	/	/	/
H9.5: Thematisierung	-	X	5/5	X	4/5	X	X	X	X	X
H9.6: Bedrohungswahrnehmungen	- / +	0	1/5	/	/	(X) <sup>4)</sup>	0	(0) <sup>5)</sup>	0	0

1) A: Korrelationsanalysen (alle Situationen) / Aa: Situationskategorien: x sig. Befunde von 5 möglichen

B: Regressionsanalysen (alle Situationen) / Ba: Situationskategorien: x sig. Befunde von 5 möglichen

C: Strukturgleichungsanalyse: 3 Situationskategorien mit interkultureller Komponente

Ca: Strukturgleichungsanalyse: Situationskategorie „Interkulturelle Konflikte“

Cb: Strukturgleichungsanalyse: Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“

Cc: Strukturgleichungsanalyse: Situationskategorie „Interkulturelle Unterschiede“

Cd: Strukturgleichungsanalyse: Situationskategorie „Problem durch ausländische Schüler“

2) teils marginal signifikante Befunde

3) marginal signifikanter Befund

4) angesichts unterschiedlich gerichteter Annahmen für die Situationskategorien explorative Analyse

5) statt eines direkten zeigt sich ein indirekter Effekt in der erwarteten Richtung

Die zentrale Variable Autoritarismus korreliert wie erwartet mit den weiteren psychologischen Konstrukten: Ein höherer Autoritarismus geht einher mit weniger integrativen Akkulturationseinstellungen, geringeren Kontakterfahrungen mit Angehörigen anderer ethnischer Gruppen, höheren Fraternalen Deprivationswahrnehmungen sowie negativeren Einstellungen zu schulischen Maßnahmen gegen Ausländerfeindlichkeit. Diese Korrelationen belegen die Validität des für diese Studie neu entwickelten Autoritarismusmaßes. Zusätzlich bestätigen sich weitere Annahmen, die sich direkt oder indirekt aus der Autoritarismusforschung ableiten lassen: „Highs“ sind gekennzeichnet durch niedrigere Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen, durch eine geringere Wahrnehmung Sozialer Unterstützung sowie durch höhere Belastungswahrnehmungen durch schulische Faktoren.

Darüber hinaus zeigt sich, dass Autoritarismus in signifikanter Beziehung zu den Wahrnehmungen der Lehrkräfte bezüglich problematischer schulischer Situationen sowie zu ihren Reaktionen in diesen Situationen steht. In diesem Zusammenhang soll zunächst ausdrücklich betont werden, dass die Reaktionen insgesamt nach Experteneinschätzungen angemessen ausfallen: Die befragten Lehrkräfte bevorzugen pädagogisch sinnvoll erscheinende Maßnahmen wie z.B. die Thematisierung von Problemsituationen im Unterricht und setzen Sanktionen in signifikant geringerem Ausmaß ein ( $t_{(405)}=-11,81$ ,  $p<.001$ , vgl. auch Wagner et al., 2000). Auch dies entspricht den Befunden von Rydell und Henricsson (2004), die allerdings vermuten, dass Effekte sozialer Erwünschtheit mitverantwortlich für die von Lehrkräften mit geringer Varianz angegebenen humanistischen Einstellungen sind.

Gleichzeitig ist in Bezug auf die gefundenen Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und dem Lehrerverhalten anzumerken, dass diese zwar signifikant, aber insgesamt niedrig bis moderat ausfallen. Der Befund stärkerer Zusammenhänge war allerdings eher unwahrscheinlich, da die vorgegebenen Reaktionsweisen nicht unmittelbar aus Erkenntnissen der Autoritarismusforschung abgeleitet wurden, sondern eine Sammlung möglicher Reaktionen darstellen, die aus einem anderen Forschungskontext stammen und eine möglichst große Bandbreite denkbarer Verhaltensweisen abdecken sollten.

Dennoch zeigen sich bedeutsame Beziehungen des Autoritarismus zu den Reaktionsweisen, die angesichts der zu vermutenden themen- und persönlichkeitsbedingten starken Selbstselektion der Befragten, die die Untersuchungsinstrumente freiwillig und teilweise unter unkontrollierten Bedingungen bearbeiteten<sup>54</sup>, wahrscheinlich aufgrund eingeschränkter Varianz eher unterschätzt werden.

Sämtliche Analysen zeigen, dass die individuellen Autoritarismusausprägungen Einfluss auf die *Art* der Reaktionen der Lehrkräfte nehmen: Autoritarismus geht hypothesengemäß mit einer geringeren Tendenz zur Thematisierung problematischer Vorkommnisse und gleichzeitig mit einer stärkeren Strafbereitschaft einher.

---

<sup>54</sup> Ein Vergleich der Angaben der Teilstichproben, die unter kontrollierten bzw. unkontrollierten Bedingungen die Fragebögen bearbeiteten, wurde im Rahmen der Datenaufbereitung während des Forschungsprojektes vor der Durchführung weiterer Analysen unternommen; es ergaben sich keine Hinweise auf systematische Unterschiede als Folge der Bearbeitungsbedingungen.

Dies entspricht den Vorhersagen, die sich aus der klassischen Autoritarismusforschung sowie Studien zu Unterrichtsstilen ableiten lassen. Die Korrelationsanalysen zeigen darüber hinaus Anzeichen dafür, dass „Highs“ Schulpsychologen weniger häufig zu Rate ziehen und dass sie stärker zum Einschalten von Autoritäten tendieren als „Lows“, während sich entgegen den Hypothesen kaum Anhaltspunkte für die erwartete negative Beziehung des Autoritarismus zur Diskussion problematischer Situationen mit anderen Kollegiumsmitgliedern zeigen. Diese Ergebnisse gehen insgesamt mit den Befunden von Rydell und Henricsson (2004) konform, die z.B. ein Einhergehen einer humanistischen Orientierung mit Diskussion/Thematisierung sowie einer kustodialen Orientierung mit Strafen (verbalen Verweisen) berichten.

Die Regressionsanalysen belegen, dass Autoritarismus auch im Vergleich mit anderen Prädiktoren eine starke Vorhersagekraft für das intendierte Verhalten der Lehrkräfte besitzt. Die einzige Variable, die sich mit noch stärkerer Permanenz als signifikanter Prädiktor für die Reaktionen erweist, ist die wahrgenommene Bedrohlichkeit der Situationen. Diese stellt allerdings im Gegensatz zum Autoritarismus einen grundsätzlichen motivationalen Faktor dar, der zu einer allgemein erhöhten Aktivität ohne differentielle Einflüsse auf die Form der Reaktion führt.

Die direkte prädiktive Kraft des Autoritarismus für die Reaktionsweisen ist in allen Situationskategorien beobachtbar und z.B. stärker als die der Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen, die kaum einen zusätzlichen Einfluss auf das Verhalten ausüben. Da in den Regressionsanalysen keine komplexen Zusammenhänge zwischen den Variablen geprüft werden, wurden zusätzlich Strukturgleichungsanalysen durchgeführt. In den Modellen, die sich insgesamt angesichts ihrer Fit-Indices als akzeptabel erweisen, zeigt sich wieder durchgehend ein direkter Einfluss des Autoritarismus auf die beiden Reaktionsoptionen Sanktionierung oder Thematisierung: Ein höherer Autoritarismus geht einher mit einer stärkeren Tendenz zur Sanktionierung und einer schwächeren zur Thematisierung. Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen erweisen sich in diesen Modellen ebenfalls als bedeutsame Variable, deren Einfluss auf das Verhalten allerdings fast ausschließlich durch die anderen Modellvariablen (Autoritarismus, Bedrohungswahrnehmungen sowie die generelle Motivation zur pädagogischen Bearbeitung problematischer Situationen) mediiert wird. Als Interpretation dieses Befundes bietet sich an, dass Lehrkräfte mit stärkeren Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen einerseits weniger zu starren autoritär-kustodialen Unterrichtseinstellungen neigen sowie andererseits auftretende problematische Situationen als weniger bedrohlich empfinden und eher auf diese Situationen reagieren, weil sie stärker von ihren eigenen Möglichkeiten zur Einflussnahme auf das Unterrichtsgeschehen überzeugt sind.

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der wahrgenommenen Bedrohlichkeit der aggregierten Problemsituationen zeigen die Korrelationsanalysen eine negative bivariate Beziehung: Ein höherer Autoritarismus geht mit geringeren Bedrohungswahrnehmungen einher. Bei einer Detailanalyse der Situationskategorien wird allerdings deutlich, dass dieser korrelative Effekt vor allem aus der Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“ resultiert: Nur in ihr erreicht - wie für *diese* Situationskategorie erwartet - die negative Korrelation eine statisti-

sche Signifikanz, die dafür maßgeblich zu sein scheint, dass sich auch für die zusammengefassten zehn Situationen ein entsprechender Effekt ergibt. Die Hypothese, dass sich die vielfach bestätigte allgemeine Anfälligkeit von „Highs“ für Bedrohungswahrnehmungen auch in der Beurteilung problematischer schulischer Situationen zeigt, kann damit nicht pauschal bestätigt werden.

Ein differenzierteres Bild ergeben die durchgeführten Strukturgleichungsanalysen. Während eine Analyse über die *aggregierten* Situationskategorien „Interkulturelle Unterschiede“, „Interkulturelle Konflikte“ und „Ausländerfeindlichkeit“ zunächst den negativen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen bestätigt, führen die Analysen der *einzelnen* Situationskategorien zu unterschiedlichen Befunden. Für die Situationskategorie „Interkulturelle Konflikte“ zeigt sich, dass auch hier ein höherer Autoritarismus mit geringeren Bedrohungswahrnehmungen einhergeht. Dieser Zusammenhang war in den Korrelationsanalysen zunächst nicht sichtbar. Die ethnischen Einstellungen der Lehrkräfte spielen der Strukturgleichungsanalyse zufolge für die Wahrnehmung und Bearbeitung dieser Situationen keine Rolle; die Nationalität bzw. ethnische Zugehörigkeit der beteiligten Schüler besitzt keine Relevanz. Die Situationen aus dieser Kategorie können sich definitionsgemäß in identischer Form auch zwischen Schülern derselben ethnischen Gruppe abspielen und umfassen keine spezifische interkulturelle Komponente; offensichtlich werden die Situationen auch dementsprechend von den Lehrkräften verarbeitet.

Dagegen erreicht in der Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ der direkte Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen entgegen den Ergebnissen der Korrelationsanalysen keine Signifikanz. Stattdessen wird der Zusammenhang zwischen diesen Variablen durch Akkulturationseinstellungen mediiert. Ein höherer Autoritarismus geht hypothesengemäß mit negativeren Akkulturationseinstellungen einher, und diese wiederum hängen positiv mit Bedrohungswahrnehmungen zusammen: Personen mit stärker integrativen Einstellungen zum Zusammenleben verschiedener kultureller Gruppen innerhalb einer Gesellschaft erleben ausländerfeindliche Äußerungen als bedrohlicher. Da in dieser Situationskategorie also der negative Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen über die ethnischen Einstellungen vermittelt wird, liegt eine andere Deutung als für die „Interkulturellen Konflikte“ nahe: Die niedrigeren Bedrohungswahrnehmungen sind interpretierbar als Anzeichen dafür, dass Lehrkräfte mit höherem Autoritarismus bzw. negativeren ethnischen Einstellungen solche Vorkommnisse deswegen insgesamt als weniger bedrohlich bewerten, weil sie sie vergleichsweise weniger ablehnen. Die zusätzlich durchgeführte Kovarianzanalyse unterstützt diese Interpretation: Sie zeigt, dass Lehrkräfte mit positiveren, d.h. integrativeren Akkulturationseinstellungen diese Situationen als bedrohlicher wahrnehmen als Lehrer mit vergleichsweise negativeren Einstellungen. In den anderen Situationskategorien ergibt sich tendenziell ein umgekehrtes Bild.

Obwohl sich also für die Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ die Hypothese zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen durch diesen indirekten Zusammenhang bestätigt, bedarf der sonstige Befund negativer oder nicht signifikanter Beziehungen zwischen den beiden Variab-

len einer Erklärung. Möglicherweise ist dieses Ergebnis interpretierbar als Effekt der Präferenz autoritaristischer Lehrkräfte für einen lehrerzentrierten und direktiven Unterricht, in dem auch gezielt Strafen zur Disziplinierung eingesetzt werden. Ein Rückgriff auf relativ starre und vorgefertigte autoritär-kustodiale Reaktionsmuster, die spontan und ohne weitere Reflexion in einer Vielzahl von Situationen einsetzbar und vermutlich auch temporär wirksam sind, kann bedrohungsreduzierend wirken. Insbesondere Bestrafungen dürften akutes problematisches Schülerverhalten wirksam unterbinden, was wiederum einerseits aus lerntheoretischer Sicht dieses Verhalten verstärkt und andererseits vermutlich zu verringerten Bedrohungswahrnehmungen führt. Der vergleichsweise stärkere Rückgriff auf einen solchen starren Unterrichtsstil könnte wiederum aus geringeren Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen resultieren, deren negativer Zusammenhang mit Autoritarismus sich in sämtlichen Analysen zeigt.

Als Erkenntnis aus den weiteren Strukturgleichungsanalysen über die Kategorien „Interkulturelle Unterschiede“ sowie „Problem durch ausländische Schüler“ ergibt sich, dass sich hier die Wirkung des Autoritarismus in erster Linie wieder über die generelle Bevorzugung eines autoritär-kustodialen Unterrichtsstils entfaltet. Der andere Wirkstrang, in dem der Einfluss des Autoritarismus auf Bedrohungswahrnehmungen durch Akkulturationseinstellungen mediiert wird, besitzt wie bereits im Falle „Interkultureller Konflikte“ keine Bedeutung. Die Situationskategorie „Ausländerfeindlichkeit“ ist demnach die einzige der vier Kategorien mit interkultureller Komponente, in der sich ein signifikanter Zusammenhang der ethnischen Einstellungen der Lehrkräfte - und damit auch der entsprechenden Autoritarismuskomponente - mit ihrem Verhalten in den Problemsituationen zeigt. In allen anderen Situationskategorien wirkt sich der Autoritarismus der Lehrkräfte vor allem in Form autoritär-kustodialer Unterrichtseinstellungen auf ihr Verhalten aus.

Letztlich weisen diese Ergebnisse darauf hin, dass die mit Autoritarismus einhergehenden Einstellungen zu Schule und Unterricht auch in Problemsituationen mit interkultureller Komponente stärker verhaltensbeeinflussend wirken als die ebenfalls vom Autoritarismus beeinflussten ethnischen Einstellungen. Lediglich dann, wenn die politische Dimension des Zusammenlebens verschiedener ethnischer Gruppen wie im Falle offener ausländerfeindlicher Äußerungen direkt „angesprochen“ wird, gewinnen auch die ethnischen Einstellungen der Lehrkräfte an Bedeutung für die pädagogische Bearbeitung der Situation. Dieser Befund besitzt Auswirkungen auf mögliche Empfehlungen zur Lehreraus- und -weiterbildung: Für den Bereich der interkulturellen Erziehung werden zuweilen veränderte Aus- und Fortbildungsinhalte vorgeschlagen; so fordern z.B. Halse und Baumgart (2000) eine stärkere Interkulturalisierung der Lehreraus- und -fortbildung, da ein gesteigertes interkulturelles Verständnis ihrer Meinung nach am ehesten durch direkte eigene interkulturelle Erfahrungen erzeugt werden kann. Den hier berichteten Erkenntnissen zufolge erscheinen solche Maßnahmen aber vor allem dann sinnvoll, wenn sie über den konkreten Bereich ethnischer Einstellungen hinaus eine liberalisierende Wirkung auf das Gesamtsystem soziopolitischer und unterrichtsbezogener Einstellungen entfalten. Dieser Effekt kann möglicherweise wiederum auch durch Aus- und Fortbildungsmaßnahmen erreicht werden, die den Bereich ethni-



scher bzw. interkultureller Einstellungen nicht *direkt* behandeln. Andererseits ist eine autoritarismusreduzierende sowie generell liberalisierende Wirkung interkultureller Kontakterfahrungen belegt, sodass möglicherweise auch über diesen „Umweg“ Unterrichtseinstellungen von Lehrkräften positiv beeinflusst werden können. Angesichts der oben diskutierten Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Kontakt und ethnischen Einstellungen wäre dabei allerdings darauf zu achten, dass dabei diejenigen Aspekte von Kontakterfahrungen berücksichtigt werden, deren Bedeutung für positive Effekte bekannt ist.

Durch die in diesem empirischen Teil berichteten Analysen kann nicht belegt werden, dass die angesprochene Tendenz von Lehrkräften mit höherem Autoritarismus zum stärkeren Einsatz von Strafreaktionen zu unerwünschten Effekten für das Klassenklima oder die Einstellungen und sozialen Kompetenzen der Schüler führt. Zahlreiche Studien weisen aber deutlich auf solche ungünstigen mittel- oder langfristigen Folgen eines autoritär-kustodialen Unterrichtsstils hin (vgl. Kap. 3.2 und 3.3). Insofern liegt die Empfehlung nahe, entsprechende Orientierungen bei Lehrkräften zu verringern. Eine grundsätzliche Schwierigkeit für die Konzeption von Maßnahmen zur Modifikation von Unterrichtsorientierungen besteht allerdings darin, dass nur wenige Studien zu individuellen Prädispositionen für die Bevorzugung unterschiedlicher Unterrichtsstile vorliegen (Rydell und Henricsson, 2004). Hannigan (1990) gibt einen Überblick über Variablen, die sich als bedeutsam für „interkulturelle Effektivität“ erwiesen haben, hierzu gehören Kommunikationsfähigkeit, Offenheit gegenüber kulturellen Unterschieden, Empathie und, als hinderlicher Faktor, Persönlichkeitsvariablen wie Autoritarismus. Pajares (1992) schlägt vor, generelle Überzeugungssysteme („Belief structures“) von Lehrkräften, die wesentliche Verhaltensdeterminanten darstellen, zum Ziel von Veränderungen zu erklären. Dabei sind spezifische Überzeugungen zu pädagogischen Themenfeldern verbunden mit allgemeineren Systemen, die für angezielte Veränderungen besondere Relevanz besitzen. Es kann als gesichert gelten, dass Überzeugungen von Lehrkräften zum Unterrichtsgeschehen (z.B. tätigkeitsbezogene Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, Attributionsstile etc.) ihre Wahrnehmungen und Urteile, und diese wiederum ihr Unterrichtsverhalten in starkem Maße beeinflussen; dies wurde auch in den hier berichteten Analysen bestätigt. Um die Praxis von Lehrkräften zu verändern, bieten sich demnach solche Überzeugungssysteme als vorrangiger Ansatzpunkt für Modifikationsbemühungen an. Die vorliegenden Erkenntnisse (vgl. Kap. 3.3) zeigen, dass eine positive Einstellung von Lehrkräften zu demokratischen Prinzipien wie Autonomie, Kooperation und gemeinsamer Entscheidungsfindung wünschenswert ist. Lehrkräfte, die solche Prinzipien unterstützen, gelten als offener, flexibler und personenorientierter und betrachten eine diverse Schülerschaft eher als Herausforderung denn als Belastung. Im Gegensatz dazu betonen autoritaristische Lehrer Macht- und Hierarchiekonstellationen, sind aufgaben- und leistungsorientierter und weniger sensibel für Diversität. Shechtman und Or (1996) sehen dieses Spektrum zwischen demokratischen und autoritären Überzeugungen als entscheidenden Aspekt bei der Veränderung von Lehrerüberzeugungen an.

Lehrkräfte empfinden eine stärkere Ineffizienz, Versagensangst und geringe externe Unterstützung, wenn sie mit Schülern mit speziellen Bedürfnissen konfrontiert

sind (z.B. Center & Ward, 1987), gleichzeitig erleben sie aber ein Experimentieren mit neuen Lehrstrategien, die den Bedürfnissen einer diversen Schülerklientel besser entsprechen, als angsterzeugend (Shechtman, 1993). Shechtman und Or (1996) plädieren für eine Anwendung therapeutischer Methoden aus der Beratungspsychologie und belegen positive Effekte eines entsprechenden Programms auf Veränderungen des Autoritarismus der teilnehmenden Lehrkräfte. Scarr (1970) berichtet von einer Autoritarismusreduktion bei Lehramtsstudierenden, die einen Kurs belegt hatten, in dem sie mit egalitären Haltungen und Inhalten konfrontiert wurden, die autoritaristischen Einstellungen widersprachen.

Allerdings haben sich in den letzten Jahrzehnten die skeptischen Einschätzungen zur Beeinflussbarkeit solcher Überzeugungen nur wenig geändert: Bereits in einer Studie von Vacchiano, Schiffman und Crowell (1966) erweisen sich Einstellungen von autoritaristischen Lehrern gegenüber Schülern als schwer beeinflussbar. Auch Margolis und McGettigan (1988) gelangen in einer Literaturübersicht zu dem Schluss, dass sich Lehrkräfte allgemein gegenüber Veränderungen ihrer Unterrichtsstrategien reserviert zeigen; effiziente Programme zur Veränderung von Überzeugungen von Lehrkräften sind kaum bekannt (Shechtman, 1993). Tettegah (1996) beklagt, dass kaum Evaluationsstudien für den Erfolg von Trainingsprogrammen zur Förderung interkultureller Kompetenz vorliegen; und die wenigen existierenden Evaluationen zeigen insgesamt nur geringe Erfolge (Hill & Augoustinos, 2001). Margolis und McGettigan (1988) zufolge bewerten Lehrkräfte Methoden positiv, die möglichst konkrete Vorgaben machen, einfach anzuwenden sind, normale Routinen möglichst wenig stören und mit hoher Sicherheit zum erwünschten Resultat führen. Diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, scheint kaum möglich angesichts der komplexen Anforderungen, die mit dem Lehrerberuf einhergehen.

Dennoch liegen einige Hinweise für zumindest kurzfristige Effekte solcher Programme vor. Hall, Hall und Abaci (1997) berichten eine positive Evaluation eines Trainingsprogramms für Lehrkräfte, das zu einer humanistischeren „Pupil Control Ideology“ sowie zu einem Anstieg internaler Kontrollüberzeugungen führt. Auch Docking (1985) findet einen Rückgang der kustodialen Orientierung als Folge einer Lehrerfortbildung. Sara (1981) beschreibt ein wirksames Programm zur Reduktion des Autoritarismus von Studierenden der Erziehungswissenschaften aus Entwicklungsländern. Trotzdem zeigt sich Sara bei der Einschätzung dauerhafter Auswirkungen einer solchen Intervention eher zurückhaltend. Die stetige Verstärkung der erlernten Praktiken müsse als Voraussetzung für solche langfristigen Erfolge angesehen werden.

Bereits Hill (1959) weist auf die Problematik der Ausbildung von Lehramtskandidaten mit hohen Autoritarismuswerten hin. Ward et al. (1978) schlagen gegebenenfalls ein stärkeres „Screening“ von Lehramtskandidaten vor, um von vornherein Personen auszuschließen, die als wenig geeignet für die Lehrtätigkeit gelten können (vgl. auch Hart & Brown, 1967). Hannigan (1990) betont die Notwendigkeit von Selektionsmechanismen in professionellen Kontexten, da Persönlichkeitsvariablen relativ änderungsresistent sind, und auch Haberman (1991) fordert eine stärkere Vorselektion zukünftiger Lehrkräfte. Zwar ist angesichts der vorlie-

genden Erkenntnisse davon auszugehen, dass diese zumindest in Deutschland bzw. West- und Nordeuropa durchschnittlich durch relativ geringe Autoritarismusaussprägungen gekennzeichnet sind. Dennoch könnte ein entsprechendes Screening entsprechend Habermans Forderung zumindest Lehramtskandidaten mit offen antidemokratischen, d.h. sexistischen, rassistischen oder anderen menschenfeindlichen Einstellungen identifizieren, denen der Zugang zum Lehramtsstudium verwehrt bleiben sollte (Haberman, 1991). Einerseits, so Haberman, werde zu optimistisch davon ausgegangen, dass Lehramtsstudierende bereits zu Beginn ihrer Ausbildung die notwendigen persönlichen Voraussetzungen für eine spätere erfolgreiche Tätigkeit mitbringen (vgl. auch Pajares, 1992), andererseits sei die Toleranz hinsichtlich der Wertvorstellungen Studierender zu hoch: Das Vertreten bestimmter Meinungen sei zwar im juristischen Sinne legal - was häufig als Argument dafür vorgebracht werde, warum eine Selektion auf dieser Ebene nicht stattfindet -, zuviel Toleranz sei in diesem Falle aber, vor allem im Interesse zukünftiger Schüler, fehl am Platze. Dies gilt Haberman zufolge um so mehr, als eine eigene unveröffentlichte Untersuchung gezeigt habe, dass Studierende die Erfahrungen, die sie im Laufe ihrer Ausbildung und im Rahmen von Trainingsprogrammen erwerben, in der Regel auf Basis ihrer Vorerfahrungen interpretieren, so dass es durch selektive Wahrnehmung eher zu einer Verfestigung statt zu einer Veränderung von Einstellungen kommt. Der Selektion komme daher eine stärkere Bedeutung zu als der Durchführung von Trainingsprogrammen. Denkbar wäre auch, durch ein Screening nicht generell den Zugang zum Lehramtsstudium zu beschränken, sondern dieses beim Übergang in die praktische Lehrtätigkeit durchzuführen, damit in durch Diversität „belasteten“ Regionen entsprechend belastbare Lehrkräfte tätig werden.

Haberman (1991) betont aber auch die Bedeutung der Expertise der in der Lehrerausbildung tätigen Universitätsangehörigen: Sie sollten in der Lage sein, den Studierenden nicht nur theoretische Inhalte zu vermitteln, sondern auch wünschenswertes Verhalten in pädagogischen Situationen zu demonstrieren, um ein positives Modell zu bieten<sup>55</sup>. Auch eine Veränderung der Rahmenbedingungen der Lehrerausbildung könnte zu einer Verbesserung beitragen, indem mehr Ressourcen für eine intensivere Betreuung der Studierenden *im Feld* bereitgestellt würden.

Einige Untersuchungen belegen, dass sich Beurteilungen durch Schüler als ebenso valide wie Wahrnehmungen externer Experten erweisen und ein Feedback durch Schüler das Lehrerverhalten positiv beeinflussen kann, während eine entsprechende Rückmeldung durch externe Experten (z.B. Universitätsangehörige während der Ausbildung) sogar zu negativen Effekten führen kann (vgl. für eine Übersicht Freiberg & Waxman, 1988). Levy, Wubbels, Brekelmans und Morganfield (1997) schlagen daher als Intervention vor, dass Lehrer lernen sollten, sich auf regelmäßiger Basis über die Wahrnehmung ihres Verhaltens von den Schülern Rückmeldung geben zu lassen (vgl. auch Marsh, 1984; McCann & Fisher, 1977).

---

<sup>55</sup> Hinsichtlich dieser Forderung ergibt sich das Paradoxon, dass andererseits Lehramtsstudierende mit höherem Autoritarismus Verhaltensmodelle in stärkerem Maße nachahmen (Candler & Goodman, 1977).

Eine letzte Anmerkung zu den Ergebnissen der geschilderten Analysen leitet über zu einer der zentralen Fragestellungen des folgenden dritten empirischen Teils. In der Autoritarismusforschung der letzten Jahre wurde zunehmend die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen diskutiert. Einerseits wird dabei angenommen, „Highs“ nähmen eine Vielzahl von Situationen des täglichen Lebens als bedrohlicher wahr als „Lows“. Bezüglich des Zusammenhangs zwischen Autoritarismus und den Bedrohungswahrnehmungen der befragten Lehrkräfte im Falle problematischer schulischer Situationen ist jedoch festzustellen, dass diese These stärkerer Bedrohungswahrnehmungen von „Highs“ nicht bestätigt werden kann. In der vorliegenden Untersuchung geht im Gegenteil ein höherer Autoritarismus mit geringeren Bedrohungswahrnehmungen einher. In Anbetracht der zahlreichen Validitätshinweise für die neu entwickelte „Lehrerautoritarismusskala“ erscheint eher unwahrscheinlich, dass dieser Befund aus der Verwendung des neuen Messinstrumentes resultiert. Eine psychodynamische Erklärungsmöglichkeit besteht darin, dass „Highs“ Merkmale und Verhaltensweisen entwickeln, die vor einem solchen Zustand permanent wahrgenommener Bedrohung schützen. Die vorliegenden Forschungsergebnisse und Diskussionen zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Ängstlichkeit weisen in eine ähnliche Richtung. Als grundlegendes Problem einer solchen Interpretation ist allerdings zu konstatieren, dass sie zwar psychologisch nachvollziehbar, aber empirisch nur schwer prüfbar ist. Allenfalls umfassende Längsschnittstudien könnten Erkenntnisse über solche kompensatorischen Zusammenhänge liefern.

Vor dem Hintergrund der im dritten empirischen Teil dieser Arbeit hergeleiteten und geprüften Unterscheidung zwischen einer Autoritarismus-Prädisposition im Sinne eines Persönlichkeitsmerkmals und einer situational unter dem Einfluss von Bedrohungswahrnehmungen auftretenden autoritaristischen Reaktion erscheint eine weitere Erklärung plausibel und mit der „psychodynamischen These“ vereinbar: Eine Autoritäre bzw. Autoritaristische Reaktion als Folge von Bedrohungswahrnehmungen wird in den hier ausgewerteten Daten weniger durch die verwendete Autoritarismusskala als vielmehr durch die von den Lehrkräften als Folge der wahrgenommenen Bedrohlichkeit gezeigten autoritären Verhaltensweisen indiziert. Im folgenden dritten empirischen Teil wird diese Möglichkeit autoritaristischen Verhaltens als Folge situationsbedingter Bedrohungswahrnehmungen ausführlich diskutiert und geprüft.



#### **4. Gruppenbezogener Autoritarismus: Eine experimentelle Annäherung an ein neues Autoritarismusverständnis (Empirischer Teil 3)**

Im folgenden dritten empirischen Teil dieser Arbeit wird die den beiden ersten Teilen zugrundeliegende Sichtweise des Autoritarismus erweitert. In den bisherigen Ausführungen wurde Autoritarismus im Sinne einer generalisierten Einstellung verstanden, die zu einer individuellen Anfälligkeit für Vorurteilshaftigkeit oder, im Falle der im zweiten empirischen Teil geschilderten Studie, zu spezifischen Verhaltensintentionen führt. Diese individualisierte Sichtweise entspricht dem Mainstream der Autoritarismusforschung. Im Folgenden liegt der Fokus dagegen auf einem Verständnis, dem zufolge Autoritarismus auch als ein gruppenbezogenes Konstrukt verstanden werden kann, das vor allem in Intergruppensituationen eine starke einstellungs- und verhaltensleitende Relevanz besitzt. Dieses neue Verständnis verbindet die eher persönlichkeitspsychologisch orientierten Ansätze der traditionellen Autoritarismuskonzeption mit neueren Theorien aus der psychologischen Intergruppenforschung.

Ausgangspunkt der Analysen sind Kritikpunkte an der klassischen Sichtweise des Autoritarismus, die seit der Publikation der TAP im Zentrum der Diskussion stehen. Feldman (2000) konstatiert, trotz zahlreicher Autoritarismusstudien sei bisher keine überzeugende theoretische Begründung des Konstruktes gelungen. Darüber hinaus bemängelt er, soziale Kontextvariablen seien bisher zu wenig bei der Erklärung berücksichtigt worden, warum z.B. die Stärke der Unterstützung rechtsextremer Parteien oder das Ausmaß von Intoleranz gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten über die Zeit schwanken, denn auf Basis der Annahme eines stabilen Persönlichkeitsmerkmals können solche Fluktuationen kaum erklärt werden. Auch Stenner (2005) konstatiert, in der Autoritarismusforschung sei bisher versäumt worden, die Disposition Autoritarismus, ihre Ursachen und ihre Auswirkungen in theoretisch zufriedenstellender Weise zu differenzieren. Wie Feldman sieht sie insbesondere die Erforschung des Zusammenwirkens einer Autoritarismus-Prädisposition und situationsbezogener Bedrohungswahrnehmungen bei der Beeinflussung sozialer Einstellungen und Prozesse als zentral für die moderne Autoritarismusforschung an.

Eine weitere Kritik bezieht sich auf die einseitige politische Ausrichtung des Konstruktes. Die Intention von Adorno et al. (1950) war, das Potential faschismusanfälliger Individuen zu diagnostizieren, folglich richtete sich ihr Interesse ausschließlich auf die rechtsextreme Seite des politischen Spektrums. Sie gestanden zu, „autoritäre“ Persönlichkeitsstrukturen seien nicht nur der Aufrechterhaltung faschistischer, sondern *aller* totalitären Gesellschaftssysteme dienlich, aber ihre einseitige Forschungsausrichtung wurde durch die damals besondere Bedeutung des Faschismus begründet. Diese Beschränkung wurde seit Erscheinen der TAP häufig kritisiert; den Kritikern wiederum wird vorgeworfen, ihre Annahme eines „linken Autoritarismus“ sei empirisch kaum begründet. Angesichts der Inhalte der F-Skala wird allerdings deutlich, dass unter ihrer Verwendung die Existenz eines



Links-Autoritarismus nicht belegt werden kann, denn die Items thematisieren konservativ-konventionelle Inhalte, denen Anhänger anderer Ideologien kaum zustimmen können. Ein Befund hoher Autoritarismusausprägungen außerhalb rechts-konservativer Gruppierungen ist dadurch praktisch ausgeschlossen. Dieses Problem wurde auch durch die Konstruktion und Verwendung von Altemeyers Right-wing Authoritarianism-Skala nicht gelöst: Sie erfüllt zwar psychometrische Gütekriterien besser als die F-Skala, trägt eine einseitige politische Ausrichtung aber bereits im Namen und ist ebenso wie die F-Skala durch eine starke Konfundierung mit konservativen Inhalten gekennzeichnet (vgl. Kap. 4.2).

Verschiedene Versuche, durch Rekonzeptualisierungen des Autoritarismus oder durch Nutzung alternativer Konstrukte die Ähnlichkeit der Persönlichkeitsstrukturen von Anhängern rechts- oder linksextremer Ideologien zu belegen, waren nur wenig erfolgreich (vgl. Kap. 4.3 und 4.4). Ob Autoritarismus ausschließlich für rechtsextreme Einstellungen prädisponiert, ist daher nach wie vor weitgehend ungeklärt. Eine Rekonzeptualisierung des Autoritarismus durch Duckitt (1989) stellt jedoch eine theoretische Grundlage bereit, die die Exploration eines ideologieunabhängigen Autoritarismus ermöglicht. Duckitt „übersetzt“ das Konstrukt Autoritarismus in die Begrifflichkeiten der Theorie der Sozialen Identität: Autoritarismus repräsentiert demnach normative Erwartungen an das gruppenbezogene Verhalten von Individuen. Vor allem in Situationen, in denen Individuen eine Bedrohung ihrer Ingroup und damit ihrer Sozialen Identität wahrnehmen, entsteht Intoleranz gegenüber abweichendem Verhalten oder abweichenden Ansichten von Ingroup-Mitgliedern (Aggressionskomponente), eine starke Betonung von Ingroup-Normen und -Werten (Konventionalismus) sowie eine Anlehnung an Autoritäten der Ingroup (Submissivität). Duckitts Thesen, die zusätzlich zu einer ideologieunabhängigen Analyse auch eine theoretische Einbettung des Autoritarismus ermöglichen, werden in Kap. 4.6.1 detailliert erläutert.

Der Disput über eine mögliche Bedeutung des Autoritarismus für andere als rechte politische Orientierungen ist verbunden mit der Diskussion über eine Differenzierung zwischen Form und Inhalt autoritaristischer Einstellungen. Diese Unterscheidung ist seit der frühen Kritik von Shils (1954) erkennbar, zieht sich durch alternative Konzeptionen wie die von Eysenck oder Rokeach (vgl. Kap. 4.3) bis hin zu den neueren integrativen Ansätzen von Duckitt (1989), Duckitt et al. (2002) oder Feldman (2000, 2003). In diesen Konzeptionen besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass das Kernelement des Autoritarismus nicht in den *Inhalten* der vertretenen ideologischen Ansichten zu sehen ist, sondern vielmehr in der *Form*, wie solche Ansichten vertreten werden (vgl. Perrin, 2005). So konstatiert Six:

„Die Kontroverse um den Links-Rechts Autoritarismus verliert ... sehr schnell an Substanz, wenn man eine Trennung von autoritären Inhalten und autoritären Strukturen vornimmt. Die Inhalte werden sich in unterschiedlichen Systemen unterscheiden, die Strukturen weisen große Gemeinsamkeiten auf“ (Six, 1997, S.236).

In klassischen Rechts-Autoritarismus-Skalen wird eine getrennte Analyse von Form und Inhalt autoritaristischer Einstellungen durch die Konfundierung dieser beiden Elemente behindert. Duckitts (1989) Rekonzeptualisierung des Autoritarismus setzt an diesem Problem an, indem Annahmen über konkrete ideologische

Inhalte vermieden werden. Stattdessen steht in seinem Konzept die Frage im Vordergrund, wie Individuen auf wahrgenommene Bedrohungen einer Ingroup reagieren, die einen bedeutenden Bestandteil ihrer Sozialen Identität darstellt. Duckitt postuliert für eine solche Situation individuelle Reaktionen, die an formalen statt an inhaltlichen Indikatoren erkennbar sind, und die in einer Vielzahl politischer bzw. sozialer Kontexte entstehen können.

Die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Form und Inhalt autoritaristischer Einstellungen stellt eine Prämisse für die im Folgenden dargestellte Untersuchung dar. Die Analysen sind von fünf zentralen Thesen geleitet:

1. Autoritarismus ist dieser Sichtweise zufolge ein kontextabhängiges psychologisches Phänomen, das in gruppenbezogenen Situationen Einfluss auf individuelle Wahrnehmungen von sozialen Interaktionsprozessen bzw. Verhalten in diesen nimmt.
2. Autoritarismus - im Sinne der Akzeptanz tradierter Normen einer Ingroup, einer unkritischen Unterwerfung unter bestehende Normen und Ingroup-Autoritäten, und einer negativen Bewertung alles von diesen Normen Abweichenden - kann im Kontext jeder Gruppenzugehörigkeit existieren.
3. Es besteht eine starke Konfundierung des traditionellen Rechts-Autoritarismus mit Konservatismus, daher kann Autoritarismus mittels herkömmlicher Maße außerhalb einer rechten politischen Orientierung nicht identifiziert werden.
4. Es muss unterschieden werden zwischen einer Autoritarismus-Prädisposition, die ein relativ stabiles Personenmerkmal darstellt, und einer situationsabhängig aktivierten „Autoritaristischen Reaktion“.
5. Eine solche Autoritaristische Reaktion wird durch gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen aktiviert.

Eine Grundidee neuerer Autoritarismuskonzeptionen, die im ersten Abschnitt der folgenden theoretischen Erörterungen erläutert wird, ist die Abhängigkeit spezifischer Erscheinungsformen und Auswirkungen autoritaristischer Einstellungen vom sozialen Kontext. Nach einer Schilderung von Erkenntnissen zur Konfundierung des Rechts-Autoritarismus mit Konservatismus werden hierzu zunächst vier alternative bzw. ergänzende Ansätze zum klassischen Autoritarismuskonstrukt dargestellt, die sich u.a. auch mit diesem Problem auseinandersetzen. Ein wesentlicher Grund für die Grundannahme eines ideologieunabhängigen Autoritarismus und für Versuche einer neuen theoretischen Begründung des Konstruktes sind Thesen zur möglichen Existenz eines „Links-Autoritarismus“; daher werden im weiteren Verlauf Erkenntnisse zu dieser Thematik diskutiert. Zentrale Merkmale von Duckitts Rekonzeptualisierung sind einerseits die These, Autoritarismus sei abhängig von situationalen Bedrohungswahrnehmungen, sowie andererseits die Übertragbarkeit des Phänomens Autoritarismus in Begrifflichkeiten aus der Theorie der Sozialen Identität; diese beiden Aspekte werden ausgeführt, bevor Duckitts Thesen zu einem bedrohungsabhängigen und gruppenbezogenen Autoritarismus detailliert dargestellt werden. Diese Ausführungen bilden die theoretische Grund-

lage für eine experimentelle Studie, deren Ergebnisse abschließend zur Prüfung einiger aus Duckitts Annahmen ableitbarer Hypothesen dienen.

#### **4.1 Die Kontextabhängigkeit des Autoritarismus**

Neuere Autoritarismuskonzeptionen gehen davon aus, dass Manifestationen des Autoritarismus mit unterschiedlichen individuellen Wertvorstellungen und Gruppenidentifikationen einhergehen; diese resultieren wiederum aus spezifischen sozialen Kontexten (Duckitt, 1989; Feldman, 2000, 2003; Stenner, 2005). Eine Abhängigkeit des Autoritarismus vom sozialen Kontext wird bereits in der ursprünglichen Theorie der Autoritären Persönlichkeit angenommen: Fromm (1936/1987) sowie Adorno et al. (1950) gehen davon aus, dass die Vorkommenshäufigkeit Autoritärer Persönlichkeiten von sozialen Erfordernissen bestimmt wird, denn gesellschaftliche Systeme produzieren jene Persönlichkeitsstrukturen, die sie für ihr Fortbestehen benötigen.

##### **4.1.1 Kontexteinflüsse auf Ausprägungen und Erscheinungsformen des Autoritarismus**

Zahlreiche empirische Befunde belegen eine Kontextabhängigkeit des Autoritarismus, so werden z.B. systematisch auftretende internationale bzw. interkulturelle Unterschiede hinsichtlich durchschnittlicher Autoritarismusausprägungen auf Kontextbedingungen zurückgeführt (vgl. Kap. 1.6.5). Einerseits werden unterschiedlich autoritäre Gesellschaften differenziert (Meloan, 1999, 2000; Meloan & Farnen, 1999a,b; Prothro & Melikian, 1953), die sich z.B. durch den Grad sozialer Hierarchisierung unterscheiden, andererseits werden Unterschiede als kulturell bedingt variierende Interpretationen der Inhalte traditioneller Autoritarismusskalen erklärt (Bushan, 1985; Edwards & Leger, 1995; Kagitcibasi, 1970; Stankov, 1977). Auch Einstellungsveränderungen, die mit Migrationserfahrungen einhergehen, weisen auf Kontexteinflüsse hin: Eine Untersuchung von Hyman und Sheatsley (1964) zeigt, dass sich in den USA individuelle vorurteilshafte Einstellungen intranationaler Migranten an diejenigen annähern, die in der neuen Umgebung vorherrschen. Brown und Willis (1985) zeigen, dass der Autoritarismus von Polizisten von ihrem Einsatzgebiet abhängt: Polizisten, in deren Revier eine hohe Kriminalitätsrate durch einen konsequenten „Law and Order“-Stil bekämpft wird, entwickeln einen vergleichsweise stärkeren Autoritarismus.

Darüber hinaus ist gut belegt, dass historische Veränderungen sozialer Kontexte die durchschnittlichen Autoritarismusausprägungen beeinflussen. Auf einen solchen Effekt deutet z.B. Altemeyers (1996) Beobachtung steigender Autoritarismuswerte seit Mitte der 1970er Jahre hin (vgl. Kap. 1.6.1). Ebenso wie Studien von Sales oder McCann (vgl. Kap. 4.5) zeigen auch Lederers (1982, 1983, 1993, 1995) Berichte über Veränderungen von Autoritarismusausprägungen in Deutschland, dass historische soziale Entwicklungen Einfluss auf das Ausmaß des Autoritarismus ausüben. Lederer analysierte die Autoritarismusausprägungen von Amerikanern und Deutschen im historischen Vergleich. Ende der 70er Jahre zeigte

sich, dass die Autoritarismusausprägungen nicht nur in beiden Staaten im Vergleich zu 1945 erheblich gesunken sind, sondern sich darüber hinaus ein umgedrehtes Verhältnis zwischen deutschen und amerikanischen Jugendlichen ergibt: Amerikaner erzielen in neueren Studien höhere Autoritarismuswerte als Deutsche. Diese Entwicklung scheint auf eine Veränderung des sozialen Kontextes zurückführbar zu sein: So können sowohl eine allgemeine Veränderung des gesellschaftlichen „Einstellungsklimas“ als auch der zunehmende Anteil von Befragten mit einem höheren Bildungsniveau für diesen Unterschied verantwortlich sein. Auch Ray und Kiefl (1984) finden für deutsche Befragte F-Werte, die eine ganze Standardabweichung niedriger liegen als die vergleichbarer Stichproben in den USA, Australien oder Südafrika. Sie schließen, Deutschland sei einer der ersten Staaten in denen sich „Hippie-Werte“ durchgesetzt hätten.

Altemeyer (1988, 1996) führt auch die konkreten Autoritäten, denen gegenüber sich „Highs“ submissiv verhalten, sowie die konkreten Inhalte des Konventionalismus auf Einflüsse des sozialen Kontextes zurück: In einem konservativen Klima entsteht durch die Identifikation mit traditionellen Werten Konservatismus als Erscheinungsform des Konventionalismus, ein anderer Kontext würde zu einer individuellen Anpassung an andere Wertvorstellungen führen, die dennoch genauso rigide sein kann und zu Intoleranz und Aggressivität gegenüber Andersartigem führt. Altemeyer illustriert diese Kontextabhängigkeit des Autoritarismus durch Beispiele von Chinesen, die die Massaker auf dem „Platz des himmlischen Friedens“ unterstützen, um die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung zu gewährleisten, oder durch russische „Hardliner“, die eine Wiederherstellung des kommunistischen Regimes anstreben. Die Verhaltensweisen beider Gruppen sieht er als autoritaristisch an, obwohl die von ihnen konkret vertretenen Ideologien nicht als rechts im Sinne der politischen Ordnung in westlichen Systemen einzuordnen sind.

#### **4.1.2 Kontexteinflüsse auf die Bedeutsamkeit des Autoritarismus für soziopolitische Einstellungen**

Zusätzlich zu der kaum angefochtenen These, dass Ausprägungen und Erscheinungsformen des Autoritarismus von Kontextvariablen beeinflusst werden, diskutieren einige Autoren darüber hinaus den sozialen Kontext als Moderatorvariable für den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und soziopolitischen bzw. ethnischen Einstellungen: Während in durchschnittlich gering vorurteilshaften Kontexten Persönlichkeitsvariablen wie Autoritarismus einen starken Einfluss auf das individuelle Ausmaß von Vorurteilen besitzen sollen, komme ihnen in Gesellschaften nur geringe Bedeutung zu, in denen hohe Vorurteilhaftigkeit und Diskriminierung den sozialen Konsens darstellen. Tatsächlich belegen einige Studien in Kontexten, in denen negative ethnische Einstellungen und Diskriminierungen weit verbreitet oder sogar offizielle politische Intentionen sind, dass Autoritarismus unter solchen Umständen geringeren prädiktiven Wert für ethnische Einstellungen besitzt. In erster Linie handelt es sich hierbei um Untersuchungen, die in Südafrika zur Zeit der Apartheid durchgeführt wurden (Colman & Lambley, 1970;



Heaven, 1983b; Lambley, 1973; Orpen, 1971a, 1971c; Orpen & Tsapogas, 1972). Louw-Potgieter (1988) schließt aus solchen Erkenntnissen, die südafrikanischen Intergruppenkonflikte seien nicht durch psychologische Variablen wie hohen Autoritarismus, sondern vor allem durch soziologische Faktoren erklärbar.

Pettigrew (1958, 1959) findet, dass weiße Südafrikaner zwar wesentlich stärkere ethnische Vorurteile zeigen als Amerikaner, aber keinen signifikant höheren Autoritarismus (vgl. auch Pedersen & Ray, 1990). Diesen Befund sowie stärkere Vorurteile in den amerikanischen Südstaaten im Vergleich zu den Nordstaaten erklärt Pettigrew (1958) durch die unterschiedlichen sozialen Hintergründe. In einer Studie von Kinloch (1974) erweist sich Autoritarismus zwar sowohl in einer südafrikanischen als auch in einer hawaiianischen Stichprobe als signifikanter Prädiktor für ethnische Einstellungen; auf Hawaii sind aber zusätzliche Prädiktoren in erster Linie psychologischer, in Südafrika zum großen Teil sozialer Natur. Kinloch schließt aus diesen Ergebnissen, in stärker vorurteilsbehafteten Gesellschaften seien soziale Kontextfaktoren bedeutsamer für die Erklärung ethnischer Einstellungen als Persönlichkeitsvariablen:

„...in highly racist societies, variation in racial attitudes is a function of societal context operating through socio-cultural factors, particularly conformity to racist norms, while in the opposite case where racism is not normatively institutionalized, such prejudice reflects an individual's personality orientations, particularly his level of authoritarianism ... While racial attitudes may vary in both situations, then, they are a function of very different factors - normative in the one situation and psychological in the other” (Kinloch, 1974, S.4).

Billig (1978) berichtet ähnlich interpretierbare Befunde für den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Affinität zu einer britischen rechtsextremen Vereinigung: Eine Korrelation zwischen diesen beiden Variablen existiert nur dort, wo die Unterstützung dieser politischen Gruppierung wenig verbreitet ist.

Andere Studien belegen allerdings, dass auch in stark vorurteilshaften sozialen Kontexten Korrelationen zwischen Autoritarismus und individuellen Vorurteilsausprägungen existieren (z.B. Duckitt & Farre, 1994; Kinloch, 1974; Orpen, 1970), und dass Persönlichkeitsfaktoren und gesellschaftliche Hintergründe *gemeinsam* zu der Stärke ethnischer Vorurteile beitragen. Bereits Pettigrew (1959, vgl. auch Williams, 1966) findet sowohl für hoch- als auch niedrig-vorurteilshafte Gruppen ähnlich hohe Korrelationen zwischen Autoritarismus und Vorurteilen. Ähnliche Resultate berichten für verschiedene inter- bzw. intranationale Kontexte Christie und Garcia (1951), Duckitt (1988), Gaier und Bass (1959), Middleton (1976), Mynhardt (1980) oder Ray (1980a). Duckitt (1988) kommentiert, die geringen Korrelationen zwischen Autoritarismus und Vorurteilen, die in einigen südafrikanischen Studien gefunden wurden, seien u.a. auf die schlechte psychometrische Qualität der verwendeten Instrumente, insbesondere zur Messung des Autoritarismus, zurückzuführen (vgl. auch Thomas, 1974).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass zahlreiche Belege für eine Kontextabhängigkeit des Autoritarismus und seiner Auswirkung auf soziopolitische Einstellungen vorliegen. Im Folgenden werden zwei wesentliche Erklärungsansätze für diesen Einfluss sozialer Kontexte dargestellt.



### 4.1.3 Erklärungsansätze für Einflüsse des sozialen Kontexts

Für den Effekt des sozialen Kontexts auf soziopolitische Einstellungen werden vor allem Einflüsse der sozialen Konformität sowie unterschiedlicher Lernerfahrungen diskutiert. Beide Ansätze gelangen zu identischen Schlussfolgerungen, unterscheiden sich aber implizit hinsichtlich ihrer Annahmen zum Grad der Internalisierung soziopolitischer Einstellungen: Soziale Konformitätseffekte lassen keine Rückschlüsse auf die tatsächlich von Individuen vertretenen Einstellungen zu, während auf Grundlage der „Hypothese des differentiellen Lernens“ von einer tatsächlichen individuellen Zustimmung zu geäußerten Einstellungsinhalten auszugehen ist.

Vertreter der These sozialer Konformitätseffekte gehen davon aus, dass in stark vorurteilshaften sozialen Kontexten eine hohe individuelle soziale Konformität zu einer starken Anpassung an diese Vorurteilshaftigkeit führt (Heaven, Stones & Bester, 1986; Orpen, 1971b); der Einfluss weiterer psychologischer Vorurteilsprädiktoren (wie z.B. Autoritarismus) sollte in diesem Falle gering ausfallen. Pettigrew (1958, 1959) nimmt an, dass sozial akzeptierte Vorurteile von bestimmten Bevölkerungsgruppen übernommen werden, um ihren sozialen Status nicht durch Verstöße gegen diese gesellschaftlichen Normen zu gefährden. Duckitt (1983a, 1994b) findet allerdings keine Hinweise für eine starke Bedeutung der Konformität für Vorurteilshaftigkeit; deswegen hält er den Einfluss normativer Konformität für überschätzt. Andererseits findet er in einer neueren Studie einen vorurteilsreduzierenden Effekt sozialer Konformität für eine südafrikanische Stichprobe (Duckitt, 2001), was angesichts der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse und Duckitts These, eine hohe Vorurteilshaftigkeit sei in Südafrika aufgrund der politischen Veränderungen mittlerweile nicht mehr als sozial konform anzusehen, wiederum auf die Bedeutung sozialer Konformität hinweist. Als weitere Interpretation für solche Befunde bietet Duckitt (1994b) an, soziale Konformität stelle keine mit Autoritarismus „konkurrierende“ *Prädiktorvariable* dar, sondern - wie auch theoretisch durch die Konventionalismus- und Unterwürfigkeitskomponenten des Autoritarismus herleitbar ist - vielmehr einen *Bestandteil* des Autoritarismus-Syndrom. Hinweise auf die Berechtigung einer solchen Interpretation liefern auch Morris und Heaven (1986), in deren Studie die bestehende Korrelation von Konformität mit rassistischen Einstellungen in einer multiplen Regression, in die auch Autoritarismus als Prädiktor aufgenommen wird, nicht mehr sichtbar wird.

Orpen und van der Schyff (1972) greifen dagegen zur Erklärung sozialer Kontexteffekte auf die so genannte „Differential Learning“-Hypothese zurück. Ihrer Ansicht nach ist der regelhafte Befund des Zusammenhangs des Autoritarismus mit soziodemographischen Faktoren wie Bildung, Einkommen und kulturellem Hintergrund ein Hinweis darauf, dass Autoritarismus vor allem ein Indikator dafür ist, in welchem Ausmaß Individuen im Laufe ihrer Enkulturation den Ideen ausgesetzt waren, die sich in den Inhalten der Items widerspiegeln. Die „Differential Learning“-Hypothese bezieht sich auf den Erwerb unterschiedlicher Einstellungen innerhalb einer Gesellschaft je nach den sozialen Einflüssen, die auf ein Individuum einwirken. Sie besitzt für die Entwicklung des Autoritarismus Relevanz, da dessen Konventionalismuskomponente eine Anerkennung sozialer Werte, Normen und Einstellungen umfasst, die im individuellen Entwicklungsverlauf aus dem jeweili-

gen sozialen Kontext übernommen werden. Nicht nur unterschiedliche nationale soziopolitische bzw. ideologische Kontexte beeinflussen die konkret erlernten Einstellungen, sondern auch innerhalb einer Gesellschaft existieren z.B. subkulturelle Unterschiede, die zur Entwicklung verschiedener ideologischer Ausrichtungen führen.

Wenngleich die beschriebenen Erklärungsansätze unterschiedliche Mechanismen für den Einfluss von Kontexteffekten annehmen, führen dennoch beide logisch zu der Annahme, dass sich die ideologischen Inhalte, die Personen mit hohen Autoritarismusaussprägungen vertreten, in verschiedenen soziopolitischen Kontexten zwangsläufig unterscheiden *müssen*. Diese Annahme verschiedener Autoritarismusvarianten, die aus formaler Sicht identisch erscheinen, deren Oberflächenstruktur aber jeweils unterschiedliche Normen und Wertvorstellungen umfasst, bildet eine zentrale These der Rekonzeptualisierung des Autoritarismus durch Duckitt (1989). Seinen Thesen zufolge stellt Rechts-Autoritarismus lediglich eine von vielen möglichen Erscheinungsformen des Autoritarismus dar. Das meistdiskutierte Beispiel für ein äquivalentes Phänomen ist der so genannte Links-Autoritarismus, also ein Autoritarismus politisch links orientierter Personen. Im Folgenden wird zunächst dargestellt, warum unter Nutzung herkömmlicher Autoritarismusmaße eine Identifizierung autoritaristischer Tendenzen, die nicht mit einer rechtskonservativen politischen Einstellung einhergehen, kaum möglich ist, bevor im weiteren Verlauf Thesen und Belege zum Links-Autoritarismus dargestellt werden.

## **4.2 Die Konfundierung von Autoritarismus und sozial-kulturellem Konservatismus**

In Bezug auf die Identifizierung eines Autoritarismus, der nicht mit einer rechten politischen Orientierung einhergeht, stellt die Konfundierung klassischer Autoritarismusskalen mit konservativen sozialen Einstellungen ein wesentliches Problem dar. Der Grund hierfür liegt historisch in der ursprünglichen Intention der Autor/innen der TAP, eine Affinität zu faschistischer Ideologie zu messen. Adorno et al. (1950) definierten als ein zentrales Merkmal der AP einen Konventionalismus, der tradierte soziale Einstellungen umfasst. In westlichen Gesellschaften entspricht ein solcher Konventionalismus konservativen Einstellungen, die sich u.a. in der Befürwortung von autoritären Eltern-Kind-Beziehungen, traditioneller Arbeitsethik und konventionellen geschlechtsspezifischen Rollen widerspiegeln (van Hiel et al., 2004). Die F-Skala erfasst vor allem solche ideologischen Inhalte (Sanford, 1973).

Zum Verständnis des folgenden Abschnitts sei angemerkt, dass sich die Begriffe „konservativ“ bzw. „Konservatismus“ im vorliegenden Abschnitt zunächst explizit auf traditionelle Werte, Normen und soziale Einstellungen beziehen, die in *westlichen* Gesellschaften existieren; diese Inhalte spiegeln sich auch in den Inhalten klassischer Konservatismus-Skalen wider. Im Laufe der weiteren Argumentation wird diese Sichtweise erweitert, denn eigentlich stellt Konservatismus definitionsgemäß ein Konglomerat aus Widerstand gegen Veränderung und Verteidigung

bestehender sozialer Hierarchien dar, dessen konkrete Inhalte sich erst durch eine „chronische Zugänglichkeit“ von Ideologien ergeben (Jost, Glaser, Kruglanski & Sulloway, 2003). Je nach Gesellschaftssystem und historischen Entwicklungen und Traditionen umfassen konservative Einstellungen also unterschiedliche Inhalte. Da Autoritarismusstudien zum weit überwiegenden Teil in kulturell und politisch westlich geprägten Kontexten durchgeführt wurden, entsprechen Konservatismus bzw. die Konventionalismus-Komponente des Autoritarismus in diesem Zusammenhang dem westlichen Alltagsverständnis des Konservatismus als Sammlung traditioneller jüdisch-christlich geprägter Normen und Werte (Altemeyer, 1981). In anderen Gesellschaftssystemen besitzt Konservatismus dagegen dieselbe psychologische Bedeutung, kann aber völlig andere Inhalte umfassen. Diese Differenzierung besitzt für die Argumentation in den nachfolgenden Abschnitten große Bedeutung, denn sie stellt eine definitorische Grundlage für die Übertragung des Autoritarismus-Konstruktes auf andere soziale Kontexte dar.

Altemeyer (1981) konstatiert, Konventionalismus als Komponente des Autoritarismus umfasse normative Wertvorstellungen, die sich aus der historischen Tradition einer spezifischen Gesellschaft ergeben. Er betrachtet Autoritarismus und Konservatismus zwar *nicht* als austauschbare Konstrukte, aber auch nach seinem Verständnis stellt Konventionalismus eine der drei Komponenten des Konstruktes dar (Altemeyer, 1981). Seine Konzeption der RWA-Skala basiert ebenso wie die der F-Skala auf den jüdisch-christlichen Traditionen der nordamerikanischen Gesellschaft; Konventionalismus nimmt daher in der RWA-Skala die Form „sozial-konservativer“ Einstellungen, Überzeugungen bzw. Werthaltungen an. Wenn die Möglichkeit der Existenz eines nicht rechts-konservativ ausgerichteten Autoritarismus untersucht werden soll, ist eine solche Konfundierung von Konservatismus und Autoritarismus allerdings unerwünscht.

Der Befund einer starken Korrelation zwischen traditionellem Rechts-Autoritarismus und Konservatismus ist unumstritten. Empirisch zeigen sich mittlere bis starke Zusammenhänge zwischen den beiden Konstrukten z.B. bei Bonanno und Jost (2006;  $r_{ij}=.70$ ), Bouchard, Segal, Tellegen, McGue, Keyes und Krueger (2003,  $r_{ij}=.72$ ), Cornelis und van Hiel (2006,  $r_{ij}=.54$ ), Kohn (1974,  $r_{ij}=.81$ ), Ray (1985a,  $r_{ij}=.76$  bzw.  $r_{ij}=.81$  mit zwei Versionen einer Konservatismus-Skala), Ray und Furnham (1984,  $r_{ij}=.67$ ), Saucier (2000,  $r_{ij}=.77$ ), Schneider (1997,  $r_{ij}=.49$ ), Tarr und Lorr (1991,  $r_{ij}=.57$ ), van Hiel et al. (2004,  $.72 \leq r_{ij} \leq .84$  in drei Stichproben), van Hiel et al. (2006,  $r_{ij}=.66$  bzw.  $r_{ij}=.91$  in zwei Stichproben) sowie Weigel und Howes (1985,  $r_{ij}=.71$ ). Angesichts der Reliabilitätsdefizite der verwendeten Messinstrumente können Korrelationen in dieser Höhe quasi als Nachweis für die Identität der Konstrukte gelten. Auch die lediglich moderate Korrelation von  $r_{ij}=.35$  zwischen Autoritarismus und Konservatismus in einer Studie von Crowson, Thoma und Hestevold (2005) könnte u.a. auf die geringe Reliabilität des verwendeten Konservatismus-Maßes ( $\alpha=.66$  bei 26 Items) zurückzuführen sein. Nur wenige Studien ergeben keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und Konservatismus (z.B. Eckhardt & Newcombe, 1969). Die in einigen Untersuchungen vergleichsweise niedrigen Korrelationen zwischen den Konstrukten sind häufig auf die Art der verwendeten Messinstrumente zurückzuführen. So re-

sultieren z.B. die Korrelationen in mittlerer Höhe, die in der TAP berichtet werden (durchschnittlich  $r_{ij}=.52$ , Adorno et al., 1950, S.263<sup>56</sup>), einerseits aus der geringen Reliabilität der verwendeten „PEC-Skala“ (vgl. Chapman & Campbell, 1957; Roghmann, 1966), aber auch aus ihren Inhalten. Die PEC-Skala misst ein politisch-ökonomisches Konservatismus-Konglomerat, während in der neueren Konservatismusforschung zwischen soziopolitischem Konservatismus (im Sinne eines sozialen Traditionalismus) und ökonomischem Konservatismus unterschieden wird (z.B. Johnson & Tamney, 2001). Ökonomischer Konservatismus erweist sich in der Regel als weniger stark mit Rechts-Autoritarismus korreliert als soziopolitischer Konservatismus (Cornelis & van Hiel, 2006; Duriez et al., 2005; Middendorp, 1993; Scheepers, Eisinga & van Snippenburg, 1992; van Hiel, Duriez & Kossowska, 2006).

Zahlreiche Autoren gelangen explizit oder implizit zu einem Verständnis der Austauschbarkeit von sozialem Konservatismus und Rechts-Autoritarismus. In den Faktorenanalysen von Saucier (2000) bilden Konservatismus und Autoritarismus gemeinsam eine Grunddimension politischer Einstellungen. Duckitt (2001) schließt aus diesem Ergebnis, sie seien in ihrer Essenz isomorph. Comrey und Newmeyer (1965) unterziehen 25 Skalen zur Erfassung politischer Einstellungen einer Faktorenanalyse und extrahieren einen „Konservatismusfaktor“, der inhaltlich weitgehend der Beschreibung der AP entspricht. Auch Suziedelis und Lorr (1973) kommen in einer faktorenanalytischen Untersuchung zu dem Schluss, dass konservative Einstellungen und autoritaristische Wertvorstellungen empirisch nicht unterscheidbar sind.

Wilson und Patterson (1968) führen an, die von ihnen untersuchte Variable werde z.B. Autoritarismus oder Dogmatismus genannt, schlagen zur Benennung der von ihnen entwickelten Skala aber den Begriff „Konservatismus“ vor, da er weniger wertbehaftet sei. Sie beschreiben ein Konservatismus-Syndrom, in dem viele Variablen gleichrangige Bestandteile des Konstruktes darstellen, die sich empirisch häufig als Korrelate des Autoritarismus erweisen. Thomas (1974) empfiehlt, Wilsons Konservatismusskala als überlegene Alternative zur F-Skala einzusetzen. Ray (1983a, 1985a) konstatiert ebenso wie Heaven und Furnham (1987), traditionelle Autoritarismusskalen seien nichts anderes als Instrumente zur Konservatismusmessung. Feldman (2000) resümiert, eine Unterscheidung zwischen Autoritarismus und Konservatismus sei bei Verwendung der derzeitig vorliegenden Instrumente empirisch kaum möglich (vgl. auch Raden, 1989).

Einige Autoren verwenden die Begriffe Autoritarismus und Konservatismus ohne weitere Reflexion synonym (z.B. Krch & Csérny, 1999; Schneider, Krumov, Andrejeva & Kibarova, 1993). Lambert und Chasteen (1997) nutzen Altemeyers RWA-Skala als Bestandteil eines Konservatismus-Maßes, Ray und Furnham (1984) interpretieren Autoritarismus als Teil eines übergeordneten Konservatismus-Konstruktes, Eckhardt (1991) beschreibt Konstrukte wie Autoritarismus und

---

<sup>56</sup> Wie für die anderen von Adorno et al. (1950) angegebenen durchschnittlichen Korrelationskoeffizienten gilt, dass aufgrund einer einfachen Durchschnittsbildung der tatsächliche Zusammenhang zwischen den Maßen leicht unterschätzt wird.



Konservatismus als Aspekte derselben Wertedimension. Auch nach Duckitts (1994a) Verständnis sind Konservatismus und (Rechts-)Autoritarismus nicht sinnvoll trennbar: Er versteht RWA als Dimension, die andere Konzepte wie religiösen Fundamentalismus, Nationalismus, Ethnozentrismus, Sexismus oder Konservatismus integriert, ihnen Kohärenz verleiht.

Trotz allem bestreitet Altemeyer (1996) die Identität von Autoritarismus und Konservatismus. Auch er findet hohe Korrelationen zwischen den beiden Maßen, konstatiert aber, zwar seien (rechts-)autoritaristische Personen auch konservativ; umgekehrt treffe dieser Schluss aber nicht zwangsläufig zu. Einige neuere Studien deuten tatsächlich darauf hin, dass auch unter Verwendung herkömmlicher Autoritarismusskalen eine Trennung zwischen Autoritarismus- und Konservatismus-Anteilen - also letztlich eine Differenzierung zwischen Form und Inhalt autoritaristischer Einstellungen - möglich ist. Duckitt und Fisher (2003) gelangen zu einer Unterscheidung zwischen Items, die einen „reinen“, ideologieunabhängigen Autoritarismus erfassen und solchen, die ideologiekonfundiert sind und Konservatismus widerspiegeln. Die beiden Teilskalen erweisen sich als unterschiedlich beeinflussbar durch Bedrohungswahrnehmungen: Während sich „reiner Autoritarismus“ unter Wahrnehmung einer sozialen Bedrohung verstärkt, gilt dies für konservative Einstellungen nicht, da diese eine größere Stabilität aufweisen und sich allenfalls über längere Zeiträume verändern.

Auch Funke (2005) zeigt, dass eine dreidimensionale Erfassung von RWA ohne inhaltliche Überschneidung der drei Komponenten möglich ist. Vor dem Hintergrund einer solchen Trennung können Autoritarismus und Konservatismus nicht als identische Konstrukte gelten, sondern Konservatismus stellt demnach tatsächlich, wie von Altemeyer (1981) postuliert, lediglich *eine* Komponente des Rechts-Autoritarismus (Konventionalismus) dar. Dies ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass das Problem der Konfundierung in traditionellen Autoritarismusmaßen existiert und diese daher nur für Individuen oder Gruppen autoritaristische Tendenzen feststellen können, die traditionelle Normen und Werte westlicher Gesellschaften unterstützen<sup>57</sup>. Möglicherweise stellen einige Erkenntnisse der Autoritarismusforschung lediglich Artefakte dieser ideologischen Konfundierung dar, so zeigt Middendorp (1993) anhand ausgewählter, weitgehend ideologiefreier Items aus der F-Skala, dass ein so erhobener Autoritarismus *keinen* direkten Einfluss auf Wahlpräferenzen hat.

Das beschriebene Konfundierungsproblem ist keine neue Erkenntnis, sondern wurde bereits relativ früh nach Publikation der TAP diskutiert. Als Folge wurden Versuche unternommen, eine solche ideologische Konfundierung in Alternativ-Konstrukten zu vermeiden. Mit Rokeachs Dogmatismus-Konstrukt und Oesterreichs Theorie der Autoritären Reaktion werden im Folgenden zwei entsprechende Ansätze vorgestellt; zunächst findet aber mit Eysencks Konzept der „Tough- bzw. Tendermindedness“ ein weiteres Konstrukt Erwähnung, das durch die Annahme

---

<sup>57</sup> Folgerichtig wurden solche Aspekte in einigen Studien, die in den ehemaligen Ostblockstaaten durchgeführt wurden, durch Inhalte ersetzt, die im Rahmen der dortigen Systeme als konventionell im Sinne eines soziopolitischen Mainstreams gelten können (vgl. Kap. 4.4.3).



zweier orthogonaler Dimensionen soziopolitischer Einstellungen ebenfalls eine Unterscheidung zwischen Form und Inhalt vornimmt und damit als ein ideengeschichtlicher Vorläufer von Duckitts Autoritarismuskonzeptualisierung anzusehen ist. Diese Übersicht über alternative Konzepte wird ergänzt durch die Diskussion der „Sozialen Dominanzorientierung“, die als Ergänzung zum traditionellen Autoritarismuskonstrukt anzusehen ist.

### 4.3 Alternativ-Konstrukte

In der sozial- bzw. persönlichkeitspsychologischen Forschung wurden seit der Publikation der TAP einige Konstrukte als Alternativen zum Autoritarismus diskutiert. Oesterreich (1996) merkt zwar an, Rekonzeptualisierungen seien meist daran gescheitert, dass sie sich wesentlich an der methodologischen Kritik an der TAP bzw. der F-Skala orientierten, inhaltlich-konzeptionelle Aspekte aber weitgehend unberücksichtigt ließen. Dennoch existieren einige alternative Ansätze, die sich nicht auf rein methodologische Verfeinerungen beschränken. Im Folgenden werden vier Konstrukte vorgestellt, die Alternativen, Rekonzeptualisierungen oder Ergänzungen zum traditionellen Autoritarismuskonzept darstellen.

#### 4.3.1 Eysencks Tough- vs. Tendermindedness

Eysenck (1953, 1961; Hewitt, Eysenck & Eaves, 1977) entwickelte ein zweidimensionales Modell zur Differenzierung zwischen Form und Inhalt soziopolitischer Einstellungen. Oesterreich (1996) klassifiziert Eysencks Modell als mit dem Autoritarismuskonstrukt „verwandten“ Ansatz; das Modell wurde jedoch nicht als Alternative zum Autoritarismus entwickelt, sondern stellt einen eigenständigen Versuch dar, die Beziehung zwischen individueller Persönlichkeit und politischer Orientierung zu beschreiben. Eysenck zufolge interagieren bei der Ideologiebildung ein Persönlichkeitsfaktor (T-Faktor = „Tendermindedness“ vs. „Toughmindedness“) und ein Einstellungsfaktor („Radicalism“ vs. „Conservatism“). Der T-Faktor bildet die *formale* Dimension ab und determiniert die Starrheit, mit der eine Ideologie vertreten wird: Toughmindedness bezeichnet ein schwer veränderbares und intolerantes Festhalten an Überzeugungen. Toughminded Personen neigen zur Übernahme extremer Meinungen, zu aggressiven und dominanten Tendenzen, Ambiguitätsintoleranz und Rigidität; darüber hinaus sind sie resistent gegenüber sozialer Konditionierung. Tendermindedness umschreibt dagegen ein tolerantes Vertreten von Überzeugungen, die darüber hinaus leichter modifizierbar sind. Der zusätzliche Einstellungsfaktor bestimmt dagegen im Sinne einer Links-Rechts-Dimension die *inhaltliche* Ausrichtung der konkreten Ideologie, die von einem Individuum vertreten wird<sup>58</sup>.

Eysenck geht von einer kurvilinearen Beziehung zwischen dem T-Faktor und der Affinität zu politischen Ideologien aus: „Tendermindedness“ ist demnach vor al-

<sup>58</sup> In einer späteren Arbeit postulierte Eysenck einen zusätzlichen dritten Faktor namens „Socio-Economic Conservatism vs. Socialism“ (Eysenck, 1975).

lem in der Mitte des politischen Spektrums zu finden, „Toughmindedness“ dagegen auf der extrem linken *und* auf der extrem rechten Seite. Dem Rechts-Autoritarismus entspricht nach Eysencks Modell also eine Kombination aus hoher Toughmindedness und einer ideologisch rechten Orientierung; hohe Toughmindedness und eine linke politische Orientierung ergeben einen Links-Autoritarismus. Eysenck und Coulter (1954) sind allerdings nur mäßig erfolgreich bei ihrem Versuch, diese Ähnlichkeit zwischen Links- und Rechtsextremen hinsichtlich des T-Faktors empirisch zu belegen: Zwar zeigen Faschisten hypothesengemäß konservativere Einstellungen als Kommunisten, allerdings erzielten Kommunisten *keine* vergleichbar hohen Toughmindedness-Werte wie Faschisten. Dagegen können Heaven und Connors (1988) eine kurvilineare Beziehung zwischen Toughmindedness und politischen Einstellungen belegen: Die höchsten Werte erreichen Personen mit extremen Einstellungen auf beiden Seiten des politischen Kontinuums. Die absoluten Toughmindedness-Werte liegen für „Linke“ (4,31) dennoch wesentlich niedriger als für „Rechte“ (4,91), so dass die Vermutung nahe liegt, dass sich kein perfekter U-förmiger Zusammenhang ergibt. Leider berichten die Autoren keine Signifikanzprüfung dieser Differenz.

Insgesamt blieb Eysencks zweidimensionales Modell ohne großen Einfluss, nicht zuletzt, weil er ähnlich wie Ray (vgl. Kap. 1.6.7) verdächtigt wurde, ideologisch verbrämte Psychologie zu betreiben und gängige wissenschaftliche Standards zu verletzen (vgl. Christie, 1956a/b; Hanley & Rokeach, 1956; Rokeach & Hanley, 1956, sowie Erwiderungen auf diese Kritik durch Eysenck, 1956a/b). Eine neuere Studie von Duckitt (2001) zeigt darüber hinaus, dass Eysencks T-Faktor nicht mit Autoritarismus, sondern vielmehr mit Sozialer Dominanzorientierung (vgl. Kap. 4.3.4) korreliert.

Mehr Aufmerksamkeit als Eysencks Modell fand das Dogmatismus-Konstrukt von Rokeach, das ausdrücklich als Alternative für eine ideologiefreie Erfassung des Autoritarismus entwickelt wurde.

### 4.3.2 Rokeachs Dogmatismus

Ausgehend von der Erkenntnis, dass mittels der F-Skala nur politisch rechter Autoritarismus erfasst werden kann, entwickelte Rokeach (1952, 1954, 1960) das Konstrukt „Dogmatismus“ zur Messung eines allgemeinen, von ideologischen Inhalten losgelösten Autoritarismus. Dogmatismus (auch als „Closed-Mindedness“ bezeichnet) ist definiert als

„...*(a)* a relatively closed cognitive organization of beliefs and disbeliefs about reality, *(b)* organized around a central set of beliefs about absolute authority which, in turn, *(c)* provides a framework for patterns of intolerance and qualified tolerance toward others“ (Rokeach, 1954, S.195).

Dogmatismus bezieht sich demnach auf den Grad der kognitiven Organisation von Einstellungen und Überzeugungen zu einem geschlossenen System. Unabhängig von der konkret vertretenen politischen Ideologie können Mitglieder einer Gruppe als dogmatisch gelten, wenn sie einen Alleinvertretungsanspruch für „die Wahrheit“ geltend machen sowie die Notwendigkeit eines strengen Befolgens einer

„Parteilinie“ und die Bedeutung einer starken Führung betonen (Rokeach, 1955). Ein hoher Dogmatismus, d.h. ein stark geschlossenes kognitives System von Einstellungen und Überzeugungen erschwert die Integration neuer, insbesondere widersprüchlicher Informationen. Kognitive Systeme streben Rokeach zufolge grundsätzlich nach einer Balance zwischen dem Bedürfnis nach neuer Information einerseits, und nach Abwehr neuer, potentiell bedrohlicher Aspekte andererseits. Wenn das Informationsbedürfnis stärker als das Abwehrbedürfnis ausgeprägt ist, tendiert das kognitive System zu Offenheit, dagegen zu Geschlossenheit, wenn das Abwehrbedürfnis dominiert. Rokeach sieht eine generalisierte Ängstlichkeit als Hauptursache für hohen Dogmatismus an: Je geschlossener ein kognitives System ist, desto besser schützt es vor Angst. Auch die Identifikation mit einer Autorität oder einer Ideologie erfüllt eine solche Schutzfunktion und bietet gleichzeitig ein systematisches kognitives Rahmenwerk, das zur Rationalisierung und Rechtfertigung egozentrischer Selbstgerechtigkeit und moralischer Verurteilung anderer dient. Neben der generalisierten Ängstlichkeit thematisiert Rokeach aber auch situationsbezogene Bedrohungswahrnehmungen, die zu Fluktuationen in der Geschlossenheit von Überzeugungssystemen führen: Je stärker eine Bedrohung empfunden wird, desto dogmatischer verhält sich ein Individuum (Rokeach, Toch & Rottman, 1960).

Rokeach zufolge ist die Offenheit oder Geschlossenheit kognitiver Systeme nicht von den konkret vertretenen Werten abhängig: Auch eine Person mit liberalen bzw. demokratischen Einstellungen kann dogmatisch sein, indem sie extrem intolerant gegenüber anderen Meinungen ist und ein starres Denken und schwer modifizierbare Überzeugungen zeigt. Vorurteile und Diskriminierungstendenzen sind in Rokeachs Theorie Ausdruck der empfundenen Nähe und Ähnlichkeit eigener Kognitionssysteme mit denen anderer Personen oder Gruppen: Als je unähnlicher ein fremdes Kognitionssystem beurteilt wird, desto stärker wird es abgelehnt, weil es als für das eigene System bedrohlich empfunden wird.

Die Forschung zu den Bereichen Autoritarismus und Dogmatismus ist so eng miteinander verbunden, dass Sales und Friend (1973) von „Sister Traits“ sprechen. In einigen Untersuchungen werden die Begriffe synonym verwendet oder es werden Dogmatismus-Skalen als Autoritarismusmaß eingesetzt (z.B. Henkel, Sheehan & Reichel, 1997; Vidulich & Kaiman, 1961). Auch Lederer (1983) verwendet Dogmatismus-Items als Grundlage für ihre „Kernautoritarismus“-Skala. Dennoch liegen einige Erkenntnisse vor, denen zufolge Autoritarismus und Dogmatismus auch empirisch differenzierbar sind. Rokeach und Fruchter (1956) führen eine Faktorenanalyse über Gesamtscores der Dogmatismus-Skala (D-Skala), der F-Skala, eines Rigiditätsmaßes und weiterer Instrumente durch. Dogmatismus und Autoritarismus laden am höchsten auf einem gemeinsamen Faktor, der außerdem noch durch eine hohe Ladung von Rigidität und eine moderate Ladung von Ethnozentrismus gekennzeichnet ist. Die Ladungen von D und F auf zwei weiteren extrahierten Faktoren sind jedoch unterschiedlich: Während Autoritarismus eine Ladung auf einem Faktor aufweist, der von den Autoren als Liberalismus-Konservatismus-Dimension interpretiert wird, lädt Dogmatismus auf einem „Anxiety“-Faktor. Die Schlussfolgerung von Rokeach und Fruchter lautet, Dogmatis-

mus erfasse etwas ähnliches wie Autoritarismus, aber unabhängig von der politischen Links-Rechts-Dimension. Auch Kerlinger und Rokeach (1966) finden in Faktorenanalysen erster und zweiter Ordnung über die F-Skala und die D-Skala, dass eine empirische Trennung zwischen den beiden Konstrukten möglich ist. Da gleichzeitig die F- und die D-Skala hoch korrelieren ( $.65 \leq r_{ij} \leq .77$ ), kommen die Autoren zu dem Schluss, dass Dogmatismus- und F-Skalenwerte unterscheidbare Dimensionen abbilden, ihnen aber gleichzeitig eine Struktur zugrunde liegt, die als „genereller“ Autoritarismus bezeichnet werden kann. Auch Warr, Lee und Jöreskog (1969) zeigen, dass teilweise eine Trennung der D- und F-Items in Faktorenanalysen möglich ist, berichten aber keine Korrelationen zwischen den Gesamtskalen.

Hinweise auf die Validität des Dogmatismus-Konstruktes liefern z.B. Long und Ziller (1965) sowie Taylor und Dunnette (1974), die finden, dass dogmatischere Personen zu schnellen Entscheidungen neigen, ohne nach allen verfügbaren entscheidungsrelevanten Informationen zu suchen. DiRenzo (1967) belegt eine abwehrende Haltung katholischer Laien mit höheren D-Werten gegenüber Änderungen der traditionellen Liturgie. Einer Übersicht zu empirischen Studien zum Zusammenhang zwischen Dogmatismus, Lernfähigkeit und Widerstand gegen Veränderung zufolge erweisen sich, entsprechend Rokeachs Thesen, zentralere Überzeugungen als veränderungsresistenter (Ehrlich & Lee, 1969; vgl. auch Vacchiano et al., 1969). Ehrlich (1961) findet, dass undogmatische Studierende mehr Wissen erwerben und dieses Wissen auch länger abrufen können. Fillenbaum und Jackman (1961) zeigen, dass Personen mit höheren D-Werten langsamer neue Lösungsstrategien erkennen bzw. übernehmen, die für eine Problemlösung notwendig sind.

Allerdings liegen auch zahlreiche Ergebnisse von Studien vor, die an der empirischen Unterscheidbarkeit der Konstrukte bzw. ihrer Operationalisierungen zweifeln lassen. So finden z.B. Vacchiano, Schiffman und Crowell (1966) entgegen ihrer Erwartung, dass dogmatische Lehrkräfte keine schwächere Veränderung schülerbezogener Einstellungen als Folge eines entsprechenden Trainingsprogramms erkennen lassen. Weitere Studien zeigen Korrelationen des Dogmatismus mit Konstrukten, die denen entsprechen, die auch bei Verwendung eines klassischen Autoritarismusmaßes erwartbar wären. Autoritarismus und Dogmatismus stehen in gleichem Zusammenhang mit soziodemographischen Variablen wie Alter und Bildung (Rogmann, 1966; Schmitz, 1985). Thompson und Michel (1972) berichten eine hohe Ähnlichkeit der Korrelationen von Autoritarismus und Dogmatismus mit Variablen wie Konservatismus oder religiösem Traditionalismus, wobei die Korrelationen der D-Skala meist etwas niedriger ausfallen. Sie schließen daraus, die Überlegenheit der D- gegenüber der F-Skala als Autoritarismusmaß sei zweifelhaft. Thalbourne, Dunbar und Delin (1995) zeigen Zusammenhänge von Dogmatismus mit dem Glauben an paranormale Phänomene sowie mit traditionellen religiösen Überzeugungen, wie sie auch für Autoritarismus belegt sind (vgl. auch Kahoe, 1974). Dogmatismus steht ebenso wie Autoritarismus in Beziehung zu Konformitätsverhalten (Vidulich & Kaiman, 1961) und Submissivität gegenüber Autoritäten (DeBono & Klein, 1993).



Auch angesichts des hohen korrelativen Zusammenhangs zwischen Dogmatismus und Autoritarismus erscheint fraglich, ob die D-Skala tatsächlich etwas anderes als die F-Skala misst: D- und F-Werte korrelieren regelhaft hoch im Bereich zwischen  $r_{ij}=.50$  und  $r_{ij}=.80$  (Altemeyer, 2004; Barker, 1963; Delahunty, 1984; Edgington & Hutchinson, 1990; Kerlinger & Rokeach, 1966; Meloen & Middendorp, 1991; Milburn et al., 1995; Kahoe, 1974; Neel, Tzeng & Baysal, 1983; Peabody, 1961; Plant, 1960; Ray, 1972b, 1973; Rokeach & Fruchter, 1956; Rubenowitz, 1963; Thompson & Michel, 1972). Hanson (1969, 1970) interpretiert die Ergebnisse seiner Studien zwar als Unterstützung der Annahme, Dogmatismus erfasse einen allgemeinen Autoritarismus, findet aber ebenfalls einen positiven Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Dogmatismus (Hanson, 1968). Während Rokeach (1952) den relativ engen Zusammenhang von F- und D-Werten als Hinweis auf die Validität seines Instrumentes hinsichtlich der Erfassung eines generellen Autoritarismus interpretiert, kommentiert Altemeyer (1996), dass Korrelationen in der meist gefundenen Höhe dem Reliabilitätsniveau der beiden Skalen entsprechen und somit zu bezweifeln ist, dass die D-Skala etwas substantiell anderes erfasst als die F-Skala.

Trotz dieser offensichtlich sehr ähnlichen empirischen Erscheinung könnten Dogmatismus und Autoritarismus als sinnvoll unterscheidbare Konstrukte gelten, wenn Belege der Unabhängigkeit des Dogmatismus von der ideologischen Orientierung vorlägen. Rokeachs eigene Annahmen zum Zusammenhang des Dogmatismus mit der individuellen politischen Ausrichtung bleiben allerdings undeutlich: Einerseits geht er aufgrund der angestrebten Ideologiefreiheit des Dogmatismus von einer Unabhängigkeit der beiden Konstrukte aus, andererseits nimmt er einen kurvilinearen (U-förmigen) Zusammenhang zwischen politischer Ideologie und Dogmatismus an: Sowohl Anhänger extrem linker als auch extrem rechter Ideologien sind demnach durch erhöhte Dogmatismuswerte gekennzeichnet (vgl. auch Shils, 1954). In beiden Fällen sollte sich empirisch kein *linearer* Zusammenhang ergeben.

Um zu belegen, dass die D-Skala im Gegensatz zur F-Skala kein ideologieabhängiges Maß darstellt, entwickelte Rokeach Skalen zur Erfassung politisch linker bzw. rechter Einstellungen („Left“- bzw. „Right-Opinionation“-Skalen). Während die F-Skala aufgrund ihrer starken Konservatismus-Konfundierung positiv mit Right-Opinionation sowie negativ oder gar nicht mit Left-Opinionation korreliert (Barker, 1963; Rokeach, 1967; Rubenowitz, 1963), korreliert die D-Skala hypothesengemäß mit *beiden* Skalen positiv, wenn auch mit der RO-Skala etwas stärker ( $.25 \leq r_{ij} \leq .43$ ) als mit der LO-Skala ( $.17 \leq r_{ij} \leq .25$ ; Rokeach, 1960). Rokeach berichtet außerdem für eine Gruppe kommunistischer englischer Studierender einen signifikant höheren Dogmatismus im Vergleich zu Liberalen. Konservative scores dagegen ähnlich hoch wie Kommunisten, was auf einen kurvilinearen Zusammenhang hindeutet. Unklar bleibt allerdings, was diese relativ hohen Werte der Kommunisten verursacht. Rokeach kann auf Grundlage einer genaueren Analyse zwischen zwei Arten von Items der D-Skala trennen, von denen eine weitgehend ideologiefrei ist und *keine* auffällig hohen Werte der Kommunisten ergibt, während die andere durchaus ideologische Inhalte umfasst. Die Antworten auf



letztere Items führen zu den hohen Dogmatismus-Werten der Kommunisten. Abgesehen von den möglichen Rückschlüssen auf die angebliche Ideologiefreiheit der D-Skala, gibt Rokeach selbst zu, dass die hohen Werte bei der Beantwortung der ideologiehaltigen Items weniger einen vorhandenen Dogmatismus belegen, sondern möglicherweise schlichtweg die intellektuellen Überzeugungen der Studierenden wiedergeben.

Dennoch geht Rokeach davon aus, die D-Skala sei weitgehend ideologiefrei, und auch andere Autoren unterstützen diese Sichtweise (Hanson, 1989a; Jost et al., 2003; Vacchiano et al., 1969). Geben allerdings Rokeachs eigene Befunde noch Hinweise auf die Gültigkeit der Annahme einer unterschiedlichen Beziehung von Dogmatismus und Autoritarismus zur politischen Orientierung, so gelangen andere Studien zu weniger deutlichen Ergebnissen. Zwar zeigen Simons und Berkowitz (1969), dass sich ein kurvilinearere Zusammenhang zwischen politischer Orientierung und Dogmatismus ergibt, wenn Fremdeinschätzungen für Anhänger liberaler, konservativer, links- und rechtsextremer Ideologien erhoben werden, was aber lediglich einen Beleg für eine weite Verbreitung stereotyper Annahmen zum Links-Autoritarismus darstellt. Insgesamt ist jedoch die Befundlage für die These, dass sowohl Rechts- als auch Linksextreme hohe Dogmatismuswerte zeigen, unbefriedigend (z.B. Parrott & Brown, 1972; Simons, 1968). Smithers und Lobley (1978) finden zwar Anzeichen für einen leichten kurvilinearen Zusammenhang zwischen Dogmatismus und politischer Orientierung: Sowohl „Radikale“ (Linke) als auch Konservative zeigen vergleichsweise höhere D-Werte, gleichzeitig ist aber der Dogmatismus am konservativen Ende der politischen Einstellungsdimension wesentlich ausgeprägter. Brant, Batres und Hays (1980) finden ebenso wie Schwendiman, Larsen und Cope (1970), dass Dogmatismus in gleicher Weise wie Autoritarismus mit politischen Wahlpräferenzen zusammenhängt: Anhänger „linker“ Kandidaten erzielen die niedrigsten D-Werte, Unterstützer „rechter“ Kandidaten die höchsten. Sie schließen aus diesem Ergebnis, dass die Dogmatismusskala eindeutig mit politischer Ideologie konfundiert ist.

Di Renzo (1967a) berichtet aus einer Untersuchung an italienischen Parlamentsangehörigen die höchsten D-Werte für Neofaschisten, die niedrigsten entgegen Rokeachs Thesen für kommunistische Abgeordnete. Oesterreich (1996) zitiert eine amerikanische Studie von Knutson (1974), der zufolge Anhänger neonazistischer Gruppierungen die höchsten Werte für Dogmatismus, Autoritarismus und Ambiguitätsintoleranz zeigen. Auch Barker (1963) berichtet für organisierte „Rechte“ und „Linke“ sowie eine neutrale Kontrollgruppe eine lineare Beziehung zwischen F-Werten und politischer Orientierung, findet aber keinen höheren Dogmatismus Linker im Vergleich zu Studierenden, die in der Mitte des politischen Kontinuums verortet sind. Ray (1973) belegt ebenso einen positiven Zusammenhang zwischen Dogmatismus und Konservatismus wie Costin (1971). Auch eine neuere Studie zeigt eine deutliche positive Korrelation der D-Skala mit rechter politischer Orientierung (Sgro & Guimond, 2002).

Granberg und Corrigan (1972) berichten eine bessere Vorhersagekraft von Autoritarismus im Vergleich zu Dogmatismus für Einstellungen zum Vietnam-Krieg. Dogmatismus korreliert in ihrer Studie kaum mit Einstellungen zum Krieg; dies

interpretieren sie als Beleg für Rokeachs Erfolg, eine weitgehend ideologieunabhängige Skala zu konstruieren. Das Gegenteil schließen allerdings Karabenick und Wilson (1969) aus ihrem Befund, dass sich entschiedene Gegner des Vietnam-Krieges als signifikant weniger dogmatisch im Vergleich zu Kriegsbefürwortern erweisen. Ihrer Ansicht nach wäre zu erwarten gewesen, dass die Anhänger *beider* extremer Positionen höhere D-Werte hätten erreichen müssen als Vertreter moderater Einstellungen, wenn die D-Skala tatsächlich als ideologiefrei gelten sollte.

Zusätzlich zu den Zweifeln an der Ideologieunabhängigkeit der D-Skala wird diese aus methodologischer Sicht ebenso kritisiert wie die F-Skala. Sie scheint zwar weniger anfällig für Effekte sozialer Erwünschtheit zu sein (Becker & DiLeo, 1967; Cacioppo & Petty, 1982), aber insgesamt urteilt Altemeyer (1981) über die Dogmatismusskala, jede Kritik, die gegenüber der F-Skala vorgebracht worden sei, gelte für sie in mindestens gleichem Maße (vgl. auch Altemeyer und Hunsberger, 1993; Oesterreich, 2005a; Vacchiano et al., 1969).

Insgesamt bewertet Oesterreich (1996) die Dogmatismus-Theorie zwar als „...die auf der psychologischen Ebene elaborierteste Theorie der autoritären Persönlichkeit“ (Oesterreich, 1996, S.69), urteilt aber, die D-Skala sei nicht weniger ideologieanfällig als die F-Skala (vgl. auch Altemeyer, 1996). Christie (1991) gelangt zu dem Fazit, die D-Skala messe nicht das gleiche wie die F-Skala, es sei aber auch nicht belegbar, dass sie einen „generellen Autoritarismus“ erfasse, der durch höhere Ausprägungen sowohl von Links- als auch Rechtsextremen erkennbar wäre. Dennoch sieht er Dogmatismus als ein Konzept an, das weitere Analysen wert sei.

Es existieren verschiedene Versuche einer Revision des Dogmatismus-Konstruktes bzw. seiner Operationalisierung: Palmer und Kalin (1991) entwickelten eine neuartige Dogmatismusskala („Dogmatic Rejection Scale“, DRS), die sich im Gegensatz zur ursprünglichen D-Skala durch ideologische Neutralität auszeichnet, aber genauso gut wie die D-Skala negative Einstellungen von High-Scorern gegenüber Personen vorhersagt, die bezüglich eines spezifischen Themas abweichende Positionen vertreten. Die DRS und die D-Skala sind moderat korreliert (Sgro & Guimond, 2002). Im Gegensatz zur klassischen D-Skala, für die sich eine deutliche Korrelation mit rechter politischer Orientierung ergibt, deutet sich in einer französischen Studie für die DRS-Skala tatsächlich ein kurvilinearere Zusammenhang an: Anhänger einer rechten („Front National“) und einer linken (Kommunistische Partei) Gruppierung erzielten die höchsten Werte, dieser Effekt erreicht allerdings keine Signifikanz (Nathalie Sgro, persönliche Mitteilung vom 10.10.2002).

Auch Altemeyer (1996) konstruiert eine neue Dogmatismusskala (DOG-Skala), in der die Starrheit von Einstellungssystemen erfasst wird, ohne dass konkrete Inhalte dieser Einstellungen angesprochen werden. Unter Verwendung dieser Skala findet er zwar Hinweise, dass sich an beiden Polen der politisch-religiösen Einstellungsdimension Personen mit hohem Dogmatismus finden lassen, deren Einstellungen sich als veränderungsresistent erweisen: Dogmatismus korreliert positiv mit einer „Left-wing Authoritarianism“-Skala (LWA, vgl. Kap. 4.4.2). Andererseits korreliert die DOG-Skala wesentlich höher mit RWA als mit LWA, so dass auch diese

Ergebnisse nicht auf einen perfekten kurvilinearen Zusammenhang schließen lassen.

Insgesamt ergibt sich angesichts der beschriebenen Erkenntnisse die Einschätzung, dass Dogmatismus seinem Anspruch, Autoritarismus als ideologiefreie Alternative zu ersetzen, nicht hinreichend gerecht wird. Andererseits stellt der „Kern“ des Konstruktes unter einer anderen Bezeichnung wahrscheinlich eine bedeutsame Variable in der Autoritarismusforschung dar: McCrae (1996) sieht Rokeachs Dogmatismuskonzept als Vorläufer der „Offenheitsvariable“ an, die als einer der „Big Five“-Persönlichkeitsfaktoren eine der grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen darstellt. Erkenntnisse, die eine Prädiktorfunktion von „Openness“ für Autoritarismusausprägungen belegen, wurden in Kap. 1.6.8 angeführt.

### 4.3.3 Oesterreichs „Autoritäre Reaktion“

Eine weitere Konzeption, die eine Unabhängigkeit autoritaristischer Manifestationen von politischen Ideologien annimmt, ist Oesterreichs „Autoritäre Reaktion“ (Oesterreich, 1993, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2005a,b), die dieser auch als „negative Theorie individueller Emanzipation“ bezeichnet (Oesterreich, 1996, S.124). Diese Theorie schließt an entwicklungspsychologische Sichtweisen an, denen zufolge die Entwicklung individueller Autonomie eine wesentliche Aufgabe des Jugendalters darstellt (Becker-Stoll, Lechner, Lehner, Pfefferkorn, Stiegler & Grossmann, 2000; Phillips, 1979). Oesterreich beschreibt allerdings einen Prozess der Entstehung autoritaristischer Verhaltenstendenzen, der nie vollständig abgeschlossen ist: Auch im Erwachsenenalter kann durch ein häufiges Auftreten verunsichernder Situationen eine Autoritäre Reaktion zu einem vorherrschenden Verhaltensmuster werden.

Phänomenologisch entspricht Oesterreichs Beschreibung autoritaristischen Verhaltens weitgehend anderen Autoritarismusansätzen: Im Vordergrund steht mit der so genannten „Autoritären Reaktion“ eine individuelle Tendenz, in verunsichernden Situationen Schutz und Unterstützung bei Sicherheit bietenden Autoritäten zu suchen. Eine Autoritäre Reaktion ist aber nicht zu verwechseln mit einer sinnvollen Suche nach Sachkompetenz (Oesterreich, 1996). Sie ist auch nicht als psychische Deformation zu werten, da sie weniger eine Distanz zum sozialen Umfeld, sondern vielmehr eine Flucht in dessen Mitte darstellt. Oesterreich sieht eine Autoritäre Reaktion grundsätzlich als eine funktionale Disposition an, die bei allen Menschen angelegt ist. Diese Disposition bildet die motivationale Grundlage für unterwürfiges und schutzsuchendes Verhalten. In bedrohlichen Situationen reduziert die Autoritäre Reaktion die empfundene Angst durch das „Schutzsuchen“ bei Autoritäten. Im günstigen Falle wird diese Reaktion im Laufe der ontogenetischen Entwicklung abgebaut, wenn ein Kind mit neuen, herausfordernden Situationen konfrontiert wird. Durch deren selbständige Bewältigung erwirbt es eigene Kompetenzen für den Umgang mit Krisensituationen; die Motivation zur Schutzsuche bei Autoritäten lässt in der Folge nach, weil sie unnötig geworden ist. Voraussetzung für einen Abbau der Autoritären Reaktion ist allerdings, dass solche Herausforderungen den bereits existierenden sozialen, emotionalen und kognitiven Fähigkeiten

eines Kindes angemessen sind. Eine Überforderung und die damit einhergehende Unmöglichkeit des eigenständigen Bewältigens einer Situation führen zu einer Aufrechterhaltung des Verhaltens der Schutzsuche und damit langfristig zur Etablierung einer Autoritarismus-Prädisposition im Sinne einer Persönlichkeitsstruktur, deren wesentliches Merkmal die Abhängigkeit von Autoritäten ist. Auch eine Unterforderung, also z.B. ein zu stark behütender Erziehungsstil, der Kindern kaum Raum für die Erprobung eigener Problemlösefähigkeiten lässt, stellt ein Hindernis für die Entwicklung der Bewältigungskompetenzen und damit auch für den Abbau der Autoritären Reaktion dar. Dies bedeutet allerdings nicht, dass jegliche Reglementierung die kindliche Entwicklung zu einer eigenständigen, handlungsfähigen Persönlichkeit behindert. Oesterreich unterscheidet zwischen Beschränkungen,

„...die regelhaften Charakter haben und dem Kind eine Art Stützkorsett geben sollen und solchen, die seine Entfaltungsmöglichkeiten einschränken, also dort Vorschriften und Regeln aufstellen, wo das Kind seine Alltagsrealität auch ohne solche Regeln bewältigen könnte“ (Oesterreich, 2000, S.78).

Vor allem unnötige, starre Regeln behindern demnach den Abbau der Autoritären Reaktion. Ein schutzsuchendes Verhalten wird darüber hinaus durch die erfolgende Angstreduktion negativ verstärkt, es entsteht eine emotionale Konditionierung.

Aus Oesterreichs Postulaten ergibt sich die Hypothese, dass sich durch die Autonomieentwicklung und den Abbau der Autoritären Reaktion in der Adoleszenz Autoritarismusergebnisse durchschnittlich verringern müssten. Während dies in Einklang mit Ergebnissen der traditionellen Autoritarismusforschung steht (vgl. Kap. 5.2.1), findet Rebenstorf (2002) allerdings ausgerechnet unter Nutzung von Oesterreichs eigener Autoritarismus-Operationalisierung nur mäßige Hinweise auf die Gültigkeit dieser Annahme.

Oesterreichs weitere Thesen zur Entwicklung einer AP integrieren die ursprünglichen psychodynamischen Annahmen der Berkeley-Gruppe und Rokeachs (1960) Theorie der „Closedmindedness“: Durch eine enge persönliche Bindung an Autoritäten werden deren Normen und Wertsysteme übernommen und internalisiert. Die so entwickelten kognitiven Systeme ermöglichen eine starre Orientierung an Normen und bieten daher auch in Situationen Verhaltenssicherheit, in denen die Autoritäten nicht persönlich anwesend sind. Closedmindedness führt zu einer Abwehr aller Informationen, die den eigenen kognitiven Systemen widersprechen. Jede wahrgenommene Kritik an diesen starren internalisierten Normen erzeugt einen subjektiven Eindruck des Angegriffenseins:

„Ein Infragestellen der schützenden Denkmuster wird zu einem Angriff auf das Individuum selbst“ (Oesterreich, 1996, S.121).

Da in komplexen modernen Gesellschaftssystemen eine unausgesetzte Konfrontation mit differierenden Normen und Werten unvermeidlich ist, führt dies zu einer permanenten hohen Feindseligkeit von „Highs“, allerdings zeichnet sich eine AP Oesterreich (2000) zufolge nicht durch eine grundlegend höhere Aggressivität aus. Eine Autoritäre Reaktion, d.h. ein Mechanismus der Schutzsuche, impliziert eher eine Vermeidung aggressiven Verhaltens und persönlicher Risiken.



Eine Autoritäre Persönlichkeit in Oesterreichs Sinne entwickelt eine längerfristige und intensive persönliche Bindung an Autoritäten (Oesterreich, 2000). Jede Sicherheit bietende Instanz kann für verängstigte Menschen zu einer Autorität werden, dabei spielen konkrete politische Orientierungen keine Rolle. Wie viele andere Autoren ist auch Oesterreich ein vehementer Vertreter der inhaltlichen Kritik an klassischen Autoritarismusskalen:

„Items, die auf konservativer Ideologie basieren, wie z.B. nationale Identifikation, Antikommunismus, Vorurteile gegenüber Minderheiten oder traditionelle Geschlechterrollenkonzepte, sind grundsätzlich aus Autoritarismus-Fragebögen auszuschließen“ (Oesterreich, 2000, S.82).

Um ideologieunabhängige Tendenzen zu einer Autoritären Reaktion feststellen zu können, verwendet Oesterreich für seine Operationalisierung Items, die formal denjenigen klassischer Persönlichkeitsskalen entsprechen und keinen direkten Bezug auf ideologische Inhalte nehmen. Allerdings merkt er ebenfalls an, dass auch diese Items zur Erfassung von Verhalten, Gefühlen, Motiven und Selbstbild eines Individuums nicht als völlig ideologiefrei gelten können:

„Es ist offensichtlich, dass auch solche Fragen nicht völlig frei von Ideologie sein können, sie sind aber grundsätzlich weiter entfernt von politischen Ideologien als Fragen zu politischen Einstellungen“ (Oesterreich, 2000, S.82).

Oesterreichs Operationalisierung zur Erfassung der Autoritären Reaktion umfasst die sechs Komponenten

- ängstliche Abwehr von Neuem und Fremdem,
- rigides und unflexibles Verhalten,
- Anpassungs- und Unterordnungsbereitschaft,
- Orientierung an Macht und Stärke,
- Feindseligkeit und unterdrückte Aggression, sowie
- Konformität.

Obwohl Oesterreich an der originalen Theorie der Autoritären Persönlichkeit u.a. bemängelt, die neun „Faktoren“ des Autoritarismus seien auf unterschiedlichen Analyseebenen angesiedelt, bleibt die Beziehung der Komponenten untereinander in seinem eigenen Konzept ebenfalls unklar. Er behandelt sie als parallele und gleichwertige Bestandteile des Konstruktes. Empirisch begründete Aussagen über die Faktorenstruktur seiner Operationalisierung oder über eventuelle kausale Verknüpfungen der Komponenten sind dadurch erschwert, dass Oesterreich davon ausgeht, viele Items seiner Skala seien gleichzeitig Indikatoren für *mehrere* Komponenten, denn

„es sollen nicht separate Persönlichkeitsmerkmale, sondern ein möglichst homogenes Konzept gemessen werden“ (Oesterreich, 2000, S.84).

Dass die konservative Variante des Autoritarismus in unserer Gesellschaft besonders häufig anzutreffen ist, liegt Oesterreich zufolge daran, dass durch die Verteilung gesellschaftlicher Macht Konservatismus eine stärkere Schutzfunktion verspricht als Liberalismus. Auch eine Autoritäre Reaktion prädisponiert wie traditioneller Autoritarismus für Rechtsextremismus, denn diese Ideologie betont Macht und Stärke, Gehorsam gegenüber Autoritäten, eine starke Ingroup-Identifikation



sowie eine Ablehnung von Outgroup-Mitgliedern, und ist daher attraktiv für „Highs“ (Oesterreich, 2005a). In der Tat findet er eine positive Korrelation zwischen seiner Autoritarismusskala und rechtsextremen Einstellungen. Cohrs (2005b) berichtet darüber hinaus einen moderaten positiven Zusammenhang zwischen einer Kurzversion der Oesterreich-Skala und RWA. Die Validität von Oesterreichs Ansatz würde zusätzlich belegt, wenn auch für andere autoritäre, machtbetonende Ideologien ein Zusammenhang nachweisbar wäre; entsprechende Untersuchungen liegen allerdings bisher nach Kenntnis des Verfassers nicht vor.

Oesterreichs Konzept ist insgesamt als interessanter Ansatz zu bewerten, aus dem z.B. Hypothesen zur Genese einer Autoritarismusdisposition abgeleitet werden können. Bisher liegen allerdings nur wenige von Oesterreichs eigenen Studien unabhängige empirische Analysen des Konstruktes vor; eine Validierung zentraler Thesen steht noch aus.

#### 4.3.4 Soziale Dominanz-Orientierung

Die Soziale Dominanz-Orientierung (SDO) ist ein prominentes Konstrukt in der neueren Vorurteilsforschung und gilt neben dem traditionellen Autoritarismus als zweiter bedeutender individualpsychologischer Prädiktor für die Ausprägung von Vorurteilen gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten. Der Begriff „Soziale Dominanz“ bezieht sich auf das Ausmaß der Hierarchisierung zwischen Gruppen innerhalb einer Gesellschaftsstruktur; die individuelle Befürwortung der Ungleichheit verschiedener Gruppen bzw. der Existenz hierarchischer sozialer Strukturen wird „Soziale Dominanzorientierung“ (SDO) genannt (Sidanius & Pratto, 1999; Six et al., 2001). Die SDO stellt ein gruppenbezogenes Gegenstück zum individualistischen Konzept des „Hierarchischen Selbstinteresses“ (Baier & Hadjar, 2005) dar. Einige Autoren verstehen SDO als komplementäres Konstrukt zum Autoritarismus, in dem anstelle der Unterwürfigkeitstendenz, die in traditionellen Autoritarismuskonzeptionen im Vordergrund steht, die (gruppenbezogene) dominante Komponente betont wird. Entsprechend wird SDO bzw. die Theorie der Sozialen Dominanz verschiedentlich auch als dominante Variante des Autoritarismus (z.B. Altemeyer, 1998; Amiot & Bourhis, 2005; Cornelis & van Hiel, 2006; van Hiel & Kossowska, 2006) oder als „allgemeine Autoritarismustheorie“ (Zick & Six, 1997) bezeichnet.

Der Theorie der Sozialen Dominanz zufolge besteht jede Gesellschaft aus mindestens zwei „Kasten“ mit variierendem sozialen Status. Eine Hegemonialgruppe steht an der Spitze des hierarchischen Systems, eine negative Referenzgruppe am unteren Ende. Die Stabilität eines solchen Systems wird u.a. durch institutionelle oder individuelle Diskriminierungsprozesse aufrecht erhalten, aber auch durch eine Verhaltensasymmetrie der Mitglieder der verschiedenen Gruppen, die über ein unterschiedliches Verhaltensrepertoire verfügen: Angehörige von Minderheiten besitzen geringere Verhaltenskompetenzen, die für ein erfolgreiches Handeln in einer sozialen Struktur notwendig sind (Sidanius, Devoreux & Pratto, 1992). Die Theorie der Sozialen Dominanz soll Annahmen aus der Theorie der Sozialen Identität ergänzen: Sidanius, Pratto und Mitchell (1994) konstatieren, die in der

SIT angenommene Bevorzugung der Eigengruppe könne kaum für alle Formen von Outgroup-Diskriminierung (z.B. interethnische Gewalt, „ethnische Säuberungen“ etc.) verantwortlich gemacht werden. Zusätzlich sei mit der Sozialen Dominanzorientierung ein Persönlichkeitsfaktor anzunehmen, der den Wunsch nach Dominanz reflektiere und für negative Stereotypisierungen, aktive Diskriminierung und Ausübung von Gewalt gegenüber Outgroups prädisponiere. SDO repräsentiert das individuelle Bedürfnis nach einem höheren sozialen Status der Ingroup im Vergleich mit Outgroups und besitzt eine instrumentelle Funktion für die Aufrechterhaltung einer überlegenen Position der Ingroup in konkurrenzorientierten Gesellschaften (Duriez & van Hiel, 2002). SDO ist demnach nicht als Ausdruck individuellen rationalen Eigeninteresses zu verstehen, sondern als gruppenbezogene Einstellung mit dem Ziel der Sicherung des höheren Status einer Ingroup im Vergleich zu einer negativen Referenzgruppe (Sidanius et al., 1992). Diese Distinktheit der SDO von interpersonaler Dominanz ist auch empirisch bestätigt (Lippa & Arad, 1999).

Die individuelle Ausprägung der SDO führt zu einem entsprechenden Ausmaß der Befürwortung von Diskriminierung gegen Mitglieder unterlegener Gruppen und zur Unterstützung so genannter legitimierender Mythen, bei denen es sich um sozial akzeptierte Einstellungen, Werte und Meinungen handelt, die eine ungleiche Verteilung sozialen Wertes moralisch und intellektuell legitimieren (vgl. auch Hartmann, 1977). Solche Mythen umfassen Einstellungen zum gesellschaftlichen Zusammenleben verschiedener Gruppen, die oberflächlich betrachtet für alle Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft Gültigkeit besitzen, faktisch aber systematisch eine unterlegene Gruppe benachteiligen. Beispiele für legitimierende Mythen sind Konservatismus, Rassismus, Sexismus oder meritokratische Einstellungen, denen zufolge die Stellung von Gruppen in einer Hierarchie ausschließlich von der Leistungsfähigkeit und -bereitschaft ihrer Mitglieder abhängt, aber nicht von einer auf der Gruppenzugehörigkeit basierenden systematischen Chancenungleichheit (z.B. Pratto, Sidanius, Stallworth & Malle, 1994). Dabei werden die jeweils aktuell bestehenden Verhältnisse zum Maßstab: Der gegebene Elitestatus dient als Heuristik zur Entscheidung, welche Fähigkeiten für den Erfolg in einer Gesellschaft nötig sind bzw. über welche Fähigkeiten die Angehörigen der Elite vermeintlich verfügen. Eine experimentelle Illustration hierfür liefert Humphrey (1985), der in einem Rollenspiel Versuchspersonen unsystematisch in Manager und Büroangestellte aufteilte. Obwohl die Versuchspersonen von dieser zufälligen Zuteilung wussten, bewerteten sowohl die „Manager“ als auch die „Angestellten“ die Manager nach dem Rollenspiel als überlegen z.B. hinsichtlich ihrer Führungsfähigkeit. Legitimierende Mythen mediiieren zwischen SDO und tatsächlichem Diskriminierungsverhalten (Pratto, Stallworth & Conway-Lanz, 1998).

Die SDO stabilisiert den Status einer dominanten Gruppe, folgerichtig sind Ingroup-Attachment und die Unterstützung legitimierender Mythen in dominanten Gruppen stärker als in benachteiligten ausgeprägt (Levin, Sidanius, Rabinowitz & Federico, 1998). Darüber hinaus besteht in Gruppen mit hohem sozialen Status (z.B. Weiße in den USA im Vergleich zu Angehörigen ethnischer Minderheiten, jüdische Bürger Israels im Vergleich zu arabischen) ein positiver Zusammenhang

zwischen SDO und Ingroup-Identifikation, in den Gruppen mit geringerem Status dagegen eine negative Beziehung (Levin & Sidanius, 1999). Für Angehörige einer dominanten Gruppe zeigt sich kein Einfluss der empfundenen Gerechtigkeit der gesellschaftlichen Machtverteilung: Höhere SDO-Werte gehen grundsätzlich mit einer geringeren Unterstützung hierarchieausgleichender Maßnahmen einher. Mitglieder benachteiligter Gruppen mit hoher SDO-Ausprägung unterstützen politische Maßnahmen zur Verringerung der hierarchischen Stellung der Gruppen allerdings nur dann weniger, wenn die bestehende hierarchische Ordnung als gerecht angesehen wird (Rabinowitz, 1999).

Die Theorie der Sozialen Dominanz ist nicht unumstritten (vgl. Schmitt & Branscombe, 2003; Turner & Reynolds, 2003; Wilson & Liu, 2003a; Wilson & Liu, 2003b), so gilt bspw. die „System Justification“-Theorie als überlegen bei der Erklärung, warum einigen Studien zufolge (z.B. Zick & Küpper, 2006) Statusungleichheiten teils auch Akzeptanz bzw. Unterstützung unter Angehörigen benachteiligter Gruppen finden (Huddy, 2004). Dennoch existieren zahlreiche empirische Belege für das Zutreffen ihrer Annahmen. Vorhersagegemäß zeigen Mitglieder statushoher Gruppen stärkere SDO-Ausprägungen (Altemeyer, 1998; Capps, 2002; Cohrs et al., 2005a; Heaven & Greene, 2001; Heaven, Greene, Stones & Caputi, 2000; Heaven & St. Quintin, 2003; Henry et al., 2005; Levin, 2004; Lippa & Arad, 1999; Pratto, Stallworth & Sidanius, 1997; Rabinowitz, 1999; Wang, 1999; Whitley & Aegisdottir, 2000; Whitley & Lee, 2000), wobei dieser Effekt durch die Stärke der Identifikation mit einer Ingroup moderiert wird (Wilson & Liu, 2003a). Eine höhere SDO geht einher mit negativeren Intergruppeneinstellungen (z.B. Akrami, Ekehammar & Araya, 2000; Akrami, Whitley & Aegisdottir, 2000; Cornelis & van Hiel, 2006; Duriez, 2004; Pratto et al., 1994; Pratto, Liu, Levin, Sidanius, Shih, Bachrach & Hegarty, 2000; Wang, 1999; Whitley, 1999), negativeren Einstellungen zu Gleichstellungsmaßnahmen (Federico & Sidanius, 2002; Pratto, 1999; Sidanius, Pratto & Bobo, 1996), positiveren Einstellungen zu Militäreinsätzen (Heaven et al., 2006; McFarland, 2005; Pratto et al., 1994) und zu militärischen Maßnahmen zur Terrorbekämpfung (für amerikanische Befragte, Henry, Sidanius, Levin & Pratto, 2005). SDO ist außerdem ein signifikanter Prädiktor für diskriminierendes Intergruppen-Verhalten im Minimal Group Paradigma (Amiot & Bourhis, 2005). Höhere SDO-Werte gehen einher mit einer Präferenz für hierarchiebetonende Berufe (z.B. Polizisten), niedrige Ausprägungen dagegen mit der Bevorzugung von hierarchiereduzierenden Tätigkeiten z.B. als Sozialarbeiter oder Lehrer (Pratto, Stallworth, Sidanius & Siers, 1997).

### *Die Differenzierbarkeit von Autoritarismus und Sozialer Dominanzorientierung*

Altemeyer (1998) versteht SDO als fehlendes Verbindungsglied im System von autoritärer Unterwürfigkeit und Dominanz: „Social Dominators“ seien nicht autoritätsabhängig, sondern strebten nach Dominanz, seien „Alpha-Tiere“. Seiner Ansicht nach stellen Personen mit hohen RWA- und SDO-Ausprägungen die geeignetsten Kandidaten für Führungspositionen in rechtsextremen Bewegungen dar: Sie vereinen die „schlechtesten“ Elemente beider Persönlichkeitsdimensionen,

sind machthungrig, anti-egalitär, manipulativ, unmoralisch, ethnozentrisch und dogmatisch (Altemeyer, 2004). Peterson et al. (2002) nehmen an, hohe Autoritarismusaussprägungen seien kennzeichnend für Mitläufer einer Bewegung, während sich deren Führer eher durch hohe SDO-Werte auszeichnen sollten.

Lippa und Arad (1999) betonen eine unterschiedliche motivationale Basis der beiden Formen soziopolitischer Einstellungen. Sie unterscheiden zwei Arten von Vorurteilen: „Maladjusted Prejudice“ (z.B. Vorurteile gegenüber Homosexuellen) geht demnach vor allem mit Autoritarismus einher, „Dominance-oriented Prejudice“ (z.B. negative Einstellungen zur Gleichstellung von Frauen) dagegen mit SDO. Sie kommen zu dem Schluss:

„If authoritarians can be described as ‚enemies of freedom‘ (Altemeyer, 1988), then social dominators may correspondingly be described as ‚enemies of equality‘“ (Lippa & Arad, 1999, S.489).

Angesichts bestehender Gemeinsamkeiten der Theorien der Sozialen Dominanz und des Autoritarismus (Pratto, Sidanius, Stallworth & Malle, 1994) stellt sich dennoch die Frage nach der empirischen Differenzierbarkeit der beiden Konstrukte. Entsprechende Analysen belegen deutlich, dass eine theoretische und empirische Trennung zwischen diesen beiden Formen soziopolitischer Einstellungen sinnvoll ist. Auch wenn Zick und Six (1997) eine hohe Korrelation ( $r_{ij}=.66$ , vgl. auch Zick & Petzel, 1999) berichten und im weiteren Verlauf ihrer Analysen die beiden Konstrukte zu einer gemeinsamen Skala „Autoritäre Dominanzorientierung“ zusammenfassen, ergeben andere Analysen geringere Beziehungen zwischen den beiden Variablen. Während einige Studien keine (Pratto et al., 1994; Heaven & Greene, 2001; McFarland, 1999; Wang, 1999) oder geringe Korrelationen in einer Höhe bis  $r_{ij}=.20$  zeigen (Altemeyer, 1998; Heaven & Connors, 2001; Heaven et al., 2006; Henry et al., 2005; Sibley, Robertson & Wilson, 2006; Sidanius & Pratto, 1999; van Hiel & Kossowska, 2006; Walter et al., 2001; Whitley, 1999)<sup>59</sup>, belegt die Mehrzahl der Analysen moderate Korrelationen (Amiot & Bourhis, 2005; Baier & Hadjar, 2005; Capps, 2002; Cohrs, 2005b; Cohrs, Moschner et al., 2005a; Cohrs, Moschner et al., 2005b; Cornelis & van Hiel, 2006; Duckitt, Wagner, du Plessis & Birum, 2002; Crowson et al., 2005; Duckitt, Paton, Machen & Vaughan, 1999; Duriez, 2004; Duriez & van Hiel, 2002; Duriez, van Hiel & Kossowska, 2005; Frindte et al., 2005; Heaven & St. Quintin, 2003; Henry et al., 2005; Lippa & Arad, 1999; McFarland, 2005; McFarland & Mathews, 2005; Roccato & Ricolfi, 2005; Rowatt et al., 2005; Saucier, 2000; Stellmacher, 2004; Stellmacher & Schlüter, 2005; van Hiel & Kossowska, 2006; van Hiel & Mervielde, 2005; Wang, 1999; Whitley & Aegisdottir, 2000; Zakrisson, 2005; Zakrisson & Löfstrand, 2002), die nur selten die Höhe von  $r_{ij}=.45$  übersteigen. RWA- und SDO-Items ergeben in Faktorenanalysen zwei getrennte Faktoren (van Hiel et al., 2004, vgl. auch Saucier, 2000).

Die Stärke der Beziehung zwischen RWA und SDO scheint systematisch vom soziopolitischen Kontext der Befragung abzuhängen. Während Six et al. (2001)

---

<sup>59</sup> Teilweise wurden in diesen Studien mehrere Stichproben befragt, für die sich leicht unterschiedliche Korrelationen zwischen RWA und SDO ergaben.



vermuten, dass eine unzutreffende Annahme der Eindimensionalität<sup>60</sup> der SDO-Skala für die niedrigen Korrelationen in amerikanischen Untersuchungen verantwortlich ist, führen andere Autoren die unterschiedlich starken Beziehungen auf das Ausmaß der Ideologisierung einer Gesellschaft zurück (Duckitt, 2001; Duriez & van Hiel, 2002; Duriez et al., 2005). Duckitt (2001) nimmt an, dass autoritaristische oder sozial dominante Einstellungen im Zuge der Sozialisation zunächst unabhängig voneinander erworben werden. Da hohe Ausprägungen beider Variablen kennzeichnend für den gleichen (rechtskonservativen) politischen Standpunkt seien, komme es im Laufe der individuellen Entwicklung zu einer reziproken Beeinflussung der Einstellungen, um eine psychologische Konsistenz politischer Einstellungen herzustellen. Duckitt zufolge lassen sich, neben einem stärkeren Zusammenhang zwischen RWA und SDO für ältere Befragte im Vergleich zu jüngeren, auch die international differierenden Ergebnisse erklären: In Systemen, in denen die Politik in stärkerem Ausmaß entlang der Links-Rechts-Dimension organisiert ist (z.B. Westeuropa), ergibt sich ein engerer Zusammenhang der Konstrukte RWA und SDO, weil eine stärkere Konsistenztendenz besteht, da starke Ausprägungen beider Variablen auf der rechten Seite des Kontinuums verortet sind.

Duriez et al. (2005) unterstützen diese Annahmen Duckitts: Sie finden in mehreren belgischen Stichproben moderate Korrelationen zwischen RWA und SDO, die sie darauf zurückführen, dass in Belgien ein ausgeprägtes Rechts-Links-Parteienspektrum existiert. Für eine polnische Stichprobe ergibt sich dagegen kein signifikanter Zusammenhang zwischen RWA und SDO, was die Autor/innen mit der Nicht-Existenz einer solchen klaren Rechts-Links-Dimension in Polen erklären. Darüber hinaus zeigen sie, dass für „politische Aktivisten“ der Zusammenhang zwischen RWA und SDO höher ausfällt als für politisch nicht aktive Befragte. Auch diesen Befund werten sie als Beleg für das Zutreffen von Duckitts These, da sich kognitiv die Links-Rechts-Dimension für politisch aktive Personen deutlicher abbilde als für politische „Laien“. Den aussagestärksten Beleg für das Zutreffen der Annahme Duckitts liefert eine Metaanalyse von Roccato und Ricolfi (2005), in der sich eine mittlere Korrelation zwischen RWA und SDO von  $r_{ij}=.42$  für Staaten mit starken ideologischen Kontrasten, dagegen nur eine von  $r_{ij}=.20$  in solchen mit niedrigen Kontrasten ergibt.

Zumindest ein Teil des Zusammenhangs zwischen den beiden Variablen scheint über ihren gemeinsamen Zusammenhang mit Drittvariablen erklärbar: Duriez und van Hiel (2002) finden für eine belgische Stichprobe Korrelationen zwischen SDO und zwei Autoritarismusmaßen von  $r_{ij}=.37$  bzw.  $r_{ij}=.35$ ; die sich aber aus dem gemeinsamen Zusammenhang der Konstrukte mit Vorurteilhaftigkeit ergeben: Wird

---

<sup>60</sup> Die Autoren finden in einer Faktorenanalyse zwei Faktoren, die sie als „Gruppenungleichheit“ und „Gruppendominanz“ bezeichnen. „Gruppenungleichheit“ ist mit den beiden verwendeten Autoritarismusmaßen unkorreliert, „Gruppendominanz“ steht dagegen in starker korrelativer Beziehung ( $r_{ij}=.44$  bzw.  $.55$ ). Die tatsächliche inhaltliche Bedeutung der beiden Faktoren bleibt jedoch unklar, da sie auch als Methodenfaktoren interpretiert werden können: der erste Faktor wird ausschließlich durch Contrait-, der zweite dagegen durch Protrait-Items gebildet.



letztere aus der Beziehung zwischen Autoritarismus und SDO auspartialisiert, resultiert eine nicht signifikante Partialkorrelation.

Zahlreiche Studien belegen, dass RWA und SDO unabhängig voneinander zur Vorhersage der individuellen Vorurteilshaftigkeit beitragen (Baier & Hadjar, 2005; Duckitt et al., 1999; Duriez, 2004; Frindte & Zachariae, 2005; Heaven & St. Quintin, 2003; Pratto et al., 1994; Sibley et al., 2006; van Hiel & Mervielde, 2005; Whitley & Aegisdottir, 2000; Whitley & Lee, 2000; Zakrisson, 2005). Six et al. (2001) analysieren vier Kombinationen hoher bzw. niedriger RWA- und SDO-Ausprägungen. Erwartungsgemäß besteht die höchste Fremdenfeindlichkeit bei Personen, die auf beiden Variablen hohe Werte aufweisen („Autoritär-Dominante“), die niedrigste dagegen bei Befragten mit niedrigen Ausprägungen auf beiden Variablen („Nicht-Autoritäre“). Auch Altemeyer (2004) zeigt, dass sich Personen mit sowohl hohen RWA- als auch SDO-Ausprägungen als besonders vorurteilshaft und politisch militant erweisen.

Darüber hinaus zeigen RWA und SDO unterschiedliche Zusammenhänge mit weiteren psychologischen Konstrukten: RWA geht mit Konformität, religiösem Fundamentalismus oder Selbstgerechtigkeit einher, SDO korreliert dagegen u.a. mit Machiavellismus (Altemeyer, 1998). Bei Heaven und Bucci (2001) korrelieren RWA und SDO mit unterschiedlichen Persönlichkeitsfaktoren: Für RWA zeigen sich Beziehungen mit den Dimensionen Offenheit (negativ) und Gewissenhaftigkeit (positiv). SDO korreliert ebenfalls negativ mit Offenheit, aber außerdem negativ mit Verträglichkeit („Agreeableness“). McFarland (1999) berichtet, dass Autoritarismus bzw. SDO in unterschiedlicher Weise mit weiteren Vorurteilsprädiktoren zusammenhängen: Während RWA mit „Need for structure“ (vgl. Kap. 5.3.6), Traditionalismus, Konformität und Sicherheitsdenken (positiv) sowie Selbstbestimmung, Intelligenz und Urbanität (negativ) korreliert, sind individuelles und kollektives Self-Esteem (negativ) sowie Aggressivität (positiv) wesentliche Korrelate der SDO in einer studentischen Stichprobe. RWA ist positiv mit kulturellem Konservatismus korreliert, SDO dagegen mit ökonomischem Konservatismus (Cornelis & van Hiel, 2006; Duriez & van Hiel, 2002).

RWA und SDO scheinen durch unterschiedliche Einflussfaktoren begünstigt zu werden. Das System basaler menschlicher Wertvorstellungen von Schwartz (1992) legt z.B. nahe, dass Autoritarismus und die Soziale Dominanz-Orientierung unterschiedliche Beziehungen zu individuellen Wertpräferenzen aufweisen sollten: Werte wie Sicherheit, Tradition oder Konformität, die den „Conservation“-Endpol einer Dimension repräsentieren, lassen eine Nähe zum Autoritarismus vermuten. Die Betonung von Werten wie Macht und Leistung sollten dagegen theoriegemäß eher mit SDO einhergehen. Tatsächlich sind unterschiedliche Beziehungen der beiden Konstrukte zu Wertpräferenzen belegt: Während McFarland (1999) gleichgerichtete Korrelationen für RWA und SDO mit Sicherheitsdenken findet, korreliert RWA bei Heaven und Connors (2001) positiv mit „Sicherheitswerten“ (nationale Stärke und Ordnung, Religiosität und Sauberkeit), dagegen geht SDO mit einer geringeren Präferenz für Sicherheits- und Harmoniewerte einher. Duriez und

van Hiel (2002) finden u.a. negative Partialkorrelationen<sup>61</sup> von Autoritarismus mit den Werten Hedonismus und Selbstbestimmung sowie positive mit Tradition, Konformität und Sicherheit. SDO dagegen korreliert u.a. negativ mit den Werten Universalismus (Anerkennung, Toleranz, „Broadmindedness“) und Tradition, dagegen positiv mit den Werten Macht, Leistung und Hedonismus. Altemeyer (1998) zeigt, dass RWA im Gegensatz zu SDO u.a. mit Traditionalismus und Konformität zusammenhängt, dagegen SDO im Gegensatz zu RWA mit der Betonung von „Macht“.

Als Grundlage dieser Wertpräferenzen können wiederum unterschiedliche Erziehungsstile bzw. -ziele vermutet werden: RWA geht mit einer Erziehung zur Konformität einher, SDO mit einer Erziehung zur Wettbewerbsorientierung (Zakrisson & Löffstrand, 2002). Dementsprechend resultiert SDO im Gegensatz zu RWA nicht aus der Wahrnehmung einer gefährlichen, unverständlichen Welt und dem daraus folgenden Bedrohungsgefühl, sondern aus der Wahrnehmung der Welt als kompetitiver Dschungel und der daraus folgenden Tendenz zu Selbst-Erhöhung (Self-Enhancement) in punkto Status, Macht, Hierarchie und Dominanz (aber vgl. Cohrs, 2005b). Outgroups werden nicht abgelehnt, weil sie bedrohlich wirken, sondern weil sie als schwach und minderwertig angesehen werden. In diesem Sinne zeigt McFarland (2005), dass der Zusammenhang von RWA bzw. SDO mit der Unterstützung des zweiten Irakkrieges über unterschiedliche Mediatoren vermittelt wird: Der Einfluss von RWA wird mediiert durch höhere Bedrohungswahrnehmungen in Bezug auf den Irak und seine angebliche Unterstützung der Anschläge vom 11. September 2001; SDO dagegen über eine Kosten/Nutzen-Abwägung, d.h. über eine geringere Einschätzung der menschlichen Kosten eines Kriegseinsatzes.

Als weiteres Differenzierungsmerkmal der beiden Konstrukte wird angeführt, dass Autoritarismus als Ingroup-Phänomen, SDO dagegen als Outgroup-Phänomen interpretierbar ist: Autoritarismus geht einher mit einer Unterwerfung unter Autoritäten der Ingroup, ungeachtet dessen, ob diese Intergruppendominanz zeigen oder nicht, SDO bedeutet dagegen die Befürwortung der Dominanz über Outgroups, unabhängig einer Submissivität gegenüber Ingroup-Autoritäten (Pratto, 1999; Sidanius & Pratto, 1999; Whitley & Aegisdottir, 2000).

#### 4.4 „Links-Autoritarismus“: Thesen und Belege

Die in den vorhergehenden Abschnitten beschriebenen Rekonzeptualisierungsansätze nehmen mit Ausnahme der Theorie der Sozialen Dominanz an, dass Autoritarismus unabhängig von politischen Ideologien existiert. Die tatsächlich erbrachten empirischen Belege für eine solche Ideologieunabhängigkeit sind jedoch insgesamt eher schwach. Dennoch überdauert die verbreitete Überzeugung von der Existenz eines Links-Autoritarismus, der aus historischen Gründen die meistdiskutierte alternative Erscheinungsform des Autoritarismus darstellt. Da diese Annahme auch für Duckitts Rekonzeptualisierung zentrale Bedeutung besitzt, werden im

---

<sup>61</sup> Der Einfluss des jeweils anderen Konstruktes wurde auspartialisiert.

Folgenden Studien zum Links-Autoritarismus und angrenzenden Gebieten dargestellt, um einen Überblick über entsprechende Forschungserkenntnisse zu geben.

#### 4.4.1 Allgemeine Thesen zum Links-Autoritarismus

Zahlreiche Forscher gingen und gehen von der Existenz eines Links-Autoritarismus aus. Für die Diskussion eines solchen Phänomens ist abermals zunächst eine Differenzierung zwischen Form und Inhalt autoritaristischer Einstellungen notwendig (vgl. Perrin, 2005): Ein Links-Autoritarismus umfasst - in westlichen Gesellschaften - weder konservative christlich-jüdisch geprägte traditionelle Werte und Normen als Konventionalismus-Komponente, noch bezieht sich eine links-autoritaristische Unterwürfigkeit auf etablierte gesellschaftliche Autoritäten. Was einen Links-Autoritarismus mit dem traditionellen Rechts-Autoritarismus verbindet, ist hingegen der formale Aspekt von Einstellungen und Verhaltensweisen: ideologische Inhalte werden dogmatisch vertreten und stellen eine rigide Basis für die Bewertung von Andersartigem dar (Konventionalismus), es besteht eine bedingungsarme Folgebereitschaft gegenüber den jeweils anerkannten Führern einer Gruppe (Autoritäre Unterwürfigkeit), und abweichende Personen bzw. Meinungen werden mit hoher Intoleranz abgelehnt (Autoritäre Aggression).

Die Entstehung der These eines Links-Autoritarismus muss unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Klimas zu Beginn der 1950er Jahre in den USA betrachtet werden (Altemeyer, 1996; Oesterreich, 1996; Stone, 1980; Stone & Smith, 1993). Die politischen Feindbilder hatten sich dort nach Ende des Zweiten Weltkriegs von den faschistischen auf die kommunistischen Systeme verschoben. Eine Erweiterung des Verständnisses des Autoritarismus war die Folge: Die Existenz Autoritärer Persönlichkeiten wurde nun als notwendig für das Funktionieren *jeglicher*, also auch kommunistischer totalitärer Systeme angesehen. In der McCarthy-Ära erreichte der Antikommunismus in den USA seinen Höhepunkt; ironischerweise war diese Ära durch zahlreiche Merkmale gekennzeichnet, die Adorno et al. als Anzeichen für eine (prä-)faschistische Ideologie gedeutet hätten (vgl. Roiser & Willig, 2002). Die einseitige politische Ausrichtung der Autoritarismusforschung wurde unter diesen Bedingungen mit großer Skepsis betrachtet, zumal die dominierenden konservativen politischen Kräfte die in der TAP hergestellte enge Verbindung zwischen Autoritarismus und Konservatismus diskreditieren wollten (Me-loen, 1991a).

Einer der ersten Kritiker war Shils (1954), der eine ideologische Verzerrung der F-Skala bemängelte: Diese könne links-autoritaristische Tendenzen nicht erfassen, obwohl Faschismus und „Bolschewismus“ viele gemeinsame Elemente aufwiesen. Shils führt diese Einseitigkeit auf die ideologische Ausrichtung der Autor/innen der TAP zurück, die sie blind für autoritaristische Tendenzen im eigenen (marxistischen) politischen Lager gemacht hätten. Obwohl Faschisten und Kommunisten sich natürlich hinsichtlich ihrer ideologischen Inhalte unterschieden, seien doch Autoritarismus, Machtorientierung oder Rigidität grundlegende Charakteristika beider Gruppierungen. Er verweist u.a. auf den Anspruch kommunistischer Führer wie Lenin und Stalin an vollständige Loyalität gegenüber der Partei, ihre Weige-

zung Kompromisse zu schließen und ihre Oppositionsverbote. Shils gelangt zu der Schlussfolgerung, auch die Anhänger der beiden Ideologien müssten daher ähnliche Persönlichkeitsmerkmale aufweisen. Empirische Belege für diese These erbringt er jedoch nicht.

Weitere maßgebliche Vertreter der Annahme eines Links-Autoritarismus sind Eysenck (1954, vgl. Kap. 4.3.1) und Ray (1971, 1972d). Ähnlich wie Shils führt Ray (1971) das vorrangige Interesse der sozialpsychologischen Forschung am Rechts-Autoritarismus u.a. auf eine verbreitete Linksorientierung unter Sozialwissenschaftlern zurück. Für diese habe die Theorie einer Autoritären Persönlichkeit besondere Attraktivität besessen, weil sie es erlaubte, Personen mit anderen Einstellungen als schlecht angepasste psychologische Außenseiter darzustellen.

Rokeach (1960) beurteilt Shils' Kritik als teilweise berechtigt, führt sie aber wesentlich auf das politische Klima in einer Hochphase des Kalten Krieges zurück. Er schließt sich nicht der Idee an, dem Rechts-Autoritarismus simplifizierend ein linkes Gegenstück entgegenzusetzen. Vielmehr seien Autoritarismus und Intoleranz nicht auf diese extremen politischen Positionen beschränkt, sondern entlang des gesamten politischen Spektrums existent<sup>62</sup>. Er plädiert für eine stärkere Beachtung formaler Aspekte von Überzeugungsstrukturen („Belief Structures“) anstelle konkreter ideologischer Inhalte (vgl. Kap. 4.3.2).

Interessanterweise geht weder aus der TAP noch ihren „Vorgängern“ oder weiteren Schriften ihrer Autoren eine ausschließliche Verknüpfung von Autoritarismus mit rechter politischer Ideologie hervor. Die Idee eines möglichen Links-Autoritarismus war bereits in den Vorläuferuntersuchungen zur TAP angelegt, so unterscheidet bspw. Fromm (1980<sup>63</sup>) zwischen zwei Arten des autoritären Charakters: Die konservativ-autoritäre Form ist historisch früher entstanden, entspricht weitgehend der bei Adorno et al. beschriebenen Autoritären Persönlichkeit und prädestiniert für eine Affinität zum Nationalsozialismus. Die gesellschaftlichen Entwicklungen führten aber Fromm zufolge spätestens seit Ende des (Ersten) Weltkrieges auch zu einem vermehrten Auftreten eines rebellisch-autoritären Typus, der sich hasserfüllt von den tradierten gesellschaftlichen Autoritäten abwandte, dessen Bedürfnis nach Autorität aber

„...jederzeit aktiviert werden [konnte], sobald eine politische Bewegung neue Autoritätssymbole präsentierte, die eine Stärke signalisierten, welche den schwachen republikanischen, aber auch den besiegten monarchistischen Autoritäten unbekannt war. In der Nachkriegszeit traten solche *rebellisch-autoritären Charaktertypen* häufig in die sozialistischen oder kommunistischen Parteien ein“ (Fromm, 1980, 248-249).

<sup>62</sup> Auf Rokeachs widersprüchliche Aussagen zu kurvilinearen oder gar nicht existenten Zusammenhängen zwischen Dogmatismus und politischer Orientierung wurde in Kap. 4.3.2 bereits hingewiesen.

<sup>63</sup> Das Datum dieser Quelle ist Folge der Tatsache, dass die in dieser Publikation dargestellte Studie zum Zeitpunkt ihres Entstehens (1929/30) in ihrer Vollständigkeit unveröffentlicht blieb und erst 1980 in einer rekonstruierten Fassung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde (Fahrenberg & Steiner, 2004).



Auch die Theorie der Autoritären Persönlichkeit umfasst die These, *jedes* autoritäre System sei auf die Unterstützung durch einen passenden „Sozialtypus“ angewiesen (vgl. Kap. 1.1.1). In der TAP wird implizit angenommen, Personen mit autoritärer Persönlichkeitsstruktur müssten nicht zwingend durch hohe Scores auf der F-Skala auffallen. Es werden „rigide Low-Scorer“ beschrieben, die zum Teil dieselben Persönlichkeitsmerkmale aufweisen wie die AP:

„...but we also find people whose rigidity is hardly less related to personality than is the case with certain syndromes of high scorers. The latter kind of low scorers are definitely disposed towards totalitarianism in their thinking...” (Adorno et al., 1950, S.772).

Horkheimer und Adorno (1952) sprechen von einer Persönlichkeitsstruktur, die für Nationalsozialismus *oder andere* totalitäre Ideologien anfällig mache:

„Der totalitäre Charaktertyp erweist sich insgesamt als relativ starre, unveränderliche, immer wieder auftretende und überall gleiche Struktur, auch wenn die politischen Ideologien noch so verschieden sind ...” (Horkheimer & Adorno, 1952, S.288).

Auch ihre Anspielung auf die „...totalitären Staaten aller politischen Bekenntnisse...” (Horkheimer & Adorno, 1952, S.290) legt nahe, dass sie auch die damals existierenden stalinistischen Systeme im Sinn hatten. Sanford (1954) merkt ebenfalls an, rigide bzw. dogmatische Denkmuster könnten unabhängig von spezifischen Ideologien bestehen. Frenkel-Brunswik (1954) argumentiert, die AP sei nicht als Ursache für das Entstehen des Faschismus, sondern vielmehr als begünstigender Faktor anzusehen: Die autoritären Machtstrukturen des Faschismus entsprechen den psychischen Bedürfnissen der Individuen und werden von diesen daher akzeptiert und unterstützt. Ein solches Phänomen könnte demzufolge losgelöst von ideologischen Inhalten überall auftreten, wo Individuen eine entsprechende Bedürfnislage entwickelt haben und eine Ideologie autoritäre Strukturen anbietet.

In diesem Sinne konstatieren auch Levinson und Huffman (1955), dass Konventionalismus als rigides Verhaften an konventionellen Werten einer *jeweilig gegebenen* Gruppe zu definieren ist und die Art der Erfassung des Konventionalismus in ihrer „Traditional Family Ideology-Skala“ lediglich für die us-amerikanische Mittelschicht Gültigkeit beanspruchen kann. Entsprechend argumentiert auch Adelson (1953), der diskutiert, welche Kennzeichen einer Autoritären Persönlichkeit anzunehmen wären, wenn Autoritarismusstudien an Mitgliedern gesellschaftlicher Minderheiten durchgeführt werden.

Die neuere Autoritarismusforschung zeigt sich hinsichtlich der Frage der Existenz eines Links-Autoritarismus gespalten. Vertreter einer Sichtweise, die Autoritarismus als Konstrukt ansehen, das von rechten ideologischen Inhalten nicht getrennt werden darf, sind z.B. Altemeyer (1981, 1988, 1996), Sanford (1986), Stone (1980) bzw. Stone und Smith (1993), im deutschsprachigen Raum Hopf und Hopf (1997). Dabei zeigt sich Altemeyer zwar prinzipiell offen für die Idee eines Links-Autoritarismus, nicht zuletzt deswegen habe er sein Konstrukt explizit mit der Bezeichnung „Right-wing Authoritarianism“ belegt. Allerdings weist er darauf hin, dass für die Existenz eines Links-Autoritarismus kaum überzeugende Belege vorlägen (Altemeyer & Hunsberger, 1993).



Andere Autoritarismusforscher gehen davon aus, autoritaristische Einstellungen und Verhaltensweisen seien, falls sie überhaupt an bestimmte politische Ideologien gebunden sind, auf beiden (Extrem-)Seiten politischer Orientierungen vorzufinden. So resümiert Meloen (1991a), die vorliegenden Ergebnisse deuteten darauf hin, die AP könne als Rückgrat jedes diktatorischen Systems - ungeachtet seiner ideologischen Ausrichtung - angesehen werden. Auch Pettigrew (1999) weist darauf hin, dass autoritaristische Personen die jeweils bestehenden Normen und Regeln unterstützen:

„So they support traditional power arrangements whether we judge these arrangements as right or left politically” (Pettigrew, 1999, S.7).

Der Befund eines Autoritarismus außerhalb des rechten politischen Spektrums ist allerdings dadurch erschwert, dass die Inhalte traditioneller Autoritarismusskalen nicht ideologiefrei sind (vgl. Kap. 4.2). Bereits Webster et al. (1955) betonen die Unmöglichkeit, mittels der F-Skala Autoritarismus in linken politischen Gruppierungen zu erfassen, da linksorientierte Personen die ideologischen Implikationen der Items durchschauen und daher Antworten geben, die mit ihrem ideologischen Selbstbild übereinstimmen (vgl. auch Lewis, 1990; McClosky & Chong, 1985).

Dennoch wird die Existenz eines Links-Autoritarismus häufig auch ohne empirischen Beleg behauptet oder durch die Beschreibung von Alltagserfahrungen plausibel gemacht, so konstatiert etwa Rokeach:

„Authoritarianism and intolerance in belief and interpersonal relations are surely not a monopoly of Fascists, anti-Semites, Ku Klux Klanners, and conservatives. We have observed these phenomena, as no doubt has the reader, among persons adhering to various positions along the total range of the political spectrum from left to right. We have observed them in religious circles and in antireligious circles; in the academic world ..., in the fields of art and music, and so on” Rokeach (1960, S.13).

Lipset (1961) deutet die Unterstützung kommunistischer Parteien durch Angehörige der „Arbeiterklasse“ als „Working-class Authoritarianism“. Kirtley (1968) oder McGrew (1969) nehmen eine Existenz hoher Autoritarismuswerte bei Angehörigen aller politischen Richtungen als Prämisse ihrer Ausführungen an. Lichter und Rothman (1982) bezeichnen linksradikale Studierende zu Beginn der 1970er Jahre als „links-autoritaristisch“, als Beleg für die Angemessenheit dieser Beschreibung greifen sie aber lediglich einerseits auf die in der TAP (Adorno et al., 1950, S.762-763) beschriebene Möglichkeit zurück, dass APs dann zu Widerstand gegen Autoritäten neigen, wenn sie diese als schwach oder diskreditiert wahrnehmen, sowie andererseits auf psychoanalytische Annahmen und Ergebnisse projektiver Tests, die nicht in sinnvollen Zusammenhang mit dem Mainstream der Autoritarismusforschung zu bringen sind. Brand (1999) bezeichnet radikale Demonstranten gegen eine Eugenik-Veranstaltung als „linksautoritär“, und Greenberg und Jonas (2003) führen als Beleg für die Existenz eines linken Dogmatismus eine entsprechende Beschreibung in einem Roman von Dostojewski an. Der Psychohistoriker Lewis (1990) verteidigt allerdings solche anekdotischen Belege, indem er darauf hinweist, für die Nichtbeachtung der möglichen Existenz eines Links-Autoritarismus sei der Anspruch der modernen psychologischen Forschung verantwortlich, nur quantitative Forschungsergebnisse als valide zu akzeptieren. Im

Kontrast dazu hätten Historiker keine Schwierigkeiten, bei Betrachtung der Karrieren von Personen wie Stalin, Mao oder Pol Pot, und unter Berücksichtigung der wesentlichen Kennzeichen des Autoritarismus Belege für links-autoritaristische Tendenzen zu finden.

Dennoch merkt Stone (1980, vgl. auch Oesterreich, 1996; Stone & Smith, 1993) angesichts mangelnder empirischer Belege an, Links-Autoritarismus stelle lediglich einen Mythos dar. Er gelangt nach einer Analyse existierender Forschungsergebnisse zu folgendem Fazit:

„That such cases of left-authoritarianism do exist cannot be denied, but the idea that authoritarian personalities are equally drawn to communist and fascist movements now seems clearly false” (Stone, 1980, S.12).

Links-Autoritarismus sei dennoch zu einem „Truismus“ („Truism“) geworden, dem zufolge Kommunisten als autoritaristisch gelten.

Eysenck (1982) verweist dagegen auf seine Arbeiten zur Tough- bzw. Tendermindedness, die seiner Ansicht nach die Existenz eines Links-Autoritarismus bestätigen (vgl. Kap. 4.3.1). Als weiteres Argument führt er in Shils'scher Tradition Beobachtungen kommunistischer Politik an, die als autoritaristisch im klassischen Sinne gelten können, z.B. einen Antisemitismus der sowjetischen Regierung oder anti-algerische Vorurteile von Führungspersonlichkeiten der französischen kommunistischen Partei. Weiterhin merkt er an, Studien an kommunistischen Studierenden seien prinzipiell ungeeignet zur Erfassung von Links-Autoritarismus, da sie sich grundlegend von anderen Anhängern kommunistischer Parteien unterscheiden, denn sie zeichneten sich durch einen starken Idealismus aus, der kommunistischen Arbeitern völlig fremd sei. Eine aussagekräftige Untersuchung von Links-Autoritarismus könne also nur an kommunistischen Arbeitern durchgeführt werden.

Auch Ray (1983a) reagiert auf Stones Äußerungen mit einem Verweis auf eigene Belege für die Existenz eines Links-Autoritarismus („Half of all authoritarians are left-wing“), darunter eine Untersuchung aus den 70er Jahren, die einen positiven Zusammenhang zwischen *gegen* den Vietnam-Krieg gerichteten politischen Slogans und (Rechts-)Autoritarismus fand. Ein entscheidenderes Kriterium stellt Ray zufolge aber die Vorhersagekraft für rechte politische Wahlpräferenzen dar. Er konstatiert, ein solcher Zusammenhang sei für Autoritarismus empirisch nur selten bestätigt worden, woraus er auf dessen Unabhängigkeit von politischen Orientierungen schließt. Allerdings ist seine Auswahl empirischer Studien äußerst selektiv, denn tatsächlich ist das Gegenteil der Fall: Ein Zusammenhang zwischen Rechts-Autoritarismus und rechtskonservativen Wahlpräferenzen ist durch zahlreiche Untersuchungen belegt (vgl. Kap. 1.6.6).

Während sich ein beträchtlicher Teil der in diesem Abschnitt dargestellten Thesen zum Links-Autoritarismus auf Mutmaßungen und anekdotische Belege stützt, widmen sich vor allem neuere Studien verstärkt der empirischen Analyse dieses Phänomens. Im Folgenden werden zunächst allgemeine direkte und indirekte Erkenntnisse zu links-autoritaristischen Tendenzen in westlichen Gesellschaften dargestellt; danach werden Ergebnisse von Studien geschildert, die in ehemals sozia-

listischen Staaten durchgeführt wurden und valide Aufschlüsse über die Existenz eines Links-Autoritarismus geben könnten.

Dabei sei bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass den dargestellten Studien bzw. Erkenntnissen zwei unterschiedliche Sichtweisen des Links-Autoritarismus zugrunde liegen: Unter Links-Autoritarismus verstehen einige Autoren grundsätzlich einen Autoritarismus, der mit sozialistischen oder ähnlichen politischen Orientierungen einhergeht, egal in welchem gesellschaftlichen bzw. politischen Kontext solche Einstellungen analysiert werden. Kommunisten würden demnach bei Erfüllung formaler Autoritarismuskriterien in jedem politischen System unabhängig von den gegebenen Machtverhältnissen als links-authoritaristisch bezeichnet. Andere Autoren wiederum definieren als Links-Autoritarismus einen Autoritarismus, der Gegner eines jeweils herrschenden Systems auszeichnet. Anhänger sozialistischer bzw. kommunistischer Ideologien würden in diesem Sinne in westlichen Gesellschaftssystemen als links-authoritaristisch gelten, wenn sie die Autoritarismuskriterien erfüllen, würden aber in sozialistischen Systemen als rechts-authoritaristisch bezeichnet, weil sie dort den gesellschaftlichen Mainstream unterstützen (Altemeyer, 1996; Altemeyer & Kamenshikov, 1991; vgl. auch Krauss, 2002; Winter, 1996). Hamilton, Sanders und McKearney (1995) identifizieren in diesem Sinne einen „sozialistischen Konservatismus“ („Socialist Conservatism“) in kommunistischen Gesellschaften als Konglomerat aus einem generellen Autoritarismus zuzüglich spezifischer kommunistischer ideologischer Referenzen. In sozialistischen Systemen würden dieser zweiten Sichtweise zufolge wiederum Anhänger von Ideologien, die in westlichen Systemen als rechts-konservativ anzusehen wären, durch ihre Gegnerschaft zum Mainstream als progressiv und „links“, und daher eben ggf. auch als „links-authoritaristisch“ gelten.

Diese Unterscheidung wird in den folgenden Ausführungen in der Regel für einzelne Studien nicht diskutiert, zumal sie letztendlich für Duckitts Thesen zum gruppenbezogenen Autoritarismus ohne Belang ist. Stattdessen ist das Ziel der folgenden Ausführungen, bereits existierende Belege für die Existenz eines Autoritarismus darzustellen, dessen Erscheinungsform bzw. Inhalte nicht dem klassischen von Adorno et al. oder Altemeyer beschriebenen Rechts-Autoritarismus entsprechen.

#### **4.4.2 Allgemeine empirische Studien zum Links-Autoritarismus**

Mit der Konfundierung von Autoritarismus und Konservatismus in Autoritarismusskalen wurde bereits ein wesentlicher Grund dargestellt, warum die Identifizierung links-authoritaristischer Einstellungen aus methodologischer Sicht erschwert ist. Aufgrund der Diskussion um einen Links-Autoritarismus wurden einige Versuche unternommen, besser geeignete Skalen zu seiner Erfassung zu entwickeln. So wurde bei der Konstruktion einer deutschen Version der F-Skala zunächst versucht, durch drei Items links-authoritaristische Tendenzen zu erfassen. Da diese Items jedoch zu einer Verschlechterung der Skaleneigenschaften führten, wurde dieser Versuch wieder aufgegeben (v. Freyhold, 1971).

Eine Skala zur expliziten Erfassung eines „Left-wing Authoritarianism“ (LWA) stellt Altemeyer (1996) vor. Als Links-Autoritarismus definiert er die Kovariation der klassischen drei Autoritarismuskomponenten, die inhaltlich allerdings anders als für RWA gefüllt sind: Autoritäre Unterwürfigkeit bezieht sich auf Submissivität gegenüber Autoritäten, die dezidiert eine etablierte Gesellschaftsordnung stürzen wollen. Autoritäre Aggression richtet sich *gegen* die etablierten Autoritäten einer Gesellschaft bzw. gegen Personen, die diese unterstützen, während Konventionalismus sich auf die starre Unterstützung von Inhalten bezieht, die von den revolutionären Autoritäten propagiert werden. Ausdrücklich konstatiert Altemeyer, diese Beschreibung beziehe sich nicht auf alle Personen mit linker politischer Orientierung, sondern lediglich auf eine autoritaristische Untergruppe Linksorientierter. Überraschenderweise findet Altemeyer statt der erwarteten negativen eine leicht *positive* Korrelation zwischen RWA und LWA (Altemeyer, 1996). Diese Korrelation ist auf zwei Gruppen von Befragten zurückzuführen, die entweder auf keiner der beiden Skalen („Unauthoritarians“) oder auf beiden Skalen („Wild Card Authoritarians“) hohe Werte erreichen. LWA korreliert leicht positiv sowohl mit Altemeyers Dogmatismusskala ( $r_{ij}=.21$  für Studierende,  $r_{ij}=.19$  für ihre Eltern) als auch mit Ethnozentrismus ( $r_{ij}=.14$  für Studierende,  $r_{ij}=.33$  für ihre Eltern). Auch van Hiel et al. (2006) finden unter Verwendung einer selbst konstruierten LWA-Skala positive Korrelationen mit RWA für zwei „normale“ Stichproben, allerdings eine negative für politische Aktivisten.

Empirische Hinweise auf die Existenz eines Links-Autoritarismus im Sinne eines Autoritarismus, der mit linken (z.B. sozialistischen) Werten und Einstellungen einhergeht, sind aber meist indirekter Natur, zumal nur wenige Studien an erklärten Anhängern linker Ideologien oder Bürgern sozialistischer Staaten durchgeführt wurden. Jost et al. (2003) beklagen ein „Undersampling“ solcher Stichproben, da entsprechende Studien in den kommunistischen Regimes nicht möglich waren. Einige Hinweise auf links-autoritaristische Tendenzen oder auf die Ähnlichkeit politischer Extremisten auf beiden Seiten des ideologischen Spektrums hinsichtlich einiger Persönlichkeitsmerkmale, die als mit Autoritarismus eng verbunden gelten, wurden bereits im Zusammenhang mit den Konstrukten Tough- vs. Tendermindedness (Eysenck, 1953) und Dogmatismus (Rokeach, 1960) diskutiert, die von ihren Autoren als ideologiefreie Alternativen zum Rechts-Autoritarismus konzipiert wurden (vgl. Kap. 4.3.1 und 4.3.2).

Eysenck und Coulter (1954) finden keine ähnlich hohe Toughmindedness für Faschisten und Kommunisten, allerdings erzielten Kommunisten zwar niedrigere F-Werte als Faschisten, aber immerhin signifikant höhere als eine politisch neutrale Kontrollgruppe. Gleichzeitig zeigen sowohl Kommunisten als auch Faschisten vergleichsweise höhere Werte als eine Kontrollgruppe bezüglich der kognitiven Variable „Rigidität“, die als eng mit Autoritarismus verknüpft gilt (vgl. Kap. 5.3.2). Ray (1972d) gelangt aufgrund einer Korrelation zwischen einer F-Skala und einer sog. „Humanistic Radicalism“-Skala, die Statements „linker Agitatoren“ umfasst ( $r_{ij}=.47$ ), zu der nachdrücklichen Feststellung der Existenz eines Links-Autoritarismus. Andererseits scheint für Ray jeder Befund als ein solcher Beleg zu gelten, denn in einer späteren Studie (Ray, 1985b) interpretiert er auch den Be-



fund, dass seine balancierte F-Skala *nicht* mit der „Humanistic Radicalism“-Skala korreliert, als Beleg dafür, dass hohe Autoritarismusausprägungen sowohl auf der linken als auch der rechten Seite des politischen Spektrums zu finden sind.

Gewerkschaften gelten gemeinhin als politisch linksorientiert, demzufolge sollten Gewerkschaftsmitglieder einen vergleichsweise geringeren Rechts-Autoritarismus zeigen. Während Dekker und Ester (1987) allerdings keine Korrelation zwischen F-Werten und Gewerkschaftspartizipation finden, berichtet Oesterreich (1974) für Betriebe mit hohem gewerkschaftlichem Organisationsgrad sogar einen *positiven* Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft. Er interpretiert dies als Indiz, dass in gewerkschaftlich gering organisierten Betrieben das Vertreten gewerkschaftlicher Standpunkte eine individuelle, kritische Position erfordert; ein solches Verhalten ist für „Highs“ nicht charakteristisch. In gewerkschaftlich stark organisierten Betrieben dagegen führt die Konformitätstendenz einer AP zur Akzeptanz gewerkschaftlicher Positionen und damit zu dem beobachteten positiven Zusammenhang (Oesterreich, 1996): „Highs“ passen sich in einem solchen Umfeld dem Mainstream politischer Sichtweisen an und vertreten diese der gefundenen Korrelation zufolge um so entschiedener, je stärker ihr Autoritarismus ist.

McClosky und Chong (1985) stellen anhand von Daten aus einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage partielle Ähnlichkeiten links- bzw. rechtsextrem orientierter Personen fest. Für F-Skalen-Werte ergibt sich der klassische Befund niedrigerer Ausprägungen für linksorientierte im Vergleich zu rechtsorientierten Befragten. Unterschiede zwischen Links- und Rechtsextremen bestehen auch hinsichtlich ihrer Einstellungen zu Rassismus, Gleichheit der Geschlechter, sexueller Freiheit, kapitalistischer Wirtschaftsform oder Religion; und der Befund ihrer Ähnlichkeit hinsichtlich der Ablehnung des existierenden politischen Systems erscheint angesichts der geteilten oppositionellen Haltung eher trivial. Auch die Tendenz beider Seiten, die Rechte der jeweiligen politischen Gegner einschränken zu wollen, kann statt durch eine persönlichkeitspsychologische Herleitung auch durch die größere inhaltliche Entfernung der politischen Positionen im Vergleich zu Vertretern der politischen Mitte erklärt werden, letztere zeigen keine solche Tendenz. Allerdings erzielen auch Linksorientierte hohe Werte auf einigen F-Items, die keine konkreten ideologischen Inhalte thematisieren (z.B. „Most people don't realize how much our lives are controlled by plots hatched in secret places“, McClosky & Chong, 1985, S.359). Interessant erscheint aber vor allem der Befund, dass sich Links- und Rechtsextreme in ihrer Ambiguitätsintoleranz ähneln: Beide Gruppen erweisen sich als weniger ambiguitätstolerant als Vertreter der Mitte. Darüber hinaus äußern Angehörige beider Gruppen ähnliche Meinungen darüber, wie politische Ziele durchgesetzt werden sollten.

Wie Ambiguitätsintoleranz oder Rigidität können weitere kognitive Konstrukte aus dem Bereich der Informationsverarbeitung als Prädiktoren für autoritaristische Tendenzen angesehen werden (vgl. die ausführlichere Diskussion in Kap. 5.2.2), darunter die „Kognitive Komplexität“ (Doty et al., 1997; Sidanius, 1988; Tetlock, 1983): „Highs“ nutzen weniger komplexe Argumentationsstile als „Lows“. Tetlock und Boettger (1989) zeigen, dass auch in sozialistischen Regimes eine kon-



ventionelle, d.h. in diesem Falle der sozialistischen Ideologie entsprechende Argumentation mit geringerer Komplexität einhergeht: Sowjetische Politiker argumentieren komplexer, wenn es um die Einführung marktwirtschaftlicher Elemente geht (progressiv) als bei der Verteidigung des herkömmlichen Planwirtschaftssystems (konventionell).

Need for Closure (NfC), d.h. ein Bedürfnis nach invariablen Erkenntnissen und endgültigen Strukturen (Kruglanski & Webster, 1996), ist ein weiterer kognitiver Prädiktor für Autoritarismusausrprägungen. Kossowska und van Hiel (2003) berichten unterschiedliche Zusammenhänge zwischen „NfC“ und ökonomischem Konservatismus in Belgien und Polen. In beiden Staaten korreliert NfC mit den ökonomischen Einstellungen, die der herrschenden Doktrin im jeweiligen System entsprechen: In Belgien findet sich ein Zusammenhang mit „konservativen“ ökonomischen Einstellungen, in Polen dagegen mit „progressiven“. NfC korreliert also in beiden Fällen mit Traditionalismus, denn die als „progressiv“ bezeichneten ökonomischen Einstellungen sind für Polen angesichts der ehemaligen sozialistischen Doktrin als konventionell anzusehen. Die Autor/innen erklären diesen Effekt über die motivationale Bedeutung von NfC: Personen mit höherer Ausprägung des Merkmals greifen bevorzugt auf ideologische Inhalte zurück, die in ihrer jeweiligen sozialen Umgebung dominieren, um schnellstmöglich und ohne großen Aufwand feste kognitive Strukturen zu etablieren.

Ein weiteres Forschungsergebnis liefert einen indirekten Beleg dafür, dass *formal* autoritaristische Einstellungen nicht von der Präferenz für eine rechte politische Ideologie abhängig sind. Die Zustimmung zu Zensurmaßnahmen gilt als ein klassisches Korrelat des Autoritarismus (Hense & Wright, 1992). Suedfeld, Steel und Schmidt (1994) erklären diese Korrelation durch die meist angesprochenen puritanisch-konservativen Themen: Verstöße gegen konservative Wertvorstellungen provozieren Zensurforderungen bei „Highs“. Sie können jedoch zeigen, dass auch vermeintliche „Lows“ bzw. Probanden, die sich selbst als links einschätzen, solche Forderungen erheben, wenn Inhalte angesprochen werden, die *ihrer* Meinung nach unververtretbar sind (z.B. gewaltverherrlichende Pornographie, rassistische Inhalte).

#### 4.4.3 Autoritarismus im Ost-/Westvergleich

Seit dem Systemwandel in den ehemals sozialistischen Ostblock-Staaten besteht auch dort die Möglichkeit, Studien zum Autoritarismus durchzuführen. Dabei konkurrieren zwei unterschiedliche Annahmen, wie die in diesen Systemen existierenden sozialen und politischen Bedingungen den individuellen Autoritarismus beeinflusst haben könnten. Die so genannte Prägungshypothese geht in der Tradition von Marx, Reich, Fromm oder Adorno et al. (vgl. Kap. 1.1.1) davon aus, dass die Art des gesellschaftlichen Systems, in dem Individuen aufwachsen und leben, Einfluss auf ihre Autoritarismusausrprägungen nimmt: Autoritäre bzw. totalitäre Systeme führen demnach zu einem stärkeren individuellen Autoritarismus. Untersuchungen in den ehemals sozialistischen Staaten müssten demzufolge höhere Autoritarismusausrprägungen als für vergleichbare Stichproben in westlichen Systeme-

men zeigen. Oesterreich (1996) hält jedoch einen Rückschluss von politischen Systemen auf die Persönlichkeitsstrukturen ihrer Bürger für unzulässig,

„...da politische Systeme ja nur begrenzt - und totalitäre Gesellschaftssysteme schon gar nicht - ein Spiegel der Überzeugungen ihrer Bürger geschweige denn ein Abbild ihrer Persönlichkeitsstrukturen sind“ (Oesterreich, 1996, S.56).

Auch Barner-Barry und Hody (1994) weisen in Bezug auf die ehemalige Sowjetunion darauf hin, dass bei ihren Bürgern von einer Internalisierung marxistisch-leninistischer Ideologie keine Rede sein könne, nur so sei der rapide Zusammenbruch der Sowjetunion erklärlich. Oesterreich (1996) hält die Entstehung Autoritärer Persönlichkeiten in totalitären Systemen sogar eher für unwahrscheinlich, da solche Systeme auf offener Gewaltausübung basieren und daher eben nicht auf die *freiwillige* Unterwerfung ihrer Mitglieder angewiesen sind. Nur „freie“ Gesellschaften bieten Individuen die Freiräume, die zu deren andauernder Verunsicherung und freiwilliger Unterordnung führen können. Allerdings erscheint es möglich, dass Autoritarismus dann zum Entstehen totalitärer Gesellschaftsordnungen führen kann. Zwar, so Oesterreich, mag es sein, dass Menschen, die in totalitären Systemen gelebt haben, aufgrund ihrer Lernerfahrungen stärker anpassungsbereit sind, da sie zu stetiger Unterordnung gezwungen waren. Da aber der Grund dafür in Zwang und nicht in Verunsicherung liegt, würde Oesterreich diese Menschen nicht als Autoritäre Persönlichkeiten bezeichnen. Allerdings geht er wie auch Altemeyer davon aus, dass Freiräume, die Möglichkeiten für vielfältige Lebenserfahrungen bieten, die Persönlichkeitsentwicklung positiv beeinflussen. In totalitären Systemen, in denen ein Großteil des Alltags durch staatliche und institutionelle Bestimmungen reglementiert wird, sollte theoretisch dieser Freiraum wesentlich geringer sein, so dass die Entfaltung zu einem autonomen Individuum behindert wäre.

Im Unterschied zur Prägungshypothese nehmen Vertreter einer „Autoritären Reaktion“ an, dass Individuen unterschiedlich ausgeprägte autoritaristische Dispositionen aufweisen, die aber nur unter bestimmten situationalen Bedingungen verhaltenswirksam werden: Autoritaristische Tendenzen werden dann offensichtlich, wenn sich Personen mit entsprechender Disposition bedroht fühlen; Oesterreich spricht in diesem Zusammenhang von einer „Autoritären Reaktion“. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird differenziert zwischen einer sog. „Autoritären Reaktion“ als Folge von individuellen Bedrohungswahrnehmungen sowie einer „Autoritaristischen Reaktion“ infolge von Bedrohungswahrnehmungen in Intergruppenkontexten. Diese Unterscheidung wird in einem späteren Abschnitt näher erläutert (vgl. Kap.4.5.1 / Kap. 5.4); für den hier diskutierten Kontext ist zunächst von vorrangiger Bedeutung, dass sich aus der Annahme einer Autoritären oder Autoritaristischen Reaktion nicht zwingend die Folgerung grundsätzlich höherer Autoritarismuswerte aufgrund der Sozialisation in einem autoritären Regime ergibt. Zur Vereinfachung wird daher zunächst Oesterreichs Terminus der „Autoritären Reaktion“ beibehalten, um die allgemeine Vorstellung einer Situationsabhängigkeit zu erfassen.

#### 4.4.3.1 Autoritarismus im deutsch-deutschen Vergleich

Besonders in Deutschland wird die Prägungshypothese stark diskutiert. Der Grund hierfür liegt in der besonderen historischen Situation Deutschlands durch die Wiedervereinigung zweier Landesteile, die bei relativ ähnlichen Ausgangsbedingungen jahrzehntelang unterschiedlichen politischen Kulturen angehörten. Wissenschaftliche Analysen zeigen seit den frühen 90er Jahren, dass in Ostdeutschland stärkere fremdenfeindliche Einstellungen existieren als in Westdeutschland (z.B. Wetzels & Greve, 2001). Soweit diese Fremdenfeindlichkeit durch Autoritarismus beeinflusst wird, führt die Theorie der Autoritären Reaktion sie auf eine situationsabhängige Verunsicherung Ostdeutscher durch die veränderten Lebensumstände aufgrund des gesellschaftlichen Umbruchs zurück. Vertreter der Prägungshypothese dagegen sehen die Sozialisation im autoritären DDR-System als verantwortlich für einen stärkeren Autoritarismus Ostdeutscher an: Das System habe unterwürfige, angepasste und intolerante Bürger erzeugt, also Autoritäre Persönlichkeiten im klassischen Sinne (vgl. Dalbert, 1993). So konstatiert Lederer (2000), es sei

„...naheliegend, dass die politische, ideologische und historische Erziehung in der DDR eine Voraussetzung rechtsextremer und ausländerfeindlicher Entwicklungen ist“ (Lederer, 2000, S.211).

Allerdings liegen keine Studien vor, die eine empirisch begründete Entscheidung zugunsten einer der beiden Hypothesen zulassen; endgültigen Aufschluss könnten nur empirische Längsschnittstudien geben. Insgesamt ist die derzeitige Befundlage zu der Frage eines unterschiedlichen Autoritarismus Ost- bzw. Westdeutscher widersprüchlich. Einige Studien finden einen höheren Autoritarismus in Ostdeutschland (z.B. Herrmann & Schmidt, 1995; Lederer, 2000), andere dagegen nicht (z.B. Berth, Wagner & Brähler, 2000; Oesterreich, 1996; Seipel & Rippl, 2000). Darüber hinaus ist nicht nur die Befundlage uneindeutig, sondern es stellt sich zusätzlich die Frage nach der Bedeutsamkeit der in einigen Studien gefundenen, meist geringen Unterschiede: Funke (1999) weist darauf hin, dass Autoritarismusunterschiede nicht nur zwischen Ost- und Westdeutschland, sondern auch zwischen Nord- und Süddeutschland - wo Autoritarismusausprägungen vergleichbar hoch wie in Ostdeutschland ausfallen - feststellbar sind (vgl. auch Frindte, Funke & Jacob, 1997).

Auch andere Daten unterstützen die Prägungshypothese nicht: So zeigen sich Lederer und Kindervater (1995c) überrascht von ihrem Befund, dass sich die Autoritarismuswerte von Befragten aus Moskau und der DDR nur gering von denen in der BRD unterscheiden:

„Es wäre zu erwarten gewesen, dass Jugendliche aus Moskau und der DDR, ... die in einem totalitären Staat aufwuchsen, in ihrem Antwortverhalten näher der totalitären Jugend aus Deutschland 1945 sind [als westdeutsche Jugendliche]“ (Lederer & Kindervater, 1995c, S.171).

Ein Vergleich zwischen den Annahmen der Prägungshypothese und der Autoritären Reaktion wird auch dadurch erschwert, dass die beiden Hypothesen streng genommen unterschiedlichen Analyseebenen zuzurechnen sind: Während sich die Prägungshypothese auf eine relativ stabile Persönlichkeitsdisposition bezieht, die durch überdauernde Sozialisationsbedingungen beeinflusst wird, geht die These

einer Autoritären Reaktion von einer Aktivierung autoritaristischen Verhaltens unter bestimmten situationalen Bedingungen aus. Beide Annahmen führen zu der Hypothese höherer Autoritarismuskwerte Ostdeutscher nach der Vereinigung und sehen sie als Grundlage negativerer ethnischer Einstellungen in Ostdeutschland an. Dagegen liefern sie jedoch nicht nur unterschiedliche Erklärungen für die vergleichsweise hohe Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland, sondern sind darüber hinaus zu ihrer Messung auf unterschiedliche Instrumente angewiesen: Die RWA-Skala erfasst traditionellen Autoritarismus, ist jedoch für die Messung einer Autoritären Reaktion nur wenig geeignet, da die in ihr angesprochenen, als relativ stabil geltenden konventionellen soziopolitischen Einstellungen durch akute Bedrohungswahrnehmungen eher wenig beeinflussbar sein sollten. Eine Autoritäre Reaktion wäre dagegen theoriegemäß z.B. an erhöhten fremdenfeindlichen Einstellungen erkennbar; diese Einstellungen jedoch umgekehrt als Indikator für das Vorliegen einer Autoritären Reaktion zu interpretieren, wäre nicht nur letztendlich tautologisch, sondern auch nur zulässig, wenn sich in einer Längsschnittstudie individuelle Veränderungen ihrer Höhe zeigen. Da ein valides Instrument zur Erfassung einer Autoritären Reaktion bisher nicht vorlag, kann ein Vergleich der beiden Hypothesen also nur aufgrund von Indizien vorgenommen werden.

In einer Übersicht über Forschungsergebnisse zum deutschen Ost/West-Vergleich in Bezug auf den Autoritarismus konstatieren Stellmacher, Petzel und Sommer (2002) eine insgesamt inkonsistente Befundlage und gelangen zu dem Schluss, dass die vorliegenden Erkenntnisse stärker auf eine situationsabhängige Autoritäre Reaktion als auf das Zutreffen der Prägungshypothese hindeuten. Ein Problem der Prägungshypothese ist z.B., dass sie nicht erklären kann, warum jüngere Befragte in Ostdeutschland eine höhere Fremdenfeindlichkeit als ältere zeigen. Da ältere Befragte nicht nur in demselben repressiven System sozialisiert wurden, sondern sogar *länger* in diesem lebten, sollten sie der Prägungshypothese zufolge eher einen stärkeren Autoritarismus und folglich auch eine höhere Fremdenfeindlichkeit zeigen. Nach Bulmahn (2000) impliziert die Prägungs- bzw. Sozialisationshypothese darüber hinaus einen stetigen Anstieg der Zustimmung zum System der parlamentarischen Demokratie und zur „sozialen Marktwirtschaft“ für Ostdeutschland, da Prägungseffekte im Zeitverlauf geringer werden müssten. Empirische Studien sprechen aber gegen diese Annahme: Unter ehemaligen DDR-Bürgern hat im Laufe der 1990er Jahre die negative Bewertung des politischen Systems der BRD sogar zugenommen (Förster, 1998).

Bergmann (1994) weist darauf hin, dass ausländerfeindliche Tendenzen keine neue Erscheinung seien, die erst nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten auftrat. Vielmehr hätten sie bereits in der ehemaligen DDR bestanden und sich seit Beginn der 80er Jahre wesentlich verstärkt, obwohl es dort nur wenige Ausländer gab und diese kaum privaten Kontakt zu Einheimischen hatten. Dies könnte als unterstützendes Argument für die Prägungshypothese gewertet werden, und in diesem Sinne merkt auch Lederer (2000) an, die Erklärung der höheren ostdeutschen Fremdenfeindlichkeit durch bedrohliche politische und sozioökonomische Bedingungen sei wenig plausibel angesichts der Tatsache, dass die von ihr analysierten Daten bereits 1990, also schon vor der Vereinigung der beiden deutschen



Staaten, eine stärkere Ablehnung von Ausländern durch ostdeutsche Befragte belegt hätten. Dies zeige, dass die Interpretation der Fremdenfeindlichkeit als Autoritäre Reaktion nicht zutreffe, denn

„...dann hätte es diese ablehnende Haltung in der hoffnungsvollen Zeit nach der Grenzöffnung und vor der Vereinigung, in einem Land mit relativ wenig Kontakten zu Ausländern, nicht gegeben“ (Lederer, 1995, S.48).

Dabei diskutiert sie allerdings nicht, inwieweit 1990 der zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgte Zusammenbruch der DDR und die zu erwartenden Veränderungen zu einer Verunsicherung der Bevölkerung geführt haben können. So liefert eine Längsschnittstudie, die seit 1987 an Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen in der DDR durchgeführt wurde, Hinweise, dass Zukunftsängste unter DDR-Bürgern schon bestanden, als der Zusammenbruch ihres Staates noch nicht konkret absehbar war (Förster, 1998).

Die Prägungshypothese könnte auch nur dann Gültigkeit beanspruchen, wenn das totalitäre Staatswesen bei der Bevölkerung der DDR auf Akzeptanz gestoßen wäre. Herrmann und Schmidt (1995), die auf der Ebene einzelner Items geringfügig höhere Autoritarismuskwerte für Ostdeutsche finden, konstatieren in Bezug auf die Prägungshypothese,

„...dass die Unterschiede aber vergleichsweise gering sind, wenn man bedenkt, dass in dem einen System autoritäre Werte über 40 Jahre lang gepredigt wurden und in dem anderen - zumindest seit Beginn der 70er Jahre - ein deutlich liberaleres Klima herrschte“ (vgl. Herrmann & Schmidt, 1995, S.304).

Den Befund führen sie darauf zurück, dass ihre ostdeutschen Befragten in einer DDR sozialisiert wurden, deren Akzeptanz in ihrer Bevölkerung nur gering war.

Insgesamt unterstützen die vorliegenden innerdeutschen Ost-/Westvergleiche kaum die Prägungshypothese, der zufolge ein autoritäres System höhere individuelle Autoritarismusaussprägungen erzeugen sollte. Darüber hinaus erfassen die für die Vergleiche verwendeten Instrumente lediglich rechts-autoritaristische Tendenzen und ermöglichen daher prinzipiell keine Aussagen über die mögliche Existenz eines Links-Autoritarismus. Nur unter Verwendung von Instrumenten, die eine Differenzierung zwischen den drei Autoritarismuskomponenten zulassen, hätten sich entsprechende Hinweise ergeben können: Während ein Einfluss des herrschenden Regimes auf die Autoritäre Unterwürfigkeit und evtl. die Autoritäre Aggressivität zumindest diskussionswürdig erscheint, ist eine stärkere Vermittlung konventionalistischer Werte im Sinne des klassischen (Rechts-)Autoritarismus wenig plausibel. Zumindest hinsichtlich dieser Konstruktkomponente wären bei Vorlage einer traditionellen Rechts-Autoritarismuskala sogar eher höhere Werte für *Westdeutsche* erwartbar. In anderen Studien in ehemaligen Ostblockstaaten wurden wegen der anzunehmenden unterschiedlichen Inhalte der Konventionalismuskomponente modifizierte RWA-Skalen eingesetzt, deren Items Werte und Normen thematisieren, die für diese Systeme als konventionalistisch gelten können. Für den Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland liegen nach Kenntnis des Verfassers allerdings keine Analysen auf Grundlage solcher modifizierter Skalen vor.



#### 4.4.3.2 Autoritarismus in anderen ehemals sozialistischen Staaten

Da die Durchführung von Autoritarismusstudien vor dem Zusammenbruch der sozialistischen Regimes nicht nur in der DDR, sondern auch in den anderen ehemaligen Ostblock-Staaten kaum möglich war, kann über die Bedeutung des Autoritarismus in der Zeit vor dem Systemwandel in diesen Staaten nur spekuliert werden. Eine Untersuchung von Miller, Slomczynski und Schoenberg (1981) belegt immerhin eine ähnliche Konstruktvalidität des Autoritarismus für Polen wie für die USA. Goertzel (1989) berichtet außerdem Ergebnisse einer 1987 in der Sowjetunion durchgeführten Studie, in der er Anzeichen dafür findet, dass Personen mit höherem Autoritarismus Einstellungen äußern, die eine geringere Unterstützung der Perestroika vermuten lassen. Allerdings wird in dieser Untersuchung Autoritarismus durch eine von Goertzel (1987) neu entwickelte Persönlichkeitsskala erfasst, deren Validität als Autoritarismusmaß unklar bleibt.

Nach Einsetzen der Perestroika in der UdSSR wurden Autoritarismusstudien vermehrt auch in den Ostblockstaaten durchgeführt. Vertreter der Prägungshypothese deuten Befunde eines im Vergleich zu demokratischen Systemen höheren Autoritarismus in den ehemals sozialistischen Staaten als Beleg für das Zutreffen ihrer Annahmen. So berichten z.B. Larsen, Groberg, Simmons und Ommundsen (1993) höhere Autoritarismuswerte für Studierende in Bulgarien im Vergleich zu den USA, Norwegen und Ungarn. Ungarn und Amerikaner unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Autoritarismusausprägungen nicht, Norweger zeigen im Vergleich zu allen anderen Gruppen den geringsten Autoritarismus. Aus diesem Ergebnis schließen die Autoren, die Befragten aus ehemals „stalinistischen“ (sic!) Systemen zeigten vermutlich deswegen höhere Autoritarismuswerte, weil die autoritären Systeme solche Persönlichkeitsmerkmale verstärkt produzierten. Dabei lassen sie allerdings undiskutiert, warum sich die Befragten aus den USA hinsichtlich ihrer Werte nicht von denen aus dem ehemals „stalinistischen“ Ungarn unterscheiden.

Ohnehin ist die tatsächliche Bedeutung hoher oder niedriger Autoritarismuswerte bei Befragten aus ehemaligen sozialistischen Staaten eher unklar. McFarland et al. (1993) weisen darauf hin, die von ihnen gefundenen niedrigen Werte russischer Befragter könnten in Wirklichkeit sogar Ausdruck eines höheren Autoritarismus sein und einen hohen Konformismus widerspiegeln, der zu einer unreflektierten Wiedergabe der politischen Äußerungen der zu dieser Zeit in Russland existierenden gesellschaftlichen Autoritäten führe. In diesem Sinne würden also niedrig-autoritaristische Äußerungen auf eine *hohe* Konformität hinsichtlich der *neuen* sozialen Normen hindeuten und einen Indikator für einen hohen Autoritarismus darstellen. Vor dem Hintergrund der Thesen Duckitts (1989), denen zufolge sich Konventionalismus und Unterwürfigkeit auf die spezifischen Normen, Werte und Autoritäten einer Ingroup beziehen, mit denen sich ein Individuum identifiziert, würde ein solcher, paradox erscheinender Effekt erklärbar. Die Zustimmung zu nach klassischer Sichtweise gering autoritaristisch erscheinenden Einstellungen könnte diesem Ansatz zufolge dann als hoch-autoritaristisch gelten, wenn diese Einstellungen rigide und mit hoher Intoleranz gegenüber abweichenden Meinungen vertreten werden und eher auf einer Identifikation mit Autoritäten beruhen, die diese Meinungen propagieren, als auf reflektierter Internalisierung. Im Rahmen

der traditionellen Autoritarismusforschung führt McFarlands Interpretation aber zum Effekt der Nicht-Falsifizierbarkeit der Hypothese eines höheren Autoritarismus in Russland, da sich sowohl hohe als auch niedrige Autoritarismuswerte als Anzeichen für einen starken Autoritarismus deuten lassen. Aus wissenschaftstheoretischer Sicht gelten solche Thesen als wenig sinnvoll.

Autoritarismusstudien in den ehemaligen sozialistischen Staaten werden in der Regel mit modifizierten RWA-Skalen durchgeführt, in denen einzelne Items ausgetauscht bzw. umformuliert werden, so dass sie z.B. zur Erfassung des Konventionalismus Einstellungen thematisieren, die in diesem politischen Kontext als konservativ bzw. konventionalistisch gelten, oder sich zur Erhebung der Unterwürfigkeits-Komponente auf dortige etablierte Autoritäten beziehen. Altemeyer und Kamenshikov (1991), die in einer Studie an sowjetischen und amerikanischen Studierenden den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Ingroup-Favorisierung untersuchen, modifizieren zu diesem Zweck für die sowjetische Stichprobe ein Sechstel der RWA-Items, z.B. durch die Ersetzung benannter Autoritäten durch etablierte Autoritäten der Prä-Gorbatschow-Ära. Diese modifizierte Skala erreicht in der sowjetischen Stichprobe eine hinreichende Reliabilität ( $\alpha=.81$ ). Obwohl diese Reliabilität den Autoren zufolge die geringste ist, die für die RWA-Skala bis zu diesem Zeitpunkt beobachtet worden ist, und für eine aus 30 Items bestehende Skala eher mäßig ausfällt, deutet dieser Befund darauf hin, dass auch in der ehemaligen Sowjetunion autoritaristische Einstellungen ein relativ konsistentes Syndrom bilden. Darüber hinaus können Altemeyer und Kamenshikov zeigen, dass auch dort das bekannte Muster positiver Ingroup- und negativer Outgroup-Bewertungen in Abhängigkeit vom Autoritarismus existiert.

McFarland und Kollegen führten weitere Autoritarismusstudien in Russland durch (McFarland, Ageyev & Abalakina, 1993; McFarland, Ageyev & Abalakina-Paap, 1992; McFarland, Ageyev & Djintcharadze, 1996). McFarland et al. (1992) finden ebenfalls Belege dafür, dass sich der Autoritarismus in den USA bzw. Russland trotz insgesamt gleicher Struktur durch bestimmte Inhalte unterscheidet, die dem Bereich eines systemspezifischen Konventionalismus zugerechnet werden können. Solche spezifischen Inhalte beziehen sich auf die Verteilung gesellschaftlicher bzw. materieller Ressourcen: In Russland ist aufgrund der jahrzehntelang propagierten sozialistischen Vorstellungen eine Idealvorstellung als konventionell zu bezeichnen, die eine gleiche Verteilung der Ressourcen (Wohnmöglichkeiten, Gehälter, Zugang zu medizinischer Versorgung etc.) vorsieht. Der in den USA vorherrschende Stil, den McFarland et al. (1992) als „Laissez-Faire-Individualismus“ bezeichnen, schreibt dagegen der Verantwortung der einzelnen Person zu, welchen Anteil an Ressourcen sie sich sichern kann. Empirisch korreliert Autoritarismus positiv mit der Ansicht von Verteilungsgerechtigkeit, die in der jeweiligen Gesellschaftsordnung als konventionell anzusehen ist, aber negativ mit der des jeweils anderen Systems. Dieses Ergebnis stellt einen weiteren Beleg dafür dar, dass die konkreten *Inhalte* autoritaristischer Einstellungen variabel sind (vgl. auch Duriez et al., 2005; Korzeniowski, 2002, für Studien in Polen). Auch Weiss (2003) zeigt, dass in ehemals sozialistischen osteuropäischen Ländern Nationalismus und Ethnozentrismus mit antikapitalistischen Einstellungen einhergehen.

In weiteren Studien finden McFarland et al. (1993, 1996) für russische Stichproben Zusammenhänge zwischen Autoritarismus und klassischen Validierungskonstrukten, z.B. Vorurteilen gegenüber insgesamt acht Zielgruppen. Ein generalisierter Vorurteilsfaktor korreliert sehr hoch ( $r_{ij}=.83$ ) mit RWA. Eine weitere Gemeinsamkeit in Bezug auf die Validierung besteht in den USA und Russland hinsichtlich der Auswirkungen des Autoritarismus: McFarland (2000) resümiert, die in Russland gefundenen negativen Korrelationen zwischen Autoritarismus und Demokratie-Unterstützung belegten, dass der russische Autoritarismus ebenso wie sein amerikanisches Pendant als antidemokratisch anzusehen sei. Außerdem besitzt Autoritarismus in beiden Staaten einen ähnlichen prädiktiven Wert für Einstellungen zu HIV-Infizierten und zu ökologischen Themen (Peterson, Doty & Winter, 1993). Pentony et al. (2000) finden mit einer unmodifizierten RWA-Skala in zwei ungarischen Stichproben entgegen Erkenntnissen aus der westlichen Autoritarismusforschung eine marginal signifikante positive Korrelation des Autoritarismus mit einer Präferenz für sozialistische Parteien, sowie eine negative Korrelation mit der Affinität zu rechtsextremistischen Parteien. Krauss (2002) untersucht Autoritarismus mittels einer modifizierten RWA-Skala in Rumänien und gelangt wie McFarland zu dem Ergebnis, dass Autoritarismus positiv mit der Zustimmung zu kommunistischer Ideologie bzw. zu kommunistischen Gerechtigkeitsvorstellungen korreliert. Auch in der rumänischen Stichprobe erweist sich RWA als Prädiktor für eine generalisierte Vorurteilshaftigkeit. Peterson und Duncan (1999) konstatieren zusammenfassend, dass sich die Korrelate des Autoritarismus in westlichen und östlichen Systemen gleichen, wenn „angemessene Anpassungen an den politischen Kontext“ vorgenommen werden (vgl. auch Hamilton et al., 1995).

Die angeführten Studien belegen, dass Autoritarismus auch in den ehemaligen sozialistischen Staaten soziopolitische Relevanz besitzt. Dabei stellt sich weniger die Frage nach Unterschieden absoluter Autoritarismusausprägungen, also ob z.B. in der ehemaligen UdSSR durchschnittlich ein niedrigerer (Altemeyer & Kamenshikov, 1991; McFarland et al., 1993, 1996), gleich hoher (Lederer & Kindervater, 1995c) oder höherer Autoritarismus (Meloan & Farnen, 1999a,b) als in westlichen Systemen vorzufinden ist. Skalen, die teilweise unterschiedliche, an den jeweiligen ideologischen Kontext angepasste Items umfassen, können zwar Belege für die Konsistenz des Autoritarismussyndroms liefern; ein direkter Vergleich erzielter Werte ist aber aus methodologischer Sicht bedenklich, da in Ermangelung eines objektiven Maßstabs z.B. im Sinne einer Normierung unklar ist, ob die Items mit unterschiedlichem inhaltlichen Bezug die gleiche psychologische Bedeutung besitzen. Schlichte Mittelwertvergleiche sind daher als wenig aussagekräftig zu beurteilen, denn ein sinnvoller Vergleich absoluter Autoritarismusausprägungen wäre nur unter Verwendung identischer und ideologieunabhängiger Instrumente möglich.

Stattdessen kann aus den vorliegenden Studien das Fazit gezogen werden, dass die Konsistenz des Autoritarismussyndroms auch in den ehemaligen sozialistischen Staaten nachweisbar ist, dass dessen ideologieunabhängige Anteile mit linken (dort also konventionellen) ideologischen Einstellungen und Werten einhergehen und dass sie darüber hinaus Beziehungen zu den klassischen Validie-

rungskonstrukten wie Vorurteilshaftigkeit gegenüber Outgroups aufweisen. Die wichtigste Schlussfolgerung ist, dass Autoritarismus offensichtlich in Verbindung mit verschiedenen ideologischen Inhalten auftreten kann, dabei ist unerheblich, ob diese Form des Autoritarismus als Links- oder Rechts-Autoritarismus bezeichnet wird. Diese Erkenntnis bildet einen wichtigen Beleg für das Zutreffen der Argumentation Duckitts (1989), dass Autoritarismus nicht an konkrete ideologische Inhalte gebunden ist (vgl. Kap. 4.6.1). Dieser Schluss wird auch durch weitere Erkenntnisse gestützt, die darauf hindeuten, dass die traditionellen sozialistischen ideologischen Inhalte in Russland immer weniger Unterstützung finden und durch andere ersetzt werden. Pentony (2002) nimmt an, dass sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte die Korrelate bzw. ideologischen Inhalte des Autoritarismus ehemals kommunistischer und demokratischer Staaten angleichen werden, Korzeniowski (2002) dagegen berichtet für Polen einen Anstieg des Autoritarismus, aber gleichzeitig einen zunehmenden Bezug auf traditionelle, d.h. sozialistische ökonomische Werte. McFarland (2000) interpretiert vorliegende Ergebnisse als Anzeichen dafür, dass seit den ersten Untersuchungen Ende der 1980er Jahre ein Anstieg der Autoritarismuswerte in Russland zu verzeichnen ist. Dabei schwindet möglicherweise die Beziehung zwischen Autoritarismus und Unterstützung des Kommunismus; allerdings muss beachtet werden, dass in den zugrunde liegenden Studien zu den verschiedenen Befragungszeitpunkten jeweils modifizierte Instrumente verwendet wurden und ein Vergleich der durchgängig verwendeten Items *keinen* solchen Anstieg zeigt (McFarland et al., 1996).

#### **4.5 Die Situationsabhängigkeit des Autoritarismus**

Die Klärung der Frage, in welchem Maße Autoritarismus als situationsabhängig anzusehen ist, wird von vielen Autoren als eine der zentralen Herausforderungen der modernen Autoritarismusforschung angesehen (vgl. Seipel, Rippl & Kindervater, 2000). Das traditionelle Verständnis des Autoritarismus als Persönlichkeitsvariable oder als generalisierte Einstellung impliziert eine geringe Abhängigkeit von situationalen Faktoren. Mit dieser Sichtweise geht auch die Annahme einer hohen Stabilität von Einstellungen oder Verhaltensweisen einher, die vom Autoritarismus beeinflusst werden. Die Hauptthese des folgenden Abschnitts ist dagegen, dass sich konkrete Ausdrucksformen des Autoritarismus in Form von Einstellungen und/oder Verhaltensweisen situationsabhängig als Folge subjektiv wahrgenommener Bedrohungen verändern. Eine solche Annahme wurde bereits bei der Darstellung des Disputes zwischen Vertretern der Prägungshypothese und denen der These einer Autoritären bzw. Autoritaristischen Reaktion angedeutet. Im Folgenden werden zunächst Belege für den Einfluss von Bedrohungswahrnehmungen auf den Autoritarismus bzw. seine Ausdrucksformen angeführt, danach wird unter Rückgriff auf neuere Autoritarismuskonzeptionen eine integrative Sichtweise der Stabilitäts- und Variabilitäts-Thesen dargestellt: Auch wenn autoritaristische Einstellungen bzw. Verhaltensweisen durch situationalen Bedingungen gefördert werden, können stabile Persönlichkeitsmerkmale im Sinne einer Autoritarismusdisposition das Ausmaß der individuellen Anfälligkeit für solche Faktoren bestimmen.



### 4.5.1 Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen

Bedrohungswahrnehmungen, Ängstlichkeit und Unsicherheit werden in der Intergruppenforschung traditionell als Prädiktoren für das Ausmaß individueller Vorurteile angenommen (Allport, 1954; Esses, Jackson & Armstrong, 1998; Stephan & Renfro, 2002; Stephan & Stephan, 2000; Zick, 1997). Sie werden bspw. in der Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts oder in der Theorie der Relativen Deprivation thematisiert: Eine objektive oder subjektiv wahrgenommene Bedrohung durch eine Outgroup führt zu ihrer negativen Bewertung (vgl. Kap. 2.3.4). Auch in der Autoritarismusforschung werden von vielen Autoren Bedrohungswahrnehmungen als eine Variable angesehen, die die Stärke des individuellen Autoritarismus beeinflusst: Einen solchen Zusammenhang nimmt bereits LeBon (1895/1939) an, der postuliert, eine komplexe und unübersichtliche Umwelt verursache Orientierungslosigkeit und Verunsicherung, und Individuen tendierten dazu, die daraus resultierende Angst durch die Anlehnung an machtvolle Autoritäten zu reduzieren.

Grundsätzlich kann ein Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen als gesichert gelten. So belegt bspw. eine Reihe experimenteller Studien, dass sich Personen mit hohen Autoritarismuswerten durch eine besondere Sensibilität gegenüber Reizen und Informationen auszeichnen, die eine Bedrohung implizieren. Durch solche Bedrohungswahrnehmungen wird die Informationsverarbeitung von „Hights“ beeinflusst: Höherer Autoritarismus führt u.a. zu einer schnelleren automatischen Reaktion auf bedrohungsimplicierende Stimuli und zu einer motivational verzerrten Informationssuche und –selektion: „Hights“ benötigen im Vergleich zu „Lows“ eine geringere Reaktionszeit für das Erkennen bedrohungsimplicierender Worte, neigen nach einer Bedrohungsmanipulation stärker zu einer einseitigen, ihre bisherigen Einstellungen unterstützenden Informationsselektion, und schätzen bedrohungserzeugende Informationen als valider und überzeugender ein (Lavine, Burgess, Snyder, Transue, Sullivan, Haney & Wagner, 1999; Lavine, Lodge & Freitas, 2005; Lavine, Lodge, Polichak & Taber, 2002). Gemeinsam mit der Erkenntnis, dass sich „Hights“ von einer Vielzahl sozialer Stimuli vergleichsweise stark bedroht fühlen (Altemeyer, 1988, vgl. Kap. 4.5.1.1), und dem Befund, dass Individuen unter Bedrohungswahrnehmungen dazu neigen, sich durch Informationen „überzeugen“ zu lassen, wie eine wahrgenommene Gefahr bewältigt werden kann, unabhängig davon, welche Qualität die vorgebrachten Argumente besitzen (Das, de Wit & Stroebe, 2003), verdeutlichen diese Forschungsergebnisse die Bedeutung dieses Phänomens für soziale und politische Prozesse.

Wenn im weiteren Verlauf dieser Ausführungen zur sprachlichen Vereinfachung und besseren Lesbarkeit undifferenziert von „Autoritarismus“ die Rede ist, ist damit eine *stabile* Ausdrucksform (z.B. im Sinne einer generalisierten Einstellung, wie sie durch die F- oder RWA-Skala erfasst wird) im Gegensatz zu einer temporären Aktivierung (Autoritäre oder Autoritaristische Reaktion) gemeint. Die Begriffe „Ausdrucksform“ bzw. „Manifestation“ werden verwendet um zu verdeutlichen, dass es sich bei der stabilen Disposition und der situationsbezogenen Aktivierung um zwei Facetten eines Phänomens handelt, die theoretisch und empirisch differenzierbar sind (Stenner, 2005). Traditionell wurden diese Facetten aber in



der wissenschaftlichen Darstellung entweder unter einem Label zusammengefasst, oder sie wurden als zwei gänzlich unterschiedliche Phänomene betrachtet, weil die ursprüngliche Definition des Autoritarismus als Persönlichkeitsmerkmal die Vorstellung einer situationsabhängigen Komponente streng genommen nicht zulässt (Altemeyer, 1981; Rippl et al., 2000; Sanford, 1973).

Bedrohung stellt vor allem in neueren Autoritarismuskonzepten, darunter auch Duckitts (1989) Rekonzeptualisierung, einen zentralen Aspekt dar; Stellmacher (2004) identifiziert acht inhaltlich differenzierbare Formen der Beziehung zwischen Autoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen. Im Folgenden werden Annahmen und Studien zu diesem Zusammenhang durch die Unterscheidung von zwei Dimensionen systematisiert (vgl. Abbildung 4.1): Auf der ersten Dimension wird entweder eine Stabilität autoritaristischer Ausdrucksformen im Sinne eines Persönlichkeitsmerkmals bzw. einer generalisierten Einstellung als Folge einer *dauerhaften* Bedrohungswahrnehmung oder eine Situationsabhängigkeit aufgrund einer *vorübergehenden* Bedrohungswahrnehmung angenommen. Die zweite Dimension bezieht sich auf den entweder individuellen oder gruppenbezogenen Kontext einer Bedrohung (vgl. Stephan & Renfro, 2002).

**Abbildung 4.1: Stabilität des Autoritarismus und Dimensionen der Bedrohungswahrnehmung**

		Dimension 2: Bedrohungskontext	
		Individueller Kontext	Gruppenkontext
Dimension 1: Stabilität der Bedrohungswahrn.	Hohe Stabilität (Persönlichkeitsmerkmal oder generalisierte Einstellung)	1: Stabiler Autoritarismus als Folge von Ängstlichkeit und/oder permanenter individueller Bedrohung	2: Stabiler Autoritarismus als Folge starker Gruppenidentifikation und permanenter Bedrohung
	Niedrige Stabilität (situationsabhängige Aktivierung)	3: Autoritäre Reaktion als Folge situativer individueller Bedrohung	4: Autoritaristische Reaktion als Folge starker Gruppenidentifikation und situativer Bedrohung

Einige Thesen und Erkenntnisse können nicht eindeutig einem Feld dieser Systematisierung zugerechnet werden, die folgende Zuordnung beruht in diesen Fällen auf impliziten Schlussfolgerungen aus den Ausführungen der Autoren. Außerdem bietet diese Systematisierung nur bedingt eine Grundlage für eine theoretische Unterscheidung verschiedener Autoritarismuskonzeptionen, da die Faktoren nicht voneinander unabhängig sind: So umfasst bspw. die Annahme eines stabilen Autoritarismus auf der individuellen Ebene (Feld 1) u.a. die These, dass sich Personen zur Reduzierung ihrer Ängstlichkeit bevorzugt Gruppen anschließen, die durch autoritäre Strukturen und Regeln Sicherheit bieten (Oesterreich, 1996); auch in der Theorie der Sozialen Identität wird die Reduktion von Unsicherheit als entscheidende motivationale Variable angesehen, warum sich Individuen mit Gruppen

identifizieren (Hogg & Mullin, 1999). Aus einer wahrgenommenen Bedrohung dieser Gruppe bzw. der Sozialen Identität des Individuums kann dann wiederum eine Autoritaristische Reaktion resultieren (Feld 4). Innerhalb dieser Systematisierung können also kausale Abhängigkeiten angenommen werden. Zentral ist jedoch die theoretische Unterscheidung zwischen stabilen (z.B. generalisierte Einstellung) und situations- bzw. kontextabhängig variierenden Ausdrucksformen des Autoritarismus („Autoritäre“ bzw. „Autoritaristische Reaktion“). Zusätzlich wird ein Einfluss basaler kognitiver und Persönlichkeitsvariablen angenommen, die individuellen Differenzen in der Anfälligkeit für Autoritarismus zugrunde liegen. Die Annahme des Zusammenwirkens von Bedrohungswahrnehmungen und einer Prädisposition bei der situationspezifischen Aktivierung des Autoritarismus stellt in Duckitts (1989) Rekonzeptualisierung und in den folgenden empirischen Analysen einen wichtigen Aspekt dar und wird in Kap. 4.5.4 näher erläutert. Eine Folgerung aus dieser Sichtweise ist, dass verschiedene Autoritarismustheorien nicht in Konkurrenz stehen, sondern vielmehr gegenseitige Ergänzungen darstellen.

#### **4.5.1.1 Feld 1: Hohe Stabilität / Individueller Bedrohungskontext**

Die Annahme einer stabilen Ausdrucksform des Autoritarismus im Sinne eines Persönlichkeitsmerkmals oder einer generalisierten Einstellung als Folge einer permanenten Bedrohungswahrnehmung oder Ängstlichkeit steht in der Tradition der frühen Autoritarismustheorien. Nach Reich (1933/1971) resultiert die Angst, die im Laufe der kindlichen Entwicklung durch die Sexualunterdrückung entsteht, in späterer Anpassung und Unterwerfung unter gesellschaftliche Autoritäten und Machtstrukturen. Auch Fromm (1941/1983) zufolge stellt Unsicherheit einen wesentlichen Faktor bei der Entwicklung des Autoritarismus dar: Wenn ein Individuum mit einer unsicheren Welt und Richtungslosigkeit konfrontiert ist, kommt es zu einer „Flucht vor der Freiheit“; Autoritarismus ist ein möglicher Fluchtmechanismus. Fromm (1936) nimmt eine Abhängigkeit Autoritärer Unterwürfigkeit vom gesellschaftlichen Wohlstand an: Demnach sinken in Zeiten gesellschaftlicher Armut die individuellen Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung, damit steigt die Stärke der Triebunterdrückung, was wiederum die Ausbildung eines stärkeren und restriktiveren Über-Ichs - und damit eine stärkere Unterwürfigkeit - erfordert. Im Gegensatz zu den Thesen und Studien von Sales oder McCann (vgl. Kap. 4.5.1.3) ist aufgrund Fromms psychoanalytischer Perspektive aber davon auszugehen, dass er eher einen mittelfristigen Anstieg des gesellschaftlichen Autoritarismuspotentials durch Ausbildung stabiler Charakterstrukturen postuliert als eine situationsabhängige individuelle Reaktionsbereitschaft. Aus den Ausführungen von Adorno et al. (1950), die Autoritarismus einerseits als Persönlichkeitsmerkmal verstehen, aber andererseits konstatieren, seine Beeinflussung sei zwar schwer, aber möglich, geht dagegen nicht hervor, ob sie damit eine individuelle Beeinflussung des Autoritarismus meinen oder die Konstruktion gesellschaftlicher Bedingungen, die das Entstehen Autoritärer Charakterstrukturen unnötig machen.

Rokeach (1960) und Wilson (1973) nehmen eine generalisierte Ängstlichkeit als Grundlage individueller Autoritarismusausprägungen an. Rokeach konstatiert,

Ängstlichkeit sei die Hauptursache für das Entstehen des Dogmatismus. Je bedrohlicher eine Situation erscheine, desto geschlossener werde das Überzeugungssystem einer Person (Rokeach, 1960, S.377). Sowohl Rokeach als auch Wilson finden Hinweise auf korrelative Beziehungen zwischen wahrgenommener Bedrohung bzw. Ängstlichkeit und Dogmatismus/Konservatismus. Kirscht und Dillehay (1967) schließen in einer Diskussion des Zusammenhangs zwischen Dogmatismus/Autoritarismus und Ängstlichkeit, Autoritarismus sei eine systematische Methode zur Bewältigung der individuellen Ängstlichkeit. Die genauen kausalen Zusammenhänge zwischen den Konstrukten seien allerdings ungeklärt. Hamilton und Mineo (1996) zeigen in einer Metaanalyse, dass eine höhere Ängstlichkeit über den Mediator Dogmatismus zu gesteigertem (Rechts-)Autoritarismus führt. Oesterreich (1996) hält den Zusammenhang zwischen Ängstlichkeit und Autoritarismus für so gut belegt, dass er anmerkt, die Validität einer Autoritarismusskala müsse bezweifelt werden, wenn kein Nachweis ihrer Korrelation mit Ängstlichkeit existiere.

Bereits Christie und Garcia (1951) beschreiben eine Autoritäre Persönlichkeit als Person, die die Welt als eine stetige Quelle der Bedrohlichkeit empfindet und sich in ihrer Suche nach Sicherheit mit konventionellen Werten identifiziert. Altemeyers Position kann ebenfalls in diesen Kontext eingeordnet werden. Seine Argumentation erscheint zwar in Bezug auf Stabilität oder Situationsabhängigkeit inkonsistent, da er Autoritarismus einerseits als Persönlichkeitsvariable definiert, andererseits aber selbst in verschiedenen Studien eine Flexibilität autoritaristischer Einstellungen belegt. Sein Postulat einer hohen individuellen Stabilität des Autoritarismus bleibt auch vor dem Hintergrund seines ausdrücklichen Bezugs auf die soziale Lerntheorie als Grundlage der individuellen Entwicklung von Autoritarismusausprägungen und seiner eigenen Erkenntnisse zur Bedeutung verschiedener Lebenserfahrungen unplausibel, denn aus diesen Aspekten ist eine relative Flexibilität des Autoritarismus abzuleiten. Grundsätzlich basiert seine Argumentation aber auf Annahmen, denen zufolge eine stabile Ängstlichkeit bzw. eine generelle Wahrnehmung der Welt als bedrohlich und gefährlich zu einem höheren Autoritarismus führen. Altemeyer (1988, S.147) berichtet, dass sich „Highs“ durch zahlreiche Stimuli stärker bedroht fühlen als „Lows“: Sie befürchten z.B. eher, Opfer von Terroranschlägen, Autounfällen oder AIDS zu werden. Winter (1996) resümiert, dass solche permanent hohen Bedrohungswahrnehmungen das Kernelement des Autoritarismus bilden.

Hinsichtlich eines Belegs von Effekten einer generalisierten Ängstlichkeit auf die Höhe des Autoritarismus ergibt sich allerdings ein grundsätzliches (methodo-)logisches Problem: Wenn Autoritarismus angstreduzierend wirkt, können geringe Ängstlichkeitswerte auch auf den Erfolg einer Angstabwehr hindeuten. Sowohl negative als auch positive Korrelationen können daher als Hinweise für denselben Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Ängstlichkeit interpretiert werden, je nachdem, ob Autoritarismus als Ursache oder Folge der Ängstlichkeit angesehen wird. Querschnittsstudien können daher streng genommen die *Verursachung* des Autoritarismus durch Ängstlichkeit nicht belegen; ein solcher Schluss kann nur aus experimentellen Studien gezogen werden. In einen ähnlichen Erklärungs-

notstand gerät Rokeach (1960): In einer Stichprobe ergeben sich für Kommunisten zwar relativ hohe Dogmatismuswerte, aber nur eine sehr geringe Ängstlichkeit. Als Erklärung für dieses unerwartete Ergebnis bietet er an, durch das umfassende Engagement, welches die Angehörigen kommunistischer Gruppierungen für ihre Organisation leisten müssten, fände ihre Ängstlichkeit gar keinen Platz zur Manifestation.

Lipset (1959) postuliert, die unsichere ökonomische Situation der „Arbeiterklasse“ begünstige die Entstehung von Autoritarismus im Sinne einer Anfälligkeit für totalitäre Ideologien. Im Gegensatz zu den Ausführungen Sanfords (1966) oder Sales' (1972, 1973) spielen in seiner Argumentation Schwankungen dieser Unsicherheit aufgrund wechselnder wirtschaftlicher Lagen keine Rolle, so dass auch seine Thesen eine hohe Stabilität des Autoritarismus implizieren. Als auslösenden Faktor für totalitäre Tendenzen sieht er „einfache Lösungen“ an, die für Angehörige unterer Schichten einen besonderen Anreiz darstellen. Autoritarismus spiegelt sich als Folge z.B. in einer Affinität zu autoritären politischen Gruppierungen oder autoritären Religionsgemeinschaften wider. Auch Scheepers, Felling und Peters (1990) finden eine positive Korrelation zwischen Autoritarismus und einem Maß für die Stärke sozioökonomischer Frustration und interpretieren vor diesem Hintergrund die vergleichsweise hohen Autoritarismuswerte von Selbständigen, Landwirten sowie un- bzw. angelernten Arbeitern als Folge ihrer unsicheren wirtschaftlichen Lage.

Auf gesellschaftlicher Ebene führt darüber hinaus Keane (1994) antidemokratische Tendenzen auf eine stabile latente Unsicherheit zurück, die in demokratischen Systemen mit Regeln institutionalisierten Konflikts, Interessenwidersprüchen und Machtwechseln einhergeht. Eine starke Gruppe oder ein starker politischer Führer versprechen Schutz vor ökonomischen und politischen Unsicherheiten, die unvermeidbare Kennzeichen pluralistischer Gesellschaften sind.

Eine unklare Zwischenposition hinsichtlich der Stabilität des Autoritarismus nehmen Autoren ein, die Anomie, d.h. eine angsterzeugende Vereinzelung von Individuen in „modernen“ Gesellschaften und ihre subjektiv wahrgenommene Machtlosigkeit als bedeutenden Einflussfaktor für individuelle Autoritarismusaussprägungen ansehen (z.B. Scheepers, Felling & Peters, 1992; Srole, 1956). Eine Zuordnung dieser Annahme zu einem der Felder innerhalb der vorliegenden Systematik ist dadurch erschwert, dass in der Anomietheorie Fluktuationen in der individuellen Vereinzelungs- und Machtlosigkeitswahrnehmung kaum thematisiert werden. Da anomische Wahrnehmungen aus Eigenschaften eines Gesellschaftssystems resultieren, ist aber eher von einer relativ hohen Stabilität solcher Wahrnehmungen und ihrer Effekte auf den Autoritarismus auszugehen.

#### **4.5.1.2 Feld 2: Hohe Stabilität / Gruppenkontext**

Die zweite mögliche Kombination der Faktoren Stabilität und Bedrohungskontext führt zu einem Verständnis des Autoritarismus als Korrelat einer starken Ingroup-Identifikation und einer permanenten Bedrohungswahrnehmung in Bezug auf diese Ingroup. Intergruppenkontexte werden in vielen Autoritarismusstudien themati-



siert, da Autoritarismus ursprünglich als Prädiktor für das individuelle Ausmaß von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen konzipiert wurde. Die Frage der Stabilität des Autoritarismus wird in diesen Analysen zwar nur selten direkt angesprochen; da sich die Autoren jedoch in der Regel auf die Konzeptionen von Altemeyer oder Adorno et al. beziehen, die Autoritarismus als Persönlichkeitsmerkmal oder als generalisierte soziale Einstellung definieren, gehen sie implizit von einer hohen individuellen Stabilität aus.

In den Kapiteln 1.6.2 sowie 2.2 wurden bereits zahlreiche Studien angeführt, die Korrelationen zwischen Autoritarismus und negativen Einstellungen gegenüber einer Vielzahl gesellschaftlicher Outgroups belegen. Vertreter der neueren Autoritarismusforschung sehen solche negativen Einstellungen als konkrete Manifestationen des Autoritarismus an (Duckitt, 1989; Feldman, 2003; Feldman & Stenner, 1997; Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a; Stenner, 2005). Im Unterschied zu Autoritären bzw. Autoritaristischen Reaktionen, d.h. einer *situationsbedingten* Aktivierung des Autoritarismus, ist hier jedoch zunächst von *konstanten* Bedrohungswahrnehmungen auszugehen. Die Beeinflussung von Vorurteilsausprägungen durch Bedrohungswahrnehmungen, Ängstlichkeit und Unsicherheit stellt eine klassische Annahme der Intergruppenforschung dar (Allport, 1954; Esses et al., 1998; Stephan & Renfro, 2002; Stephan & Stephan, 2000; Zick, 1997). Als Prädiktor für die individuelle Vorurteilhaftigkeit wird z.B. mit der Theorie der Relativen Deprivation (vgl. Kap. 2.2.6) eine Annahme diskutiert, die wahrgenommene Bedrohungen durch eine Outgroup für negative Intergruppeneinstellungen verantwortlich macht. Im Vordergrund stehen hier subjektiv empfundene Wettbewerbssituationen zwischen der In- und einer oder mehreren Outgroups, die um Ressourcen konkurrieren. Die Wahrnehmung einer möglichen Unterlegenheit bzw. Benachteiligung der eigenen Gruppe führt zu einer negativen Bewertung der Outgroup. Die Deprivationstheorie schließt die Möglichkeit intraindividuell situationsabhängiger Schwankungen solcher Bedrohungswahrnehmungen nicht explizit aus; allerdings stellt die Tatsache, dass Deprivationswahrnehmungen weitgehend unabhängig von objektiv gegebenen Verhältnissen existieren, einen Hinweis darauf dar, dass es sich hier um eine relativ stabile individuelle Wahrnehmungsbereitschaft handelt. Es kann ein ähnlicher Mechanismus angenommen werden wie für individuelle Bedrohungskontexte, also etwa die Auswirkung einer Ängstlichkeit oder Unsicherheit, die im Unterschied zu individuellen Bedrohungswahrnehmungen aber auf der Gruppenebene wirkt. Dementsprechend resultieren hieraus auch Einstellungen und Verhaltensweisen auf intergruppaler Ebene, d.h. negative Einstellungen gegenüber Outgroups und Diskriminierungen. Eine starke individuelle Identifikation mit einer Ingroup bildet die Voraussetzung für das Eintreten eines solchen Effekts. Da eine solche Identifikation z.B. nach Annahmen aus der Theorie der Sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1979, 1986, vgl. Kap. 4.6.1.1) mit der Durchführung sozialer (Intergruppen-)Vergleiche einhergeht, würde eine stabile individuelle Verzerrungstendenz beim Abgleich von Status und Erträgen von In- bzw. Outgroup zu ebenso stabilen Bedrohungswahrnehmungen führen, die permanent die positive Soziale Identität gefährden. Diese Gefährdung wiederum zöge eine überdauernde Motivation zur Aufwertung der Eigen- und/oder Abwertung der Fremdgruppen nach sich. In diesem Sinne sind z.B. die



Ergebnisse von Duckitt (2001) interpretierbar, der in einem theoretischen Modell herleitet, dass RWA mit stabilen Bedrohungswahrnehmungen einhergeht. Seine auf dieser Annahme beruhenden Analysen zeigen, dass die ethnischen Vorurteile weißer Südafrikaner tatsächlich vor allem auf solchen Bedrohungswahrnehmungen basieren.

#### 4.5.1.3 Feld 3: Niedrige Stabilität / individueller Kontext

Dass Unsicherheit und Bedrohungswahrnehmungen grundsätzlich individuelles Verhalten beeinflussen, ist unumstritten (z.B. Kaplan & Krueger, 1999). Auch der Einfluss situationsabhängiger Bedrohungswahrnehmungen auf den Autoritarismus (Autoritäre Reaktion) ist durch zahlreiche Studien belegt. Häufig wird ein solcher Zusammenhang in Bezug auf gesamtgesellschaftliche ökonomische Bedingungen untersucht. Die als Folge der Oszillation zwischen wirtschaftlich sicheren und unsicheren Lagen entstehende Reaktion von Individuen kann dennoch als Funktion einer *individuellen* Bedrohung angesehen werden, denn dieser Bedrohungs-Kontext beinhaltet keinen unmittelbaren Ingroup/Outgroup-Bezug. Das entscheidende Kriterium für einen Gruppenkontext im Sinne der hier vorgeschlagenen Systematisierung ist damit nicht erfüllt. Stattdessen resultieren aus sozialen Problematiken wie einer schlechten ökonomischen Lage individuelle Existenz- und Lebensplanungsbedrohungen.

Sanford (1966, S.138) nimmt an, dass gesellschaftliche Faktoren wie ökonomische Depressionen inkl. dem einhergehenden Vertrauensverlust in die politische Ordnung Autoritarismus begünstigen. In diesem Sinne weisen Padgett und Jorgenson (1982) darauf hin, dass die Zahl der Wählerstimmen für die NSDAP zwischen 1924 und 1933 fast perfekt ( $r_{ij}=.97$ ) mit der Arbeitslosenrate in Deutschland korrelierte, was als Anzeichen für den Zulauf zu einer einfachen, totalitären Ideologie aufgrund wahrgenommener Bedrohlichkeit gedeutet werden kann. Auch Liepelt (1967) belegt einen deutlichen Zusammenhang zwischen einer pessimistischen Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Bereitschaft zur Wahl der rechtsradikalen NPD Mitte der 1960er Jahre. Sales (1972, 1973) unterstützt solche Thesen durch seine empirischen Studien an archivarischem Material. Er trifft zwar keine expliziten Aussagen über einen Vermittlungsmechanismus zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und individuellem Verhalten, identifiziert aber soziale Phänomene, als deren Grundlage individuelle situationsabhängige Autoritäre Reaktionen anzunehmen sind: Die Schwankungen der in seinen und ähnlichen Studien genutzten Indikatoren für eine Autoritäre Reaktion finden in zu geringen zeitlichen Frequenzen statt, als dass sie plausibel durch einen Kohorteneffekt erklärt werden könnten. So findet Sales (1972) gesteigerte Konversionsraten von gering- zu hoch-autoritären Religionsgemeinschaften in den 1930er Jahren, also während der bedrohlichen ökonomischen Lage während und nach der Weltwirtschaftskrise, im Vergleich zu den wirtschaftlich relativ sicheren 20er Jahren. Einen identischen Effekt bestätigt er zusätzlich für die Region Seattle in wirtschaftlich positiven bzw. negativen Perioden der 60er Jahre. Bedrohungswahrnehmungen scheinen demzufolge die empfundene Attraktivität autoritär strukturierter Gemeinschaften

zu steigern. Sales (1973) zeigt weitere Zusammenhänge zwischen bedrohlichen sozialen Situationen und Indikatoren für die von Adorno et al. (1950) angenommenen neun Komponenten des Autoritarismus (u.a. gehäufte Darstellung machtvoller Charaktere in Comics, höhere Polizeibudgets, härtere Strafen für Sexualstraftäter, häufigerer Erwerb von Kampfhunden etc.). Auch Jorgenson (1975) findet für den Zeitraum zwischen 1950 und 1974 in den USA hohe signifikante Beziehungen zwischen ökonomischen Indices (Arbeitslosenquote, Preissteigerung oder die Anzahl der Personen, die in repräsentativen Meinungsumfragen ökonomische Themen als wichtigste Probleme angaben) und dem prozentualen Anteil von Fernsehsendungen mit machtvoll-autoritären Protagonisten an den Gesamtprogrammen.

McCann und Stewin (1990) replizieren Sales' Ergebnis positiver Korrelationen zwischen ökonomisch bedrohlichen Situationen und Konversionsraten zu autoritären Kirchen. In weiteren Analysen bestätigt McCann diesen Zusammenhang sowohl für ökonomisch als auch sozial bzw. politisch bedrohliche Perioden (McCann, 1999) und findet darüber hinaus einen Zusammenhang zwischen Bedrohlichkeitsindices und „Persönlichkeitsstärke“ der Gewinner amerikanischer Präsidentschaftswahlen (McCann, 1997).

Doty, Peterson und Winter (1991) sichern die Interpretation solcher Befunde als Autoritäre Reaktion weiter ab. Sales betrachtet ausschließlich den Übergang von Perioden mit niedriger zu solchen mit hoher Bedrohlichkeit, so dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass der beobachtete Anstieg der Indikatoren für Autoritäre Reaktionen lediglich auf eine stetige Zunahme des Autoritarismus hindeutet. Dagegen analysieren Doty et al. verschiedene Indices im Übergang von Zeiten mit relativ hoher (1978-82) zu niedriger (1983-87) Bedrohlichkeit und finden hypothesegemäß in 13 von 20 Fällen eine Abnahme der Anzeichen für eine Autoritäre Reaktion, so z.B. für die Zahl offiziell registrierter Kampf- und Wachhunde, für den Anteil von TV-Programmen mit machtvollen und statushohen Protagonisten, sowie für die Häufigkeit der Verbannung missliebiger Literatur aus öffentlichen und Schulbibliotheken. Für die meisten Indikatoren kann durch eine zusätzliche Analyse der Jahre vor 1978 ausgeschlossen werden, dass es sich bei dem Rückgang autoritärer Indikatoren um einen Effekt eines stetig sinkenden Autoritarismus handelt.

Auch Peterson und Gerstein (2005) berichten entsprechende Befunde aus ihrer theoriegeleiteten Inhaltsanalyse amerikanischer Comics: In Zeiten höherer Bedrohlichkeit finden sie mehr aggressive Coverzeichnungen, stärkeren Konventionalismus (geringere Redeanteile und submissive Darstellung weiblicher Charaktere) sowie weniger Anzeichen für Intrazeption. Zusätzliche Studien, die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlich bedrohlichen Situationen und Indikatoren für Autoritäre Reaktionen finden, stammen von Padgett und Jorgenson (1982) sowie McCann und Stewin (1984). McCann und Stewin (1987) berichten Zusammenhänge zwischen acht Bedrohungsindices (u.a. Arbeitslosenquote, Preisindex, subjektive Expertenratings) und der Machtausstrahlung von US-Präsidenten, erfasst durch Inhaltsanalysen ihrer Antrittsreden: In Zeiten höherer Bedrohlichkeit ist in den Reden ein stärkeres Machtmotiv feststellbar als in wenig bedrohlichen Perio-

den. Sie nehmen an, dass das Machtmotiv der Präsidenten eine moderierende Rolle für den Zusammenhang zwischen dem Autoritarismus der Wähler und ihrer Kandidatenpräferenz einnimmt; tatsächlich kann McCann zeigen, dass Autoritarismus mit der Bevorzugung von Kandidaten korreliert, denen ein stärkeres Machtmotiv zugeschrieben wird (McCann, 1990) und dass Wahlergebnisse für wenig machtausstrahlende Präsidenten in Zeiten hoher Bedrohlichkeit vergleichsweise niedrig ausfallen (McCann, 1991).

Weitere Studien geben Hinweise auf den Einfluss von Bedrohungswahrnehmungen auf Autoritarismus bzw. auf Indikatoren für eine Autoritäre Reaktion. Oesterreich (2000) führt den Gehorsam der Probanden im Milgram-Experiment (Elms & Milgram, 1966) auf verunsichernde situationale Bedingungen zurück. Liebhart (1970) findet einen Zusammenhang zwischen der von Studienreferendaren während ihrer ersten praktischen Ausbildungsphase empfundenen Statusunsicherheit und der Zunahme ihrer Autoritarismuswerte. Grossman und Eisenman (1971) berichten die Manipulierbarkeit von Autoritarismusausprägungen im Rahmen eines Konformitätsexperimentes, wobei allerdings unklar bleibt, ob diese Veränderung auf einer tatsächlichen Meinungsanpassung oder auf einem Konformitätseffekt aufgrund normativen sozialen Drucks beruht. In einem weiteren Konformitätsexperiment finden Bogdonoff et al. (1961, nach Oesterreich, 1996), dass durch konformes Verhalten tatsächlich eine objektiv messbare Angstreduktion erreicht werden kann: Konforme Probanden zeigen geringere physiologische Anzeichen für Angst bzw. Erregung. Back, Bogdonoff, Shaw und Klein (1963) finden allerdings eine solche Wirkung nur für den Fall, dass Konformität für die Probanden einen *instrumentellen* Wert für die Erreichung guter Leistungen besitzt.

Sales und Friend (1973) führen zwei Experimente zum Effekt von Bedrohungswahrnehmungen auf Autoritarismus durch. In einer „Versagensbedingung“ erhalten ihre Probanden die Rückmeldung, bei der Lösung von Aufgaben sehr schlecht abgeschnitten zu haben, in der „Erfolgsbedingung“ fällt die Rückmeldung dagegen positiv aus. Personen in der Versagensbedingung reagieren mit gesteigertem Autoritarismus. Dieser Effekt ist bei internaler Attribution des Misserfolges umso stärker, was Sales und Friend so interpretieren, dass bei externaler Attribution das Versagen auf die Situation zurückgeführt wird und daher keine persönliche Bedrohung im Sinne eines Ego-Involvements entsteht. Im zweiten Experiment werden nicht nur diese Ergebnisse repliziert, sondern zusätzlich verhalten sich die Versuchspersonen aus der Versagensbedingung tatsächlich autoritaristisch: In einem Konformitäts-Experiment zum autokinetischen Effekt zeigen sie (marginal signifikante) verstärkte Anpassungstendenzen an die Einschätzungen einer Autoritätsperson.

In weiteren Studien wird eine Sichtweise der situationalen Abhängigkeit Autoritärer Reaktionen von Bedrohungswahrnehmungen zur Interpretation der Ergebnisse vertreten. So liegt Peterson, Doty und Winters (1993) Studie explizit die Annahme zugrunde, eine empfundene persönliche oder gesellschaftliche Bedrohung z.B. durch AIDS oder Drogenmissbrauch könne latente autoritaristische Dispositionen wecken. Baier und Hadjar (2005) zeigen, dass die Wahrnehmung von Bedrohungen wie Arbeitslosigkeit, Armut oder steigende soziale Ungerechtigkeit positiv mit

Autoritarismus korreliert. Auch Altemeyer nimmt eine zunächst latente Existenz des Autoritarismus an, der unter dem Eindruck gesellschaftlich bedrohlicher Situationen zum Vorschein gelange. In Phasen weitgehenden gesellschaftlichen Friedens dagegen sinke das Ausmaß autoritaristischer Verhaltensmanifestationen (Altemeyer, 1988). In einer Reihe von Experimenten unterstützt Altemeyer diese Sichtweise der Situationsabhängigkeit: Er legt seinen kanadischen Probanden Zukunftsszenarios vor, die für die kanadische Gesellschaft entweder gewalttätige linksextreme oder rechtsextreme Wandlungen (Bedrohungsmanipulationen) oder, in einer Kontrollgruppe, keine wesentlichen Veränderungen vorhersagen. Insbesondere im Falle einer angenommenen linksextremen Gefährdung zeigt sich, dass die Studierenden annahmen, ihre RWA-Werte würden sich unter diesen bedrohlichen Umständen erhöhen.

Vor allem ideologieunabhängige Anteile des Autoritarismus erweisen sich als beeinflussbar durch Bedrohungswahrnehmungen. Duckitt und Fisher (2003) trennen die Items einer Autoritarismusskala in eine ideologiekonfundierte (vgl. Kap. 4.2) und eine ideologiefreie Gruppe („reiner Autoritarismus“) und demonstrieren eine unterschiedliche Beeinflussbarkeit durch Bedrohungswahrnehmungen: Während sich „reiner Autoritarismus“ unter Wahrnehmung einer sozialen Bedrohung verstärkt, gilt dies für konservative Einstellungen nicht, da diese eine größere Stabilität aufweisen und sich allenfalls über längere Zeiträume verändern.

Oesterreichs Annahmen sind ebenfalls am plausibelsten der Kombination „Niedrige Stabilität / individueller Bedrohungskontext“ zuzuordnen. Er stellt als wesentlichen Anstoß für seine Konzeption der Autoritären Reaktion heraus,

„... dass ‘autoritäres’ Verhalten ... situationsspezifisch möglich ist. In Verunsicherung erzeugenden Situationen verhalten sich bei entsprechend großem Druck auch Nicht-Autoritäre ‘autoritär’, indem sie sich in den Schutz von Macht flüchten (seien dies nun Individuen, soziale Gruppen oder auch Ideen), sich an sie klammern und sich ihr unterordnen“ (Oesterreich, 1996, S.14-15).

Obwohl Oesterreich auch soziale Gruppen als potentiell Sicherheit bietende Instanzen ansieht, rekuriert er als Ursache der Verunsicherung auf individuelle Bedrohungswahrnehmungen. Auch am Beispiel seiner Argumentation zeigt sich, dass die verschiedenen Felder der vorliegenden Systematisierung nicht als voneinander unabhängig angenommen werden können. Auf Grundlage von Oesterreichs Argumentation ist ein Autoritarismus-Eskalationsprozess vorstellbar: Ein Individuum, das sich aufgrund seiner Verunsicherung in den Schutz einer Sicherheit bietenden sozialen Gruppe begibt, wird wiederum auf Bedrohungen dieser Ingroup besonders sensibel, d.h. im Rahmen der hier vertretenen Sichtweise besonders autoritaristisch reagieren.

Ein Feldexperiment von Mulder und Stermerding (1963) illustriert das Entstehen Autoritärer Reaktionen, wenngleich sich aus dieser Studie nicht deutlich ergibt, ob die erzeugten Bedrohungswahrnehmungen individueller Art oder gruppenbezogen sind. Sie untersuchen, inwiefern die empfundene Bedrohung einer Ingroup den Wunsch nach verstärkter Gruppenkohäsion sowie nach einem starken Gruppenleiter erhöht. Als Untersuchungsteilnehmer wählten sie mit niederländischen städtischen Lebensmittel-Einzelhändlern eine Personengruppe, die als besonders resis-



tent gegenüber Zusammenschlüssen und Interaktion jedweder Art galt. Durch wiederholte Ankündigungen und Aufrufe trafen sich Gruppen von drei bis fünf dieser Personen zu einer Zusammenkunft, die im Vorhinein als sehr wichtig dargestellt wurde, ohne einen konkreten Anlass für die Veranstaltung zu benennen. Die Bedrohungsmanipulation bestand aus verschiedenen Versionen der Ankündigung, eine große Handelskette plane, Supermärkte in der jeweiligen Stadt zu eröffnen. Die Folgen für die ortsansässigen Einzelhändler wurden in verschiedenen Gruppen unterschiedlich gravierend dargestellt, um differierende Bedrohungswahrnehmungen zu erzeugen. Da allerdings ein Manipulationscheck keine signifikanten Unterschiede der Bedrohungswahrnehmungen zwischen den beiden Versuchsbedingungen zeigte, wurden Gruppen mit niedriger bzw. hoher Bedrohungswahrnehmung auf Basis der von den Probanden angegebenen empfundenen Bedrohung unterschieden. Nach einem Hinweis, in einigen der bisher befragten Gruppen sei der Wunsch nach weiterer Zusammenarbeit entstanden, wurden die Probanden nach dem Ausmaß ihres Wunsches nach fortgesetzten Zusammenkünften befragt, sowie danach, ob sie die Notwendigkeit der Einsetzung einer Gruppenleitung sahen.

Als Ergebnis zeigte sich, dass die Ernennung eines starken Gruppenleiters als umso wichtiger bewertet wurde, je höher die empfundene Bedrohlichkeit von den Probanden eingeschätzt wurde. Weiterhin zeigte sich, dass in Gruppen mit stärkeren Bedrohungswahrnehmungen die Attraktivität der Gruppe vergleichsweise höher eingeschätzt wurde und ein größeres Interesse an weiteren Zusammenkünften bestand. Abgesehen davon, dass in diesem Experiment keine Einstellungen gegenüber einer Outgroup erfasst wurden, entsprechen die Befunde Duckitts späteren Vorhersagen für eine Situation, in der Bedrohungswahrnehmungen für eine Ingroup entstehen: Die Eigengruppe gewinnt an Attraktivität (Kohäsion) und es entsteht ein Bedürfnis nach einer starken Führung.

Lauderdale (1976) zeigt in einem Laborexperiment einen ähnlichen Effekt: Die Mitglieder einer bedrohten Gruppe befürworteten signifikant häufigere Gruppentreffen als Angehörige nicht-bedrohter Gruppen. Bedrohungswahrnehmungen erzeugen eine stärkere Ablehnung von Abweichlern sowie positivere Bewertungen ohnehin schon bevorzugter Gruppenmitglieder. Dies bestätigt Ergebnisse älterer Studien: Bereits Festinger, Schachter und Back (1950) sowie Schachter (1951) berichten negativere soziometrische Wahlen gegenüber devianten Gruppenmitgliedern. Schachter belegt darüber hinaus, dass der Effekt der Ablehnung devianter Mitglieder stärker ist, je größere Bedeutung die Gruppe für ihre Mitglieder besitzt. Lanzetta, Haefner, Langham und Axelrod (1954) finden unter dem Einfluss von Bedrohung weniger Verhalten, welches Spannungen innerhalb der Gruppe erzeugen könnte, dafür mehr Verhaltensweisen, die die Akzeptanz durch die Gruppe erhöhen. Ebenso berichtet Lanzetta (1955) einen stärkeren Zusammenhalt in Gruppen unter hohem Stress. Er interpretiert dies als Anzeichen dafür, dass die Gruppe ihren Mitgliedern unter einer Stressbedingung als Quelle sozialer Sicherheit dient. Abweichendes Verhalten wird unterdrückt, da es die Gefahr einer Zurückweisung durch die Gruppe mit sich bringt. Helmreich und Collins (1967) zei-



gen, dass sich Schüler in einer bedrohlich wirkenden Situation lieber Gruppen anschließen, die einen klar identifizierbaren Leiter haben.

Zuletzt sei hinsichtlich der Auswirkungen individueller Bedrohungswahrnehmungen auf aktuelle Studien zum so genannten „Terror Management“ hingewiesen. In diesem Forschungsbereich wird experimentell analysiert, welche Auswirkung eine Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit auf individuelle Einstellungen, Informationsverarbeitungsprozesse und Verhaltensweisen besitzt. Als Ergebnis entsprechender Untersuchungen zeigt sich, dass Versuchspersonen aufgrund der aus der Manipulation resultierenden Bedrohungswahrnehmung zu einer stärkeren Befürwortung traditioneller Wertvorstellungen und charismatisch-kraftvoller Führungspersonen neigen, da diese die vorhandenen Unsicherheitsgefühle reduzieren. Jonas und Fritsche (2005) sprechen in diesem Zusammenhang von einem „Anxiety Buffer“. So bewirkt z.B. die Verringerung individueller Sicherheitsgefühle eine stärkere subjektive Bedeutung traditioneller kultureller Werte und eine verringerte Toleranz gegenüber Abweichungen von bestehenden Ingroup-Normen (Rosenblatt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski & Lyon, 1989). Dieser Effekt erreicht u.U. eine immense Stärke und besitzt damit wahrscheinlich auch eine erhebliche Bedeutung für soziale Prozesse: Cohen, Ogilvie, Solomon, Greenberg und Pyszczynski (2005) zeigen, dass ihre amerikanischen Versuchsteilnehmer infolge einer Terror Management-Manipulation in einer simulierten Präsidentschaftswahl mehr als doppelt so häufig für den traditionelle Werte vertretenden und die Nationszugehörigkeit betonenden George W. Bush jr. (32% Zustimmung) votierten als für den liberaleren demokratischen Kandidaten John Kerry (14% Zustimmung). In der Kontrollgruppe stimmten dagegen 34% der Befragten für Kerry im Gegensatz zu nur 8% für Bush<sup>64</sup>. Auch eine Studie von Landau, Solomon, Greenberg, Cohen, Pyszczynski, Arndt, Miller, Ogilvie und Cook (2004) belegt einen solchen Effekt. Schließlich belegt eine Studie von Bonanno und Jost (2006), die Personen befragten, die sich zum Zeitpunkt der Anschläge vom 11. September 2001 in unmittelbarer Nähe zum World Trade Center befanden, eine positive Korrelation zwischen der von ihnen retrospektiv selbstberichteten Angst bzw. ihrer Beobachtung von Tod und/oder Verletzung anderer Personen einerseits sowie ihren RWA- und Konservatismuswerten andererseits.

#### 4.5.1.4 Feld 4: Niedrige Stabilität / Gruppenkontext

Von besonderer Bedeutung für Duckitts Rekonzeptualisierung des Autoritarismus und damit auch für die folgenden Analysen sind Fluktuationen des Autoritarismus unter situationalen Bedingungen, die Bedrohungswahrnehmungen in einem Kontext der Differenzierung zwischen In- und Outgroup umfassen. Duckitt (1989) sieht Annahmen zu einer Beeinflussung des Autoritarismus durch *individuelle* Bedrohungswahrnehmungen und/oder Ängstlichkeit als nicht hinreichend an. Zwar

---

<sup>64</sup> Die restlichen Befragten gaben in beiden Versuchsbedingungen jeweils an, sich entweder nicht entscheiden zu können oder einen weiteren, unabhängigen Kandidaten (Ralph Nader) wählen zu wollen.

weisen einige Studien darauf hin, dass auch individuelle Bedrohungswahrnehmungen gruppenbezogene Autoritaristische Reaktionen in Gang setzen können: Castano (2004) zeigt in einem Experiment, dass ein einfaches Priming mit dem Wort „Death“ (im Gegensatz zu „Field“) ausreicht, um negativere Bewertungen von Outgroup-Mitgliedern zu provozieren. Greenberg, Pyszczynski, Solomon, Rosenblatt, Veeder, Kirkland und Lyon (1990) finden, dass Christen unter einer Terror Management-Bedingung (Bewusstmachung der eigenen Sterblichkeit, s.o.), die eine individuelle Bedrohungswahrnehmung erzeugt, andere Christen (Ingroup) vorteilhafter und Juden (Outgroup) negativer bewerten. Ein solcher Abwertungseffekt wird umso deutlicher erkennbar, als je unähnlicher Outgroup-Mitglieder wahrgenommen werden; für die Aufwertung von Ingroup-Mitgliedern ist die wahrgenommene Ähnlichkeit dagegen irrelevant (See & Petty, 2006). Andererseits belegen weitere Untersuchungen eine geringe Bedeutung individueller und/oder eine vergleichsweise stärkere Bedeutung von Bedrohungswahrnehmungen in Ingroup/Outgroup-Differenzierungskontexten für gruppenbezogene Autoritaristische Reaktionen (Duckitt, 1992b; Duckitt & Fisher, 2003; Feldman & Stenner, 1997; McFarland, 2000; Stellmacher & Schlüter, 2005).

Eine Hypothese in Bezug auf die Folgen gruppenbezogener Bedrohungswahrnehmungen ist die Stärkung des Bedürfnisses nach Zusammenhalt der Mitglieder einer Ingroup, wie es bereits im vorhergehenden Kapitel als Indikator für eine Autoritäre Reaktion beschrieben wurde. Einen solchen Effekt gesteigerter Kohäsion („Clannishness“) infolge von Bedrohungswahrnehmungen beschreibt bereits Allport (1954, S.148). Zahlreiche Studien geben Hinweise auf eine Stärkung sozialer Motivationen als Folge individueller Bedrohungswahrnehmungen. So zeigt z.B. Darley (1966) für Personen, die sich durch die Erwartung eines Experimentes bedroht fühlen, in dessen Rahmen sie angeblich elektrischen Schocks ausgesetzt werden, höhere Konformitätseffekte und ein gesteigertes Bedürfnis, auf die Durchführung des Experimentes in Gesellschaft weiterer Personen zu warten, die in der gleichen Situation sind. Ein entsprechender Effekt ist auch durch Tierexperimente belegt (Davitz & Mason, 1955); dies deutet auf eine Reaktion hin, die sich aus evolutionärer Perspektive als funktional erwiesen hat. Angesichts solcher Ergebnisse wird aber auch der Sinn einer Unterscheidung zwischen einer individualisierten Autoritären Reaktion und einer gruppenbezogenen Autoritaristischen Reaktion im Sinne Duckitts deutlich: Die Gesellschaft anderer, sich in einer ähnlichen Situation befindender Personen wird als angstreduzierend erlebt und entspricht Oesterreichs Annahme einer „Flucht in die Sicherheit“. Duckitts Thesen zu einer gesteigerten Gruppenkohäsion gehen jedoch über diesen Mechanismus hinaus, indem sie nicht nur eine stärkere Aktivierung sozialer Motive annehmen, sondern außerdem Aspekte einer Unterscheidung zwischen In- und Outgroup umfassen.

Da es sich bei der Vorstellung einer Aktivierung des Autoritarismus aufgrund gruppenbezogener Bedrohungswahrnehmungen um einen neuen Ansatz in der Autoritarismusforschung handelt, existieren bisher nur wenige direkte Belege für die Gültigkeit dieser These. Zahlreiche Studien haben aber Hinweise auf Effekte gruppenbezogener Bedrohungswahrnehmungen erbracht, die als Anzeichen für

eine Autoritaristische Reaktion gedeutet werden können. Voraussetzung für die Einstellungs- oder Verhaltenswirksamkeit gruppenbezogener Bedrohungswahrnehmungen ist eine starke Identifikation mit einer Ingroup und deren positive Bewertung. Der Theorie der Sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1979, 1986, vgl. Kap. 4.6.1.1) zufolge sind Identifikationen mit bedeutsamen Gruppen Bestandteil der Identität jeder Person. Wird die Soziale Identität bedroht, kommt es zu Reaktionen, die einer Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung einer positiven Ingroup-Bewertung dienen. Einen solchen Prozess nimmt auch Duckitt als Grundlage Autoritaristischer Reaktionen an.

Befunde, die die Bedeutung der Wahrnehmung einer kollektiven Bedrohung für eine Autoritaristische Reaktion belegen, ergeben sich aktuell aus psychologischen Analysen der Reaktionen von spanischen und US-Bürgern auf terroristische Anschläge durch Islamisten. Einen direkten Beleg erbringen Echebarria-Echabe und Fernández-Guede (2006), die für spanische Befragte nach den Anschlägen in Madrid vom 11. März 2004 eine Erhöhung autoritaristischer (RWA) und konservativer Einstellungen sowie eine verringerte Unterstützung liberaler Werte und negativere Intergruppeneinstellungen berichten, wobei sich letztere auch auf eine eigentlich unbeteiligte Outgroup erstrecken (Antisemitismus).

Perrin (2005) findet in einer Analyse von Leserbriefen an amerikanische Zeitungen nach den New Yorker Anschlägen vom 11. September 2001 ein Erstarren autoritaristischer Argumentationen. Zwar berichtet er gleichzeitig auch einen Anstieg eines *Anti-Autoritarismus*, d.h. verstärkte Appelle an Toleranz und liberale bzw. demokratische Normen. Allerdings erscheint in den angeführten Beispielen die Klassifikation anti-autoritaristischer Äußerungen nicht immer plausibel: So wird bspw. der Vorschlag eines Autors, ein anderer Leserbriefschreiber, der sich für die Zensur eines kritischen Cartoonisten ausgesprochen hatte, solle am besten in Nazi-Deutschland leben, nicht als aggressiv codiert. Perrin erliegt dem Problem der Unterscheidung zwischen Inhalt und Form von Äußerungen, das er eigentlich deziert zu vermeiden sucht: Als anti-autoritaristisch gilt für ihn z.B., wenn sich jemand gegen Zensurbestrebungen wendet, was eine inhaltliche, aber keine formale Begründung darstellt. Die Form einer solchen Äußerung dagegen, also mit welcher Starrheit bzw. Intoleranz dieser Einwand formuliert wird, spielt in der Codierung keine Rolle mehr. Dem von Duckitt vertretenen Verständnis des Autoritarismus zufolge wäre die oben angeführte Äußerung dagegen sehr wohl als autoritaristisch anzusehen, da eine Person hier mit starker Vehemenz und geringer Toleranz gegen eine Position argumentiert, die sie selbst nicht teilt und die gegen Werte und Normen verstößt, die für sie zentrale Merkmale ihrer Ingroup darstellen.

Weitere Analysen der Reaktionen amerikanischer Bürger auf die Terroranschläge belegen neben individualisierten Reaktionen auf die wahrgenommene Bedrohung wie ein gesteigertes Ausmaß der mit der eigenen Familie verbrachten Zeit oder die Planung zukünftiger Flugreisen (Huddy, Feldman, Capelos & Provost, 2002) Effekte, die als deutliche Indikatoren für eine Autoritaristische Reaktion gelten können. Hastings und Shaffer (2005) belegen in einer experimentellen Studie nicht nur allgemein eine negative Korrelation zwischen RWA und demokratischen Wertvorstellungen, sondern finden eine Intensivierung dieser Beziehung unter Be-

drohungswahrnehmungen: Personen mit hohem dispositionalem Autoritarismus tendieren insbesondere bei Bedrohung ihrer Ingroup zur Ablehnung demokratischer Werte. Eine zu drei Zeitpunkten an jeweils unterschiedlichen Kohorten durchgeführte Studie von Moskalenko, McCauley und Rozin (2006) zeigt, dass Studierende unmittelbar nach den Anschlägen u.a. eine stärkere Bedeutung ihrer nationalen Ingroup und eine höhere nationale Identifikation berichten als ein halbes Jahr vor den Attentaten. Zum dritten Erhebungszeitpunkt (ca. 18 Monate nach den Anschlägen) fallen diese Werte dagegen wieder signifikant niedriger aus. Dieser Befund steht in perfektem Einklang mit den Annahmen, die sich aus der Hypothese einer Autoritaristischen Reaktion ergeben: Unter der - in der Untersuchung von Moskalenko et al. nicht geprüften - Voraussetzung, dass direkt nach dem 11. September höhere Bedrohungswahrnehmungen bestanden als vor diesem Datum oder 18 Monate später, sollte eine Autoritaristische Reaktion zu diesem Zeitpunkt am stärksten ausfallen. Auch Studien von Willer (2004) sowie Coryn, Beale und Myers (2004) ergeben Hinweise auf Fluktuationen einer Autoritaristischen Reaktion in Abhängigkeit von Bedrohungswahrnehmungen: Willer belegt eine positivere Bewertung des us-amerikanischen Präsidenten Bush in Zeitperioden, in denen akute offizielle Terrorwarnungen bestanden, Coryn et al. zeigen für solche Perioden eine positivere Bewertung der nationalen Ingroup<sup>65</sup> sowie stärkere Vorurteile gegenüber der Outgroup der „Araber“.

Ford, Udry, Gleiter und Chantala (2003) berichten außerdem aus Analysen einer repräsentativen Stichprobe junger Erwachsener, dass diese nach den Anschlägen u.a. ein erhöhtes Vertrauen in die US-Regierung und eine stärkere Religiosität äußerten. Eine solche Reaktion ist interpretierbar als Rückbesinnung auf traditionelle Autoritäten und Wertvorstellungen in einer Situation, in der individuelle Problembewältigungsversuche wenig Erfolg versprechen. In der eher explorativen Studie von Ford et al. werden keine kausalen Annahmen formuliert oder geprüft, aber weitere Daten wie der offensichtlich als Reaktion auf die Anschläge erhöhte psychologische Stress der Befragten deuten darauf hin, dass Bedrohungswahrnehmungen zu dieser „Schutzsuche“ bei Autoritäten führen. Ein weiteres Indiz ergibt sich aus dem Befund, dass sich für männliche Befragte in Abhängigkeit von der Entfernung zum Ort der Anschläge ein unterschiedlich starker Anstieg des Vertrauens in lokale Regierungen ergibt: Befragte, die in einem Umkreis von 80 Kilometern von „Ground Zero“ leben und daher durch die größere Nähe zum Ort der Anschläge relativ stärkere Bedrohungswahrnehmungen entwickelt haben sollten, zeigen einen stärkeren Vertrauenszuwachs als solche in größerer Entfernung.

McFarland (2005) analysiert auf der Basis von zwei Stichproben amerikanischer Studierender den Zusammenhang zwischen Autoritarismus, der Wahrnehmung einer nationalen Bedrohung durch den Irak und der Unterstützung des zweiten Irakkrieges. Eine Strukturgleichungsanalyse demonstriert, dass Bedrohungswahrnehmungen zwischen Autoritarismus und der Unterstützung eines militärischen

---

<sup>65</sup> Der Effekt einer positiveren Ingroup-Bewertung erreicht marginale Signifikanz bei  $p=.054$  und wird von den Autoren im Abstract als bedeutsam, im Text dagegen als nicht signifikant interpretiert.



Vorgehens sowie einem „blinden Patriotismus“ mediiieren. Crowson et al. (2005) berichten ebenfalls Korrelationen zwischen RWA, Bedrohungswahrnehmungen und der Unterstützung des zweiten Irakkrieges. Die Zusammenhänge von RWA und der Kriegsunterstützung mit dem Bedrohungsmaß fallen allerdings nur moderat aus ( $r_{ij}=.21$  bzw.  $r_{ij}=.20$ ); dies liegt möglicherweise daran, dass der Bedrohungsindex in dieser Studie eine empfundene *individuelle* Gefährdung durch Terroranschläge anstelle einer wahrgenommenen nationalen Bedrohung erfasst.

Zahlreiche weitere Studien zeigen Effekte von Bedrohungs- und Unsicherheitsfaktoren, die als Indikatoren oder Antezedenten einer Autoritaristischen Reaktion interpretiert werden können. Duckitt nimmt als Symptom einer Autoritaristischen Reaktion u.a. eine stärkere Besinnung auf traditionelle Ingroup-Normen, eine stärkere Ablehnung von Outgroups bzw. eine verringerte Toleranz gegenüber allem von Ingroup-Normen Abweichenden an. Indizien für das Zutreffen dieser These liefern z.B. Berkowitz und Knurek (1969), in deren Studie Bedrohungswahrnehmungen die Feindseligkeit gegenüber Mitgliedern einer experimentell erzeugten Outgroup erhöhen. Crocker und Luhtanen (1990) demonstrieren ebenfalls bedrohungsinduzierte Bewertungsverzerrungen in Bezug auf In- bzw. Outgroups, die von der Stärke der Identifikation mit einer Ingroup abhängen: Probanden mit hoher Identifikation („Collective Self Esteem“, CSE), die eine negative Rückmeldung für eine Testleistung ihrer Ingroup erhalten haben, bewerten Personen positiver, die in einem Test ähnlich schlecht wie ihre Ingroup abschneiden; im Falle einer positiven Rückmeldung zur eigenen Testleistung werden Personen positiver bewertet, die ähnlich gut abgeschnitten haben. In beiden Fällen werden demzufolge Personen positiv bewertet, die als ähnlich wahrgenommen werden, umgekehrt werden Personen negativer bewertet, die als unähnlich empfunden werden. Für Personen mit niedriger Ingroup-Identifikation lassen sich solche Bewertungstendenzen aufgrund wahrgenommener Ähnlichkeit nicht nachweisen. Duncan et al. (1997) interpretieren die Wahrnehmung eines (zu) großen gesellschaftlichen Einflusses von Frauen bzw. Feministinnen durch „Highs“ als Autoritaristische Reaktion auf die empfundene Bedrohung durch den stattfindenden Wandel des Geschlechterverhältnisses. Maoz und McCauley (2005) zeigen, dass gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen von Israelis im Gegensatz zu individuellen Angstäußerungen zu einer geringeren Kompromissbereitschaft im israelisch-palästinensischen Konflikt führen. Schließlich berichtet Cohrs (2005b) von zwei bisher unveröffentlichten Experimenten, in denen sich neben dem Haupteffekt des Autoritarismus auf offene bzw. subtile Vorurteile gegenüber Türken eine Interaktionseffekt von RWA und Bedrohungswahrnehmungen ergibt; letztere werden durch eine experimentelle Manipulation erzeugt, in der die Gruppe der Türken als kulturell bedrohlich dargestellt wird.

#### 4.5.2 Integration: Disposition und Reaktion

Im vorhergehenden Abschnitt wurden zahlreiche Belege für die situationale Beeinflussbarkeit des Autoritarismus angeführt. Ein solcher „Situationismus“ wurde verschiedentlich kritisiert, da die Annahme einer situationsspezifischen Aktivie-



nung des Autoritarismus das gesamte Autoritarismuskonzept im Sinne einer Persönlichkeitsvariable infrage stelle (z.B. Altemeyer, 1981; Sanford, 1973). Die neueren theoretischen Ansätze der Autoritarismusforschung nehmen aber keine *ausschließlich* situative Bedingtheit autoritaristischen Verhaltens an, sondern gehen von einem *Zusammenwirken* einer Autoritarismus-Prädisposition und Bedrohungswahrnehmungen aus (Duckitt, 1989; Feldman, 2000, 2003; Feldman & Stenner, 1997; Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a,b; Stenner, 2005; vgl. auch Jost, 2006; Kruglanski, Pierro, Mennetti & de Grada, 2006). Eine Prädisposition wird definiert als eine situationsunabhängige, relativ stabile individuelle Tendenz zu bestimmten Reaktionsweisen auf spezifische Stimuli (Stenner, 2005); einstellungs- und verhaltenswirksam wird diese Prädisposition im Falle des Autoritarismus infolge einer Aktivierung durch Bedrohungswahrnehmungen.

Die Differenzierung zwischen einer Autoritarismus-Prädisposition und autoritaristischen Manifestationen auf Einstellungs- und/oder Verhaltensebene als Folge der Aktivierung dieser Prädisposition ist in Grundzügen bereits in der TAP angelegt:

„Outbreaks into action must be considered the results of both the internal potential and a set of eliciting factors in the environment“ (Adorno et al., 1950, S.972).

Auch Sanford (1954) führt aus, eine autoritaristische Grundstruktur der Persönlichkeit sei zwar durch die angenommenen psychodynamischen Prozesse festgelegt, diese werde aber je nach situationalen Bedingungen in unterschiedlichem Ausmaß aktiviert:

„We have considered that almost anyone is capable of having his authoritarianism evoked by sufficiently strong stimuli; the structure itself exists within a larger dynamic organization of personality, the whole of which is in some kind of interaction with the contemporary environment“ (Sanford, 1954, S.31).

Fahrenberg und Steiner (2004) sehen die Modernität der TAP eben darin, dass sie an einem solchen „interaktionistisch-dynamischen Konzept“ orientiert sei, dem zufolge Autoritarismus eine Persönlichkeitskomponente umfasst, aber auch als situationsabhängig angesehen wird. Genauere Analysen dieser Situationsabhängigkeit autoritaristischer Manifestationen wurden verschiedentlich als eine der großen Herausforderungen der neueren Autoritarismusforschung identifiziert (Funke, 1999; Seipel et al., 2000).

Weitere Autoren wie z.B. Miller und Riessman (1961) gehen von der Möglichkeit einer Aktivierung eines vorhandenen Autoritarismus-Grundpotentials aus. In Hinblick auf zeitabhängige Schwankungen von Autoritarismusausprägungen kommentiert Stones (1985), Autoritarismus sei auf psychologischer und gesellschaftlicher Ebene unter bestimmten historischen Bedingungen als funktional anzusehen. Er sei weniger als Indikator bestimmter Persönlichkeitsstrukturen als vielmehr als eine kulturelle Reaktion auf soziale Verhältnisse zu betrachten. Stones konstatiert, das Autoritarismusphänomen müsse daher möglichst bewertungsneutral unter Funktionalitätsgesichtspunkten analysiert werden und nicht als moralische Frage:

„... the fact that South Africans appear to be more authoritarian than most other nationalities (...) does not necessarily lend itself to any value-judgement. Rather, it is the natural outcome of the modus operandi of a society struggling to maintain its existence in the face

of serious and menacing threats in that it binds individuals together in achieving social solidarity" (Stones, 1985, S.276).

Bei einer ausschließlichen Sichtweise des Autoritarismus als Persönlichkeitsvariable wäre von einer geringen Beeinflussbarkeit durch situationale Faktoren auszugehen, wengleich Allport (1960) konstatiert, Persönlichkeit stelle ein weit offeneres und gegenüber Umgebungsfaktoren reaktiveres System dar als oftmals angenommen. Dennoch geht auch die moderne Persönlichkeitspsychologie von einer hohen Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen aus und kann diese insbesondere für Erwachsene auch im Längsschnitt belegen (Schneewind, 2001). Die zahlreich angeführten Belege für situationale Einflüsse auf autoritaristisches Verhalten widersprechen jedoch dieser Stabilitätsvorstellung. Feldman und Stenner (1997) bieten als Lösung für dieses Dilemma an, bei den beobachteten kurzfristigen Effekten handele es sich um eine Interaktion zwischen überdauernden, langfristig geformten autoritaristischen Prädispositionen und akuten Bedrohungswahrnehmungen; dies entspricht der These, dass soziales Verhalten in der Regel am besten durch eine Interaktion von stabilen Personenmerkmalen und situationalen Variablen erklärbar ist (Schmitt, Eid & Maes, 2003). Demnach, so Feldman und Stenner, ist es also nicht Autoritarismus als Prädisposition, der sich durch Bedrohung verändert, sondern seine Aktivierung führt zu konkreten Erscheinungsformen auf Einstellungs- bzw. Verhaltensebene. Feldman und Stenner prüfen ihre Interaktionshypothese anhand von Daten aus einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, wobei sie in Ermangelung eines direkten Autoritarismusmaßes indirekte Indikatoren verwenden: Zur Erfassung der Autoritarismus-Prädisposition dienen ihnen Einstellungen zu Methoden der Kindeserziehung; die Autoritaristische Reaktion erheben sie durch Einstellungen zu Minderheiten, soziopolitische Einstellungen sowie Einstellungen zur inner- oder zwischenstaatlichen Gewaltanwendung. Ferner operationalisieren sie drei Formen der Bedrohung, darunter eine „Politische Bedrohung“, erhoben durch die Differenz zwischen den eigenen politischen Einstellungen der Befragten und denen maßgeblicher politischer Parteien und deren Führer: Feldman und Stenner gehen davon aus, dass die Wahrnehmung einer Abweichung eigener Einstellungen vom politischen Mainstream von „Highs“ als beängstigend erlebt wird. Als Ergebnis zeigen sich sowohl zwischen der Autoritarismus-Prädisposition und empfundener Bedrohlichkeit als auch zwischen der Prädisposition und Autoritarismusmanifestationen keine signifikanten Korrelationen. Feldman und Stenner (1997) werten dies als Beleg für ihre Hypothese, es gebe keine simplen linearen Zusammenhänge zwischen diesen Variablen. Regressionsanalysen zeigen dagegen Interaktionseffekte zwischen der Autoritarismus-Prädisposition und empfundener Bedrohung. Die konsistentesten Resultate ergeben sich hinsichtlich der Wechselwirkung von Prädisposition und Bedrohung in Form wahrgenommener politischer Distanz. In sieben von neun möglichen Fällen erreicht dieser Interaktionsterm in den Regressionen Signifikanz: Das Produkt aus Prädisposition und Bedrohungswahrnehmung wirkt sich auf die Stärke der Manifestation des Autoritarismus aus.

Auch Rickert (1998) nimmt die Existenz einer Autoritarismus-Prädisposition an, die durch Bedrohungswahrnehmungen aktiviert wird. Er unterscheidet zwischen dieser Prädisposition (erfasst durch eine balancierte F-Skala) und den Auswirkun-

gen ihrer Aktivierung (erfasst durch Stellungnahmen zu verschiedenen soziopolitischen Themen). Rickert findet wie Feldman und Stenner eine unterschiedliche Wirkung einer Bedrohung auf „Hights“ und „Lows“: „Hights“, die eine ökonomische Bedrohung wahrnehmen, sprechen sich sechsmal so häufig für eine Beschränkung der staatlichen Unterstützung benachteiligter Menschen bzw. Gruppen und sogar achtmal so häufig für ein staatliches Verbot von Abtreibungen aus als „Lows“ oder „Hights“ ohne Bedrohungswahrnehmung.

Stellmacher (2004) berichtet ebenfalls Wechselwirkungen zwischen einer Autoritarismus-Prädisposition (gemessen durch eine RWA-Skala) und Bedrohungswahrnehmungen in Bezug auf die Aktivierung einer Autoritaristischen Reaktion, gemessen durch eine „Gruppenautoritarismus-Skala“<sup>66</sup>. So zeigen bspw. Psychologie-Studierende, die einer experimentellen Bedrohungsmanipulation in Bezug auf ihre zukünftigen beruflichen Perspektiven ausgesetzt werden, die höchsten Werte auf einer Gruppenautoritarismus-Skala, wenn sie eine hohe Prädisposition aufweisen, sich stark mit der Gruppe der Psychologie-Studierenden identifizieren und eine hohe Bedrohung wahrnehmen. In einer weiteren Studie findet Stellmacher einen entsprechenden Interaktionseffekt für hoch-identifizierte Wähler der Partei „Bündnis 90/Die Grünen“, die sich durch die Haltung ihrer Partei zum Kosovo-Krieg stark bedroht fühlen und eine hohe Autoritarismus-Prädisposition aufweisen: In dieser Kombination fallen die Werte auf der Gruppenautoritarismus-Skala signifikant am höchsten aus. Für SPD-Wähler kann ein entsprechender Effekt allerdings nicht belegt werden; Ergebnisse weiterer Analysen Stellmachers sind in Bezug auf einen Interaktionseffekt außerdem weniger eindeutig.

Weiterhin zeigen Hastings und Shaffer (2005), dass RWA unter Bedrohungswahrnehmungen eine signifikant stärkere negative Korrelation zu der Unterstützung demokratischer Normen aufweist; ebenso belegen Cohrs et al. (2005a) einen signifikanten Interaktionseffekt zwischen RWA und Bedrohungswahrnehmungen in Bezug auf ein Maß, das als Indikator für eine Autoritaristische Reaktion gedeutet werden kann: Unter der Bedingung einer hohen Autoritarismusdisposition (RWA) und einer hohen Bedrohungswahrnehmung (Bedrohung durch Terrorismus) fällt die Zustimmung zu staatlichen Überwachungsmaßnahmen besonders stark aus. Dagegen ergibt sich allerdings kein Wechselwirkungseffekt für ein Maß zu Einstellungen zur Einschränkung von Bürgerrechten.

Studien von Greenberg et al. (1990) sowie Rosenblatt et al. (1989) unterstützen ebenfalls die Annahme, dass Bedrohungswahrnehmungen charakteristische autoritaristische Verhaltensweisen intensivieren, wie etwa eine Ablehnung von Outgroup-Mitgliedern und Bestrafungstendenzen gegenüber sozial devianten Personen. Greenberg et al. (1990) erhoben vor einer angsterzeugenden experimentellen Manipulation (Terror Management) die Autoritarismus-Ausgangswerte der Probanden. Als Ergebnis zeigte sich eine Wechselwirkung zwischen Bedrohung und Autoritarismus-Prädisposition: Unter einer Bedrohungs-Bedingung äußerten

---

<sup>66</sup> Bei dieser Gruppenautoritarismus-Skala handelt es sich um eine für den spezifischen Zweck von Stellmachers Studien umformulierte Variante des Instrumentes, das auch in der hier berichteten Untersuchung verwendet wurde.

„Highs“ die stärkste Ablehnung einer unähnlichen Zielperson, während „Lows“ keine solche Reaktion zeigten.

Auch in Duckitts Rekonzeptualisierung des Autoritarismus spielt die Beziehung zwischen einer Autoritarismus-Prädisposition und konkreten Autoritaristischen Reaktionen eine wesentliche Rolle. Diese Rekonzeptualisierung wird im Folgenden ausführlich dargestellt, da sie die Grundlage der in den empirischen Analysen geprüften Hypothesen bildet.

## **4.6 Neue Rekonzeptualisierungen des Autoritarismus**

Im Folgenden werden die Grundzüge zweier neuerer Rekonzeptualisierungen des Autoritarismus vorgestellt. Von zentraler Bedeutung für die weiteren Ausführungen und die dargestellte experimentelle Studie ist dabei der Ansatz von Duckitt (1989) anzusehen. Darüber hinaus werden Ansätze von Feldman (2000, 2003) und Stenner (2005) zur Rekonzeptualisierung des Autoritarismus vorgestellt, die Duckitts Ausführungen in Grundzügen ähneln.

### **4.6.1 „Gruppenautoritarismus“: Der Ansatz von Duckitt (1989)**

Duckitts Konzept des Gruppenautoritarismus<sup>67</sup> bildet die theoretische Grundlage für die folgenden empirischen Analysen. Duckitt geht in seinem Modell über die Annahme einer Situationsabhängigkeit des Autoritarismus hinaus, indem er das Konstrukt mit der Theorie der Sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1979, 1986) verbindet und so eine neue theoretische Fundierung bereitstellt. Rippl, Kindervater und Seipel (2000) kommentieren, dass sich Duckitt mit seinem neuen Konzept deutlich von traditionellen theoretischen Annahmen zur Autoritären Persönlichkeit entferne. In der Tat erweitern Duckitts Postulate die klassische Sichtweise erheblich: Duckitt sieht keine zwingende Verbindung des Autoritarismus mit rechtskonservativen politischen Orientierungen, sondern nimmt die Möglichkeit einer situationsabhängigen Autoritaristischen Reaktion für jede soziale Gruppierung unabhängig von ihrer ideologischen Ausrichtung an. Durch diese Erweiterung geht Duckitts Konzept auch über die „System Justification“-Theorie (Jost, Banaji & Nosek, 2004; Jost & Hunyady, 2002; Jost, Pelham, Sheldon & Sullivan, 2003) hinaus, die eine individuelle ideologische Motivation annimmt, ein bestehendes Gesellschaftssystem als fair und legitim anzusehen. Analog zu den Thesen Duckitts wird auch in dieser Theorie eine Stärkung konservativer bzw. systemstabilisierender Werte und Einstellungen aufgrund der individuellen Wahrnehmung einer Systembedrohung erwartet. Im Unterschied zum Konzept des Gruppenautoritarismus besitzt die „System Justification“-Theorie allerdings einen eingeschränkteren Gültigkeitsanspruch, indem sie sich lediglich auf die Ebene gesellschaftlicher Systeme bezieht und grundsätzlich eine Stärkung konservativer Einstellungen vorhersagt.

---

<sup>67</sup> Die Bezeichnung „Gruppenautoritarismus“ stammt nicht von Duckitt, sondern wurde von anderen Autoren als vereinfachendes Label in die Diskussion eingebracht (vgl. Petzel, Wagner, van Dick & Stellmacher, 1999; Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005).



Die Loslösung von einer einseitigen Sichtweise des Zusammenhangs von Autoritarismus mit soziopolitischen Einstellungen und die Annahme einer situationsabhängigen Aktivierung einer Autoritarismus-Prädisposition sind die wesentlichen Kennzeichen von Duckitts Ansatz. Im Folgenden werden zunächst die Grundzüge der Theorie der Sozialen Identität vorgestellt, bevor anhand von Duckitts Übertragung einiger Postulate aus diesem Ansatz auf den Autoritarismus theoretische Grundannahmen dargestellt werden, deren Prüfung im empirischen Teil erfolgt.

#### 4.6.2 Die Theorie der Sozialen Identität

Die Theorie der Sozialen Identität („SIT“; Tajfel, 1982; Tajfel & Turner, 1979, 1986) bildet gemeinsam mit der Theorie der Reizklassifikation (Tajfel & Wilkes, 1963) und der Selbstkategorisierungstheorie (Turner, Hogg, Oakes, Reicher & Wetherell, 1987) den so genannten „Social Identity Approach“ (Wagner & Zick, 1990), der den derzeit dominierenden Ansatz in der sozialpsychologischen Intergruppenforschung darstellt (Brown & Capozza, 2000; Turner, 1999). Grundlage der Theorie der Sozialen Identität sind drei Annahmen:

1. Das Bedürfnis nach einer positiven Selbstbewertung stellt eine wesentliche motivationale Variable für das menschliche Erleben und Verhalten dar.
2. Zusätzlich zur persönlichen Identität, die z.B. auf spezifischen Eigenschaften, Fähigkeiten und Erfolgen eines Individuums beruht, leiten Menschen einen weiteren Teil ihrer Identität aus ihren Gruppenmitgliedschaften (Ingroups) und den Bewertungen dieser Gruppen ab.
3. Soziale Vergleichsprozesse mit anderen Gruppen (Outgroups) bilden die Basis für die positive Bewertung einer Ingroup.

Durch diese Differenzierung zwischen personalen und sozialen Anteilen der Identität eines Individuums bricht die SIT mit der Sichtweise, dass soziale Interaktionen wesentlich von Personenmerkmalen bestimmt werden. Das traditionelle Autoritarismuskonstrukt in Form der Annahme einer Autoritären Persönlichkeit stellt einen solchen Ansatz dar, der Verhalten in Intergruppenkontexten durch individuelle Persönlichkeitseigenschaften bzw. eine Charakterstruktur zu erklären versucht. Auch die Ansätze Altemeyers oder Oesterreichs lassen sich dieser klassischen Sichtweise zuordnen, weil ihnen zufolge Personenmerkmale, nicht aber Gruppenzugehörigkeiten bzw. -identifikationen intergrupale Einstellungen und Verhaltensweisen beeinflussen. Ausgangspunkt der SIT ist dagegen, dass das Verhalten in Situationen, in denen eine Gruppenmitgliedschaft salient ist, nicht nur von individuellen Personenmerkmalen, sondern auch wesentlich von dieser Gruppenzugehörigkeit beeinflusst wird.

Die Theorie der Reizklassifikation nimmt eine grundsätzliche Tendenz von Individuen an, einzelne Stimuli zu größeren Kategorien zu ordnen. Kategorisierungen dienen einer Entlastung des kognitiven Systems; begrenzte Ressourcen zur Informationsverarbeitung können durch Kategorisierungen ökonomischer genutzt werden und die Handlungsfähigkeit von Individuen wird so optimiert. Tajfel und Wilkes (1963) belegen, dass eine solche Reizklassifikation weitere Effekte nach sich



zieht: In einem Experiment, in dem Probanden die Länge von Linien einschätzen müssen, kommt es aufgrund einer eigentlich für die Aufgabe irrelevanten Kennzeichnung der Linien durch einen von zwei Buchstaben zu einer Überschätzung des Unterschiedes zwischen den beiden vermeintlichen Linien-Gruppen (Interklasseneffekt), während Unterschiede innerhalb dieser Gruppen unterschätzt werden (Intraklasseneffekt).

Tajfel (1975) zufolge findet eine solche Kategorisierung auch in Bezug auf soziale Stimuli statt: Unterschiede zwischen Mitgliedern einer Gruppe werden unterschätzt, Unterschiede zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen werden überschätzt. Um erklären zu können, warum es über diese Kategorisierungseffekte hinaus auch zu unterschiedlichen Bewertungen von In- und Outgroup-Mitgliedern kommt, wird die motivationale Komponente des Bedürfnisses nach einer positiven Selbstbewertung eingeführt. Dieses Motiv hat zur Folge, dass es nicht nur zu verzerrten Ähnlichkeitseinschätzungen aufgrund der Klassifikation in soziale Kategorien kommt, sondern auch zu verzerrten Bewertungen aufgrund dieser Gruppenmitgliedschaften: Eine Ingroup muss durch soziale Vergleiche positiv von Outgroups abgegrenzt werden, um zu einer positiven Sozialen Identität zu gelangen.

Das Phänomen systematischer positiver Ingroup- und negativer Outgroup-Bewertungen ist bekannt und bildet die Grundlage der sozialpsychologischen Vorurteils- und Intergruppenforschung. Die Theorie der Sozialen Identität bietet jedoch ein Erklärungspotential für offensichtlich allgemeine Phänomene, die durch traditionelle Persönlichkeitstheorien nur schwer erklärbar waren. Während Bewertungsverzerrungen z.B. in der Theorie des Realistischen Gruppenkonflikts (Grant & Brown, 1995; Jackson, 1993; Sherif, 1966) auf eine Konkurrenz um beschränkte Ressourcen zurückgeführt werden, existieren auch Beobachtungen von Verhaltensweisen gegenüber Mitgliedern von In- bzw. Outgroups, die überzeugender durch die Theorie der Sozialen Identität erklärt werden können: Die so genannten „Minimal-Group-Experimente“ stellen fest, dass minimale Hinweise auf eine gemeinsame, artifiziell erzeugte Gruppenzugehörigkeit bereits zu bevorzugenden Verhaltensweisen bei der Zuweisung von Ressourcen führen, auch wenn eine Person von dieser Verteilungsstrategie selbst nicht profitiert (Tajfel, Billig, Bundy & Flament, 1971). Offensichtlich wird durch den Hinweisreiz der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie ein Effekt der Bevorzugung von Mitgliedern der „Eigengruppe“ ausgelöst. Solche Effekte sind kaum allein durch die Existenz bestimmter Persönlichkeitsvariablen erklärbar.

Die Übertragbarkeit der Ergebnisse der Minimal-Group-Studien auf echte Gruppenzugehörigkeiten ist umstritten (Augoustinos & Walker, 1995; Berkowitz, 1994; Duckitt, Paton, Machen und Vaughan, 1999; Schiffmann & Wicklund, 1992; St. Clair & Turner, 1982). Dennoch ist insgesamt der Effekt evaluativer Verzerrungen gut belegt, auch wenn einige Studien eher auf Effekte einer Aufwertung der In- als einer Abwertung der Outgroup (z.B. Brewer, 1979; Mullen, Brown & Smith, 1992; Sidanius et al., 1994) oder auf die Unabhängigkeit der beiden Verzerrungsoptionen voneinander (Voci, 2006) hindeuten. Daher stellen diese Verzerrungen

theoretisch keine *Analogie* zu negativen Bewertungen realer Outgroups dar, sondern eher einen *Prädiktor* für ihre Entstehung (vgl. Duckitt et al., 1999).

Übertragen auf größere soziale Kontexte stellt die Theorie der Sozialen Identität in der modernen sozialpsychologischen Intergruppenforschung ein wesentliches Konstrukt zur Erklärung von Stereotypen, Vorurteilen und gesellschaftlichen Diskriminierungen dar. Verhalten wird vor allem dann durch Aspekte der Sozialen Identität beeinflusst, wenn es in Intergruppenkontexten stattfindet. Die Salienz von Gruppenzugehörigkeiten ist dabei ein wichtiger Aspekt: Die von der Theorie der Sozialen Identität postulierte Tendenz zur Durchführung sozialer Vergleiche mit dem Ziel der Herstellung einer positiven Distinktheit der In- von einer Outgroup tritt dann auf, wenn Gruppenmitgliedschaften salient sind, d.h. in einer konkreten Situation bewusst werden. Dabei ist der Begriff der „Bewusstheit“ irreführend, da Salienz nicht zwingend mit einer aktiven Reflexion der eigenen Gruppenmitgliedschaft in einer spezifischen Situation einhergeht: Die Soziale Identität wird in vielen Bereichen des Intergruppenkontaktes verhaltens- und erlebenswirksam, ohne dass Individuen sich dieses Einflusses „bewusst“ sind. Gemeint ist hier eher das Vorhandensein von Hinweisreizen wie z.B. Personen, die eindeutig einer Outgroup zugerechnet werden können, das zu einer Beeinflussung des Verhaltens auf Basis der Kategorisierung in In- und Outgroup führt. Weitere relevante Faktoren sind situationale Hinweisreize, die die Durchführung eines sozialen Vergleichs nahe legen, die Stärke der individuellen Ingroup-Identifikation sowie die Statusrelevanz der Dimension, auf der soziale Vergleiche zwischen einer In- und einer Outgroup vorgenommen werden: Zu individuellen Bewertungsverzerrungen zugunsten einer Ingroup kommt es vor allem dann, wenn eine hohe Identifikation gegeben ist und die Vergleichsdimension als bedeutsam erachtet wird (Haslam, 2004; Tajfel & Turner, 1979; Turner, 1999).

Auch Bedrohungswahrnehmungen spielen in der Theorie der Sozialen Identität eine bedeutende Rolle: Die Wahrnehmung von Intergruppen-Bedrohungen führt zu einem stärkeren Ingroup-Bias (Branscombe & Wann, 1994; Brown, 1995; Grant & Brown, 1995; Voci, 2006). Die Grundannahme der Theorie ist, dass Individuen zur Erlangung bzw. Aufrechterhaltung einer positiven Sozialen Identität motiviert sind; daher stellt sich die Frage nach ihrer Reaktion unter Bedingungen, in denen diese positive Soziale Identität gefährdet erscheint. Mögliche Reaktionen können anhand zweier Dimensionen klassifiziert werden: Es wird zwischen individuellen und kollektiven Strategien sowie auf einer zweiten, hier weniger relevanten Dimension zwischen kognitiven und verhaltensmäßigen Reaktionen unterschieden (Blanz, Mummendey, Mielke & Klink, 1998). Individuelle Verhaltensoptionen wären bspw. das Verlassen der bedrohten Ingroup, verbunden mit einem Wechsel in eine statushöhere alternative Gruppe (individuelle Mobilität). Diese Option steht allerdings selten zur Verfügung, denn soziale Zugehörigkeiten etwa zu nationalen, ethnischen oder biologisch bedingten sozialen Kategorien werden häufig nicht frei gewählt und sind daher auch nicht einfach wechselbar. In diesen Fällen werden kollektive Strategien eingesetzt, um eine positive Soziale Identität zu gewährleisten. Solche Strategien bestehen in der Möglichkeit der positiven Umbewertung vormals negativer Attribute, im Rückgriff auf alternative Vergleichsdi-

mensionen, in der Wahl anderer Vergleichsgruppen mit niedrigerem sozialem Status oder in einem direkten sozialen Wettbewerb, der auf eine Statusänderung abzielt. Des Weiteren besitzen Wahrnehmungen der Durchlässigkeit von Gruppen Grenzen (Permeabilität), sowie der Stabilität und Legitimität von Statusdifferenzen Einfluss darauf, welche Strategie zum Einsatz gelangt (für eine ausführliche Diskussion dieser Aspekte vgl. Haslam, 2004; Stellmacher, 2004).

Die Theorie der Selbstkategorisierung, die die Theorie der Sozialen Identität weiter ausführt und um zusätzliche Annahmen ergänzt, hat insofern für die Diskussion zum Zusammenhang zwischen Sozialer Identität und Autoritarismus Bedeutung, als sie explizit betont, dass unter der Bedingung der Salienz einer Gruppenmitgliedschaft in einer spezifischen Situation quasi eine Depersonalisierung des Individuums stattfindet: Die persönliche Identität rückt in den Hintergrund, statt dessen kommt es zu einer temporären Wahrnehmung als Mitglied bzw. Repräsentant einer sozialen Kategorie, die verhaltensbestimmend wird (Turner, 1999). Eine solche temporäre Verhaltenswirksamkeit salienter Gruppenzugehörigkeiten bildet auch einen Kerngedanken in Duckitts Rekonzeptualisierung des Autoritarismus.

#### **4.6.3 Duckitts Übertragung der SIT auf den Autoritarismus**

Ausgangspunkt für Duckitts Rekonzeptualisierung war die Beobachtung eines nachlassenden Interesses am Autoritarismus in den 1980er Jahren (vgl. Meleen, 1991a). Gründe dafür sieht Duckitt u.a. in den methodologischen Kontroversen und in der Uneindeutigkeit vorliegender Erkenntnisse. Darüber hinaus identifiziert er einen weiteren wesentlichen Grund für die schwindende Bedeutung des Konstruktes: Er konstatiert, in der Sozialpsychologie bestehe Konsens, Autoritarismus habe sich als weitgehend bedeutungslos für die Erklärung menschlichen Verhaltens erwiesen. Dieser Sichtweise schließt er sich nicht an; stattdessen schlägt er vor, das Konstrukt aus einer „radikal anderen“ Sicht zu betrachten. Ursprünglich, so Duckitt, bestand die Attraktivität des Konzeptes für Sozialwissenschaftler u.a. in der Verbindung verschiedener Erklärungsebenen von der individuellen Psychodynamik bis hin zu soziologischen Faktoren. Das „Scheitern“ des Konstruktes führt er vor allem auf ein Reduktionismusproblem zurück. Duckitt rekurriert auf Arbeiten Tajfels (1981, 1982), dem zufolge die Dominanz individualisierender Erklärungsansätze in der Sozialpsychologie seit den 1950er Jahren dazu geführt hat, dass auch kollektive Interaktionen fast ausschließlich durch Individualvariablen erklärt wurden. Die Erklärungskraft der Sozialpsychologie für soziale Phänomene wurde dadurch nicht optimal genutzt. Auch Autoritarismus ist laut Duckitt auf eine Individualvariable reduziert worden, obwohl es sich zunächst um ein Konzept handelte, das umfassendere kollektive soziale Phänomene wie Vorurteilhaftigkeit, Intergruppenfeindschaften und Nationalismus erklären sollte. Die Reduktion auf eine Persönlichkeitsdimension habe dazu geführt, dass Autoritarismus in erster Linie im Kontext intra- oder interpersonaler Phänomene untersucht wurde. Da das Konstrukt aber für solche Fragestellungen nicht konzipiert war, ergab sich kein kohärentes Ergebnismuster. Duckitt konstatiert, eine neue Sicht-

weise des Autoritarismus müsse diesen wieder stärker auf die Erklärungsebene kollektiver Interaktionen heben:

„A fundamental implication of this seems to be that if the concept of authoritarianism is to be resuscitated as a viable individual difference construct, then it must be conceptualized in a manner pertinent and relevant to collective and intergroup behavior, that is, in terms of individuals' group memberships and identifications" (Duckitt, 1989, S.69).

Duckitt wirft die Frage auf, welcher gemeinsame Faktor den von Altemeyer extrahierten drei Autoritarismuskomponenten Konventionalismus, Autoritäre Unterwürfigkeit und Autoritäre Aggression zugrunde liegt, so dass sie zusammen ein eindimensionales Konstrukt bilden. Als ihre Gemeinsamkeit identifiziert er, dass sie die emotionale Identifikation eines Individuums mit einer gegebenen sozialen Gruppe reflektieren. Je intensiver bzw. salienter diese emotionale Identifikation mit einer Ingroup ist, desto mehr fühlt sich ein Individuum zu dieser Gruppe hingezogen und ihrer Integrität und Kohäsion verpflichtet. Im Einzelnen bedeutet dies, dass je stärker die Ingroup-Identifikation eines Individuums bzw. sein Bedürfnis („Emphasis on and Demand for") nach Gruppenkohäsion ist,

1. desto stärker wird seine Forderung an die Gruppenmitglieder nach Verhaltens- und Einstellungskonformität mit Regeln und Normen der Ingroup sein (Konventionalismus),
2. desto stärker wird ein Individuum die Notwendigkeit unbedingten Gehorsams gegenüber Ingroup-Autoritäten betonen (Autoritäre Unterwürfigkeit), und
3. desto stärker wird seine Intoleranz und Sanktionsbereitschaft gegenüber Personen sein, die sich nicht konform verhalten (Autoritäre Aggression).

Autoritarismus reflektiert mithin die Intensität der Identifikation eines Individuums mit einer relevanten Ingroup und seine Erwartungen zum Verhältnis zwischen einer Gruppe und ihren Mitgliedern. Autoritarismus stellt nach Duckitts Sichtweise kein Einstellungs- oder Werteccluster dar, sondern eine *normative Überzeugung*, deren inhaltlicher Bezugspunkt jeweils gruppenspezifische Einstellungen und Werte sind. Es ergibt sich eine Autoritarismusdimension, an deren autoritaristischem Extrem die Überzeugung vorherrscht, dass individuelle Bedürfnisse und Werte vollständig den Interessen und der Kohäsion einer Ingroup untergeordnet werden müssen.

Aus diesen Überlegungen leitet Duckitt eine formale Autoritarismusdefinition ab:

„...authoritarianism is simply the individual or group's conception of the relationship which should exist, that is, the appropriate or normative relationship, between the group and its individual members" (Duckitt, 1989, S.71).

Autoritarismus ist nach dieser Definition ein Konstrukt, das in sozialen Kontexten Kognitionen und Handlungen beeinflusst, in denen Gruppenzugehörigkeiten salient sind. In rein interpersonalen Interaktionen außerhalb solcher Gruppenkontexte sollte ein solcher Autoritarismus dagegen nur wenig Bedeutung für das individuelle Verhalten besitzen.

Aus Duckitts Definition ist auch ein Gegenpol auf der Autoritarismusdimension ableitbar: Das andere Extrem („Libertarianism") ist durch eine Sichtweise gekenn-



zeichnet, nach der die Autonomie und Selbstregulation des Individuums absoluten Vorrang vor den Interessen der Ingroup genießen. Mit dieser Beschreibung eines Gegenpols zum Autoritarismus löst Duckitt ein weiteres Problem der Autoritarismusforschung: Seit den frühen Theorien herrschte Uneinigkeit darüber, was als Gegenteil des Autoritarismus anzusehen ist (z.B. Adorno et al., 1950; Altemeyer, 1981, 1988, 1996; Baker, 1976a; Böhm & Hoock, 1998; v. Freyhold, 1985; Fromm, 1936/1987; Grossman & Eisenman, 1971; Kreml, 1977; McCollum & Lester, 1995; Oesterreich, 1974, 1996, 2005a; Smith, 1965; Weitman, 1962).

Eine weitere zentrale Annahme Duckitts besteht in der auch von anderen Autoren angenommenen Interaktion zwischen einer Autoritarismus-Prädisposition und Bedrohungswahrnehmungen. Letztere verstärken die Salienz einer Gruppenzugehörigkeit sowie die Identifikation mit dieser Gruppe, und erhöhen so z.B. die Bereitschaft einer Gruppe zur Einrichtung oder Akzeptierung einer starken zentralisierten Führung. Als weitere Spezifizierung seiner Thesen führt Duckitt sechs Kriterien an, die sich an die drei Autoritarismuskomponenten anlehnen und sich sowohl zur Feststellung individueller Autoritarismusausprägungen als auch zur Beschreibung tatsächlich gegebener Gruppencharakteristiken eignen. Diese Kriterien sieht Duckitt als Rahmenwerk für die Messung des Autoritarismus an. Zur besseren Verständlichkeit beziehen sich die folgenden Formulierungen auf eine Erfassung des individuellen Autoritarismus.

*Konformität mit Gruppennormen und -regeln (Konventionalismus)*<sup>68</sup>:

1. Wie viele Verhaltensweisen und Überzeugungen von Individuen sollten durch Gruppennormen und -regeln reguliert werden, im Gegensatz zu einer individuellen Selbstregulation auf Basis persönlicher Bedürfnisse, Überzeugungen und Neigungen?
2. Wie streng müssen sich Individuen konform zu den Normen und Regeln der Ingroup verhalten?

*Toleranz vs. Intoleranz gegenüber Non-Konformität (Autoritäre Aggression)*<sup>69</sup>:

3. Wie stark sollten Bestrafungen im Falle von Nichtkonformität sein?
4. Wie streng sollten solche Bestrafungen im Falle von Nichtkonformität angewandt werden?

*Unbedingter vs. bedingter Respekt und Gehorsam (Autoritäre Unterwürfigkeit)*

5. In welchem Ausmaß ist Führern und Autoritäten der Ingroup unbedingter Respekt allein aufgrund ihrer Rolle bzw. ihres Status entgegenzubringen - im Gegen-

<sup>68</sup> Duckitts Originalformulierungen sind Anhang G zu entnehmen.

<sup>69</sup> Eine theoretisch ebenfalls denkbare Intoleranz gegenüber Verletzungen der Unterwürfigkeitsnorm wird von Duckitt nicht thematisiert.



satz zu Respekt und Achtung, die durch ihr tatsächliches Verhalten und die Qualität ihrer Rollenausübung bedingt sind?

6. In welchem Ausmaß schulden Individuen Ingroup-Führern bzw. -Autoritäten unbedingten Gehorsam - im Gegensatz zu bedingtem Gehorsam, der von individuellen Interessen abhängt?

Duckitt stellt eine Verbindung zwischen dieser Konzeptualisierung und der Theorie der Sozialen Identität (SIT) her. Die SIT postuliert, dass eine hohe Salienz einer Gruppenmitgliedschaft bzw. eine starke individuelle Identifikation mit einer Ingroup zu einer Verzerrung von Intergruppeneinstellungen mit dem Ziel positiver sozialer Vergleiche für die Ingroup führt, um eine positive Soziale Identität und damit eine positive Selbstbewertung auf Grundlage der Gruppenmitgliedschaft zu gewährleisten.

Eine starke Ingroup-Identifikation bzw. Kohäsion ist Duckitt zufolge aber noch nicht gleichbedeutend mit Autoritarismus, denn dieser steht zusätzlich in Abhängigkeit von der wahrgenommenen *Sicherheit* der Sozialen Identität. Nach Tajfel und Turner (1979) basiert eine sichere Soziale Identität auf Intergruppen(status)-vergleichen, die als stabil und unverletzlich angesehen werden. Unsichere Soziale Identitäten entstehen, wenn ein Status quo als instabil angesehen wird bzw. als durch Veränderung bedroht erscheint. Bedrohungswahrnehmungen spielen demnach in Duckitts Konzept eine zentrale Rolle: Nur bedrohte bzw. unsichere Soziale Identitäten erzeugen autoritaristische Forderungen an eine hohe Gruppenkohäsion und -solidarität auf Kosten individueller Autonomie und Selbstregulation. Gleichzeitig besitzt eine solche unsichere Soziale Identität auch Folgen für Einstellungen gegenüber Outgroups: Die Wahrnehmung einer bedrohten Sozialen Identität führt zu einer Verstärkung negativer Outgroup-Einstellungen, um eine positive Differenzierung zwischen In- und Outgroup zu gewährleisten. Eine sichere Soziale Identität dagegen führt zu toleranten und akzeptierenden Einstellungen gegenüber Outgroups (Duckitt, 1989, 1990). Duckitt zufolge stehen Intergruppeneinstellungen in einem reziproken Verhältnis zum Autoritarismus: Faktoren, die zu negativeren Intergruppeneinstellungen führen, resultieren gleichzeitig in verstärkten Forderungen an eine höhere Gruppenkohäsion<sup>70</sup> (vgl. auch Kreindler, 2005).

Duckitt (1989) weist darauf hin, dass seine Theorie auch ein Erklärungspotential für breitere soziale bzw. historische Phänomene besitzt: Die Akzeptanz autoritärer Regimes sollte demzufolge stärker in Gesellschaften verbreitet sein, die durch gravierende interne Differenzierungen und/oder starke externe Bedrohungen gekennzeichnet sind; solche Erscheinungen gefährden eine positive Soziale Identität der Mitglieder dieser Gesellschaften. Phänomene wie Faschismus entstehen somit besonders leicht im Falle vorhergehender militärischer Niederlagen bzw. bei Vor-

---

<sup>70</sup> Auch in Duckitts späterem „Dual-Process“-Modell, in dem Autoritarismus und die Soziale Dominanzorientierung als zentrale soziopolitische Einstellungsvariablen im Prozess der Entstehung von Vorurteilen angesehen werden, stehen In- und Outgroup-Einstellungen in einem reziprok-korrelativen Verhältnis (Duckitt, 2001; Duckitt et al., 2002).

liegen von Krisen, die ernsthaft den Status bzw. die Integrität einer Gesellschaft bzw. einer Nation gefährden.

Autoritarismus wird also nach Duckitts Sichtweise situationsspezifisch aktiviert und verhaltensrelevant, wenn eine Bedrohung der Sozialen Identität eines Individuums vorliegt. Dadurch, dass Individuen zahlreichen sozialen Gruppen angehören, ist es in diesem Sinne nicht sinnvoll, von hoch- oder niedrig-autoritaristischen Personen zu sprechen, denn die Stärke konkreter Manifestationen des Autoritarismus kann sich je nach Gruppenkontext unterscheiden:

„... the present approach clearly proposes that authoritarianism must be situationally reactive and that it can only be manifest or expressed within the context of a specific group and group identification. As a result, it is possible for the same individual to be highly authoritarian in the context of one group and not at all authoritarian in another context” (Duckitt, 1989, S.79).

Durch eine solche Sichtweise des Autoritarismus als gruppenbezogene Orientierung kann das Konstrukt sowohl konzeptionell als auch praktisch von einem Konservatismus im Sinne eines gesellschaftlichen Traditionalismus und eines Widerstandes gegen sozialen Wandel unterschieden werden (vgl. Kap. 4.2).

Diese Kontextabhängigkeit hat außerdem messtechnische Konsequenzen: Duckitt empfiehlt, dass zur Erfassung eines solchen Autoritarismus gruppen- bzw. kontextspezifische Skalen verwendet werden. Gleichzeitig nimmt er eine stabile individuelle Autoritarismus-Prädisposition an, die generalisierte Überzeugungen bezüglich eines angemessenen Verhältnisses zwischen einer Ingroup und ihren Mitgliedern umfasst. Diese Prädisposition führt theoriegemäß zu interindividuellen Differenzen hinsichtlich der Bereitschaft, infolge von Bedrohungswahrnehmungen eine Autoritaristische Reaktion zu aktivieren. Solche Überzeugungen werden Duckitt zufolge im Laufe der individuellen Sozialisation durch Übernahme von bedeutenden Sozialisationsakteuren oder durch eigene Erfahrungen in Gruppenkontexten erworben.

In einer späteren Beschreibung des „Gruppenautoritarismus“-Konzeptes führt Duckitt (1992) weiterhin den Begriff der „bedingungslosen Loyalität gegenüber der eigenen Gruppe“ in das Modell ein. Eine genauere inhaltliche Beschreibung, inwiefern diese Komponente über die bereits beschriebenen drei Aspekte des Konventionalismus, der Aggression und der Unterwürfigkeit hinausgeht, unterlässt Duckitt allerdings, so dass sich die hier dem Gruppenautoritarismus zugrunde liegende Konzeption auf die drei klassischen Autoritarismuskomponenten beschränkt (vgl. auch Stellmacher, 2004).

Zahlreiche empirische Studien liefern Belege für Duckitts Sichtweise des Autoritarismus. Von besonderem Interesse sind dabei Untersuchungen, die die angenommenen Auswirkungen von Bedrohungswahrnehmungen auf die Interaktion in Gruppen zeigen. Viele dieser Belege wurden bereits in Kap. 4.5 dargestellt, in dem der Einfluss von Bedrohungswahrnehmungen auf den Autoritarismus ausführlich diskutiert wurde. Demnach verstärken Bedrohungswahrnehmungen insbesondere die Salienz einer Gruppenzugehörigkeit, eine gesteigerte Forderung an die Gruppenmitglieder zur Beachtung von Ingroup-Normen und –Werten sowie eine ver-

stärkte Beachtung traditioneller Autoritäten (Ford et al., 2003). Die Wahrnehmung einer äußeren Bedrohung erhöht die Ingroup-Solidarität bzw. -Kohäsion (Mulder & Stemerding, 1963; Stones, 1985) und führt zu Konformitätseffekten (Brehm & Festinger, 1957; Emerson, 1954; Kiesler, 1963), einer negativen Beurteilung und Zurückweisung sowohl von Abweichlern innerhalb der Gruppe (Festinger et al., 1950; Lauderdale, 1976; Rosenblatt et al., 1989; Schachter, 1951) als auch gegenüber Outgroups (Berkowitz & Knurek, 1969; Crocker & Luhtanen, 1990; Greenberg et al., 1990). Gleichzeitig bewerten Angehörige hoch-kohäsiver Gruppen Ingroup-Mitglieder positiver und verhalten sich ihnen gegenüber kooperativer (Dion, 1973). Aus der Forschung zur Theorie der Sozialen Identität ergibt sich außerdem, dass die Wahrnehmung von Unsicherheit in Wechselwirkung mit dem Vorliegen einer salienten Kategorisierung als Gruppe zu einer erhöhten Identifikation mit der Ingroup sowie zu stärkeren Bewertungsverzerrungen zugunsten der Ingroup führt (Hogg & Mullin, 1999).

Abgesehen von den zahlreichen Belegen, die einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Bewertungsverzerrungen in Bezug auf nationale, ethnische oder politische In- und Outgroups zeigen, existieren auch Hinweise auf eine Generalisierbarkeit dieses Effektes auf jegliche Art von Ingroup, mit der sich „Highs“ identifizieren: In einer Studie von Altemeyer zeigt sich ein Zusammenhang zwischen RWA und der Tendenz, den eigenen Psychologie-Einführungskurs als leistungsmäßig überlegen einzuschätzen (Altemeyer & Kamenshikov, 1991). Altemeyer (1994) berichtet einen solchen Effekt auch für experimentell erzeugte Gruppenmitgliedschaften: Bei der Angabe einer Schätzung, welche von zwei Gruppen bessere Resultate in einem Logik-Test erzielen wird, zeigen „Highs“ doppelt so häufig eine Ingroup-Präferenz wie „Lows“, obwohl sich die Gruppenmitglieder vorher nur ein einziges mal in dieser Konstellation zusammengefunden hatten. Perreault und Bourhis (1999) finden einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Identifikation mit der Ingroup in einer Minimal-Group-Situation ( $r_{ij}=.27$ ). In einem Pfadmodell belegen sie, dass wiederum die Stärke der Ingroup-Identifikation das Ausmaß des diskriminierenden Verhaltens beeinflusst. Auch eine Studie von Downing und Monaco (1986) zeigt für zufällig auf zwei Gruppen aufgeteilte Skifahrer einen Zusammenhang zwischen F-Werten und einer positiveren Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Ingroup, allerdings handelte es sich in dieser Untersuchung nicht wirklich um eine Minimal Group ohne jegliche Interaktion, sondern um reale Gruppen, und somit um die Situation eines tatsächlichen Intergruppenwettbewerbs. Amiot und Bourhis (2005) finden allerdings keinen Einfluss von RWA auf diskriminierendes Verhalten in einem Minimal Group-Experiment.

Analog zu diesen Ergebnissen, die insgesamt eine verstärkte Tendenz von „Highs“ zu einer Höherbewertung der Ingroup bei sozialen Vergleichen widerspiegeln, zeigt Altemeyer (1994, 1996) Korrelationen zwischen RWA und einer von Duckitt vorgeschlagenen Gruppenkohäsionsskala ( $r_{ij}=.49$  bzw.  $r_{ij}=.52$ ). Die Korrelationen von RWA zu Ethnozentrismus ( $r_{ij}=.43$ ) und Religiosität ( $r_{ij}=.44$ ) fallen höher aus als die der Gruppenkohäsions-Skala ( $r_{ij}=.23$  bzw.  $r_{ij}=.21$ ), was Six (1997) zu dem Kommentar veranlasst, Duckitts Skala hätte eigentlich stärkere Korrelationen zur

Stützung seines Ansatzes zeigen müssen. Allerdings sind bei der Interpretation dieser Ergebnisse zwei Aspekte zu berücksichtigen: Erstens ist zu bezweifeln, dass die verwendete Gruppenkohäsionsskala Duckitts Rekonzeptualisierung valide erfasst, denn seine konkreten Operationalisierungshinweise finden sich in ihr nicht wieder, und zweitens führt Altemeyer in seiner Studie zum Zusammenhang zwischen RWA und Gruppenkohäsion keine Bedrohungsmanipulation ein. Duckitts Thesen zufolge sollte ein starker Zusammenhang zwischen Gruppenautoritarismus und negativen Outgroup-Einstellungen aber vor allem aus einem Zusammenwirken einer hohen Autoritarismus-Prädisposition und einer Bedrohungswahrnehmung resultieren.

Zwar bezeichnet Duckitt selbst die von ihm angenommenen Auswirkungen gruppenbezogener Bedrohungswahrnehmungen als Kohäsionseffekte, allerdings sind diese nicht ohne Weiteres mit Annahmen aus der Gruppenkohäsionsforschung gleichzusetzen, denn u.a. unterscheiden sich die in diesem Forschungszweig angenommenen Gründe für Kohäsionsphänomene deutlich von Duckitts Postulaten. Nach klassischer Definition ist für den Zusammenhalt von Gruppen zunächst eine gegenseitige Attraktion ihrer Mitglieder als entscheidend anzusehen (z.B. Lott & Lott, 1965). Kohäsionsforscher weisen zwar darauf hin, dass zu der individuellen Motivation von Gruppenmitgliedern zur Aufrechterhaltung einer Gruppenmitgliedschaft verschiedene Faktoren beitragen; als einen möglichen Einflussfaktor sehen sie Frustrations- bzw. Bedrohungserfahrungen an. Dennoch werden in der Kohäsionsforschung Bedrohungswahrnehmungen kaum thematisiert. So führt bspw. Hogg (1992) unter den theoretischen Bedingungsfaktoren für die Entstehung gegenseitiger Attraktion Faktoren wie eine gegenseitige Abhängigkeit zur Erreichung von Zielen oder gegenseitige Verstärkungsprozesse auf; Bedrohungswahrnehmungen finden dagegen nur am Rande Erwähnung, während sie in Duckitts Konzept zentral sind. So ist es vermutlich auch kein Zufall, dass Duckitts Rekonzeptualisierung des Autoritarismus im Sinne eines Gruppenphänomens in diesem Standardwerk von Hogg keine Erwähnung findet. Darüber hinaus unterscheidet sich Duckitts Ansatz von Modellen der Gruppenkohäsion dadurch, dass durch die Anlehnung an das Autoritarismuskonstrukt auch Duckitts Operationalisierungsvorschläge stark von herkömmlichen Gruppenkohäsionsmessungen abweichen, die direkt die Anziehungskraft einer Gruppe bzw. ihrer Mitglieder für ein Individuum ansprechen. Folgerichtig kann Stellmacher (2004) zeigen, dass eine deutsche Version von Duckitts Gruppenkohäsionsskala (GK) und eine Gruppenautoritarismusskala (GA), die auch die Ausgangsbasis für die in dieser Arbeit verwendete Operationalisierung darstellt, zwar signifikant positiv korreliert sind, aber nicht dasselbe erfassen: In zwei Stichproben zeigen sich Korrelationen von  $r_{ij}=.52$  bzw.  $r_{ij}=.30$ ; eine Faktorenanalyse ergibt eine dreifaktorielle Lösung, der zufolge ein Faktor von fünf der sechs GA-Items gebildet wird, die beiden weiteren Faktoren bilden deutlich Pro- und Contrait-Items der GK-Skala ab. Außerdem zeigt Stellmacher durch Partialkorrelationsanalysen, dass die beiden Skalen zwar sehr ähnliche bivariate Beziehungen zu RWA zeigen, dass diese Korrelationen aber auch unter Auspartialisierung des jeweiligen anderen Konstruktes weitgehend bestehen bleiben. Duckitts „Gruppenautoritarismus“ ist demnach diesen Analysen zufolge mit Gruppenkohäsion korreliert, erfasst aber offensichtlich nicht dasselbe.



Letztlich weicht Duckitt auch mit seinem Bezug auf die Theorie der Sozialen Identität von dem klassischen Forschungsstrang zur Gruppenkohäsion ab, da die Vorstellungen darüber differieren, was eigentlich eine Gruppe konstituiert: Während die Gruppenkohäsionsforschung davon ausgeht, dass der Gruppenzusammenhalt von einer interpersonalen Attraktion zwischen real interagierenden Gruppenmitgliedern bestimmt wird, versteht der Social Identity Approach unter einer Gruppe dagegen jede Ansammlung von Individuen, die sich selbst als Mitglieder derselben sozialen Kategorie identifizieren. Die Attraktion der Gruppe bzw. ihrer Mitglieder wird nicht durch interpersonale Beziehungen und Sympathie hergestellt, sondern durch eine depersonalisierte Attraktion, die gegenüber einem angenommenen prototypischen Gruppenmitglied empfunden wird (Hogg, Hardie & Reynolds, 1995; Oakes, Haslam & Turner, 1998).

Ein letzter Aspekt an Duckitts Ansatz, der an dieser Stelle Erwähnung finden soll, ist die Tatsache, dass seine gruppenbezogene Sichtweise auch an Ansätze aus der evolutionären Sozialpsychologie anbindungsfähig ist, denn er beschreibt Reaktionen auf Bedrohungswahrnehmungen, die aus evolutionärer Sicht wahrscheinlich einen Überlebensvorteil geboten haben (Baumeister & Tice, 1990; Eigenberger, 1998). Diese Annahmen werden in Kap. 5.2.1.1 näher ausgeführt; ihr Grundgedanke besteht darin, Autoritarismus im Sinne einer Furcht vor sozialer Exklusion und einem Bedürfnis nach Identifikation mit machtvollen und kohäsiven Gruppen sei durch selektiven Druck auf frühe menschliche Populationen erklärbar. Autoritarismus stellt demnach eine adaptive Strategie dar, denn die Komponenten des Autoritarismus (Konventionalismus/Konformität, Unterwürfigkeit, Aggression) dienen dazu, Individuen in Gruppen zu integrieren bzw. deren Integrität zu stärken.

Obwohl Duckitt detaillierte Ansatzpunkte für eine Operationalisierung des von ihm neu definierten Autoritarismus formuliert, hat er selbst nach Kenntnis des Verfassers diesen Ansatz nicht weiter verfolgt. Allerdings wurden im Verlauf der vorhergehenden Abschnitte dieser Arbeit bereits zahlreiche Erkenntnisse vorgestellt, die die Sinnhaftigkeit von Duckitts Sichtweise untermauern. Vor der Schilderung von Ergebnissen einer experimentellen Prüfung zentraler Thesen Duckitts wird im Folgenden zunächst noch ein weiterer Ansatz zur Rekonzeptualisierung des Autoritarismus von Feldman (2000, 2003) bzw. Stenner (2005) skizziert, der starke Ähnlichkeit mit Duckitts Thesen aufweist und damit seine Sichtweise unterstützt.

#### **4.6.4 Die Ansätze von Feldman (2000, 2003) und Stenner (2005)**

Feldman (2000, 2003) schlägt eine neue Autoritarismuskonzeption vor, die Duckitts Rekonzeptualisierung in wesentlichen Punkten ähnelt. Auch er kritisiert eine mangelnde theoretische Begründung des Autoritarismus sowie eine zu geringe Berücksichtigung des sozialen Kontextes. Als wesentliches Merkmal autoritaristischer Manifestationen sieht Feldman eine Intoleranz gegenüber sozialer Abweichung an. Eine solche Intoleranz belegen u.a. Untersuchungen Altemeyers (1988, 1996), die zeigen, dass hohe individuelle RWA-Werte mit einer Akzeptanz der



Beschränkung von Bürgerrechten für unliebsame politische und soziale Gruppen durch eine Regierung einhergehen. Intoleranz drückt sich also nicht nur in der Missbilligung solcher Gruppen aus, sondern beinhaltet die Idee, die Gesellschaft müsse vor den Umtrieben dieser Gruppen geschützt werden. Die Intoleranz von „Highs“ ist Feldman zufolge gegen jede Gruppierung gerichtet, die „...außerhalb des Mainstreams des sozialen und politischen Systems steht...“ (Feldman, 2000, S.250). Sie ist weniger an konkreten ideologischen Ausrichtungen dieser Gruppierungen orientiert als vielmehr daran, dass sich diese Gruppen durch Abweichungen von durchschnittlichen Normen und Werten der Ingroup auszeichnen. Die individuell unterschiedlich starke Intoleranz führt Feldman auf eine Einstellungsdimension zurück, die das Verhältnis zwischen einer Gesellschaft und ihren Mitgliedern beschreibt: Individuen lassen sich auf dieser Dimension verorten zwischen dem Wunsch nach absoluter persönlicher Autonomie und der Forderung nach absoluter sozialer Konformität, die durch eine strikte Durchsetzung von Regelwerken für das Zusammenleben aufrechterhalten wird. Die Varianz zwischen Personen auf diesem Kontinuum entsteht

„...durch unterschiedliche Sozialisationserfahrungen, unterschiedliche Bildungsabschlüsse und soziale Erfahrungen sowie Persönlichkeitsmerkmale...“ (Feldman, 2000, S.252-253).

Personen, die der persönlichen Autonomie besonderen Wert beimessen, sind der Ansicht, dass frei interagierende Individuen eine stabile soziale Ordnung aufrechterhalten können. Sie erleben die Diversität unterschiedlicher Lebensstile und Meinungen, die durch ein weitgehend unregelmäßiges Zusammenleben entsteht, nicht als Bedrohung, sondern als förderliches Potential für die Gemeinschaftsinteressen. Ein wesentliches Kennzeichen solcher „Autonomisten“ ist ihre Abneigung gegenüber „gesellschaftlichen Diktaten“. „Konformisten“ hingegen vertreten die Auffassung, eine soziale Ordnung könne nur durch die Existenz eines umfassenden und autoritär durchgesetzten Regelwerkes aufrechterhalten werden. Um die Notwendigkeit von Sanktionen zu reduzieren, etablieren sie einen Erziehungsstil, der die Internalisierung von Gehorsam und konformem Verhalten anzielt. Darüber hinaus sind „Konformisten“ von der Überlegenheit der gegebenen gesellschaftlichen Ordnung überzeugt, zeigen also eine soziale Einstellung, die als „Soziozentrismus“ bezeichnet werden könnte. Ist keine Bedrohungswahrnehmung gegeben, unterscheiden sich Feldman zufolge „Autonomisten“ und „Konformisten“ kaum hinsichtlich ihrer Intoleranz. Allerdings können Bedrohungswahrnehmungen von „Konformisten“ sehr diffus sein und nicht nur aus offensichtlichen und direkten Angriffen einer abweichenden Gruppe auf die bestehende soziale Ordnung resultieren. Bereits die Wahrnehmung sozialer oder politischer Vielfalt kann ausreichen, um bei „Konformisten“ das autoritaristische Potential zu aktivieren, denn Vielfalt stellt für sie ein Anzeichen von Normabweichung dar und wird als bedrohlich erlebt. Sie unterstützen daher die Bekämpfung von Abweichungen, z.B. durch die Bestrafung nonkonformen Verhaltens oder die Einschränkung von Freiheitsrechten. Eine ähnliche Tendenz zu intolerantem Verhalten ist bei „Autonomisten“ nur dann festzustellen, wenn das Verhalten abweichender Gruppen zu einer Einschränkung der Freiheit anderer oder zu einer direkten Bedrohung der sozialen Freiheit führt.

Die Ähnlichkeiten von Feldmans Ansatz mit dem Konzept von Duckitt (1989) sind unverkennbar, allerdings sind die Schlussfolgerungen und Anwendungsmöglichkeiten, die sich aus Duckitts Modell ergeben, weitreichender. Als wesentliches Defizit des Ansatzes von Feldman im Vergleich mit der Rekonzeptualisierung Duckitts ist festzustellen, dass sich seine Annahmen vor allem auf große soziale bzw. nationale Kontexte übertragen lassen, aber kaum auf den Rahmen spezifischer subkultureller Gruppenkontexte. Duckitts Rekonzeptualisierung bietet diesbezüglich den Vorteil, dass es durch die Operationalisierung der Konventionalismuskomponente im Sinne der Zustimmung zu jeweils gruppenspezifischen Werten und Normen in jedem denkbaren Gruppenkontext einsetzbar ist, da es jeweils an den spezifischen Kontext angepasst wird.

Stenner (2005) fügt Feldmans Postulaten weitere Überlegungen hinzu. Auch sie sieht grundsätzlich Autoritarismus als Phänomen an, das nicht an bestimmte ideologische oder Gruppenkontexte gebunden ist. Auch für ihre Autoritarismuskonzeptualisierung besitzt das Verhältnis zwischen Individuum und Gruppe eine zentrale Bedeutung. Unter Bezugnahme auf Duckitts Rekonzeptualisierung versteht sie den Kern des Autoritarismus als Gruppenbezogenheit („Groupiness“). Autoritarismus spiegelt demnach das Bedürfnis eines Individuums wider, einem Kollektiv anzugehören. Dabei spielt die Art dieses Kollektivs keine Rolle:

„... it is a groupiness that generally comes from wanting to be part of *some* collective, not from identification with a particular group; that originates in wanting self and others to conform to *some* system, not in commitment to a specific normative order” (Stenner, 2005, S. 18, kursiv im Original).

Die Tatsache, dass es sich nicht um eine bestimmte Gruppenzugehörigkeit handelt, ist Stenner zufolge auch ein Merkmal, anhand dessen Autoritarismus konzeptionell von Konservatismus unterschieden werden könne: Während Konservatismus prinzipiell auf die Aufrechterhaltung einer gegebenen sozialen Ordnung ausgerichtet sei, ermöglicht Autoritarismus auch den Wechsel einer Bezugsgruppe: Personen mit hohen Autoritarismusausprägungen lehnen Systeme ab, die ihnen keine Einigkeit und Gleichheit („Oneness and Sameness“) bieten können, auch wenn es sich zuweilen um etablierte Gruppenidentifikationen und normative Verpflichtungen handele. Wenn Normen angezweifelt werden oder Autoritäten als illegitim betrachtet werden, könne dies bei hoch-autoritaristischen Personen zu einem Entzug des Einverständnisses mit der normativen Ordnung und zu einer Konzentration auf andere, z.B. militante Systeme führen, wenn diese anderen Systeme einen stärkeren Zusammenhalt anbieten.

Bis zu einem solchen Wechsel des Systems sind Stenner zufolge hoch-autoritaristische Personen aber hartnäckige Verfechter und Verteidiger einer gegebenen sozialen Ordnung. Dabei wird die Autoritarismus-Prädisposition aktiviert durch „normative Bedrohungen“. Solche Bedrohungen resultieren z.B. aus der Wahrnehmung von Ungehorsam gegenüber Autoritäten, aus der Existenz von Autoritäten, die einen solchen Respekt nicht verdienen, aus der Beobachtung von Non-Konformität mit Gruppennormen oder der Existenz von Normen, deren Gültigkeit angezweifelt wird, aus einem Mangel an Einigkeit über Gruppennormen, aus einer zu großen Diversität oder aus einer als zu stark eingeschätzten Freiheit.

Solche Wahrnehmungen führen zu einer Aktivierung der Autoritarismusdisposition und in der Folge zu intoleranten Einstellungen und Verhaltensweisen.

Das Label „Autoritarismus“ hält Stenner für angemessen, da die Unterdrückung von Diversität und die Herstellung von Uniformität auf autokratische soziale Strukturen angewiesen seien, in denen die individuelle Autonomie der Autorität der Gruppe nachgeordnet ist. In Analogie zu den Vorstellungen Feldmans gelangt Stenner so zu einem Verständnis des Autoritarismus als Dimension zwischen einem extremen Autoritarismus, der durch eine Präferenz für Uniformität und eine Betonung der Gruppenautorität gekennzeichnet ist, und einem extremen Libertarismus („Libertarianism“), der sich durch eine Bevorzugung von Diversität und eine unbedingte Betonung der individuellen Autonomie auszeichnet.

Ausgehend von diesem Verständnis berichtet Stenner (2005) Ergebnisse verschiedener Studien, die ihre Sichtweise stützen. Als wesentliche Erkenntnis ergibt sich eine hohe Bedeutung von Bedrohungswahrnehmungen für die Aktivierung einer Autoritarismus-Prädisposition. Auch Duckitts Rekonzeptualisierung des Autoritarismus postuliert als zentrale Annahme, dass Bedrohungswahrnehmungen in Bezug auf eine Ingroup, die für die Soziale Identität eines Individuums bedeutsam ist, zu einer Autoritaristischen Reaktion in Form normativer Verhaltensanforderungen an Mitglieder der Ingroup führt; die Stärke der Reaktion ist dabei zusätzlich von einer stabilen individuellen Autoritarismus-Prädisposition abhängig. Die normativen Anforderungen umfassen vor allem das Zurückstellen individueller Bedürfnisse hinter die Interessen der Ingroup bzw. ihrer Führer; Zuwiderhandlungen gegen diese Verhaltensanforderungen führen zu einer verstärkten Sanktionsbereitschaft des Individuums gegenüber „Abweichlern“. In den vorhergehenden Kapiteln wurden zahlreiche indirekte Belege für das Zutreffen dieser Thesen dargestellt; im Folgenden werden Duckitts Thesen auf Grundlage seiner Vorschläge für eine Operationalisierung des neuen Gruppenautoritarismus-Konstruktes direkt geprüft.

## 4.7 Methode

Zur Prüfung zentraler Thesen, die sich aus Duckitts Rekonzeptualisierung des Autoritarismus ergeben, wurde im Frühjahr 1999 eine experimentelle Studie durchgeführt, in der verschiedene Versuchsbedingungen zu Bedrohungswahrnehmungen und Autoritaristischen Reaktionen führen sollten. Das Experiment fand statt in Form einer Fragebogenuntersuchung. Der verwendete Fragebogen umfasste u.a. ein Instrument zur Feststellung der Präferenzen der Befragten in Bezug auf diverse politische Themen, jeweils eine von insgesamt drei Versionen einer Bedrohungsmanipulation sowie ein Maß zur Feststellung einer Autoritaristischen Reaktion. Durch die Aufnahme zweier weiterer Autoritarismusskalen sollte darüber hinaus einerseits deren Reagibilität auf Bedrohungswahrnehmungen geprüft werden; andererseits sollten sie, falls sie sich hypothesengemäß als nicht beeinflussbar erweisen, als Maß für eine individuelle Autoritarismus-Prädisposition Verwendung finden.

Als „Rahmenhandlung“ für dieses Experiment wurde der Einigungsprozess der Europäischen Union gewählt, als anzusprechende Ingroup die nationale Gruppe der Deutschen. In zwei experimentellen Bedingungen sollten für verschiedene Versuchsteilnehmer Bedrohungswahrnehmungen erzeugt werden; eine weitere Variante ohne Bedrohungsmanipulation diente als Kontrollbedingung.

### 4.7.1 Stichprobe

An der Studie nahmen insgesamt 371 Studierende der Universitäten Göttingen, Mannheim, Marburg und Wuppertal<sup>71</sup> teil, die im Rahmen von Veranstaltungen im Fach Psychologie befragt wurden. Die Angaben von 31 Befragten konnten aufgrund unvollständiger Angaben oder wegen nicht-deutscher Nationalität nicht berücksichtigt werden, so dass den folgenden Analysen eine Stichprobe von N=340 zugrunde liegt. Die Zuweisung der Versuchspersonen zu den drei Versuchsbedingungen erfolgte auf Zufallsbasis.

In Tab. 4.1 sind die soziodemographischen Variablen für die Gesamtstichprobe sowie für die drei Versuchsbedingungen angegeben. Zusätzlich wird in der Darstellung unterschieden zwischen Befragten, die aufgrund ihrer eigenen Angaben zu politischen Interessensgebieten als „Ökologen“ (Personen mit stärkerem Interesse an Umweltthemen als an Wirtschaftsthemen) oder als „Ökonomen“ (Personen mit stärkerem Interesse an Wirtschaftsthemen als an Umweltthemen) kategorisiert wurden. Die Differenz der Fallzahlen zwischen der Summe aus „Ökologen“ und „Ökonomen“ und der Gesamtstichprobe ergibt sich aus dem Ausschluss von 40 Befragten, die keiner der beiden Kategorien zugeordnet werden konnten.

---

<sup>71</sup> An dieser Stelle danke ich Prof. Margarete Boos (Universität Göttingen), Prof. Dagmar Stahlberg (Universität Mannheim) sowie Prof. Andreas Zick (damals Universität Wuppertal) noch einmal sehr herzlich für ihre Unterstützung bei dieser Datenerhebung.

**Tab. 4.1: Stichprobenbeschreibung: Soziodemographische Variablen**

	Alle Befragten	„Ökologen“ <sup>(1)</sup>	„Ökonomen“ <sup>(2)</sup>
Gesamtstichprobe	N = 340 Alter = 23,89 (MW) Geschlecht: 219w / 121m	N = 204 Alter = 23,17 (MW) Geschlecht: 147w / 57m	N = 96 Alter = 24,48 (MW) Geschlecht: 49w / 47m
Ökologie-Bedingung	N = 108 Alter = 24,01 (MW) Geschlecht: 67w / 41m	N = 68 Alter = 23,37 (MW) Geschlecht: 48w / 20m	N = 33 Alter = 24,62 (MW) Geschlecht: 17w / 16m
Ökonomie-Bedingung	N = 121 Alter = 22,93 (MW) Geschlecht: 82w / 39m	N = 74 Alter = 22,07 (MW) Geschlecht: 55w / 19m	N = 28 Alter = 23,86 (MW) Geschlecht: 15w / 13m
Kontrollbedingung	N = 111 Alter = 24,83 (MW) Geschlecht: 70W / 41m	N = 62 Alter = 24,27 (MW) Geschlecht: 44w / 18m	N = 35 Alter = 24,85 (MW) Geschlecht: 17w / 18m

1) Als Ökologen wurden Versuchsteilnehmer mit einem stärkeren Interesse an Umwelt- als an Wirtschaftsthemen kategorisiert.

2) Als Ökonomen wurden Versuchsteilnehmer mit einem stärkeren Interesse an Wirtschafts- als an Umweltthemen kategorisiert.

#### 4.7.2 Durchführung

Als Ziel der Bedrohungsmanipulation wurde die nationale Ingroup der Deutschen gewählt. Die Wahl einer solchen realen Gruppe erschien bedeutsam, da Einstellungsreaktionen für echte Gruppen stärker ausfallen als für solche, die in Experimenten künstlich erzeugt werden (Mullen, Brown & Smith, 1992).

Hinsichtlich der Art der Bedrohungsmanipulation sollte die in den theoretischen Ausführungen dieser Arbeit mehrfach angesprochene Trennung zwischen Form und Inhalt autoritaristischer Einstellungen beachtet werden. Die Wahl einer nationalen Ingroup als Grundlage für den Nachweis einer Autoritaristischen Reaktion birgt die Gefahr, dass nachgewiesene Effekte nicht von Vorhersagen getrennt werden können, die sich auch aus der klassischen Autoritarismusforschung ergeben: Das Entstehen einer Autoritaristischen Reaktion sollte in der vorliegenden Studie durch eine Gefährdung zentraler Werte und Überzeugungen der Ingroup provoziert werden. Werden durch eine solche Manipulation Überzeugungen gefährdet, die auch im Rahmen des klassischen Rechts-Autoritarismus als bedeutsam gelten, sind für die beiden Konstrukte sowohl die erwartete formale Reaktion als auch ihre inhaltliche Ursache identisch. Daher sollten Bedrohungswahrnehmungen und, daraus resultierend, eine formal Autoritaristische Reaktion in einer Variante des Experimentes durch eine Gefährdung von Überzeugungen erzeugt werden, für die in der Regel ein *negativer* Zusammenhang mit Rechts-Autoritarismus gefunden wird. In diesem Fall ergibt sich aus der traditionellen Sichtweise im Gegensatz zum Gruppenautoritarismus-Ansatz keine Vorhersage einer Autoritaristischen Reaktion.



Um einen solchen Effekt zu demonstrieren wurde berücksichtigt, dass sich Wahrnehmungen zentraler Überzeugungen, die individuell als wichtiges Charakteristikum einer Ingroup angesehen werden, interindividuell unterscheiden. Hinweise für die Gültigkeit dieser Annahme ergeben sich z.B. aus den in Kap. 2.2.3 dargestellten Annahmen und Erkenntnissen aus der Forschung zu nationalen Einstellungen, die zwischen den Varianten des Nationalismus und des Patriotismus unterscheidet. Beide Formen beschreiben eine positive Einstellung zur eigenen Nation, begründen diese jedoch unterschiedlich: Während sich Nationalisten auf die Stärke und Überlegenheit der eigenen Nation berufen und ihre positiven nationalen Einstellungen durch eine Abgrenzung zu negativ bewerteten nationalen Outgroups erzeugen, gelangen Patrioten zu dieser positiven Bewertung der Ingroup durch eine kritische Reflexion der Nation und ihrer Geschichte und begründen ihre positive Bewertung z.B. durch eine Tradition demokratischer Werte. In diesem Zusammenhang sei auch an die in Kap. 4.5.1.4 erwähnte Studie von Perrin (2005) erinnert, in der sich ein ähnliches Phänomen zeigt: Zwei Verfasser von Leserbriefen, die beide hoch identifiziert mit der us-amerikanischen Nation scheinen, gelangen zu unterschiedlichen Bewertungen eines Cartoonisten. Verfasser A kritisiert diesen drastisch, da er ihn als „Nestbeschmutzer“ wahrnimmt, der den Zusammenhalt der Ingroup gefährdet. Dieser Verfasser argumentiert inhaltlich *und* formal autoritaristisch; sein Verhalten entspricht somit der klassischen Sichtweise des Autoritarismus. Verfasser B dagegen bezieht sich auf die für ihn zentralen amerikanischen Normen der Toleranz und freien Meinungsäußerung, und vertritt damit trotz Bezugs auf dieselbe Ingroup *inhaltliche* Ansichten, die den vorliegenden Erkenntnissen zufolge mit dem klassischen Rechts-Autoritarismus unvereinbar sind. *Formal* betrachtet reagiert aber auch Verfasser B autoritaristisch, indem er sich deutlich aggressiv und intolerant gegenüber der abweichenden Meinung von Verfasser A äußert.

Ein weiteres Beispiel ergibt sich aus Feldmans (2000) Sichtweise des Autoritarismus, den er auf der Seite der „Konformisten“ verortet. Konformisten entsprechen nach seiner Beschreibung traditionellen „Highs“. Auch „Autonomisten“ können jedoch sowohl Feldmans als auch Duckitts Thesen zufolge zu *formal* autoritaristischen Verhaltensweisen neigen, wenn sie die für sie zentralen Werte der Freiheitlichkeit und Autonomie als bedroht ansehen: Es ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Autonomisten auf eine solche Bedrohungswahrnehmung zum Zweck der Verteidigung ihrer Interessen und Werte autoritaristisch reagieren, z.B. in Form von Tendenzen zum Zusammenschluss mit anderen Autonomisten zum Zweck einer besseren Interessensvertretung.

Bedrohungswahrnehmungen in Bezug auf dieselbe Ingroup können also aus einer Gefährdung *unterschiedlicher* Überzeugungen bzw. Interessen entstehen. Eine formal autoritaristische Reaktion kann provoziert werden, indem für Angehörige einer Subgruppe Werte und Überzeugungen bedroht werden, die sie als besonders bedeutsam in Bezug auf ihre Gruppenzugehörigkeit bewerten. Diesen Effekt sollte die vorliegende Studie demonstrieren: In beiden Manipulationsbedingungen wird dieselbe Ingroup angesprochen, allerdings ergeben sich unterschiedliche Annah-

men darüber, welche Personen infolge der Bedrohungen autoritaristisch reagieren werden.

Für die experimentelle Manipulation wurden mit der Umwelt- bzw. Wirtschaftspolitik zwei Themen ausgewählt, von denen anzunehmen war, dass sie die politischen Interessen zweier unterschiedlicher Gruppen von Befragten ansprechen würden. Verschiedene Studien belegen, dass Einstellungen zu diesen Themenbereichen in umgekehrtem Zusammenhang zum Rechts-Autoritarismus stehen: Es ergeben sich moderate positive Korrelationen zwischen Rechts-Autoritarismus und ökonomischem Konservatismus (z.B. Altemeyer, 1998; Baughn und Yaprak, 1996; Duriez et al., 2005; Kossowska & van Hiel, 2003; Middendorp, 1993). Peterson et al. (1993) zeigen, dass Rechts-Autoritarismus mit einer Präferenz für protektive Handelspolitik einhergeht. Dagegen gelten Personen, die ökologischen Werten stärkere Bedeutung beimessen, als gering (rechts-)autoritaristisch. Zwar finden Vollebergh und Raaijmakers (1994) für bestimmte Formen „grüner“ Einstellungen eine kurvilineare Beziehung zu politischer Orientierung: So sind bspw. pessimistische Einstellungen zur Technik als Verursacherin von Umweltschäden sowohl auf der linken als auch auf der rechten Seite des politischen Spektrums stärker ausgeprägt als in der politischen Mitte. In der Regel zeigen Studien aber negative Zusammenhänge zwischen Rechts-Autoritarismus und ökologischem Interesse; so belegen Billiet und de Witte (1995) für Anhänger einer belgischen Umwelpartei im Vergleich zu Wählern aller anderen Parteien die niedrigsten Rechts-Autoritarismuswerte. Ein solches Ergebnis berichten auch Mayer und Perrieanu (1992) für Wähler der französischen Grünen; bei Seipel, Rippl und Schmidt (1995) erzielen Anhänger der deutschen „Grünen“ die zweitniedrigsten Autoritarismuswerte; als noch weniger autoritaristisch erweisen sich in ihrer Untersuchung lediglich Wähler der DKP. Ray (1979a) findet eine negative Korrelation zwischen Rechts-Autoritarismus und subjektiver Bedeutung des Umweltschutzes. Schultz und Stone (1994) zeigen negative Korrelationen zwischen RWA und der Beschäftigung mit Umweltthemen ( $r_{ij} = -.51$  bzw.  $r_{ij} = -.54$ ); in einer Studie von Peterson et al. (1993) geht Rechts-Autoritarismus mit einer Ablehnung von Umweltschutzaktivitäten einher. Feather (2002) berichtet außerdem, dass geringerer Rechts-Autoritarismus einhergeht mit einer stärkeren Ablehnung der Verletzung von Naturschutzgebieten durch eine Uranmine.

Eine Kategorisierung der Befragten in Personen mit stärkerem Interesse an Umwelt- als an Wirtschaftsthemen („Ökologen“) sowie Personen mit stärkerem Interesse an Wirtschafts- als an Umweltthemen („Ökonomen“) bildete die Grundlage für die Prüfung der Hypothese eines experimentell erzeugten Interaktionseffekts: „Ökologen“ sollten in der Ökologie-Bedingung stärkere Bedrohungswahrnehmungen entwickeln als „Ökonomen“ und daher auch eine stärkere Autoritaristische Reaktion zeigen; umgekehrt sollten „Ökonomen“ in der Ökonomie-Bedingung zu stärkeren Bedrohungswahrnehmungen und einer stärkeren Autoritaristischen Reaktion neigen als „Ökologen“.

### 4.7.3 Instrumente

Im Folgenden werden die in dem Experiment verwendeten Instrumente dargestellt. Der Fragebogen umfasste zunächst ein Instrument zur Erfassung des Interesses für insgesamt elf soziopolitische Themen, darunter die für diese Studie bedeutsamen Themen Wirtschaftspolitik bzw. Umweltpolitik/Ökologie. Die Antworten auf diese Items dienten als Basis für ihre Kategorisierung in zwei Gruppen mit Präferenzen für eines der beiden Themen. Die Befragten wurden gebeten anzugeben, a) wie sehr sie sich für die angesprochenen Themen interessieren, sowie b) wie stark sie sich bereits mit diesen Themen auseinandergesetzt haben (vgl. Tab. 4.2). Die Angaben erfolgten anhand einer sechsstufigen Skala mit den Endpolen „Interessiert mich sehr“ bis „Interessiert mich gar nicht“ bzw. „Sehr viel auseinandergesetzt“ bis „Gar nicht auseinandergesetzt“. Für die Auswertung wurden alle Antworten recodiert, so dass höhere Werte einem höheren Interesse am jeweiligen Thema entsprechen.

Für die weiteren Analysen sollten Personen mit vergleichsweise höherem Interesse entweder an wirtschaftspolitischen oder an ökologischen Themen unterschieden werden. Die hoch korrelierten Angaben zu den Fragen, ob Interesse am jeweiligen Thema besteht und ob sich die Befragten persönlich bereits mit diesen Themen auseinandergesetzt hätten<sup>72</sup>, wurden zu diesem Zweck zunächst zu einem themenspezifischen „Interessen-Gesamtwert“ verrechnet. Die Differenz zwischen diesen beiden Gesamtwerten diente als Grundlage für die Kategorisierung als „Ökologen“ und „Ökonomen“: Personen, die ein höheres Interesse an Umweltthemen als an Wirtschaftsthemen angaben, wurden als „Ökologen“ kategorisiert, Personen, mit höherem Interesse an Wirtschaftsthemen als an Umweltthemen als „Ökonomen“. Befragte, für die diese Differenz Null betrug (N=40), wurden in keine der beiden Gruppen kategorisiert.

**Tab. 4.2: Vorgaben zur Erfassung politischer Interessensgebiete**

Items und Position innerhalb der Skala	
1) Verkehrspolitik	7) Verteidigungspolitik
2) Ausländerpolitik	8) Gewalt in der Schule
3) Kriminalität	9) Arbeitslosigkeit
4) Wirtschaftspolitik	10) Europapolitik
5) Drogenmissbrauch	11) Bildungspolitik
6) Umweltpolitik / Ökologie	

Als nächstes lasen die Befragten eine Vignette zu der Frage, inwiefern der Europäische Einigungsprozess Auswirkungen auf nationale politische Regelungen nehmen könnte. Durch diese Lektüre sollte die Salienz der nationalen Ingroup erhöht

<sup>72</sup> Wirtschaftspolitik:  $r_{ij}=.84$ ,  $p<.001$ ; Umweltpolitik/Ökologie:  $r_{ij}=.72$ ,  $p<.001$ .

werden, da sie Selbstkategorisierungsprozesse und weitere kognitive Veränderungen anregt (Hogg & Turner, 1985, 1987). Die experimentelle Manipulation bestand in einer Vorgabe dieser Vignette in drei verschiedenen Versionen:

1) In Version 1 („Ökologie-Bedingung“) wurden Auswirkungen der Homogenisierung rechtlicher und politischer Regelungen aufgrund des Einigungsprozesses so dargestellt, dass sie gravierende negative Auswirkungen auf die deutsche Umweltpolitik haben werden. Diese Version sollte Bedrohungswahrnehmungen für Personen erzeugen, für die Umweltpolitik und Ökologie bedeutsamere Themen als die Wirtschaftspolitik darstellen. Diese „Ökologen“ gelten nach traditioneller Sichtweise als gering (rechts-)autoritaristisch.

2) In Version 2 („Ökonomie-Bedingung“) wurden die Auswirkungen dieser Homogenisierung von Bestimmungen so dargestellt, dass sie gravierende negative Auswirkungen auf die deutsche Wirtschaftspolitik haben werden. Diese Version sollte Bedrohungswahrnehmungen für Personen erzeugen, für die Wirtschaftspolitik ein bedeutsameres Thema als Umweltpolitik bzw. Ökologie darstellt. Diese „Ökonomen“ gelten nach traditioneller Sichtweise als stärker (rechts-)autoritaristisch.

3) In Version 3 („Kontrollbedingung“) wurden die Folgen der Homogenisierung als wenig bedeutsam für existierende nationale (d.h. deutsche) Regelungen dargestellt. Die entstehenden Bedrohungswahrnehmungen sollten niedriger als in den beiden anderen Bedingungen ausfallen und weitgehend unabhängig von Interessenpräferenzen für eines der beiden Themen sein.

#### **Tab. 4.3: Vignette 1 (Ökologie-Bedingung)<sup>1)</sup>**

---

Im Zuge des Prozesses der europäischen Einigung kommen verschiedene Veränderungen auf die Staaten zu, die der Europäischen Union angehören werden. Unter anderem wird mit einer Erweiterung der Entscheidungsbefugnisse des Europäischen Parlamentes gleichzeitig eine Einschränkung der souveränen Politik einzelner Staaten einhergehen. Vor allem wird eine Vereinheitlichung gesetzlicher Regelungen angestrebt. Dies kann zur Folge haben, dass in einem Staat bereits bestehende Richtlinien geändert oder rückgängig gemacht werden müssen, wenn sie den Bestimmungen bzw. Interessen einer Mehrzahl der anderen Staaten widersprechen.

Ein im angesprochenen Zusammenhang besonders strittiges Thema ist das des Umweltschutzes. In der BRD wurde in den letzten Jahren (teilweise entgegen den Interessen der deutschen Wirtschaftsunternehmen) eine Reihe von Gesetzen verabschiedet, die - im Vergleich mit anderen europäischen Staaten - relativ strenge Maßstäbe an die Umweltverträglichkeit der industriellen Produktion oder der Energiegewinnung anlegen. Konkret könnte an diesem Punkt eine Vereinheitlichung der Regelungen in Europa bedeuten, dass z.B. Bestrebungen zu einer Reduzierung des industriellen und privaten Schadstoffausstoßes zunichte gemacht würden, weil andere europäische Staaten bereits die bestehenden deutschen Regelungen als zu streng beurteilen. Die meisten anderen europäischen Staaten sind nicht an strengeren Grenzwerten interessiert, weil deren großenteils veraltete Industrieanlagen kostspielig modernisiert oder sogar stillgelegt werden müssten.

---

1) Die Schreibweise wurde an die neue Rechtschreibung angepasst

**Tab. 4.4: Vignette 2 (Ökonomie-Bedingung) <sup>1)</sup>**

---

Im Zuge des Prozesses der europäischen Einigung kommen verschiedene Veränderungen auf die Staaten zu, die der Europäischen Union angehören werden. Unter anderem wird mit einer Erweiterung der Entscheidungsbefugnisse des Europäischen Parlamentes gleichzeitig eine Einschränkung der souveränen Politik einzelner Staaten einhergehen. Vor allem wird eine Vereinheitlichung gesetzlicher Regelungen angestrebt. Dies kann zur Folge haben, dass in einem Staat bereits bestehende Richtlinien geändert oder rückgängig gemacht werden müssen, wenn sie den Bestimmungen bzw. Interessen einer Mehrzahl der anderen Staaten widersprechen.

Ein im angesprochenen Zusammenhang besonders strittiges Thema ist die Subventionspolitik. In der BRD existiert zur Zeit eine Reihe von Regelungen, die die Möglichkeiten staatlicher Eingriffe in die freie Wirtschaft - im Vergleich mit anderen europäischen Staaten - relativ stark einschränken. Konkret könnte an diesem Punkt eine Vereinheitlichung der Regelungen in Europa bedeuten, dass z.B. im Sinne des europäischen Strukturausgleiches das wirtschaftlich vergleichsweise gutgestellte Deutschland unrentable Industrien in anderen Ländern finanziell subventionieren müsste. Abgesehen von dem entstehenden finanziellen Aufwand, der als beträchtlich einzuschätzen ist, bedeutet dies gleichzeitig starke Wettbewerbsnachteile der deutschen Wirtschaftsunternehmen. Eine wesentliche Verschlechterung des wirtschaftlichen Klimas in Deutschland steht in diesem Falle zu befürchten.

---

1) Die Schreibweise wurde an die neue Rechtschreibung angepasst

**Tab. 4.5: Vignette 3 (Kontrollbedingung) <sup>1)</sup>**

---

Im Zuge des Prozesses der europäischen Einigung kommen verschiedene Veränderungen auf die Staaten zu, die der Europäischen Union angehören werden. Unter anderem wird mit einer Erweiterung der Entscheidungsbefugnisse des Europäischen Parlamentes gleichzeitig eine Einschränkung der souveränen Politik einzelner Staaten einhergehen. Vor allem wird eine Vereinheitlichung gesetzlicher Regelungen angestrebt. Dies kann zur Folge haben, dass in einem Staat bereits bestehende Richtlinien geändert oder rückgängig gemacht werden müssen, wenn sie den Bestimmungen bzw. Interessen einer Mehrzahl der anderen Staaten widersprechen.

Zwei im angesprochenen Zusammenhang besonders strittige Themen sind der Umweltschutz und die Subventionspolitik. In der BRD wurde in den letzten Jahren eine Reihe von Gesetzen verabschiedet, die - im Vergleich mit anderen europäischen Staaten - relativ strenge Maßstäbe an die Umweltverträglichkeit der industriellen Produktion oder der Energiegewinnung anlegen. Weiterhin existiert zur Zeit eine Reihe von Regelungen, die die Möglichkeiten staatlicher Eingriffe in die freie Wirtschaft - wiederum im Vergleich mit anderen europäischen Staaten - relativ stark einschränken. Theoretisch könnte also eine Vereinheitlichung der Regelungen in Europa bedeuten, dass Deutschland gesetzliche Bestimmungen übernehmen müsste, die denen der anderen europäischen Staaten entsprechen. Wie bereits vorhandene Erfahrungen zeigen, werden solche Vereinheitlichungen aber ohne konkrete Folgen bleiben, da zahlreiche Übergangsregelungen vorgesehen sind, die die Umsetzung der neuen Richtlinien in den meisten Fällen unmöglich machen.

---

1) Die Schreibweise wurde an die neue Rechtschreibung angepasst



Nach dem Lesen einer dieser Vignetten wurden die Befragten gebeten, verschiedene Skalen zu bearbeiten. Zunächst beantworteten sie 4 Fragen, die der Feststellung der Stärke ihrer Bedrohungswahrnehmungen dienten (Tab. 4.6). Diese Angaben dienten als Manipulations-Check sowie in den weiteren Analysen als Prädiktor für Autoritaristische Reaktionen.

Danach bearbeiteten die Teilnehmer in dieser Reihenfolge eine aus sechs Items bestehende neu konstruierte Skala zur Erfassung der Autoritaristischen Reaktion im Sinne Duckitts (vgl. Tab. 4.7), zehn Items zur Erfassung des klassischen Rechts-Autoritarismus (Petzel et al., 1997; vgl. Kap. 2.4), 12 Items zur Erfassung des Autoritarismus im Sinne Oesterreichs (Auswahl aus Oesterreich, 1996, vgl. Tab. 4.8), fünf Items zur Erfassung von Einstellungen zum Europäischen Einigungsprozess (vgl. Tab. 4.9), vier Fragen zur Erfassung der Stärke ihrer Nationalen Identifikation (vgl. Kap. 2.4) sowie ein zehnstufiges Item zur Selbsteinschätzung der politischen Orientierung<sup>73</sup>. Zuletzt wurden die Befragten um Angabe ihrer soziodemographischen Daten gebeten.

Alle Items bis auf die der Oesterreich-Skala wurden anhand eines sechsstufigen Antwortformates mit den Endpolen „Trifft gar nicht zu“ bis „Trifft völlig zu“ beantwortet. Die Oesterreich-Skala besteht aus Doppel-Formulierungen, die gegensätzliche Pole einer Dimension repräsentieren. Zwischen den jeweils gegenteilig formulierten Items wurde ein sechsstufiges Antwortformat vorgegeben, auf dem sich die Befragungsteilnehmer in Richtung des Items verorten sollten, das sie als besser auf sich zutreffend wahrnahmen.

**Tab. 4.6: Bedrohungswahrnehmungen bzw. Manipulations-Check (Ökonomie-Bedingung)**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala <sup>1)</sup>
1) Eine mit der europäischen Einigung einhergehende Verschlechterung der Bestimmungen zur Subventionspolitik empfinde ich als bedrohlich.
2) Ich bin gegen eine Übernahme der großzügigen Bestimmungen der anderen europäischen Staaten zur Subventionspolitik.
3) Die drohende Verschlechterung der Regelungen zur Subventionspolitik macht mir nichts aus. (r)
4) Ich bin der Auffassung, dass die Deutschen eine mehrheitliche Entscheidung gegen ihre strengen Subventionsrichtlinien widerspruchslos hinnehmen sollten. (r)

1) Die Schreibweise wurde an die neue Rechtschreibung angepasst

<sup>73</sup> Die Annahme eines eindimensionalen Links-Rechts-Kontinuums politischer Einstellungen wird verschiedentlich als zu undifferenziert kritisiert (Ashton et al., 2005). In Ermangelung einer bewährten Alternative und aus bearbeitungsökonomischen Gründen wurde in dieser Studie dennoch auf das übliche Verfahren einer globalen eindimensionalen Erfassung der politischen Orientierung zurückgegriffen.

Zur Konstruktion des Maßes zur Erfassung einer Autoritaristischen Reaktion wurde auf die Basisversion einer Gruppenautoritarismusskala zurückgegriffen (vgl. Stellmacher, 2004), deren Formulierungen Duckitts Empfehlungen gemäß für den spezifischen Zweck der Untersuchung angepasst wurden.

Die Items einer Gruppenautoritarismusskala thematisieren normative Verhaltensanforderungen an Mitglieder der Ingroup. Aufgrund des angesprochenen Kontexts wurden in der hier vorgelegten Version deutsche Abgeordnete im Europäischen Parlament als „Ziele“ dieser Verhaltensanforderungen thematisiert, da diese als Vertreter der Ingroup direkt in das angesprochene Geschehen involviert sind und daher im Gegensatz zu „normalen“ Ingroup-Mitgliedern konkretes Verhalten ausüben können. Auf Grundlage eines Pretests an 81 Marburger Studierenden wurde eine ursprünglich aus 13 Items bestehende erste Version dieser Skala auf 6 Items reduziert. Kriterien bildeten hierfür die Trennschärfen der verwendeten Items, die mit einer Ausnahme gut bis akzeptabel ausfielen, eine Gleichverteilung von Pro- und Contrait-Items in der resultierenden Kurzversion sowie eine möglichst geringe Ähnlichkeit der Itemformulierungen. Die resultierende 6-Item-Skala zur Erfassung der Autoritaristischen Reaktion ist Tab 4.7 zu entnehmen.

**Tab. 4.7: Skala zur Erfassung der Autoritaristischen Reaktion (Gruppenautoritarismus)**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala <sup>1)</sup>
1) Ein deutscher Parlamentarier darf auch gegen die in Deutschland bestehenden Regelungen stimmen. (Konventionalismus, Contrait)
2) Ein deutscher Parlamentarier sollte immer die bestehenden deutschen Regelungen vertreten. (Konventionalismus, Protrait)
3) Ein deutscher Parlamentarier, der gegen die deutschen Regelungen gestimmt hat, sollte streng sanktioniert werden. (Autoritaristische Aggression, Protrait)
4) Ein deutscher Parlamentarier muss nicht unbedingt sanktioniert werden, wenn er gegen die deutschen Regelungen gestimmt hat. (Autoritaristische Aggression, Contrait)
5) Wenn ein deutscher Parlamentarier die Entscheidungen seiner Regierung nicht richtig findet, sollte er deren Anordnungen nicht folgen. (Autoritaristische Unterwürfigkeit, Contrait)
6) Anweisungen der deutschen Regierung sollten von deutschen Parlamentariern immer befolgt werden. (Autoritaristische Unterwürfigkeit, Protrait)

1) Die Schreibweise wurde an die neue Rechtschreibung angepasst

Die klassische Rechts-Autoritarismusskala sowie die Oesterreich-Skala wurden aus zwei Gründen in die Studie aufgenommen. Beide Instrumente erheben den Anspruch, Autoritarismus im Sinne einer stabilen Disposition, d.h. als generalisierte Einstellung (RWA) bzw. als Persönlichkeitsmerkmal (Oesterreich) zu erfassen. Nach diesem Verständnis sollte für sie keine Veränderung durch experimentell manipulierte Bedrohungswahrnehmungen erkennbar werden (vgl. z.B. Black

& Phillips, 1982, aber vgl. Jugert & Hiemisch, 2005). Ein Befund der Modifizierbarkeit von Autoritarismuswerten durch eine einfache experimentelle Manipulation würde eine Sichtweise des durch diese Instrumente erfassten Autoritarismus als stabile Disposition stark belasten. Wenn andererseits der Anspruch der Instrumente erfüllt wird, eine stabile Autoritarismusdisposition zu messen, können sie als Basis für eine Prüfung der Hypothesen zu Interaktionseffekten zwischen einer Autoritarismusdisposition und Bedrohungswahrnehmungen bei der Erzeugung einer Autoritaristischen Reaktion verwendet werden. Zwar betrachten Feldman und Stenner (1997) bzw. Stenner (2005) Altemeyers RWA-Skala bereits als Messung einer auf Einstellungsebene erhobenen Autoritarismus*manifestation* anstelle einer *Prädisposition*; in Ermangelung eines bewährten Maßes zur Dispositionsmessung erschien die auch in anderen Studien praktizierte Verwendung dieses Instrumentes (vgl. Shaffer & Hastings, 2004; Stellmacher, 2004)<sup>74</sup> dennoch als die beste Wahl. Alternativ wurde die Verwendbarkeit der Oesterreich-Skala (vg. Tab. 4.8a,b) als weniger ideologiekonfundiertes Dispositionsmaß geprüft.

**Tab. 4.8a: Skala zur Erfassung des Autoritarismus nach Oesterreich (1996)**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala <sup>1)</sup>		
1)	Neue und ungewöhnliche Situationen sind mir unangenehm	Ich mag neue und ungewöhnliche Situationen
2)	Ich sehe zu, immer auf der Seite der Stärkeren zu sein	Ich stelle mich gerne auf die Seite der Schwächeren
3)	Wenn jemand etwas gegen mich hat, halte ich mich erst einmal zurück und räche mich bei passender Gelegenheit	Wenn jemand etwas gegen mich hat, setze ich mich lieber gleich mit ihm/ihr auseinander
4)	Ich bewundere Menschen, die andere beherrschen können	Ich verachte Menschen, die andere beherrschen wollen
5)	Ich fühle mich in Gruppen wohl, in denen alles schon im voraus geplant ist	Ich fühle mich in Gruppen wohl, in denen man alles selbst organisieren muss
6)	Wenn andere auf mich angewiesen sind, lasse ich sie dies gerne spüren	Wenn andere auf mich angewiesen sind, nutze ich dies nicht aus
7)	Es fällt mir schwer, Anweisungen auszuführen, die ich nicht völlig einsehe	Es macht mir nichts aus, Anweisungen auszuführen, die ich nicht völlig einsehe
8)	Ich lerne gerne etwas Neues dazu	Ich bin mit dem, was ich weiß, zufrieden
9)	Menschen, die Bewährtes in Frage stellen, regen mich auf	Ich bewundere Menschen, die Bewährtes in Frage stellen

<sup>74</sup> Feldman und Stenner (1997) bzw. Stenner (2005) verwenden zur Erfassung einer Autoritarismusdisposition Items zu Wertvorstellungen zur Kindserziehung. Diese Option wurde hier nicht verfolgt, da kein direkter konzeptioneller Bezug eines solchen Maßes zu den drei Autoritarismus-Komponenten gegeben ist.

**Tab. 4.8b: Skala zur Erfassung des Autoritarismus nach Oesterreich (1996)**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala <sup>1)</sup>		
10)	Befehle von Vorgesetzten führe ich aus, auch wenn sie mich nicht völlig überzeugen	Ich versuche, Befehle, die ich nicht einsehe, zu umgehen
11)	Ich diskutiere nicht über grundsätzliche Fragen	Ich denke, dass ich auch bei grundsätzlichen Fragen bei Diskussionen etwas Neues dazulernen kann
12)	In Diskussionen vertrete ich meine Meinung, auch wenn die Mehrheit anders denkt	Wenn die Mehrheit anders denkt, halte ich mich mit meiner Meinung eher zurück

1) Die Schreibweise wurde an die neue Rechtschreibung angepasst

Die Skala zur Erfassung von Einstellungen zur Europäischen Union stellt eine spezifische Konstruktion für die vorliegende Untersuchung dar. Hintergrund ihrer Verwendung ist die Annahme, dass negative Einstellungen gegenüber einer bedrohungserzeugenden Outgroup einen zusätzlichen indirekten Indikator für eine autoritaristische Reaktion darstellen. Dies lässt sich aus Duckitts (1989) Ausführungen ableiten, wenngleich in ihnen der exakte Mechanismus, wie die zunächst ingroupbezogene autoritaristische Reaktion (Gruppenautoritarismus) und outgroupbezogene Einstellungen zusammenhängen, undeutlich bleibt. Konkret bedeutet dies hier, dass höhere Bedrohungswahrnehmungen infolge des europäischen Einigungsprozesses mit einer negativeren Einschätzung der Europäischen Union einhergehen sollten.

**Tab. 4.9: Skala zur Erfassung von „Europa-Einstellungen“**

Itemformulierungen und Position innerhalb der Skala <sup>1)</sup>	
1)	In der Europäischen Union sollten alle Staaten das gleiche Mitspracherecht haben, wenn es um gesetzliche Regelungen geht.
2)	Ein Problem der Europäischen Union wird sein, dass die Deutschen und die anderen Nationen nie richtig miteinander auskommen werden. (r)
3)	In der Europäischen Union wird zuwenig für Deutschland und zuviel für die anderen europäischen Staaten getan. (r)
4)	Hinsichtlich ihrer Mentalität gibt es keine Unterschiede zwischen den Deutschen und den anderen europäischen Nationen.
5)	Die europäische Einigung stellt eine Bedrohung für die deutsche Gesellschaft dar. (r)

1) Die Schreibweise wurde an die neue Rechtschreibung angepasst

#### *Skalen- und Item-Charakteristiken*

Die Item- und Skalencharakteristiken für die verwendeten Konstrukte sind Tab. 4.10 und Tab. 4.11 zu entnehmen. Es ergeben sich gute Reliabilitäten für die RA-Skala, die neue Gruppenautoritarismus-Skala, das Maß für Bedrohungswahrneh-

mungen sowie die beiden aus zwei Items bestehenden Skalen zum Interesse an wirtschafts- oder umweltpolitischen Themen. Die Reliabilitätswerte für die Skalen zur Erfassung der Nationalen Identifikation sowie die Einstellungen zur Europäischen Union fallen niedriger aus, können aber in Anbetracht der Kürze der Skalen als akzeptabel gelten. Für die Skala zur Erfassung von „Europa-Einstellungen“ ergaben sich für die Items 1 und 4 geringe Trennschärfen (.21 bzw. .14); durch Auslassung dieser Items bei der Berechnung des Skalen-Gesamtscores konnte die Reliabilität des Maßes von  $\alpha=.55$  auf  $\alpha=.63$  gesteigert werden. Für die Oesterreich-Skala ergibt sich gemessen an der Zahl von 12 verwendeten Items mit  $\alpha=.68$  eine relativ geringe Reliabilität<sup>75</sup>. Keine der verwendeten Skalen erfüllt die Normalverteilungs-Annahme.

**Tab. 4.10: Skalencharakteristiken (N=340, abweichende Fallzahlen bei den Reliabilitätsanalysen)**

Skala	Zahl der Items, Antwortformat	Mittelw. <sup>1)</sup> , Min./Max.	Std.-abw.	Reliabil. (Cronbachs $\alpha$ )	Schiefe	Kurtosis	Normalvert. <sup>1)</sup>
RWA	9 (1-6)	2,03 (1,00–5,44)	0,75	.77 (N=334)	.936	1.159	.104***
Gruppenautoritarismus	6 (1-6)	2,51 (1,00–6,00)	1,03	.82 (N=338)	.699	.434	.093***
Autoritarismus (Oesterreich)	12 (1-6)	2,21 (1,00-3,83)	0,51	.68 (N=335)	.334	-.207	.095***
Nationale Identifikation	4 (1-6)	3,22 (1,00-6,00)	1,05	.69 (N=338)	.337	-.212	.077***
Bedrohlichkeit	4 (1-6)	4,50 (1,00-6,00)	1,10	.83 (N=340)	-.492	-.466	.087***
Interesse Umweltpol.	2 (1-6)	4,55 (1,50-6,00)	1,10	.83 (N=340)	-.707	-.124	.164***
Interesse Wirtschaftspolitik	2 (1-6)	3,88 (1,00-6,00)	1,50	.91 (N=340)	-.284	-1.095	.134***
Europa-Einstell.	3 (1-6)	4,41 (1,33-6,00)	0,96	.63 (N=338)	-.547	-.060	.107***

1) Höhere Werte entsprechen jeweils einer stärkeren Ausprägung des Konstruktes, höhere Werte für „Europa-Einstellungen“ indizieren positivere Einstellungen, höhere Werte für die beiden Themeninteressen-Skalen entsprechen stärkerem Interesse

2) Kolmogorov-Smirnov-Test, \* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$

<sup>75</sup> Geringe Reliabilitäten der Oesterreich-Skala ergeben sich auch in anderen Studien (z.B. Cohrs, 2005).



**Tab. 4.11a: Itemcharakteristiken der verwendeten Skalen**

Skala	N	Mittelwerte der Items <sup>1)</sup>	Standardabw. der Items	Trennschärfen
RWA	338 - 340	1,22 – 2,84	0,78 – 1,48	.29 - .59
Gruppenautoritarismus	339 - 340	1,73 – 3,04	1,07 – 1,66	.49 - .70
Autoritarismus (Oesterreich)	337 - 340	1,36 – 2,85	0,62 – 1,30	.25 - .43
Nationale Identifik.	338 - 340	2,25 – 4,44	1,31 – 1,55	.30 - .63
Bedrohlichkeit	340	4,13 – 4,84	1,28 – 1,43	.59 - .73
Interesse Umweltpol.	340	4,27 / 4,84	1,08 / 1,29	je .72
Interesse Wirtschaftspolitik	340	3,71 / 4,04	1,49 / 1,63	je .84
Europa-Einstellungen	338 - 340	3,95 – 5,12	1,09 – 1,37	.39 - .52

1) Mittelwerte nach Recodierung von Contrait-Items; Höhere Werte entsprechen jeweils einer stärkeren Ausprägung des Konstruktes, höhere Werte für „Europa-Einstellungen“ indizieren positivere Einstellungen zur Europäischen Union

#### 4.7.4 Hypothesen

Den Datenanalysen lagen folgende Kernhypothesen zugrunde, die sich aus Duckitts Rekonzeptualisierung des Autoritarismus ergeben:

H1: Höhere Bedrohungswahrnehmungen führen zu einer stärkeren Autoritaristischen Reaktion im Sinne normativer Forderungen an Ingroup-Mitglieder (Gruppenautoritarismus im Sinne Duckitts).

H2: Höhere Bedrohungswahrnehmungen führen *nicht* zu einem Anstieg des Autoritarismus im Sinne einer generalisierten Einstellung (RWA).

H3: Höhere Bedrohungswahrnehmungen führen *nicht* zu einem Anstieg der Autoritarismus-Prädisposition im Sinne Oesterreichs.

H4: Das Ausmaß der Bedrohungswahrnehmungen ergibt sich aus einer Interaktion zwischen den in den Bedrohungsbedingungen angesprochenen Themen (Umwelt vs. Wirtschaft) und der individuellen Themenpräferenz („Ökologen“ vs. „Ökonomen“): Ökologen nehmen in der Ökologie-Bedingung eine stärkere Bedrohung wahr als Ökonomen, dagegen empfinden Ökonomen in der Ökonomie-Bedingung eine stärkere Bedrohung als Ökologen.

H5: Das Ausmaß der Autoritaristischen Reaktion (Höhe des Gruppenautoritarismus) ergibt sich in den beiden Bedrohungsbedingungen aus einer Interaktion zwischen dem angesprochenen Thema und der individuellen Themenpräferenz.

H6: Das höchste Ausmaß der Autoritaristischen Reaktion (Gruppenautoritarismus) zeigt sich bei Vorliegen einer hohen individuellen Autoritarismusdisposition (RWA oder Oesterreich-Skala), hohen Bedrohungswahrnehmungen und einer ho-

hen Ingroup-Identifikation. Es wird geprüft, ob es sich um einen additiven oder interaktiven Effekt handelt.

H7: Eine stärkere Autoritaristische Reaktion spiegelt sich zusätzlich in negativeren Einstellungen gegenüber der Bedrohungsquelle (hier: Europa-Einstellungen) wider.

H8: Das höchste Ausmaß an negativen Einstellungen gegenüber der Bedrohungsquelle (hier: Europa-Einstellungen) zeigt sich bei Vorliegen einer hohen individuellen Autoritarismusdisposition, hohen Bedrohungswahrnehmungen und einer hohen Ingroup-Identifikation. Es wird geprüft, ob es sich um einen additiven oder interaktiven Effekt handelt.

## 4.8 Ergebnisse

Im Folgenden werden zunächst die bivariaten Korrelationen zwischen den erhobenen Variablen berichtet. Danach erfolgt eine Darstellung der Analysen zur Wirksamkeit der experimentellen Manipulation und zum angenommenen Wechselwirkungseffekt zwischen den Versuchsbedingungen und der individuellen Themenpräferenz auf die abhängigen Variablen Gruppenautoritarismus (Autoritaristische Reaktion) und Europa-Einstellungen. Im dritten Schritt werden auf Grundlage der Gesamtstichprobe die Hypothesen zu Haupt- und Wechselwirkungseffekten der psychologischen Prädiktoren auf die abhängigen Variablen Gruppenautoritarismus und Europa-Einstellungen durch moderierte Regressionsanalysen geprüft.

### 4.8.1 Korrelationsanalysen

In Tab. 4.12 werden die bivariaten Korrelationen zwischen den Konstrukten auf Basis der Gesamtstichprobe dargestellt. Rechts-Autoritarismus (RWA) erweist sich als Variable, die mit allen anderen Konstrukten in signifikanter Beziehung steht; eine Ausnahme bildet lediglich der Zusammenhang mit den Bedrohungswahrnehmungen der Versuchspersonen. RWA korreliert moderat, aber hoch signifikant positiv mit den beiden weiteren Autoritarismusmaßen, mit der Nationalen Identifikation sowie mit der Politischen Orientierung: Klassischer Autoritarismus geht wie erwartet mit einer rechteren politischen Selbsteinstufung und einer stärkeren Nationalen Identifikation einher. Darüber hinaus steht ein höherer Rechts-Autoritarismus in Zusammenhang mit negativeren Europa-Einstellungen sowie mit einem schwächeren Interesse an umweltpolitischen Themen. Der Zusammenhang mit dem Interesse an wirtschaftspolitischen Themen fällt dagegen nur schwach, aber signifikant positiv aus.

Die Autoritarismusskala von Oesterreich korreliert nicht mit dem Gruppenautoritarismusmaß, aber in gleicher Richtung wie RWA mit Politischer Orientierung, Nationaler Identifikation sowie Europa-Einstellungen: Auch mit höheren Werten auf der Oesterreich-Skala gehen eine rechttere Politische Orientierung, eine stärkere Nationale Identifikation sowie negativere Europa-Einstellungen einher. Eine Korrelation mit dem Interesse an wirtschaftspolitischen Themen ergibt sich

für die Oesterreich-Skala nicht, dafür bestehen ein negativer Zusammenhang mit dem Interesse an Umweltthemen sowie eine leichte, aber signifikante *negative* Beziehung zu Bedrohungswahrnehmungen.

**Tab. 4.12: Skaleninterkorrelationen (N=340, Pearson) <sup>1)2)</sup>**

	RWA	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)
Autoritarismus (Oesterreich) (2)	.33***							
Gruppenautoritarismus (3)	.28***	.06						
Politische Orientierung (4)	.51***	.27***	.23***					
Nationale Identifikation (5)	.36***	.22***	.21***	.46***				
Europa-Einstellungen (6)	-.45***	-.28***	-.23***	-.27***	-.23***			
Interesse Umweltpolitik (7)	-.23***	-.25***	-.05	-.17**	-.11*	.19***		
Interesse Wirtschaftspolitik (8)	.12*	-.08	.00	.30***	.25***	.05	.18**	
Bedrohungswahrnehm. (9)	.05	-.11*	.21***	.08	.08	-.14**	.05	.05

(\* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$ )

1) Hohe Werte entsprechen jeweils einer hohen Ausprägung des Konstruktes. Hohe Werte für Europa-Einstellungen entsprechen positiven Einstellungen. Hohe Werte für Politische Orientierung indizieren eine rechte Orientierung.

2) Auf eine Darstellung der Spearman-Rho-Koeffizienten wird zwecks besserer Übersichtlichkeit an dieser Stelle verzichtet; diese Koeffizienten ergeben keine unterschiedlichen Befunde. Die Korrelationen nach Spearman-Rho sind in Anhang H dargestellt.

Gruppenautoritarismus (GA) korreliert positiv mit Politischer Orientierung: Höhere GA-Werte treten bei einer rechteren Orientierung auf. Weiterhin zeigen sich eine positive Korrelation von GA mit Nationaler Identifikation sowie eine negative mit Europa-Einstellungen. Während keine grundsätzliche Beziehung des Gruppenautoritarismus zum Interesse für eines der beiden Themen Wirtschafts- oder Umweltpolitik erkennbar wird, ergibt sich erwartungsgemäß eine geringe, aber signifikante Korrelation mit Bedrohungswahrnehmungen: Höhere Bedrohungswahrnehmungen gehen hypothesengemäß mit einem stärkeren Gruppenautoritarismus einher. Insbesondere fällt auf, dass GA die einzige Autoritarismus-Operationalisierung ist, die in dieser Form mit Bedrohungswahrnehmungen in Zusammenhang steht, denn RWA korreliert mit wahrgenommener Bedrohlichkeit gar nicht, und die Oesterreich-Skala sogar in *umgekehrter* Richtung. Die Europa-Einstellungen, die neben der GA-Skala den zweiten Indikator für eine Autoritaristische Reaktion darstellen, korrelieren nur leicht, aber signifikant und in der vorhergesagten

Richtung mit den individuellen Bedrohungswahrnehmungen: Je bedrohter sich die Versuchspersonen fühlen, desto negativer fallen ihre Einstellungen zur Europäischen Union aus. Die weiteren Korrelationen zwischen den übrigen Konstrukten entsprechen den Erwartungen und sind Tab. 4.12 zu entnehmen.

**Tab. 4.13: Korrelationen der Skalen mit den soziodemographischen Variablen (N=340)<sup>1)</sup>**

	Alter <sup>3)</sup>		Geschlecht <sup>2)3)</sup>	
	Pearson	Spearman-Rho	Pearson	Spearman-Rho
RWA	.01	-.02	.12*	.08
Autoritarismus (Oesterreich)	.05	.02	.09	.12*
Gruppenautoritarismus	.08	.03	-.02	-.04
Politische Orientierung	.15**	.12*	.09	.07
Nationale Identifikation	.17**	.09	.15**	.15**
Europa-Einstellungen	-.09	-.03	.03	.04
Interesse Umweltpolitik	.10	-.01	.03	.03
Interesse Wirtschaftspolitik	.22***	.31***	.28***	.28***
Bedrohungswahrnehmungen	.06	.03	-.06	-.05

(\* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$ )

1) Hohe Werte entsprechen jeweils einer hohen Ausprägung des Konstruktes. Hohe Werte für Europa-Einstellungen entsprechen positiven Einstellungen. Hohe Werte für Politische Orientierung entsprechen einer rechten Orientierung.

2) Geschlecht: 1 = weiblich, 2 = männlich

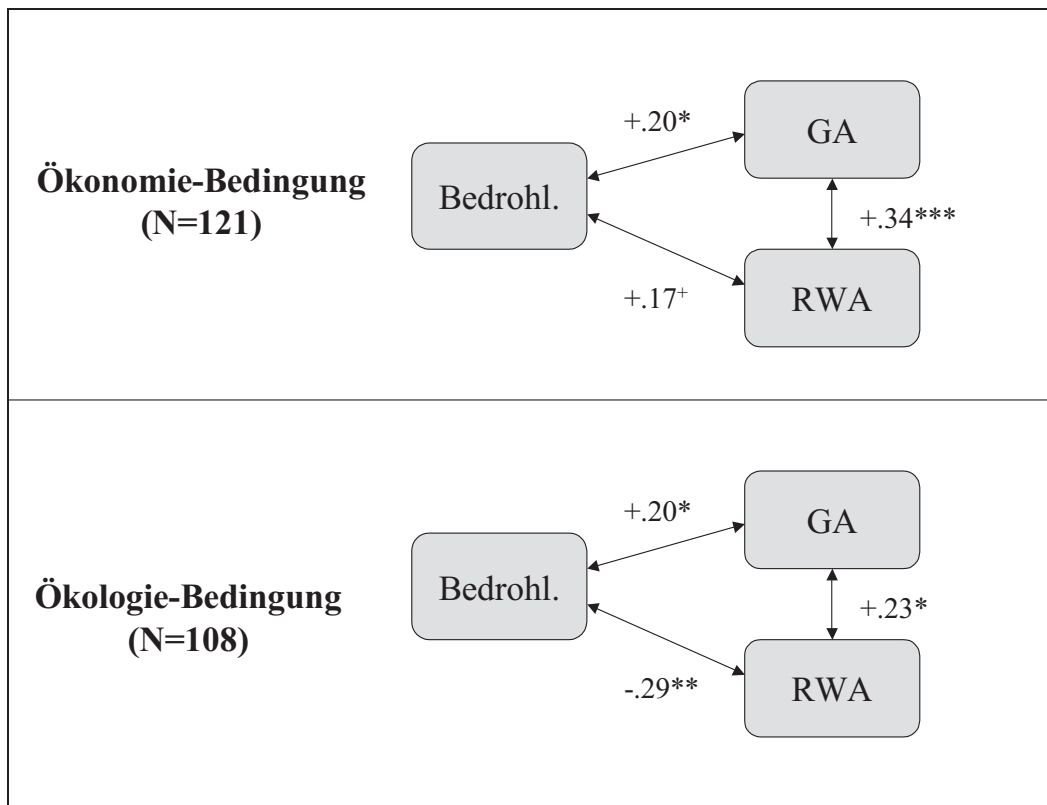
3) Alter und Geschlecht korrelieren zu  $r_{ij}=.17$ ;  $p<.01$  (Pearson)

Die Korrelationen der psychologischen Konstrukte mit den soziodemographischen Variablen ergeben als stabile Befunde eine rechtliche politische Orientierung bei höherem Lebensalter, eine stärkere Nationale Identifikation für Männer als für Frauen, sowie ein stärkeres Interesse an wirtschaftspolitischen Themen bei höherem Lebensalter und für Männer. Geschlecht und Alter sind darüber hinaus mäßig positiv korreliert: Die männlichen Befragten waren in dieser Studie durchschnittlich leicht älter als die weiblichen (vgl. Tab. 4.13).

Eine Prämisse des Experimentes bestand in der Annahme, dass die beiden in den experimentellen Bedrohungsmanipulationen vorgegebenen Themen zu unterschiedlichen Zusammenhängen zwischen den Autoritarismusmaßen RWA (Rechts-Autoritarismus) sowie Gruppenautoritarismus und den erzeugten Bedrohungswahrnehmungen führen sollten: Während aufgrund des positiven Zusammenhangs zwischen RWA und dem Interesse für die Wirtschaftsthematik das entsprechende Szenario zu *höheren* Bedrohungswahrnehmungen bei höheren RWA-Werten führen sollte, wurde für das Ökologieszenario als Folge der negativen Beziehung zwischen RWA und dem Interesse für die Umweltthematik ein *negativer*

Zusammenhang zwischen RWA und den Bedrohungswahrnehmungen erwartet. Für Gruppenautoritarismus ergibt sich dagegen theoriegemäß in *beiden* Szenarien die Vorhersage eines *positiven* Zusammenhangs zu den Bedrohungswahrnehmungen, da grundsätzlich die Wahrnehmung einer höheren gruppenbezogenen Bedrohung unabhängig von der jeweiligen Thematik zu einem gesteigerten Gruppenautoritarismus führen sollte.

**Abb. 4.1: Partialkorrelationen zwischen Gruppenautoritarismus, Bedrohungswahrnehmungen und RWA (Auspartialisierung der jeweils dritten Variable)**



+ =  $p < .10$ ; \* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ ; \*\*\* =  $p < .001$

Zur Prüfung dieser Annahme wurden Partialkorrelationen zwischen Bedrohungswahrnehmungen, Gruppenautoritarismus und RWA innerhalb der beiden experimentellen Bedingungen berechnet (vgl. Abb. 4.1). Es zeigt sich in beiden Bedingungen die auch für die Gesamtstichprobe gefundene positive Korrelation zwischen Gruppenautoritarismus und RWA. Dagegen ergeben sich in Abhängigkeit vom jeweils angesprochenen Thema unterschiedliche Beziehungen zwischen den Bedrohungswahrnehmungen und den Autoritarismusmaßen: Vorhersagegemäß korreliert die empfundene Bedrohlichkeit in der Ökologie-Bedingung signifikant *negativ*, in der Ökonomie-Bedingung marginal signifikant *positiv* mit RWA. Die Beziehung zwischen Bedrohungswahrnehmungen und Gruppenautoritarismus erweist sich dagegen in beiden Bedingungen als positiv. Dieser Befund belegt eine nicht nur konzeptionelle, sondern auch empirisch feststellbare Differenz zwischen dem traditionellen Rechts-Autoritarismus und dem Gruppenautoritarismus im Sin-



ne Duckitts: Bedrohungswahrnehmungen provozieren Autoritaristische Reaktionen ungeachtet des konkret zugrunde liegenden Themas.

#### 4.8.2 Varianzanalysen über die experimentellen Bedingungen

Die Kernhypothese des Experimentes war, dass in den verschiedenen Versuchsbedingungen jeweils unterschiedliche Gruppen von Versuchspersonen mit stärkeren Bedrohungswahrnehmungen und einer stärkeren Autoritaristischen Reaktion auf die experimentelle Manipulation reagieren sollten: Die als „Ökonomen“ kategorisierten Versuchspersonen sollten in der Versuchsbedingung, in der die europäischen Homogenisierungsbemühungen als potentiell schädlich für die deutsche Wirtschaft dargestellt wurden („Ökonomie-Bedingung“), stärkere Bedrohungswahrnehmungen und eine ausgeprägtere Autoritaristische Reaktion als die „Ökologen“ zeigen, in der anderen Versuchsbedingung sollte Umgekehrtes gelten.

Vor der Durchführung weiterer Analysen wurde kontrolliert, inwiefern sich die Befragten in den drei Versuchsbedingungen hinsichtlich ihrer soziodemographischen Variablen (Geschlecht, Alter, Studiensemester), ihres Interesses an den Themen Umwelt- und Wirtschaftspolitik, ihrer Ausprägungen des Rechts-Autoritarismus und des Autoritarismus nach Oesterreich, ihres Nationalstolzes und ihrer Politischen Orientierung systematisch unterschieden. Die psychologischen Variablen sollten sich theoriegemäß als stabil erweisen; Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen wurden daher trotz der Bearbeitung der Skalen *nach* der experimentellen Manipulation nicht erwartet.

Ein signifikanter Befund ergab sich lediglich für die Variable „Lebensalter“. Post-Hoc-Tests (Bonferroni) zufolge waren Befragte in der Kontrollbedingung signifikant älter als in der „Ökonomie“-Bedingung. Zusätzlich ergeben sich Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen hinsichtlich der angegebenen Bedrohungswahrnehmungen und, mit marginaler Signifikanz, bezüglich des Gruppenautoritarismusmaßes (vgl. Tab. 4.14; Abb. 4.2). Demnach wurden durch die Versuchsbedingungen unterschiedlich starke Bedrohungswahrnehmungen ausgelöst. Dies war kein Ziel der Bedrohungsmanipulation; die Differenzen sind aber ggf. für die Interpretation weiterer Ergebnisse bedeutsam. Post-Hoc-Tests (Tamhane) zeigen signifikante Unterschiede hinsichtlich der erzeugten Bedrohungswahrnehmungen zwischen allen Versuchsbedingungen. Die stärksten Bedrohungswahrnehmungen werden in der „Ökologie-Bedingung“ ausgelöst (MW=5,30), gefolgt von der Kontrollbedingung (MW=4,33). Die „Ökonomiebedingung“ erzeugt eine vergleichsweise geringe Bedrohlichkeit (MW=3,95).

Die Werte für Gruppenautoritarismus unterscheiden sich marginal signifikant zwischen den Versuchsbedingungen. Die geringsten Werte ergeben sich in der Ökonomie-Bedingung, die bei den Befragten auch die geringsten Bedrohungswahrnehmungen ausgelöst hat. Da Gruppenautoritarismus in dieser Studie als direkter Indikator für eine Autoritaristische Reaktion gilt, entspricht dieser Befund vor dem Hintergrund der unterschiedlich hohen Bedrohungswahrnehmungen den theoretischen Annahmen: Je stärker sich die Versuchspersonen bedroht fühlen, desto stärker fällt ihre Autoritaristische Reaktion aus. Für die „Europa-Einstellungen“, die

als weiterer indirekter Indikator für eine Autoritaristische Reaktion gelten, zeigen sich dagegen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen (vgl. Tab. 4.14).

**Tab. 4.14: Mittelwertsunterschiede der psychologischen Variablen und Lebensalter zwischen den drei Versuchsbedingungen**

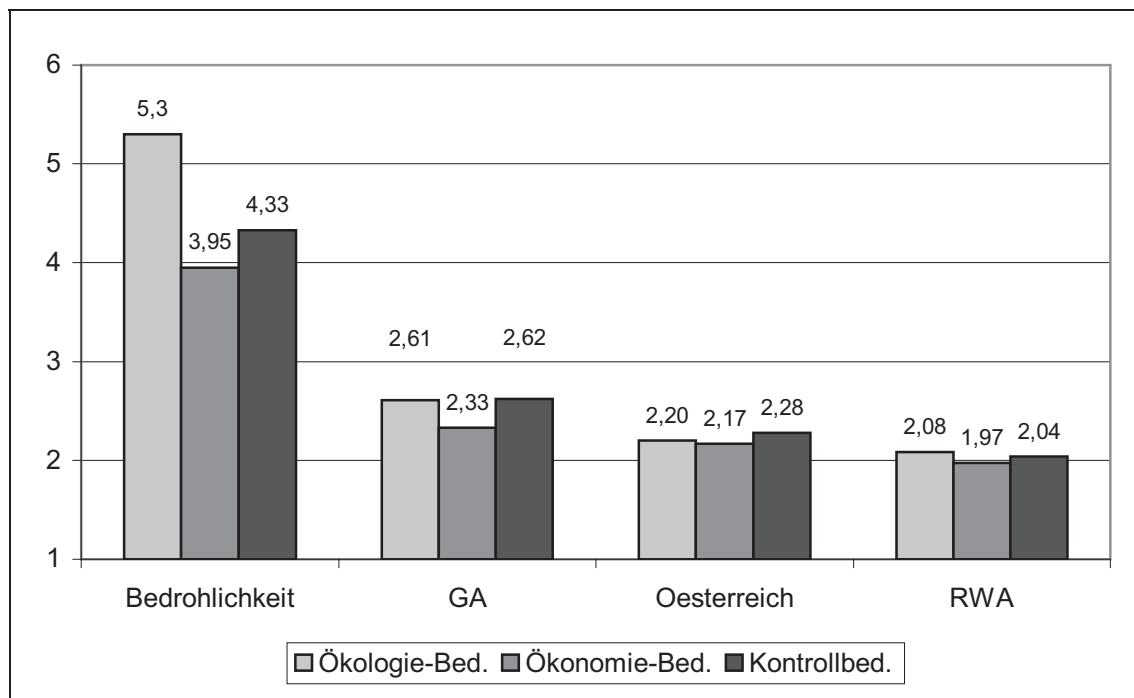
	Ökologie- Bedingung (N=108)	Ökonomie- Bedingung (N=121)	Kontroll- bedingung (N=111)	F <sub>(2,337)</sub>	Signifikanz
Interesse an Umweltpolitik	4,63	4,51	4,53	0,393	.675
Interesse an Wirt- schaftspolitik	3,94	3,80	3,90	0,266	.767
RWA	2,08	1,97	2,04	0,653	.521
Autoritarismus (Oesterreich)	2,20	2,17	2,28	1,262	.284
Nationale Identifikation	3,17	3,18	3,31	0,617	.540
Politische Orientierung	4,19	3,94	4,22	1,263	.284
Lebensalter	24,01	22,93	24,83	4,197	.016 <sup>1)</sup>
Bedrohungs- wahrnehmungen	5,30	3,95	4,33	60,247	.000 <sup>2)</sup>
Gruppen- autoritarismus	2,61	2,33	2,62	2,927	.055 <sup>3)</sup>
Europa- Einstellungen	4,47	4,33	4,45	0,696	.500

1) Post Hoc-Tests ergeben einen signifikanten Unterschied zwischen den Teilgruppen „Ökonomie-Bedingung“ und „Kontrollbedingung“

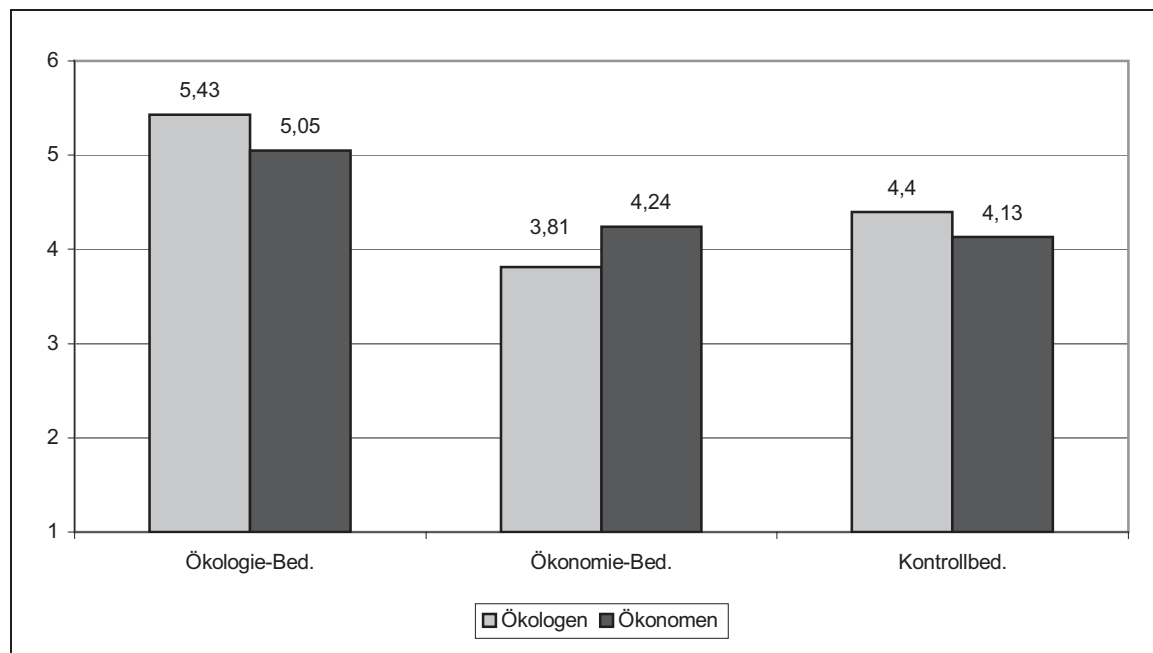
2) Post Hoc-Tests ergeben signifikante Unterschiede zwischen allen Teilgruppen

3) Post Hoc-Tests ergeben keine signifikanten Unterschiede zwischen den Teilgruppen

Diese Ergebnisse bestätigen, dass zwischen den Versuchsbedingungen - abgesehen von Unterschieden in Bezug auf Bedrohungswahrnehmungen und Gruppenautoritarismus sowie bezüglich des Lebensalters zwischen einer experimentellen Bedingung und der Kontrollbedingung - keine systematischen Differenzen hinsichtlich relevanter Stichprobenparameter auftreten, die die Aussagekraft der Ergebnisse und die Verwendbarkeit der Konstrukte für weitere Analysen beeinflussen könnten.

**Abb. 4.2: Bedrohungswahrnehmungen und Autoritarismusmaße: Absolute Werte in den Versuchsbedingungen**

Im nächsten Schritt wurde ein Manipulationscheck durchgeführt. Die Wirksamkeit der eingeführten Bedrohungsmanipulation wäre daran erkennbar, dass sich Personen jeweils von dem skizzierten Szenario besonders bedroht fühlen, dass den von ihnen angegebenen Themenpräferenzen entspricht, also Personen mit vergleichsweise höherem Interesse an Umweltthemen in der Ökologie-Bedingung, sowie Teilnehmer mit vergleichsweise höherem Interesse an wirtschaftspolitischen Themen in der Ökonomie-Bedingung. Die Bedrohungswahrnehmungen in der jeweils anderen Versuchsbedingung sollten dagegen niedriger ausfallen. Erwartet wird demzufolge eine Wechselwirkung zwischen der persönlichen Themenpräferenz und der Versuchsbedingung in Bezug auf die Höhe der Bedrohungswahrnehmungen (H4). Zur Prüfung wurde eine zweifaktorielle ANOVA mit den Faktoren Versuchsbedingung und der dichotomisierten Variable Themenpräferenz sowie Bedrohungswahrnehmungen als abhängige Variable berechnet (3 X 2-Design). Als Ergebnis zeigen sich ein Haupteffekt der Versuchsbedingung (höhere Bedrohungswahrnehmungen in der Ökologie-Bedingung) sowie eine signifikante Wechselwirkung zwischen Versuchsbedingung und Themenpräferenz der Versuchsteilnehmer ( $F_{(2,300)} = 4,543$ ;  $p = .011$ ; vgl. Abb. 4.3). Da der Wechselwirkungseffekt nur für die beiden experimentellen Bedingungen erwartet wird, wurde eine zusätzliche zweifaktorielle ANOVA über die Manipulationsbedingungen durchgeführt. Auch sie ergibt eine signifikante Interaktion zwischen Versuchsbedingung und Themenpräferenz ( $F_{(1,203)} = 8,420$ ;  $p = .004$ ); die Bedrohungsmanipulation kann somit als erfolgreich und H4 als bestätigt bewertet werden.

**Abb. 4.3: Bedrohungswahrnehmungen in den Versuchsbedingungen**

Nach diesem erfolgreichen Manipulationscheck stellt sich die Frage nach den Auswirkungen der Bedrohungsmanipulation auf die beiden Indikatoren für eine Autoritaristische Reaktion. Hypothesengemäß wird für die beiden experimentellen Bedingungen eine Wechselwirkung zwischen der Versuchsbedingung und der individuellen Themenpräferenz in Bezug auf die resultierende Autoritaristische Reaktion erwartet (H5): Die Reaktion sollte jeweils unter der Bedingung am stärksten ausfallen, in der für eine Person mit einer bestimmten Themenpräferenz durch eine entsprechende Vignette Bedrohungswahrnehmungen provoziert werden.

Zur Prüfung dieses Effektes wurde eine zweifaktorielle ANOVA mit den beiden zweistufigen Faktoren Versuchsbedingung und der dichotomisierten Variable Themenpräferenz sowie Gruppenautoritarismus als abhängige Variable berechnet (2 X 2-Design). Als Ergebnis dieser Analyse zeigt sich wieder ein Haupteffekt der Versuchsbedingung: Die Ökologie-Bedingung erzeugt eine signifikant stärkere Autoritaristische Reaktion ( $MW=2,61$ ) als die Ökonomie-Bedingung ( $MW=2,33$ ;  $F_{(1,203)} = 7,260$ ;  $p=.008$ ). Die erwartete signifikante Wechselwirkung zwischen Versuchsbedingung und Themenpräferenz ergibt sich jedoch nicht ( $F_{(1,203)} = 2,157$ ;  $p=.144$ ). Hypothese H5 muss daher als nicht bestätigt gelten. Tatsächlich verlaufen die Werte per Augenschein sogar *entgegengesetzt* der Hypothese: Während „Ökologen“ hypothesengemäß höhere GA-Werte in der Ökologie- ( $MW=2,49$ ) als in der Ökonomiebedingung ( $MW=2,31$ ) zeigen, ergibt sich für Ökonomen ein Effekt in die *gleiche* Richtung ( $MW=2,79$  in der Ökologiebedingung vs.  $MW=2,17$  in der Ökonomiebedingung).

Zusätzlich wurde eine entsprechende Analyse in Bezug auf die Europa-Einstellungen durchgeführt, die einen weiteren, indirekten Indikator für eine Autoritaristische Reaktion darstellen. Die ANOVA ergab weder bedeutsame Haupteffekte noch eine signifikante Interaktion ( $F_{(1,203)} = 1,934$ ;  $p=.166$ ).

Die Art der vorgenommenen Kategorisierung in „Ökologen“ und „Ökonomen“ durch eine einfache Differenzenbildung der beiden Interessenskalen für Umwelt- und Wirtschaftspolitik bringt es mit sich, dass in beide Kategorien potentiell auch Befragte fallen, deren Interesse für die Themen absolut gesehen gering ist, da z.B. die Differenz zwischen den hohen Interessenwerten 6 und 5 zu derselben Kategorisierung führt wie die Differenz zwischen den niedrigen Werten 2 und 1. Daher wurde geprüft, wie viele Befragte für *keines* der beiden Themen einen Interessenwert erzielten, der über dem theoretischen Mittelwert der Skala (3,5 bei einer theoretischen Spannweite von 1 bis 6) lag, um diese Versuchspersonen aus einer weiteren Analyse auszuschließen. Da dies lediglich für eine Person zutraf, ergab ein Test auf die erwartete Interaktion kein abweichendes Ergebnis. Abschließend wurde geprüft, ob sich Hinweise auf eine Wechselwirkung ergeben, wenn in die auszuwertende Stichprobe lediglich Versuchspersonen aufgenommen werden, die sich durch eine *deutliche* Differenz (mindestens 1,5 Punkte auf der sechsstufigen Skala) hinsichtlich ihres Interesses für die beiden Themen auszeichneten. Auch die Auswertung auf Basis der so um die Hälfte auf N=101 reduzierten Stichprobe ergab keine Anzeichen für eine signifikante Wechselwirkung zwischen Versuchsbedingung und Interessenpräferenz in Bezug auf den Gruppenautoritarismus ( $F_{(1,101)} = 0,000$ ;  $p=.983$ ).

Weitere Varianzanalysen zu Haupt- und Interaktionseffekten von experimenteller Bedingung und Themenpräferenz bestätigen Hypothese H2, nicht aber Hypothese H3: Während sich für RWA der erwartete Zusammenhang mit der Themenpräferenz zeigt ( $F_{(1,203)} = 6,575$ ;  $p=.011$ ), aber kein Effekt der Versuchsbedingung ( $F_{(1,203)} = 1,616$ ;  $p=.205$ ) oder eine Interaktion ( $F_{(1,203)} = 1,240$ ;  $p=.267$ ), ergibt sich für die Autoritarismusskala nach Oesterreich kein Haupteffekt (Versuchsbedingung:  $F_{(1,203)} = 1,504$ ;  $p=.222$ ; Themenpräferenz:  $F_{(1,203)} = 0,936$ ;  $p=.334$ ), aber eine signifikante Interaktion ( $F_{(1,203)} = 4,375$ ;  $p=.038$ ): Auffällig höhere Werte (MW=2,36) zeigen die als Ökonomen klassifizierte Versuchspersonen in der Ökologiebedingung<sup>76</sup>. Während diese Ergebnisse eine hohe Stabilität der RWA-Ausprägungen belegen und die Verwendung dieses Maßes als Indikator für eine Autoritarismusdisposition in weiteren Analysen somit unproblematisch erscheint, deutet der unerwartete Wechselwirkungseffekt für die Oesterreich-Skala darauf hin, dass dieses Maß als Autoritarismusdisposition mit größerer Vorsicht zu interpretieren ist.

#### 4.8.3 Moderierte Regressionsanalysen zur Prüfung von Haupt- und Interaktionseffekten in der Gesamtstichprobe

In Hypothese H6 wurde die Annahme formuliert, dass sich die stärkste autoritaristische Reaktion im Falle der Kombination einer hohen individuellen Autoritarismusdisposition und hoher Bedrohungswahrnehmungen zeigt. Zu prüfen ist dabei, ob sich ein solcher Befund auf Grundlage additiver Haupteffekte oder durch

---

<sup>76</sup> Ökonomen in der Ökonomiebedingung: MW=2,11; Ökologen in der Ökologiebedingung: MW=2,13; Ökologen in der Ökonomiebedingung: MW=2,20.



eine Interaktion ergibt. Duckitt (1989) trifft zu dieser Frage keine explizite Aussage, deutlich wird in seinen Ausführungen lediglich, dass beide Faktoren gemeinsam mit einer hohen Identifikation zu einer Autoritaristischen Reaktion beitragen sollen. Da er selbst keine empirische Prüfung seiner Konzeption vornimmt, bleiben seine genauen Hypothesen unklar. Hinweise auf statistische Interaktionen berichten Stellmacher (2004), Feldman und Stenner (1997) bzw. Stenner (2005) sowie Rickert (1998).

Zur Prüfung der Frage, ob sich eine Autoritaristische Reaktion additiv aus Haupteffekten oder aus einer Interaktion ergibt, wurden moderierte Regressionsanalysen durchgeführt (vgl. Baron & Kenny, 1986). Die Methode der moderierten Regression bietet gegenüber der Varianzanalyse den Vorteil eines geringeren Informationsverlustes, da die Variablen nicht dichotomisiert werden. Zur Durchführung der Regressionsanalysen wurden zunächst sämtliche Variablen durch Subtraktion des Skalenmittelwertes zentriert (vgl. Aiken & West, 1991; Baltes-Götz, 2006). Da für jede Versuchsperson eine von der individuellen Themenpräferenz und dem vorgegebenen Thema unabhängige Einschätzung der Bedrohungswahrnehmungen vorliegt, wurden die folgenden Analysen für die Gesamtstichprobe (N=340) vorgenommen. Mit der RWA-Skala und der Oesterreich-Skala stehen in dieser Studie zwei verschiedene Maße als Indikator für eine Autoritarismusdisposition zur Verfügung. Für RWA wurde bereits gezeigt, dass diese Variable keinem Einfluss durch die experimentelle Manipulation unterliegt und somit als stabiles dispositionales Merkmal gelten kann. Die Oesterreich-Skala reagiert dagegen auf die Manipulation; ihre Verwendbarkeit als Dispositionsmaß scheint daher eingeschränkt.

#### **4.8.3.1 Moderierte Regressionsanalysen zur Prüfung von Haupt- und Interaktionseffekten mit der abhängigen Variable Gruppenautoritarismus**

Eine moderierte Regression mit den Prädiktoren RWA, Nationale Identifikation sowie Bedrohungswahrnehmungen und der abhängigen Variable Gruppenautoritarismus zeigt zwei hoch signifikante Haupteffekte für RWA und Bedrohlichkeit sowie einen marginal signifikanten Haupteffekt für Nationale Identifikation; keine der möglichen Interaktionen erreicht Signifikanz (vgl. Tab. 4.15).

Inhaltlich zeigt sich der additive Effekt der stärksten Autoritaristischen Reaktion im Falle einer hohen Ingroup-Identifikation, einer hohen Autoritarismusdisposition sowie hohen Bedrohungswahrnehmungen. Die schwächste Autoritaristische Reaktion zeigt sich bei niedrigen Ausprägungen aller drei Variablen (vgl. Tab. 4.16<sup>77</sup>).

---

<sup>77</sup> Zur besseren Anschaulichkeit wurden in dieser und den folgenden Darstellungen der Interaktionen die Prädiktorvariablen am Median dichotomisiert.

**Tab. 4.15: Moderierte Regression mit der abhängigen Variable „Gruppenautoritarismus“ und den Prädiktoren Autoritarismusdisposition (RWA), Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
	B	Standardfehler	Beta		
(Konstante)	2,504	,055		45,198	,000
RWA	,300	,078	,216	3,839	,000
Nationale Identif.	,108	,055	,110	1,952	,052
Bedrohlichkeit	,172	,052	,183	3,303	,001
i_rwa_nat	,018	,059	,017	,312	,755
i_rwa_bed	,075	,077	,056	,982	,327
i_nat_bed	,013	,052	,014	,253	,801
i_rwa_nat_bed	,059	,058	,056	1,009	,314

$R^2=.135$ , korrigiertes  $R^2=.117$ , Signifikanz der Regression:  $F_{(7,339)} = 7,391$ ;  $p<.001$

**Tab. 4.16: Gruppenautoritarismus in Abhängigkeit von den am Median dichotomisierten Variablen Autoritarismusdisposition (RWA), Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

		Nationale Identifikation			
		niedrig		hoch	
		Bedrohlichkeit		Bedrohlichkeit	
		niedrig	hoch	niedrig	hoch
Autoritarismus (RWA)	niedrig	1,92	2,33	2,35	2,53
	hoch	2,42	2,59	2,60	3,00

Eine zweite Regressionsanalyse, in der statt RWA der nach Oesterreich erfasste Autoritarismus als Dispositions-Maß verwendet wurde, ergibt lediglich den Befund zweier signifikanter Haupteffekte, da sich kein Effekt der Oesterreich-Skala zeigt: Nur Bedrohungswahrnehmungen sowie die Nationale Identifikation erweisen sich als bedeutsame Prädiktoren. Kein Interaktionsterm erreicht Signifikanz (vgl. Tab. 4.17 / 4.18). Eine zusätzliche Analyse, in der *beide* Dispositions-Maße als simultane Prädiktoren verwendet wurden, bestätigt diese Analyse: RWA und Bedrohungswahrnehmungen erweisen sich als signifikante Prädiktoren, außerdem erreicht die Nationale Identifikation marginale Signifikanz; weder das Oesterreich-Maß noch einer der Interaktionsterme erweisen sich als bedeutsam (s. Anhang I).

**Tab. 4.17: Moderierte Regression mit der abhängigen Variable „Gruppenautoritarismus“ und den Prädiktoren Autoritarismusdisposition (Oesterreich), Nationale Identifikation und Bedrohungsannahmen (N=339)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
	B	Standardfehler	Beta		
(Konstante)	2,515	,056		44,872	,000
Autor. Oesterreich	,078	,112	,039	,691	,490
Nationale Identif.	,185	,054	,188	3,444	,001
Bedrohlichkeit	,196	,051	,209	3,844	,000
I_nat_bed	,033	,050	,035	,652	,515
I_oest_nat	-,015	,097	-,008	-,151	,880
I_oest_bed	,066	,101	,036	,659	,510
I_oest_bed_nat	-,042	,087	-,026	-,481	,631

$R^2=.089$ , korrigiertes  $R^2=.069$ , Signifikanz der Regression:  $F_{(7,339)} = 4,607$ ;  $p < .001$

**Tab. 4.18: Gruppenautoritarismus in Abhängigkeit von den am Median dichotomisierten Variablen Autoritarismusdisposition (Oesterreich), Nationale Identifikation und Bedrohungsannahmen (N=339)**

		Nationale Identifikation			
		niedrig		hoch	
		Bedrohlichkeit		Bedrohlichkeit	
		niedrig	hoch	niedrig	hoch
Autoritarismus (Oesterreich)	niedrig	2,00	2,47	2,37	2,81
	hoch	2,19	2,42	2,55	2,78

#### 4.8.3.2 Moderierte Regressionsanalysen zur Prüfung von Haupt- und Interaktionseffekten mit der abhängigen Variable „Europa-Einstellungen“

Zur Prüfung der Hypothese, dass sich eine autoritaristische Reaktion auch in negativeren Einstellungen zur Bedrohungsquelle widerspiegelt (H7), wurden zunächst analog zu den oben dargestellten Berechnungen moderierte Regressionsanalysen mit den identischen Prädiktoren und der abhängigen Variable Europa-Einstellungen durchgeführt. Abermals wurde der Effekt der Autoritarismusdisposition zunächst für beide zur Verfügung stehenden Maße (RWA und Oesterreich-Skala) erst einzeln, dann simultan geprüft (vgl. Tab. 4.19 und 4.20).

**Tab. 4.19: Moderierte Regression mit der abhängigen Variable „Europa-Einstellungen“ und den Prädiktoren Autoritarismusdisposition (RWA), Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
	B	Standardfehler	Beta		
(Konstante)	4,435	,047		93,921	,000
RWA	-,514	,066	-,401	-7,727	,000
Nationale Identif.	-,050	,047	-,055	-1,050	,295
Bedrohlichkeit	-,105	,044	-,121	-2,371	,018
i_rwa_nat	-,038	,050	-,038	-,759	,448
i_rwa_bed	-,127	,065	-,103	-1,951	,052
i_nat_bed	-,091	,044	-,107	-2,070	,039
i_rwa_nat_bed	-,087	,050	-,091	-1,763	,079

$R^2=.265$ , korrigiertes  $R^2=.250$ , Signifikanz der Regression:  $F_{(7,339)} = 17,121$ ;  $p<.001$

Unter Verwendung des Dispositionsmaßes RWA zeigen sich Haupteffekte der Autoritarismusdisposition (RWA) sowie der Bedrohungswahrnehmungen auf die Ausprägung der Europa-Einstellungen: Eine höhere Autoritarismusdisposition sowie stärkere Bedrohungswahrnehmungen gehen mit negativeren Europa-Einstellungen einher. Der Haupteffekt für die Ingroup-Identifikation (Nationale Identifikation) erweist sich als nicht bedeutsam. Zusätzlich ergeben sich mehrere signifikante Wechselwirkungseffekte. Eine zweifache Interaktion zeigt sich zwischen den Variablen Ingroup-Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen: Höhere Bedrohungswahrnehmungen führen vor allem bei hoher Ingroup-Identifikation zu negativeren Europa-Einstellungen. Eine marginal signifikante zweifache Wechselwirkung besteht außerdem zwischen der Autoritarismusdisposition und Bedrohungswahrnehmungen: Insbesondere bei Vorliegen einer stärkeren Disposition führen Bedrohungswahrnehmungen zu negativeren Europa-Einstellungen. Schließlich ergibt sich eine marginal signifikante dreifache Interaktion zwischen RWA, Bedrohungswahrnehmungen und Identifikation: Die negativsten Europa-Einstellungen ergeben sich in der Kombination einer hohen Autoritarismusdisposition, einer hohen Nationalen Identifikation und einer starken Bedrohungswahrnehmung (vgl. Tab. 4.21).

**Tab. 4.20: Ausprägung der Europa-Einstellungen<sup>1)</sup> in Abhängigkeit von den am Median dichotomisierten Variablen Autoritarismusdisposition (RWA), Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

		Nationale Identifikation			
		niedrig		hoch	
		Bedrohlichkeit		Bedrohlichkeit	
		niedrig	hoch	niedrig	hoch
RWA	niedrig	4,66	4,85	4,93	4,56
	hoch	4,16	4,35	4,34	3,55

1) Höhere Werte für Europa-Einstellungen indizieren positivere Einstellungen; wiedergegeben sind die Ausprägungen der unstandardisierten Variable.

Ein anderer Befund ergibt sich unter Verwendung der Oesterreich-Skala als Dispositionsmaß: In dieser Analyse erweisen sich alle Haupteffekte als signifikant: Negativere Europa-Einstellungen ergeben sich bei Vorliegen eines höheren Autoritarismus (Oesterreich), bei höheren Bedrohungswahrnehmungen und einer stärkeren Nationalen Identifikation. Darüber hinaus erreicht lediglich eine zweifache Wechselwirkung Signifikanz: Die negativsten Europa-Einstellungen zeigen sich in der Kombination hoher Bedrohungswahrnehmungen und einer starken Identifikation (vgl. Tab. 4.21 / 4.22).

**Tab. 4.21: Ausprägung der Europa-Einstellungen<sup>1)</sup> in Abhängigkeit von den am Median dichotomisierten Variablen Autoritarismusdisposition (Oesterreich), Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

		Nationale Identifikation			
		niedrig		hoch	
		Bedrohlichkeit		Bedrohlichkeit	
		niedrig	hoch	niedrig	hoch
Autor. (Oesterr.)	niedrig	4,50	4,78	4,76	4,21
	hoch	4,45	4,31	4,46	3,79

1) Höhere Werte für Europa-Einstellungen indizieren positivere Einstellungen; wiedergegeben sind die Ausprägungen der unstandardisierten Variable.



**Tab. 4.22: Moderierte Regression mit der abhängigen Variable „Europa-Einstellungen“ und den Prädiktoren Autoritarismusdisposition (Oesterreich), Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
	B	Standardfehler	Beta		
(Konstante)	4,434	,050		89,541	,000
Autor. Oesterreich	-,444	,099	-,238	-4,471	,000
Nationale Identif.	-,148	,047	-,162	-3,117	,002
Bedrohlichkeit	-,145	,045	-,167	-3,222	,001
i_oest_nat	-,097	,086	-,060	-1,138	,256
i_oest_bed	-,067	,089	-,040	-,759	,449
i_nat_bed	-,128	,044	-,150	-2,896	,004
i_oest_bed_nat	-,061	,077	-,042	-,793	,429

$R^2=.168$ , korrigiertes  $R^2=.151$ , Signifikanz der Regression:  $F_{(7,339)} = 9,602$ ;  $p<.001$

Ein komplexes Bild ergibt sich bei der simultanen Berücksichtigung beider möglicher Indikatoren für eine Autoritarismusdisposition (RWA und Oesterreich-Skala, vgl. Tab. 4.23). Haupteffekte ergeben sich für RWA und Bedrohungswahrnehmungen sowie marginal signifikant für das Oesterreich-Maß. Der Haupteffekt der Ingroup-Identifikation erweist sich in dieser Analyse als bedeutungslos. Signifikante zweifache Wechselwirkungen bestehen zwischen der Nationalen Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (negativste Europa-Einstellungen bei hohen Bedrohungswahrnehmungen und starker Identifikation), zwischen RWA und dem Oesterreich-Maß (negativste Europa-Einstellungen bei hohen Ausprägungen beider Variablen), sowie marginal signifikant zwischen RWA und Bedrohungswahrnehmungen (negativste Europa-Einstellungen bei hohen Ausprägungen beider Variablen). Als bedeutsam erweist sich darüber hinaus die dreifache Interaktion zwischen RWA, der Oesterreich-Skala und Nationaler Identifikation: Im Falle hoher RWA-Werte und einer hohen Identifikation zeigt sich im Gegensatz zu den anderen Kombinationen *kein* zusätzlicher Einfluss der Oesterreich-Skala (vgl. Tab. 4.24). Eine zusätzliche marginal signifikante dreifache Wechselwirkung ist für die Variablen RWA, Bedrohungswahrnehmungen und Nationale Identifikation erkennbar: Hohe Ausprägungen aller Variablen führen zu den negativsten Europa-Einstellungen.

**Tab. 4.23: Moderierte Regression mit der abhängigen Variable „Europa-Einstellungen“ und den Prädiktoren RWA, Autoritarismus nach Oesterreich, Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeff.	T	Signifikanz
	B	Standardfehler	Beta		
(Konstante)	4,417	,048		91,527	,000
RWA	-,430	,069	-,335	-6,203	,000
Autor. Oesterreich	-,190	,102	-,102	-1,864	,063
Nationale Identif.	-,022	,049	-,024	-,443	,658
Bedrohlichkeit	-,130	,045	-,150	-2,893	,004
i_rwa_oest	,343	,153	,147	2,243	,026
i_rwa_nat	-,034	,055	-,034	-,618	,537
i_rwa_bed	-,115	,068	-,093	-1,694	,091
i_oest_nat	-,057	,102	-,035	-,564	,573
i_oest_bed	-,003	,094	-,002	-,032	,975
i_nat_bed	-,095	,045	-,112	-2,103	,036
i_rwa_oest_nat	-,263	,110	-,188	-2,391	,017
i_rwa_nat_bed	-,091	,054	-,094	-1,693	,091
i_rwa_oest_bed	,002	,149	,001	,014	,989
i_oest_bed_nat	-,033	,089	-,023	-,374	,708
i_rwa_oest_nat_bed	,101	,103	,072	,982	,327

$R^2=.305$ , korrigiertes  $R^2=.273$ , Signifikanz der Regression:  $F_{(15,339)} = 9,471$ ;  $p<.001$

**Tab. 4.24: Ausprägung der Europa-Einstellungen<sup>1)</sup> in Abhängigkeit von den am Median dichotomisierten Variablen RWA, Autoritarismus nach Oesterreich und Nationale Identifikation (N=339)**

		Nationale Identifikation			
		niedrig		hoch	
		RWA		RWA	
		niedrig	hoch	niedrig	hoch
Autor. (Oesterr.)	niedrig	4,83	4,32	4,85	3,94
	hoch	4,58	4,21	4,58	3,93

1) Höhere Werte für Europa-Einstellungen indizieren positivere Einstellungen; wiedergegeben sind die Ausprägungen der unstandardisierten Variable.

**Tab. 4.25: Moderierte Regression mit der abhängigen Variable „Europa-Einstellungen“ und den Prädiktoren Autoritarismusdisposition (RWA), Autoritarismusdisposition (Oesterreich), Gruppenautoritarismus, Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
	B	Standardfehler	Beta		
(Konstante)	4,415	,051		86,844	,000
RWA	-,436	,074	-,340	-5,863	,000
Autor. Oesterreich	-,207	,110	-,111	-1,876	,062
Gruppenautoritarismus	-,098	,054	-,106	-1,825	,069
Nationale Identif.	-,010	,051	-,011	-,188	,851
Bedrohlichkeit	-,134	,048	-,154	-2,805	,005
i_rwa_oest	,341	,165	,147	2,072	,039
i_rwa_nat	-,036	,060	-,036	-,602	,548
i_oest_nat	-,046	,107	-,028	-,436	,663
i_ga_rwa	-,044	,091	-,034	-,479	,632
i_ga_oest	-,029	,123	-,016	-,234	,815
i_ga_nat	-,004	,049	-,006	-,090	,929
i_ga_bed	,025	,048	,031	,516	,606
i_rwa_bed	-,091	,075	-,073	-1,213	,226
i_oest_bed	-,009	,105	-,005	-,083	,934
i_nat_bed	-,079	,050	-,093	-1,577	,116
i_rwa_oest_nat	-,265	,129	-,190	-2,055	,041
i_ga_rwa_oest	,036	,217	,019	,164	,870
i_ga_rwa_nat	,004	,059	,005	,061	,951
i_ga_oest_nat	,091	,120	,074	,754	,451
i_rwa_nat_bed	-,099	,062	-,103	-1,596	,111
i_rwa_oest_bed	,015	,169	,007	,086	,932
i_oest_bed_nat	-,005	,097	-,003	-,051	,960
i_ga_rwa_bed	,137	,076	,132	1,811	,071
i_ga_oest_bed	-,009	,112	-,006	-,079	,937
i_ga_nat_bed	,016	,047	,026	,346	,729
i_rwa_oest_nat_bed	,085	,122	,061	,697	,486
i_ga_rwa_oest_nat	,036	,142	,042	,257	,797
i_ga_rwa_nat_bed	-,030	,048	-,043	-,612	,541
i_ga_oest_nat_bed	,093	,114	,087	,818	,414
i_ga_rwa_oest_bed	,008	,189	,004	,040	,968
i_ga_rwa_oest_nat_bed	-,163	,130	-,196	-1,257	,210

$R^2 = .325$ , korrigiertes  $R^2 = .257$ , Signifikanz der Regression:  $F_{(31,339)} = 4,774$ ;  $p < .001$

Wie bereits dargestellt, ist die Art der Beziehung zwischen den beiden Aspekten einer Autoritaristischen Reaktion, d.h. dem ingroupbezogenen Gruppenautoritarismus und den outgroupbezogenen Einstellungen gegenüber der Bedrohungsquelle theoretisch nicht eindeutig beschrieben. Um zu prüfen, inwiefern die Outgroup-Einstellungen zusätzlich zu den allgemeinen Prädiktoren einer Autoritaristischen Reaktion vom Gruppenautoritarismus vorhergesagt werden, wurde abschließend der simultane Einfluss der Variablen RWA, Autoritarismus nach Oesterreich, Bedrohungswahrnehmungen, Nationale Identifikation sowie Gruppenautoritarismus auf die Europa-Einstellungen geprüft (vgl. Tab. 4.25). Nur für die Identifikationsvariable ergibt sich kein signifikanter Haupteffekt, der Prädiktor Gruppenautoritarismus erreicht marginale Signifikanz. Die einzige bedeutsame zweifache Interaktion zeigt sich zwischen RWA und der Oesterreich-Skala: Hohe Ausprägungen beider Variablen führen zu besonders negativen Europa-Einstellungen. Darüber hinaus zeigen sich die bereits beschriebene signifikante dreifache Wechselwirkung zwischen RWA, Oesterreich-Skala und der Nationalen Identifikation sowie eine marginal signifikante dreifache Interaktion zwischen Gruppenautoritarismus, RWA und Bedrohungswahrnehmungen: Die negativsten Europa-Einstellungen zeigen sich für die Kombination hoher Ausprägungen auf allen Variablen (vgl. Tab. 4.26). Weder eine der möglichen vierfachen noch die fünffache Interaktion erreichen Signifikanz.

**Tab. 4.26: Ausprägung der Europa-Einstellungen<sup>1)</sup> in Abhängigkeit von den am Median dichotomisierten Variablen Autoritarismusdisposition (RWA), Gruppenautoritarismus und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

		RWA			
		niedrig		hoch	
		Gruppenautoritarismus niedrig	Gruppenautoritarismus hoch	Gruppenautoritarismus niedrig	Gruppenautoritarismus hoch
Bedroh.- wahrnehm.	niedrig	4,75	4,79	4,41	4,19
	hoch	4,80	4,65	4,14	3,80

1) Höhere Werte für Europa-Einstellungen indizieren positivere Einstellungen; wiedergegeben sind die Ausprägungen der unstandardisierten Variable.

## 4.9 Diskussion

Wenngleich einige Hypothesen im Rahmen des experimentellen Teils der beschriebenen Studie nicht bestätigt werden konnten, deuten die Ergebnisse insgesamt doch auf das Zutreffen der Thesen Duckitts hin. Zunächst ist festzuhalten, dass es auf Grundlage seiner Konzeption möglich war, ein reliables Messinstrument zur Erfassung des Gruppenautoritarismus bzw. der Autoritaristischen Reaktion zu konstruieren. Dies entspricht den Befunden Stellmachers (2004), der ebenfalls gute Reliabilitäten verschiedener Versionen der GA-Skala berichtet. Die Ergebnisse zeigen darüber hinaus, dass dieses Instrument nicht nur zuverlässig misst, sondern auch als valide gelten kann. Diese Schlussfolgerung leitet sich daraus ab, dass unter Verwendung der GA-Skala zentrale Annahmen Duckitts bestätigt werden können. Es zeigt sich eine positive Korrelation von Bedrohungswahrnehmungen mit Gruppenautoritarismus, d.h. mit einer Autoritaristischen Reaktion im Sinne normativer Verhaltensanforderungen an Vertreter der Ingroup. Grundsätzlich widerspricht dieser Befund den Erkenntnissen der traditionellen Forschung zum Rechts-Autoritarismus nicht: Auch sie thematisiert einen Zusammenhang zwischen Bedrohungswahrnehmungen und Autoritarismus. Allerdings konnte in den hier vorliegenden Analysen gezeigt werden, dass sich eine Autoritaristische Reaktion auch aus Bedrohungswahrnehmungen ergeben kann, die mit Rechts-Autoritarismus in *negativem* Zusammenhang stehen: Die Beschäftigung mit der Umweltthematik korreliert in allen dem Verfasser bekannten Studien zu diesem Thema negativ mit Rechts-Autoritarismus; die Befürchtung einer Verschlechterung von Umweltschutzrichtlinien sollte diesem Verständnis zufolge *nicht* zu einem verstärkten (Rechts-)Autoritarismus führen. Dies wird auch in der vorliegenden Studie belegt: RWA korreliert negativ mit Bedrohungswahrnehmungen aufgrund der Befürchtung zukünftig schlechterer Umweltschutzmaßnahmen. Dagegen zeigt sich ein *positiver* Zusammenhang der Autoritaristischen Reaktion mit dieser Bedrohung. Dabei handelt es sich aber nicht um einen einfachen inversen Effekt zum herkömmlichen Autoritarismus, denn für eine weitere Thematik, für die sich auch aus der Rechts-Autoritarismusforschung ein positiver Zusammenhang mit Bedrohungswahrnehmungen ableiten lässt, ergibt sich für beide Operationalisierungen ein Effekt in der *gleichen* Richtung: Bedrohungswahrnehmungen, die aus einem wirtschaftsbezogenen Thema resultieren, korrelieren sowohl positiv mit RWA als auch mit dem Gruppenautoritarismus. Hieraus ergibt sich das Fazit, dass der Gruppenautoritarismus tatsächlich, wie von Duckitt angenommen, ein im Vergleich zum Rechts-Autoritarismus allgemeineres Konzept darstellt, das in verschiedenen Gruppen- bzw. Einstellungskontexten sinnvoll verwendet werden kann.

Die Hypothese eines Interaktionseffektes zwischen der individuellen Präferenz für wirtschafts- oder umweltpolitische Themen und entsprechenden Bedrohungsmanipulationen auf eine Autoritaristische Reaktion konnte experimentell nicht bestätigt werden. Zwar zeigt sich ein solcher Wechselwirkungseffekt für die Bedrohungswahrnehmungen der Befragten, allerdings ist der Zusammenhang zwischen Bedrohungswahrnehmungen und der Autoritaristischen Reaktion nicht eng genug, dass sich die Interaktion auch auf eine Autoritaristische Reaktion überträgt. Ein



Grund für dieses Ergebnis scheint darin zu liegen, dass es nicht gelungen ist, Themen anzusprechen, die ähnlich starke Bedrohungswahrnehmungen erzeugen. Die Vorstellung negativer Konsequenzen der Europäischen Homogenisierung für deutsche Umweltschutzrichtlinien wurde selbst von den Befragten, die als „Ökonomen“ kategorisiert werden konnten, als deutlich bedrohlicher empfunden als eine mögliche ökonomische Bedrohung. Die sich aus der Wirtschaftsthematik ergebende empfundene Bedrohlichkeit lag sogar signifikant niedriger als die „Baseline“ der durchschnittlich angegebenen Bedrohungswahrnehmungen in der Kontrollbedingung, die keine Bedrohungsmanipulation beinhaltete. Eine potentielle Verschlechterung ökologischer Bedingungen wurde offensichtlich als so bedrohlich wahrgenommen, dass bereits die bloße Erwähnung von Differenzen im Vergleich zu anderen europäischen Staaten auszureichen scheint um Bedrohungswahrnehmungen zu erzeugen. Die vergleichsweise geringe wahrgenommene Bedrohlichkeit in der Ökonomie-Bedingung könnte dazu geführt haben, dass eine Autoritaristische Reaktion nicht in dem Ausmaß in Gang gesetzt wurde, wie es zur Erzeugung eines Wechselwirkungseffektes nötig gewesen wäre. Ob dies eine unpassende Themenwahl oder ein Spezifikum der befragten Stichprobe widerspiegelt, die sich durchschnittlich durch ein deutlich höheres Interesse an Umweltthemen auszeichnete, kann an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden. Für weitere Studien sollte allerdings ein besseres „Matching“ zwischen den Interessen der Stichprobe und den vorgegebenen Themen angestrebt werden. Ein weiterer Grund für die nicht beobachtete Autoritaristische Reaktion könnte darüber hinaus im verwendeten Messinstrument liegen: Obwohl die verwendete Version der Gruppenautoritarismus-Skala eine gute Reliabilität zeigt und weitere Ergebnisse wie die zu beobachtende Korrelation zu den individuellen Bedrohungswahrnehmungen auch ihre Validität als Autoritarismusmaß im Sinne Duckitts belegen, könnte die Tatsache, dass sich die normativen Erwartungen nicht allgemein an alle Gruppenmitglieder sondern lediglich an spezifische Vertreter (Europa-Parlamentarier) richten, für ein relativ geringes Ego-Involvement der Befragten verantwortlich sein. Die durch die Itemformulierung implizit angebotene Abgabe der Verantwortlichkeit für das Vertreten der Gruppeninteressen könnte zu einer Abschwächung der Autoritaristischen Reaktion geführt haben.

Davon abgesehen ist für den Gruppenautoritarismus die Korrelation mit Bedrohungswahrnehmungen als zentraler Befund anzusehen, denn die Konzeption Duckitts geht von einer Autoritaristischen Reaktion aus, die aus solchen empfundenen Bedrohungen resultiert. Auch die Regressionsanalysen weisen Bedrohungswahrnehmungen als stabilsten Prädiktor für den Gruppenautoritarismus aus. Die GA-Skala erweist sich als sensibler gegenüber solchen situationsbezogenen Wahrnehmungen als die RWA-Skala, für die sich in der Gesamtstichprobe keine Korrelation mit Bedrohungswahrnehmungen zeigt. Für die Oesterreich-Skala ergibt sich sogar eine leicht negative korrelative Beziehung zu den Bedrohungswahrnehmungen, die z.B. psychodynamisch hergeleitet werden könnte: Autoritarismus als ein Persönlichkeitsmerkmal, das Oesterreich zufolge aus negativen Erfahrungen mit der Bewältigung unbekannter Situationen und Anforderungen entsteht, könnte demnach einen Schutz vor weiteren Bedrohungswahrnehmungen darstellen, indem

sich das Individuum gegenüber allem Neuen abgrenzt und Dissonanzen nicht zulässt.

Ein höherer Gruppenautoritarismus geht mit einer rechteren Politischen Orientierung, einer stärkeren Nationalen Identifikation und negativeren Europa-Einstellungen einher. Dies könnte auf den in der vorliegenden Studie angesprochenen nationalen Kontext zurückzuführen sein. Analysen von Stellmacher (2004) zeigen allerdings für sechs von sieben Stichproben einen ähnlichen Effekt: Gruppenautoritarismus korreliert moderat positiv mit der Politischen Orientierung der Befragten ( $.29 \leq r_{ij} \leq .41$ ), darunter auch für eine Basisversion der GA-Skala, in der keine konkrete Gruppenmitgliedschaft benannt wird. Diese Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass ein stärkerer Gruppenautoritarismus trotz weitgehender Ideologiefreiheit des Instrumentes mit einer Affinität für rechtsgerichtete politische Ideologien einhergeht.

Gruppenautoritarismus korreliert nicht mit dem nach Oesterreich gemessenen Autoritarismus, aber positiv mit RWA ( $r_{ij} = .28$ ). Diese Korrelation ist geringer als die von Stellmacher (2004) berichteten Beziehungen zwischen den beiden Konstrukten; eine Interpretation der unterschiedlichen Höhe ist allerdings durch die jeweils unterschiedlichen konkreten Itemformulierungen erschwert, die mit der Verwendung der GA-Skala in verschiedenen Kontexten zwingend einhergehen. Aufgrund des konsistenten Befundes positiver Korrelationen ist aber in jedem Fall davon auszugehen, dass GA und RWA eine gemeinsame Komponente aufweisen. Da sowohl Gruppenautoritarismus als auch RWA mit der Politischen Orientierung der Befragten korrelieren, wurde kontrolliert, ob sich die Beziehung zwischen den beiden Autoritarismusmaßen aus dieser gemeinsamen Korrelation mit der Drittvariable erklären lässt. Auch nach Auspartialisierung der Politischen Orientierung zeigt sich allerdings ein positiver Zusammenhang zwischen Gruppenautoritarismus und RWA ( $r_{\text{part}} = .19$ ,  $p < .001$ ). Auch dies entspricht den Befunden Stellmachers (2004), der allerdings in sieben Stichproben mit Partialkorrelationen in einer Höhe zwischen .35 und .48 stärkere Beziehungen findet. Diese „Restkorrelationen“ sowie die weiteren hier berichteten Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Tendenz zu einer Autoritaristischen Reaktion nicht nur im Falle von Bedrohungswahrnehmungen entsteht, sondern sich auch direkt als Haupteffekt einer höheren Autoritarismusdisposition ergibt.

Die Art des Zusammenhangs zwischen Autoritarismusdisposition, Ingroup-Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen ist ein zentrales Thema der modernen Autoritarismusforschung. Fast durchgängig sind in den vorliegenden Analysen Haupteffekte der relevanten Prädiktoren Autoritarismusdisposition (RWA), Bedrohungswahrnehmungen und Ingroup-Identifikation zu beobachten. Dieser Befund deutet darauf hin, dass eine Autoritaristische Reaktion zumindest zu einem Teil ein allgemeinspsychologisches Phänomen darstellen könnte, zu dessen Entstehung eine entsprechende individuelle Disposition nicht zwingend erforderlich ist, denn Bedrohungswahrnehmungen oder eine starke Ingroup-Identifikation allein können den vorliegenden Ergebnissen zufolge bereits zu einer Autoritaristischen Reaktion führen. Dies bedeutet wiederum nicht, dass eine Autoritarismusdisposition irrelevant wäre, denn sie trägt einerseits additiv zu einer noch stärkeren Autori-

taristischen Reaktion bei, andererseits ergeben sich Hinweise auf Wechselwirkungen zwischen den Variablen. Dies trifft allerdings nicht für die GA-Skala zu: In Bezug auf dieses Instrument lassen sich ausschließlich Haupteffekte der Prädiktoren Autoritarismusdisposition, Bedrohungswahrnehmungen und Ingroup-Identifikation feststellen. Die höchsten Ausprägungen des Gruppenautoritarismus ergeben sich vorhersagegemäß im Falle hoher Werte auf diesen Variablen, beruhen aber lediglich auf einem additiven Effekt. Für den zweiten Indikator für eine Autoritaristische Reaktion (Europa-Einstellungen) zeigen sich dagegen die erwarteten Interaktionseffekte: Mindestens marginal signifikante zweifache Wechselwirkungen ergeben sich zwischen der Autoritarismusdisposition (RWA) und Bedrohungswahrnehmungen sowie zwischen Bedrohungswahrnehmungen und der Ingroup-Identifikation (Nationale Identifikation), darüber hinaus zeigt sich eine marginal signifikante dreifache Interaktion zwischen Autoritarismusdisposition, Bedrohungswahrnehmungen und Ingroup-Identifikation. Eine mögliche Ursache für den Befund, dass sich im Gegensatz dazu für die GA-Skala keine Interaktionseffekte zeigen, könnte in der Benennung parlamentarischer Stellvertreter als Ziel der normativen Forderungen anstelle „allgemeiner“ Gruppenmitglieder liegen. Diese konkrete Formulierung der GA-Skala lässt Spielraum für eine alternative Interpretation der Befunde, die sich aus den Annahmen des im Folgenden entwickelten integrativen Modells ergibt und im Rahmen seiner Darstellung noch einmal aufgegriffen wird.

Die vorliegenden Ergebnisse sind nur bedingt vergleichbar mit denen von Feldman und Stenner (1997), Rickert (1998) oder Stenner (2005), da unterschiedliche Indikatoren für Autoritarismusdispositionen sowie Autoritarismusmanifestationen verwendet wurden. Lediglich die Studien von Stellmacher (2004), die ebenfalls teilweise Hinweise auf signifikante Interaktionseffekte liefern, wurden mit vergleichbaren bzw. identischen Instrumenten wie die vorliegende Untersuchung durchgeführt. Schmitt et al. (2003) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass eine Replikation von Interaktionseffekten selbst unter Verwendung identischer Instrumente in der wissenschaftlichen Psychologie häufig fehlschlägt. Aufgrund der geringen Zahl bisher vorliegender Studien bleiben daher die Ergebnisse weiterer Untersuchungen abzuwarten, um zu einer Klärung der Frage zu gelangen, ob bzw. unter welchen Umständen Wechselwirkungseffekte eintreten könnten. Auch die Bedeutung des Befundes, dass - mit Ausnahme der Studien Stellmachers - Interaktionseffekte der Prädiktoren nur auf indirekte Indikatoren einer Autoritaristischen Reaktion (hier: Europa-Einstellungen) belegt sind, muss durch weitere Untersuchungen analysiert werden. In diesen sollten auch Instrumente zur Erfassung einer Autoritarismusdisposition verwendet werden, die nicht wie die RWA-Skala mit soziopolitischen Einstellungen konfundiert sind. Im Rahmen der Darstellung des integrativen Modells der Autoritarismusforschung werden einige Konstrukte angeführt, deren Berücksichtigung für diesen Zweck sinnvoll sein könnte. Alternativ wäre auch der Einsatz einer Basisversion der Gruppenauthorita-

rismus-Skala denkbar, in der keine konkrete Gruppenmitgliedschaft benannt wird<sup>78</sup>.

Eine weitere Analyse, in die alle hier verwendeten Autoritarismusmaße (RWA Oesterreich-Skala, Gruppenautoritarismus) als Prädiktoren für negative „Europa-Einstellungen“ eingingen, ergibt für jedes Instrument eine mindestens marginale Signifikanz. Dies deutet ebenso wie einige Wechselwirkungen zwischen diesen drei Skalen darauf hin, dass die drei Operationalisierungen nicht redundant sind, sondern unterschiedliche Facetten des Autoritarismus abbilden. Aus der Analyse der Vorhersagekraft für Europa-Einstellungen könnte gefolgert werden, dass sich der Zusammenhang mit RWA aus der Konventionalismus- bzw. Konservatismus-Komponente des Maßes ergibt, die Veränderungen eines gesellschaftlichen Status Quo als unerwünscht erscheinen lässt. Die Oesterreich-Skala scheint als Persönlichkeitsvariable wie von ihrem Autor intendiert eine individuelle Tendenz zur kognitiven Abwehr von Neuem und Unbekanntem zu indizieren. Der Gruppenautoritarismus wiederum könnte durch seinen starken Ingroup-Bezug dazu führen, dass durch die angesprochenen intendierten Homogenisierungen gesetzlicher Regelungen eine externe Einflussnahme wahrgenommen wird, die die Integrität und Selbstbestimmung der Ingroup und damit auch die Soziale Identität des Individuums gefährdet. Auch für diese Interpretationen gilt, dass weitere Untersuchungen nötig sind, um ihre Validität zu belegen oder neue Erklärungsmöglichkeiten naheulegen.

In der Diskussion ist deutlich geworden, dass die empirischen Ergebnisse dieser Studie auf die grundsätzliche Nützlichkeit von Duckitts Rekonzeptualisierung im Rahmen der Autoritarismusforschung hinweisen, aber noch nicht für weitreichende Schlussfolgerungen ausreichen. Zusammen mit Stellmachers (2004) Befunden, die zusätzlich für artifiziell erzeugte Gruppen die tatsächliche Verhaltenswirksamkeit des Gruppenautoritarismus im Sinne einer Bevorzugung von Ingroup- im Vergleich zu Outgroup-Mitgliedern, einer negativen Bewertung von normabweichenden Ingroup-Mitgliedern und einer erhöhten Anpassungsbereitschaft an Autoritäten der Ingroup belegen, stellen sie jedoch eine solide Basis für die weitere Erforschung einer Autoritaristischen Reaktion dar. Duckitts Annahme der Abhängigkeit Autoritaristischer Reaktionen von der Bedrohung der Sozialen Identität führt eine neue Ebene in die Autoritarismusforschung ein, die bis dahin in erster Linie durch individualpsychologische Erklärungsansätze gekennzeichnet war. Bereits in Kap. 4.5 wurde im Rahmen des Systematisierungsversuchs bestehender Ansichten und Erkenntnisse über Bedrohungsstabilität und -kontexte dargestellt, dass ein Zusammenhang zwischen Ansätzen der Individual- bzw. Gruppenebene anzunehmen ist. So kann z.B. eine individuelle Autoritäre Reaktion im Sinne Oesterreichs zu einer verstärkten Bindung des Individuums an eine soziale Gruppe führen; eine solche Identifikation wiederum kann bei Gefährdung der Sozialen Identität eine gruppenbezogene Autoritaristische Reaktion nach sich ziehen. Dem-

---

<sup>78</sup> Van Hiel (2006) berichtet, dass eine solche allgemeine Version der GA-Skala im Gegensatz zu traditionellen Autoritarismusskalen keine inhaltliche Überlappung mit Konservatismus aufweist.

nach müssen in einer umfassenden Autoritarismustheorie bzw. im Rahmen der Integration von Ergebnissen der Autoritarismusforschung verschiedene Analyseebenen miteinander verknüpft werden. Eine solche Verknüpfung wird im letzten Teil dieser Arbeit vorgenommen, in dem ein integratives Modell der Autoritarismusforschung vorgeschlagen wird. In diesem Modell wird auch eine Verbindung mit einem Forschungszweig aus dem Bereich der Sozialen Kognition hergestellt: Kruglanskis (1989) Theorie der Laienepistemologie beschreibt kognitiv-motivationale Grundlagen der individuellen Verarbeitung sozialer Stimuli. Eine zentrale Rolle spielen in dieser Theorie kognitiv-motivationale Konstrukte (vgl. Kap. 5.3). In einer Analyse der Auswirkungen des individuellen Bedürfnisses nach kognitiver Geschlossenheit („Need For Closure“) auf soziales Verhalten beschreiben Kruglanski et al. (2006) ein Verhaltenssyndrom, das sie „Gruppenzentrismus“ („Group-Centrism“) nennen und das der hier beschriebenen Autoritaristischen Reaktion stark ähnelt: Ein hohes „Need For Closure“ führt u.a. zur Akzeptanz von autokratischer Führerschaft, Ablehnung von normabweichenden Personen, Betonung von Ingroup-Normen und Konservatismus. Im integrativen Modell werden diese beiden Ansätze, die zu fast identischen Verhaltensvorhersagen führen, miteinander verknüpft.



## 5. Ein integratives Modell der Autoritarismusforschung

In den theoretischen Teilen der vorliegenden Arbeit ist deutlich geworden, dass sich die Protagonisten der Autoritarismusforschung kaum über den theoretischen Status des Konstruktes einig sind. Autoritarismus wird z.B. als Persönlichkeitsmerkmal, als kognitiver Stil, als generalisierte Einstellung, als Reaktionsvariable oder als normative Überzeugung verstanden (vgl. Ray, 1984a; Six, 1997). Zumindest hinsichtlich *einer* Schlussfolgerung herrscht weitgehende Übereinstimmung: Trotz der zahlreichen Studien wird die Erkenntnislage zu zentralen Forschungsfragen als unbefriedigend eingeschätzt (vgl. Altemeyer, 1981; Oesterreich, 1996; Ray, 1976a). Dieses Urteil resultiert u.a. daraus, dass bisher keine theoretische Integration der teils scheinbar widersprüchlichen Forschungsergebnisse existiert. Ausgehend von den in der TAP eher unsystematisch gesammelten Ideen, wodurch sich eine Autoritäre Persönlichkeit auszeichne und mit welchen anderen Faktoren Autoritarismus zusammenhänge, haben sich in der Folge viele Forscher Detailfragen gewidmet, die jeweils nur einen isolierten Ausschnitt aus dem Autoritarismuskomplex erfassten. Auf diese Weise wurde umfangreiches Wissen erworben, wobei jedoch angesichts der unverbunden nebeneinander stehenden Erkenntnisse kein Gesamtbild entstand. Bis vor wenigen Jahren schien die Autoritarismusforschung auf der Stelle zu treten und lediglich - wenn auch mit verfeinerten Methoden - Ergebnisse zu replizieren, die häufig bereits seit den 1950er Jahren bekannt waren. Obwohl durchaus Forschungsergebnisse vorliegen, die bei einer systematischen Einordnung in einen modellhaften Zusammenhang zur Klärung zentraler Fragen der Autoritarismusforschung beitragen können (vgl. Oesterreich, 1996; Pettigrew, 1999), waren Ansätze zur theoretischen Weiterentwicklung des Konstruktes eher selten und stießen - trotz aller Kritik, die am ursprünglichen Konzept der TAP geübt wurde - oft auf mangelnde Rezeption bzw. Akzeptanz.

Im abschließenden Teil dieser Arbeit wird daher ein integratives Modell des Autoritarismus skizziert, in dem im Sinne einer konvergenten Strategie der Modellbildung (vgl. Zick, 1997) theoretische Annahmen und empirische Erkenntnisse zusammengeführt werden. Dass Autoritarismus als Ausdruck oder Bestandteil eines komplexen Geflechts psychologischer und nicht-psychologischer Variablen anzusehen ist, konstatierten bereits Autoren wie Eyferth (1959/1967) oder Jones (1955), aber vor allem in den letzten Jahren wurden einzelne Forschungsergebnisse verstärkt in einen umfassenderen theoretischen Kontext eingebettet (z.B. Duckitt, 2001; Duckitt et al., 2002; Stellmacher, 2004; Stenner, 2005). Auch angesichts der empirischen Analysen in dieser Arbeit stellt sich die Frage, ob, bzw. auf welcher theoretischen Grundlage so unterschiedliche Aspekte wie generalisierte soziopolitische Einstellungen, die das individuelle Ausmaß ethnischer Vorurteile mitbestimmen (Empirischer Teil 1), ein Muster konkreter settingbezogener Verhaltenstendenzen (Empirischer Teil 2) sowie eine gruppenbezogene und situationsabhängige Reaktionsbereitschaft (Empirischer Teil 3) als verschiedene Facetten desselben Phänomens zu betrachten sind. Ein integratives Modell muss diese verschiedenen Aspekte in einen theoretisch sinnvollen und empirisch fundierten Zusammenhang einordnen können. Im Folgenden wird zunächst kurz die Diskus-

sion um den theoretischen Status des Autoritarismus aufgegriffen, bevor die Bestandteile des integrativen Modells beschrieben und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Auch Schlussfolgerungen, die sich aus neueren Ansätzen zur theoretischen Verankerung bzw. Erklärung des Autoritarismus ergeben, aber in den vorhergehend beschriebenen Studien nicht berücksichtigt werden konnten, weil sie erst während bzw. seit Durchführung dieser Untersuchungen entwickelt wurden, gehen in das Modell ein.

Das Modell entfernt sich explizit von der ursprünglichen Annahme von Adorno et al. (1950), Autoritarismus sei als Persönlichkeitsmerkmal bzw. Persönlichkeitsstruktur zu verstehen. Eckhardt (1988) konstatiert, der Begriff „Personality“ sei von Beginn an eine „unglückliche“ Bezeichnung gewesen. Wenngleich teilweise auch in der neueren Literatur die Sichtweise des Autoritarismus als Persönlichkeitsmerkmal übernommen wird (z.B. Doty et al., 1997; Feather, 1996), wurde eine solche Interpretation des Autoritarismus bereits früh skeptisch betrachtet. So sprechen Janowitz und Marvick (1953) vorsichtig von einem „charakteristischen psychologischen Reaktionsmuster auf eine Vielzahl sozialer Situationen“ statt von einem Autoritären Persönlichkeitstypus. Auch Jones (1955) konstatiert, die F-Skala sei lediglich eine Messung von Einstellungen, als deren *Grundlage* ein Einfluss von Persönlichkeitsvariablen wie Ambiguitätsintoleranz anzunehmen sei. Eyferth (1959/1967) distanziert sich ebenfalls von der Annahme einer Autoritären Persönlichkeitsstruktur und konstatiert, bei der Persönlichkeitstypologie von Adorno et al. (1950) handele es sich vor allem um die zweckmäßige Verwendung einer vereinfachenden, generalisierenden Begrifflichkeit anstelle der sonst notwendigen Darstellung eines komplexen Musters verschiedener Variablen.

Die Diskussion darüber, ob es sich beim Autoritarismus um eine Persönlichkeitsvariable oder ein Einstellungsmuster handelt, bezieht sich in der Regel auf die Operationalisierung in Form traditioneller Autoritarismusskalen. Unstrittig ist jedoch, dass die Formulierungsweise der Items den Konventionen zur Messung von Persönlichkeitsfaktoren widerspricht (vgl. Oesterreich, 1996). Dass z.B. die Items der F-Skala vor allem soziale Einstellungen bzw. ideologische Inhalte erfassen, wurde in der TAP nie bestritten, denn das Verständnis des Autoritarismus als Persönlichkeitsstruktur folgt erst aus der Interpretation des Befundes, dass diese Einstellungen regelhaft ein kohärentes Muster bilden. Die Autoritäre Persönlichkeitsstruktur liegt demzufolge den erfassten Einstellungen zugrunde, wird aber nicht direkt durch die Items erfasst. Stone (1983) weist allerdings auf die Unmöglichkeit hin, mittels derselben Operationalisierung sowohl ideologische Ausrichtungen als auch die ihnen zugrundeliegenden Persönlichkeitsdispositionen zu erklären:

„Only confusion can result from the attempt to discuss, using a single set of terms, both ideologies and the personality dispositions that we presume to underlie differences in attraction to the ideologies“ (Stone, 1983, S.215).

Die Ergebnisse einer Studie von Schmidt und Berger (1995), in der über einen Zeitraum von einem Jahr die Stabilität des Autoritarismus unter Jugendlichen untersucht wird, unterstützen die Sichtweise, dass (Rechts-)Autoritarismus zumindest nicht ausschließlich ein Persönlichkeitsmerkmal darstellt. Den Autoren zufolge müsste Autoritarismus, falls er als reine Persönlichkeitsvariable anzusehen sei,

eine höhere Stabilität aufweisen als die politische Orientierung der Jugendlichen, die sie als variabelere allgemeine Einstellung ansehen. Auf der Ebene einzelner Items zeigt sich empirisch jedoch eine vergleichbare Stabilität der beiden Konstrukte; auf Konstruktebene, d.h. in einer Strukturgleichungsanalyse mit Autoritarismus als latenter Variable erweist sich dieser zwar als etwas stabiler als die allgemeine politische Orientierung; hierbei handelt es sich allerdings vermutlich um ein methodologisches Artefakt, da durch die Erfassung des Autoritarismus als latente Variable die Reliabilität der Autoritarismusmessung berücksichtigt wird, während dies für die lediglich durch ein Item gemessene politische Orientierung nicht möglich ist.

Eine *ausschließliche* Sichtweise des Autoritarismus als Persönlichkeitsvariable ist angesichts solcher Erkenntnisse wenig plausibel. Andererseits liegen z.B. zahlreiche Belege für die Abhängigkeit des Autoritarismus von individuellen kognitiven Ressourcen bzw. Informationsverarbeitungsstilen vor, die als weitgehend stabile Faktoren anzusehen sind (vgl. Kap. 5.3). Insofern kann wiederum eine stabile Komponente im Sinne eines Persönlichkeitsmerkmals als *Grundlage* des individuellen Autoritarismus angenommen werden.

In Kap. 4.2 dieser Arbeit wurde ausführlich das Problem der Konfundierung traditioneller Autoritarismusskalen mit Konservatismus dargestellt. In diesem Sinne konstatiert Tesser (1993), Autoritarismus falle in einen Zwischenraum zwischen Persönlichkeitskonstrukt und Ideologie. Auch Siber (1991) unterscheidet zwischen einer Persönlichkeits- (Autoritarismus als Strategie zur Ich-Verteidigung) und einer Einstellungs- und Wertekomponente, die aus dem Sozialisationsumfeld übernommen werde. Vor allem der Einstellungsaspekt werde durch herkömmliche Autoritarismusmaße erfasst (vgl. auch Middendorp, 1993). In der neueren Literatur wird eine Gleichsetzung von Autoritarismus und Persönlichkeitsmerkmalen vermieden; Autoritarismus wird stattdessen als ideologisches Einstellungssyndrom bzw. als Generalisierte Einstellung angesehen (z.B. Amiot & Bourhis, 2005; Billig & Cramer, 1990; Duckitt, 2002; Eckhardt, 1988; Six, 1996; van Hiel et al., 2004; Vollebergh, 1994; Zick & Six, 1997), wenngleich wiederum die Abgrenzung zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Generalisierten Einstellungen als diffus gilt (vgl. Six, 1996). Das vorgeschlagene integrative Modell sieht sowohl Persönlichkeitsmerkmale als auch soziopolitische Einstellungen bzw. ideologische Orientierungen als Bestandteile des Autoritarismus an. Autoritarismus, wie er z.B. durch die RWA-Skala erfasst wird, wird in diesem Modell als Indikator für eine spezifische Konstellation von Persönlichkeitsmerkmalen, sozialen Identifikationen, sozialen Kontextvariablen und situationsspezifischen Faktoren verstanden.

Im Fokus der folgenden Ausführungen stehen zunächst die Aspekte der Genese des Autoritarismus sowie die Frage seiner Stabilität bzw. Situationsabhängigkeit. Außerdem muss das Modell angesichts neuer Erkenntnisse, die eine Loslösung von der Sichtweise einer einseitig rechtsorientierten ideologischen Gebundenheit des Autoritarismus nahe legen (Altemeyer & Kamenshikov, 1991; Duckitt, 1989; Krauss, 2002; McFarland et al., 1992, 1993, 1996; Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a,b; Stenner, 2005; vgl. auch den dritten Empirischen Teil der vorliegenden Arbeit), auch unterschiedliche ideologische Affinitäten erklären können.

## 5.1 Komplexe (Kausal-)Modelle in der Vorurteils- und Autoritarismusforschung

Die moderne Vorurteilsforschung geht davon aus, dass zahlreiche Variablen zur Erklärung individueller sozialer Einstellungen beitragen. Auch wenn neuere Lehrbücher der Sozialpsychologie (z.B. Aronson et al., 2004; Baron & Byrne, 2003; Hogg & Vaughan, 2002) nach wie vor verschiedene Theorien zur Entstehung bzw. Aufrechterhaltung von Vorurteilen meist nebeneinander stellen und allenfalls implizit im Sinne von Kausal- oder Interaktionsannahmen miteinander verknüpfen, hat eine konvergente Sichtweise ältere divergente Annahmen abgelöst, denen zufolge diese Theorien miteinander in Konkurrenz standen, da sie jeweils einen Alleingültigkeitsanspruch geltend machten (Zick, 1997).

Auch in der neueren Autoritarismusforschung wird ein komplexes Beziehungsmuster zwischen zahlreichen Variablen angenommen. Diese Sichtweise ist bereits in der TAP angelegt, in der zwar explizit psychologische Faktoren im Vordergrund der Ausführungen stehen, in der aber auch betont wird, dass diese psychologischen Variablen gesellschaftlichen Einflüssen unterliegen. In diesem Sinne wurde die Trennung der Disziplinen Psychologie, Soziologie und Geschichtswissenschaft in Hinblick auf ihr Zusammenwirken bei der Produktion Autoritärer Persönlichkeiten als künstlich betrachtet:

„...in the last analysis the three can be separated only artificially ...” (Adorno et al., 1950, S.3).

Die Berücksichtigung psychologischer, sozialer und historischer Faktoren ist ein gemeinsamer Nenner in der Modellbildung der Vorurteils- und Autoritarismusforschung. Darüber hinaus besteht wenig Einigkeit über die Differenzierung und die Zahl der Ebenen, die im Rahmen komplexer Modelle berücksichtigt werden müssen. So identifiziert bspw. Allport (1954) sechs bedeutsame Ebenen (historische, soziokulturelle, situationale, Persönlichkeits-, phänomenologische und Stimulusobjekt-Ebene); Simpson und Yinger (1985) beschränken sich auf drei (kulturelle, Gruppen- und Individuumsebene), Doise (1986) postuliert generell vier sozialpsychologische Erklärungsniveaus (intraindividuelle, interindividuelle, intergruppale und soziale Ebene).

Um die grundsätzlichen Vorstellungen zum Zusammenhang zwischen verschiedenen Analyseebenen zu verdeutlichen, werden im Folgenden vor den Ausführungen zum integrativen Modell der Autoritarismusforschung zunächst einige bestehende Modelle aus der Vorurteils- bzw. Autoritarismusforschung skizziert. Diese Beschreibung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit bei der Berücksichtigung existierender Modelle, sondern dient in erster Linie zur Illustration der unterschiedlichen Analyseebenen und zur Identifizierung von Gemeinsamkeiten der Modellannahmen. Die Auswahl beschränkt sich zudem auf solche Modelle, in denen Autoritarismus als eine der zentralen Variablen im Prozess der Vorurteilsentstehung angesehen wird.



### 5.1.1 Bar-Tals Modell zur Stereotypenentstehung (1997)

Bar-Tals (1997) Modell zur Stereotypenentstehung hat den Anspruch, Entstehung und Auswirkungen der individuellen Vorurteilhaftigkeit durch ein komplexes Geflecht zahlreicher Faktoren zu erklären und Variablen auf unterschiedlichen Analyseebenen zu berücksichtigen. Autoritarismus stellt in diesem Modell einen von zahlreichen Prädiktoren dar.

Die erste Kategorie relevanter Faktoren nennt Bar-Tal (1997) „Background“-Variablen. Sie umfassen die historischen Hintergründe von Intergruppenbeziehungen, das aktuelle soziopolitische Klima einer Gesellschaft, die herrschenden ökonomischen Bedingungen, das Verhalten und die demographischen (z.B. „Rasse“ bzw. Ethnizität, Nation, Religion oder Größe der Gruppe), sozialen (z.B. Machtstatus, Bildungsstand, Werte und Einstellungen), und/oder ökonomischen (z.B. ökonomische Ressourcen, Lebensstandard) Charakteristika von Outgroups, sowie Einflüsse dritter Gruppen. Diese Variablen üben keine voneinander unabhängigen Einflüsse auf Ausbildung und Inhalte individueller Outgroup-Stereotypen aus, sondern stehen in wechselseitiger, teilweise kausaler Beziehung. Als zweite Gruppe relevanter Variablen identifiziert Bar-Tal „Transmissions-Variablen“, über die der Einfluss der Background-Variablen an Individuen vermittelt wird. Diese Transmitter umfassen politische, soziale, kulturelle und Erziehungsmechanismen sowie Einflüsse der Familie und des direkten Kontaktes mit Outgroups bzw. deren Angehörigen. Die Einflüsse dieser Faktoren auf Stereotypen werden mediiert durch die Variablen der dritten Kategorie („Personal Mediating Variables“) wie z.B. individuelle Werte, Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale, Motive und kognitive Stile. Bar-Tals Modell postuliert keine einfache Kausalität zwischen den Variablenkategorien: Die Einflüsse der Background-Variablen werden durch die Transmissionsvariablen transportiert, gefiltert und modifiziert; die individuelle Verarbeitung dieser Einflüsse wird wiederum durch psychologische Faktoren mediiert. Die auf diesem Wege konstruierten Stereotype stellen aber nicht nur das Produkt dieses Prozesses dar, sondern beeinflussen ihrerseits wiederum das Verhalten zwischen Gruppen bzw. ihren Mitgliedern und schaffen dadurch neue soziale, politische, letztlich historische Realitäten.

Der Autoritären Persönlichkeit (sic!) schreibt Bar-Tal in seinem Modell die Rolle einer mediierenden Persönlichkeitsvariable zu, die die Aufnahme, Verarbeitung und Interpretation von Informationen über Outgroups beeinflusst. Er nimmt eine kausale Verbindung mit der Transmissionsvariable „Familie“ an: Der Erziehungsstil und die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander beeinflussen die Persönlichkeitsmerkmale und damit auch die individuelle Autoritarismusausbildung des Kindes. Direkte Einflüsse weiterer Variablen auf den Autoritarismus wie direkter Kontakt mit Outgroup-Angehörigen oder zusätzlicher Sozialisationsagenten werden implizit angenommen.



### **5.1.2 Duckitts (1992a) Klassifizierung relevanter Variablen der Vorurteilsforschung**

Duckitt (1992a) klassifiziert vier Komponenten, die zur Entstehung von Vorurteilen führen: Universelle psychologische Prozesse stellen ein Potential für die Entwicklung individueller Vorurteile dar, hierzu zählt Duckitt z.B. Phänomene wie Projektionsvorgänge, soziale Kategorisierung sowie soziale Identifikation. Zweitens bilden soziale und Intergruppendifferenzen die Bedingungen, unter denen ein solches Potential in Vorurteilmuster elaboriert wird. Auf dieser Ebene der „sozialen Gruppe“ benennt er Faktoren, die Kontakt und Interaktion zwischen Gruppen beeinflussen und zu sozial geteilten normativen Vorurteilmustern führen (z.B. Realistische Gruppenkonflikte, sozialer Wettbewerb, Unterschiede zwischen Gruppen hinsichtlich Rollen und Status etc.). Drittens nimmt Duckitt wie Bar-Tal Transmissionsmechanismen an, die dem einzelnen Individuum diese Intergruppendifferenzen und sozial geteilten Vorurteilmuster vermitteln. Auf dieser „interpersonalen Ebene“ beschreibt er Variablen, die die sozialen Einstellungen von Individuen normativ beeinflussen (z.B. Sozialisation, Konformitätsdruck, persönlicher Kontakt). Viertens existieren schließlich individuelle Dispositionen, die unterschiedlich anfällig für Vorurteilhaftigkeit machen, auf dieser Individualebene verortet Duckitt Faktoren, die als relativ stabile intrapersonale Merkmale die Verarbeitung sozialer Stimuli beeinflussen (z.B. Self-esteem, politische Ideologie, kognitive Faktoren). Auf dieser Ebene ordnet Duckitt u.a. auch den (traditionellen) Autoritarismus ein.

### **5.1.3 Das heuristische Modell von Zick (1997)**

Zick (1997) bemängelt an der beschriebenen Klassifizierung Duckitts (1992a) u.a., sie sei unvollständig und berücksichtige nicht, dass einige der erwähnten Ansätze gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen argumentieren und daher ihre eindeutige Zuordnung streng genommen kaum möglich ist. Darüber hinaus kommentiert er, dass Duckitts Modell die klassische Tendenz in der Vorurteilsforschung widerspiegeln, verschiedene Theorien und Ansätze eher nebeneinander zu stellen als zu integrieren.

Zick entwickelt in Anlehnung an die Systematisierung Duckitts (1992a) ein heuristisches Modell, in dem relevante Faktoren zunächst grob in „Externe Faktoren“, „Interne Faktoren“ und Kriteriumsvariablen kategorisiert werden. Die externen Faktoren werden weiter differenziert nach demographischen Faktoren (Alter, Geschlecht, Religion etc.), Statusdeterminanten (Bildung und soziale Schicht), politische Präferenzen sowie Kontextdeterminanten (z.B. regional unterschiedliche Verteilung von Minderheiten). Interne Faktoren umfassen intra- bzw. interpersonale Variablen (z.B. individuelle Frustration, kognitive Stile) sowie intergruppalen Determinanten wie Fraternal Deprivation, Intergruppen-Kontakt, Selbstkategorisierung und soziale Identifikation. Auch Autoritarismus stellt einen Prädiktor auf dieser Ebene dar. Auf der Kriteriumsebene verortet Zick Intergruppeneinstellungen in verschiedener Form (Vorurteile, Antipathien) sowie entsprechende Verhaltenstendenzen (Diskriminierungsintentionen).

#### 5.1.4 Ein Modell zur Erklärung individueller Persuasibilität (Hamilton & Mineo, 1996)

Der Ansatz von Hamilton und Mineo (1996) nimmt in der vorliegenden Aufzählung insofern eine Sonderrolle ein, als er im Gegensatz zu den anderen Modellen weniger auf die Erklärung individueller Stereotypen bzw. Vorurteile abzielt als vielmehr auf die Vorhersage interindividueller Unterschiede in der Überzeugbarkeit („Persuasibility“). Folgerichtig konzentriert sich dieses Modell auf kognitive Faktoren und berücksichtigt allgemeine soziale Einflüsse nur in geringem Maße. Das Modell basiert auf den Annahmen Rokeachs (1960) zur Struktur von Überzeugungssystemen und unterscheidet zwischen „zentralen“, „mittleren“ und „peripheren“ Überzeugungs-Regionen, deren strukturelle Zusammenhänge die individuelle Informationsverarbeitung beeinflussen. Die zentrale Region besteht aus „primitiven“ Überzeugungen, die aus der direkten Interaktion einer Person mit ihrer Umwelt resultieren (Sinneseindrücke, Selbstkonzept, sowie ein generalisiertes und sozial breit geteiltes Konzept von der sozialen Realität). In der mittleren Region verorten Hamilton und Mineo die individuelle Abhängigkeit von Autorität sowie attributionale Überzeugungen zu generellen Motiven menschlichen Verhaltens. Die periphere Region wird durch individuelle Urteile und Einstellungen gebildet, die nicht erfahrungs- oder wissensbasiert sind, sondern z.B. durch die Übernahme von Autoritäten erworben werden.

Hamilton und Mineo postulieren, dass die zentrale Region in erster Linie persönlichkeitsbezogen sowie die periphere Region einstellungsrelevant ist, während die mittlere Region Variablen umfasst, die eine Rechtfertigungsgrundlage für die individuellen sozialen Einstellungen darstellen. In einer Metaanalyse, der Daten aus Rokeachs (1956, 1960) eigenen Studien zugrunde liegen, führen diese Modellvorstellungen zu folgenden vereinfachten Kausalannahmen: Ängstlichkeit („Anxiety“) beeinflusst Dogmatismus, dieser mediiert den Einfluss der Ängstlichkeit auf den Autoritarismus. Autoritarismus wird wiederum als verursachende Variable für Ethnozentrismus sowie „Right“ und „Left Opinionation“ (vgl. Kap. 4.3.2) angesehen; für diesen Einfluss bestehen sowohl Annahmen zu direkten, aber auch zu mediierten Wirkungen.

Autoritarismus verorten Hamilton und Mineo in der mittleren Region, d.h. als Variable, die die Rechtfertigung („Justification“) individueller sozialer Einstellungen bestimmt. Konkret bedeutet dies, dass in diesem Modell ein Einfluss von Persönlichkeitsvariablen (Ängstlichkeit) auf die individuelle Informationsverarbeitung (Dogmatismus) angenommen wird, die sich wiederum auf Rechtfertigungsstrategien (Autoritarismus) auswirkt, d.h. auf die individuellen Attributionen für soziale Prozesse. Stärker autoritaristische Attributionen führen zu einem stärkeren Ethnozentrismus sowie zu einer rechten *oder* linken ideologischen Orientierung. Demnach stellt Autoritarismus diesem Modell zufolge kein basales Persönlichkeitsmerkmal dar, sondern ist als eine durch Persönlichkeitsmerkmale bzw. Informationsverarbeitungsstile beeinflusste Variable anzusehen, die eine spezifische Interpretation der sozialen Realität bewirkt und so zu einer ideologisch rechten Affinität führt.

### 5.1.5 Pettigrews „Authoritarianism-in-Social-Context“-Modell (1999)

Den bisher beschriebenen Modellen bzw. Heuristiken ist gemeinsam, dass Zusammenhänge zwischen Variablen auf unterschiedlichen Analyseebenen angenommen werden. Als Ausgangspunkt werden jeweils gegebene soziale Strukturen angenommen. Intraindividuelle psychologische Variablen werden von diesen Strukturen beeinflusst und medieren ihre Wirkung auf Vorurteils- und Diskriminierungsphänomene. Als zusätzliche Ebene werden gegebene Intergruppenrelationen eingeführt, die ebenfalls die Verarbeitung sozialer Stimuli beeinflussen. Interindividuell unterschiedliche soziale Einstellungen und Diskriminierungstendenzen werden jeweils als abhängige Variable betrachtet. Autoritarismus wird in allen Modellen als individuelle Disposition betrachtet; dies entspricht der traditionellen Sichtweise des Autoritarismus als stabiles Personenmerkmal. Der Einfluss situationaler Faktoren, der aufgrund neuerer Erkenntnisse kaum noch umstritten ist, wird dagegen allenfalls implizit berücksichtigt. In weiteren Modellen werden solche situationalen Faktoren durch die Thematisierung der Bedeutung von Bedrohungswahrnehmungen stärker betont.

Wie die vorhergehend beschriebenen Ansätze nimmt auch Pettigrews „Authoritarianism-in-Social-Context“-Modell eine medierende Funktion des Autoritarismus zwischen sozialen bzw. soziodemographischen Faktoren und sozialen Vorurteilen an (Pettigrew, 1999). Obwohl Pettigrew zufolge die genaue Wirkweise frühkindlicher familiärer Erfahrungen, die u.a. je nach kulturellem Kontext variieren, noch nicht hinreichend geklärt ist, geht er davon aus, dass diese zur Etablierung einer Autoritarismusdisposition führen, die aber auch im weiteren Lebensverlauf durch soziostrukturelle Einflüsse und soziale Erfahrungen beeinflusst wird. Unter Bezugnahme auf Kelman und Barclays Konstrukt der „Perspektivbreite“ (vgl. Kap. 2.2.2.1) konstatiert Pettigrew, eine größere Zahl unterschiedlicher sozialer Erfahrungen führe zu einer Verringerung der individuellen Autoritarismusneigung.

Konkretes autoritaristisches Verhalten wird Pettigrews Modell zufolge ebenfalls durch Faktoren wie individuelle oder kollektive Bedrohungen mitbestimmt. Das Modell führt demnach Trait- und State-Ansätze zusammen, indem Persönlichkeitsdispositionen wie z.B. Rigidität oder das Bedürfnis nach kognitiver Strukturierung berücksichtigt werden, aber auch situationale Einflüsse, die Bedrohungswahrnehmungen erzeugen und dadurch die Disposition temporär aktivieren (vgl. Kap. 4.1). Sowohl überdauernde als auch situationale Bedrohungswahrnehmungen resultieren aus spezifischen sozialen Kontexten. Diese differierenden sozialen Kontexte sind wiederum die Folge historischer Prozesse, die zu unterschiedlichen sozialen Strukturen führen. Explizit weist Pettigrew darauf hin, dass er sich mit seinem Modell vom traditionellen Verständnis des Autoritarismus als reiner Persönlichkeitsvariable entfernt und ein Zusammenwirken („Interplay“) zwischen individueller Persönlichkeit und sozialen Faktoren annimmt.

### 5.1.6 Duckitts „Dual-Process“-Modell (Duckitt, 2001; Duckitt et al., 2002)

Duckitt (2001) bzw. Duckitt et al. (2002) schlagen ein differenziertes motivational-kognitives Modell zur Erklärung der psychologischen Grundlagen von ideolo-

gischen Präferenzen und Vorurteilhaftigkeit vor, in dem Autoritarismus und die Soziale Dominanzorientierung (SDO, vgl. Kap. 4.3.4) Mediatorvariablen zwischen unterschiedlichen motivationalen Zielen („Motivational Goals“) bzw. Wertpräferenzen und sozialen Einstellungen gegenüber Ingroup und Outgroups darstellen.

Den Ausgangspunkt der Argumentation bildet die Feststellung, dass sich seit den 1950er Jahren in zahlreichen Analysen zu soziopolitischen Einstellungen und kulturellen Wertpräferenzen wiederholt Belege für die Existenz zweier grundlegender und relativ unabhängiger Dimensionen ergeben haben. Auf der Ebene soziopolitischer Einstellungen handelt es sich hierbei um zwei Dimensionen, die im Kern RWA-nahe oder SDO-nahe Überzeugungen umfassen. Diese beiden Dimensionen soziopolitischer Einstellungen sind wiederum in unterschiedlicher Art mit kulturellen Wertpräferenzen verbunden: Die Autoritarismusdimension ist korreliert mit einer Wertedimension zwischen Konservatismus/Kollektivismus/Konformität und Offenheit/Individualismus/Autonomie. Die SDO-nahe Dimension basiert dagegen auf den Werten Macht, Hierarchie und Überlegenheit versus Egalitarismus und sozialer Ausgleich (Altemeyer, 1998).

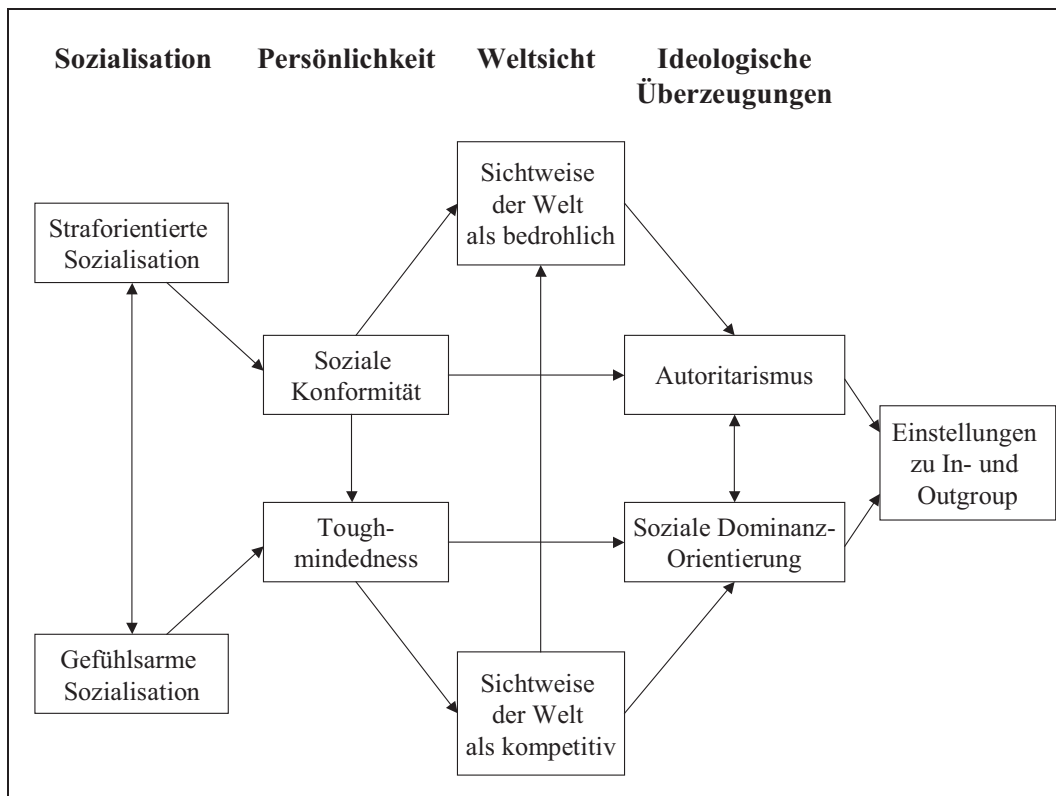
Die individuelle Präferenz für eine der Dimensionen, die Duckitt als Persönlichkeitsmerkmal interpretiert, wird durch Erziehungs- bzw. Sozialisationstechniken geformt: Eine strafende Erziehung führt modellgemäß zur Präferenz für Soziale Konformität, eine lieb- bzw. emotionslose dagegen zu einer Orientierung an Macht und Stärke („Tough-Mindedness“). Diese Präferenz bildet die motivationale Grundlage für den weiteren zu Vorurteilhaftigkeit führenden Prozess. Einerseits beeinflussen diese Merkmale Duckitt zufolge RWA- bzw. SDO-Ausprägungen direkt, andererseits wird ihr Einfluss durch schema-geleitete Weltansichten bzw. Realitäts-Interpretationen („Worldview“) mediiert: Die Betonung Sozialer Konformität führt zu einer Wahrnehmung der Welt als vorwiegend bedrohlich, „Tough-mindedness“ dagegen führt zu der Realitätswahrnehmung eines „kompetitiven Dschungels“. Diese Schemata werden im Rahmen der kulturellen Sozialisation vermittelt, wobei „chronisch zugängliche“ Schemata zu stabilen Interpretationen der sozialen Realität führen. Individuelle RWA- und SDO-Ausprägungen werden durch die Zugänglichkeit dieser Schemata beeinflusst: Für RWA ist empirisch der Zusammenhang mit der Wahrnehmung der Welt als grundsätzlich gefährlich belegt (vgl. Kap. 4.5.1 zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und empfundener Bedrohung), für SDO dagegen die Sichtweise der absoluten Konkurrenzorientierung. Eine Sicht der Welt als gefährlich, bedrohlich und unvorhersehbar macht das motivationale Ziel der Kontrolle und Sicherheit salient, das wiederum seinen Ausdruck in kollektivistischen soziokulturellen Werten der Konformität und Tradition und in autoritaristischen sozialen Einstellungen findet. Im Falle des Vorherrschens eines Sicherheits-Schemas würde dagegen eine Sicht der Welt als sicher und stabil resultieren; in diesem Falle wäre das Ziel individueller Freiheit/Autonomie salient und in individualistischen Wertvorstellungen und nicht-autoritaristischen sozialen Einstellungen ausgedrückt<sup>79</sup>. Die kausale Reihung, die Du-

---

<sup>79</sup> Duckitt (2001) beschreibt zusätzlich eine weitere Kausalkette, die zu Unterschieden in sozialer Dominanzorientierung führt.

ckitt empirisch überprüft, führt also von Sozialisationspraktiken (strafende Erziehungsstile) über die dadurch erzeugten Persönlichkeitszüge (Soziale Konformität) zu einem Wahrnehmungsstil (Wahrnehmung der Welt als gefährlich/bedrohlich), der sich in autoritaristischen Einstellungen ausdrückt, die wiederum Outgroupeinstellungen beeinflussen (vgl. Abb. 5.1). Zusammen mit der Kausalkette, die über den Mediator SDO ebenfalls zu spezifischen Intergruppen-Einstellungen führt, ergibt sich ein Modell, das sich auch empirisch bewährt. Duckitt et al. (2002) zeigen für zwei weitere Stichproben den Zusammenhang zwischen RWA und sozialer Konformität einerseits sowie SDO und „Tough-Mindedness“ andererseits; weitere Belege finden sich bei Duckitt und Fisher (2003). Sibley et al. (2006) zeigen, dass RWA und SDO voneinander unabhängige Einflüsse auf ethnische Einstellungen ausüben: Nur in drei von 28 Einzelanalysen ergeben sich signifikante Interaktionen. Eine identische Schlussfolgerung ergibt sich in ihrer Studie für die abhängigen Variablen Sexismus sowie Einstellungen gegenüber Homosexuellen.

**Abb. 5.1: Duckitts „Dual Process-Model“**



Bei Duckitt und Fisher (2003) ergeben sich unterschiedliche Zusammenhänge zweier Autoritarismuskomponenten zu SDO: „Reiner“ Autoritarismus im Sinne des Bedürfnisses nach sozialer Kontrolle ist im Gegensatz zur Konservatismus-Komponente mit SDO verbunden. Außerdem zeigen sie in dieser Untersuchung, dass die Wahrnehmung einer bedrohlichen Welt experimentell durch die Vorgabe einer bedrohlichen sozialen Situation (bzw. die Vorstellung einer solchen) beeinflussbar ist: Eine als bedrohlich geschilderte Situation erhöht die Wahrnehmung



einer bedrohlichen Welt, was sich wiederum auf das Bedürfnis nach sozialer Kontrolle („reiner Autoritarismus“) auswirkt.

Kreindler (2005) bewertet Duckitts Modell als ambitioniertesten vorliegenden Versuch, eine theoretische Unterscheidung der Bedeutung von RWA und SDO vorzunehmen, kritisiert an diesem Modell aber, dass die Annahme kausaler Zusammenhänge zwischen den Modellvariablen nicht zwingend sei. Ebenso wie die Hypothese, dass die Stärke der individuellen „Tough-Mindedness“ zu entsprechenden Sozialen Dominanzorientierungen führe, sei ebenfalls vorstellbar, dass es sich lediglich um eine korrelative Beziehung handle, denn die Beziehung könne auch daraus resultieren, dass „Tough-Mindedness“ für Personen mit einer kompetitiven Weltsicht ein wünschenswertes Merkmal zur Selbstbeschreibung darstelle. Außerdem bleibe in Duckitts Modell unklar, was genau dazu führe, dass Intergruppenbeziehungen von manchen Individuen als vorwiegend kompetitiv, von anderen dagegen als vorwiegend bedrohlich wahrgenommen werden. Kreindler schlägt u.a. vor dem Hintergrund dieser Kritik ein eigenes Modell zur Vorurteilsentstehung vor.

### 5.1.7 Das „Dual Group Process“-Modell zur Entstehung von Vorurteilen (Kreindler, 2005)

Auch in Kreindlers (2005) „Dual Group Process“-Modell nehmen RWA und SDO zentrale Rollen ein. Kreindler sieht beide Konstrukte nicht als Persönlichkeitsmerkmale an, sondern als gruppenbezogene und kontextabhängige Variablen. Ähnlich wie Stenner (2005) versteht sie als wesentliches Kennzeichen des Autoritarismus eine Bewertung von Individuen auf Grundlage einer ingroup-bezogenen „normativen Differenzierung“, d.h. auf Basis ihrer Abweichung von angenommenen prototypischen Merkmalen von Ingroup-Mitgliedern. SDO dagegen fokussiert auf eine Intergruppen-Differenzierung und geht mit einer Bewertung von Individuen auf Grundlage ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie und der damit verbundenen Wahrnehmung eines Wettbewerbs zwischen Ingroup und Outgroup einher (vgl. auch Pratto, 1999; Sidanius & Pratto, 1999; Whitley & Aegisdottir, 2000). SDO stellt somit in Kreindlers Modell keinen *Prädiktor* von Vorurteilen, sondern ein *Korrelat* dar und ist ein Nebenprodukt („byproduct“) gegebener Intergruppen-Relationen.

Wie Duckitt (1989) führt Kreindler Autoritarismus auf ein Bedürfnis nach Aufrechterhaltung bestehender Ingroup-Normen zurück. Als notwendige Bedingungen nimmt sie erstens eine hohe Ingroup-Identifikation an, die mit einer hohen Konformität gegenüber Ingroup-Normen einhergeht (Jetten, Postmes & McAuliffe, 2002). Die zweite Voraussetzung ist die Wahrnehmung einer Bedrohung solcher Ingroup-Normen, die Bedeutsamkeit für die individuelle soziale Selbstkategorisierung besitzen<sup>80</sup> und kontextabhängig salient sind. Hoch identifizierte Personen

---

<sup>80</sup> Kreindler sieht dies als einen wesentlichen Unterschied zu den Vorstellungen Duckitts (1989) an: Während in Duckitts Konzept eine abstrakte Einigkeit der Ingroup im Vordergrund stehe, gehe es in ihrem Modell um konkrete, jeweils kontextabhängige Normen.

neigen unter dieser Bedingung zu einer Stärkung des angenommenen Ingroup-Stereotyps, während niedrig Identifizierte stattdessen ihre Bindung an die Ingroup verringern (vgl. Hutchison & Abrams, 2003). Hoch Identifizierte tendieren in der Folge zu negativen Bewertungen normabweichender Personen oder Gruppen (z.B. Angehörige ethnischer Minderheiten), da diese durch ihre Nicht-Konformität eine Bedrohung der „Reinheit“ („Purity“) einer Gesellschaft darstellen.

Den scheinbaren Widerspruch zwischen einer Definition des Autoritarismus als Intragroup-Phänomen und dem Zusammenhang des Autoritarismus mit negativen Outgroup-Einstellungen erklärt Kreindler darüber, dass diese negative Bewertung aus einer Wahrnehmung von Outgroups als normabweichender bzw. –gefährdender Teil einer *übergeordneten Ingroup* resultiert. Dabei bezieht sie sich auf Erkenntnisse aus der Forschung zur Theorie der Sozialen Identität, denen zufolge eine hierarchische Verschachtelung von Gruppenzugehörigkeiten besteht und somit jede Outgroup auf einer nächsthöheren Ebene als Teil einer gemeinsamen Ingroup angesehen werden kann. So würde z.B. eine Differenzierung zwischen den nationalen Gruppen „Deutsche“ und „Polen“ auf der höheren Ebene der „Europäer“ aufgehoben (vgl. Mummendey & Wenzel, 1999; Waldzus, Mummendey, Wenzel & Weber, 2003). Eine hohe Identifikation mit einer Gruppe auf einem niedrigeren Level führt Kreindler zufolge zur Annahme der Universalität entsprechender Ingroup-Normen; eine hohe Identifikation auf der höheren Ebene dient wiederum als motivationale Grundlage, diese Normen als Grundlage für Vergleiche zwischen den Subgruppen vorzunehmen. Nach dieser Sichtweise wären also Vorurteile gegenüber Outgroups als Folge negativer Bewertungen normabweichender Subgruppen auf der Ebene der gemeinsamen höheren Kategoriengruppe zu verstehen. Die aus der normativen Differenzierung resultierende negative Bewertung wird durch die Wahrnehmung einer Bedrohung der Sozialen Identität provoziert.

Eine direkte empirische Validierung der Modellvorstellungen Kreindlers steht bisher aus. Insbesondere die Grundannahme, dass autoritaristische Manifestationen in Form von negativen Outgroup-Einstellungen aus einer hohen Identifikation mit Ingroups auf zwei verschachtelten Ebenen resultieren, ist als kritischer Aspekt bei der Beurteilung der Modellgüte anzusehen.

### **5.1.8 Das Gruppenautoritarismus-Prozess-Modell (Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a,b)**

Das Prozess-Modell des Gruppenautoritarismus (Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a,b) basiert weitgehend auf Duckitts (1989) Postulaten. Da dieses Modell im Gegensatz zu den meisten anderen hier vorgestellten Ansätzen keine allgemeinen Aussagen zu Prädiktoren der individuellen Vorurteilhaftigkeit trifft, sondern ausschließlich auf die Erklärung des Autoritarismus fokussiert, sind Aspekte wie der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und SDO kein Bestandteil der Modellvorstellungen.

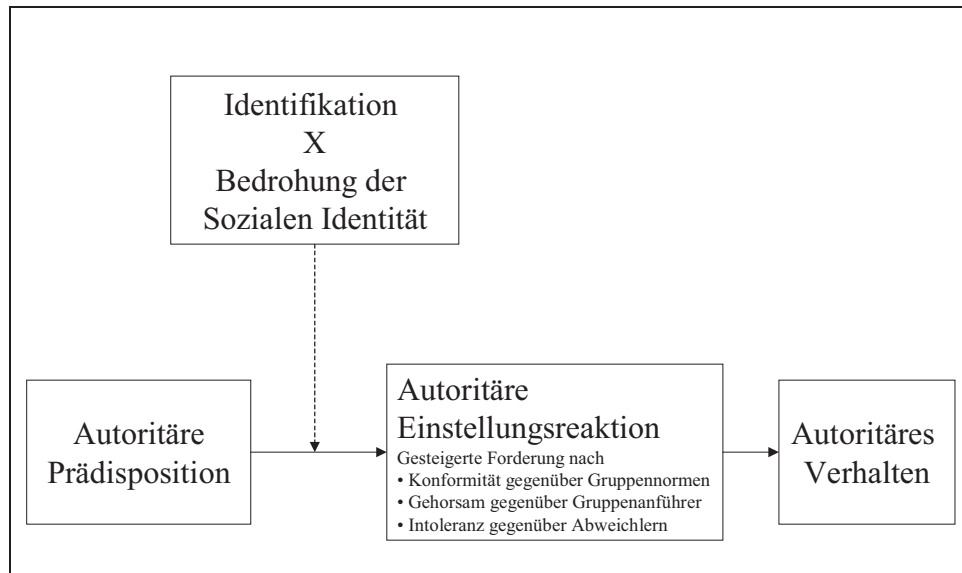
Eine zentrale Annahme des Modells besteht in der Unterscheidung zwischen einer Autoritarismusdisposition, einer Autoritaristischen Reaktion, d.h. einer Aktivie-

zung des Autoritarismuspotentials im Falle situationaler Bedrohungswahrnehmungen, und konkretem autoritaristischem Verhalten. Konkret besteht die Annahme einer Interaktion zwischen einem Persönlichkeitsmerkmal (Autoritarismusdisposition) und situationalen Faktoren, die als Resultat bestehender sozialer Verhältnisse anzusehen sind: Unter dem Einfluss von Bedrohungswahrnehmungen wird die Autoritarismusdisposition aktiviert und führt zu einer autoritaristischen Reaktion. Wie bei Duckitt (1989) und Kreindler (2005) gilt in diesem Modell Autoritarismus als ein gruppenbezogenes Phänomen, d.h. als eine Erscheinung, die vor allem in Kontexten beobachtbar ist, in denen Gruppenzugehörigkeiten salient sind. Aus der Wahrnehmung der Gefährdung der Sozialen Identität, d.h. der Bedrohung einer Gruppe, mit der sich ein Individuum identifiziert, resultieren die Forderung nach einem verstärkten Zusammenhalt der Ingroup-Mitglieder, die stärkere Betonung bedeutsamer Ingroup-Normen und -Werte und die Folgebereitschaft gegenüber anerkannten Führungspersonen oder -institutionen der Ingroup. Da im Gegensatz zur traditionellen Autoritarismustheorie weder eine *spezifische* Gruppenzugehörigkeit, z.B. zu einer nationalen oder ethnischen Ingroup, noch ein Einhergehen dieser Tendenz mit einer rechts-orientierten ideologischen Ausrichtung angenommen wird, können auf Grundlage des Modells auch Aussagen über Phänomene getroffen werden, die dem traditionellen Verständnis des Autoritarismus widersprechen: Wird bspw. die Submissivitäts-Komponente des Autoritarismus undifferenziert mit einer Unterwürfigkeit gegenüber traditionellen gesellschaftlichen Autoritäten gleichgesetzt, kann die anti-staatliche Haltung von Angehörigen rechtsextremer Gruppierungen in westlich-demokratischen Systemen kaum erklärt werden (vgl. auch Kreindler, 2005). Vor dem Hintergrund der Annahmen des Prozess-Modells des Gruppenautoritarismus werden solche Erscheinungen jedoch erklärbar: Da für Angehörige solcher Gruppierungen keine Identifikation mit dem bestehenden politischen System besteht, resultiert aus der bloßen Tatsache der gemeinsamen *objektiven* Zugehörigkeit zu einem Gesellschaftssystem keine Unterwürfigkeit, denn die Autoritäten des Systems werden subjektiv nicht anerkannt. Submissivität resultiert allenfalls aus einer Bedrohung zentraler Normen und Wertvorstellungen, die für das jeweilige Individuum zentrale Bedeutung für die Identifikation mit einer Ingroup besitzen. Diese Annahme konnte durch ein Ergebnis des dritten empirischen Teils dieser Arbeit gestützt werden: Auch politisch grün-liberal orientierte Personen zeigen eine autoritaristische Reaktion im Sinne verstärkter Forderungen nach Zusammenhalt ihrer nationalen Ingroup, wenn sie zentrale Wertvorstellungen (Umweltschutz) bedroht sehen. Dieser Effekt tritt ein, obwohl dieser Personenkreis grundsätzlich als eher linksorientiert und damit - nach traditionellem Verständnis - auch als wenig autoritaristisch gilt. Ein bedeutender Aspekt des Modells ist demnach, dass keine spezifische Gruppenzugehörigkeit als Grundlage autoritaristischer Manifestationen angenommen wird und somit der Prozess theoretisch auf jegliche Ingroup eines Individuums gemäß seiner Selbstkategorisierung übertragen werden kann.

Darüber hinaus werden, abgeleitet aus der Theorie der Sozialen Identität, Bedingungen spezifiziert, die zu einer mehr oder weniger starken autoritaristischen Reaktion führen (Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a,b). Autoritaristisches Verhalten als Folge einer autoritaristischen Reaktion ist demnach vor allem

dann zu erwarten, wenn die Statusrelationen zwischen In- und Outgroup als stabil und illegitim angesehen werden.

**Abb. 5.2: Das Prozess-Modell des Gruppenautoritarismus (Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005a)**



Die bisherigen empirischen Erkenntnisse belegen die Plausibilität der Annahmen des Gruppenautoritarismus-Prozess-Modells. Einige zentrale Aspekte der Autoritarismusforschung sind jedoch aus den Postulaten des Modells ausgeklammert: Unklar bleibt, worin genau die angenommene Autoritarismusdisposition besteht und was ihre Entstehungsbedingungen sind. Nicht thematisiert wird darüber hinaus, welche Bedingungen zu unterschiedlichen individuellen Gruppen-Identifikationen führen. Ein dritter Aspekt, der im Rahmen des Modells keine Berücksichtigung findet, ist die Erklärung von Autoritarismusmanifestationen in Situationen, in denen Intergruppenrelationen nicht unbedingt salient sind; ein solches Phänomen beschreibt z.B. Oesterreich mit der Schutzsuche bei anerkannten Autoritäten (Autoritäre Reaktion). Das im Folgenden präsentierte Modell hat zum Ziel, auch diese breiteren Fragestellungen zu integrieren.

Die Mehrzahl der Variablen des integrativen Modells wurde im Verlauf dieser Arbeit bereits diskutiert. Vor einer detaillierten Erläuterung der Modellvorstellungen erfolgt eine Betrachtung von zwei Aspekten, die bisher kaum berücksichtigt wurden: Zunächst wird dargestellt, welche Faktoren für die phylo- und ontogenetische Entwicklung des Autoritarismus bedeutsam sind, im weiteren Verlauf werden dann kognitive Konstrukte diskutiert, die im Modell als Prädisposition für Autoritäre bzw. Autoritaristische Reaktionen angesehen werden.

## 5.2 Phylogenetische und ontogenetische Entwicklung des Autoritarismus

Während die theoretischen Teile dieser Arbeit bereits ausführliche Illustrationen der Phänomenologie des Autoritarismus umfassten, wurde bisher - mit Ausnahme der in Kap. 1.1.1 beschriebenen ursprünglichen psychodynamischen Vorstellungen und der in Kap. 4.3.3 geschilderten Theorie Oesterreichs zur Autoritären Reaktion - die Frage ausgeklammert, welche Faktoren zur Entstehung des individuellen Autoritarismus führen. Entsprechende Erklärungsansätze lassen sich grob nach den zugrunde liegenden psychodynamischen, genetisch-evolutionstheoretischen oder lerntheoretischen Vorstellungen gliedern. Da die psychodynamischen Theorien in Reinform nach moderner Auffassung eher historischen Charakter besitzen, werden sie im Folgenden nicht weiter berücksichtigt.

### 5.2.1 Individueller Autoritarismus als Produkt evolutionärer und genetischer Einflüsse

Genetische bzw. evolutionstheoretische Erklärungsansätze gehen davon aus, dass Autoritarismus zumindest teilweise biologisch determiniert ist. Die Annahmen dieser beiden Ansätze sind miteinander kompatibel, beziehen sich aber auf unterschiedliche Analyseebenen (vgl. Doise, 1986). Der genetische Ansatz analysiert Autoritarismus auf der intrapersonalen Ebene und untersucht seine Erbllichkeit auf Basis empirischer Analysen. Entsprechende Studien bedienen sich der klassischen Analyseverfahren der Untersuchung von Personen mit unterschiedlichen Verwandtschaftsgraden: Je näher zwei Personen miteinander verwandt sind, umso höher ist ihr Anteil gemeinsamer genetischer Dispositionen. Die Erbllichkeitsannahme gilt als bestätigt, wenn ein höherer Anteil geteilter genetischer Dispositionen mit einer stärkeren Ähnlichkeit von Merkmalsausprägungen einhergeht. Evolutionstheoretische Ansätze argumentieren dagegen meist auf theoretisch-reflektiver Basis und liefern eher eine *Begründung* einer möglichen genetischen Basis des Autoritarismus.

#### *Die evolutionstheoretische Sichtweise des Autoritarismus*

Die grundlegende Annahme der Evolutionstheoretiker ist, dass sich im Laufe der phylogenetischen Entwicklung Erbanlagen durchsetzen, die die individuelle Überlebens- und Reproduktionswahrscheinlichkeit innerhalb einer Gruppe oder den selektiven Vorteil einer gesamten Gruppe gegenüber anderen Gruppen maximieren (Buss, 2004; van de Wetering, 1996). Evolutionstheoretische Ansätze treffen Aussagen, die von der Individualebene bis zur Evolution von Gesellschaftssystemen reichen. Somit und Peterson (1997) konstatieren, die größere Häufigkeit und längere Lebensdauer autoritärer, streng hierarchisch organisierter Herrschaftsformen basiere darauf, dass durch evolutionäre Prozesse eine menschliche Prädisposition für hierarchisch strukturierte Systeme entstanden sei; es gebe also eine genetische Grundlage für Tendenzen zu Hierarchie, Dominanz und Unterwerfung:



„Although other factors are undoubtedly also operative, the most important reason for the rarity of democracy is that evolution has endowed our species, as it has the other social primates, with a predisposition for hierarchically structured social and political systems (Somit & Peterson, 1997, S.3).

Im Einklang mit den ethologischen Thesen Eibl-Eibesfeldts (1979, 1995) gehen sie davon aus, dass Dominanzverhalten evolutionär durch die Herstellung einer größeren Reproduktionswahrscheinlichkeit erklärbar ist und zwangsläufig zu hierarchischen sozialen Strukturen führt. Damit es nicht zu fortwährenden gewalttätigen Auseinandersetzungen innerhalb einer Spezies komme, habe sich parallel eine Disposition für Unterwürfigkeit entwickelt. Dass demokratische Herrschaftsformen mit instabilen Hierarchien überhaupt existieren, liegt ihren Thesen zufolge daran, dass der Mensch als einziges Lebewesen dazu fähig sei, unter bestimmten Umständen *entgegen* seinen biologischen Dispositionen zu handeln.

Smither (1993) nimmt in seinem evolutionstheoretischen Erklärungsansatz ebenfalls eine genetische Disposition für Autoritarismus an und bezieht sich unter Verweis auf Duckitt (1989) u.a. auf die Theorien der Sozialen Identität und der Sozialen Kategorisierung (SIT/SCT, vgl. Kap. 4.6.2). Soziales Verhalten ist demnach Ausdruck grundlegender Motive, zu denen u.a. die Bildung von Gemeinschaften und die Etablierung von Hierarchien gehören. Menschen werden mit dem Bedürfnis geboren, Mitglied einer Gruppe zu sein, in dieser einen möglichst hohen Status zu erreichen und von anderen Mitgliedern anerkannt zu sein. Unter entwicklungsgeschichtlicher Perspektive besaßen die Verhaltensauswirkungen dieser Motive Einfluss auf den reproduktiven Erfolg: Im prähistorischen Überlebenskampf erhöhte die Zugehörigkeit zu einer Gruppe die individuelle Überlebenschance. Das soziale Ziel der Herstellung positiver interpersonaler Beziehungen innerhalb der Eigengruppe ist somit biologisch verankert. Smither sieht Autoritarismus als einen Faktor an, der Individuen die Eingliederung in Gruppenstrukturen erleichtert und die Gefahr eines Ausschlusses reduziert.

Auch Baumeister und Tice (1990) sowie Eigenberger (1998) halten die Angst vor Exklusion aus sozialen Gruppen für eine angeborene Prädisposition, da der Zusammenschluss in Gruppen einen Überlebensvorteil bedeutete. Eigenberger zufolge resultiert das Bedürfnis nach Identifikation mit machtvollen und kohäsiven Gruppen aus selektivem Druck auf frühe menschliche Populationen: Intragruppale Hierarchien förderten Frieden, Kohäsion und Wehrhaftigkeit. In einer empirischen Studie findet er einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus (RWA) und Furcht vor Situationen bzw. Personen, die die Gruppenzugehörigkeit oder –kohäsion gefährden. Eigenberger schließt daraus, Autoritarismus sei eine adaptive Strategie, da die Komponenten des Autoritarismus (Konformität, Unterwürfigkeit, Aggression gegenüber Abweichendem) dazu dienen, Individuen in Gruppen zu integrieren und deren Zusammenhalt zu stärken. Die Korrelation zwischen Autoritarismus und Furcht vor Kohäsionsverlust interpretiert er als kausalen Zusammenhang: Angst sei als vorgeschaltete Prozessvariable anzusehen, da sie einen rudimentären affektiven Zustand darstelle, der adaptives (autoritaristisches) Verhalten in primitiven, selektiven Umgebungen verstärke.

Die Plausibilität der evolutionstheoretischen Annahmen ist umstritten (vgl. Corning, 2000; Milburn & Conrad, 2000). So kritisiert Corning (2000) die Thesen von Somit und Peterson (1997), weil in ihnen Sozialisationseinflüsse, soziale Interaktionsprozesse sowie individuelle Nützlichkeitsüberlegungen vernachlässigt würden. Auch seien moderne Gesellschaften so komplex, dass die Verwirklichung demokratischer Prinzipien ein gutes Funktionieren besser gewährleiste als Systeme, die auf Herrschaft und Unterwerfung basieren: Einerseits garantiere ein demokratisches System die „Herrschaft der Qualifizierten“ anstelle einer (Erb-) Herrschaft von Eliten, andererseits sei die Regierungstätigkeit eine immer elaboriertere Komponente in einem ebenfalls immer komplexeren System gesellschaftlicher Arbeitsteilung. Einfache genetisch determinierte Verhaltensdispositionen seien hierfür nicht ausreichend. Diese Kritik wird allerdings dadurch entkräftet, dass sie den Evolutionstheoretikern Annahmen unterstellt, die diese tatsächlich gar nicht vertreten: Zunächst wird ein monokausales Denken der Evolutionstheoretiker angenommen, dem zufolge Umwelt- bzw. Situationsfaktoren keine Bedeutung für konkretes Verhalten besäßen. Dieser Vorwurf ist aber ungerechtfertigt, so konstatieren bspw. Buss (2004) oder Smither (1993), dass genetische Prädispositionen nicht zwingend ein bestimmtes Verhalten determinieren, sondern im individuellen Entwicklungsverlauf modifiziert werden. Außerdem vertritt die Evolutionspsychologie die Vorstellung, dass evolutionär bedingte Dispositionen erst in Interaktion mit passenden Umweltreizen wirksam werden (Buss, 2004; Sidanius & Kurzban, 2003). Darüber hinaus besteht die hohe Komplexität moderner Gesellschaften, die Corning zufolge andere als autoritaristische Prädispositionen erfordere, gemessen an evolutionsrelevanten Zeiträumen erst seit so kurzer Zeit, dass nach evolutionstheoretischer Perspektive gar keine Veränderungen genetischer Grundlagen zu erwarten wären. Folgerichtig beschreiben Evolutionspsychologen zahlreiche Dispositionen und Verhaltensanlagen, wie etwa den physiologischen Stressmechanismus, die aus evolutionärer Perspektive einen Überlebensvorteil geboten haben, unter modernen Lebensbedingungen aber eher als maladaptiv gelten (Buss, 2004). Unter der Voraussetzung, dass Cornings kulturoptimistische Sichtweise überhaupt zutrifft, könnte auch eine Autoritarismusdisposition zu solchen evolutionären Relikten gezählt werden.

Die evolutionstheoretische Erklärung des Autoritarismus bringt insgesamt eine neue Wahrnehmung und Bewertung des Phänomens mit sich. Autoritarismus verliert seinen pejorativen Charakter, da er nach dieser Sichtweise eine sinnvolle „Überlebensstrategie“ darstellt und instrumentellen Wert besitzt, indem er zu einer zweckmäßigen Gestaltung der Beziehungen zwischen Individuen und zu ihrer Integration in überlebensnotwendige Gruppen beitragen kann. Eine Differenzierung zwischen einer Autoritarismusdisposition und einer Autoritären bzw. Autoritaristischen Reaktion wird in keiner der hier angeführten Publikationen vorgenommen. In Hinsicht auf einen eventuellen Überlebensvorteil erscheint jedoch die evolutionäre Entwicklung eines Motivs zum Zusammenschluss in kohäsiven Gruppen ebenso plausibel wie eine evolutionsbedingte Neigung zu einer Verstärkung dieser Tendenz unter situativen Bedrohungswahrnehmungen.

### *Die genetische Sichtweise des Autoritarismus*

Genetische Theorien diskutieren auf der intrapersonalen Analyseebene Erbanlagen, die individuelle Autoritarismusausprägungen determinieren. Dabei stehen anstelle der im evolutionstheoretischen Ansatz vorrangig betrachteten Gruppenprozesse konkrete soziale Einstellungen im Fokus. Einige Studien nehmen einen *direkten* Zusammenhang zwischen genetischen Variablen und konservativ-autoritaristischen Einstellungen an, der zusätzlich zu Umwelteinflüssen existiert (z.B. Bouchard et al., 2003; Eaves & Eysenck, 1974; Martin, Eaves, Heath, Jardine, Feingold & Eysenck, 1986; Tellegen et al., 1988). Während Altemeyer (1988) Korrelationen zwischen dem Autoritarismus von Eltern und ihren Kindern darauf zurückführt, dass Kinder im Laufe des Sozialisationsprozesses Einstellungen von ihren Eltern übernehmen, weisen McCourt et al. (1999) darauf hin, dass ähnliche Autoritarismusausprägungen innerhalb von Familien nicht einfach als Anzeichen für eine Transmission durch das soziale Umfeld interpretiert werden dürfen, denn genetische und Umwelteinflüsse seien in solchen Analysen nicht trennbar. McCourt et al. untersuchen den Autoritarismus zusammen bzw. getrennt aufgewachsener eineiiger und zweieiiger Zwillinge und kommen zu dem Schluss, dass genetische Faktoren 50% und Umgebungsvariablen bei getrennt aufgewachsenen Zwillingen etwa 35% der gefundenen Varianz erklären (vgl. auch Bouchard & McGue, 1990). Ähnlich argumentieren Tellegen, Lykken, Bouchard, Wilcox, Segal und Rich (1988), die für die Ähnlichkeit bei 12 von 14 untersuchten Persönlichkeitsdimensionen zu dem Schluss gelangen, dass genetische Faktoren zwar keine ausschließliche, aber eine sehr wesentliche Rolle spielen. Zu gleichlautenden Schlussfolgerungen gelangen Lykken, Bouchard, McGue und Tellegen (1993) hinsichtlich beruflicher und privater Interessensgebiete, Alford, Funk und Hibbing (2005) in Bezug auf politische Einstellungen, sowie Waller, Kojetin, Bouchard, Lykken und Tellegen (1990) bezüglich religiöser Interessen (vgl. auch zusammenfassend Bouchard & McGue, 2003).

Auch Scarr, Webber, Weinberg und Wittig (1981) belegen eine moderate Erbllichkeit für Persönlichkeitsmerkmale, beurteilen aber die Schlüsse, die aus Zwillingsstudien gezogen werden, als übertrieben. Andererseits berichten Scarr und Weinberg (1981) einen nur geringen Zusammenhang der Autoritarismusausprägungen von Eltern und Kindern in Adoptivfamilien: Nur eine von 13 möglichen Korrelationen zwischen Autoritarismuswerten von Adoptiveltern und ihren nicht-leiblichen Kindern erreicht Signifikanz, während sich in biologisch verwandten Familien alle Korrelationen zwischen den möglichen Kombinationen von Vätern bzw. Müttern mit ihren Söhnen und Töchtern als bedeutsam erweisen. Dabei scheint Autoritarismus eher *indirekten* genetischen Einflüssen zu unterliegen: Die Korrelationen in den genetisch verwandten Eltern-Kind-Paaren reduzieren sich beträchtlich unter Auspartialisierung verbaler Intelligenz. Während McCourt et al. (1999) dieses Ergebnis angesichts der wenig umstrittenen genetischen Beeinflussung der Intelligenz pauschal als weiteres Indiz für die Erbllichkeit autoritaristischer Einstellungen zitieren, interpretieren Scarr und Weinberg ihren Befund komplexer: Autoritarismus ist demnach - zumindest auf der Analyseebene konkreter soziopolitischer Ein-

stellungen - eben *nicht* direkt genetisch bedingt, sondern der Einfluss genetischer Prädispositionen wird durch Mediatorvariablen wie Intelligenz vermittelt.

Tesser (1993) identifiziert fünf Möglichkeiten, wie genetische Einflüsse Auswirkungen auf Einstellungen entfalten können:

- Genetische Unterschiede in der Sinnesphysiologie (z.B. Geschmack, Gehör, Tastsinn) können Einstellungen z.B. zu Nahrungsmitteln, Musik oder sexuellen Vorlieben beeinflussen.
- Körperchemische Einflüsse (z.B. Hormone) wirken auf das Verhalten. Unterschiede im Haushalt solcher Stoffe sind teilweise genetisch determiniert.
- Ein Teil des genetischen Einflusses auf Einstellungen wird durch kognitive Mediatorvariablen wie Intelligenz vermittelt, die teilweise genetisch determiniert sind (vgl. auch Plomin, 1989).
- Auch persönlichkeitspsychologische Faktoren wie das individuelle Temperament unterliegen einem genetischen Einfluss. Solche Faktoren können wiederum Einstellungen, Fähigkeiten etc. beeinflussen.
- Die individuelle Konditionierbarkeit kann ebenfalls in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen: Genetische Einflüsse auf die Konditionierbarkeit können soziopolitische Einstellungen beeinflussen, indem gering konditionierbare Personen zu „Tough-Mindedness“ neigen, d.h. zu schwer von ihrer Umwelt beeinflussbaren Einstellungen.

Zusätzlich zu den von Tesser angeführten Beispielen ist eine genetische Beeinflussung weiterer psychologischer Variablen, die als Einflussfaktoren auf Autoritarismus gelten, vorstellbar, wenn auch bisher nicht hinreichend empirisch belegt. Dies gilt bspw. für kognitive und motivationale Variablen, die Einfluss auf die individuelle Informationsverarbeitung ausüben und dadurch zu einer Präferenz für simplifizierende soziale Sichtweisen und Einstellungen führen können (z.B. Ambiguitätstoleranz, kognitive Rigidität, Integrative Komplexität, kognitive Ordnungs- und Strukturbedürfnisse wie „Need for Order“, „Need for Cognitive Structure“, „Need for Closure“, „Need for Cognition“, vgl. Kap. 5.3). Auch für die „Big Five“-Persönlichkeitsdimensionen ist ein starker Erblichkeitseinfluss belegt (Bouchard & Loehlin, 2001; Plomin & Caspi, 1999); vor allem für den Faktor „Offenheit“, der in zahlreichen Studien als Persönlichkeitskorrelat des Autoritarismus identifiziert wurde, lassen sich hirnhysiologische Korrelate nachweisen (DeYoung, Peterson & Higgins, 2005).

Die Vertreter lerntheoretischer Ansätze betrachten die beschriebenen Annahmen zu genetischen Einflüssen mit Skepsis und berufen sich u.a. auf Studien, die keine entsprechenden Anhaltspunkte ergeben. Altemeyer (1996) zitiert persönliche Mitteilungen von Lykken, die variierende Belege für die Stärke genetischer Einflüsse erbringen. In einer eigenen Studie findet Altemeyer eine RWA-Korrelation in einer kleinen Stichprobe von Adoptiveltern und ihren Kindern ( $N=75$ ), die mit durchschnittlich  $r_{ij}=.55$  höher liegt als die meist zwischen leiblichen Eltern und ihren Kindern gefundenen (um  $r_{ij}=.40$ ), was ihn zum Verwerfen der Erblichkeitstheorie führt. Darüber hinaus gilt in Bezug auf die Forschung zu genetischen Anteilen



len des Autoritarismus die grundsätzliche Kritik an der Erblichkeitsforschung (vgl. Lewontin, Rose & Kamin, 1988). Noack (2001, S.69) weist allerdings darauf hin, dass selbst

„...hartgesottene Verhaltensgenetiker nicht an ein ‘Autoritarismus-Gen’ [denken], sondern vielmehr ... über die genetische Grundlage von Unterschieden in der Verarbeitung von Erfahrungen in der sozialen Realität [spekulieren].“

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Plausibilität der Annahme einer direkten genetischen Beeinflussung des Autoritarismus im Sinne generalisierter sozialer Einstellungen eher als gering einzuschätzen ist, dass aber zahlreiche Hinweise vorliegen, die auf einen indirekten Einfluss von Erbanlagen hindeuten, der durch Mediatorvariablen vermittelt wird. Da durch Berücksichtigung genetischer Einflüsse aber keine vollständige Varianzaufklärung in Bezug auf Autoritarismus erreicht wird, ist gleichzeitig von einer Bedeutung individueller sozialer Lernerfahrungen auszugehen.

### 5.2.2 Individueller Autoritarismus als Produkt von Erziehungsstil und Erziehungszielen

Andere Erklärungsansätze gehen im Gegensatz zu den Erblichkeitstheorien davon aus, dass unterschiedliche individuelle Autoritarismusausprägungen das Resultat sozialer Lernprozesse sind. Entsprechende Analysen fokussieren z.B. auf Annahmen zur Bedeutung elterlicher Erziehungsstile und -ziele.

Im Rahmen der psychodynamischen Annahmen bei Adorno et al. (1950) gelten ein strenger, strafender Erziehungsstil bzw. familiäre Erziehungs- und Bindungserfahrungen als entscheidend für die Entwicklung einer Autoritären Persönlichkeit. Allerdings schlossen bereits Christie und Cook (1958) aus den damals vorliegenden Studien, die Ergebnisse unterstützten zwar die Annahme einer Beziehung zwischen strengen, strafenden Erziehungspraktiken von Eltern und autoritaristischen bzw. intoleranten Überzeugungen ihrer Kinder, das vorliegende Material sei allerdings nicht geeignet für einen *direkten* Test der psychodynamischen Annahmen. Letztere wurden auch deswegen kritisiert, weil *jedes* Ergebnis einer retrospektiven Analyse elterlicher Erziehungspraktiken als Beleg für ihr Zutreffen interpretiert werden kann (vgl. Altemeyer, 1988): Wenn „Highs“ ihre Eltern rückblickend als abweisend und streng beurteilen, passt dies ebenso zu den Annahmen wie eine positive Schilderung erlebter Erziehungspraktiken, denn diese kann psychodynamisch durch die sog. Idealisierungsthese erklärt werden. Ihr zufolge neigen „Highs“ dazu, den Tatsachen widersprechend ihre Erziehung und die Beziehung zu ihren Eltern im Nachhinein positiv darzustellen und die eigentlich auf die Eltern gerichteten Aggressionen „umzuleiten“ (C. Hopf, 2000). Die Existenz solcher Idealisierungsphänomene ist jedoch umstritten: Während Schneider (1997) Hinweise auf Elternidealisation bei „Highs“ findet, diskutieren z.B. C. Hopf (1992, 2000), aber auch bereits Hyman und Sheatsley (1954) diese These kritisch. Berger und Schmidt (1995) identifizieren in einer Clusteranalyse verschiedene Subgruppen von Befragten, die sich bei gleichen Autoritarismusausprägungen durch unterschiedliche Schilderungen der Beziehung zu ihren Eltern auszeichnen: „Highs“



finden sich ebenso wie „Lows“ in Clustern, die entweder durch positive oder negative Eltern- und Familienwahrnehmung gekennzeichnet sind; demzufolge neigen zumindest nicht *alle* „Highs“ zur Eltern-Idealisierung. Dennoch resultiert bereits aus der bloßen Existenz der Idealisierungsthese eine empirische Unprüfbarkeit der psychodynamischen Thesen zur Entstehung einer AP.

Darüber hinaus bleibt bereits in frühen Publikationen unklar, ob ein strenger, strafender Erziehungsstil zwangsläufig zu der Entstehung einer Autoritären Persönlichkeit führt; so weist z.B. Sanford (1954) darauf hin, „autoritär“ sei ein strenger Erziehungsstil nur dann, wenn die Strenge den emotionalen Bedürfnissen des Vaters entspringe, aber nicht wenn sie auf bewussten Reflexionen hinsichtlich kindlicher und/oder zivilisatorischer Bedürfnisse beruhe. Heintz (1957) hält die Herleitung einer AP aus einer patriarchalischen Familienstruktur ohnehin für ein Missverständnis, stattdessen handele

„...es sich vielmehr um eine Konstellation, die wahrscheinlich dem *Verfall* der patriarchalischen Familie entspricht, wobei der Vater als bloße Respektsperson (...) eine Autorität zu wahren versucht, die sich nicht mehr in seinen praktischen Entscheidungsbefugnissen innerhalb der Familie widerspiegelt. Unter solchen Umständen nimmt dann die Erziehung zum Gehorsam und zum Respekt einen relativ großen Raum ein“ (Heintz, 1957, S.42, *kurssive Hervorhebung durch den Verfasser*).

Insgesamt leidet die Forschung zur Bedeutung von Erziehungsstilen und Bindungserfahrungen unter dem Problem prinzipieller Zweifel am Wert retrospektiver Einschätzungen (z.B. Halverson, 1988; Hardt & Rutter, 2004). Während retrospektiv erhobene *Lebensverlaufsdaten* noch als verhältnismäßig verlässlich eingeschätzt werden (Klein & Fischer-Kerli, 2000), werden *Beurteilungsdaten*, wie sie in den vorliegenden Publikationen meist verwendet werden, pessimistisch betrachtet: Implizite Theorien bzw. kognitive Schemata führen zu einer „theoriegemäßen“ Auffüllung vorhandener Erinnerungslücken durch systematische Erinnerungsverzerrungen (z.B. Ross, 1989). Grau, Mueller und Ziegler (2000) können solche Erinnerungsfehler bereits nach der kurzen Zeitspanne von fünf Tagen nachweisen.

Zusätzlich wirft Oesterreich (2000) die Frage auf, ob Jugendlichen überhaupt zutraut werden kann, das Erziehungsverhalten ihrer Eltern angemessen wahrzunehmen und einzuschätzen. Einige Studien lassen allenfalls geringe Korrelationen zwischen elterlichen Berichten über Erziehungsstile und den Einschätzungen durch ihre Kinder erkennen (z.B. Lukesch & Tischler, 1975). Als weiteres Problem sieht Oesterreich an, dass „Highs“ bzw. „Lows“ unterschiedliche Erziehungsmethoden positiv bewerten und daher möglicherweise bei der Beschreibung des Erziehungsstils ihrer Eltern auch zu einer unterschiedlichen Betonung dieser Praktiken neigen: Während hoch-autoritaristische Jugendliche restriktives Verhalten und eine enge Bindung an elterliche Normen bzw. Wertvorstellungen favorisieren, befürworten niedrig-autoritaristische Selbständigkeit und eine kritische Distanz zu elterlichen Normsystemen. In Anbetracht dieser Schwierigkeiten ist wenig überraschend, dass Seipel et al. (2000) das Problem der Validität retrospektiver Untersuchungen als eine wesentliche Fragestellung in Bezug auf diesen Aspekt der Autoritarismusforschung identifizieren, zu deren Beantwortung nur systematische Längsschnittstudien beitragen können.

Aus empirischer Sicht liegen einige Ergebnisse vor, die zumindest eine moderate Beziehung zwischen dem Autoritarismus von Eltern und ihrer Präferenz für bestimmte Erziehungsstile bzw. Erziehungsziele belegen. Studien zeigen, dass autoritaristische Eltern zu einem autoritären Erziehungsverhalten neigen (Altemeyer, 1988; Manuel, 2006; Rohan & Zanna, 1996), dagegen signifikant weniger zu einem permissiven Erziehungsstil (Manuel, 2006). Eine signifikante Beziehung zwischen Autoritarismus und einem autoritativen Stil kann in einer aktuellen Studie nicht belegt werden (Manuel, 2006).

Einige frühe Studien zeigen, dass ein autoritärer Erziehungsstil von Eltern mit höheren Autoritariusmusausprägungen von Kindern einhergeht (z.B. Block, 1955; Lyle & Levitt, 1955). Levinson und Huffman (1955) berichten hohe Korrelationen zwischen der F-Skala und einem Maß zur Erfassung „traditioneller Familienideologie“ („Traditional Family Ideology Scale“), das u.a. eine Präferenz für hierarchische Familienstrukturen und Disziplin als Ziel der Erziehung beinhaltet (vgl. auch Diab, 1959; Suedfeld, Steel & Schmidt, 1994). Altemeyer (1988) findet leichte Beziehungen zwischen verschiedenen Indikatoren für den elterlichen Erziehungsstil und dem Autoritarismus ihrer Kinder; die höchste Korrelation beträgt  $r_{ij} = .24$ . Danso et al. (1997) berichten Beziehungen zwischen RWA und den Erziehungszielen Gehorsamkeit (positiv) bzw. Autonomie (negativ) sowie der Befürwortung körperlicher Bestrafung als Erziehungsmethode (positiv). Allerdings ergeben andere Studien keine solchen Zusammenhänge (Oesterreich, 1974).

In neueren Veröffentlichungen (z.B. C. Hopf, 1990, 1992, 2000; Milburn & Conrad, 2000) werden familiäre Bindungserfahrungen in Zusammenhang mit Autoritarismus diskutiert. C. Hopf (2000) fasst eigene qualitative Untersuchungen zur Beziehung zwischen dem Umgang mit Bindungserfahrungen und ethnozentrischen Einstellungen - die sie gleichzeitig als Indikator für Autoritarismus ansieht - zusammen. Demnach zeichnen sich Personen, deren Darstellung von Bindungserfahrungen als „abwehrend-bagatellisierend“ („Dismissing“) klassifiziert wird, durch stärker ethnozentrische Einstellungen aus (vgl. auch van Ijzendoorn, 1997). Auch Milburn und Conrad (2000) machen in einem neopsychodynamischen Modell einen strengen und strafenden Erziehungsstil nur indirekt für das Entstehen von Autoritarismus verantwortlich. Ihnen zufolge führt erst die Art, wie kindliche Erziehungs- und Bindungserfahrungen *später* verarbeitet werden zu mehr oder weniger ausgeprägtem Autoritarismus. Bleiben die aus dem ggf. entstandenen Ärger resultierenden Aggressionen unbewusst, führt dies zu einer gesteigerten Akzeptanz strafender, intoleranter politischer Einstellungen. Empirisch zeigt sich ein solcher Zusammenhang allerdings nur für Männer; die Tatsache, dass sich für Frauen eine umgekehrte Beziehung ergibt, erklären Milburn und Conrad durch unterschiedliche Sozialisationsziele für Männer und Frauen.

Weitere Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass Erziehungsziele (vor allem Konformität bzw. Gehorsamkeit) eine stärkere Bedeutung für die Entstehung des Autoritarismus besitzen als die Erziehungs*atmosphäre*. Zakrisson und Löffstrand (2002) zeigen in einer Querschnittsuntersuchung, dass eine Erziehung mit dem Ziel der Konformität mit höheren RWA-Ausprägungen einhergeht (vgl. auch Oesterreich, 2005b). Die Befragten schildern entgegen den Annahmen die von

ihnen erlebte Erziehungsatmosphäre aber tendenziell eher als warm. Auch Oesterreich (2000) präsentiert Ergebnisse, denen zufolge weniger das emotionale Klima im Elternhaus als vielmehr die Art der Erziehung zur Selbständigkeit mit Autoritarismusausprägungen der Folgegeneration zusammenhängen. Solche Erkenntnisse tragen auch zur Klärung der Frage bei, warum sich in den letzten Jahrzehnten die durchschnittlichen Autoritarismusausprägungen in den westlichen Staaten verringert haben, denn Erziehungsziele haben sich im Laufe des letzten Jahrhunderts stark gewandelt. So zeigt z.B. Alwin (1988) für die USA eine Entwicklung von den in den 1920er Jahren vorherrschenden Zielen Konformität und Unterordnung zum veränderten Ideal einer stärkeren Autonomie am Ende der 1970er Jahre. Eine ähnliche Entwicklung ist auch für Deutschland und weitere westliche Industrieländer belegt (z.B. Lupri, 1970; Schneewind, 2001; Weiss, 1999).

Als Fazit ergibt sich aus den existierenden Analysen, dass vor allem die Bedeutung der elterlichen Erziehungsziele gut belegt ist, ein moderater Einfluss des Erziehungsstils scheint zusätzlich zu existieren. Abschließend soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass die Bemühungen von Eltern, durch einen autoritären Erziehungsstil eine möglichst hohe Ähnlichkeit der Einstellungen ihrer Kinder mit ihren eigenen Überzeugungen zu erzwingen, eher kontraindiziert sind: Rohan und Zanna (1996) finden, dass ein autoritärer Erziehungsstil die Ähnlichkeit der Wertvorstellungen zwischen Eltern und ihren Kindern eher verringert als erhöht.

### 5.2.3 Autoritarismus als Produkt sozialer Lernerfahrungen

Empirische Studien belegen einen Zusammenhang zwischen Erziehungsverhalten und Autoritarismus, die Varianzaufklärung der individuellen Autoritarismuswerte durch Erziehungsstile und -ziele fällt aber insgesamt eher moderat aus. Lerntheoretische Annahmen ergänzen diese Ansätze zur Erklärung unterschiedlicher Autoritarismusausprägungen; so führt bspw. Altemeyer (1981, 1988) die Variabilität des Autoritarismus unter Rückgriff auf die Theorie des sozialen Lernens (Bandura, 1979) auf Lernerfahrungen zurück. Autoritaristische Einstellungen entstehen demnach durch eine direkte Übernahme von bedeutsamen Sozialisationsagenten wie Eltern, Gleichaltrigen, Schule bzw. Lehrkräften, Massenmedien etc. (vgl. auch Gniewosz & Noack, 2006). Zusätzlich beeinflussen „kritische“ Lebenserfahrungen im Entwicklungsverlauf die Stärke des Autoritarismus. Altemeyer vermutet die wesentlichen autoritarismusprägenden Lernerfahrungen in der Adoleszenz, geht aber davon aus, dass die Autoritarismusstärke zu keinem Zeitpunkt des Lebens unveränderbar festgelegt ist: Relevante Erfahrungen können jederzeit zu einer Modifizierung individueller Ausprägungen führen.

Der Befund signifikanter Korrelationen zwischen dem Autoritarismus von Eltern und ihren Kindern wäre ein Indiz für eine direkte Übernahme autoritaristischer Einstellungen<sup>81</sup>. Tatsächlich ist eine solche Korrelation trotz geringerer *absoluter* Autoritarismusausprägungen von Kindern im Vergleich zu ihren Eltern (Bush, Gallagher & Weiner, 1982; Guastello & Peissig, 1998; Reddy, 1983; Scarr &

---

<sup>81</sup> Dies gilt möglicherweise noch nicht für Kinder vor der Adoleszenz (Aboud & Doyle, 1996).

Weinberg, 1981) festzustellen (Altemeyer, 1988; Fábíán & Fleck, 1999; Guastello & Peissig, 1998; Kracke, Noack, Hofer & Klein-Allermann, 1993; Peterson, Smirles & Wentworth, 1997; Williams & Williams, 1963; aber vgl. Bush et al., 1982). Noack (2001), der Einflüsse der elterlichen Fremdenfeindlichkeit auf entsprechende Einstellungen ihrer Kinder berichtet, kommt zu dem Schluss, dass sowohl Auswirkungen des Erziehungsklimas als auch die direkte intergenerationale Transmission politischer Einstellungen additiv zu den ethnischen Einstellungen von Jugendlichen beitragen.

Auch die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen beeinflusst den Autoritarismus. Bereits Adorno et al. (1950) gingen davon aus, Individuen übernehmen aufgrund ihrer Gruppenmitgliedschaft die dort vorherrschenden Meinungen und Einstellungen. Handelt es sich um eine Gruppe, in der antidemokratische Überzeugungen existieren, erhöhe sich auch die Rezeptivität des Individuums für eine entsprechende Ideologie. Auch aus der neueren sozialpsychologischen Forschung ergibt sich, dass Gruppensozialisationsprozesse bei der Festigung von gemeinsam geteilten Überzeugungen eine Rolle spielen, dies gilt insbesondere bei hoher Identifikation eines Individuums mit der Gruppe (z.B. Guimond, 2000).

Einen entsprechenden Zusammenhang nehmen auch Orpen und van der Schyff (1972) an. In ihrer Übertragung der Theorie des differentiellen Lernens (Rhyne, 1962) gehen sie davon aus, dass der Zusammenhang zwischen Vorurteilen und durch Einstellungstests gemessenen „Persönlichkeitsvariablen“ durch das gemeinsame Auftreten dieser Inhalte in der individuellen sozialen bzw. subkulturellen Umgebung entsteht. Weitere psychologische Faktoren besitzen nach dieser Theorie keinen zusätzlichen Erklärungswert. In diesem Sinne konstatieren Heyder und Schmidt (2002), die regelhaft gefundenen Korrelationen zwischen Autoritarismus und soziodemographischen Variablen wie Bildungsgrad, sozialer Klasse oder Alter legten eine

„...Interpretation des Autoritarismus nahe, nach der Autoritarismus nur die sozialisierten Einstellungen von bestimmten Subgruppen der Gesellschaft reflektiert“ (Heyder & Schmidt, 2002, S.124).

Zusätzlich zu einer direkten Transmission von Einstellungen durch Sozialisationsagenten nehmen aber offensichtlich auch individuelle Interaktionserfahrungen bzw. kritische Lebensereignisse Einfluss auf den Autoritarismus. Als gesichert gilt, dass neue Lernerfahrungen auch nach der frühen Kindheit noch Einfluss auf Autoritarismusausprägungen besitzen, denn diese bzw. die Anlehnung an Autoritäten verringern sich im Laufe der Adoleszenz (Adelson & O’Neil, 1966; Mussen, Sullivan & Eisenberg-Berg, 1977; Shanahan, 1998; Vener, Zaenglein & Stewart, 1977, vgl. auch Schmitz, 1985, zur Abnahme von Dogmatismusausprägungen). Bereits im Abstand von einem Jahr finden Schmidt und Berger (1995) nur eine (reliabilitätsbereinigte) Stabilität von .61 des Autoritarismus bei Jugendlichen. In einer Langzeitstudie von Himmelweit und Swift (1971) ergeben sich ebenfalls nur geringe Korrelationen zwischen Autoritarismuswerten im Alter von ca. 13 Jahren und einem Retest im Alter von etwa 24 bis 25 Jahren. Zu einer Stabilisierung des Autoritarismus kommt es offensichtlich frühestens in der späten Adoleszenz, den Ergebnissen von Schmidt und Berger (1995) zufolge möglicherweise noch später, denn in ihrer Untersuchung zeigen 18- bis 25jährige



denn in ihrer Untersuchung zeigen 18- bis 25jährige keine höhere Stabilität ihrer Autoritarismuswerte als 15- bis 17-jährige. Dies entspricht allgemeineren entwicklungspsychologischen Annahmen und Erkenntnissen, denen zufolge die Entwicklung einer politischen Orientierung eine zentrale Entwicklungsaufgabe in der Adoleszenz darstellt (Gniewosz & Noack, 2006).

Vollebergh (1992) geht wie Altemeyer (1988) davon aus, dass Autoritarismus im frühen Erwachsenenalter von etwa 18 Jahren weitgehend etabliert ist und sich im weiteren Lebensverlauf nur noch geringfügig verändert. Allerdings weist sie darauf hin, dass der Zeitpunkt der Stabilisierung von Autoritarismusausprägungen für Personen mit unterschiedlichen Lebensläufen stark differiert. Dies liegt allerdings weniger an einer sich prinzipiell verringernden Bedeutung von Lernerfahrungen, sondern ergibt sich aus der Stabilisierung sozialer Rollen, die dazu führt, dass Individuen seltener mit neuen Erfahrungen und Lebensumständen konfrontiert werden, die Einfluss auf Autoritarismuswerte ausüben. Eine längere formale Bildungskarriere führt zu einer späteren Verfestigung gesellschaftlicher Rollen, folgerichtig findet Vollebergh eine „Autoritarismusschere“ zwischen verschiedenen Bildungsniveaus: Bereits zu Beginn ihrer Längsschnittuntersuchung weisen Jugendliche aus höheren Schulformen vergleichsweise niedrigere Werte auf. Während sich im Verlauf von zwei Jahren die Autoritarismuswerte von Jugendlichen mit niedrigem, bereits beendetem Bildungsweg nicht mehr signifikant verändern, sinken für Jugendliche mit höherer Bildung die ohnehin schon niedrigeren Werte aber noch weiter (vgl. auch Sodeur & Roghmann, 1972, zur Stabilisierung von Dogmatismuswerten). Ein längerer Verbleib im Bildungssystem führt also zu einer Verringerung des Autoritarismus. Ausschlaggebend für diese Liberalisierung könnten Vollebergh zufolge eine gesteigerte moralische Urteilsfähigkeit, die Nutzung abstrakterer kognitiver Konzepte sowie die Entwicklung einer kohärenteren Ideologie sein (vgl. Kap. 2.2.2.1).

Stewart und Hoult (1959) greifen ebenfalls auf eine lerntheoretische Erklärung zurück und leiten Autoritarismus aus einer Unfähigkeit zur Übernahme unterschiedlicher sozialer Rollen ab. Eine AP wächst demzufolge in einem sozialen Milieu auf, in dem die Möglichkeiten des Erwerbs der Fähigkeit zur Übernahme verschiedener Rollen begrenzt sind. Bedingungen, die zu einer Einschränkung solcher Möglichkeiten führen, sind z.B. das Leben in ländlichen Regionen, in autoritären Familienstrukturen sowie die Zugehörigkeit zu benachteiligten gesellschaftlichen Minderheiten, dogmatischen religiösen Gruppierungen oder niedrigen sozioökonomischen Schichten. Durch die aus diesen Bedingungen resultierende schlechte Fähigkeit zum „Rollenwechsel“ agiert die AP fehlerhaft, wenn die Ausübung neuer Rollen gefragt ist und zieht sich in der Folge auf die Rollen zurück, deren Ausübung gelernt wurde und die von der eigenen Referenzgruppe akzeptiert werden. Die mangelnde Fähigkeit zur Performanz von Rollen, die von anderen Gruppen ausgeübt werden, führt zu mangelndem Verständnis für die Angehörigen anderer Gruppen und letztlich zu deren Ablehnung.

Die Thesen von Stewart und Hoult weisen auf einen Aspekt hin, der auch in weiteren Erklärungsversuchen wiederzufinden ist, warum bestimmte Herkunftsbedingungen mit höherem Autoritarismus einhergehen. Aus lerntheoretischer Sicht ist



ebenso wie auf Grundlage von Oesterreichs Thesen zur Entstehung einer Autoritären Reaktionsbereitschaft (vgl. Kap. 4.3.3) plausibel, dass ein Aufwachsen unter anregungsarmen Bedingungen die Möglichkeit von Lernerfahrungen einschränkt, die zur Entwicklung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen bzw. zu einer Reduktion der Ängstlichkeit bei der Konfrontation mit Neuem und Ungewohntem führen. Diese Annahme macht auch plausibel, warum Personen, die aus solchen „eingeschränkten“ Milieus stammen, von neuen Lernerfahrungen besonders stark im Sinne einer Autoritarismusreduktion profitieren (Baker, 1976b; Brown & Bystry, 1956).

Generell korrelieren Veränderungen von Autoritarismusausprägungen im Lebensverlauf mit der Vielfalt individueller Erfahrungen mit neuen, ungewohnten Situationen, Orten und Personen. Die Ergebnisse von Querschnittsstudien müssen allerdings mit Vorsicht interpretiert werden, denn die in ihnen gefundenen Korrelationen zwischen dem Ausmaß neuer Lebenserfahrungen und Autoritarismuswerten ermöglichen keine *kausale* Aussage über diese Beziehung: Neue Erfahrungen können zu geringerem Autoritarismus führen, es ist aber ebenso vorstellbar, dass Personen mit geringerem Autoritarismus eher Situationen aufsuchen, in denen neue Erfahrungen möglich werden. Altemeyer (1988, S.89) merkt hierzu an:

„So a large part of the reasons Highs remain Highs is that, through self-selection, self-denial, and self-exclusion, they do not have the range of experiences that could have lowered their authoritarianism”.

Ein reziproker Effekt scheint plausibel: Erfahrungen mit neuen und unbekanntem Situationen und Personen führen zu einer Verringerung des Autoritarismus, ein geringerer Autoritarismus wiederum erhöht die Wahrscheinlichkeit, sich solchen neuen Erfahrungen auszusetzen.

Altemeyers (1988) „Experiences Scale“ zählt zahlreiche Lebenserfahrungen auf, die im Laufe der individuellen Entwicklung potentiell gemacht werden können, z.B. Kontakt mit unkonventionellen Personen oder Ideen. Die Befragten geben an, welche dieser Erfahrungen sie persönlich gemacht haben und bewerten außerdem die Qualität dieser Erfahrungen. Altemeyer (1988, 1996) berichtet hohe Korrelationen der „Experiences Scale“ mit der RWA-Skala ( $.71 \leq r_{ij} \leq .73$ ); McFarland et al. (1993) finden entsprechende Zusammenhänge in einer amerikanischen und einer russischen Stichprobe ( $r_{ij} = .78$  bzw.  $r_{ij} = .43$ ).

### *Autoritarismus, Bildung und Studium*

Weitgehend unumstritten ist der autoritarismusreduzierende Effekt einer längeren bzw. höherwertigen Bildungskarriere (vgl. Kap. 2.2.2.1). Zusätzlich zu dem Befund geringerer Autoritarismuswerte bei Personen, die eine höhere Schulbildung genossen haben, ist insbesondere für das Studium eine solche Wirkung gut belegt (Altemeyer, 1988; Diab & Prothro, 1975; Hill, 1959; McGuigan, 1958; Mynhardt, Plug, Tyson & Viljoen, 1979; Ovejero, 1989; Peterson & Lane, 2001; Webster, 1956, vgl. auch Vacchiano et al., 1969, zum *dogmatismus*reduzierenden Effekt der Universitätsbildung belegen).

Während Querschnittsstudien keinen Aufschluss über eine kausale Beziehung geben, weisen Ergebnisse von Längsschnittstudien darauf hin, dass Veränderungen tatsächlich eine *Folge* des Studiums sind. Plant (1965) belegt den autoritarismus-reduzierenden Einfluss des Studiums in einer Längsschnittstudie über vier Jahre. Bereits kurze Studiendauern besitzen eine liberalisierende Wirkung; insgesamt verändern sich die Werte in den ersten Semestern stärker als in späteren. Zwar zeigen sich in dieser Studie reduzierte F-Werte auch für Befragte, die zum ersten Erhebungszeitpunkt die Absicht zu einem Studium äußerten, dieses aber nicht antraten. Die absoluten Autoritarismuswerte deuten aber für College-Studierende auf eine stärkere Reduktion hin; dieser Interaktionseffekt wird allerdings nicht geprüft.

Eine Panelstudie mit zwei Messzeitpunkten von Funk und Willits (1987) zeigt ebenfalls eine Liberalisierung sozialer Einstellungen durch den College-Besuch. Als Ursache für diesen Effekt nehmen Funk und Willits an, dass College-Studierende neuen Ideen, Personen und Umgebungen ausgesetzt sind. Auch Lottes und Kuriloff (1994) sehen das universitäre Curriculum, liberale Lehrende und den Einfluss von Peer-Groups als wichtige Einflussfaktoren für den liberalisierenden Einfluss des College-Studiums an.

Matteson (1974) findet einen stärkeren Einfluss des College-Studiums auf Einstellungen gegenüber Autoritäten für Studierende, die während der Studienzeit weiter bei ihren Eltern leben. Im Vergleich dazu verändern sich die Einstellungen von auf dem Campus lebenden Studierenden nicht. Dieses zunächst paradox wirkende Ergebnis (man könnte für die Campus-Studierenden eine stärkere Reduktion annehmen, da sie sich in stärkerem Maße einer neuen Situation anpassen müssen) ist durch einen Bodeneffekt erklärbar: Mobile, d.h. auf dem Campus lebende Studierende zeichneten sich bereits durch wesentlich negativere Einstellungen gegenüber Autoritäten aus als ihre zuhause lebenden Kommilitonen. Ihr niedrigerer Autoritarismus hat möglicherweise dazu geführt, dass sie sich dieser neuen Umgebung ausgesetzt haben, die die Möglichkeit zu neuen Erfahrungen bietet. Gleichzeitig ist für sie die Wahrscheinlichkeit einer weiteren Verringerung ihres Autoritarismus aufgrund der ohnehin niedrigen Werte gering.

Eine Studie von Stellmacher (2004) zeigt, dass die Annahme eines reziproken Effektes zwischen RWA als Einflussfaktor auf die Bereitschaft zu neuen Erfahrungen einerseits, sowie neuen Erfahrungen als Prädiktor für die Reduktion von RWA andererseits sinnvoll erscheint. Er findet in einer Längsschnittstudie über etwas mehr als ein Jahr, dass Studierende, die für ihr Studium einen Wohnortwechsel vornahmen, sich bereits zu Beginn durch geringere RWA-Werte auszeichneten, dass sich diese aber zusätzlich in der Zeit zwischen erster und zweiter Befragung unter Auspartialisierung der Werte der ersten Messung signifikant weiter reduziert haben. Für Studierende ohne Wohnortwechsel ergab sich kein Effekt eines sinkenden Autoritarismus.

*Autoritarismus und Mobilität*

Weitere Analysen zeigen die Bedeutung von Mobilitätserfahrungen für den individuellen Autoritarismus: Die Konfrontation mit unterschiedlichen kulturellen Umgebungen trägt zu einer Verringerung des Autoritarismus bzw. zu einer allgemeinen Liberalisierung bei (Altemeyer, 1981; Hansel, 1988; Kagitcibasi, 1977; Kalin & Berry, 1980; McFarland et al., 1993; Stangor, Jonas, Stroebe & Hewstone, 1996; Stellmacher, 2004; Stitsworth, 1988, 1989); nur wenige Studien finden keine solchen Effekte (z.B. McGuigan, 1958). Dieser liberalisierende Effekt hat auch einige Monate nach Beendigung des Aufenthaltes in der ungewohnten Umgebung Bestand (Stangor et al., 1996; Stitsworth, 1988, 1989). Smith (1955) findet vor allem für solche Teilnehmer eines Austauschprogramms eine Liberalisierung, die sich vorher durch besonders konservative Einstellungen auszeichneten. Entsprechend der Kontakthypothese korreliert in multikulturellen Regionen ein solcher Effekt mit dem Ausmaß der Konfrontation mit Angehörigen und Lebensweisen anderer kultureller Gruppen (Melikian, 1959).

Gmelch (1997) führt solche Veränderungen weniger auf den Erwerb neuen Faktenwissens zurück, als darauf, dass die Befragten neue, unbekannte Situationen eigenständig bewältigen müssen. Dabei entsteht einerseits eine höhere Selbstsicherheit, andererseits eine größere Offenheit und Toleranz gegenüber fremden Einstellungen und Lebensweisen. Studierende, die in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben, machen solche Erfahrungen nicht und bleiben in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zurück.

Allerdings ist nicht grundsätzlich davon auszugehen, dass *jede* neue Erfahrung zu liberalisierenden Effekten führt. Hansel (1988) zufolge darf das Ausmaß empfundenen Stresses bei der Bewältigung von Krisensituationen nicht zu hoch sein, da nur eine *erfolgreiche* Bewältigung einen positiven Einfluss auf die Kompetenzentwicklung nehmen kann (vgl. auch Oesterreich, 1996). Darüber hinaus müssen auch für neue Lebenserfahrungen Kontextvariablen berücksichtigt werden. So ist z.B. einschränkend anzumerken, dass nicht jede Mobilitätserfahrung zwangsläufig zu weltoffeneren und toleranteren Einstellungen führt, denn auch das soziopolitische Klima in der neuen Umgebung ist hierfür bedeutsam: Hyman und Sheatsley (1964) finden zwar, dass Weiße, die von den konservativen amerikanischen Südstaaten in die liberaleren Nordstaaten migrieren, reduzierte Vorurteile bzw. gesteigerte Pro-Integrationseinstellungen aufweisen. Eine entgegengesetzte Veränderung ergibt sich allerdings bei der Migration in umgekehrter Richtung: Personen, die von den Nord- in die Südstaaten umzogen, sind zwar positiver gegenüber Integration eingestellt als dortige Einheimische, aber negativer als im Norden lebende Einheimische oder Migranten. Auch wenn kausale Schlüsse aufgrund des Querschnittscharakters der Daten von Hyman und Sheatsley unzulässig sind, gehen diese Ergebnisse mit der These einer Anpassung an den sozialen Kontext konform (vgl. Pettigrew, 1999).

Auch andere restriktive soziale Kontexte können zu einer Steigerung von Autoritarismusaussprägungen führen; dies gilt z.B. für Umgebungen, die die Verhaltensoptionen von Individuen stark und gezielt einschränken und die die Einordnung in

eine autoritäre bzw. hierarchisch gegliederte Struktur verlangen, wie etwa das Militär. So findet z.B. Christie (1952) für einige Rekruten gesteigerte F-Werte nach einem sechswöchigen Infanterietraining. Campbell und McCormack (1957) berichten dagegen *verringerte* F-Werte nach etwa einem Jahr Militärdienst. Dieser Effekt kann allerdings auch darauf zurückzuführen sein, dass die Rekruten bei der ersten Testung davon ausgingen, die Testresultate lieferten Hinweise auf ihre militärische Eignung: Bei Hollander (1954) führte die Überzeugung von Soldaten, es handele es sich um einen Test zur Erfassung militärischen Führungspotentials, zu vergleichsweise höheren F-Werten.

Brown und Willis (1985) belegen einen anfänglich autoritarismusreduzierenden Effekt der Ausbildung von Polizeirekruten (vgl. auch Colman & Gorman, 1982), stellen aber auch fest, dass Autoritarismus in der Folgezeit von dem Einsatzgebiet der Polizisten abhängt: Stärkeren Autoritarismus zeigen Polizisten, die in Regionen mit hoher Kriminalitätsrate arbeiten, in denen ein konsequenter „Law and Order“-Stil verfolgt wird.

#### *Fazit zur Entstehung von Autoritarismus*

Insgesamt belegen die vorliegenden Erkenntnisse die Notwendigkeit multikausaler Ansätze zur Erklärung der Entstehung und Beeinflussung individueller Autoritarismusausprägungen. Zu der Erkenntnis, dass eine Integration verschiedener Erklärungsansätze sinnvoll ist, gelangt z.B. C. Hopf (2000). Sie stellt fest, die Annahme einer direkten Vermittlung politischer Einstellungen von Eltern an ihre Kinder müsse angesichts der existierenden empirischen Belege berücksichtigt werden. Gleichzeitig konstatiert sie aber einen zumindest interagierenden Einfluss von Erziehungs- bzw. Bindungsstilen auf diese Transmission: Ist die Qualität der Beziehung Jugendlicher zu ihren Eltern negativ, neigen sie weniger dazu, politische Orientierungen ihrer Eltern zu übernehmen. Eine Studie, die die Bedeutung der verschiedenen Entwicklungseinflüsse in methodologisch befriedigender Weise miteinander vergleicht, liegt nach Kenntnis des Verfassers bisher nicht vor. Nur im Rahmen einer langjährigen Längsschnittstudie könnten die Stärke der einzelnen Einflüsse und ihre Interaktion analysiert werden.

### **5.3 Autoritarismus und kognitive Personenmerkmale**

Bereits Adorno et al. (1950) gingen davon aus, dass die durch die F-Skala erfassten soziopolitischen Einstellungen lediglich einen *Indikator* für zugrunde liegende Persönlichkeitsvariablen darstellen. Dementsprechend wurden seit den 1940er Jahren Persönlichkeitsmerkmale analysiert, die als Grundlage des Autoritarismus galten. Wenngleich Funke (1999, S.136) Versuche kritisiert, Autoritarismus ausschließlich auf solche basalen Persönlichkeitsfaktoren zu reduzieren, da er „...zwischen den Fingern [zerrinne], wenn man ihn auf Psychisches reduzieren und des Politischen berauben möchte“, ist weitgehend akzeptiert, dass Merkmale wie Ambiguitätsintoleranz, Dogmatismus oder kognitive Simplizität vom Autoritarismus differenzierbar (z.B. Rigby & Rump, 1982) und als Autoritarismus- (Korze-

niowski, 2002) bzw. Konservatismusprädiktoren (Jost et al., 2003) anzusehen sind. Smither (1993) merkt allerdings an, eine Beziehung zwischen kognitiven Variablen wie Rigidität und Ambiguitätsintoleranz einerseits sowie Autoritarismus andererseits sei lediglich für den Umgang mit abstraktem Material wie geometrischen Figuren o.ä. belegt, nicht aber für soziale Einstellungen oder Verhaltensvorhersagen. Dies lasse zweifelhaft erscheinen, ob solche Variablen als Grundlage des Autoritarismus anzusehen seien. Dabei lässt er allerdings außer Acht, dass komplexe soziale Einstellungen und Verhaltensweisen von zahlreichen weiteren Faktoren beeinflusst werden. Ein enger Zusammenhang soziopolitischer Einstellungen mit Persönlichkeitsmerkmalen ist daher nicht zu erwarten; empirisch werden in der Regel leichte bis moderate Korrelationen berichtet.

Die Bandbreite relevanter Persönlichkeitsmerkmale umfasst z.B. klassische Persönlichkeitsfaktoren wie „Offenheit“ (vgl. Kap. 1.6.8). Darüber hinaus gelten Personen mit höheren Autoritarismusausprägungen als vergleichsweise schlechte Informationsverarbeiter (Cornelis & van Hiel, 2006): „Highs“ sind u.a. resistenter gegenüber Informationen, die bereits vorhandenen Einstellungen widersprechen (Steiner & Johnson, 1963), können solche dissonanten Kognitionen schlechter als „Lows“ ertragen (Paul, 1956), formen Urteile über neue Stimuli schneller (Harvey, 1963), nehmen weniger Informationen auf und begehen mehr Attributionsfehler (Lupfer, Hopkinson & Kelley, 1988). Solche Befunde legen nahe, auch kognitive Fähigkeitskonzepte wie Intelligenz sowie kognitiv-motivationale Variablen in Bezug auf ihren Zusammenhang mit Autoritarismus zu analysieren. Im Folgenden werden einige Konstrukte zur Beschreibung interindividueller Differenzen, die als Prädiktoren für unterschiedliche Autoritarismusausprägungen gelten, angeführt und in Bezug auf ihre Bedeutung für das integrative Modell diskutiert<sup>82</sup>.

### 5.3.1 Autoritarismus und Intelligenz

Zahlreiche Studien belegen, dass höhere Autoritarismuswerte mit geringeren kognitiven Fähigkeiten einhergehen (vgl. McCourt et al., 1999). Für das Konstrukt Intelligenz deutet die Mehrzahl existierender Erkenntnisse auf eine moderate negative Korrelation mit Autoritarismus hin (Bouchard & McGue, 2003). Bereits in der TAP werden negative Korrelationen zwischen der F-Skala und Intelligenzmaßen berichtet, wobei sich der höchste Zusammenhang zwischen Autoritarismus und einem allgemeinen Intelligenztest ergibt, während die Korrelationen mit spezifischen Intelligenzleistungen (z.B. Lese- oder Rechenfähigkeit) zwar ebenfalls signifikant, aber deutlich geringer ausfallen (Adorno et al., 1950, S.282-283). Neben älteren Studien (Athanasidou, 1968; Cohn, 1952; Eysenck & Coulter, 1972; Gough, 1951; Himmelweit & Swift, 1971; Jacobson & Rettig, 1959; Kayser, 1972; Lyle & Levitt, 1955; Rubenowitz, 1963; Thompson & Michel, 1972; Weiss et al., 1970)

---

<sup>82</sup> Cornelis und van Hiel (2006) geben einen Überblick über weitere (kognitive) Konstrukte wie „Need to Evaluate“ (Jarvis & Petty, 1996) oder „Rational/Experiential Thinking Style“ (Pacini & Epstein, 1999), die sich allerdings in ihrer Studie als nicht bedeutsam für Autoritarismusausprägungen erweisen.



belegen auch neuere Analysen diesen Zusammenhang (McCourt et al., 1997; McFarland, 1999).

Christie (1954) geht sogar davon aus, dass Korrelationen zwischen Autoritarismus und Intelligenz systematisch unterschätzt werden. Er vermutet, die oft nur moderate Stärke der Korrelationen sei auf die hohe Homogenität der Stichproben zurückzuführen; in heterogenen Stichproben würde die Korrelation vermutlich wesentlich höher liegen. Dieser Homogenitätseffekt könnte auch für die nicht signifikanten Befunde in den Analysen von Altemeyer (1981, 1988) oder Yelland und Stone (1996) verantwortlich sein, die ihre Untersuchungen an Studierendenstichproben durchführten und sich aufgrund der nicht signifikanten Ergebnisse skeptisch zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Intelligenz äußern (vgl. auch Schultz et al. 1997).

### 5.3.2 Rigidität

Rigidität ist eine kognitive Variable, die schon in der TAP als ein wesentliches Kennzeichen der Autoritären Persönlichkeit beschrieben wurde (Adorno et al., 1950). Eine einheitliche Definition des Konstruktes konnte sich allerdings bisher nicht etablieren. So beschreibt Rokeach Rigidität als

„...the inability to change one's set when the objective conditions demand it, as the inability to restructure a field in which there are alternative solutions to a problem in order to solve that problem more efficiently” (Rokeach, 1948, S.260).

Rigidität stellt demnach einerseits eine Veränderungsresistenz von „Sets“, d.h. etablierten erworbenen Problemlösungsmustern dar sowie andererseits eine mangelnde Fähigkeit, sich neue Verhaltensweisen anzueignen (Rokeach, 1951a,b; Rokeach & Fruchter, 1956; Rokeach, McGovney & Denny, 1955). Im Unterschied zum Dogmatismus (vgl. Kap. 4.3.2) bezieht sich Rigidität auf die Unflexibilität *einzelner* Überzeugungen und Verhaltensweisen statt auf *umfassende* Überzeugungssysteme (Kirscht & Dillehay, 1967, S.46), wobei sich die beiden Konstrukte empirisch als moderat positiv korreliert erweisen (Rokeach, 1960). Allerdings ist der Sinn einer Differenzierung zwischen diesen beiden Konstrukten umstritten: Während sie von einigen Analysen unterstützt wird (Rokeach et al., 1955), konstatieren andere Autoren, die Unterscheidung sei lediglich theoretischer Natur (Oesterreich, 1974, 1996, vgl. auch Vacchiano, Strauss & Hochman, 1969).

Bestimmte situationale Faktoren verstärken einen Rückgriff auf rigide Strategien (Ray, 1988a,b): Insbesondere ego-involvierende Situationen, d.h. Situationen, in denen Versuchspersonen aus persönlicher Relevanz des Ergebnisses motiviert sind, gute Leistungen zu erbringen, provozieren rigides Verhalten (Brown, 1953; Schultz, Stone & Christie, 1997). Daher schlägt Brown (1953, S.473) vor, Rigidität zu verstehen als

„...‘inability to restructure a field when a familiar structuring is perceived as warding off personal failure’”.

Brown merkt darüber hinaus an, Rigidität umfasse sowohl eine motivationale als auch eine Fähigkeitskomponente.

Auch Meresko, Rubin, Shontz und Morrow (1954) beschreiben psychologische Rigidität als Widerstand oder Unfähigkeit einer Person, auf *motivational relevante* Stimulation mit einer so guten Verhaltensanpassung zu reagieren, wie es ihr Verhaltensrepertoire eigentlich erlauben würde.

Zusätzlich ergeben sich aus den in experimentellen Studien verwendeten Versuchsanordnungen einige operationale Definitionen (vgl. Brown, 1953). Bemühungen, einen Faktor zu finden, der diesen verschiedenen Operationalisierungen zugrunde liegt, waren allerdings wenig erfolgreich (Cattell & Tiner, 1949). Applezweigs (1954) Analyse des Zusammenhangs zwischen sechs verschiedenen Rigiditätsmaßen erbrachte unbefriedigende Ergebnisse: Von 45 möglichen Korrelationen zwischen den Rigiditätsmaßen erreichten nur drei Signifikanz.

Im Gegensatz zu Autoren, die Rigidität als kognitive Fähigkeitsvariable betrachten, versteht Rubenowitz (1963) Rigidität als Indikator eines motivationalen Informationsverarbeitungsstils, der auf eine kognitive Strukturierung der Umwelt bzw. auf die Abwehr bedrohlich wirkender Informationen abzielt und so das Wahrnehmen, Denken und Handeln beeinflusst. Rubenowitzs psychodynamischer Erklärungsansatz zur Entstehung rigider Persönlichkeitsstrukturen kann als Vorläufer von Oesterreichs (1996, 1997) Theorie der Autoritären Reaktion angesehen werden: Verantwortlich für die Entwicklung einer rigiden Persönlichkeit ist das Ausmaß, in dem ein Kind daran gehindert wird, seine Welt eigenständig zu entdecken und zu bewältigen sowie Normen, Werthaltungen und Verhaltensweisen von Autoritäten zu hinterfragen. Ein restriktiver Erziehungsstil führt zu unterdrückter Feindseligkeit, diese resultiert in lebenslanger Angst, die wiederum durch zwanghaftes, rigides Verhalten abgewehrt werden soll. Die mangelnde Eigenständigkeit führt dazu, dass neuartige Situationen als bedrohlich erlebt werden, weil keine Bewältigungsstrategien entwickelt werden konnten.

Während Befunde experimenteller Studien zum Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Rigidität inkonsistent ausfallen (Christie, 1993), sind positive Korrelationen zwischen Rigiditätsmaßen und Autoritarismus vielfach belegt (z.B. Eckhardt & Newcombe, 1969; Kidd & Kidd, 1972; Meresko et al., 1953; Mythili & Devi, 1982; Oesterreich, 1974; Orpen, 1973; Ray, 1980b). Darüber hinaus finden Eysenck und Coulter (1972) eine höhere Rigidität sowohl von Mitgliedern faschistischer als auch kommunistischer Gruppen im Vergleich zu einer Kontrollgruppe. Rokeach, McGovney und Denny (1955) berichten außerdem eine negative Korrelation zwischen Intelligenz und Rigidität.

Thesen von Rubenowitz (1963) verdeutlichen die Position der Rigidität und verwandter Variablen im Rahmen eines integrativen Autoritarismusmodells: Als Einflussfaktoren auf Rigidität sieht er Vererbungsmechanismen sowie kulturelle Rahmenbedingungen an; darüber hinaus werde die Aktualisierung rigiden Verhaltens auch durch situationale Faktoren beeinflusst. Rigidität äußere sich wiederum in Verhaltens- und Einstellungsphänomenen wie Autoritarismus, Stereotypie und Vorurteilshaftigkeit.

### 5.3.3 Ambiguitätsintoleranz

Frenkel-Brunswik (1949) zog den Begriff der Ambiguitätsintoleranz („Intolerance of Ambiguity“<sup>83</sup>) dem der Rigidität vor, wenngleich Schultz und Searleman (2002) konstatieren, die Literatur zu den beiden Konstrukten sei so eng miteinander verbunden, dass sie häufig synonym verwendet werden (vgl. auch Hogan, 1970a, 1970b). Frenkel-Brunswik definiert Ambiguitätsintoleranz als

„...tendency to resort to black-white solutions, to arrive at premature closure as to evaluative aspects, often at the neglect of reality, and to seek for unqualified and unambiguous over-all acceptance and rejection of other people“ (Frenkel-Brunswik, 1949, S.115).

Budner (1962) beschreibt Ambiguitätsintoleranz prägnanter als Tendenz, mehrdeutige Situationen als bedrohlich zu erleben. Brown (1953) merkt wie für Rigidität eine Beeinflussbarkeit der Ambiguitätsintoleranz durch situationale Faktoren an: Hohes Ego-Involvement oder Bedrohungswahrnehmungen erhöhen die Ambiguitätsintoleranz. Auch Smock (1954) berichtet eine Tendenz seiner Probanden, auf Stress mit höherer Ambiguitätsintoleranz zu reagieren.

Jost et al. (2003) finden in einer Metaanalyse einen Zusammenhang zwischen Ambiguitätsintoleranz und rechten politischen Überzeugungen. Darüber hinaus belegen zahlreiche Studien direkt eine moderate positive Korrelation zwischen Autoritarismus und Ambiguitätsintoleranz (Baughn & Yaprak, 1996; Budner, 1962; Eckhardt & Newcombe, 1969; Evans, 2000; Jones, 1955; Kohn, 1974; Orpen, 1973; Ray, 1980b; Schneider, 1997; Watson et al., 2003, vgl. auch Rump, 1985): Je höher individuelle Autoritarismusausprägungen sind, desto stärker ist die Ambiguitätsintoleranz. Vor dem Hintergrund anderer Analysen, die keinen substantiellen Zusammenhang zwischen Ambiguitätsintoleranz und Autoritarismus finden (z.B. Davids, 1955, 1956; Jones, 1954; Jugert & Hiemisch, 2005; Masling, 1954), gelangen Autoren wie Bohner (1965), Kenny und Ginsberg (1958) oder Ray (1988b) dagegen zu der Aussage, es existierten kaum Belege für eine bedeutende Beziehung zwischen den beiden Konstrukten. Als mögliche Gründe für die insgesamt inkonsistenten Forschungsergebnisse sehen Christie und Cook (1958, vgl. auch Bohner, 1965) eine unklare Definition des Konstruktes und messtechnische Probleme an; so finden Kenny und Ginsberg (1958) nur geringe Korrelationen zwischen verschiedenen Maßen zur Erfassung der Ambiguitätsintoleranz.

### 5.3.4 Kognitive Komplexität

„Kognitive“, „Integrative“ und „Konzeptuelle“ Komplexität<sup>84</sup> sind weitere Konstrukte zur Beschreibung von Informationsverarbeitungsstilen. Kognitive Komple-

---

<sup>83</sup> Auch „Intoleranz gegenüber Zweideutigkeit“ (Lederer, 1983).

<sup>84</sup> Eine ausführliche integrierende Diskussion zu Unterschieden bzw. Gemeinsamkeiten zwischen diesen ähnlich definierten Konstrukten steht nach Kenntnis des Verfassers bisher aus; eine Studie von de Vries und Walker (1988) zeigt einen positiven, aber geringen Zusammenhang zwischen Integrativer und Konzeptueller Komplexität. Die konzeptuelle Ähnlichkeit zwischen den Konstrukten reicht dennoch aus, um für den hier vorliegenden Zweck eine gemeinsame Diskussion zu rechtfertigen.

xität ist definiert durch Eigenschaften und Anzahl der Dimensionen, die Personen verwenden, um Gegenstandsbereiche kognitiv zu strukturieren (von Eye, 1999). Konzeptuelle Komplexität umfasst zwei Komponenten: „Differenzierung“ beschreibt die Anzahl von Kategorien, die zur Strukturierung berücksichtigt werden, „Integration“ erfasst die Komplexität der Verbindungen, die zwischen den Informationen hergestellt werden. Eine hohe Komplexität äußert sich in einem hohen Organisationsgrad von Informationen und in einer größeren Verbundenheit alternativer Problemlösungen; Simplizität als Gegenpol zur Komplexität ist dagegen gekennzeichnet durch Schwarz-Weiß-Denken und Vermeidung von Unsicherheit oder Ambiguität (vgl. de Vries & Walker, 1988). Auch Integrative Komplexität bezeichnet eine Dimension der Informationsverarbeitung, die an einem Pol durch simple Antworten, grobe Differenzierungen, Rigidität und restriktive Nutzung vorhandener Informationen, an dem anderen durch Komplexität, feinere Differenzierungen, Flexibilität und umfassende Informationssuche gekennzeichnet ist (Suedfeld & Tetlock, 1977).

Bereits Barron (1953) zeigt, dass die individuelle Denk- und Wahrnehmungskomplexität u.a. negativ mit Rigidität, Ethnozentrismus, Konventionalismus, Konformität sowie Submissivität korreliert, und Bar-Tal (1997) sieht Kognitive Komplexität in seinem Modell als eine Prädiktorvariable für die Entstehung von Stereotypen an. Personen mit höherer Komplexität sind durch Merkmale gekennzeichnet, die mit Autoritarismus unvereinbar erscheinen: Sie beschreiben sich u.a. selbst als offen, kreativ und wenig angepasst (Tetlock, Peterson & Berry, 1993). Tetlock (1983) findet eine geringere Komplexität in politischen Reden konservativer im Vergleich zu liberalen oder moderaten Politikern. Auch Studien, die sich direkt mit dem Zusammenhang zwischen Komplexität und (Rechts-)Autoritarismus beschäftigen, belegen eine negative Beziehung (Doty et al., 1997; Edgington & Hutchinson, 1990; Hunsberger, Pratt & Panzer, 1994; Sidanius, 1985): Ein höherer Autoritarismus geht mit geringerer Kognitiver Komplexität einher. Eine Studie von McGill, Johnson und Bantel (1994) zeigt darüber hinaus einen negativen Zusammenhang zwischen Kognitiver Komplexität und Konformität.

Während diese Ergebnisse auf einen linearen Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten hindeuten, weisen einige Studien auch auf das Zutreffen der so genannten „Extremismustheorie“ hin, die für *beide* Extreme der politischen Orientierungsdimension eine geringere Komplexität annimmt: de Vries und Walker (1988) berichten, dass sowohl extrem positive als auch extrem negative Einstellungen zur Todesstrafe im Vergleich zu moderaten Einstellungen durch eine geringere Integrative Komplexität gekennzeichnet sind, und Suedfeld, Bluck, Loewen und Elkins (1994) finden eine höhere Komplexität bei Anhängern von Parteien der „Mitte“ als bei Anhängern extremer Parteien (vgl. auch Tetlock, 1984).

Wie für die Konstrukte Rigidität und Ambiguitätsintoleranz wird auch in Bezug auf Kognitive Komplexität die Bedeutung situationaler Faktoren diskutiert: Neuere Konzeptionen sehen Komplexität als ein Persönlichkeitsmerkmal an, dessen Aktualisierung durch situationale Anforderungen beeinflusst wird. Dabei scheinen verschiedene situationale Stimuli zu unterschiedlichen Effekten zu führen: Während Suedfeld und Tetlock (1977) finden, dass die Komplexität von Aussagen



hochrangiger Entscheidungsträger in Krisenzeiten sank, die in eine Kriegssituation eskalierten, zeigen Suedfeld und Bluck (1993) eine vorübergehende Zunahme Integrativer Komplexität unter Einfluss persönlicher negativer Krisensituationen. Hunsberger, Lea, Pancer, Pratt und McKenzie (1992) demonstrieren außerdem in einem Experiment, dass die einfache motivationsfördernde Aufforderung, einen Sachverhalt komplex zu betrachten, das Ausmaß gezeigter Kognitiver Komplexität steigern kann. Unter welchen situationalen Bedingungen die Kognitive Komplexität steigt oder sinkt, ist allerdings noch ungeklärt.

### 5.3.5 „Need for (Cognitive) Closure“

Die bisher angeführten Konzepte sind - mit Ausnahme der Intelligenz - nicht eindeutig als Fähigkeitsvariablen oder motivationale Faktoren kategorisiert. Dagegen fokussieren die im Folgenden angeführten Konstrukte dezidiert auf die *kognitiv-motivationale* Ebene, d.h. auf individuelle Bedürfnisse nach Erklärbarkeit der Umwelt. Sie beschreiben interindividuell variierende Ziele und Prozesse der Informationsverarbeitung, die Prädiktoren für Wertepreferenzen, soziopolitische Einstellungen bzw. ideologische Orientierungen darstellen. Im Rahmen des integrativen Modells wird für solche Variablen eine mediierende Rolle zwischen Persönlichkeitsfaktoren und soziopolitischen Einstellungen sowie Autoritären/Autoritaristischen Reaktionen angenommen (vgl. Ekehammar et al., 2004).

Van Hiel et al. (2004) betonen den non-direktionalen Charakter von Motiven wie z.B. „Need for Closure“: Sie sind nicht auf ein bestimmtes *inhaltliches* Ziel ausgerichtet, sondern beschreiben das Bedürfnis, unabhängig vom konkreten Inhalt *irgendeine* feste Überzeugung zu etablieren. Allerdings sind verschiedene politische Ideologien unterschiedlich funktional für die Befriedigung dieses Bedürfnisses: Jost et al. (2003) nehmen in ihrem „Motivated Social Cognition Approach“<sup>85</sup> an, dass Personen mit niedriger Motivation zur Informationsverarbeitung konservative Ideologien bevorzugen, weil diese am leichtesten zugänglich sind, soziale Stabilität versprechen und Ambiguität als Folge von Veränderungen reduzieren.

Kruglanskis (1989) Theorie der „Laienepistemologie“ fasst den Erwerb von Wissen als Prozess des Hypothesengenerierens und -testens auf, der abhängig von individuellen kognitiven Kapazitäten und Motivationen ist. „Need for (Cognitive) Closure“ („NfClosure“)<sup>86</sup> ist eines der kognitiv-motivationalen Konzepte und bezeichnet ein Bedürfnis nach feststehenden Antworten, endgültiger Ordnung und Struktur sowie stabilem Wissen (Kruglanski, 2004; Kruglanski et al., 2006; Kruglanski & Webster, 1996; Webster & Kruglanski, 1994). „NfClosure“ umfasst einerseits die Tendenz, eine Informationsaufnahme möglichst schnell zu beenden („Seizing“), um eine kognitive Geschlossenheit („Closure“) zu erreichen, sowie andererseits einen ausschließlichen Rückgriff auf bereits vorhandene Informatio-

---

<sup>85</sup> Auch: „Cognitive Conservatism Approach“ (van Hiel et al., 2004).

<sup>86</sup> Kruglanski (2004) verwendet auch den Begriff „Closed-Mindedness“ synonym zu „NfClosure“.



nen („Freezing“), um die Notwendigkeit einer weiteren Informationsaufnahme auszuschließen. „NfClosure“ beeinflusst die Suche nach und die Art der Verarbeitung von neuen Informationen, die Menge der verarbeiteten Information, die Generierung von Alternativhypothesen, die Ablehnung abweichender Meinungen, die Stereotypenformierung etc. (Kruglanski, 2004; Kruglanski & Webster, 1996). Zur Abgrenzung vom Persönlichkeitsfaktor Offenheit weist Kruglanski (2004) darauf hin, dass zwar konzeptionelle Ähnlichkeiten zwischen den beiden Konstrukten bestehen und entsprechende Korrelationen belegt sind, dass aber Persönlichkeitsfaktoren wie Offenheit in erster Linie auf genetische Faktoren zurückgeführt werden, während für „NfClosure“ vor allem Einflüsse des sozialen Lernens bzw. des kulturellen Kontexts anzunehmen sind.

Personen mit hohem „NfClosure“ bevorzugen Ordnung und Vorhersehbarkeit und finden Ambiguität unangenehm (Kossowska & van Hiel, 2003). Sie übernehmen vergleichsweise stärker dominierende Einstellungen aus ihrem sozialen Umfeld (Kossowska & van Hiel, 2003) und bevorzugen aggressiv-destruktive Konfliktlösungsstrategien (Golec & Federico, 2004). Sie neigen zu stereotypkonformen Erinnerungsleistungen und stereotypen Urteilen (Dijksterhuis, van Knippenberg, Kruglanski & Schaper, 1996), zeigen stärkere Resistenz gegenüber Überzeugungsversuchen (Kruglanski, Webster & Klem, 1993) sowie eine geringere Kognitive Komplexität (Webster & Kruglanski, 1994), sind weniger kreativ (Chirumbolo, Mannetti, Pierro, Areni & Kruglanski, 2005), assimilieren neue Informationen schlechter in ihre Überzeugungssysteme (Ford & Kruglanski, 1995) und passen sich in geringerem Ausmaß neuen kulturellen Umgebungen an (Kosic, Kruglanski, Pierro & Mannetti, 2004). Ein höheres „NfClosure“ führt außerdem zu einer positiveren Ingroup- und einer negativeren Outgroup-Bewertung (Kruglanski, 2004).

Darüber hinaus unterstützen einige Studien die These von Jost et al. (2003), dass eine niedrige Motivation zur Informationsverarbeitung mit einer Präferenz für Konservatismus einhergeht: Höhere „NfClosure“-Ausprägungen zeigen sich bei einer rechteren politischen Orientierung (Chirumbolo, Areni & Sensales, 2004; Kimmelmeier, 1997; Kossowska & van Hiel, 2003). Chirumbolo et al. (2004) finden außerdem bei Befragten mit hohem „NfClosure“ einen stärkeren Nationalismus, negativere Einstellungen gegenüber Immigranten sowie eine Bevorzugung von autokratischer Führung und zentralisierter politischer Macht. Für einen Zusammenhang zwischen „NfClosure“ und (Rechts-)Autoritarismus existieren auch direkte Belege: Ein höheres „NfClosure“ geht mit stärkerem Autoritarismus einher (Chirumbolo, 2002; Cornelis & van Hiel, 2006; Crowson et al., 2005; Pek & Leong, 2003; Webster & Kruglanski, 1994). Während Kruglanski (2004) eine hohe Ähnlichkeit der Beschreibungen von „Autoritären Persönlichkeiten“ und Personen mit hohem „NfClosure“ konstatiert, dabei aber die Art der Beziehung zwischen den beiden Konstrukten nicht konkretisiert, belegen Studien von Chirumbolo (2002) und Cornelis und van Hiel (2006), dass Autoritarismus (RWA) eine Mediatorfunktion zwischen „NfClosure“ und politischer Orientierung bzw. Konservatismus/Rassismus einnimmt.

Für das integrative Modell ist weiterhin von Bedeutung, dass auch für die Wirkung von „NfClosure“ eine Abhängigkeit von situationalen Faktoren belegt ist:

Chirumbolo, Livi, Mannetti, Pierro und Kruglanski (2004) interpretieren Zeitdruck als Auslöser für ein erhöhtes „NfClosure“ und demonstrieren einen negativen Effekt dieser Bedingung auf Kreativität in Kleingruppen. Dittes (1961) findet ebenfalls, dass Probanden mit geringen kognitiven Kompetenzen insbesondere in einer ego-involvierenden Bedrohungssituation vorschnelle, impulsive Urteile fällen („Impulsive Closure“).

### 5.3.6 „Need for Structure“

„Need for Structure“ („NfStructure“) ist eine weitere motivationale Variable, die die Stärke des individuellen Bedürfnisses nach Reduktion der Komplexität der sozialen Umwelt beschreibt: Je höher das „Strukturbedürfnis“ ist, desto stärker ist die Präferenz für einfache im Gegensatz zu komplexen Strukturen (Neuberg & Newsom, 1993). Personen mit hohem Strukturbedürfnis konstruieren und nutzen zur Strukturierung ihrer sozialen Umwelt in vergleichsweise starkem Ausmaß unflexible mentale Repräsentationen wie Schemata, Scripts, Prototypen und Stereotypen (Bar-Tal & Guinote, 2002; Neuberg & Newsom, 1993).

„NfStructure“ korreliert positiv mit Dogmatismus und Rigidität sowie negativ mit Offenheit (Neuberg & Newsom, 1993). Höhere Werte gehen außerdem einher mit einer rechteren politischen Orientierung (Jost et al., 2003) sowie mit stärkerem Autoritarismus (Neuberg & Newsom, 1993; Perreault & Bourhis, 1999; van Hiel et al., 2004), wobei wie für „NfClosure“ eine mediiierende Funktion des Autoritarismus zwischen dem Strukturbedürfnis und Konservatismus/Rassismus belegt ist (van Hiel et al., 2004).

### 5.3.7 „Need for Cognition“

Auch bei „Need for Cognition“ („NfCognition“) handelt es sich um ein kognitiv-motivationales Konzept, das Cacioppo und Petty (1982, S.116) als „tendency to engage in and enjoy thinking“ definieren. Cacioppo, Petty, Feinstein und Jarvis (1996, S.197) ergänzen, dass dieses Motiv vor allem für Situationen bedeutsam ist, in denen Anstrengung eine Rolle spielt: „Need for cognition ... refers to engage in and enjoy effortful cognitive endeavors“. Im Gegensatz zu „Need for Structure“, das eine Präferenz für ein möglichst einfach strukturiertes *Ergebnis* beschreibt, verstehen Neuberg und Newsom (1993) „Need for Cognition“ als *Prozessvariable* im Sinne der Akzeptanz kognitiver Anstrengungen. Hamilton und Mineo (1999) sehen „NfCognition“ neben dem Neugiermotiv als grundlegende motivationale Variable in ihrem „Belief Systems Model“ (vgl. Kap. 5.1.4) an.

Die prädiktive Validität des Konstruktes wird durch zahlreiche Forschungsergebnisse belegt: „NfCognition“ korreliert positiv mit einer Präferenz für komplexe im Vergleich zu einfachen kognitiven Aufgaben (Cacioppo & Petty, 1982), mit dem Ausmaß der Nutzung von Tageszeitungen als Informationsquelle (Liu, 2005) und mit kritischer Diskussionsbereitschaft (Nussbaum & Bendixen, 2003). Ein höheres „NfCognition“ geht mit einer akkurateren und weniger von Vorinformationen geleiteten Personeneinschätzung einher; dies gilt allerdings nur, wenn keine kogniti-

ven Ressourcen durch eine Distractionsaufgabe gebunden werden (Dudley & Harris, 2003). Personen mit höherem „NfCognition“ nehmen komplexere Attributionen für menschliches Verhalten vor (Cacioppo et al., 1996; Sargent, 2004), was allerdings nicht zwingend zu einer höheren Argumentationsqualität führt (Shestakowsky & Horowitz, 2004).

Cacioppo et al. (1996) zufolge korreliert „NfCognition“ negativ mit Trait- und State-Anxiety, sozialer Ängstlichkeit, internalen Kontrollüberzeugungen, Selbstwertschätzung, Offenheit, sowie positiv mit Bildungsniveau und -dauer (vgl. auch Liu, 2005), Wissen und Intelligenz (vgl. auch Cacioppo & Petty, 1982). Zu anderen kognitiven Variablen bestehen ebenfalls Zusammenhänge: Ein höheres „NfCognition“ geht einher mit weniger „Need for Structure“ (Neuberg & Newsom, 1993), Dogmatismus (Cacioppo et al., 1996), Ambiguitätsintoleranz (Cacioppo et al., 1996) und „NfClosure“ (Cacioppo et al., 1996; Crowson et al., 2005; Webster & Kruglanski, 1994).

Zwischen „NfCognition“ und Autoritarismus besteht eine negative korrelative Beziehung (Crowson et al., 2005; van Hiel et al., 2004). Van Hiel et al. (2004) zeigen für den Zusammenhang zwischen „NfCognition“ und Konservatismus bzw. Rassismus eine Mediatorrolle von Autoritarismus (RWA, vgl. auch Crowson et al., 2005). Außerdem ist für „NfCognition“ wie für die anderen kognitiven Variablen ein Interaktionseffekt mit Bedrohungswahrnehmungen in Bezug auf konkretes Verhalten belegt (Ruiter, Verplanken, De Cremer & Kok, 2004).

### *Mediation, Interaktion und Kausalität*

Als Fazit aus der vorhergehenden Diskussion kognitiver Variablen und ihrer Bedeutung für den Autoritarismus lässt sich als gesichert und relevant für das integrative Modell festhalten, dass der prädiktive Wert dieser Variablen für den Autoritarismus durch zahlreiche Studien belegt ist; sie können somit als dispositionale Faktoren gelten. Weiterhin lässt sich feststellen, dass sie vor allem unter Bedrohungswahrnehmungen bzw. in ego-involvierenden Situationen einstellungs- und verhaltenswirksam werden. Diese Befunde korrespondieren mit der Sichtweise autoritaristischer Manifestationen als Ergebnis einer Aktivierung dispositionaler Faktoren, die eine zentrale Annahme des integrativen Modells darstellt.

Der Befund neuerer Analysen, dass Autoritarismus (RWA) eine Mediatorfunktion zwischen kognitiven Variablen und soziopolitischen Einstellungen (Konservatismus, ethnische Einstellungen) einnimmt (Chirumbolo, 2002; Cornelis & van Hiel, 2006; Crowson et al., 2005; Hamilton & Mineo, 1999; van Hiel et al., 2004), wird vor dem Hintergrund des im Folgenden beschriebenen integrativen Modells dagegen als methodologisches Artefakt angesehen: Traditionelle Autoritarismusskalen stellen ein Konglomerat aus verschiedenen Modellvariablen dar, so argumentieren implizit bereits Duckitt und Fisher (2003), die in einer klassischen Autoritarismusskala Items differenzieren, die entweder soziopolitische Inhalte oder einen „reinen Autoritarismus“ repräsentieren. Eine statistisch feststellbare Mediatorrolle traditioneller Autoritarismusmaße zwischen zwei Variablen, die beide gleichzeitig Bestandteil des Maßes sind, überrascht kaum.

Unklar bleibt die genaue Form des Zusammenhangs zwischen den kognitiven Variablen und soziopolitischen Orientierungen. Die meisten Studien berichten lineare Zusammenhänge; einige ergeben allerdings auch Hinweise auf eine kurvilineare Beziehung: Geringere kognitive Fähigkeiten, höhere Bedürfnisse nach Ordnung und Geschlossenheit sowie geringere Bedürfnisse nach neuen Informationen existieren demnach, der „Extremismustheorie“ entsprechend, an *beiden* Extremen der politischen Orientierungsdimension (z.B. Brim & Hoff, 1957; de Vries & Walker, 1988; Eysenck & Coulter, 1972; Suedfeld, Bluck, Loewen & Elkins, 1994; Tetlock, 1984). Die Möglichkeit einer solchen kurvilinearen Beziehung erschwert eine Bewertung der berichteten linearen Korrelationen zwischen den kognitiven Variablen und Autoritarismus, da diese u.U. die Beziehung zwischen den Variablen nicht korrekt abbilden und zu einer systematischen Unterschätzung des Zusammenhangs führen. Ein solcher Effekt könnte z.B. für widersprüchliche Ergebnisse bzw. einige Befunde niedriger Korrelationen verantwortlich sein. Andererseits belegen dennoch zahlreiche Studien lineare korrelative Beziehungen; dies würde wiederum darauf hindeuten, dass keine symmetrische Beziehung zwischen den Variablen existiert und rechts-konservative Ideologien eine stärkere Anziehungskraft auf Personen mit geringeren kognitiven Fähigkeiten und höherer Tendenz zur Abwehr neuer Informationen ausüben als links-progressive<sup>87</sup> (vgl. Sidanius, 1978); eine solche Hypothese ergibt sich auch aus dem „Motivated Social Cognition Approach“ (Jost et al., 2003).

#### 5.4 Das integrative Modell: Darstellung und Erläuterung

In den letzten Jahren haben zahlreiche Studien nicht nur zu einer Wiederbelebung der Autoritarismusforschung, sondern auch zu ihrer theoretischen Weiterentwicklung beigetragen. Als Fortschritt gegenüber dem traditionellen Verständnis des Autoritarismus ist vor allem die Unterscheidung zwischen Autoritarismusdispositionen und Autoritarismusmanifestationen zu nennen. Über diese Differenzierung hinaus unterscheidet das im Folgenden dargestellte integrative Modell zwischen zwei Reaktionsmustern als Folge der Dispositions-Aktivierung: Ausdrucksformen des Autoritarismus sind in ihrer Gesamtheit nur durch die Annahme einer gruppenbezogenen Autoritaristischen Reaktion und einer individuellen Autoritären Reaktion im Sinne Oesterreichs (1996, 2005a) erklärbar. Über diese Synthese hinaus ist das Modell als Ausblick auf, bzw. Diskussionsgrundlage für zukünftige Richtungen der Autoritarismusforschung zu verstehen: Seine Prüfung sowie die Identifizierung notwendiger Modifikationen werden Aufgabe weiterer Untersuchungen sein. Ein kritischer Rückblick auf die Vereinbarkeit der Modellannahmen mit den empirischen Ergebnissen der vorliegenden Arbeit wird als Abschluss der folgenden Ausführungen erste Hinweise auf die Qualität der Modellannahmen liefern.

---

<sup>87</sup> Es sei daran erinnert, dass sich der Begriff „rechts-konservativ“ jeweils auf die in einem gegebenen politischen System existierenden Traditionen bezieht und „links-progressiv“ auf davon abweichende Einstellungen. Konkrete ideologische Inhalte sind für diese Diskussion bedeutungslos (vgl. Kap. 4.2).



Autoritarismus wurde traditionell vor allem auf der intrapersonalen Analyseebene (vgl. Doise, 1986) diskutiert. Die ursprüngliche Autoritarismustheorie suchte allerdings nach einem breiteren Erklärungspotential für gesellschaftliche Entwicklungen: In der TAP stehen zwar (persönlichkeits-)psychologische Betrachtungen im Vordergrund, Persönlichkeitsstrukturen werden aber aus sozialen Rahmenbedingungen abgeleitet (Adorno et al., 1950). Das integrative Modell berücksichtigt solche unterschiedlichen Analyseebenen. Wenngleich hierdurch seine direkte empirische Prüfbarkeit eingeschränkt wird, erfüllt es damit den Anspruch moderner Modellbildung (vgl. Pettigrew, 2006). Der Einbezug zahlreicher Aspekte führt allerdings dazu, dass es sich bei einigen Modellvariablen (z.B. „sozialer Kontext“) eher um Sammelkategorien als um spezifische Einflussfaktoren handelt. Darüber hinaus handelt es sich bei einigen in der graphischen Modelldarstellung wiedergegebenen Pfaden zwischen den Variablen um kausale Annahmen im engeren Sinne, andere deuten dagegen Effekte an, die nur bedingt spezifiziert werden können.

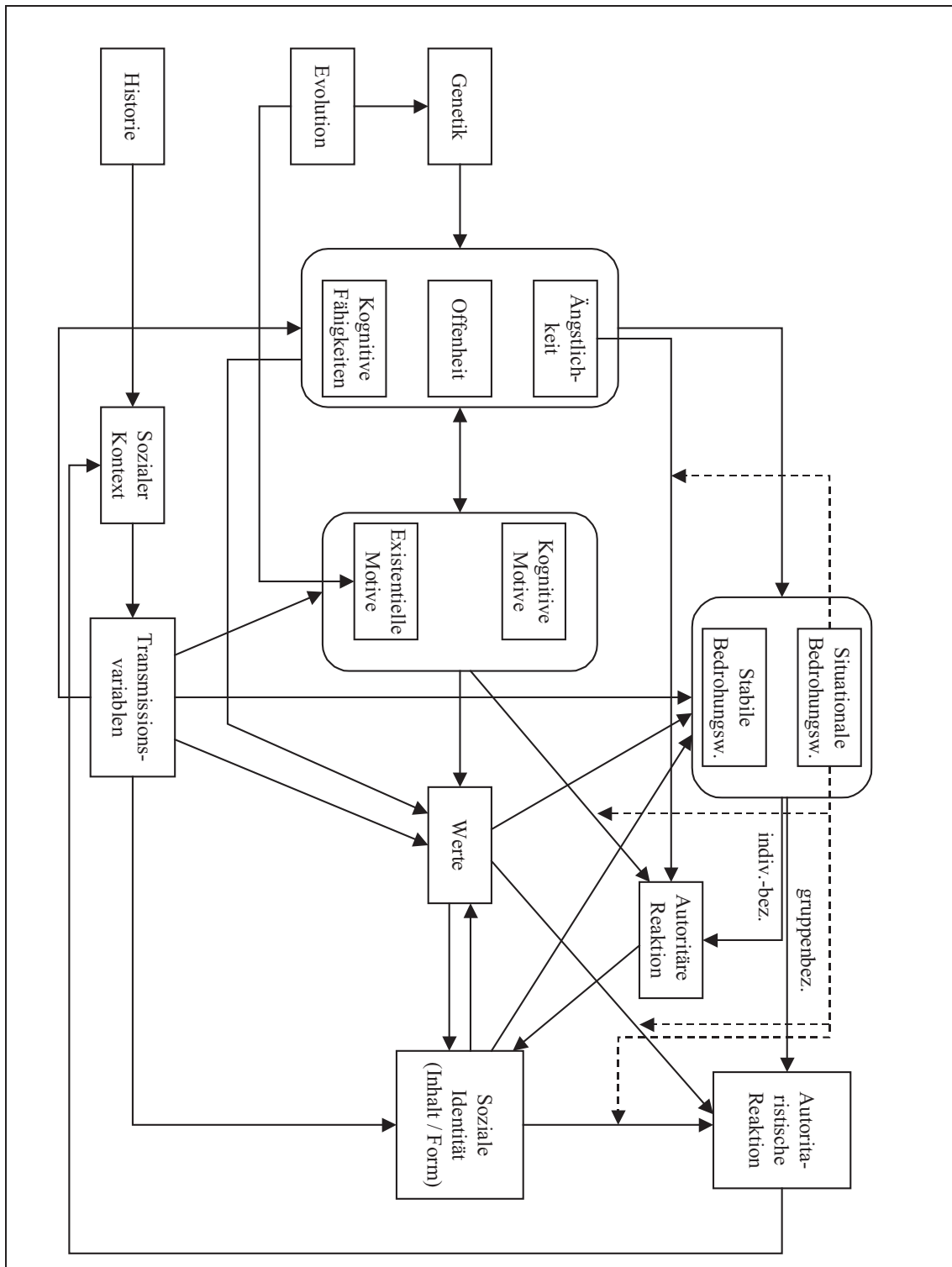
Ein zentraler Aspekt des Modells ist die Annahme *zweier* Reaktionsvariablen, wie sie bereits in den theoretischen Ausführungen zum dritten empirischen Teil dieser Arbeit beschrieben wurden (vgl. Kap. 4.5): Als Manifestationen, die die klassischen Charakteristika des Autoritarismus (Konventionalismus, Unterwürfigkeit, Aggression) widerspiegeln, werden eine individuelle „Autoritäre Reaktion“ sowie eine gruppenbezogene „Autoritaristische Reaktion“ unterschieden.

Die Differenzierung zwischen diesen beiden Reaktionsformen dient der Integration empirischer Erkenntnisse, die die Verhaltens- und Erlebenswirksamkeit von dispositionalen Variablen und Bedrohungswahrnehmungen auf individueller *und* gruppenbezogener Analyseebene belegen. Das zentrale Interesse der Autoritarismusforschung bestand seit den Arbeiten von Adorno et al. (1950) in der Analyse gruppenbezogener Phänomene wie Vorurteilshaftigkeit und Diskriminierung (vgl. Duckitt, 1989), zu deren Erklärung im Modell die bereits ausführlich dargestellte Annahme einer Autoritaristischen Reaktion dient. Angesichts der vorliegenden empirischen Erkenntnisse wird aber deutlich, dass Bedrohungswahrnehmungen bereits auf individueller Ebene zu spezifischen Effekten führen können (vgl. Kap. 5.3), die sich bspw. in einer eingeschränkten Informationsverarbeitung widerspiegeln. Auch die bei Oesterreich zentrale Tendenz zur Schutzsuche bei Autoritäten steht zunächst nicht in einem Intergruppenkontext. Sein Begriff der „Autoritären Reaktion“ wird im Modell als Bezeichnung dieser individuellen Reaktion auf Bedrohungswahrnehmungen verwendet.

Der Begriff der „Reaktion“ deutet auf die Abhängigkeit dieser Manifestationen von situationalen Faktoren und damit auf ihre intraindividuelle Variabilität hin, gleichzeitig handelt es sich aber um Merkmale bzw. Prozesse, die permanent in einer stabilen Ausprägung bzw. Qualität existieren: So sind bspw. normative Erwartungen an das Verhalten von Ingroup-Mitgliedern ebenso wie Intergruppeneinstellungen situationsübergreifend gegeben. Im Unterschied zu den dispositionalen Merkmalen werden diese konkreten Manifestationen des Autoritarismus aber zusätzlich von situationalen Faktoren beeinflusst und stellen somit gleichzeitig reaktive Variablen dar.



Abb. 5.3: Integratives Modell der Autoritarismusforschung<sup>1)</sup>



1) Durchgezogene Pfeile indizieren kausale bzw. korrelative Zusammenhänge, gestrichelte Linien indizieren Moderationsannahmen

Im Einklang mit neueren Erkenntnissen und den Ergebnissen des dritten empirischen Teils dieser Arbeit wird ein Moderations- bzw. Interaktionseffekt zwischen Dispositionen und situationalen Stimuli in Bezug auf die Reaktionsvariablen angenommen: Die stärksten Autoritarismusmanifestationen entstehen unter dem

kombinierten Einfluss starker Dispositionen sowie hoher Bedrohungswahrnehmungen. Die konkrete Erscheinungsform der Manifestation ist zusätzlich davon abhängig, ob die wahrgenommene Bedrohung individuums- oder ingroup-bezogen ist. Die „Autoritaristische Reaktion“ beschreibt die Tendenz von Individuen, im Falle einer Bedrohung ihrer Ingroup mit erhöhten normativen Forderungen nach Sanktionierung abweichender Ingroup-Mitglieder, Bereitschaft zur Unterordnung unter Ingroup-Autoritäten sowie stärkerer Betonung traditioneller Ingroup-Werte und -Normen zu reagieren. Diese Forderungen gehen darüber hinaus mit einer verstärkten Ablehnung der Outgroup einher, von der die wahrgenommene Bedrohung ausgeht.

Die individuelle Autoritäre Reaktion umfasst dagegen Phänomene, die ebenfalls auf Autoritarismusdispositionen beruhen, aber durch individuelle, d.h. nicht-gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen forciert werden. Für die von Fromm (1941/1983) und Oesterreich (1999, 2005a) beschriebene „Flucht in die Sicherheit“ bei schutzgebenden Autoritäten ist ein Kontext mit Intergruppendifferenzierung keine Bedingung. So entstehen z.B. in Phasen allgemeiner wirtschaftlicher Depression existentielle *individuelle* Bedrohungswahrnehmungen, die nicht zwingend in einem Intergruppenkontext stehen (vgl. Kap. 4.5.1). Solche Bedrohungswahrnehmungen führen zu einer individuellen Autoritären Reaktion: Die vorherrschende Verhaltensreaktion auf dieser Ebene ist, neben einer gesteigerten Bereitschaft zur Unterwerfung bzw. Verantwortungsabgabe an anerkannte Autoritäten, eine quantitativ und qualitativ negativ beeinflusste Informationsverarbeitung (vgl. Kap. 5.3). Eine Rückbesinnung auf individuell akzeptierte und Sicherheit gebende konventionelle soziale Traditionen und Einstellungsinhalte reduziert ebenfalls solche Bedrohungswahrnehmungen; dieses Phänomen ist durch die „Terror Management“-Forschung vielfach belegt (vgl. Kap. 4.5.1.3). Auch Oesterreich nimmt eine Tendenz zur Übernahme konservativer Werte und Normen als Bestandteil der Autoritären Reaktion an, da sie eine vergleichsweise hohe Sicherheit versprechen. Außerdem führt er als *eine* Reaktionsmöglichkeit eine verstärkte Identifikation mit machtvollen sozialen Gruppen, d.h. eine in ihrer Bedeutsamkeit erhöhte Soziale Identität an. Erlebt wiederum ein Individuum seine Soziale Identität als bedroht, kann es in der weiteren Folge zu einer gruppenbezogenen Autoritaristischen Reaktion kommen. Daher wird im Modell ein kausaler Zusammenhang zwischen der Autoritären und der Autoritaristischen Reaktion angenommen, der durch die Stärkung der Bedeutung der Sozialen Identität mediiert wird.

Stärke und Form Autoritärer bzw. Autoritaristischer Reaktionen werden durch zahlreiche Faktoren beeinflusst. Ausgangspunkte der Modellvorstellungen sind evolutionäre Prozesse sowie der soziale Kontext als Resultat historischer Entwicklungen. Durch die Evolution wurden individuelle Erbanlagen hervorgebracht, die Prädiktoren für Autoritarismusdispositionen in Form von Persönlichkeitsmerkmalen oder existentiellen Motiven (vgl. Kap. 5.2.1) darstellen: Individuen streben nach der Sicherung des eigenen Überlebens, um die Weitergabe ihrer genetischen Ausstattung an folgende Generationen zu ermöglichen. Auch soziale Motive, d.h. Bedürfnisse nach Anschluss an bzw. Identifikation mit sozialen Gruppen sind hierfür dienlich, da die Zugehörigkeit zu Gruppen entwicklungsgeschichtlich be-

trachtet einen Überlebensvorteil geboten hat. Evolutionäre Einflüsse können jedoch nur unzureichend interindividuelle Unterschiede hinsichtlich der Ausprägung solcher Variablen erklären; solche Differenzen können sich aus Interaktionen mit weiteren Erbanlagen oder durch Einflüsse des sozialen Kontextes ergeben.

Unterschiedliche Hinweise auf die Bedeutung des sozialen Kontextes für den Autoritarismus wurden bereits in den Kapiteln 4.1 sowie 5.2.3 diskutiert. Dort wurde u.a. deutlich, dass Kontextfaktoren Einfluss auf Stärke und Inhalte autoritaristischer Einstellungen ausüben, wobei im integrativen Modell ein *reziprokes* Verhältnis zwischen Einstellungen bzw. Verhalten und sozialem Kontext angenommen wird. Dieser Gedanke war bereits Grundlage der Arbeiten zur Autoritären Persönlichkeit (Adorno et al, 1950) und ist auch ein Aspekt neuerer Sichtweisen des Autoritarismus (z.B. Pettigrew, 1999): Aktuelle soziopolitische Gegebenheiten stellen als Produkt historischer Entwicklungen die Rahmenbedingungen für individuelles Verhalten dar; dieses Verhalten nimmt seinerseits Einfluss auf die soziale Weiterentwicklung. Solche Rückkopplungsprozesse können am Beispiel negativer ethnischer Einstellungen illustriert werden: Individuelle Intergruppeneinstellungen werden u.a. von den existierenden Beziehungen und hierarchischen Verhältnissen zwischen Gruppen beeinflusst. Sozial geteilte Einstellungen nehmen wiederum Einfluss auf die Diskriminierung unterlegener Gruppen und beeinflussen nicht nur interpersonale Interaktionen, sondern auch individuelle Entwicklungspotentiale in einem sozialen System. Durch die resultierende systematische Benachteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen können wiederum die bestehenden Intergruppenbeziehungen stabilisiert werden, oder es können kollektive Aktionen zur Veränderung der Statusbeziehungen resultieren. Modifikationen des sozialen Kontextes sind die Folge solcher Entwicklungen.

Der soziale Kontext besitzt - indirekten - Einfluss auf zahlreiche Modellvariablen, darunter individuelle Persönlichkeitsmerkmale: Neben genetischen Anlagen stellen soziale Rahmenbedingungen, die die Qualität bzw. Quantität der individuellen Bildung, Erziehungsstile und -ziele sowie soziale Lernerfahrungen beeinflussen, Prädiktoren der Persönlichkeitsentwicklung dar. Auch individuelle Wertpräferenzen werden von Kontextfaktoren mitbestimmt, so nimmt z.B. die individualistische bzw. kollektivistische Tendenz einer sozialen Gemeinschaft (vgl. Triandis, 2001; Triandis & Suh, 2002) Einfluss auf die individuelle Affinität zu Werten wie Autonomie bzw. Konformität, die wiederum mit spezifischen individuellen Wahrnehmungen der Bedeutsamkeit von Gruppenbindungen einhergehen (Heydenfeldt, 2000). Kontextbedingungen beeinflussen auch, welche Gruppen konkret als Identifikationspotentiale zur Verfügung stehen, da sie bestimmte Identifikations- und Vergleichsgruppen nahe legen: Die individuelle Soziale Identität ist nicht nur ein psychologischer Prozess, sondern ebenso ein historisches und kulturelles Konstrukt (Reicher, 2004).

Nicht zuletzt ergeben sich sowohl stabile als auch situationale Bedrohungswahrnehmungen aus spezifischen Konstellationen sozialer Kontextfaktoren. Relativ stabile Bedrohungswahrnehmungen können z.B. durch längerdauernde Phasen wirtschaftlicher Depression oder durch Konkurrenzsituationen zwischen gesellschaftlichen Gruppen begünstigt werden, situationale Bedrohungswahrnehmungen

sind dagegen eher Resultat einzelner Ereignisse (vgl. Kap. 4.5.1). Mediiert durch Bedrohungswahrnehmungen beeinflussen soziale Rahmenbedingungen auch die Verhaltenswirksamkeit der dispositionalen Variablen.

Der soziale Kontext besitzt im Rahmen des integrativen Modells eine starke Bedeutung, entfaltet seinen Einfluss aber *indirekt*. Kontextbedingungen werden durch Transmissionsvariablen vermittelt, d.h. durch Mechanismen, die soziale Kontextfaktoren auf die psychischen Prozesse von Individuen übertragen (vgl. Bar-Tal, 1997; Duckitt, 1992a, s.a. Kap. 5.1.1/5.1.2). Als Transmissionsmechanismen werden z.B. Erziehungsstile und -ziele, Bildung, soziale Lernerfahrungen etc. angenommen, deren konkrete Form ihrerseits von den Kontextbedingungen beeinflusst wird: Der Kontext bestimmt die in einer Gesellschaft bzw. historischen Epoche bevorzugten Erziehungsstile und -ziele, die Bildungsprozesse, den individuellen Zugang zur Bildung sowie das individuelle soziale Lernen, da er mehr oder weniger anregende oder einschränkende Bedingungen für soziale Lernprozesse bereitstellt. Als weiterer bedeutsamer Transmissionsmechanismus gelten Massenmedien, die einen wichtigen Faktor in der politischen Sozialisation darstellen (Altemeyer, 1988). Diskutiert wird u.a. die Kultivierungshypothese, die vereinfacht besagt, dass Personen mit hohem Medienkonsum dazu neigen, die Welt entsprechend den stabilen Mustern wahrzunehmen, die durch Medieninhalte vermittelt werden. Durch einen „Mainstreaming“-Effekt werden Einstellungsunterschiede nivelliert, die eigentlich aufgrund unterschiedlicher Ausprägungen von Hintergrundvariablen wie Bildung, Geschlecht oder Schichtzugehörigkeit erwartbar wären (Gerbner, Gross, Morgan & Signorielli, 1994). Dieses Phänomen ist auch für autoritaristische bzw. autoritarismusnahe Einstellungen belegt (Morgan & Shanahan, 1991; Shanahan, 1995, 1998).

Auf der Ebene der personalen Autoritarismusdispositionen werden im integrativen Modell drei Variablenkategorien unterschieden. Die erste Kategorie umfasst klassische Persönlichkeitsmerkmale. In der Modelldarstellung sind mit Ängstlichkeit, Offenheit und Kognitiven Fähigkeiten *exemplarische* Konstrukte angeführt, die empirischen Erkenntnissen zufolge Bedeutung für den Autoritarismus besitzen. „Ängstlichkeit“ wird seit den Thesen Fromms (1936/1987) von zahlreichen Autoren als Autoritarismusprädiktor angesehen, ist eine Komponente in Oesterreichs Theorie der Autoritären Reaktion (vgl. Kap. 4.3.3)<sup>88</sup> und spiegelt sich in Tendenz von „Highs“ wider, die Welt stabil als bedrohlich wahrzunehmen. „Offenheit“ ist die Big Five-Dimension, die am stärksten genetisch determiniert (McCrae, 1996) und zahlreichen Studien zufolge am deutlichsten (negativ) mit Autoritarismus korreliert ist (vgl. Kap. 1.6.8). Kognitive Fähigkeiten hängen wiederum zusammen mit dem Verständnis der sozialen Realität und der individuellen Informationsverarbeitung in sozialen Situationen (vgl. Kap. 5.3). Aus Gründen der Übersichtlich-

---

<sup>88</sup> Da Oesterreich von einer wesentlichen Beeinflussung der Ausprägung dieser Variable durch Erfahrungen mit der Bewältigung herausfordernder Situationen ausgeht, liegt nahe, diese Komponente eher als generalisierte Selbstwirksamkeitserwartung anzusehen. Eine ausführliche Diskussion dieser Frage würde allerdings den Rahmen der vorliegenden Ausführungen sprengen.

keit wird in der graphischen Darstellung des Modells auf Zusatzannahmen zu korrelativen Beziehungen zwischen den Konstrukten verzichtet.

Die zweite Kategorie personaler Dispositionen umfasst motivationale Variablen. Die Bedeutung existentieller Motive im Rahmen des Modells wurde bereits beschrieben, zusätzlich wird kognitiven Motiven eine zentrale Rolle zugeschrieben: Sie führen je nach Ausprägung zu spezifischen Wertpräferenzen (z.B. Tradition und Sicherheit vs. Stimulation und Selbstbestimmung), beeinflussen die Qualität der Informationsverarbeitung und tragen, moderiert durch Bedrohungswahrnehmungen, zu einer Autoritären Reaktion bei, die z.B. die Form einer eingeschränkteren Informationsverarbeitung oder einer verstärkten Tendenz zur Schutzsuche annimmt (vgl. Kap. 5.3). Soziale Kontextfaktoren stellen, mediiert durch die Transmissionsvariablen, einen Prädiktor der motivationalen Variablen dar. Klassische Persönlichkeitsmerkmale werden im Modell als Motiv-Korrelate angesehen. Ob Kausalannahmen ggf. den Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablenkategorien zutreffender abbilden, werden zukünftige Forschungsergebnisse zeigen müssen.

Individuelle Wertpräferenzen bilden die dritte Dispositions-Kategorie. Sie geben situationsunabhängig wünschenswerte Zielzustände vor, sind verhaltensleitend und in hierarchischen Systemen geordnet. Feldman (2003b) konstatiert, eine klare definitorische Trennung des Wert-Begriffs von z.B. Einstellungen oder Überzeugungen („Beliefs“) sei bisher nicht gelungen; Werte werden von Einstellungen vor allem aufgrund ihres höheren Generalisierungs- sowie Abstraktionsgrades differenziert (Feldman, 2003b; Schwartz, 1992). Neben indirekten Einflüssen des sozialen Kontextes wird im integrativen Modell die Abhängigkeit der Wertpräferenzen von Persönlichkeitsmerkmalen sowie motivationalen Variablen angenommen: Schwartz (1992) zufolge resultieren sie aus Basismotiven wie biologischen Bedürfnissen, Bedürfnissen nach koordinierter sozialer Interaktion sowie nach Überleben und Wohlergehen von (Eigen-)Gruppen. Er differenziert insgesamt zehn „Werttypen“, unter ihnen die für den Autoritarismus besonders relevanten Typen „Konformität“, „Sicherheit“ und „Selbstbestimmung“: Vor allem eine positive Bewertung von Sozialer Konformität sowie eine geringe Bedeutung von Selbstbestimmung stellen Autoritarismusdispositionen dar (Feldman, 2000, S.256). Die starke Bedeutung Sozialer Konformität für den Autoritarismus illustriert die von Cohrs (2005b) berichtete hohe Korrelation ( $r_{ij}=.70$ ) zwischen den beiden Konstrukten. Da der Wert der individuellen Autonomie in den letzten Jahrzehnten in westlichen Gesellschaften immer mehr an Bedeutung gewonnen hat (Vollebergh et al., 1999), könnte hierin eine Ursache für den beobachtbaren Rückgang von Autoritarismusmanifestationen in Form negativer ethnischer Einstellungen liegen.

Stenness (2005) Annahme einer so genannten „Groupiness“ kann als zu Sozialer Konformität äquivalente Wertpräferenz angesehen werden, obwohl sie diesem Konstrukt keinen expliziten theoretischen Status im Sinne der hier differenzierten Kategorien zuordnet. „Groupiness“ scheint ihren Ausführungen zufolge aber wie Soziale Konformität auf Motiven („Desires for Oneness and Sameness“, Stenner, 2005, S.29) zu basieren. Sowohl Feldman als auch Stenner verstehen diese Wertpräferenz als Prädisposition, die unter normativen Bedrohungen, d.h. in Situatio-



nen, in denen Werte oder Autoritäten einer Gruppe in Frage gestellt werden (Stenner, 2005, S.17), aktiviert wird und dann zu Manifestationen des Autoritarismus führt. Bestimmte Wertpräferenzen sind gleichzeitig ein Prädiktor von Bedrohungswahrnehmungen: Individuen mit einer Präferenz für den Wert Soziale Konformität fühlen sich von jeglicher Normabweichung bedroht, bereits gesellschaftliche Diversität ist ausreichend, um bei ihnen Bedrohungswahrnehmungen zu provozieren (Feldman, 2000).

Über die Wertpräferenzen wird der Einfluss motivationaler Variablen auf die Soziale Identität vermittelt. Diese Annahme unterstellt die Existenz eines interindividuell unterschiedlich ausgeprägten Bedürfnisses nach Identifikation mit sozialen Gruppen. Obwohl individuelle Differenzen in der Tendenz zu Gruppenidentifikationen in der Forschung zur Theorie der Sozialen Identität kaum thematisiert werden, konstatieren z.B. Stangor (2004) oder Huddy (2004), es sei sinnvoll, die Existenz solcher Unterschiede anzunehmen. In diesem Sinne werden im integrativen Modell interindividuelle Differenzen in der Stärke der Tendenz, sich Gruppen anzuschließen, postuliert, die auf unterschiedliche individuelle Anschluss- bzw. Sicherheitsbedürfnisse und den Eindruck, dass diese durch Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen befriedigt werden, zurückzuführen sind.

Wertpräferenzen beeinflussen darüber hinaus die Wahl konkreter Identifikationsgruppen, denn sie geben vor, mit welchen sozialen Gruppen eine Identifikation sinnvoll ist. So bewirkt z.B. eine hohe Bedeutung der Werte Tradition, Konformität oder Sicherheit, dass sich ein Individuum eher mit konservativen Gruppen identifiziert, die eine Aufrechterhaltung des Status Quo garantieren; diese Identifikation befriedigt gleichzeitig indirekt existentielle Bedürfnisse und verlangt nur geringen kognitiven Aufwand. Universalistische Werte führen zu einer Identifikation mit Gruppen, die solche Werte teilen, aber nicht zwingend den gesellschaftlichen Mainstream repräsentieren. In sozialen Kontexten, in denen universalistische Werte vom Mainstream abweichen, bietet das Vertreten solcher Werte bzw. die Identifikation mit entsprechenden Gruppen weniger Sicherheit und erfordert höheren kognitiven Aufwand. In Systemen, in denen universalistische Werte eine institutionalisierte Doktrin repräsentieren und damit als konservativ und traditionell zu verstehen sind, werden sie dagegen auch von Individuen vertreten, für die Soziale Konformität einen bedeutsamen Wert darstellt.

Auch der soziale Kontext nimmt Einfluss auf die Wahl von Identifikationsgruppen und ideologischen Affinitäten, indem er über die chronische Zugänglichkeit bestimmter Gruppenmitgliedschaften bzw. Ideologien ein spezifisches Angebot möglicher Identifikationen bereitstellt. Dieser Einfluss wird wiederum durch Transmissionsvariablen mediiert: So werden z.B. über Bildungsprozesse in jedem Gesellschaftssystem ideologische Inhalte vermittelt, die zur Systemstabilisierung beitragen. Dauer und Qualität der individuellen Bildungskarriere nehmen Einfluss auf den Grad der Internalisierung dieser Inhalte. Als Beispiel hierfür sei auf den Befund verwiesen, dass zwar eine höhere Bildung zahlreichen Studien zufolge regelhaft mit einer geringeren Vorurteilhaftigkeit einhergeht (vgl. Kap. 2.2.2.1, dies entspricht einem demokratischen Bildungsideal), dass aber für Personen, die ihre Schullaufbahn in der Zeit des Dritten Reiches absolviert haben, ein gegentei-

liger Effekt belegt ist: Eine höhere Schulbildung geht für diesen Personenkreis mit tendenziell höherem Antisemitismus einher. Dieses Erkenntnis ist ein Indikator dafür, dass der schulischen Bildung nicht generell ein liberalisierender Effekt zuzuerkennen ist, sondern dass jeweils systemkonforme und -stabilisierende Einstellungen vermittelt werden.

Unabhängig davon, mit welcher konkreten Gruppe sich ein Individuum identifiziert, nimmt die Soziale Identität eine wichtige Rolle im integrativen Modell ein. Sie stellt wie die Wertpräferenz „Soziale Konformität“ einen Einflussfaktor für die Stärke und Form der gruppenbezogenen Autoritaristischen Reaktion dar, die eine ingroup- und eine outgroup-bezogene Komponente umfasst: Je stärker die Identifikation mit einer sozialen Gruppe ausgeprägt ist, desto stärkere Ansprüche bestehen an Gruppenmitglieder hinsichtlich Einhaltung gruppenspezifischer Normen, Zusammenhalt der Gruppe sowie Submission gegenüber Autoritäten der Ingroup. Die outgroup-bezogene Komponente wird repräsentiert durch negative Outgroup-Einstellungen (vgl. Kap. 4.6.3). Beide Formen der Autoritaristischen Reaktion werden zusätzlich von der Stärke der Wertpräferenz „Soziale Konformität“ beeinflusst: Die Theorie der Sozialen Identität geht davon aus, dass Individuen mit dem Ziel der Selbstwertsteigerung zu einer positiven Differenzierung der Ingroup von einer Outgroup motiviert sind. Aus dem integrativen Modell ergibt sich die Zusatzannahme, dass die Identifikation mit einer Ingroup dann zu einer Bewertungsdifferenzierung zwischen In- und Outgroup führt, wenn eine starke Präferenz für Soziale Konformität gegeben ist und gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen die Soziale Identität unsicher erscheinen lassen. Eine starke Ingroup-Identifikation allein reicht für eine solche Reaktion nicht unbedingt aus (Gibson, 2006). Die Sinnhaftigkeit dieser Zusatzannahme kann z.B. anhand der Unterscheidung zwischen nationalistischen und patriotischen Einstellungen (vgl. Kap. 2.2.3) illustriert werden: Eine positive Identifikation mit der nationalen Ingroup kann sowohl mit toleranten als auch intoleranten Einstellungen gegenüber Diversität und damit auch gegenüber Outgroups einhergehen. Negative Outgroup-Einstellungen sind modellgemäß vor allem dann zu erwarten, wenn Diversität als bedrohlich wahrgenommen wird. Eine entsprechende Bedeutung der Präferenz für Soziale Konformität in Bezug auf die ingroup-bezogene Komponente der Autoritaristischen Reaktion liegt vor diesem Hintergrund nahe.

Eine weitere Differenzierung der Autoritaristischen Reaktion bzw. ihrer Folgen wird an dieser Stelle nicht vorgenommen. Als Autoritaristische Reaktion werden hier sowohl verstärkte normative Erwartungen an ein konformes, unterwürfiges und abweichungs-intolerantes Verhalten von Ingroup-Mitgliedern sowie negativere Outgroup-Bewertungen angenommen; zwischen diesen beiden Aspekten besteht Duckitt (1989) zufolge eine reziproke Beziehung. Zusätzlich kann hiervon konkretes Verhalten unterschieden werden, das aus dieser Reaktion resultiert (Stellmacher, 2004; Stellmacher & Petzel, 2005b, 2006). In Ermangelung eines stabilen Ergebnismusters in Bezug auf diese Differenzierung wird im integrativen Modell allerdings auf entsprechende Annahmen verzichtet: Bis auf eine experimentelle Studie von Stellmacher (2004), der Hinweise auf die Bedeutung des Gruppenautoritarismus für konkretes Verhalten findet (Zuweisung höherer Geldbeträge an In-

als an Outgroup-Mitglieder anhand der aus der Minimal-Group-Forschung bekannten Matrizen, sowie Bereitschaft zur Anpassung eigener Einschätzungen an die eines Gruppenführers), liegen bisher noch keine direkten empirischen Erkenntnisse zu diesem Zusammenhang und zu zusätzlichen Einflussfaktoren wie Status der Gruppen, Legitimität und Stabilität der Gruppenbeziehungen vor.

Bedrohungswahrnehmungen spielen im integrativen Modell als direkter Einflussfaktor für die Reaktionsvariablen sowie als Moderatorvariable eine zentrale Rolle. Die individuelle Anfälligkeit für situationale oder stabile Bedrohungswahrnehmungen wird durch Persönlichkeitsmerkmale und Kontextfaktoren bestimmt: Eine hohe Ängstlichkeit, eine niedrige Offenheit und geringe kognitive Fähigkeiten führen zu höheren stabilen Bedrohungswahrnehmungen sowie zu einer erhöhten Sensibilität bzw. Anfälligkeit für situationale Bedrohungsindikatoren, deren Ursprung im sozialen Kontext liegt. Auch eine starke persönliche Relevanz des Wertes Soziale Konformität prädisponiert für die Entwicklung von Bedrohungswahrnehmungen bei sichtbaren Normabweichungen. Bedrohungswahrnehmungen nehmen zahlreichen Studien zufolge Einfluss auf Indikatoren für eine Autoritäre Reaktion (vgl. Kap. 4.5/5.3); die Befunde der vorliegenden Arbeit belegen darüber hinaus eine direkte Beeinflussung der Autoritaristischen Reaktion durch gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen. Als Erklärung kann hierfür einerseits eine durch solche Bedrohungswahrnehmungen gesteigerte Salienz sozialer Kategorien angenommen werden, andererseits deutet dies auf einen allgemeinspsychologischen Effekt hin, der funktional für die Verringerung von Angst bzw. Unsicherheit ist.

Darüber hinaus moderieren Bedrohungswahrnehmungen die Beziehung zwischen weiteren Modellvariablen. Auf individueller Ebene beeinflussen individuelle Bedrohungswahrnehmungen den Zusammenhang zwischen dispositionalen Merkmalen und Autoritären Reaktionen z.B. in Form einer eingeschränkten Informationsverarbeitung, einer verstärkten Unterwürfigkeit unter Autoritäten, erhöhtem Konventionalismus etc. Die Autoritäre Reaktion fällt am stärksten aus, wenn sowohl eine starke Autoritarismusdisposition als auch hohe Bedrohungswahrnehmungen gegeben sind. Es handelt sich modellgemäß um einen interaktiven Zusammenhang, der in seiner Stärke über eine additive Wirkung hinausgeht.

Ähnliches gilt für die Autoritaristische Reaktion. Gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen führen direkt zu einer stärkeren Reaktionstendenz; zusätzlich moderieren sie den Einfluss der Stärke der Sozialen Identität und der Wertpräferenzen auf die Autoritaristische Reaktion: Die Kombinationen einer starken Gruppenidentifikation bzw. einer starken Bedeutung des Wertes Soziale Konformität mit hohen Bedrohungswahrnehmungen führen zu einer besonders ausgeprägten Autoritaristischen Reaktion. Relevante Bedrohungswahrnehmungen können situationsbedingt auftreten, aber auch stabiler Natur sein: Da sich Personen mit einer hohen Präferenz für Soziale Konformität durch jegliche Abweichung bedroht fühlen (Feldman, 2003a), liegt nahe, dass sie in einer pluralistischen Gesellschaft unter ständigen Bedrohungswahrnehmungen leiden und dauerhaft autoritaristisch „reagieren“.

Aus graphischen Gründen wird in der Abbildung zum integrativen Modell auf die Darstellung noch komplexerer Interaktions- bzw. Moderationsannahmen in Bezug auf die gruppenbezogene Autoritaristische Reaktion verzichtet: Über die einfachen Moderationsannahmen für den Einfluss von Bedrohungswahrnehmungen auf den Zusammenhang zwischen der Gruppenidentifikation bzw. den Wertpräferenzen und der Autoritaristischen Reaktion hinaus wird die stärkste Reaktion erwartet, wenn alle drei Variablen in hoher Ausprägung gegeben sind, d.h. wenn sich ein Individuum mit einer sozialen Gruppe stark identifiziert, Soziale Konformität eine bedeutsame Wertpräferenz darstellt und eine Bedrohung der jeweiligen sozialen Gruppe wahrgenommen wird.

An vielen Stellen des Modells ist eine weitere Ausdifferenzierung und Erweiterung der Vorstellungen denkbar. So geben bspw. die Erläuterungen Oesterreichs zu Prädiktoren der Autoritären Reaktion Anlass zu der Annahme, dass das Konstrukt Selbstwirksamkeitserwartungen ebenfalls sinnvoll in das Modell integrierbar ist: Die Tendenz zu Autoritären Reaktionen wird Oesterreich zufolge durch Erfahrungen mit der erfolgreichen eigenständigen Bewältigung neuer und herausfordernder Situationen und einen daraus resultierenden Optimismus in Bezug auf den Umgang mit Problemstellungen ohne Rückgriff auf Unterstützung von „Autoritäten“ abgebaut. Auch die Ergebnisse des zweiten empirischen Teils der vorliegenden Arbeit deuten auf die Sinnhaftigkeit dieser Annahme hin: Lehrkräfte mit niedrigeren Kontroll- und Kompetenzüberzeugungen neigen in problematischen Situationen in stärkerem Maße zu Strafreaktionen, die als Indikatoren für eine Autoritäre Reaktion interpretierbar sind. In Bezug auf die Soziale Identität sind ebenfalls weitere Ausdifferenzierungen der Modellannahmen denkbar. Abgesehen von den bereits angesprochenen Faktoren der wahrgenommenen Stabilität, Legitimität bzw. Permeabilität von Gruppenbeziehungen sollte z.B. der relative Status einer Ingroup im Vergleich zu einer Outgroup Auswirkungen auf die Form der Autoritaristischen Reaktion bzw. der aus ihr resultierenden Verhaltenstendenzen haben. Solche Erweiterungen erscheinen allerdings vor allem dann sinnvoll, wenn zunächst die hier vorgestellten Grundzüge des Modells in weiteren Studien bestätigt werden können.

Ein erster Hinweis auf die Qualität des Modells würde sich durch seine Übertragbarkeit auf die in den vorhergehenden Abschnitten dieser Arbeit dargestellten empirischen Erkenntnisse ergeben. Im ersten empirischen Teil, der konzeptionell der traditionellen Autoritarismusforschung nahe steht, sind ethnische Einstellungen und Akkulturationseinstellungen als outgroup-bezogene Komponente einer Autoritaristischen Reaktion interpretierbar. Gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen sind in Form der empfundenen Relativen Fraternalen Deprivation gegeben, Nationale Identifikation dient als direktes Maß für die Identifikation der Befragten mit ihrer nationalen Ingroup. Dass die Nationale Identifikation ebenso wie die wahrgenommene gruppenbezogene Deprivation mit den ethnischen Einstellungen korreliert, entspricht den Vorhersagen des integrativen Modells. Zusätzlich zu diesem Ergebnis ist allerdings von Interesse, inwiefern sich ein Interaktionseffekt zwischen den Bedrohungswahrnehmungen und der Nationalen Identifikation in Bezug auf die Stärke vorurteilshafter Einstellungen oder auf die Art der



vertretenen Akkulturationseinstellungen zeigt. Tatsächlich ergibt sich in einer ANOVA neben durchgängig signifikanten Haupteffekten der Prädiktorvariablen eine solche Wechselwirkung für die abhängige Variable „Offene Vorurteile“ ( $F_{(1,502)}=4,366$ ;  $p<.05$ ). Für die beiden anderen Indikatoren einer Autoritaristischen Reaktion erreicht der Wechselwirkungsterm dagegen keine Signifikanz (Subtile Vorurteile:  $F_{(1,502)}=0,507$ ;  $p=.477$ ; Akkulturationseinstellungen:  $F_{(1,502)}=1,296$ ;  $p=.256$ ). Werden zusätzlich die RWA-Ausprägungen im Sinne eines Dispositionsmaßes als zusätzlicher Prädiktor verwendet, ergibt sich neben signifikanten Haupteffekten lediglich eine marginal signifikante Interaktion zwischen Bedrohungswahrnehmungen (Deprivation) und RWA in Bezug auf Subtile Vorurteile ( $F_{(1,502)}=3,380$ ;  $p=.067$ ). Angesichts der in Kap. 4.7.3 bereits kritisch diskutierten Tatsache, dass RWA als Dispositionsmaß problematisch erscheint, da das Konstrukt, gemessen an den Vorstellungen des integrativen Modells, sowohl dispositionale als auch reaktive Anteile umfasst, sind diese Befunde in Bezug auf Wechselwirkungseffekte allerdings wenig überraschend. Zusammenfassend kann in Bezug auf die Ergebnisse des ersten empirischen Teils konstatiert werden, dass die im Modell angenommenen Haupteffekte durchgängig belegt werden können und sich moderate Hinweise auf die vorhergesagten Interaktionen ergeben.

In der Studie, die die Grundlage des zweiten empirischen Teils bildet, existieren ein Bedrohungsmaß in Form der wahrgenommenen Bedrohlichkeit der vorgegebenen problematischen Situationen sowie ein Dispositionsmaß in Form der Lehrautoritarismusskala, für die allerdings wie für die RWA-Skala gilt, dass in ihr sowohl dispositionale und reaktive Anteile identifizierbar sind, was eine Interpretation als „reine“ Dispositionsvariable erschwert. Als Indikatoren für eine Autoritäre Reaktion kann der Rückgriff auf unflexible und vergleichsweise einfach einzusetzende Interventionsmaßnahmen interpretiert werden, die eine schnelle Bearbeitung der Situationen ohne starke Inanspruchnahme kognitiver Ressourcen versprechen und mit relativ geringem Risiko unvorhersehbarer Reaktionen eingesetzt werden können. Solche Reaktionsweisen liegen vor allem im Einsatz von Strafmaßnahmen vor (vgl. Kap. 3.4.3.2). Da es sich hier nicht um gruppenbezogene, sondern um individuelle handlungsrelevante Bedrohungswahrnehmungen handelt, entspricht der Einsatz solcher Maßnahmen dem integrativen Modell zufolge einer Autoritären Reaktion. Wie im zweiten empirischen Teil ausführlich dargestellt, zeigen sich entsprechend den Modellannahmen fast durchgehend signifikante Haupteffekte sowohl der Bedrohungswahrnehmungen als auch des Lehrautoritarismus. In zusätzlichen (Re-)Analysen ergeben sich allerdings kaum Hinweise auf Interaktionseffekte.

Aus dem dritten empirischen Teil ergeben sich direkte Belege für die Modellqualität. Während sich für die ingroupbezogene Komponente der Autoritaristischen Reaktion, d.h. für die abhängige Variable Gruppenautoritarismus ausschließlich Haupteffekte der dispositionalen Variable (RWA) sowie der Prädiktoren Ingroup-Identifikation (Nationale Identifikation) und gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen ergeben, zeigen sich für die outgroupbezogene Komponente (Europa-Einstellungen) nicht nur in den meisten Analysen mindestens marginal signifikante Haupteffekte, sondern zusätzlich zahlreiche Interaktionseffekte der Prädiktoren.



Fast durchgängig findet sich dabei eine Wechselwirkung zwischen der Ingroup-Identifikation und den ingroup-bezogenen Bedrohungswahrnehmungen: Die negativsten Outgroup-Einstellungen ergeben sich beim gemeinsamen Auftreten einer starker Identifikation und einer hohen Bedrohungswahrnehmung. Interaktionseffekte, an denen die dispositionalen Variablen beteiligt sind, lassen sich nur vereinzelt erkennen. Angesichts der bereits in der Interpretation dieser Studie diskutierten Validitäts-Einschränkungen in Bezug auf die verwendeten Dispositionsmaße (RWA und Oesterreich-Skala) ist dieser Befund allerdings wenig überraschend.

Insgesamt ergeben sich aus den Analysen also vor allem Belege auf das Zutreffen der im Modell angenommenen Haupteffekte, während die Interaktions- bzw. Moderationseffekte weniger deutlich ausfallen. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass lediglich die dritte hier berichtete empirische Studie explizit mit dem Ziel der Prüfung der Annahme einer Autoritaristischen Reaktion durchgeführt wurde, erscheinen die Ergebnisse dennoch insgesamt ermutigend. Als möglicher Schwachpunkt in den Interaktionsanalysen erweisen sich vor allem die in dieser und anderen Arbeiten verwendeten dispositionalen Maße. Auch bezüglich dieses Aspektes trägt das integrative Modell zu einer Klärung bei: Mit der Annahme konkreter dispositionaler Merkmale ergeben sich Hinweise auf Konstrukte bzw. Instrumente, die zur Erfassung der Autoritarismusdispositionen dienen könnten. Studien, die diese Konstrukte berücksichtigen, werden direktere Ergebnisse bezüglich der Qualität des Modells erbringen.



## 6. Gesamtdiskussion und Ausblick

Das Verständnis des Autoritarismus hat sich seit Veröffentlichung der TAP stark gewandelt. Autoritarismus stellt nach wie vor eine der bedeutsamsten Variablen in der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung dar; allerdings wird die ursprüngliche Sichtweise des Autoritarismus als Persönlichkeitsstruktur im Sinne von Adorno et al. (1950) nur noch selten vertreten. Statt dessen kam es in den letzten Jahren zu einer Dekomposition des Konstruktes: Autoritarismusmanifestationen werden als Produkt des Zusammenwirkens von Persönlichkeitsmerkmalen, Motiven, ideologischen Orientierungen, Gruppenidentifikationen, sozialen Kontextvariablen und situationsspezifischen Faktoren verstanden.

Einige zentrale Fragen der Autoritarismusforschung, die noch vor wenigen Jahren als wesentliche Problemstellungen identifiziert wurden (vgl. Seipel et al., 2000), können vor dem Hintergrund neuer Erkenntnisse mittlerweile als weitgehend geklärt gelten (vgl. Pettigrew, 1999). Dies trifft z.B. auf die Diskussion zu, welche und wie viele Komponenten sinnvoll als Bestandteil des Konstruktes anzusehen sind: Konventionalismus, Autoritäre Unterwürfigkeit und Autoritäre Aggression gelten im Sinne einer operationalen Definition als die drei wesentlichen Aspekte des Autoritarismus. Funke (2005) konnte zeigen, dass die Konstruktion einer Autoritarismusskala möglich ist, die sich durch eine empirische Trennbarkeit der drei Komponenten auszeichnet, sodass - zumindest für den Rechts-Autoritarismus und den deutschsprachigen Raum - ein messtheoretisch zufriedenstellendes Instrument zur Erfassung individueller (Rechts-)Autoritarismusausprägungen existiert.

Trotz der Abkehr von einer Sichtweise des Autoritarismus als Charakterstruktur zeigt die neuere Forschung zudem, dass eine Persönlichkeitsgrundlage des Autoritarismus existiert: Klassische Persönlichkeitsmerkmale sind ebenso wie kognitiv-motivationale Variablen als Prädiktoren identifiziert worden. Andererseits ist aber auch die Situationsabhängigkeit autoritaristischer Manifestationen mittlerweile gut belegt. Die Frage nach der Genese des Autoritarismus scheint durch die Integration lerntheoretischer sowie evolutionspsychologischer und genetischer Sichtweisen ebenfalls weitgehend geklärt. Neben direkten empirischen Belegen (vgl. Kap. 5.2) trägt auch hier die Dekomposition zum tieferen Verständnis bei, da für die relevanten Teilkonstrukte Erkenntnisse zu Ursachen für interindividuelle Ausprägungsunterschiede vorliegen.

Die Diskussion um die eventuelle Existenz eines Links-Autoritarismus wurde in der neueren Autoritarismusforschung von der ursprünglich eher ideologischen auf eine theoretisch-empirische Ebene gehoben. U.a. zeigen empirische Studien, die in den ehemaligen Ostblockstaaten durchgeführt wurden, dass Autoritarismus auch dort ein konsistentes Konstrukt mit den bekannten Korrelaten wie Vorurteilshaftigkeit etc. darstellt: Dies gilt dann, wenn Konventionalismus-Items so reformuliert werden, dass sie Einstellungsinhalte erfassen, die in den ehemals sozialistischen Gesellschaften als tradiert gelten können. In westlichen Systemen existieren dagegen nach wie vor nur wenige Hinweise auf hohe Ausprägungen des Autorita-

ismus - im Sinne eines stabilen Personenmerkmals - bei Anhängern nicht-konventioneller Ideologien. Die Betrachtung kognitiv-motivationaler Variablen macht deutlich, warum eine andere Erwartung auch nicht sehr plausibel wäre: Eine geringe kognitive Motivation, die einen Prädiktor autoritaristischer Manifestationen darstellt, führt eher zu einer Übernahme konservativer Ideologien, da diese nur wenig kognitiven Aufwand erfordern (vgl. Kap. 5.3). Eine Präferenz für Soziale Konformität, die als weiterer Prädiktor für Autoritaristische Reaktionen angesehen wird, legt ebenfalls eine Anlehnung an konventionelle Sichtweisen nahe.

Eine andere Bewertung ergibt sich allerdings aus der neuen Konzeption des Gruppenautoritarismus, denn ihr zufolge können unter bestimmten Umständen auch in anderen als politisch rechtsorientierten Gruppen Autoritaristische *Reaktionen* entstehen: Gruppenbezogene Bedrohungswahrnehmungen führen zu Autoritarismusmanifestationen in Form normativer Erwartungen an Ingroup-Mitglieder und in- bzw. outgroup-bezogener Einstellungs- und Verhaltensreaktionen. Die Bedeutung des Autoritarismus-Konstruktes in Hinblick auf soziale und politische Prozesse wird durch dieses neue Verständnis erweitert: Für demokratische Systeme sind auch nach traditionellem Verständnis Autoritarismusdispositionen und -manifestationen wenig wünschenswert, denn für den Rechts-Autoritarismus ist eine negative Korrelation mit demokratischen Einstellungen belegt, die sich unter ingroupbezogenen Bedrohungswahrnehmungen noch erhöht (Hastings & Shaffer, 2005). Die ergänzende Sichtweise des Autoritarismus als - partielle - Reaktionsvariable, wie sie in der neuen Konzeption des Gruppenautoritarismus vertreten wird, macht die soziopolitische Relevanz des Konstruktes aber noch deutlicher: Unabhängig von konkreten ideologischen Affinitäten können Autoritaristische Reaktionen entstehen, wenn ingroupbezogene Bedrohungswahrnehmungen vorliegen. Selbst dort, wo demokratische Traditionen gesellschaftlich tief verankert scheinen, kann es so zu Manifestationen des Autoritarismus kommen. Empirische Studien belegen einen solchen Effekt z.B. für die Reaktionen amerikanischer Bürger auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 (vgl. Kap. 4.5.1.4).

Perspektivisch sieht sich die Autoritarismusforschung in Zukunft sowohl mit grundlagen- als auch mit anwendungsorientierten Herausforderungen konfrontiert. In der grundlagenorientierten Forschung stellt sich u.a. die Frage, inwiefern ein noch stabileres Ergebnismuster etabliert werden kann, das wesentliche Annahmen der modernen Konzeptionen bestätigt. Belege für die komplexen Wechselwirkungsannahmen zwischen Autoritarismusdispositionen und situationalen Faktoren sind dabei ebenso von Interesse wie gezielte Analysen zu unterschiedlichen Wirkungen individuums- bzw. gruppenbezogener Bedrohungswahrnehmungen in Bezug auf die im integrativen Modell postulierten Autoritären bzw. Autoritaristischen Reaktionen.

Aus forschungsmethodischer Sicht ist damit einhergehend zu klären, inwiefern traditionelle Autoritarismusmaße bei der Vorhersage von Phänomenen wie negativen Intergruppeneinstellungen durch die Erfassung dispositionaler Konstrukte und situationsbezogener Wahrnehmungen ersetzbar sind. Auch wenn sich bestätigen sollte, dass ein solcher Ersatz möglich ist, behält allerdings ein „ideologischer“,

d.h. mit konkreten soziopolitischen Einstellungen konfundierter Ansatz wie der Rechts-Autoritarismus Bedeutung: Er stellt eine Ausdrucksform des Autoritarismus im Kontext einer spezifischen Konstellation gesellschaftlicher und historischer Bedingungen dar. In diesem Sinne können klassische Instrumente wie die RWA-Skala in bestimmten Forschungskontexten als ökonomischere Alternative zur Berücksichtigung eines komplexen Geflechts von Prädiktorvariablen eingesetzt werden.

Schließlich stellt sich die Frage, in welchem Zusammenhang die identifizierten Autoritarismusdispositionen zur Sozialen Dominanzorientierung stehen, die in der neueren sozialpsychologischen Forschung als zweiter wesentlicher Prädiktor der individuellen Vorurteilhaftigkeit diskutiert wird. Erste Erkenntnisse zu differentiellen Zusammenhängen von Autoritarismus bzw. SDO liegen z.B. in Bezug auf ihren Zusammenhang mit individuellen Wertpräferenzen vor (vgl. Kap. 4.3.4).

Über solche theoriebezogenen Forschungsfragen hinaus ergeben sich aus den neuen Erkenntnissen direkte praktische Implikationen bzw. Folgerungen für die anwendungsorientierte Forschung. Angesichts der Beziehung Autoritaristischer Reaktionen zu negativen Intergruppeneinstellungen und intoleranten Einstellungen gegenüber Demokratie und Diversität ist von Interesse, wie die Wahrscheinlichkeit der Entstehung solcher Reaktionen verringert werden kann. Die Analyse und Dekomposition des Autoritarismus liefert nicht nur einen Beitrag zur *Erklärung* des Autoritarismus, sondern erbringt darüber hinaus Hinweise auf Ansatzpunkte zur *Prävention* bzw. *Intervention*. Bereits Adorno et al. (1950) hielten die Modifikation autoritaristischer Persönlichkeitsstrukturen für wünschenswert, und einige Studien versuchten in den Jahrzehnten nach der Veröffentlichung der TAP potentielle Interventionsstrategien zu identifizieren. Unter anderem wurde die Möglichkeit analysiert, ethnozentrische oder autoritaristische Einstellungen durch psychotherapeutische Maßnahmen zu modifizieren (Haimowitz & Haimowitz, 1950; Walter et al., 2001)<sup>89</sup>. Solche Vorschläge dürften allerdings nicht nur an der Indikationsstellung und den erforderlichen logistischen Maßnahmen zur flächendeckenden Implementation scheitern; bereits Kahn, Pollack und Fink (1960) weisen darüber hinaus darauf hin, dass Personen mit hohem Autoritarismus durch ihr stereotypes Denken und ihre mangelnde Bereitschaft zur Introspektion Denk- bzw. Verhaltensmuster aufweisen, die mit der Etablierung einer therapeutischen Beziehung wenig kompatibel sind.

Dementsprechend belegen einige Quellen zwar liberalisierende Wirkungen gezielter Trainingsprogramme (vgl. Kap. 3.6), die aber für Personen mit stärkerem Autoritarismus weniger wirksam zu sein scheinen (Black & Phillips, 1982). Mainer (1963) berichtet allerdings insbesondere für Schüler mit höheren Autoritarismuswerten sinkende diskriminierende Einstellungen als Folge eines nicht näher beschriebenen Trainings. Da „Highs“ theoretisch angesichts ihrer Autoritätshörigkeit

---

<sup>89</sup> Ein von Rudolph (1989) berichteter autoritarismusreduzierender Effekt eines Workshops zu psychotherapeutischen Methoden bezieht sich auf Rays Direktivitätskonzept (vgl. Kap. 1.6.7), trifft also keine Aussage über traditionellen Autoritarismus.



und ihres Interesses an kognitiv anspruchslosen Lösungen besonders motiviert sein sollten, ihre Einstellungen und Verhaltensweisen an diejenigen von Autoritäten (Kursleitern, Lehrkräften etc.) anzupassen, stellt sich allerdings prinzipiell die Frage, inwiefern solche Interventionen zu einer Modifikation des individuellen Autoritarismus im Sinne einer reflektierten Internalisierung neuer Sicht- und Verhaltensweisen führen, oder ob sie sich paradoxerweise eher die Submissionskomponente des Autoritarismus instrumentell zunutze machen (vgl. Candler & Goodman, 1977; Kelman, 1958).

Oskamp (2000) weist außerdem auf Programme hin, die die Unvereinbarkeit individueller Wertvorstellungen mit diskriminierenden Einstellungen thematisieren. So führt z.B. die „Value-Self-Confrontation“-Technik (Rokeach & Cochrane, 1972) zu einer langfristigen positiven Beeinflussung ethnischer Einstellungen (Grube, Mayton & Ball-Rokeach, 1994). Das Prinzip dieser Technik ist, Widersprüche in individuellen Überzeugungssystemen bzw. die Unvereinbarkeit des individuellen Verhaltens mit positiv bewerteten Wertvorstellungen und moralischen Standards aufzudecken. Durch die Wahrnehmung solcher Widersprüche entsteht ein negativer affektiver Zustand („Self-Dissatisfaction“), der zu Einstellungs- bzw. Verhaltensänderungen in Richtung konsonanter Selbstwahrnehmungen führt. Altemeyer (1994) berichtet Erfolge eines Versuchs, den Autoritarismus Studierender durch diese Technik zu vermindern. In einer zweiten Studie kann er diesen Effekt allerdings nicht bestätigen, sodass er insgesamt zu einem skeptischen Fazit in Bezug auf die Wirksamkeit dieser Intervention gelangt.

Insgesamt scheinen Techniken zur Reduktion individueller Autoritarismuswerte nur von beschränkter Effizienz und allenfalls kurzfristig wirksam zu sein. Six (1997, S.236) führt dies darauf zurück, dass die vorhandenen Programme unzureichend und „...derartige Denk- und Verhaltensmuster extrem änderungsresistent sind“. Pettigrew (1999) misst in diesem Zusammenhang dem Aspekt große Bedeutung bei, dass Autoritarismus immer in einen sozialen Kontext eingebettet ist und auch nur innerhalb dieses Kontextes verstanden werden kann. Wenn Autoritarismus als reines Persönlichkeitsmerkmal interpretiert werde, so Pettigrew, liege nahe, von seiner weitgehenden Unbeeinflussbarkeit auszugehen. Werde Autoritarismus jedoch als Phänomen betrachtet, das in einen sozialen Kontext eingebettet ist, erschließen sich neue Möglichkeiten der Beeinflussung durch die Modifikation von Umgebungsbedingungen.

Entsprechend dieser Argumentation ergeben sich vor allem aus den neueren Erkenntnissen zu Entwicklungsverlauf und Prädiktoren des Autoritarismus Hinweise darauf, dass bestimmte Lernerfahrungen im Laufe der Entwicklung autoritaristische Tendenzen verringern können. So weist z.B. Oesterreichs (1996, 1999, 2005a) Theorie darauf hin, dass die Reduktion von Verhaltensunsicherheiten in herausfordernden Situationen bzw. die Entwicklung positiver allgemeiner Selbstwirksamkeitsüberzeugungen die Tendenz zu Autoritären Reaktionen reduzieren kann. Obwohl seinen Ausführungen zufolge Veränderungen in Autoritarismusdispositionen während der gesamten Lebensspanne möglich sind, gelten Kindheit und Jugend als wesentliche Phasen in der Entwicklung des Autoritarismus bzw.

negativer Intergruppeneinstellungen (vgl. Kap. 5.1.3). Dies legt einerseits eine hohe Bedeutung familialer Erziehungsprozesse nahe (Noack, 2001), deutet aber auch auf die Verantwortung von Bildungsinstitutionen hin. Demokratische Einstellungen und entsprechendes Verhalten können durch schulische Trainingsprogramme nachweislich gefördert werden; eher als die abstrakte Vermittlung politischer Informationen scheint dabei ein „latentes Curriculum“ für die Vermittlung demokratischer Einstellungen entscheidend, welches u.a. ein demokratisches Schul- und Klassenklima sowie Diskussions- und Partizipationsmöglichkeiten für Schüler umfasst (Shechtman, 1993).

Darüber hinaus erscheinen, den Aussagen der Kontakthypothese (vgl. Kap. 2.2.5) entsprechend, vor allem Maßnahmen sinnvoll, in deren Rahmen positive Erfahrungen mit Diversität gemacht werden können. In der Schule wird dies bspw. durch kooperative Unterrichtsmethoden ermöglicht, die zu einer positiven Zusammenarbeit zwischen Schülern verschiedener ethnischer Herkunft führen (z.B. Slavin & Cooper, 1999). Ebenso scheinen Schüler- bzw. Studierendenaustauschprogramme geeignet für eine Verbesserung interethnischer Einstellungen (Stangor et al., 1996). Aber auch für multiethnisch zusammengesetzte Schulklassen sind einstellungsfördernde Effekte (Dollase, 2001; Dollase, Ridder, Bieler, Köhnemann & Woitowitz, 1999) belegt. Besonders gewinnbringend sind demnach Klassenzusammensetzungen mit Schülern aus mehr als zwei ethnischen Gruppen.

Die Erkenntnis, dass eine Vielfalt unterschiedlicher Lern- bzw. Lebenserfahrungen zu einer Verringerung von Autoritarismus beiträgt, führt auch Altemeyer (1994) zu der Empfehlung, „Highs“ müsse zu positiven neuen Erfahrungen, z.B. mit Angehörigen gesellschaftlicher Minderheiten, verholfen werden. Andere Autoren nennen ebenfalls persönliche Erfahrungen mit Diversität und der Lebenswirklichkeit benachteiligter gesellschaftlicher Minderheiten als Möglichkeit zur Reduktion negativer Einstellungen. Clore und Jeffrey (1972) diskutieren die Bedeutung möglichst vieler verschiedener Rollenerfahrungen für die Entwicklung „sozialer Reife“ („Social Maturity“); dies erinnert an die Thesen von Stewart und Hoult (1959) zur mangelhaften Fähigkeit bezüglich der Übernahme fremder Rollen und Perspektiven bei Personen mit hohem Autoritarismus. Als Wirkmechanismus für den Effekt solcher Rollenübernahmen wird eine gesteigerte Empathiefähigkeit angenommen (Batson, Polycarpou, Harmon-Jones, Imhoff, Mitchener, Bednar, Klein & Highberger, 1997; Black & Phillips, 1982; Clore & Jeffrey, 1972; Oskamp, 2000). Dabei scheinen bereits positive empathische Empfindungen gegenüber einem einzelnen Mitglied einer stigmatisierten Gruppe die Einstellungen gegenüber der gesamten Gruppe positiv verändern zu können (Batson et al., 1997).

Wie erfolgreich solche Ansatzpunkte tatsächlich zur gezielten Verringerung des individuellen Autoritarismus genutzt werden können, kann nur auf Grundlage entsprechend ausgerichteter Langzeitstudien beurteilt werden. Sowohl hinsichtlich dieser Frage als auch in Bezug auf die zusätzliche Stützung der modernen Sichtweise des Autoritarismus im Sinne eines komplexen Zusammenwirkens individueller, gruppenbezogener sowie sozialer Faktoren sind demnach weitere empirische Studien erforderlich. Daher soll am Schluss dieser Arbeit ein Zitat von Horkhei-

mer und Flowerman aus dem Vorwort zur TAP stehen und der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die hier vorliegenden Studien als Anregung zur zukünftigen Autoritarismusforschung beitragen:

„It was our hope that whatever projects we could undertake would not only be contributions in themselves, but would also serve to stimulate active interest in continued study by other scholars” (Horkheimer & Flowerman, 1950, im Vorwort zu „The Authoritarian Personality”, S. VIII).

## 7. Literaturverzeichnis

- Abalakina-Paap, M., Stephan, W.G., Craig, T. & Gregory, W.L. (1999). Beliefs in conspiracies. *Political Psychology, 20*, 637-647.
- About, F.E. (1988). *Children and prejudice*. Oxford: Blackwell.
- About, F.E. & Doyle, A.-B. (1996). Parental and peer influences on children's racial attitudes. *International Journal of Intercultural Relations, 20*, 371-383.
- Adelson, J. (1953). A study of minority group authoritarianism. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 48*, 477-485.
- Adelson, J. & O'Neil, R.P. (1966). Growth of political ideas in adolescence: The sense of community. *Journal of Personality and Social Psychology, 4*, 295-306.
- Adorno, T.W. (1969). *Stichworte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Adorno, T.W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D.J. & Sanford, R.N. (1950). *The authoritarian personality*. New York: Harper & Row.
- Ager, M. (1970). Dogmatism and the verbal behavior of student teachers. *Journal of Teacher Education, 21*, 179-183.
- Agne, K.J., Greenwood, G.E. & Miller, L.D. (1994). Relationships between teacher belief systems and teacher effectiveness. *Journal of Research and Development in Education, 27*, 141-152.
- Ajzen, I. (1985). From intentions to actions: A theory of planned behavior. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Action-control: From cognition to behavior* (S.11-39). Berlin: Springer.
- Ajzen, I. & Fishbein, M. (1980). *Understanding attitudes and predicting social behavior*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Akhter, S. (2003). The relationships between teachers' control orientations, perceived teachers' control behaviour and students' motivation. *Paper presented at the International Education Research Conference, 30.11.-3.12. 2003, Auckland, New Zealand*.
- Akrami, N., Ekehammar, B. & Araya, T. (2000). Classical and modern racial prejudice: a study of attitudes toward immigrants in Sweden. *European Journal of Social Psychology, 30*, 521-532.
- Amiot, C.E. & Bourhis, R.Y. (2005). Ideological beliefs as determinants of discrimination in positive and negative outcome distributions. *European Journal of Social Psychology, 35*, 581-598.
- Albertson, L.M. & Kagan, D.M. (1987). Occupational stress among teachers. *Journal of Research and Development in Education, 21*, 69-75.
- Alford, J.R., Funk, C.L. & Hibbing, J.R. (2005). Are political orientations genetically transmitted? *American Political Science Review, 99*, 153-167.
- Allen, J.P., Hauser, S.T., Bell, K.L. & O'Connor, T.G. (1994). Longitudinal assessment of autonomy and relatedness in adolescent-family interaction as predictors for adolescent ego development and self-esteem. *Child Development, 65*, 179-194.
- Allen, M.W., Wilson, M., Ng, S.H. & Dunne, M. (2000). Values and beliefs of vegetarians and omnivores. *Journal of Social Psychology, 140*, 405-422.
- Allport, G.W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge, MA: Addison-Wesley.
- Allport, G.W. (1960). The open system in personality theory. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 61*, 301-310.
- Al-Tarrah, A.A. & Lester, D. (2003). Authoritarian and aggressive attitudes in American students. *Psychological Reports, 93*, 448.
- Altemeyer, R.A. (1969). Balancing the F Scale. *Proceedings of the 77th Annual Convention of the American Psychological Association*, 417-418.
- Altemeyer, B. (1981). *Right-wing Authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.

- Altemeyer, B. (1988). *Enemies of freedom*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Altemeyer, B. (1994). Reducing prejudice in right-wing authoritarians. In M.P. Zanna & J.M. Olson (Eds.), *The psychology of prejudice: The Ontario Symposium* (Vol. 7, S. 131-148) Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Altemeyer, B. (1996). *The authoritarian specter*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Altemeyer, B. (1998). The other "authoritarian personality". In M.P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 30, pp. 47-92). San Diego, CA: Academic Press.
- Altemeyer, B. (2003). What happens when authoritarians inherit the earth? A simulation. *Analyses of Social Issues and Public Policy*, 3, 161-169.
- Altemeyer, B. (2004). Highly dominating, highly authoritarian personalities. *Journal of Social Psychology*, 144, 421-447.
- Altemeyer, B. & Hunsberger, B. (1992). Authoritarianism, religious fundamentalism, quest, and prejudice. *International Journal for the Psychology of Religion*, 2, 113-133.
- Altemeyer, B. & Hunsberger, B. (1993). Reply to Gorsuch. *International Journal for the Psychology of Religion*, 3, 33-37.
- Altemeyer, B. & Kamenshikov, A. (1991). Impressions of American and Soviet Behaviour: RWA images in a mirror. *South African Journal of Social Psychology*, 21, 255-260.
- Altus, W.D. & Tafejian, T.T. (1953). MMPI correlates of the California E-F Scale. *Journal of Social Psychology*, 38, 145-149.
- Alwin, D.F. (1988). From obedience to autonomy: Changes in traits desired in children, 1924-1978. *Public Opinion Quarterly*, 52, 33-52.
- Amelang, M. & Bartussek, D. (1997). *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ames, C. (1992). Classrooms: Goals, structures, and student motivation. *Journal of Educational Psychology*, 84, 261-271.
- Amir, Y. (1976). The role of intergroup contact in change of prejudice and ethnic relations. In P.A. Katz (Hrsg.), *Towards the elimination of racism* (S.245-308). New York: Pergamon Press.
- Ancoli, S. & Green, K.F. (1977). Authoritarianism, introspection, and alpha wave biofeedback training. *Psychophysiology*, 14, 40-44.
- Appelgryn, A.E.M. & Bornman, E. (1996). Relative deprivation in contemporary South Africa. *Journal of Social Psychology*, 136, 381-397.
- Appelgryn, A.E.M. & Nieuwoudt, J.M. (1988). Relative deprivation and the ethnic attitudes of Blacks and Afrikaans-speaking Whites in South Africa. *Journal of Social Psychology*, 128, 311-323.
- Appelzweig, D.G. (1954). Some determinants of behavioral rigidity. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 49, 224-228.
- Arends-Tóth, J. & van de Vijver, F.J.R. (2003). Multiculturalism and acculturation: views of Dutch and Turkish-Dutch. *European Journal of Social Psychology*, 33, 249-266.
- Aronson, E., Wilson, T.D. & Akert, R.M. (2004). *Sozialpsychologie*. München: Pearson Studium.
- Asch, S.E. (1956). Studies of independence and conformity: A minority of one against a unanimous majority. *Psychological Monographs*, 70, Heft 9.
- Ashmore, R. (1970). The problem of intergroup prejudice. In B.E. Collins (Ed.), *Social Psychology* (S.245-296). Reading: Addison-Wesley.
- Ashton, M.C., Danso, H.A., Maio, G.R., Esses, V.M., Bond, M.H. & Keung, D.K.Y. (2005). Two dimensions of political attitudes and their individual difference correlates: a cross-cultural perspective. In R.M. Sorrentino (Ed.), *Culture and social behavior: The Ontario Symposium* (Vol. 10, S.1-29). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.



- Ashton, M.C. & Esses, V.M. (1999). Stereotype accuracy: Estimating the academic performance of ethnic groups. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 25, 225-236.
- Ashton, P. (1984). Teacher efficacy: A motivational paradigm for effective teacher education. *Journal of Teacher Education*, 35, 28-32.
- Athanasiou, R. (1968). Technique without mystique: A study of authoritarianism in engineering students. *Educational and Psychological Measurement*, 28, 1181-1188.
- Athenstädt, V., Denison, K. & Waldeyer K. (1998). *Erste Evaluation eines Maßes für Verhaltensintention gegenüber Ausländern*. Unveröffentlichte Semesterarbeit am Fachbereich Psychologie der Philipps-Universität Marburg.
- Auernheimer, G., van Dick, R., Petzel, T., Sommer G. & Wagner, U. (1998). Wie gehen Lehrer/innen mit kulturellen Differenzen um? Ergebnisse aus einer Lehrerbefragung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 1, 597-613.
- Auernheimer, G., van Dick, R., Petzel, T. & Wagner, U. (2001). Wie Lehrerinnen und Lehrer auf das Kopftuch reagieren – Zu zwei Verarbeitungsmodi interkultureller Differenz. In G. Auernheimer, R. van Dick, T. Petzel & U. Wagner (Hrsg.), *Interkulturalität im Arbeitsfeld Schule* (S.41-62). Opladen: Leske & Budrich.
- Auernheimer, G., von Blumenthal, V., Stübiger, H. & Willmann, B. (1996). *Interkulturelle Erziehung im Schulalltag*. Münster: Waxmann.
- Austin, T.L., Hale, D.C. & Ramsey, L.J. (1987). The effect of layoff on police authoritarianism. *Criminal Justice and Behavior*, 14, 194-210.
- Averill, J.R. (1999). Individual differences in emotional creativity: Structure and correlates. *Journal of Personality*, 67, 331-371.
- Ayers, J.B. & Qualls, G.S. (1982). Authoritarianism and teachers' classroom behavior. *Reading Improvement*, 19, 219-222.
- Baars, J. & Scheepers, P. (1993). Theoretical and methodological foundations of the authoritarian personality. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 29, 345-353.
- Babad, E.Y. & Inbar, J. (1981). Performance and personality correlates of teachers' susceptibility to biasing information. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 553-561.
- Back, K.W., Bogdonoff, M.D., Shaw, D.M & Klein, R.F. (1963). An interpretation of experimental conformity through physiological measures. *Behavioral Science*, 8, 34-40.
- Baer, D., Curtis, J., Grabb, E. & Johnston, W. (1996). What values do people prefer in children? A comparative analysis of survey evidence from fifteen countries. In C. Seligman, J.M. Olson & M.P. Zanna (Eds.), *The psychology of values: The Ontario Symposium*. (Vol. 8, S.299-328). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Baier, D. & Hadjar, A. (2005). Alter Wein in neuen Schläuchen? Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Autoritarismus, Sozialer Dominanzorientierung und Hierarchischem Selbstinteresse. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 7-29.
- Bailes, D.W. & Guller, I.B. (1970). Dogmatism and attitudes towards the Vietnam War. *Sociometry*, 33, 140-146.
- Baker, T.L. (1976a). The dimensions of nonauthoritarianism. *Journal of Personality Assessment*, 40, 626-634.
- Baker, T.L. (1976b). The weakening of authoritarianism in black and white college students. *Sociology and Social Research*, 60, 440-460.
- Baltes-Götz, B. (2006). *Moderatoranalyse per multipler Regression mit SPSS*. Trier: Universitätsrechenzentrum Trier.
- Bandalos, D.L. (2002). The effects of item parceling on goodness-of-fit and parameter estimate bias in structural equation modeling. *Structural Equation Modeling*, 9, 78-102.
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84, 191-215.
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Barfield, V. & Burlingame, M. (1974). The pupil control ideology of teachers in selected schools. *Journal of Experimental Education*, 42, 6-11.
- Barner-Barry, C. & Hody, C. (1994). Soviet Marxism-Leninism as mythology. *Political Psychology*, 15, 609-630.
- Baron, R.A. & Byrne, D. (2003). *Social Psychology*. Boston, MA: Allyn and Bacon.
- Baron, R.M. & Kenny, D.A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 1173-1182.
- Barron, F. (1953). Complexity-simplicity as a personality dimension. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 48, 163-172.
- Bar-Tal, D. (1997). Formation and change of ethnic and national stereotypes: an integrative model. *International Journal of Intercultural Relations*, 21, 491-523.
- Bar-Tal, Y. & Guinote, A. (2002). Who exhibits more stereotypical thinking? The effect of need and ability to achieve cognitive structure on stereotyping. *European Journal of Personality*, 16, 313-331.
- Bass, B.M. (1955). Authoritarianism or acquiescence? *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 51, 616-623.
- Bass, B.M. (1957). Reply to Messick & Jackson's comments on authoritarianism or acquiescence. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 54, 426-427.
- Batson, C.D., Polycarpou, M.P., Harmon-Jones, E., Imhoff, H.J., Mitchener, E.C., Bednar, L.L., Klein, T.R. & Highberger, L. (1997). Empathy and attitudes: Can feeling for a member of a stigmatized group improve feelings toward the group? *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 105-118.
- Baughn, C.C. & Yaprak, A. (1996) Economic nationalism: Conceptual and empirical development. *Political Psychology*, 17, 759-778.
- Baumeister, R.F. & Tice, D.M. (1990). Anxiety and social exclusion. *Journal of Clinical and Social Psychology*, 9, 165-195.
- Baumrind, D. (1971). Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology Monographs*, 4, 1-103.
- Baumrind, D. (1972). An exploratory study on socialization effects on Black children: Some Black-White comparisons. *Child development*, 43, 261-267.
- Baumrind, D. (1997). The discipline encounter: Contemporary issues. *Aggression and Violent Behavior*, 2, 321-335.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Becker, G. & DiLeo, D.T. (1967). Scores on Rokeach's Dogmatism scale and the response set to present a positive social and personal image. *Journal of Social Psychology*, 71, 287-293.
- Becker, R. (2000). Klassenlage und Bildungsentscheidungen. Eine empirische Anwendung der Wert-Erwartungstheorie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52, 450-474.
- Becker-Stoll, F., Lechner, S., Lehner, K., Pfefferkorn, H., Stiegler, E. & Grossmann, K.E. (2000). Autonomie und Verbundenheit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 345-361.
- Begany, J.J. & Milburn, M.A. (2002). Psychological predictors of sexual harassment: Authoritarianism, hostile sexism, and rape myths. *Psychology of Men and Masculinity*, 3, 119-126.
- Bein, J., Anderson, D.E. & Maes, W.R. (1990). Teacher locus of control and job satisfaction. *Educational Research Quarterly*, 14, 7-10.
- Beloff, H. (1958). Two forms of social conformity: Acquiescence and conventionality. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 56, 99-104.
- Bentler, P.M. & Freeman, E.H. (1983). Tests for stability in linear structural equation systems. *Psychometrika*, 48, 143-145.

- Berger, M. & Schmidt, P. (1995). Familienstruktur, Elternwahrnehmung und Autoritarismus. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S.337-354). Opladen: Leske & Budrich.
- Berger, P. & Luckmann, T. (1966). *The social construction of reality*. Garden City, NY: Doubleday.
- Bergmann, W. (1994). Xenophobia and antisemitism after the unification of Germany. *Patterns of Prejudice*, 28, 67-80.
- Bergmann, W. (1999). Antisemitism and xenophobia among East and West Germans: A comparative perspective. In Z. Enyedi & F. Erös (Hrsg.), *Authoritarianism and prejudice* (S.91-124). Budapest: Osiris Kiado.
- Bergmann, W. (2005). Antisemitismus im Rechtsextremismus. *Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 42/2005*, 23-30.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946 bis 1989*: Opladen: Leske & Budrich.
- Berkowitz, L. & Knurek, D.A. (1969). Label-mediated hostility generalization. *Journal of Personality and Social Psychology*, 13, 200-206.
- Berkowitz, L. & Lundy, R.M. (1957). Personality characteristics related to susceptibility to influence by peers or authority figures. *Journal of Personality*, 25, 306-316.
- Berkowitz, N.H. (1994). Evidence that subjects' expectations confound intergroup bias in Tajfel's Minimal Group Paradigm. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 20, 184-195.
- Berry, J.W. & Bennett, J.A. (1997). Aboriginal education in Northern Canada: Implications of ecological and acculturation research. In A. Ben-Ari & Y. Rich (Eds.), *Enhancing education in heterogeneous schools* (S. 305-330). Ramat-Gan: Bar-Ilan University Press.
- Berry, J.W., Kim, U., Power, S., Young, M. & Bujaki, M. (1989). Acculturation attitudes in plural societies. *Applied Psychology: An International Review*, 38, 185-206.
- Berth, H., Wagner, W. & Brähler, E. (2000). Autoritarismus in Deutschland - Ergebnisse einer Repräsentativerhebung. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 8, 55-63.
- Biernat, M. & Crandall, C.S. (1994). Stereotyping and contact with social groups: Measurement and conceptual issues. *European Journal of Social Psychology*, 24, 659-677.
- Bierly, M.M. (1985). Prejudice toward contemporary outgroups as a generalized attitude. *Journal of Applied Social Psychology*, 15, 189-199.
- Billiet, J. & de Witte, H. (1995). Attitudinal dispositions to vote for a 'new' extreme right-wing party: The case of 'Vlaams Blok'. *European Journal of Political Research*, 27, 181-202.
- Billig, M. (1977). The new social psychology and 'fascism'. *European Journal of Social Psychology*, 7, 393-432.
- Billig, M. (1978). *Fascists. A social psychological view of the National Front*. London: Academic Press.
- Billig, M. (1985). The unobservant participator: Nazism, anti-semitism and Ray's reply. *Ethnic and Racial Studies*, 8, 444-449.
- Billig, M. & Cramer, D. (1990). Authoritarianism and demographic variables as predictors of racial attitudes in Britain. *New Community*, 16, 199-211.
- Billig, M. & Cochrane, R. (1979). Values of British political extremists and potential extremists: a discriminant analysis. *European Journal of Social Psychology*, 9, 205-222.
- Billings, S.W., Guastello, S.J. & Rieke, M.L. (1993). A comparative assessment of the construct validity of three authoritarianism measures. *Journal of Research in Personality*, 27, 328-348.
- Birdwell, L.A., Ayers, J.B. & Sibert, P.C. (1989). Authoritarianism in beginning teachers. *College Student Journal*, 23, 259-262.
- Black, H. & Phillips, S. (1982). An intervention program for the development of empathy in student teachers. *Journal of Psychology*, 112, 159-168.

- Blank, T. (2003). Determinants of national identity in East and West Germany: An empirical comparison of theories on the significance of authoritarianism, anomie, and general self-esteem. *Political Psychology, 24*, 259-288.
- Blank, T. & Schmidt, P. (2003). National identity in a unified Germany: nationalism or patriotism? An empirical test with representative data. *Political Psychology, 24*, 289-312.
- Blanz, M., Mummendey, A., Mielke, R. & Klink, A. (1998). Responding to negative social identity: A taxonomy of identity management strategies. *European Journal of Social Psychology, 28*, 697-729.
- Blinkert, B. (1976). Autoritarismus, Desorientierung und soziale Schichtung. *Soziale Welt, 27*, 166-191.
- Block, J. (1955). Personality characteristics associated with fathers' attitudes toward child-rearing. *Child Development, 26*, 41-48.
- Bogacki, D.F., Armstrong, D.J. & Weiss, K.J. (2005). Reducing school violence: the corporal punishment scale and its relationship to authoritarianism and pupil-control ideology. *Journal of Psychiatry and Law, 33*, 367-386.
- Boggiano, A.K. & Katz, P. (1991). Maladaptive achievement patterns in students: The role of teachers' controlling strategies. *Journal of Social Issues, 47*, 35-51.
- Böhm, J.M. & Hoock, C. (1998). *Sozialisation und Persönlichkeit - Autoritarismus, Konformismus oder Emanzipation bei Studierenden aus Ost- und Westdeutschland*. Gießen: Focus.
- Bommes, M. & Radtke, F.-O. (1993). Institutionalisierte Diskriminierung von Migrantenkindern. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. *Zeitschrift für Pädagogik, 39*, 483-497.
- Bonanno, G.A. & Jost, J.T. (2006). Conservative shift among high-exposure survivors of the September 11th terrorist attacks. *Basic and Applied Social Psychology, 28*, 311-323.
- Bortz, J. (2005). *Statistik für Sozial- und Humanwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Bottenberg, E.H. & Finster, H. (1974). Erziehungsbedingungen kindlicher Ängstlichkeit. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 23*, 88-98.
- Bouchard, T.J. & Loehlin, J.C. (2001). Genes, evolution, and personality. *Behavior Genetics, 31*, 243-273.
- Bouchard, T.J. & McGue, M. (1990). Genetic and rearing environmental influences on adult personality: An analysis of adopted twins reared apart. *Journal of Personality, 58*, 263-292.
- Bouchard, T.J. & McGue, M. (2003). Genetic and environmental influences on human psychological differences. *Journal of Neurobiology, 54*, 4-45.
- Bouchard, T.J., Segal, N.L., Tellegen, A., McGue, M., Keyes, M. & Krueger, R. (2003). Evidence for the construct validity and heritability of the Wilson-Patterson conservatism scale: a reared-apart twins study of social attitudes. *Personality and Individual Differences, 34*, 959-969.
- Bourhis, R.Y., Moise, C.L., Perreault, S. & Senécal, S. (1997). Immigration und Multikulturalismus in Kanada: Die Entwicklung eines interaktiven Akkulturationsmodells. In A. Mummendey & B. Simon (Hrsg.), *Identität und Verschiedenheit* (S.63-107). Bern: Huber.
- Braha, V. & Rutter, D.R. (1980). Friendship choice in a mixed-race primary school. *Educational studies, 6*, 217-223.
- Brand, C. (1999). Genetic Science versus authoritarianism on the left: The disruption of yet another academic meeting by radical protestors. *Mankind Quarterly, 40*, 215-220.
- Branscombe, N.R. & Wann, D.L. (1994). Collective self-esteem consequences of outgroup derogation when a valued social identity is on trial. *European Journal of Social Psychology, 24*, 641-657.
- Brant, W.D., Batres, A. & Hays, R. (1980). Authoritarian traits as predictors of preference for candidates in 1980 United States presidential election. *Psychological Reports, 47*, 416-418.
- Brant, W.D., Larsen, K.S. & Langenberg, D. (1978). Authoritarian traits as predictors of candidate preference in 1976 United States presidential election. *Psychological Reports, 43*, 313-314.



- Braun, M. (1993). Ideologie oder objektive Lage? Anmerkungen zur Interpretation von Unterschieden und Ähnlichkeiten in den Einstellungen von Ost- und Westdeutschen. *ZUMA-Nachrichten*, 17 (Nr. 32), 7-21.
- Brehm, J. & Festinger, L. (1957). Pressures toward uniformity of performance in groups. *Human Relations*, 10, 85-91.
- Breugelmans, S.M. & van de Vijver, F.J.R. (2004). Antecedents and components of majority attitudes toward multiculturalism in the Netherlands. *Applied Psychology*, 53, 400-422.
- Brewer, M.B. (1979). In-group bias in the minimal intergroup situation: A cognitive-motivational analysis. *Psychological Bulletin*, 86, 307-324.
- Brim, O.G. & Hoff, D.B. (1957). Individual and situational differences in desire for certainty. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 54, 225-229.
- Brophy, J. (1996). *Teaching problem students*. New York: Guilford Press.
- Brown, D.R. & Bystry, D. (1956). College environment, personality, and social ideology of three ethnic groups. *Journal of Social Psychology*, 44, 279-288.
- Brown, L. & Willis, A. (1985). Authoritarianism in British police recruits: Importation, socialization or myth? *Journal of Occupational Psychology*, 58, 97-108.
- Brown, R. (1995). *Prejudice. Its social psychology*. Oxford: Blackwell.
- Brown, R. & Capozza, D. (2000). Social identity theory in retrospect and prospect. In D. Capozza & R. Brown (Eds.), *Social identity processes* (S. VII-XV). London: Sage.
- Brown, R.W. (1953). A determinant of the relationship between rigidity and authoritarianism. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 48, 469-476.
- Browning, D.L. (1983). Aspects of authoritarian attitudes in ego development. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 137-144.
- Budner, S. (1962). Intolerance of ambiguity as a personality variable. *Journal of Personality*, 30, 29-50.
- Bühl, A. & Zöfel, P. (2005). *SPSS 12.0*. München: Pearson Studium.
- Bulmahn, T. (2000). Das vereinte Deutschland - Eine lebenswerte Gesellschaft? Zur Bewertung von Freiheit, Sicherheit und Gerechtigkeit in Ost und West. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52, 405-427.
- Buri, J.R., Louiselle, P.A., Misukanis, T.M. & Mueller, R.A. (1988). Effects of parental authoritarianism and authoritativeness on self-esteem. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 14, 271-282.
- Burwen, L.S. & Campbell, D.T. (1957). The generality of attitudes toward authority and non-authority figures. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 54, 24-31.
- Bush, D.F., Gallagher, B.J. & Weiner, W. (1982). Patterns of authoritarianism between generations. *Journal of Social Psychology*, 116, 91-97.
- Bushan, L.I. (1985). Authoritarianism and F-scale in cross-cultural perspective. *Psychological Studies*, 30, 127-133.
- Buss, D.M. (2004). *Evolutionäre Psychologie*. München: Pearson.
- Butler, J.C. (2000). Personality and emotional correlates of Right-wing authoritarianism. *Social Behavior and Personality*, 28, 1-14.
- Butler, P.V. (1998). Destructive obedience in 1924: Landis' "Studies of emotional reactions" as a prototype of the Milgram paradigm. *Irish Journal of Psychology*, 19, 236-247.
- Byrne, B.M. (2001). *Structural equation modeling with AMOS*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Byrne, D. & Przybyla, D.P.J. (1980). Authoritarianism and political preferences in 1980. *Bulletin of the Psychonomic Society*, 16, 471-472.
- Byrne, D.G., Reinhart, M.I. & Heaven, P.C.L. (1989). Type A behaviour and the authoritarian personality. *British Journal of Medical Psychology*, 62, 163-172.



- Cacioppo, J.T. & Petty, R.E. (1982). The need for cognition. *Journal of Personality and Social Psychology*, 42, 116-131.
- Cacioppo, J.T., Petty, R.E., Feinstein, J.A. & Jarvis, W.B.G. (1996). Dispositional differences in cognitive motivation: the life and times of individuals varying in need for cognition. *Psychological Bulletin*, 119, 197-253.
- Caligiuri, P.M., Jacobs, R.R. & Farr, J.L. (2000). The attitudinal and behavioral openness scale: Scale development and construct validation. *International Journal of Intercultural Relations*, 24, 27-46.
- Camilleri, S.F. (1959). A factor analysis of the F-scale. *Social Forces*, 37, 316-323.
- Camp, B.W., Swift, W.J. & Swift, E.W. (1982). Authoritarian parental attitudes and cognitive functioning in preschool children. *Psychological Reports*, 50, 1023-1026.
- Campbell, D.T. & McCandless, B.R. (1951). Ethnocentrism, xenophobia and personality. *Human Relations*, 4, 185-192.
- Campbell, D.T. & McCormack, T.H. (1957). Military experience and attitudes toward authority. *American Journal of Sociology*, 62, 482-490.
- Candler, A. & Goodman, G. (1977). The relationship of authoritarianism and behavior modeling in prospective teachers. *Social Behavior and Personality*, 5, 125-129.
- Canning, R.R. & Baker, J.M. (1959). Effect of the group on authoritarian and non-authoritarian persons. *American Journal of Sociology*, 64, 579-581.
- Caplan, N. (1970). The new ghetto man: A review of recent empirical studies. *Journal of Social Issues*, 26, 59-73.
- Capps, J.S. (2002). Explaining punitiveness: Right-wing authoritarianism and social dominance. *North American Journal of Psychology*, 4, 263-278.
- Caprara, G.V., Schwartz, S., Capanna, C., Vecchione, M. & Barbaranelli, C. (2006). Personality and politics: values, traits and political choice. *Political Psychology*, 27, 1-28.
- Caprara, G.V. & Zimbardo, P.G. (2004). Personalizing politics. A congruency model of political preference. *American Psychologist*, 59, 581-594.
- Carlson, C., Uppal, S. & Prosser, E.C. (2000). Ethnic differences in processes contributing to the self-esteem of early adolescent girls. *Journal of Early Adolescence*, 20, 44-67.
- Carlson, H.M. & Sutton, M.S. (1975). The effect of different police roles on attitudes and values. *Journal of Psychology*, 91, 57-64.
- Carpenter, N. & Katz, D. (1927). The cultural adjustment of the Polish group in the city of Buffalo: An experiment in the technique of social investigation. *Social Forces*, 6, 76-85.
- Carr, L.G. (1971). The Srole items and acquiescence. *American Sociological Review*, 36, 287-293.
- Carver, C.S. (1989). How should multi-faceted personality constructs be tested? Issues illustrated by self-monitoring, attributional style, and hardiness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 577-585.
- Case, C.E., Greeley, A.M. & Fuchs, S. (1989). Social determinants of racial prejudice. *Sociological Perspectives*, 32, 469-483.
- Castano, E. (2004). In case of death, cling to the ingroup. *European Journal of Social Psychology*, 34, 375-384.
- Cattell, R.B., Eber, H.W. & Tatsuoka, M.M. (1970). *Handbook for the sixteen personality factor questionnaire*. Champaign, IL: Institute for Personality and Ability Testing.
- Cattell, R.B. & Tiner, L.G. (1949). The varieties of structural rigidity. *Journal of Personality*, 17, 321-341.
- Chapdelaine, A. & Griffin, S.F. (1997). Beliefs of guilt and recommended sentence as a function of juror bias in the O.J. Simpson trial. *Journal of Social Issues*, 53, 477-485.

- Chapman, L.J. & Bock, R.D. (1958). Components of variance due to acquiescence and content in the F scale measure of authoritarianism. *Psychological Bulletin*, 55, 328-333.
- Chapman, L.J. & Campbell, D.T. (1957). Response set in the F scale. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 54, 129-134.
- Charvat, J.L. (1998). Barriers to effective drug abuse prevention: The role of authoritarian ideology. *Journal of Psychoactive Drugs*, 30, 69-79.
- Chataway, C.J. & Berry, J.W. (1989). Acculturation experiences, appraisal, coping, and adaptation: A comparison of Hong Kong Chinese, French, and English Students in Canada. *Canadian Journal of Behavioral Science*, 21, 295-309.
- Cheng, Y.C. (1993). Classroom environment and student affective performance: An effective profile. *Journal of Experimental Education*, 62, 221-239.
- Chin, M.G., Fisak, B. & Sims, V.K. (2002). Development of the attitudes toward vegetarians scale. *Anthrozoös*, 15, 332-342.
- Chirumbolo, A. (2002). The relationship between need for cognitive closure and political orientation: The mediating role of authoritarianism. *Personality and Individual Differences*, 32, 603-610.
- Chirumbolo, A., Areni, A. & Sensales, G. (2004). Need for cognitive closure and politics: Votino, political attitudes and attributional style. *International Journal of Psychology*, 39, 245-253.
- Chirumbolo, A., Livi, S., Mannetti, L., Pierro, A. & Kruglanski, A.W. (2004). Effects of need for closure on creativity in small group interactions. *European Journal of Personality*, 18, 265-278.
- Chirumbolo, A., Mannetti, L., Pierro, A., Areni, A. & Kruglanski, A.W. (2002). Motivated closed-mindedness and creativity in small groups. *Small Group Research*, 36, 59-82.
- Christie, R. (1952). Changes in authoritarianism as related to situational factors (Abstract). *American Psychologist*, 7, 307-308.
- Christie, R. (1954). Authoritarianism re-examined. In R. Christie & M. Jahoda (Eds.), *Studies in the scope and method of "The Authoritarian Personality"* (S.123-196). Glencoe, IL: Free Press.
- Christie, R. (1956a). Eysenck's treatment of the personality of communists. *Psychological Bulletin*, 53, 411-430.
- Christie, R. (1956b). Some abuses of Psychology. *Psychological Bulletin*, 53, 439-451.
- Christie R. (1991). Authoritarianism and related constructs. In J.P. Robinson, P.R. Shaver & L.S. Wrightsman (eds.), *Measures of Personality and Social Psychological Attitudes* (Vol. 1, S. 501-571). San Diego, CA: Academic Press.
- Christie, R. (1993). Some experimental approaches to authoritarianism: II. Authoritarianism and punitiveness. In W.F. Stone, G. Lederer & R. Christie (Eds.), *Strength and weakness. The authoritarian personality today* (S. 99-118). New York: Springer.
- Christie, R. & Cook, P. (1958). A guide to the published literature relating to the Authoritarian Personality through 1956. *Journal of Psychology*, 45, 171-199.
- Christie, R. & Garcia, J. (1951). Subcultural variation in authoritarian personality. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 46, 457-469.
- Christie, R., Havel, J. & Seidenberg, B. (1958). Is the F-scale irreversible? *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 56, 143-159.
- Christie, R. & Jahoda, M. (1954). *Studies in the scope and method of "The Authoritarian Personality"*. Glencoe, IL: Free Press.
- Claußen, B. (1985/1993). Die >autoritäre Persönlichkeit<: verdrängt - und doch aktuell. In K. Ahlheim, B. Heger & T. Kuchinke (Hrsg.), *Argumente gegen den Hass* (Bd. II, S.51-55). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Clore, G.L. & Jeffrey, K.M. (1972). Emotional role playing, attitude change, and attraction toward a disabled person. *Journal of Personality and Social Psychology*, 23, 105-111.

- Coenders, M., Scheepers, P., Sniderman, P.M. & Verberk, G. (2001). Blatant and subtle prejudice: dimensions, determinants, and consequences; some comments on Pettigrew and Meertens. *European Journal of Social Psychology*, 31, 281-297.
- Cohen, F., Ogilvie, D.M., Solomon, S., Greenberg, J. & Pyszczynski, T. (2005). American roulette: The effects of reminders of death on support for George W. Bush in the 2004 presidential election. *Analysis of Social Issues and Public Policy*, 5, 177-187.
- Cohn, T.S. (1952). Is the F scale indirect? *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 47, 732.
- Cohn, T.S. & Carsch, H. (1954). Administration of the F scale to a sample of Germans. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 49, 471.
- Cohrs, J.C. (2005a). Patriotismus – Sozialpsychologische Aspekte. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 36, 3-11.
- Cohrs, J.C. (2005b). Interindividuelle Unterschiede in Vorurteilen: Zur Konstruktvalidität und Erklärungskraft von rechtsgerichtetem Autoritarismus und sozialer Dominanzorientierung. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 113-136.
- Cohrs, J.C. (2006). Interindividual differences in prejudice: the role of different aspects of the authoritarian personality. *Paper presented at the 29<sup>th</sup> Annual Scientific Meeting of the International Society for Political Psychology, Barcelona, July 2006.*
- Cohrs, J.C., Kielmann, S., Maes, J. & Moschner, B. (2005). Effects of Right-wing authoritarianism and threat from terrorism on restriction of civil liberties. *Analysis of Social Issues and Public Policy*, 5, 263-276.
- Cohrs, J.C. & Moschner, B. (2002). Antiwar knowledge and generalized political attitudes as determinants of attitude toward the Kosovo war. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 8, 139-155.
- Cohrs, J.C., Moschner, B., Maes, J. & Kielmann, S. (2005a). Personal values and attitudes toward war. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 11, 293-312.
- Cohrs, J.C., Moschner, B., Maes, J. & Kielmann, S. (2005b). The motivational bases of right-wing authoritarianism and social dominance orientation: relations to values and attitudes in the aftermath of September 11, 2001. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 31, 1425-1434.
- Coladarci, T. (1992). Teachers' sense of efficacy and commitment to teaching. *Journal of Experimental Education*, 60, 323-337.
- Colman, A.M. & Gorman, L.P. (1982). Conservatism, dogmatism, and authoritarianism in British police officers. *Sociology*, 16, 1-11.
- Colman, A.M. & Lambley, P. (1970). Authoritarianism and race attitudes in South Africa. *Journal of Social Psychology*, 82, 161-164.
- Comrey, A.L. & Newmeyer, J.A. (1965). Measurement of radicalism-conservatism. *Journal of Social Psychology*, 67, 357-369.
- Connors, J. & Heaven, P.C.L. (1987). Authoritarianism and just world beliefs. *Journal of Social Psychology*, 127, 345-346.
- Cook, T.D., Crosby, F. & Hennigan, K.M. (1977). The construct validity of relative deprivation. In J.M. Suls & R.I. Miller (eds), *Social Comparison Processes* (S. 307-333). Washington, D.C.: Hemisphere.
- Corder, R.F. (1963). Some dimensions of anti-democratic attitudes of high school youth. In Remmers, H.H. (Ed.), *Anti-democratic attitudes in American schools* (S. 103-121). Northwestern University Press.
- Cornelis, I. & van Hiel, A. (2006). The impact of cognitive styles on authoritarianism based conservatism and racism. *Basic and Applied Social Psychology*, 28, 37-50.
- Corning, P.A. (2000). The sociobiology of democracy: Is authoritarianism in our genes? *Politics and the Life Sciences*, 19, 103-108.
- Corrigan, P.W., Edwards, A.B., Gren, A., Diwan, S.L. & Penn, D.L. (2001). Prejudice, social distance, and familiarity with mental illness. *Schizophrenia Bulletin*, 27, 219-225.

- Coryn, C.L., Beale, J.M. & Myers, K.M. (2004). Response to September 11: anxiety, patriotism, and prejudice in the aftermath of terror. *Current Research in Social Psychology*, 9, 165-183.
- Coser, L.A. (1967). *Continuities in the study of social conflict*. New York: Free Press.
- Costin, F. (1971). Dogmatism and conservatism: An empirical follow-up of Rokeach's findings. *Educational and Psychological Measurement*, 31, 1007-1010.
- Couch, A. & Keniston, K. (1960). Yeasayers and naysayers: Agreeing response set as a personality variable. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 60, 151-174.
- Cozzarelli, C., Wilkinson, A.V. & Tagler, M.J. (2001). Attitudes toward the poor and attributions for poverty. *Journal of Social Issues*, 57, 207-227.
- Crandall, C. & Biernat, M. (1990). The ideology of anti-fat attitudes. *Journal of Applied Social Psychology*, 20, 227-243.
- Crocker, J. & Luhtanen, R. (1990). Collective self-esteem and ingroup bias. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 60-67.
- Crockett, W.H. & Meidinger, T. (1956). Authoritarianism and interpersonal perception. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 53, 378-380.
- Cronbach, L.J. (1942). Studies of acquiescence as a factor in the true-false test. *Journal of Educational Psychology*, 33, 401-415.
- Crosby, F. (1976). A model of egoistical relative deprivation. *Psychological Review*, 83, 85-113.
- Crosby, F., Bromley, S. & Saxe, L. (1980). Recent unobtrusive studies of Black and White discrimination and prejudice: A literature review. *Psychological Bulletin*, 87, 546-563.
- Crosby, F., Muehrer, P. & Loewenstein, G. (1986). Relative deprivation and explanation: Models and concepts. In J.M. Olson, C.P. Herman & M.P. Zanna (Eds.), *Relative deprivation and social comparison: The Ontario Symposium* (Vol.4, S.17-32). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Crowson, H.M., DeBacker, T.K. & Thoma, S.J. (2005). Does authoritarianism predict post-9/11 attitudes? *Personality and Individual Differences*, 39, 1273-1283.
- Crowson, H.M., Thoma, S.J. & Hestevold, N. (2005). Is political conservatism synonymous with authoritarianism? *Journal of Social Psychology*, 145, 571-592.
- Crutchfield, R.S. (1955). Conformity and character. *American Psychologist*, 10, 191-198.
- Cudeck, R. & Browne, M.W. (1983). Cross-validation of covariance structures. *Multivariate Behavioral Research*, 18, 147-167.
- Cunningham, J., Dollinger, S.J., Satz, M. & Rotter, N. (1991). Personality correlates of prejudice against AIDS victims. *Bulletin of the Psychonomic Society*, 29, 165-167.
- Dalbert, C. (1993). Psychisches Wohlbefinden und Persönlichkeit in Ost und West: Vergleich von Sozialisierungseffekten in der früheren DDR und der alten BRD. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 13, 82-94.
- Danso, H., Hunsberger, B. & Pratt, M. (1997). The role of parental religious fundamentalism and right-wing authoritarianism in child-rearing goals and practices. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 36, 496-511.
- Darley, J.M. (1966). Fear and social comparison as determinants of conformity behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 73-78.
- Das, E.H.H.J., de Wit, J.B.F. & Stroebe, W. (2003). Fear appeals motivate acceptance of action recommendations: Evidence for a positive bias in the processing of persuasive messages. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 650-664.
- Davids, A. (1956). The influence of ego-involvement on relations between authoritarianism and intolerance of ambiguity. *Journal of Consulting Psychology*, 20, 179-184.
- Davids, A. (1955). Some personality and intellectual correlates of intolerance of ambiguity. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 51, 415-420.



- Davidson, H. & Kruglov, L. (1953). Some background correlates of personality and social attitudes. *Journal of Social Psychology*, 38, 233-240.
- Davis, E.E. & Viernstein, N. (1972). Entwicklung einer Skala zur Messung der Einstellungen von Lehrern zu Kind und Unterricht. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 4, 194-216.
- Davis, J.A. (1959). A formal interpretation of the theory of relative deprivation. *Sociometry*, 22, 280-296.
- Davitz, J.R. & Mason, D.J. (1955). Socially facilitated reduction of a fear response in rats. *Journal of Comparative and Physiological Psychology*, 48, 149-151.
- DeBono, K.G. & Klein, C. (1993). Source Expertise and Persuasion: The moderating role of recipient dogmatism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 19, 167-173.
- De Charms, R. (1968). *Personal causation. The internal affective determinants of behavior*. New York: Academic Press.
- Deci, E.L. & Ryan, R.M. (1994). Promoting self-determined education. *Scandinavian Journal of Educational Research*, 38, 3-14.
- Deci, E.L. & Ryan, R.M. (1987). The support of autonomy and the control of behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 1024-1037.
- Decker, O. & Brähler, E. (2005). Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 42/2005*, 8-17.
- Dekker, P. & Ester, P. (1987). Working-class authoritarianism: a re-examination of the Lipset thesis. *European Journal of Political Research*, 15, 395-415.
- Dekker, P. & Ester, P. (1990). Authoritarianism and the concept of class; a reply to Middendorp & Meloen. *European Journal of Political Research*, 18, 269-275.
- Dekker, P. & Ester, P. (1991). Authoritarianism, socio-demographic variables and racism: a Dutch replication of Billig & Cramer. *New Community*, 17, 287-293.
- Dekker, P. & Ester, P. (1992). Authoritarianism and beliefs about the unemployed. *Politics and the Individual*, 2, 13-28.
- Dekker, H., Malová, D. & Hoogendoorn, S. (1999). Nationalism and its explanations. *Paper presented at the 22<sup>nd</sup> Annual Scientific Meeting of the International Society for Political Psychology, Amsterdam, July 1999*.
- Dekker, H., Malová, D. & Hoogendoorn, S. (2003). Nationalism and its explanations. *Political Psychology*, 24, 345-376.
- Del Popolo, J.A. (1960). Authoritarian trends in personality as related to attitudinal and behavioral traits of student teachers. *Journal of Educational Research*, 53, 252-257.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2000). *Jugend 2000*. Opladen: Leske & Budrich.
- Devine, P.G. & Elliot, A.J. (1995). Are racial stereotypes really fading? The Princeton trilogy revisited. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 1139-1150.
- de Vries, B. & Walker, L.J. (1988). Conceptual/integrative complexity and attitudes toward capital punishment. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 13, 448-457.
- DeYoung, C.G., Peterson, J.B. & Higgins, D.M. (2005). Sources of openness/intellect: Cognitive and neuropsychological correlates of the fifth factor of personality. *Journal of Personality*, 73, 825-858.
- DeZoort, T. & Roskos-Ewoldsen, D.R. (1997). The submissiveness to organizational authority scale as a measure of authoritarianism. *Journal of Social Behavior and Personality*, 12, 651-670.
- Diab, L.N. (1959). Authoritarianism and prejudice in Near-Eastern students attending American universities. *Journal of Social Psychology*, 50, 175-187.
- Diab, L.N. & Prothro, E.T. (1975). Changes in authoritarianism associated with university residence in the Arab Middle East. *Journal of Social Psychology*, 97, 155-162.



- Diakonova, N. & Gilgen, A.R. (1998). Right-wing authoritarianism relative to traditional western thinking and locus of control. *Psychological Reports*, 82, 83-86.
- Dijksterhuis, A., van Knippenberg, A., Kruglanski, A.W. & Schaper, C. (1996). Motivated social cognition: Need for closure effects on memory and judgment. *Journal of Experimental Social Psychology*, 32, 254-270.
- Dion, K.L. (1973). Cohesiveness as a determinant of ingroup-outgroup bias. *Journal of Personality and Social Psychology*, 28, 163-171.
- Dion, K.L. (1986). Responses to perceived discrimination and relative deprivation. In J.M. Olson, C.P. Herman & M.P. Zanna (Eds.), *Relative deprivation and social comparison: The Ontario Symposium* (Vol.4, S.159-179). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Di Renzo, G.J. (1967a). Professional politicians and personality structures. *American Journal of Sociology*, 73, 217-225.
- DiRenzo, G.J. (1967b). Dogmatism and orientations toward liturgical change. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 6, 278.
- Dittes, J.E. (1961). Impulsive closure as reaction to failure-induced threat. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 63, 562-569.
- Docking, R.A. (1985). Changing teacher pupil control ideology and teacher anxiety. *Journal of Education for Teaching*, 11, 63-76.
- Doebert, J., Stahl, B. & Vogl, O. (1973). Faktorenanalyse mehrerer Skalen zum Bereich des Konservatismus und Autoritarismus. *Diagnostica*, 19, 8-19.
- Doise, W. (1986). *Levels of explanation in social psychology*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Dollase, R. (2001). Die multikulturelle Schulklasse - oder: Wann ist der Ausländeranteil zu hoch? *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 113-126.
- Dollase, R., Ridder, A., Bieler, A., Köhnemann, I. & Weitowitz, K. (1999). Sind hohe Anteile ausländischer SchülerInnen in Schulklassen problematisch? Beurteilungsübereinstimmungen und -diskrepanzen zwischen SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen zu einer zentralen Frage der städtischen und schulischen Integration. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 2, 56-83.
- Dornbusch, S.M., Ritter, P.L., Leiderman, H., Roberts, D.F. & Fraleigh, M.J. (1987). The relation of parenting style to adolescent school performance. *Child Development*, 58, 1244-1257.
- Doty, R.M., Peterson, B.E. & Winter, D.G. (1991). Threat and authoritarianism in the United States, 1978-1987. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 629-640.
- Doty, R.M., Winter, D.G., Peterson, B.E. & Kimmelmeier, M. (1997). Authoritarianism and American students' attitudes about the Gulf War, 1990-1996. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 133-143.
- Dovidio, J.F. & Gaertner, S.L. (2004) Aversive racism. In M.P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 36, S.1-52). San Diego, CA: Elsevier Academic Press.
- Dubé, L. & Guimond, S. (1986). Relative deprivation and social protest: The personal-group issue. In J.M. Olson, C.P. Herman & M.P. Zanna (Eds.), *Relative deprivation and social comparison: The Ontario Symposium* (Vol.4, S.201-216). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Duck, R.J. & Hunsberger, B. (1999). Religious orientation and prejudice: The role of religious proscription, right-wing authoritarianism, and social desirability. *International Journal for the Psychology of Religion*, 9, 157-179.
- Duckitt, J. (1983a). Culture, class, personality, and authoritarianism among white South Africans. *Journal of Social Psychology*, 121, 191-199.
- Duckitt, J. (1983b). Authoritarianism and adjustment in an authoritarian culture. *Journal of Social Psychology*, 121, 211-212.
- Duckitt, J.H. (1983c). Directiveness and authoritarianism: Some research findings and a critical reappraisal. *South African Journal of Psychology*, 13, 10-12.

- Duckitt, J. (1984). Reply to Ray's Directiveness and authoritarianism: A rejoinder to Duckitt. *South African Journal of Psychology, 14*, 65-66.
- Duckitt, J. (1985). Social class and F scale authoritarianism: A reconsideration. *High School Journal, 68*, 279-286.
- Duckitt, J. (1988). Normative conformity and racial prejudice in South Africa. *Genetic, Social, and General Psychology Monographs, 114*, 415-437.
- Duckitt, J. (1989). Authoritarianism and group identification: A new view of an old construct. *Political Psychology, 10*, 63-84.
- Duckitt, J. (1990). Response to Ray. *Political Psychology, 11*, 633-635.
- Duckitt, J. (1991). The development and validation of a subtle racism scale in South Africa. *South African Journal of Psychology, 21*, 233-239.
- Duckitt, J. (1992a). *The social psychology of prejudice*. New York: Praeger.
- Duckitt, J. (1992b). Education and authoritarianism among English- and Afrikaans-speaking White South-Africans. *Journal of Social Psychology, 132*, 701-708.
- Duckitt, J. (1992/93). Prejudice and behavior: A review. *Current Psychology: Research and Reviews, 11*, 291-307.
- Duckitt, J. (1993a). Right-wing authoritarianism among white South African students: Its measurement and correlates. *Journal of Social Psychology, 133*, 553-563.
- Duckitt, J. (1993b). Further validation of a subtle racism scale in South Africa. *South African Journal of Psychology, 23*, 116-119.
- Duckitt, J. (1994a). 'Are subtle racists authoritarian?' Response to Ray. *South African Journal of Psychology, 24*, 232-233.
- Duckitt, J. (1994b). Conformity to social pressure and racial prejudice among White South Africans. *Genetic, Social and General Psychology Monographs, 120*, 123-143.
- Duckitt, J. (2001). A dual-process cognitive-motivational theory of ideology and prejudice. In M.P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 33, S.41-113). San Diego, CA: Academic Press.
- Duckitt, J. (2003). Prejudice and intergroup hostility. In D.O. Sears, L. Huddy & R. Jervis (Hrsg.), *Oxford handbook of political psychology* (S.559-600). Oxford: Oxford University Press.
- Duckitt, J. & Farre, B. (1994). Right-wing authoritarianism and political intolerance among Whites in the future majority-rule South Africa. *Journal of Social Psychology, 134*, 735-741.
- Duckitt, J. & Fisher, K. (2003). The impact of social threat on worldview and ideological attitudes. *Political Psychology, 24*, 199-222.
- Duckitt, J. & Mphuthing, T. (2002). Relative deprivation and intergroup attitudes. In I. Walker & H.J. Smith (Hrsg.), *Relative deprivation* (S.69-90). Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Duckitt, J., Paton, S.; Machen, M. & Vaughan, G. (1999). Minimal intergroup bias and real-world prejudice. *Politics, Groups and the Individual, 8*, 111-121.
- Duckitt, J., Wagner, C., du Plessis, I. & Birum, I. (2002). The psychological bases of ideology and prejudice: testing a dual process model. *Journal of Personality and Social Psychology, 83*, 75-93.
- Dudley, M.G. & Harris, M.J. (2003). To think or not to think: the moderating role of need for cognition in expectancy-consistent impression formation. *Personality and Individual Differences, 35*, 1657-1667.
- Dudycha, G.J. (1942). The attitudes of College students toward war and the Germans before and during the Second World War. *Journal of Social Psychology, 15*, 317-324.
- Dunbar, E., Blanco, A., Sullaway, M. & Horcajo, J. (2004). Human rights and ethnic attitudes in Spain: The role of cognitive, social status, and individual difference factors. *International Journal of Psychology, 39*, 106-117.

- Duncan, L.E. (1999). Motivation for collective action: Group Consciousness as mediator of personality, life experiences, and women's rights activism. *Political Psychology*, 20, 611-635.
- Duncan, L.E., Peterson, B.E. & Winter, D.G. (1997). Authoritarianism and gender roles: Toward a psychological analysis of hegemonic relationships. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 41-49.
- Duncan, L.E. & Stewart, A.J. (1995). Still bringing the Vietnam War home: Sources of contemporary student activism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 914-924.
- Dunlap, R.E. & van Liere, K.D. (1978). The "new environmental paradigm". *Journal of Environmental Education*, 9, 10-19.
- Duriez, B. (2004). A research note on the relation between religiosity and racism: The importance of the way in which religious contents are being processed. *International Journal for the Psychology of Religion*, 14, 177-191.
- Duriez, B. & van Hiel, A. (2002). The march of modern fascism. A comparison of social dominance orientation and authoritarianism. *Personality and Individual Differences*, 32, 1199-1213.
- Duriez, B., van Hiel, A. & Kossowska, M. (2005). Authoritarianism and social dominance in Western and Eastern Europe: The importance of the sociopolitical context and of political interest and involvement. *Political Psychology*, 26, 299-320.
- Durkheim, E. (1897/1983). *Der Selbstmord*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Durrheim, K. (1997). Theoretical conundrum: The politics and science of theorizing authoritarian cognition. *Political Psychology*, 18, 625-647.
- Durrheim, K., Foster, D. & Tredoux, C. (1995). Conceptions of legitimacy as a variable mediating the relationship between relative deprivation and militancy. *South African Journal of Psychology*, 25, 106-111.
- Eckert, R., Willems, H. & Würtz, S. (1996). Erklärungsmuster fremdenfeindlicher Gewalt im empirischen Test. In J.W. Falter, H.G. Jaschke & J.R. Winkler (Hrsg.), *Rechtsextremismus*. Politische Vierteljahresschrift (Sonderheft), 27, 152-167.
- Eckes, T. & Six-Materna, I. (1999). Hostilität und Benevolenz: Eine deutschsprachige Skala zur Erfassung des ambivalenten Sexismus. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 30, 211-228.
- Eckhardt, W. (1988). Comment on Ray's "Why the F-scale predicts racism: A critical review". *Political Psychology*, 9, 681-691.
- Eckhardt, W. (1991). Authoritarianism. *Political Psychology*, 12, 97-124.
- Eckhardt, W. & Newcombe, A.G. (1969). Militarism, personality, and other social attitudes. *Journal of Conflict Resolution*, 13, 210-219.
- Edgington, T.J. & Hutchinson, R.L. (1990). Fundamentalism as a predictor of cognitive complexity. *Journal of Psychology and Christianity*, 9, 47-55.
- Edwards, A.L. (1941). Unlabeled fascist attitudes. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 36, 575-582.
- Edwards, D. & Leger, P. (1995). Psychometric properties of the Right-wing authoritarianism scale in Black and White South African Students. *International Journal of Psychology*, 30, 47-68.
- Edwards, D. & Kern, R. (1995). The implications of teachers' social interest on classroom behavior. *Individual Psychology*, 51, 67-73.
- Ehrlich, H.J. (1961). Dogmatism and learning. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 62, 148-149.
- Ehrlich, H.J. & Lee, D. (1969). Dogmatism, learning, and resistance to change: A review and a new paradigm. *Psychological Bulletin*, 71, 249-260.
- Eibl-Eibesfeldt, I. (1979). Human ethology: concepts and implications for the sciences of man. *Behavioral and Brain Sciences*, 2, 1-57.
- Eibl-Eibesfeldt, I. (1995). *Die Biologie des menschlichen Verhaltens*. München: Piper.

- Eigenberger, M.E. (1998). Fear as a correlate of authoritarianism. *Psychological Reports*, 83, 1395-1409.
- Eisinga, R., Felling, A. & Peters, J. (1990). Religious belief, church involvement, and ethnocentrism in the Netherlands. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 29, 54-75.
- Ekehammar, B., Akrami, N., Gylje, M. & Zakrisson, I. (2004). What matters most to prejudice: Big Five personality, social dominance orientation or right-wing authoritarianism? *European Journal of Personality*, 18, 463-482.
- Ellemers, N. (2002). Social identity and relative deprivation. In I. Walker & H.J. Smith (Hrsg.), *Relative deprivation* (S.239-264). Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Elms, A.C. & Milgram, S. (1966). Personality characteristics associated with obedience and defiance toward authoritative command. *Journal of Experimental Research in Personality*, 1, 282-289.
- Emerson, R.M. (1954). Deviation and rejection: An experimental replication. *American Sociological Review*, 19, 688-693.
- Endler, N.S. (1961). Conformity analyzed and related to personality. *Journal of Social Psychology*, 53, 271-283.
- Endrikat, K. (2003). Ganz normaler Sexismus. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S.120-141). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Epstein, R. (1965). Authoritarianism, displaced aggression, and social status of the target. *Journal of Personality and Social Psychology*, 2, 585-589.
- Epstein, R. (1966). Aggression toward outgroups as a function of authoritarianism and imitation of aggressive models. *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, 574-579.
- Esmail, A. & Everington, S. (1993). Racial discrimination against doctors from ethnic minorities. *British Medical Journal*, 306, 690-691.
- Esses, V.M., Jackson, L.M. & Armstrong, T.L. (1998). Intergroup competition and attitudes toward immigrants and immigration: An instrumental model of group conflict. *Journal of Social Issues*, 54, 699-724.
- Eurobarometer 57.0. *Diskriminierung in Europa*.  
[http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_168\\_exec.sum\\_de.pdf](http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/ebs/ebs_168_exec.sum_de.pdf) (09.07.2004).
- Eurobarometer Opinion Poll No 47.1 (1997). Racism and xenophobia in Europe. *Draft Final Report presented at the closing conference of the European year against racism, Luxemburg, 18. & 19.12. 1997*.
- Evans, W.J. (2000). Construct validity of the attitudes about reality scale. *Psychological Reports*, 86, 738-744.
- Evans, G., Heath, A. & Lalljee, M. (1996). Measuring left-right and libertarian-authoritarian values in the British electorate. *British Journal of Sociology*, 47, 93-112.
- Eyferth, K. (1959/1967). Starrheit und Integration. Ein Vergleich der typologischen Forschungen von E.R. Jaensch und T.W. Adorno. *Psychologische Rundschau*, 10, 159-169 (Nachdruck 1967. Amsterdam: Swets & Zeitlinger).
- Eysenck, H.J. (1953). Primary social attitudes: A comparison of attitude patterns in England, Germany, and Sweden. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 48, 563-568.
- Eysenck, H.J. (1956a). The psychology of politics: A reply. *Psychological Bulletin*, 53, 177-182.
- Eysenck, H.J. (1956b). The psychology of politics and the personality similarities between fascists and communists. *Psychological Bulletin*, 53, 431-438.
- Eysenck, H.J. (1961). Personality and social attitudes. *Journal of Social Psychology*, 53, 243-248.
- Eysenck, H.J. (1975). The structure of social attitudes. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, 14, 323-331.



- Eysenck, H.J. (1981/82). Left-wing authoritarianism: Myth or reality? *Political Psychology*, 3, 234-238.
- Eysenck, H.J. & Coulter, T.T. (1972). The personality and attitudes of working class British communists and fascists. *Journal of Social Psychology*, 87, 59-73.
- Fábián, Z. & Fleck, Z. (1999). Authoritarianism, socio-demographic variables and socialization in the explanation of prejudiced attitudes: antisemitism and anti-Gypsy attitudes in Hungary. In Z. Enyedi & F. Erös (Hrsg.), *Authoritarianism and prejudice* (S. 231-254). Budapest: Osiris Kiado.
- Fahrenberg, J., Hampel, R. & Selg, H. (1984). *Das Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI*. Göttingen: Hogrefe.
- Fahrenberg, J. & Steiner, J.M. (2004). Adorno und die Autoritäre Persönlichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 127-152.
- Farre, B. & Duckitt, J. (1994). The validity of Tomkins's polarity scale among white South Africans. *Journal of Social Psychology*, 134, 287-296.
- Farris, C.D. (1956). "Authoritarianism" as a political behavior variable. *Journal of Politics*, 18, 61-82.
- Feather, N.T. (1993). Authoritarianism and attitudes toward high achievers. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 152-164.
- Feather, N.T. (1996). Reactions to penalties for an offense in relation to authoritarianism, values, perceived responsibility, perceived seriousness, and deservingness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 571-587.
- Feather, N.T. (2002). Reactions to supporters and opponents of uranium mining in relation to status, attitude similarity, and right-wing authoritarianism. *Journal of Applied Social Psychology*, 32, 1464-1487.
- Feater, N.T. & Oberdan, D. (2000). Reactions to penalties for an offence in relation to ethnic identity, responsibility, and authoritarianism. *Australian Journal of Psychology*, 52, 9-16.
- Feather, N.T. & Souter, J. (2002). Reactions to mandatory sentences in relation to the ethnic identity and criminal history of the offender. *Law and Human Behavior*, 26, 417-438.
- Federico, C.M. & Sidanius, J. (2002). Racism, ideology, and affirmative action revisited: The antecedents and consequences of "principled objections" to affirmative action. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82, 488-502.
- Feldman, S. (2000). Die Konzeptualisierung und die Messung von Autoritarismus: Ein neuer Ansatz. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S. 239-260). Opladen: Leske und Budrich.
- Feldman, S. (2003a). Enforcing social conformity: a theory of authoritarianism. *Political Psychology*, 24, 41-74.
- Feldman, S. (2003b). Values, ideology, and the structure of political attitudes. In D.O. Sears, L. Huddy & R. Jervis (Hrsg.), *Oxford handbook of political psychology* (S.477-508). Oxford: Oxford University Press.
- Feldman, S. & Stenner, K. (1997). Perceived threat and authoritarianism. *Political Psychology*, 18, 741-770.
- Felling, A., Peters, J. & Schreuder, O. (1983). Bürgerliche und alternative Wertorientierungen in den Niederlanden. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 35, 59-82.
- Fend, H. (1994). Ausländerfeindlich-nationalistische Weltbilder und Aggressionsbereitschaft bei Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz - kontextuelle und personale Antecedensbedingungen. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 14, 131-162.
- Ferguson, L.W. (1939). Primary social attitudes. *Journal of Psychology*, 8, 217-223.
- Ferguson, L.W. (1941). The stability of the primary social attitudes. I. Religionism and humanitarianism. *Journal of Psychology*, 12, 283-288.



- Festinger, L., Schachter, S. & Back, K. (1950). *Social pressures in informal groups*. New York: Harper.
- Fillenbaum, S. & Jackman, A. (1961). Dogmatism and anxiety in relation to problem solving. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 63, 212-214.
- Fink, H.C. (1987). Attitude toward fictitious groups and authoritarianism. *Psychological Reports*, 61, 538.
- Fischer, S., Wydler, H. & Suter, C. (2002). Risikoverhaltensmuster und Aspekte des Autoritarismus: Ergebnisse einer empirischen Studie an 20-jährigen Männern. *Sozial- und Präventivmedizin*, 47, 378-387.
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975). *Belief, attitude, intention and behavior: An introduction to theory and research*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Fisher, D., Kent, H. & Fraser, B. (1998). Relationships between teacher-student interpersonal behaviour and teacher personality. *School Psychology International*, 19, 99-119.
- Fisher, R.D., Cook, I.J. & Shirkey, E.C. (1994). Correlates of support for censorship of sexual, sexually violent, and violent media. *Journal of Sex Research*, 31, 229-240.
- Flowerman, S.H., Stewart, N. & Strauss, M. (1950). Further investigation of the validity of "authoritarianism" as predictive of ethnic prejudices. *American Psychologist*, 5, 307-308.
- Förster, P. (1998). Systemwechsel und politischer Mentalitätswandel. Ergebnisse einer Längsschnittstudie bei ostdeutschen Jugendlichen zwischen 1987 und 1996. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Beiheft 2*, 69-84.
- Ford, C.A., Udry, J.R., Gleiter, K. & Chantala, K. (2003). Reactions of young adults to September 11, 2001. *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine*, 157, 572-578.
- Ford, T.E. & Kruglanski, A.W. (1995). Effects of epistemic motivations on the use of accessible constructs in social judgment. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 950-962.
- Fox, J. (1980). Effect analysis in structural equation models. *Sociological Methods and Research*, 9, 3-28.
- Freedman, Webster & Sanford (1956). A study of authoritarianism and psychopathology. *Journal of Psychology*, 41, 315-322.
- Freiberg, H.J. & Waxman, H.C. (1988). Alternative feedback approaches for improving student teachers' classroom instruction. *Journal of Teacher Education*, 39, 8-14.
- French, E.G. & Ernest, R.R. (1955). The relation between authoritarianism and acceptance of military ideology. *Journal of Personality*, 24, 181-191.
- Frenkel-Brunswik, E. (1949). Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual personality variable. *Journal of Personality*, 18, 108-143.
- Frenkel-Brunswik, E. (1954). Further explorations by a contributor to "The Authoritarian Personality". In R. Christie & M. Jahoda, (Eds.), *Studies in the scope and method of "The Authoritarian Personality"* (S.226-275). Glencoe, IL: Free Press.
- Frenkel-Brunswik, E. (1954). Social research and the problem of values: A reply. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 49, 466-471.
- Frenkel-Brunswik, E. & Sanford, N. (1945). Some personality factors in anti-Semitism. *Journal of Psychology*, 20, 271-291.
- Freud, S. (1921/1989). *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- von Freyhold, Michaela (1971). *Autoritarismus und politische Apathie*. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.
- von Freyhold, Michaela (1985). Old and new dimensions of authoritarianism and its opposite. *High School Journal*, 68, 241-246.
- Frindte, W., Funke, F. & Jacob, S. (1997). Autoritarismus, Wertorientierungen und jugendkulturelle Identifikationen - eine sozialpsychologische Analyse deutscher Jugendlicher. *Gruppendynamik*, 28, 273-289.

- Frindte, W., Wettig, S. & Wammetsberger, D. (2005). Old and new anti-semitic attitudes in the context of authoritarianism and social dominance orientation – two studies in Germany. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 11, 239-266.
- Frindte, W. & Zachariae, S. (2005). Autoritarismus und soziale Dominanzorientierung als Prädiktoren für fremdenfeindliche und antisemitische Vorurteile. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 83-111.
- Fromm, E. (1936/1987). Sozialpsychologischer Teil. In: Horkheimer, M. et al. (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie* (S. 77-135). Lüneburg: zu Klampen.
- Fromm, E. (1941/1983). *Die Furcht vor der Freiheit*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Fromm, E. (1953). Individual and social origins of neurosis. In C. Kluckhohn, H.A. Murray & D.M. Schneider (Eds.), *Personality in nature, society, and culture* (S. 515-521). New York: Knopf.
- Fromm, E. (1980). *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Fuchs, D., Gerhards, J. & Roller, E. (1993). Wir und die Anderen. Ethnozentrismus in den zwölf Ländern der europäischen Gemeinschaft. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45, 238-253.
- Fuchs, M. (2003). Rechtsextremismus von Jugendlichen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55, 654-678.
- Funk, R.B. & Willits, F.K. (1987). College Attendance and attitude change: A panel study, 1970-81. *Sociology of Education*, 60, 224-231.
- Funke, F. (1999). Autoritarismus - Renaissance einer Erklärungstradition. In W. Frindte (Hrsg.), *Fremde - Freunde - Feindlichkeiten* (S. 119-141). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Funke, F. (2005). The dimensionality of Right-wing Authoritarianism: Lessons from the dilemma between theory and measurement. *Political Psychology*, 26, 195-218.
- Gabennesch, H. (1972). Authoritarianism as world view. *American Journal of Sociology*, 77, 857-875.
- Gaertner, S.L. & Dovidio, J.F. (1986). The aversive form of racism. In J.F. Dovidio & S.L. Gaertner (Eds.), *Prejudice, discrimination, and racism* (S.61-90). Orlando, FL: Academic Press.
- Gage, N.L., Leavitt, G.S. & Stone, G.C. (1957). The psychological meaning of acquiescence set for authoritarianism. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 55, 98-103.
- Gaier, E.L. & Bass, B.M. (1959). Regional differences in interrelations among authoritarianism, acquiescence, and ethnocentrism. *Journal of Social Psychology*, 49, 47-51.
- Ganter, S. (2001). Zu subtil? Eine empirische Überprüfung neuerer Indikatoren zur Analyse interethnischer Beziehungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53, 111-135.
- Garcia, L. & Griffitt, W. (1978). Evaluation and recall of evidence: Authoritarianism and the Patty Hearst case. *Journal of Research in Personality*, 12, 57-67.
- García, L.F., Aluja, A., García, Ó. & Cuevas, L. (2005). Is Openness to experience an independent personality dimension? *Journal of Individual Differences*, 26, 132-138.
- García de la Banda, G. & Pelechano, V. (1996). Variables de personalidad como determinantes de las actitudes de aceptación y rechazo de invidentes en padres y profesores. *Análisis y Modificación de Conducta*, 22, 5-36.
- Gardner, P.L. (1974). Research on teacher effects: Critique of a traditional paradigm. *British Journal of Educational Psychology*, 44, 123-130.
- Geiger, K.F. (1990). Einstellungen zur multikulturellen Gesellschaft - Ergebnisse von Repräsentativbefragungen in der Bundesrepublik. *Migration*, 9, 11-48.
- Genz, J.L. & Lester, D. (1976). Authoritarianism in policemen as a function of experience. *Journal of Police Science and Administration*, 4, 9-13.

- Gerbner, G., Gross, L., Morgan, M. & Signorielli, N. (1994). Growing up with television: The cultivation perspective. In J. Bryant & D. Zillmann (eds.), *Media effects. Advances in theory and research* (S.17-41). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Gergen, K.J. (1987). Social psychology as history. *Journal of Personality and Social Psychology*, 26, 309-320.
- Gesellschaft für Politik- und Sozialforschung (2001). *Rechtsextremismus und Gewalt*. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung bei Jugendlichen.
- Ghaffarian, S. (1987). The acculturation of Iranians in the United States. *Journal of Social Psychology*, 127, 565-571.
- Gibson, J.L. (2006). Do strong group identities fuel intolerance? Evidence from the South African case. *Political Psychology*, 27, 665-705.
- Gmelch, G. (1997). Crossing cultures: Student travel and personal development. *International Journal of Intercultural Relations*, 21, 475-490.
- Gniewosz, B. & Noack, P. (2006). Intergenerationale Transmissions- und Projektionsprozesse intoleranter Einstellungen zu Ausländern in der Familie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 38, 33-42.
- Goertzel, T.G. (1987). Authoritarianism of Personality and political attitudes. *Journal of Social Psychology*, 127, 7-18.
- Goertzel, T.G. (1989). Authoritarianism and social change in the Soviet Union. *Journal of Social Psychology*, 129, 703-705.
- Götz, N. (1997). Modernisierungsverlierer oder Gegner der reflexiven Moderne? Rechtsextreme Einstellungen in Berlin. *Zeitschrift für Soziologie*, 26, 393-413.
- Golec, A & Federico, C.M. (2004). Understanding responses to political conflict: interactive effects of the need for closure and salient conflict schemas. *Journal of Personality and Social Psychology*, 87, 750-762.
- Gollwitzer, M. (2004). Do normative transgressions affect punitive judgments? An empirical test of the psychoanalytic scapegoat hypothesis. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30, 1650-1660.
- Gorfein, D. (1961). Conformity behavior and the 'authoritarian personality'. *Journal of Social Psychology*, 53, 121-125.
- Gornick, M.E., Eggers, P.W., Reilly, T.W., Mentnech, R.M., Fitterman, L.K., Kucken, L.E. & Vladeck, B.C. (1996). Effects of race and income on mortality and use of services among medicare beneficiaries. *New England Journal of Medicine*, 335, 791-799.
- Gough, H.G. (1951). Studies of social intolerance: I. Some psychological and sociological correlates of anti-Semitism. *Journal of Social Psychology*, 33, 237-246.
- Grabb, E.G. (1979). Working-class authoritarianism and tolerance of outgroups: A reassessment. *Public Opinion Quarterly*, 43, 36-47.
- Grabb, E.G. (1980). Marxist categories and theories of class. The case of working-class authoritarianism. *Pacific Sociological Review*, 23, 359-376.
- Gramzow, R.H. & Gaertner, L. (2005). Self-esteem and favoritism toward novel in-groups: the self as an evaluative base. *Journal of Personality and Social Psychology*, 88, 801-815.
- Granberg, D. & Corrigan, G. (1972). Authoritarianism, dogmatism and orientations toward the Vietnam war. *Sociometry*, 35, 468-476.
- Grant, P.R. & Brown, R. (1995). From ethnocentrism to collective protest: Responses to relative deprivation and threats to social identity. *Social Psychology Quarterly*, 58, 195-211.
- Grau, I., Mueller, U. & Ziegler, A. (2000). Die Verzerrung von Erinnerungen durch das Vorwissen der Befragten: Die Rolle impliziter Theorien. *ZUMA-Nachrichten*, 24, 20-35.
- Greenberg, H., Chase, A.L. & Cannon, T.M. (1957). Attitudes of white and negro high school students in a West Texas town toward school integration. *Journal of Applied Psychology*, 41, 27-31.

- Greenberg, J. & Jonas, E. (2003). Psychological motives and political orientation – The left, the right, and the rigid: Comment on Jost et al. (2003). *Psychological Bulletin*, 129, 376-382.
- Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., Rosenblatt, A., Veeder, M., Kirkland, S. & Lyon, D. (1990). Evidence for terror management theory II: The effects of mortality salience on reactions to those who threaten or bolster the cultural worldview. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 308-318.
- Greendlinger, V. (1985). Authoritarianism as a predictor of response to heterosexual and homosexual erotica. *High School Journal*, 68, 183-186.
- Greenwood, G.E., Olejnik, S.F. & Parkay, F.W. (1990). Relationships between four teacher efficacy belief patterns and selected teacher characteristics. *Journal of Research and Development in Education*, 23, 102-106.
- Griese, C. (1998). Interkulturelle Erziehung zwischen Forschung und gesellschaftlicher Realität. *PädForum*, 6/98, 578-582.
- Grossman, J.C. & Eisenman, R. (1971). Experimental manipulation of authoritarianism and its effect on creativity. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 36, 238-244.
- Grube, J.W., Mayton, D.M. & Ball-Rokeach, S.J. (1994). Inducing change in values, attitudes, and behaviors: Belief system theory and the method of value self-confrontation. *Journal of Social Issues*, 50, 153-173.
- Guastello, D.D. & Peissig, R.M. (1998). Authoritarianism, environmentalism, and cynicism of college students and their parents. *Journal of Research in Personality*, 32, 397-410.
- Guimond, S. (2000). Group socialization and prejudice: The social transmission of intergroup attitudes and beliefs. *European Journal of Social Psychology*, 30, 335-354.
- Gurr, T.R. (1970). *Why men rebel*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Guskey, T.R. (1988). Teacher efficacy, self-concept, and attitudes toward the implementation of instructional innovation. *Teaching and Teacher Education*, 4, 63-69.
- Guzewicz, T.D. & Takooshian, H. (1992). Development of a short-form scale of public attitudes toward homelessness. *Journal of Social Distress and the Homeless*, 1, 67-79.
- Haberman, M. (1991). Can cultural awareness be taught in teacher education programs? *Teacher Education*, 4, 25-31.
- Haddock, G., Zanna, M.P. & Esses, V.M. (1993). Assessing the structure of prejudicial attitudes: The case of attitudes toward homosexuals. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 1105-1118.
- Hahn, S. & Oesterreich, D. (2002). How does authoritarianism influence adolescents' readiness for political participation? *Poster presented at the XXVth Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, Berlin*.
- Haimowitz, M.L. & Haimowitz, N.R. (1950). Reducing ethnic hostility through psychotherapy. *Journal of Social Psychology*, 31, 231-241.
- Hall, E., Hall, C. & Abaci, R. (1997). The effects of human relations training on reported teacher stress, pupil control ideology and locus of control. *British Journal of Educational Psychology*, 67, 483-496.
- Hallinan, M.T. (1982). Classroom racial composition and children's friendships. *Social Forces*, 61, 56-72.
- Hallinan, M.T. & Teixeira, R.A. (1987). Opportunities and constraints: Black-white differences in the formation of interracial friendships. *Child Development*, 58, 1358-1371.
- Halse, C.M. & Baumgart, N.L. (2000). Cross cultural perspectives of teachers: a study in three countries. *International Journal of Intercultural Relations*, 24, 455-475.
- Halverson, C.F. (1988). Remembering your parents: Reflections on the retrospective method. *Journal of Personality*, 56, 435-443.



- Hamberger, J. & Hewstone, M. (1997). Inter-ethnic contact as a predictor of blatant and subtle prejudice: Tests of a model in four West European nations. *British Journal of Social Psychology*, 36, 173-190.
- Hamblin, R.L. (1958). Group integration during a crisis. *Human Relations*, 11, 67-76.
- Hamilton, M.A. & Mineo, P.J. (1996). Personality and persuasibility: Developing a multidimensional model of belief systems. *World Communication*, 25, 1-16.
- Hamilton, M.A. & Mineo, P.J. (1999). Self-worth and negative affect as antecedents to the authoritarian justification of conservatism and rigidity. *Politics, Groups and the Individual*, 8, 85-110.
- Hamilton, V.L., Sanders, J. & McKearney, S.J. (1995). Orientations toward authority in an authoritarian state: Moscow in 1990. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 356-365.
- Hammarberg, A. & Hagekull, B. (2000). Pre-school teachers' perceived control and intention to act regarding child behaviour problems. *Early Child Development and Care*, 160, 155-166.
- Hanley, C. & Rokeach, M. (1956). Care and carelessness in Psychology. *Psychological Bulletin*, 53, 183-186.
- Hannigan, T.P. (1990). Traits, attitudes, and skills that are related to intercultural effectiveness and their implications for cross-cultural training: A review of the literature. *International Journal of Intercultural Relations*, 14, 89-111.
- Hansel, B. (1988). Developing an international perspective in youth through exchange programs. *Education and Urban Society*, 20, 177-195.
- Hanson, D.J. (1968). Dogmatism and authoritarianism. *Journal of Social Psychology*, 76, 89-95.
- Hanson, D.J. (1969). Dogmatism among authoritarians of the right and the left. *Psychological Studies*, 14, 12-21.
- Hanson, D.J. (1970). Validity test of the dogmatism scale. *Psychological Reports*, 26, 585-586.
- Hanson, D.J. (1981). Authoritarianism and candidate preference in the 1980 presidential election. *Psychological Reports*, 49, 326.
- Hanson, D.J. (1989a). Political Bias in the Dogmatism scale: An item analysis. *Journal of Social Psychology*, 129, 117-118.
- Hanson, D.J. (1989b). Authoritarianism and candidate preference in the 1988 presidential election. *Psychological Reports*, 64, 914.
- Hanson, D.J. & White, B.J. (1973). Authoritarianism and candidate preference in the 1972 presidential election. *Psychological Reports*, 32, 1158.
- Hardt, J. & Hutter, M. (2004). Validity of adult retrospective reports of adverse childhood experiences: Review of the evidence. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45, 260-273.
- Harris, K.R., Halpin, G. & Halpin, G. (1985). Teacher characteristics and stress. *Journal of Educational Research*, 78, 346-350.
- Hart, M.M. & Brown, M. (1967). Dogmatism as related to accuracy of student teachers' judgment of students. *Journal of Teacher Education*, 18, 429-437.
- Hartmann, P. (1977). A perspective on the study of social attitudes. *European Journal of Social Psychology*, 7, 85-96.
- Harvey, O.J. (1963). Authoritarianism and conceptual functioning in varied conditions. *Journal of Personality*, 31, 462-470.
- Haslam, S.A. (2004). *Psychology in organizations. The social identity approach*. London: Sage.
- Hastings, B. (1996). Right-wing authoritarianism and social issues among contemporary college students. *Politics, Groups and the Individual*, 6, 85-98.
- Hastings, B.M. & Shaffer, B.A. (2005). Authoritarianism and sociopolitical attitudes in response to threats of terror. *Psychological Reports*, 97, 623-630.
- Hastings, P.K. & Hoge, D.R. (1986). Religious and moral attitude trends among College students, 1948-1984. *Social Forces*, 65, 370-377.



- Hathaway, S.R. & McKinley, J.C. (1951). *The Minnesota Multiphasic Personality Inventory manual*. New York: Psychological Corporation.
- Haythorn, W. (1953). The influence of individual members on the characteristics of small groups. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 2, 276-284.
- Haythorn, W., Haefner, D., Langham, P., Couch, A. & Carter, L. (1956). The effects of varying combinations of authoritarian and equalitarian leaders and followers. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 53, 210-219.
- Heard, K.V. & Vyse, S.A. (1998). Authoritarianism and paranormal beliefs. *Imagination, Cognition and Personality*, 18, 121-126.
- Heaven, P.C.L. (1980). Authoritarianism, prejudice, and alienation among Afrikaners. *Journal of Social Psychology*, 110, 39-42.
- Heaven, P. (1981). Correlates of authoritarian personality. *South African Journal of Psychology*, 11, 85-86.
- Heaven, P.C.L. (1983a). Authoritarianism or Acquiescence? South African findings. *Journal of Social Psychology*, 119, 11-15.
- Heaven, P.C.L. (1983b). Individual vs. intergroup explanations of prejudice among Afrikaners. *Journal of Social Psychology*, 121, 201-210.
- Heaven, P.C.L. (1983c). Self-esteem and associated variables among white South Africans. *Journal of Social Psychology*, 119, 283-284.
- Heaven, P.C.L. (1984). Predicting authoritarian behaviour: Analysis of three measures. *Personality and Individual Differences*, 5, 251-253.
- Heaven, P.C.L. (1985a). Construction and validation of a measure of authoritarian personality. *Journal of Personality Assessment*, 49, 545-551.
- Heaven, P.C.L. (1985b). Developmental trends in authoritarianism: A research extension. *Journal of Genetic Psychology*, 146, 139-140.
- Heaven, P.C.L. (1986a). Directiveness and dominance. *Journal of Social Psychology*, 126, 271-272.
- Heaven, P.C.L. (1986b). Authoritarianism, directiveness and self-esteem revisited: A cross-cultural analysis. *Personality and Individual Differences*, 7, 225-228.
- Heaven, P.C.L. (1986c). Correlates of conformity in three cultures. *Personality and Individual Differences*, 7, 883-887.
- Heaven, P.C.L. (1987). Authoritarianism, dominance, and need for achievement. *Australian Journal of Psychology*, 39, 331-337.
- Heaven, P.C.L. & Bucci, S. (2001). Right-wing authoritarianism, social dominance orientation and personality: An analysis using the IPIP measure. *European Journal of Personality*, 15, 49-56.
- Heaven, P.C.L. & Connors, J. (1988). Politics and toughmindedness. *Journal of Social Psychology*, 128, 217-222.
- Heaven, P.C.L. & Connors, J.R. (2001). A note on the value correlates of social dominance orientation and right-wing authoritarianism. *Personality and Individual Differences*, 31, 925-930.
- Heaven, P.C.L., Connors, J. & Trevethan, R. (1987). Authoritarianism and the EPQ. *Personality and Individual Differences*, 8, 677-680.
- Heaven, P.C.L. & Furnham, A. (1987). Race prejudice and economic beliefs. *Journal of Social Psychology*, 127, 483-489.
- Heaven, P.C.L. & Greene, R.L. (2001). African Americans' stereotypes of Whites: Relationships with social dominance orientation, right-wing authoritarianism, and group identity. *Journal of Social Psychology*, 141, 141-143.
- Heaven, P.C.L., Greene, R.L., Stones, C.R. & Caputi, P. (2000). Level of social dominance orientation in three societies. *Journal of Social Psychology*, 140, 530-532.

- Heaven, P.C.L., Organ, L.-A., Supavadeeprasit, S. & Leeson, P. (2006). War and prejudice: a study of social values, right-wing authoritarianism, and social dominance orientation. *Personality and Individual Differences*, 40, 599-608.
- Heaven, P.C.L., Stones, C. & Bester, C. (1986). Attitudes toward a South African liberation movement. *Journal of Conflict Resolution*, 30, 487-496.
- Heaven, P.C.L. & St. Quintin, D. (2003). Personality factors predict racial prejudice. *Personality and Individual Differences*, 34, 625-634.
- Heintz, P. (1957). Zur Problematik der Autoritären Persönlichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 9, 28-49.
- Heitmeyer, W. (1989). Jugend, Staat und Gewalt in der politischen Risikogesellschaft. In W. Heitmeyer, K. Möller & H. Sünker (Hrsg.), *Jugend – Staat – Gewalt* (S. 11-46). Weinheim: Juventa.
- Heitmeyer, W. (2002). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 1* (S.15-34). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2003). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002 sowie 2003. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S.13-32). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2005). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 3* (S.13-36). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. & Heyder, A. (2002). Autoritäre Haltungen. Rabiate Forderungen in unsicheren Zeiten. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 1* (S.59-70). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. & Mansel, J. (2003). Entleerung der Demokratie. Die unübersichtlichen Folgen sind weitreichend. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S.35-60). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hello, E., Scheepers, P. & Gijssberts, M. (2002). Education and ethnic prejudice in Europe: explanations for cross-national variances in the educational effect on ethnic prejudice. *Scandinavian Journal of Educational Research*, 46, 5-24.
- Henkel, J., Sheehan, E.P. & Reichel, P. (1997). Relation of Police misconduct to authoritarianism. *Journal of Social Behavior and Personality*, 12, 551-555.
- Henry, P.J., Sidanius, J., Levin, S. & Pratto, F. (2005). Social dominance orientation, authoritarianism, and support for intergroup violence between the Middle East and America. *Political Psychology*, 26, 569-583.
- Hense, R. & Wright, C. (1992). The development of the attitudes toward censorship questionnaire. *Journal of Applied Social Psychology*, 22, 1666-1675.
- Herek, G.M. (2002). Heterosexuals' attitudes toward bisexual men and women in the United States. *Journal of Sex Research*, 39, 264-274.
- Herrmann, A. & Schmidt, P. (1995). Autoritarismus, Anomie und Ethnozentrismus. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S.287-319). Opladen: Leske & Budrich.
- Herzon, F.D. (1972). A review of acquiescence response set in the California F Scale. *Social Science Quarterly*, 53, 66-78.
- Hewitt, J.K., Eysenck, H.J. & Eaves, L.J. (1977). Structure of social attitudes after twenty-five years: A replication. *Psychological Reports*, 40, 183-188.
- Heydenfeldt, J.A.G. (2000). The influence of individualism/collectivism on Mexican and US business negotiation. *International Journal of Intercultural Relations*, 24, 383-407.
- Heyder, A. (2003). Bessere Bildung, bessere Menschen? Genaueres Hinsehen hilft weiter. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S.78-99). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- Heyder, A. (2005). Soziale Dominanz und Autoritarismus. Zur Erklärung von "Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit" im Kontext eines Bildungskonzeptes. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 53-82.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2000). Autoritäre Einstellung und Ethnozentrismus - Welchen Einfluß hat die Schulbildung? In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.119-143). Opladen: Leske & Budrich.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2002a). Autoritarismus und Ethnozentrismus in Deutschland: Ein Phänomen der Jugend oder der Alten? In K. Boehnke, D. Fuß & J. Hagan (Hrsg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus* (S.119-142). Weinheim: Juventa.
- Heyder, A. & Schmidt, P. (2002b). Deutscher Stolz. Patriotismus wäre besser. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 1* (S.71-82). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Higgins, J. (1965). Authoritarianism and candidate preference. *Psychological Reports*, 16, 603-604.
- Higgins, J. & Kuhlman, D. (1967). Authoritarianism and candidate preference: II. *Psychological Reports*, 20, 572.
- Hill, C.G.N. (1959). Teacher trainees and authoritarian attitude. *Australian Journal of Psychology*, 11, 171-181.
- Hill, M.E. & Augoustinos, M. (2001). Stereotype change and prejudice reduction: Short- and long-term evaluation of a cross-cultural awareness programme. *Journal of Community and Applied Social Psychology*, 11, 243-262.
- Hilliard, A.G. (1992). Behavioral style, culture, and teaching and learning. *Journal of Negro Education*, 61, 370-377.
- Himelhoch, J. (1950). Tolerance and personality needs: A study of the liberalization of ethnic attitudes among minority group college students. *American Sociological Review*, 15, 79-88.
- Himmelweit, H.T. & Swift, B. (1971). Adolescent and adult authoritarianism reexamined: Its organisation and stability over time. *European Journal of Social Psychology*, 1, 357-384.
- Hinz, A., Schumacher, J., Albani, C., Schmid, G. & Brähler, E. (2006). Bevölkerungsrepräsentative Normierung der Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung. *Diagnostica*, 52, 26-32.
- Hjerm, M. (1998). National identities, national pride and xenophobia: A comparison of four Western countries. *Acta Sociologica*, 41, 335-347.
- Hogan, H.W. (1970a). Reliability and convergent validity of a symbolic test for authoritarianism. *Journal of Psychology*, 76, 39-43.
- Hogan, H.W. (1970b). A symbolic measure of authoritarianism: A replication. *Journal of Social Psychology*, 80, 241-242.
- Hogg, M.A. (1992). *The social psychology of group cohesiveness*. New York: Harvester Wheatsheaf.
- Hogg, M.A., Hardie, E.A. & Reynolds, K.J. (1995). Prototypical similarity, self-categorization, and depersonalized attraction: a perspective on group cohesiveness. *European Journal of Social Psychology*, 25, 159-177.
- Hogg, M.A. & Mullin, B.-A. (1999). Joining groups to reduce uncertainty: subjective uncertainty and group identification. In D. Abrams & M.A. Hogg (Eds.), *Social identity and social cognition* (S.249-279). Oxford: Blackwell.
- Hogg, M.A. & Turner, J.C. (1985). Interpersonal attraction, social identification and psychological group formation. *European Journal of Social Psychology*, 15, 51-66.
- Hogg, M.A. & Turner, J.C. (1987). Intergroup behavior, self-stereotyping and the salience of social categories. *British Journal of Social Psychology*, 26, 325-340.
- Hogg, M.A. & Vaughan, G.M. (2002). *Social Psychology*. Harlow: Pearson Education.
- Hollander, E.P. (1954). Authoritarianism and leadership choice in a military setting. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 49, 365-370.

- Holt, J.K. (2004). Item Parceling in structural equation models for optimum solutions. *Paper presented at the 2004 Annual Meeting of the Mid-Western Educational Research Association, October 14-16, Columbus, OH.*
- Hoogvelt, A.M.M. (1969). Ethnocentrism, authoritarianism, and Powellism. *Race, 11*, 1-12.
- Hopf, C. (1987). Zur Aktualität der Untersuchungen zur "autoritären Persönlichkeit". *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 7*, 162-177.
- Hopf, C. (1990). Autoritarismus und soziale Beziehungen in der Familie. Qualitative Studien zur Genese autoritärer Dispositionen. *Zeitschrift für Pädagogik, 36*, 371-391.
- Hopf, C. (1992). Eltern-Idealisierung und Autoritarismus. Kritische Überlegungen zu einigen sozialpsychologischen Annahmen. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 12*, 52-65.
- Hopf, C. (2000). Familie und Autoritarismus – zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.33-52). Opladen: Leske & Budrich.
- Hopf, C. & Hopf, W. (1997). *Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation*. Weinheim: Juventa.
- Hopf, C., Rieker, P., Sanden-Marcus, M. & Schmidt, C. (1995). *Familie und Rechtsextremismus*. Weinheim: Juventa.
- Hopf, W. (1994). Rechtsextremismus von Jugendlichen - kein Deprivationsproblem? *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 14*, 194-211.
- Hopf, W. (1999). Ungleichheit der Bildung und Ethnozentrismus. *Zeitschrift für Pädagogik, 45*, 847-865.
- Hopf, W. (2000). Soziale Schichtung und Autoritarismus. Oder: Sind Arbeiter besonders autoritär? In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.93-118). Opladen: Leske & Budrich.
- Horkheimer, M. (1949). Authoritarianism and the family today. In R.N. Anshen (Ed.), *The family: Its function and destiny* (S.359-374). New York: Harper & Brothers.
- Horkheimer, M. & Adorno, T.W. (1952). Vorurteil und Charakter. *Frankfurter Hefte, 7*, 284-291.
- Horkheimer, M. & Flowerman, S.H. (1950). Foreword to studies in prejudice. In T.W. Adorno, E. Frenkel-Brunswik, D.J. Levinson & R.N. Sanford, *The authoritarian personality*, S.V-VIII. New York: Harper & Row.
- Horkheimer M. et al. (1987). *Studien über Autorität und Familie*. Lüneburg: zu Klampen.
- Horton, R.E. (1963). American freedom and the value of youth. In Remmers, H.H. (Ed.), *Anti-democratic attitudes in American schools* (S. 18-60). Northwestern University Press.
- Hovland, C.I. & Sears, R.R. (1940). Minor studies of aggression: VI. Correlation of lynchings with economic indices. *Journal of Psychology, 9*, 301-310.
- Hoy, W.K. (2001). The pupil control studies: A historical, theoretical, and empirical analysis. *Journal of Educational Administration, 39*, 424-44.
- Hoy, W.K. & Rees, R. (1977). The bureaucratic socialization of student teachers. *Journal of Teacher Education, 28*, 23-26.
- Hoyle, R. H., & Panter, A. T. (1995). Writing about structural equation models. In R. H. Hoyle (Ed.), *Structural equation modeling* (pp. 158-176). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Hu, L.T., Bentler, P.M. & Kano, Y. (1992). Can test statistics in covariance structure analysis be trusted? *Psychological Bulletin, 112*, 351-362.
- Huddy, L. (2004). Contrasting theoretical approaches to intergroup relations. *Political Psychology, 25*, 947-967.
- Huddy, L., Feldman, S., Capelos, T. & Provost, C. (2002). The consequences of terrorism: Disentangling the effects of personal and national threat. *Political Psychology, 23*, 485-509.



- Humphrey, R. (1985). How work roles influence perception: Structural-cognitive processes and organizational behavior. *American Sociological Review*, 50, 242-252.
- Hunsberger, B. (1995). Religion and prejudice: The role of religious fundamentalism, quest, and right-wing authoritarianism. *Journal of Social Issues*, 51, 113-129.
- Hunsberger, B. (1996). Religious fundamentalism, right-wing authoritarianism, and hostility toward homosexuals in non-christian religious groups. *International Journal for the Psychology of Religion*, 6, 39-49.
- Hunsberger, B., Lea, J., Pancer, S.M., Pratt, M. & McKenzie, B. (1992). Making life complicated: Prompting the use of integratively complex thinking. *Journal of Personality*, 60, 95-114.
- Hunsberger, B., Owusu, V. & Duck, R. (1999). Religion and prejudice in Ghana and Canada: Religious fundamentalism, right-wing authoritarianism, and attitudes toward homosexuals and women. *International Journal for the Psychology of Religion*, 9, 181-194.
- Hunsberger, B., Pratt, M. & Pancer, S.M. (1994). Religious fundamentalism and integrative complexity of thought: a relationship for existential content only? *Journal for the Scientific Study of Religion*, 33, 335-346.
- Hutchison, P. & Abrams, D. (2003). Ingroup identification moderates stereotype change in reaction to ingroup deviance. *European Journal of Social Psychology*, 33, 497-506.
- Hyman, H.H. & Sheatsley, P.B. (1954). "The authoritarian personality" – a methodological critique. In R. Christie & M. Jahoda (Hrsg.), *Studies in the scope and method of "The Authoritarian Personality"* (S.50-122). Glencoe, IL: Free Press.
- Hyman, H.H. & Sheatsley, P.B. (1964). Attitudes toward desegregation. *Scientific American*, 211, 16-23.
- Inglehart, R. (1977). *The silent revolution. Changing values and political styles among western publics*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Institute of Social Research (1941). Research project on anti-Semitism. *Studies in Philosophy and Social Science*, 9, 124-143.
- Izzett, R. (1971). Authoritarianism and attitudes toward the Vietnam war as reflected in behavioral and self-report measures. *Journal of Personality and Social Psychology*, 17, 145-148.
- Jackman, M.R. (1973). Education and prejudice or education and response set? *American Sociological Review*, 38, 327-339.
- Jackman, M.R. (1978). General and applied tolerance: Does education increase commitment to racial integration? *American Journal of Political Science*, 22, 302-324.
- Jackson, C., Henriksen, L. & Foshee, V.A. (1998). The authoritative parenting index: Predicting health risk behaviors among children and adolescents. *Health Education and Behavior*, 25, 319-337.
- Jackson, J.W. (1993). Realistic group conflict theory: A review and evaluation of the theoretical and empirical literature. *Psychological Record*, 43, 395-414.
- Jacobson, C.K. (1985). Resistance to affirmative action. Self-interest or racism? *Journal of Conflict Resolution*, 29, 306-329.
- Jacobson, F.N. & Rettig, S. (1959). Authoritarianism and intelligence. *Journal of Social Psychology*, 50, 213-219.
- Jänsch, E.R. (1938). *Der Gegentypus*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Jaerisch, U. (1975). *Sind Arbeiter autoritär? Zur Methodenkritik politischer Psychologie*. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Janowitz, M. & Marvick, D. (1953). Authoritarianism and political behavior. *Public Opinion Quarterly*, 17, 185-201.
- Janssens, J.M.A.M. (1994). Authoritarian child rearing, parental locus of control, and the child's behaviour style. *International Journal of Behavioral Development*, 17, 485-501.
- Jarvis, W.B.G. & Petty, R.E. (1996). The need to evaluate. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 172-194.



- Jasinskaja-Lahti, I. & Liebkind, K. (2000). Predictors of the actual degree of acculturation of Russian-speaking immigrant adolescents in Finland. *International Journal of Intercultural Relations*, 24, 503-518.
- Jegede, O.J. & Olajide, J.O. (1995). Wait-time, classroom discourse, and the influence of sociocultural factors in science teaching. *Science Education*, 79, 233-249.
- Jensen, A.R. (1957). Authoritarian attitudes and personality maladjustment. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 54, 303-311.
- Jetten, J., Postmes, T. & McAuliffe, B.J. (2002). 'We're all individuals': group norms of individualism and collectivism, levels of identification and identity threat. *European Journal of Social Psychology*, 32, 189-207.
- Johnson, H.H. & Steiner, I.D. (1967). Some effects of discrepancy level on relationships between authoritarianism and conformity. *Journal of Social Psychology*, 73, 199-204.
- Johnson, S.D. (1992). Anti-Arabic prejudice in "Middletown". *Psychological Reports*, 70, 811-818.
- Johnson, S.D. & Tamney, J.B. (2001). Social traditionalism and economic conservatism: Two conservative political ideologies in the United States. *Journal of Social Psychology*, 141, 233-243.
- Jonas, E. & Fritsche, I. (2005). Terror Management Theorie und deutsche Symbole. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 36, 143-155.
- Jones, E.E. (1954). Authoritarianism as a determinant of first-impression formation. *Journal of Personality*, 23, 107-127.
- Jones, M.B. (1955). Authoritarianism and intolerance of fluctuation. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 50, 125-126.
- Jones, S. & Gaier, E.L. (1953). A study of the anti-democratic potential of teachers. *Journal of Educational Research*, 47, 1-18.
- Jorgenson, D.O. (1975). Economic threat and authoritarianism in television programs: 1950-1974. *Psychological Reports*, 37, 1153-1154.
- Jost, J.T. (2006). The end of the end of ideology. *American Psychologist*, 61, 651-670.
- Jost, J.T., Banaji, M.R. & Nosek, B.A. (2004). A decade of system justification theory: accumulated evidence of conscious and unconscious bolstering of the status quo. *Political Psychology*, 25, 881-919.
- Jost, J.T., Glaser, J., Kruglanski, A.W. & Sulloway, F.J. (2003). Political Conservatism as motivated social cognition. *Psychological Bulletin*, 129, 339-375.
- Jost, J.T. & Hunyady, O. (2002). The psychology of system justification and the palliative function of ideology. *European Review of Social Psychology*, 13, 111-154.
- Jost, J.T., Pelham, B.W., Sheldom, O. & Sullivan, B. (2003). Social inequality and the reduction of ideological dissonance on behalf of the system: evidence of enhanced system justification amongst the disadvantaged. *European Journal of Social Psychology*, 32, 1-24.
- Jugert, P. & Hiemisch, A. (2005). Terrorismusbedrohung und sozial-kognitive Motive als Prädiktoren von konservativen Einstellungen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 137-158.
- Kagitcibasi, C. (1970). Social norms and authoritarianism: A Turkish-American comparison. *Journal of Personality and Social Psychology*, 16, 444-451.
- Kagitcibasi, C. (1977). Cross-national encounters: Turkish students in the United States. *International Journal of Intercultural Relations*, 2, 141-160.
- Kahn, R.L., Pollack, M. & Fink, M. (1960). Social attitude (California F Scale) and convulsive therapy. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 130, 187-192.
- Kahoe, R.D. (1974). Personality and achievement correlates of intrinsic and extrinsic religious orientation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 29, 812-818.
- Kahoe, R.D. (1977). Intrinsic Religion and authoritarianism: A differentiated relationship. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 16, 179-183.

- Kahraman, B. & Knoblich, G. (2000). „Stechen statt Sprechen“: Valenz und Aktivierbarkeit von Stereotypen über Türken. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 31, 31-43.
- Kalin, R. & Berry, J. (1980). Geographic mobility and ethnic tolerance. *Journal of Social Psychology*, 112, 129-134.
- Kaplan, A. & Krueger, J. (1999). Compliance after threat: Self-affirmation or self-presentation? *Current Research in Social Psychology*, 4, 178-197.
- Karabenick, S.A. & Wilson, R.W. (1969). Dogmatism among war hawks and peace doves. *Psychological Reports*, 25, 419-422.
- Karlins, M., Coffman, T.L. & Walters, G. (1969). On the fading of social stereotypes: Studies in three generations of college students. *Journal of Personality and Social Psychology*, 13, 1-16.
- Kates, S.I. & Diab, L.N. (1955). Authoritarian ideology and attitudes on parent-child relationships. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 51, 13-16.
- Katz, D. & Cantril, H. (1940). An analysis of attitudes toward fascism and communism. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 35, 356-366.
- Katz, P.A. (1976). The acquisition of racial attitudes in children. In P.A. Katz (Hrsg.), *Towards the elimination of racism* (S.125-154). New York: Pergamon Press.
- Kaufmann, D., Gesten, E., Santa Lucia, R.C., Salcedo, O., Rendina-Gobioff, G. & Gadd, R. (2000). The relationship between parenting style and children's adjustment: The parents' perspective. *Journal of Child and Family Studies*, 9, 231-245.
- Kawakami, K. & Dion, K.L. (1993). The impact of salient self-identities on relative deprivation and action intentions. *European Journal of Social Psychology*, 23, 525-540.
- Kawamura, K.Y., Frost, R.O. & Harmatz, M.G. (2002). The relationship of perceived parenting styles to perfectionism. *Personality and Individual Differences*, 32, 317-327.
- Kayser, B.D. (1972). Authoritarianism, self-esteem, emotionality and intelligence. *Perceptual and Motor Skills*, 34, 367-370.
- Keane, J. (1994) Nations, nationalism and citizens in Europe. *International Social Science Journal*, 46, 169-184.
- Kelley, K. (1985). Sexuality and hostility of authoritarians. *High School Journal*, 68, 173-176.
- Kelley, K., Byrne, D., Greendlinger, V. & Murnen, S.K. (1997). Content, sex of viewer, and dispositional variables as predictors of affective and evaluative responses to sexually explicit films. *Journal of Psychology and Human Sexuality*, 9, 53-71.
- Kelman, H. (1958). Compliance, identification and internalization: Three processes of attitude change. *Journal of Conflict Resolution*, 2, 51-60.
- Kelman, H. & Barclay, J. (1963). The F scale as a measure of breadth of perspective. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 67, 608-615.
- Kemmelmeier, M. (1997). Need for closure and political orientation among German university students. *Journal of Social Psychology*, 137, 787-789.
- Kemmelmeier, M. (2001). Private self-consciousness as a moderator of the relationship between value orientations and attitudes. *Journal of Social Psychology*, 141, 61-74.
- Kemmelmeier, M. (2004). Authoritarianism and candidate support in the U.S. presidential elections of 1996 and 2000. *Journal of Social Psychology*, 144, 218-221.
- Kemmelmeier, M., Burnstein, E. & Peng, K. (1999). Individualism and authoritarianism shape attitudes toward physician-assisted suicide. *Journal of Applied Social Psychology*, 29, 2613-2631.
- Kemmelmeier, M., Wiczorkowska, G., Erb, H.-P. & Burnstein, E. (2002). Individualism, authoritarianism, and attitudes toward assisted death: Cross-cultural, cross-regional, and experimental evidence. *Journal of Applied Social Psychology*, 32, 60-85.
- Kenny, D.T. & Ginsberg, R. (1958). The specificity of intolerance of ambiguity measures. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 56, 300-304.

- Kerlinger, F.N. (1958). On authoritarianism and acquiescence: An added note to Bass and Mes-sick and Jackson. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 56, 141-142.
- Kerlinger, F. & Rokeach, M. (1966). The factorial nature of the F and D Scales. *Journal of Per-sonality and Social Psychology*, 4, 391-399.
- Kerpelman, L.C. (1968). Personality and attitude correlates of political candidate preference. *Journal of Social Psychology*, 76, 219-226.
- Kesner, J.E. (2000). Teacher characteristics and the quality of child-teacher-relationships. *Jour-nal of School Psychology*, 28, 133-149.
- Kidd, A.H. & Kidd, R.M. (1972). Relation of F-test scores to rigidity. *Perceptual and Motor Skills*, 34, 239-243.
- Kiesler, C.A. (1963). Attraction to the group and conformity to group norms. *Journal of Person-ality*, 31, 559-569.
- Kilham, W. & Mann, L. (1974). Level of destructive obedience as a function of transmitter and executant roles in the Milgram obedience paradigm. *Journal of Personality and Social Psychol-ogy*, 29, 696-702.
- Kinder, D.R. (1986). The continuing American dilemma: White resistance to racial change 40 years after Myrdal. *Journal of Social Issues*, 42, 151-171.
- Kinder, D.R. & Sears, D.O. (1981). Prejudice and Politics: Symbolic racism versus racial threats to the good life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 414-431.
- Kindervater, A. (1997). "Ich empfinde, dass es eine gewisse Autorität geben muß": Zur Kombi-nation qualitativer und quantitativer Methoden in der Autoritarismus-Forschung. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 5, 147-159.
- King, J. (1991). Dysconscious racism: Ideology, identity and miseducation of teachers. *Journal of Negro Education*, 60, 133-146.
- Kingston, A.J. & Newsome, G.L. (1960). The relationship of two measures of authoritarianism to the Minnesota teacher attitude inventory. *Journal of Psychology*, 49, 333-338.
- Kinloch, G.C. (1987). Social class and attitudes toward education. *Journal of Social Psychology*, 127, 399-401.
- Kinloch, G.C. (1974). Racial prejudice in highly and less racist societies: Social distance prefer-ences among white college students in South Africa and Hawaii. *Sociology and Social Research*, 59, 1-13.
- Kirkpatrick, L.A., Hood, R.W. & Hartz, G. (1991). Fundamentalist religion conceptualized in terms of Rokeach's theory of the open and closed mind: New perspectives on some old ideas. *Research in the Social Scientific Study of Religion*, 3, 157-179.
- Kirscht, J.P. & Dillehay, R.C. (1967). *Dimensions of authoritarianism: A review of research and theory*. Lexington, KT: University of Kentucky Press.
- Kirtley, D. (1968). Conformity and prejudice in authoritarians of opposing political ideologies. *Journal of Psychology*, 70, 199-204.
- Klein, T. & Fischer-Kerli, D. (2000). Die Zuverlässigkeit retrospektiv erhobener Lebensver-laufsdaten. Analysen zur Partnerschaftsbiografie des Familiensurvey. *Zeitschrift für Soziologie*, 29, 294-312.
- Kleinpenning, G. & Hagendoorn, L. (1993). Forms of racism and the cumulative dimension of ethnic attitudes. *Social Psychology Quarterly*, 56, 21-36.
- Kline, R.B. (2005). *Principles and practice of structural equation modeling*. New York: Guil-ford Press.
- Klink, A. & Wagner, U. (1999). Discrimination against ethnic minorities in Germany: Going back to the field. *Journal of Applied Social Psychology*, 29, 402-423.
- Klusmann, U., Kunter, M., Trautwein, U. & Baumert, J. (2006). Lehrerbelastung und Unter-richtsqualität aus der Perspektive von Lehrenden und Lernenden. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 20, 161-173.

- Knoll, N. & Schwarzer, R. (2005). Soziale Unterstützung. In R. Schwarzer (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie: Gesundheitspsychologie* (S.333-349). Göttingen: Hogrefe.
- Koch, J.-J., Cloetta, B. & Müller-Fohrbrodt, G. (1972). *Konstanzer Fragebogen KSE*. Weinheim: Beltz.
- Kogan, N. (1961). Attitudes toward old people: The development of a scale and an examination of correlates. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 62, 44-54.
- Kohlberg, L. (1964). Development of moral character and ideology. In M.L. Hoffman & L.W. Hoffman (Eds.), *Review of Child Development Research* (Vol. 1, S.383-431). New York: Russell Sage.
- Kohlberg, L. (1981). *The philosophy of moral development*. San Francisco, CA: Harper & Row.
- Kohn, P.M. (1972). The authoritarianism-rebellion scale: A balanced F scale with left-wing reversals. *Sociometry*, 35, 176-189.
- Kohn, P.M. (1974). Authoritarianism, rebelliousness, and their correlates among British undergraduates. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, 13, 245-255.
- Koomen, W. (1974). A note on the authoritarian German family. *Journal of Marriage and the Family*, 36, 634-636.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (2006). *Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Korzeniowski, K. (2002). Authoritarianism in Poland in the years of transformation 1990-1997. *Polish Psychological Bulletin*, 33, 31-38.
- Kosic, A., Kruglanski, A.W., Pierro, A. & Mannetti, L. (2004). The social cognition of immigrants' acculturation: effects of the need for closure and the reference group at entry. *Journal of Personality and Social Psychology*, 86, 796-813.
- Kossowska, M. & van Hiel, A. (2003). The relationship between need for closure and conservative beliefs in Western and Eastern Europe. *Political Psychology*, 24, 501-518.
- Kosterman, R. & Feshbach, S. (1989). Toward a measure of patriotic and nationalistic attitudes. *Political Psychology*, 10, 257-274.
- Kracke, B., Noack, P., Hofer, M. & Klein-Allermann, E. (1993). Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlicher. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 971-988.
- Krampen, G. (1991). *Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK)*. Göttingen: Hogrefe.
- Krauss, S.W. (2002). Romanian Authoritarianism 10 years after communism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28, 1255-1264.
- Krch, F.D. & Csérny, L. (1999). Authoritarian and aggressive attitudes of the Czech adolescents. *International Journal of Adolescent Medicine and Health Education*, 11, 177-187.
- Kreindler, S.A. (2005). A dual group processes model of individual differences in prejudice. *Personality and Social Psychology Review*, 9, 90-107.
- Kreml, W.P. (1977). *The Anti-Authoritarian Personality*. Oxford: Pergamon.
- Krug, R.E. (1961). An analysis of the F scale: I. Item factor analysis. *Journal of Social Psychology*, 53, 285-291.
- Kruglanski, A.W. (1989). *Lay epistemics and human knowledge: Cognitive and motivational basis*. New York: Plenum Press.
- Kruglanski, A.W. (2004). *The psychology of closed mindedness*. New York: Psychology Press.
- Kruglanski, A.W., Pierro, A., Mannetti, L. & de Grada, E. (2006). Groups as epistemic providers: need for closure and the unfolding of group-centrism. *Psychological Review*, 113, 84-100.
- Kruglanski, A.W. & Webster, D.M. (1996). Motivated closing of the mind: "Seizing" and "freezing". *Psychological Review*, 103, 263-283.



- Kruglanski, A.W., Webster, D.M. & Klem, A. (1993). Motivated resistance and openness to persuasion in the presence or absence of prior information. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 861-876.
- Küchler, M. (1996). Xenophobie im internationalen Vergleich. In J.W. Falter, H.-G. Jaschke & J.R. Winkler (Hrsg.), *Rechtsextremismus*. Politische Vierteljahresschrift (Sonderheft), 27, 248-262.
- Kurpius, S.E.R. & Lucart, A.L. (2000). Military and civilian undergraduates: Attitudes toward women, masculinity, and authoritarianism. *Sex Roles*, 43, 255-265.
- Kutner, B., Wilkins, C. & Yarrow, P.R. (1952). Verbal attitudes and overt behavior involving racial prejudice. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 47, 649-652.
- Ladson-Billings, G. (1995). Toward a theory of culturally relevant pedagogy. *American Educational Research Journal*, 32, 465-491.
- Lalonde, R.N., Doan, L. & Patterson, L.A. (2000). Political correctness beliefs, threatened identities, and social attitudes. *Group Processes and Intergroup Relations*, 3, 317-336.
- Lambert, A.J., Burroughs, T. & Nguyen, T. (1999). Perceptions of risk and the buffering hypothesis: The role of just world beliefs and right-wing authoritarianism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 25, 643-656.
- Lambert, A.J. & Chasteen, A.L. (1997). Perceptions of disadvantage versus conventionality: Political values and attitudes toward the elderly versus blacks. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 469-481.
- Lambley, P. (1973). Authoritarianism and prejudice in South African student samples. *Journal of Social Psychology*, 91, 341-342.
- Lambley, P. & Gilbert, L.H. (1970). Forced-choice and counterbalanced versions of the F scale: Prediction of prejudiced attitudes. *Psychological Reports*, 27, 547-550.
- Lamborn, S.D., Mounts, N.S., Steinberg, L. & Dornbusch, S.M. (1991). Patterns of competence and adjustment among adolescents from authoritative, authoritarian, indulgent, and neglectful families. *Child Development*, 62, 1049-1065.
- Landau, M.J., Solomon, S., Greenberg, J., Cohen, F., Pyszczynski, T., Arndt, J., Miller, C.H., Ogilvie, D.M. & Cook, A. (2004). Deliver us from evil: the effects of mortality salience and reminders of 9/11 on support for President George W. Bush. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30, 1136-1150.
- Landis, C. (1924). Studies of emotional reactions. II. General behaviour and facial expression. *Journal of Comparative Psychology*, 4, 447-511.
- Lanzetta, J.T. (1955). Group behavior under stress. *Human Relations*, 8, 29-52.
- Lanzetta, J.T., Haefner, D., Langham, P. & Axelrod, H. (1954). Some effects of situational threat on group behavior. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 49, 445-453.
- Larsen, K.S., Elder, R., Bader, M. & Dougard, C. (1989). Authoritarianism and attitudes toward AIDS-victims. *Journal of Social Psychology*, 130, 77-80.
- Larsen, K.S., Groberg, D.H., Simmons, D.D. & Ommundsen, R. (1993). Authoritarianism, perspectives on the environment, and work values among social science students in former socialist and western countries. *Social Behavior and Personality*, 21, 251-264.
- Larsen, K.S. & Schwendiman, G. (1969). Authoritarianism, self esteem and insecurity. *Psychological Reports*, 25, 229-230.
- Lauderdale, P. (1976). Deviance and moral boundaries. *American Sociological Review*, 41, 660-676.
- Laughlin, N.T. & McGlynn, G.H. (1983). The relationship between teacher and student a) preferences for task- or relationship-motivated instruction and b) degree of authoritarianism and student evaluations of teacher effectiveness. *International Journal of Sport Psychology*, 14, 27-40.



- LaVeist, T.A., Arthur, M., Morgan, A., Rubinstein, M., Kinder, J., Kinney, L.M. & Plantholt, S. (2003). The cardiac access longitudinal study: A study of access to invasive cardiology among African American and white patients. *Journal of the American College of Cardiology*, *41*, 1159-1166.
- Lavine, H., Burgess, D., Snyder, M., Transue, J., Sullivan, J.L., Haney, B. & Wagner, S.H. (1999). Threat, authoritarianism, and voting: An investigation of personality and persuasion. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *25*, 337-347.
- Lavine, H., Lodge, M. & Freitas, K. (2005). Threat, authoritarianism, and selective exposure to information. *Political Psychology*, *26*, 219-244.
- Lavine, H., Lodge, M., Polichak, J. & Taber, C. (2002). Explicating the black box through experimentation: Studies of threat and authoritarianism. *Political Analysis*, *10*, 343-361.
- Laythe, B., Finkel, D. & Kirkpatrick, L.A. (2001). Predicting prejudice from religious fundamentalism and Right-wing authoritarianism: A multiple-regression approach. *Journal for the Scientific Study of Religion*, *40*, 1-10.
- Leak, G.K. & Randall, B.A. (1995). Clarification of the link between right-wing authoritarianism and religiousness: The role of religious maturity. *Journal for the Scientific Study of Religion*, *34*, 245-252.
- Leavitt, H.J., Hax, H. & Roche, J.H. (1955). 'Authoritarianism' and agreement with things authoritative. *Journal of Psychology*, *40*, 215-221.
- LeBon, G. (1895/1939). *Psychologie der Massen* (6. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Lederer, G. (1982). Trends in authoritarianism. A study of adolescents in West Germany and the United States since 1945. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *13*, 299-314.
- Lederer, G. (1983). *Jugend und Autorität*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lederer, G. (1993). Authoritarianism in German adolescents: Trends and cross-cultural comparisons. In W.F. Stone, G. Lederer & R. Christie (Eds.), *Strength and weakness. The authoritarian personality today* (S.182-198). New York: Springer.
- Lederer, G. (1995). Die "Autoritäre Persönlichkeit": Geschichte einer Theorie. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S. 25-51). Opladen: Leske & Budrich.
- Lederer, G. (2000). Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit im deutsch-deutschen Vergleich: Ein Land mit zwei Sozialisationskulturen. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.199-214). Opladen: Leske & Budrich.
- Lederer, G. & Kindervater, A. (1995a). Wandel des Autoritarismus unter Jugendlichen in den USA. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S.86-101). Opladen: Leske & Budrich.
- Lederer, G. & Kindervater, A. (1995b). Wandel des Autoritarismus bei Jugendlichen in Österreich. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S.136-166). Opladen: Leske & Budrich.
- Lederer, G. & Kindervater, A. (1995c). Internationale Vergleiche. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S.167-188). Opladen: Leske & Budrich.
- Lederer, G. & Schmidt, P. (Hrsg.) (1995). *Autoritarismus und Gesellschaft*. Opladen: Leske & Budrich.
- Lee, R.E. & Warr, P.B. (1969). The development and standardization of a balanced F-scale. *Journal of General Psychology*, *81*, 109-129.
- Lefcourt, H.M. (1996). Perspective-taking humor and authoritarianism as predictors of anthropocentrism. *Humor*, *9*, 57-71.
- Lefcourt, H.M. & Shepherd, R.S. (1995). Organ donation, authoritarianism, and perspective-taking humor. *Journal of Research in Personality*, *29*, 121-138.
- Leibold, J. & Kühnel, S. (2003). Islamphobie. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S.100-119). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- Lenke, S. (1997). *Entwicklung von lehrerspezifischen Skalen zu Sozialer Unterstützung und Autoritarismus*. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Philipps-Universität Marburg.
- Lentz, T.F. (1930). Utilizing opinion for character measurement. *Journal of Social Psychology*, 1, 536-542.
- Lentz, T.F. (1939). Personage admiration and other correlates of conservatism-radicalism. *Journal of Social Psychology*, 10, 81-93.
- Lerner, M.J. (1980). *The belief in a just world*. New York: Plenum Press.
- Lessing, E.E., Barbera, L. & Arnold, B. (1976). Teaching nuns' perceptions of White and Black pupils as a function of authoritarianism and other factors. *Community Mental Health Journal*, 12, 182-191.
- Leventhal, H., Jacobs, R.L. & Kudirka, N.Z. (1964). Authoritarianism, ideology, and political candidate choice. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 69, 539-549.
- Levin, S. (2004). Perceived group status differences and the effects of gender, ethnicity, and Religion on social dominance orientation. *Political Psychology*, 25, 31-48.
- Levin, S. & Sidanius, J. (1999). Social dominance and social identity in the United States and Israel: Ingroup favoritism or outgroup derogation? *Political Psychology*, 20, 99-126.
- Levin, S., Sidanius, J., Rabinowitz, J.L. & Federico, C. (1998). Ethnic identity, legitimizing ideologies, and social status: A matter of ideological asymmetry. *Political Psychology*, 19, 373-404.
- Levinson, D.J. (1957). Authoritarian personality and foreign policy. *Journal of Conflict Resolution*, 1, 37-47.
- Levinson, D.J. & Huffman, P.E. (1955). Traditional family ideology and its relation to personality. *Journal of Personality*, 23, 251-273.
- Levinson, D.J. & Sanford, R.N. (1944). A scale for the measurement of anti-Semitism. *Journal of Psychology*, 17, 339-370.
- Levinson, D.J. & Schermerhorn, R.A. (1951). Emotional-attitudinal effects of an intergroup relations workshop on its members. *Journal of Psychology*, 31, 243-256.
- Levitt, E.E. (1955). Effect of a "causal" teacher training program on authoritarianism and responsibility in grade school children. *Psychological Reports*, 1, 449-458.
- Levy, S.G. (1979). Authoritarianism and information processing. *Bulletin of the Psychonomic Society*, 13, 240-242.
- Levy, S.G. (1982). Perceptions of leader authoritarianism. *Academic Psychology Bulletin*, 4, 431-439.
- Levy, J., Wubbels, T., Brekelmanns, M. & Morganfield, B. (1997). Language and cultural factors in students' perceptions of teacher communication style. *International Journal of Intercultural Relations*, 21, 29-56.
- Lewin, K., Lippitt, R. & White, R.K. (1939). Patterns of aggressive behavior in experimentally created "social climates". *Journal of Social Psychology*, 10, 271-299.
- Lewis, T. (1990). Authoritarian attitudes and personalities: A psychohistorical perspective. *Psychohistory Review*, 18, 141-167.
- Lewontin, R.C., Rose, S. & Kamin, L.J. (1988). *Die Gene sind es nicht...* München: PVU.
- Li, Q. & Brewer, M.B. (2004). What does it mean to be an American? Patriotism, nationalism, and American Identity after 9/11. *Political Psychology*, 25, 727-739.
- Lichter, S.R. & Rothman, S. (1982). The radical personality: Social psychological correlates of new left ideology. *Political behavior*, 4, 207-235.
- Liebhart, E.H. (1970). Sozialisation im Beruf. Ergebnisse einer Panelbefragung von Studienreferendaren. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 22, 715-736.
- Liebkind, K., Haaramo, J. & Jasinskaja-Lahti, I. (2000). Effects of contact and personality on intergroup attitudes of different professionals. *Journal of Community and Applied Social Psychology*, 10, 171-181.

- Liepelt, K. (1967). Anhänger der neuen Rechtspartei. *Politische Vierteljahresschrift*, 8, 237-271.
- Lindgren, H.C. (1962). Authoritarianism, independence, and child-centered practices in education: A study of attitudes. *Psychological Reports*, 10, 747-750.
- Lipetz, M.E. (1960). The effects of information on the assessment of attitudes by authoritarians and nonauthoritarians. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 60, 95-99.
- Lipetz, M.E. (1964). Authoritarianism and the use of information for the assessment of attitudes. *Journal of Social Psychology*, 62, 315-319.
- Lippa, R. & Arad, S. (1999). Gender, personality, and prejudice: The display of authoritarianism and social dominance in interviews with college men and women. *Journal of Research in Personality*, 33, 463-493.
- Lipset, S.M. (1959). Democracy and working-class authoritarianism. *American Sociological Review*, 24, 482-501.
- Lipset, S.M. (1960). *Political man. The social bases of politics*. Garden City, NY: Doubleday & Company.
- Lipset, S.M. (1961). 'Working class authoritarianism' - A reply to Miller and Riessman. *British Journal of Sociology*, 12, 277-281.
- Lipsitz, L. (1965). Working-class authoritarianism: A re-evaluation. *American Sociological Review*, 30, 103-109.
- Little, T.D., Cunningham, W.A., Shahar, G. & Widman, K.F. (2002). To parcel or not to parcel: Exploring the question, weighing the merits. *Structural Equation Modeling*, 9, 151-173.
- Liu, Y-I. & Eveland, W.P. (2005). Education, need for cognition, and campaign interest as moderators of news effects on political knowledge: an analysis of the knowledge gap. *Journalism and Mass Communication Quarterly*, 82, 910-929.
- Long, B.H. & Ziller, R.C. (1965). Dogmatism and predicisional information search. *Journal of Applied Psychology*, 49, 376-378.
- Lott, A.J. & Lott, B.E. (1965). Group cohesiveness as interpersonal attraction: A review of relationships with antecedent and consequent variables. *Psychological Bulletin*, 64, 259-309.
- Lottes, I.L. & Kuriloff, P.J. (1994). The impact of college experience on political and social attitudes. *Sex Roles*, 31, 31-54.
- Louw-Potgieter, J. (1988). The authoritarian personality: An inadequate explanation for intergroup conflict in South Africa. *Journal of Social Psychology*, 128, 75-87.
- Luck, J.I. & Gruner, C. (1970a). Another note on political candidate preference and authoritarianism. *Psychological Reports*, 26, 594.
- Luck J.I. & Gruner, C.R. (1970b). Note on authoritarianism and critical thinking ability. *Psychological Reports*, 27, 380.
- Luchins, A.S. & Luchins, E.H. (1959). *Rigidity of behavior: a variational approach to the effect of Einstellung*. Eugene, OR: University of Oregon Books.
- Lüdemann, C. (2001). Die Einstellung zur Einführung des „Doppelpasses“. Zur Erklärung der Akzeptanz des neuen Staatsangehörigkeitsrechts. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53, 547-568.
- Luhtanen, R. & Crocker, J. (1992). A collective self-esteem scale: Self-evaluation of one's social identity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18, 302-318.
- Lukesch, H. & Tischler, A. (1975). Selbst- und fremdperzipierter elterlicher Erziehungsstil. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 7, 88-99.
- Lunenburg, F.C. (1990). Educators' pupil control ideology as a predictor of educators' reactions to pupil disruptive behavior. *High School Journal*, 74, 81-87.
- Lunenburg, F.C. & Cadavid, V. (1992). Locus of control, pupil control ideology, and dimensions of teacher burnout. *Journal of Instructional Psychology*, 19, 13-22.

- Lunenburg, F.C. & O'Reilly, R.R. (1974). Personal and organizational influence on pupil control ideology. *Journal of Experimental Education*, 42, 31-35.
- Lunenburg, F.C. & Schmidt, L.J. (1989). Pupil control ideology, pupil control behavior and the quality of school life. *Journal of Research and Development in Education*, 22, 36-44.
- Lupfer, M.B., Hopkinson, P.L. & Kelley, P. (1988). An exploration of the attributional styles of christian fundamentalists and of authoritarians. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 27, 389-398.
- Lutterman, K.G. & Middleton, R. (1970). Authoritarianism, anomia, and prejudice. *Social Forces*, 48, 485-492.
- Lykken, D.T., Bouchard, T.J., McGue, M. & Tellegen, A. (1993). Heritability of interests: A twin study. *Journal of Applied Psychology*, 78, 649-661.
- Lyle, W.H. & Levitt, E.E. (1955). Punitiveness, authoritarianism, and parental discipline of grade school children. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 51, 42-46.
- MacCallum, R.C., Roznowski, M. & Necowitz, L.B. (1992). Model modifications in covariance structure analysis: The problem of capitalization on chance. *Psychological Bulletin*, 111, 490-504.
- MacKinnon, W.J. & Centers, R. (1956). Authoritarianism and urban stratification. *American Journal of Sociology*, 61, 610-620.
- Maddi, S.R., Harvey, R.H., Khoshaba, D.M., Lu, J.L., Persico, M. & Brow, M. (2006). The personality construct of hardiness, III: relationships with repression, innovativeness, authoritarianism, and performance. *Journal of Personality*, 74, 575-597.
- Maes, W.R. & Anderson, D.E. (1985). A measure of teacher locus of control. *Journal of Educational Research*, 79, 27-32.
- Mahler, I. (1953). Attitudes toward socialized medicine. *Journal of Social Psychology*, 38, 273-282.
- Mainer, R.E. (1963). Attitude change in intergroup education programs. In Remmers, H.H. (Ed.), *Anti-democratic attitudes in American schools* (S. 122-154). Northwestern University Press.
- Maney, A.C. (1959). The authoritarianism dimension in student evaluations of faculty. *Journal of Educational Sociology*, 32, 226-231.
- Mann, R.D. (1959). A review of the relationships between personality and performance in small groups. *Psychological Bulletin*, 56, 241-270.
- Mantell, D.M. (1971). The potential for violence in Germany. *Journal of Social Issues*, 27, 101-112.
- Manuel, L. (2006). Relationship of personal authoritarianism with parenting styles. *Psychological Reports*, 98, 193-198.
- Maoz, I. & MacCauley, C. (2005). Psychological correlates of support for compromise: a polling study of Jewish-Israeli attitudes toward solutions to the Israeli-Palestinian conflict. *Political Psychology*, 26, 791-807.
- Margolis, H. & McGettigan, J. (1988). Managing resistance to instructional modifications in mainstreamed environments. *Remedial and Special Education*, 9, 15-21.
- Marsh, H.W. (1984). Students' evaluations of university teaching: Dimensionality, reliability, validity, potential biases and utility. *Journal of Educational Psychology*, 76, 707-754.
- Martin, J. & Ray, J. (1972). Anti-authoritarianism: An indicator of pathology. *Australian Journal of Psychology*, 24, 13-18.
- Martin, J., Lobb, B., Chapman, G.C. & Spillane, R. (1976). *Human Relations*, 29, 345-356.
- Martin, J.L. (2001). The authoritarian personality, 50 years later: What lessons are there for political psychology? *Political Psychology*, 22, 1-26.
- Martin, N.G., Eaves, L.J., Heath, A.C., Jardine, R., Feingold, L.M. & Eysenck, H.J. (1986). Transmission of social attitudes. *Proceedings of the National Academy of Sciences, USA*, 83, 4364-4368.



- Martin, T.A. & Cohn, E.S. (2004). Attitudes toward the criminal legal system: scale development and predictors. *Psychology, Crime And Law*, 10, 367-391.
- Marx, K. & Engels, F. (1845-46/1958). *Die deutsche Ideologie*. In Marx/Engels Werke, Band 3. Berlin: Dietz.
- Masling, J.M. (1954). How neurotic is the authoritarian? *Journal of Abnormal and Social Psychology* 49, 316-318.
- Masling, J., Greer, F.L. & Gilmore, R. (1955). Status, authoritarianism, and sociometric choice. *Journal of Social Psychology*, 41, 297-310.
- Maslow, A.H. (1943). The authoritarian character structure. *Journal of Social Psychology*, 18, 401-411.
- Matteson, D.R. (1974). Changes in attitudes toward authority figures with move to college: Three experiments. *Developmental Psychology*, 10, 340-347.
- Mauer, M. (1999). *Race to incarcerate. The sentencing project*. New York: New Press.
- Mayer, N. & Perrineau, P. (1992). Why do they vote for Le Pen? *European Journal of Political Research*, 22, 123-141.
- Maykovich, M.K. (1975). Correlates of racial prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32, 1014-1020.
- McCann, S.J.H. (1999). Threatening times and fluctuations in American church memberships. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 25, 325-336.
- McCann, S.J.H. (1990). Authoritarianism and preference for the presidential candidate perceived to be higher on the power motive. *Perceptual and Motor Skills*, 70, 577-578.
- McCann, S.J.H. (1991). Threat, authoritarianism and the power of U.S. presidents: New threat and power measures. *Journal of Psychology*, 125, 237-240.
- McCann, S.J.H. (1997). Threatening times, "strong" presidential popular vote winners, and the victory margin, 1824-1964. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 160-170.
- McCann, S.J.H. & Fisher, J.R. (1977). The interactive relationships of teacher directiveness and student authoritarianism and dogmatism to grades and satisfaction. *Alberta Journal of Educational Research*, 23, 71-84.
- McCann, S.J.H., Short, R.H. & Stewin, L.L. (1986). Perceived teacher directiveness, student variables, grades, and satisfaction: aptitude X treatment interactions? *Instructional Science*, 15, 131-164.
- McCann, S.J.H. & Stewin, L.L. (1984). Environmental threat and parapsychological contributions to the psychological literature. *Journal of Social Psychology*, 122, 227-235.
- McCann, S.J.H. & Stewin, L.L. (1986). Authoritarianism and Canadian voting preferences for political party, Prime Minister, and President. *Psychological Reports*, 59, 1268-1270.
- McCann, S.J.H. & Stewin, L.L. (1987). Threat, authoritarianism, and the power of U.S. presidents. *Journal of Psychology*, 121, 149-157.
- McCann, S.J.H. & Stewin, L.L. (1990). Good and bad years: An index of American social, economic, and political threat (1920-1986). *Journal of Psychology*, 124, 601-617.
- McClendon, M.J. (1985). Racism, rational choice and White opposition to racial change: A case study of busing. *Public Opinion Quarterly*, 49, 214-233.
- McClosky, H. & Chong, D. (1985). Similarities and differences between left-wing and right-wing radicals. *British Journal of Political Science*, 15, 329-363.
- McClosky, H. & Schaar, J.H. (1965). Psychological dimensions of anomy. *American Sociological Review*, 30, 16-40.
- McCollaun, B. & Lester, D. (1995). Authoritarianism, anti-authoritarianism and locus of control. *Psychological Reports*, 76, 418.
- McConahay, J.B. (1982). Self-interest versus racial attitudes as correlates of anti-busing attitudes in Louisville: Is it the buses or the blacks? *Journal of Politics*, 44, 692-720.



- McConahay, J.B. (1983). Modern racism and modern discrimination: The effects of race, racial attitudes, and context on simulated hiring decisions. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 9, 551-558.
- McConahay, J.B., Hardee, B.B. & Batts, V. (1981). Has racism declined in America? It depends on who is asking and what is asked. *Journal of Conflict Resolution*, 25, 563-579.
- McConahay, J.B. & Hough, J.C. (1976). Symbolic racism. *Journal of Social Issues*, 32, 23-45.
- McCourt, K., Bouchard, T.J., Lykken, D.T., Tellegen, A. & Keyes, M. (1999). Authoritarianism revisited: genetic and environmental influences examined in twins reared apart and together. *Personality and Individual Differences*, 27, 985-1014.
- McCrae, R.R. (1996). Social consequences of experiential openness. *Psychological Bulletin*, 120, 323-337.
- McDill, E.L. (1961). Anomie, authoritarianism, prejudice, and socioeconomic status: An attempt at clarification. *Social Forces*, 39, 239-245.
- McDonald, R.P. (1985). *Factor analysis and related methods*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- McFarland, S.G. (1989). Religious orientations and the targets of discrimination. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 28, 324-336.
- McFarland, S. (1999). Is authoritarianism sufficient to explain individual differences in prejudice? Paper presented at the 12th General Meeting of the European Association of Experimental Social Psychology, Oxford, 1999, July 6th-11th.
- McFarland, S. (2000). Autoritarismus und die Entwicklung eines demokratischen Bewußtseins in Rußland. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.173-197). Opladen: Leske & Budrich.
- McFarland, S.G. (2005). On the eve of war: authoritarianism, social dominance, and American students' attitudes toward attacking Iraq. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 31, 360-367.
- McFarland, S., Ageyev, V. & Abalakina, A. (1993). The authoritarian personality in the United States and the former Soviet Union: Comparative studies. In W.F. Stone, G. Lederer & R. Christie (Eds.), *Strength and weakness. The authoritarian personality today* (S. 199-225). New York: Springer.
- McFarland, S.G., Ageyev, V.S. & Abalakina-Paap, M.A. (1992). Authoritarianism in the former Soviet Union. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63, 1004-1010.
- McFarland, S., Ageyev, V.S. & Djintcharadze, N. (1996). Russian authoritarianism two years after communism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 22, 210-217.
- McFarland, S. & Mathews, M. (2005). Who cares about human rights? *Political Psychology*, 26, 365-385.
- McGee, H.M. (1955). Measurement of authoritarianism and its relation to teachers' classroom behavior. *Genetic Psychology Monographs*, 52, 89-146.
- McGill, A.R., Johnson, M.D. & Bantel, K.A. (1994). Cognitive complexity and conformity: Effects on performance in a turbulent environment. *Psychological Reports*, 75, 1451-1472.
- McGranahan, D.V. (1946). A comparison of social attitudes among American and German youth. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 41, 245-258.
- McGrew, J.M. (1969). The cognitive consistency of left and right authoritarians: A test of Rokeach's 'belief congruency' hypothesis. *Journal of Social Psychology*, 79, 227-234.
- McGuigan, F.J. (1958). Psychological changes related to intercultural experiences. *Psychological Reports*, 4, 55-60.
- McHoskey, J.W. (1995). Case closed? On the John F. Kennedy assassination: Biased assimilation of evidence and attitude polarization. *Basic and Applied Social Psychology*, 17, 395-409.
- McHoskey, J.W. (1996). Authoritarianism and ethical ideology. *Journal of Social Psychology*, 136, 709-717.

- Meade, R.D. & Whittaker, J.O. (1967). A cross-cultural study of authoritarianism. *Journal of Social Psychology*, 72, 3-7.
- Medalia, N.Z. (1955). Authoritarianism, leader acceptance, and group cohesion. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 51, 207-213.
- Meenes, M. (1943). A comparison of racial stereotypes of 1935 and 1942. *Journal of Social Psychology*, 17, 327-336.
- Meertens, R.W. & Pettigrew, T.F. (1997). Is subtle prejudice really prejudice? *Public Opinion Quarterly*, 61, 54-71.
- Mehrabian, A. (1996). Relations among political attitudes, personality, and psychopathology assessed with new measures of libertarianism and conservatism. *Basic and Applied Social Psychology*, 18, 469-491.
- Melamed, L. (1970). The relationship between actions and attitudes in a South African setting. *South African Journal of Psychology*, 1, 19-23.
- Melikian, L.H. (1956). Some correlates of authoritarianism in two different cultural groups. *Journal of Psychology*, 42, 237-248.
- Melikian, L.H. (1959). Authoritarianism and its correlates in the Egyptian culture and in the United States. *Journal of Social Issues*, 15, 58-68.
- Meloan, J. (1991a). The fortieth anniversary of "The Authoritarian Personality". Is there new evidence to consider the authoritarian personality to be the backbone of "left" as well as "right-wing" dictatorships? Some surprising recent developments. *Politics and the Individual*, 1, 119-127.
- Meloan, J. (1991b). Anti-authoritarianism and political activism. *South African Journal of Psychology*, 21, 261-266.
- Meloan, J.D. (1998). Fluctuations of authoritarianism in society. An empirical time series analysis for the dynamic socio-political and economic influence on authoritarianism in American society, 1954-1977. *Social Thought and Theory*, 21, 107-132.
- Meloan, J.D. (1999). Authoritarianism in the Netherlands: Mission completed? Downward trends in authoritarianism in the Netherlands 1970-1992 with an international comparison of world data. *Social Thought & Research*, 22, 45-93.
- Meloan, J.D. (2000). Die Ursprünge des Staatsautoritarismus. Eine empirische Untersuchung der Auswirkungen von Kultur, Einstellungen und der Politik im weltweiten Vergleich. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.215-236). Opladen: Leske & Budrich.
- Meloan, J.D. & Farnen, R.F. (1999a). Testing the equality versus diversity hypothesis: Political attitudes across world regions using an international survey in 44 countries of democracy, authoritarianism, and multiculturalism. *Politics, Groups and the Individual*, 8, 65-83.
- Meloan, J.D. & Farnen, R.F. (1999b). Democratic, authoritarian and multiculturalist attitudes in Eastern Europe: A comparison with other world regions in a survey of 44 countries. In Z. Enyedi & F. Erös (Hrsg.), *Authoritarianism and prejudice* (S. 277-304). Budapest: Osiris Kiado.
- Meloan, J. & de Witte, H. (1998). Ray's last stand? Directiveness as moderate conservatism - A reply to John Ray. *Political Psychology*, 19, 663-668.
- Meloan, J., de Witte, H. & van der Linden, G. (1999). Authoritarianism and voting for a racist party in Belgian Flanders: A model tested among secondary school pupils. *Politics, Groups and the Individual*, 8, 21-40.
- Meloan, J., Hagendoorn, L., Raaijmakers, Q. & Visser, L. (1988). Authoritarianism and the revival of political racism: Reassessments in the Netherlands of the reliability and the validity of the concept of authoritarianism by Adorno et al. *Political Psychology*, 9, 413-429.
- Meloan, J., Hagendoorn, L., Raaijmakers, Q. & Visser, L. (1990). Ray's mission against the Adorno et al. authoritarianism theory: A reply to John Ray's 'Authoritarianism and political racism: A comment of Meloan, Hagendoorn, Raaijmakers, and Visser'. *Political Psychology*, 11, 819-824.

- Meloen, J. & Middendorp, C. (1991). Authoritarianism in the Netherlands. The empirical distribution in the population and its relation to theories on authoritarianism 1970-1985. *Politics and the Individual, 1*, 49-72.
- Meloen, J.D., Van der Linden, G. & De Witte, H. (1996). A test of the approaches of Adorno et al., Lederer and Altemeyer of authoritarianism in Belgian Flanders: A research note. *Political Psychology, 17*, 643-656.
- Melikian, L.H. (1956). Some correlates of authoritarianism in two cultural groups. *Journal of Psychology, 42*, 237-248.
- Melzer, W. & Schubarth, W. (1993). Das Rechtsextremismussyndrom bei Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland. In W. Schubarth & W. Melzer (Hrsg.), *Schule, Gewalt und Rechtsextremismus* (S. 57-79). Opladen: Leske & Budrich.
- Mentor, K.W. & Dorne, C.K. (1998). The association between right-wing authoritarianism and the perceived seriousness of deviant acts: A research note. *Deviant Behavior, 19*, 73-87.
- Meresko, R., Rubin, M., Shontz, F.C. & Morrow, W.R. (1954). Rigidity of attitudes regarding personal habits and its ideological correlates. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 49*, 89-93.
- Merrill, J.M., Camacho, Z., Laux, L.F., Thornby, J.I. & Vallbona, C. (1991). How medical school shapes students' orientation to patients' psychological problems. *Academic Medicine, 66*, 4-6.
- Merton, R.K. (1949). Social structure and anomie. In R.N. Anshen (Ed.), *The family: Its function and destiny* (S.226-257). New York: Harper & Brothers.
- Messick, S. & Jackson, D.N. (1958). The measurement of authoritarian attitudes. *Educational and Psychological Measurement, 18*, 241-253.
- Messick, S. & Jackson, D.N. (1957). Authoritarianism or acquiescence in Bass' data. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 54*, 424-426.
- Metsäpelto, R.-L. & Pulkkinen, L. (2003). Personality traits and parenting: Neuroticism, extraversion, and openness to experience as discriminative factors. *European Journal of Personality, 17*, 59-78.
- Middendorp, C.P. (1993). Authoritarianism: Personality and ideology. Their political relevance and relationship to left-right ideology in the Netherlands (1970-1985). *European Journal of Political Research, 24*, 211-228.
- Middendorp, C.P. & Meloen, J.D. (1990). The authoritarianism of the working class revisited. *European Journal of Political Research, 18*, 257-267.
- Middendorp, C.P. & Meloen, J.D. (1991). Social class, authoritarianism and directiveness: A reply to Ray. *European Journal of Political Research, 20*, 213-220.
- Middleton, R. (1976). Regional differences in prejudice. *American Sociological Review, 41*, 94-117.
- Milburn, M.A. & Conrad, S.D. (2000). Die Sozialisation von Autoritarismus. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.53-68). Opladen: Leske & Budrich.
- Milburn, M.A., Conrad, S.D., Sala, F. & Carberry, S. (1995). Childhood punishment, denial, and political attitudes. *Political Psychology, 16*, 447-478.
- Milgram, S. (1965). Some conditions of obedience and disobedience to authority. *Human Relations, 18*, 57-76.
- Milgram, S. (1964). Issues in the study of obedience: A reply to Baumrind. *American Psychologist, 19*, 848-852.
- Milgram, S. (1963). Behavioral study of obedience. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 67*, 371-378.
- Miller, J., Slomczynski, K.M. & Schoenberg, R.J. (1981). Assessing comparability of measurement in cross-national research: Authoritarian-conservatism in different sociocultural settings. *Social Psychology Quarterly, 44*, 178-191.

- Miller, S.M. & Riessman, F. (1961). 'Working-class authoritarianism': A critique of Lipset. *British Journal of Sociology*, 12, 263-276.
- Milton, O. (1952). Presidential choice and performance on a scale of authoritarianism. *American Psychologist*, 7, 597-598.
- Milton, O. & Waite, B. (1964). Presidential preference and traditional family values. *American Psychologist*, 19, 844-845.
- Miserandino, M. (1996). Children who do well in school: Individual differences in perceived competence and autonomy in above-average children. *Journal of Educational Psychology*, 88, 203-214.
- Moghaddam, F.M. & Vuksanovic, V. (1990). Attitudes and behavior toward human rights across different contexts: The role of right-wing authoritarianism, political ideology, and religiosity. *International Journal of Psychology*, 25, 455-474.
- Montgomery, R.L., Hinkle, S.W. & Enzie, R.F. (1976). Arbitrary norms and social change in high- and low-authoritarian societies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 33, 698-708.
- Moracco, J.C. & Develtian, A. (1978). Relationship between nonwestern teacher attitudes toward pupils and their authoritarianism. *Psychology in the Schools*, 15, 123-126.
- Moran, G. & Comfort, J.C. (1986). Neither "tentative" nor "fragmentary": Verdict preference of impaneled felony jurors as a function of attitude toward capital punishment. *Journal of Applied Psychology*, 71, 146-155.
- Morand, D.A. (1998). Exploring the relationship between authoritarianism and attitudes toward Unions. *Journal of Business and Psychology*, 12, 343-353.
- Morgan, M. & Shanahan, J. (1991). Television and the cultivation of political attitudes in Argentina. *Journal of Communication*, 41, 88-103.
- Morris, J.W. & Heaven, P.C.L. (1986). Attitudes and behavioral intentions toward Vietnamese in Australia. *Journal of Social Psychology*, 126, 513-520.
- Morrison, T.G. & O'Connor, W.E. (1999). Psychometric properties of a scale measuring negative attitudes toward overweight individuals. *Journal of Social Psychology*, 139, 436-445.
- Moschner, M. (2000). Fremdenfeindlichkeit als Schwerpunkt im Eurobarometer 53. *ZA-Information* 47, 69-72.
- Moskalenko, S., McCauley, C. & Rozin, P. (2006). Group identification under conditions of threat: college students' attachment to country, family, ethnicity, religion, and university before and after September 11, 2001. *Political Psychology*, 27, 77-97.
- Mowry, H.W. (1957). A measure of supervisory quality. *Journal of Applied Psychology*, 41, 405-408.
- Mulder, M. & Stemerding, A. (1963). Threat, attraction to group, and need for strong leadership. *Human Relations*, 16, 317-334.
- Mullen, B., Brown, R. & Smith, C. (1992). Ingroup bias as a function of salience, relevance, and status: An integration. *European Journal of Social Psychology*, 22, 103-122.
- Mummendey, A. & Klink, A. (2001). Nationalism and patriotism: National identification and out-group rejection. *British Journal of Social Psychology*, 40, 159-172.
- Mummendey, A. & Wenzel, M. (1999). Social discrimination and tolerance in intergroup relations: reactions to intergroup difference. *Personality and Social Psychology Review*, 3, 158-174.
- Falomir-Pichastor, J.M., Munoz-Rojas, D., Invernizzi, F. & Mugny, G. (2004). Perceived in-group threat as a factor moderating the influence of in-group norms on discrimination against foreigners. *European Journal of Social Psychology*, 34, 135-153.
- Mussen, P., Sullivan, L.B. & Eisenberg-Berg, N. (1977). Changes in political-economic attitudes during adolescence. *Journal of Genetic Psychology*, 130, 69-76.



- Muthén, B. O. (1993). Goodness of fit with categorical and other nonnormal variables. In K. A. Bollen and J. S. Long (Eds.) *Testing structural equation models*. Newbury Park, CA: Sage Publications.
- Muthén, B., & Kaplan, D. (1992). A comparison of some methodologies for the factor analysis of non-normal Likert variables: A note on the size of the model. *British Journal of Mathematical and Statistical Psychology*, *45*, 19-30.
- Mynhardt, J.C. (1980). Prejudice among Afrikaans- and English-speaking *South African students*. *Journal of Social Psychology*, *110*, 9-17.
- Mynhardt, J.C., Plug, C., Tyson, G.A. & Viljoen, H.G. (1979). Ethnocentrism, authoritarianism and conservatism among two South African student samples: A two year follow-up study. *South African Journal of Psychology*, *9*, 23-26.
- Myrdal, G. (1944). *An American dilemma: The negro problem and modern democracy*. New York: Harper.
- Mythili, S.P. & Devi, P.N. (1982). The relationship of behavioral rigidity to obsessive-compulsiveness and authoritarianism. *Journal of Indian Psychology*, *4*, 38-44.
- Na, E.-Y. & Loftus, E.F. (1998). Attitudes toward law and prisoners, conservative authoritarianism, attribution, and internal-external locus of control. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *29*, 595-615.
- Nachtsheim, N. & Hoy, W.K. (1976). Authoritarian personality and control ideologies of teachers. *Alberta Journal of Educational Research*, *22*, 173-178.
- Nail, P.R., Harton, H.C. & Decker, B.P. (2003). Political orientation and modern versus aversive racism: Tests of Dovidio and Gaertner's (1998) integrated model. *Journal of Personality and Social Psychology*, *84*, 754-770.
- Narby, D.J., Cutler, B.L. & Moran, G. (1993). A meta-analysis of the association between authoritarianism and jurors' perceptions of defendant culpability. *Journal of Applied Psychology*, *78*, 34-42.
- Neel, R.G., Tzeng, O.C.S. & Baysal, C. (1983). Comparative studies of authoritarian-personality characteristics across culture, language and methods. *International Journal of Intercultural Relations*, *7*, 393-400.
- Nelson, L.L. & Milburn, T.W. (1999). Relationships between problem-solving competencies and militaristic attitudes: Implications for peace education. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, *5*, 149-168.
- Nesdale, D. & Todd, P. (2000). Effect of contact on intercultural acceptance: a field study. *International Journal of Intercultural Relations*, *24*, 341-360.
- Neuberg, S.L. & Newsom, J.T. (1993). Personal need for structure: Individual differences in the desire for simple structure. *Journal of Personality and Social Psychology*, *65*, 113-131.
- Newman, B.S. (1989). The relative importance of gender role attitudes to male and female attitudes toward lesbians. *Sex Roles*, *21*, 451-465.
- Noack, P. (2001). Fremdenfeindliche Einstellungen vor dem Hintergrund familialer und schulischer Sozialisation. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, *9*, 67-80.
- Noonan, J.R., Barry, J.R. & Davis, H.C. (1970). Personality determinants in attitudes toward visible disability. *Journal of Personality*, *38*, 1-15.
- Nudelman, A.E. (1972). Authoritarianism, economic liberalism, and political preference. *Psychological Reports*, *30*, 27-33.
- Nussbaum, E.M. & Bendixen, L.D. (2003). Approaching and avoiding arguments: the role of epistemological beliefs, need for cognition, and extraverted personality traits. *Contemporary Educational Psychology*, *28*, 573-595.
- Oakes, P., Haslam, S.A. & Turner, J.C. (1998). The role of prototypicality in group influence and cohesion: contextual variation in the graded structure of social categories. In S. Worchel, J.F.



- Morales, D. Páez & J.-C. Deschamps (Eds.), *Social identity. International perspectives* (S.75-92). London: Sage.
- Oesterreich, D. (1974). *Autoritarismus und Autonomie*. Stuttgart: Klett.
- Oesterreich, D. (1985). Authoritarianism: The end of a concept? *High School Journal*, 68, 97-102.
- Oesterreich, D. (1993). *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung*. Weinheim: Juventa.
- Oesterreich, D. (1996). *Flucht in die Sicherheit*. Opladen: Leske und Budrich.
- Oesterreich, D. (1997). Krise und autoritäre Reaktion. Drei empirische Untersuchungen zur Entwicklung rechtsextremistischer Orientierungen bei Jugendlichen in Ost und West von 1991 bis 1994. *Gruppendynamik*, 28, 259-272.
- Oesterreich, D. (1999). Flucht in die Sicherheit. Ein neuer Ansatz und ein neues Maß zur autoritären Persönlichkeit. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 7, 289-302.
- Oesterreich, D. (1998). Ein neues Maß zur Messung autoritärer Charaktermerkmale. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29, 56-64.
- Oesterreich, D. (2000). Autoritäre Persönlichkeit und Sozialisation im Elternhaus. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.69-90). Opladen: Leske & Budrich.
- Oesterreich, D. (2005a). Flight into security: A new approach and measure of the Authoritarian Personality. *Political Psychology*, 26, 275-297.
- Oesterreich, D. (2005b). Autoritäre Persönlichkeitsmerkmale, politische Einstellungen und Sympathie für politische Parteien. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 213-229.
- Ofchus, L.T. & Gnagey, W.J. (1963). Factors related to the shift of professional attitudes of students in teacher education. *Journal of Educational Psychology*, 54, 149-153.
- Ojha, H. (1997). The relationship of authoritarianism to locus of control, love of animals and people, and preference for political ideology. *Psychological Studies*, 42, 32-36.
- Oliver, M.B. (1996). Influences of authoritarianism and portrayals of race on Caucasian viewers' responses to reality-based crime dramas. *Communication reports*, 9, 141-150.
- O'Reilly, R.R. & Fish, J.C. (1976). Dogmatism and tenure status as determinants of resistance toward educational innovation. *Journal of Experimental Education*, 45, 68-70.
- Orne, M.T. & Holland, C.C. (1968). On the ecological validity of laboratory deceptions. *International Journal of Psychiatry*, 6, 282-293.
- Orpen, C. (1970). Authoritarianism in an "authoritarian" culture: The case of Afrikaans-speaking South Africa. *Journal of Social Psychology*, 81, 119-120.
- Orpen, C. (1971a). Authoritarianism and racial attitudes among English-speaking South Africans. *Journal of Social Psychology*, 84, 301-302.
- Orpen, C. (1971b). Prejudice and adjustment to cultural norms among English-speaking South Africans. *Journal of Psychology*, 77, 217-218.
- Orpen, C. (1971c). The effect of cultural factors on the relationship between prejudice and personality. *Journal of Psychology*, 78, 73-79.
- Orpen, C. (1973). The "construct validity" of the California F Scale in white South Africa. *Journal of Social Psychology*, 89, 303-304.
- Orpen, C. & Tsapogas, G. (1972). Racial Prejudice and authoritarianism: A test in white South Africa. *Psychological Reports*, 30, 441-442.
- Orpen, C. & van der Schyff, L. (1972). Prejudice and personality in white South Africa: A "differential learning" alternative to the authoritarian personality. *Journal of Social Psychology*, 87, 313-314.
- Oskamp, S. (2000). Multiple paths to reducing prejudice and discrimination. In S. Oskamp (Hrsg.), *Reducing prejudice and discrimination* (S.1-22). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

- Ovejedo, A. (1989). Influye el paso por la universidad en las actitudes autoritarias? Un estudio longitudinal. *Boletín de Psicología*, 22, 41-57.
- Pacini, R. & Epstein, S. (1999). The relation of rational and experiential information processing styles to personality, basic beliefs, and the ratio-bias phenomenon. *Journal of Personality and Social Psychology*, 76, 972-987.
- Padgett, V.R. & Jorgenson, D.O. (1982). Superstition and economic threat: Germany, 1918-1940. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 8, 736-741.
- Page, S. (1997). An unobtrusive measure of racial behavior in a university cafeteria. *Journal of Applied Social Psychology*, 27, 2172-2176.
- Pajares, M.F. (1992). Teachers' beliefs and educational research: Cleaning up a messy construct. *Review of Educational Research*, 62, 307-332.
- Palmer, D.L. & Kalin, R. (1991). Predictive validity of the dogmatic rejection scale. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 17, 212-218.
- Parkay, F.W., Greenwood, G., Olejnik, S. & Proller, N. (1988). A study of the relationships among teacher efficacy, locus of control, and stress. *Journal of Research and Development in Education*, 21, 13-22.
- Parrott, G. & Brown, L. (1972). Political bias in the Rokeach dogmatism scale. *Psychological Reports*, 30, 805-806.
- Paul, I.H. (1956). Impressions of personality, authoritarianism, and the fait-accompli effect. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 53, 338-344.
- Paulhus, D.L. (1984). Two-component models of socially desirable responding. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 598-609.
- Paulson, S.E., Marchant, G.J. & Rothlisberg, B.A. (1998). Early adolescents' perceptions of patterns of parenting, teaching, and school atmosphere: Implications for achievement. *Journal of Early Adolescence*, 18, 5-26.
- Peabody, D. (1961). Attitude content and agreement set in scales of authoritarianism, dogmatism, anti-Semitism and economic conservatism. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 63, 1-11.
- Peabody, D. (1966). Authoritarianism scales and response bias. *Psychological Bulletin*, 65, 11-23.
- Pedersen, R. & Ray, J.J. (1990). Authoritarianism in Middle America. *Psychology, a Journal of Human Behavior*, 27, 43-45.
- Pek, J.C.X. & Leong, F.T.L. (2003). Sex-related self-concepts, cognitive styles and cultural values of traditionality-modernity as predictors of general and domain-specific sexism. *Asian Journal of Social Psychology*, 6, 31-49.
- Pentony, J.F. (2002). Will the authoritarian left-winger become a right-winger in Eastern Europe? Paper presented at the XXVth Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, Berlin.
- Pentony, J.F., Petersen, K.S.E., Philips, O., Leong, C., Harper, P., Bakowski, A., Steward, S. & Gonzales, R. (2000). A comparison of authoritarianism in the United States, England, and Hungary with selected nonrandom samples. *European Psychologist*, 5, 259-268.
- Perreault, S. & Bourhis, R.Y. (1999). Ethnocentrism, social identification, and discrimination. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 25, 92-103.
- Perrin, A.J. (2005). National threat and political culture: Authoritarianism, anti-authoritarianism and the September 11 attacks. *Political Psychology*, 26, 167-194.
- Petersen, L.-E. & Dietz, J. (2000). Social discrimination in a personnel selection context: The effects of an authority's instruction to discriminate and followers' authoritarianism. *Journal of Applied Social Psychology*, 30, 206-220.
- Peterson, B.E., Doty, R.M. & Winter, D.G. (1993). Authoritarianism and attitudes toward contemporary social issues. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 19, 174-184.

- Peterson, B.E. & Duncan, L.E. (1999). Authoritarianism of parents and offspring: Intergenerational politics and adjustment to college. *Journal of Research in Personality*, 33, 494-513.
- Peterson, B.E., Duncan, L.E. & Pang, J.S. (2002). Authoritarianism and political impoverishment: Deficits in knowledge and civic disinterest. *Political Psychology*, 23, 97-112.
- Peterson, B.E. & Gerstein, E.D. (2005). Fighting and flying: Archival analysis of threat, authoritarianism, and the North American comic book. *Political Psychology*, 26, 887-903.
- Peterson, B.E. & Lane, M.D. (2001). Implications of authoritarianism for young adulthood: Longitudinal analysis of college experiences and future goals. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 27, 678-690.
- Peterson, B.E., Smirles, K.A. & Wentworth, P.A. (1997). Generativity and authoritarianism: implications for personality, political involvement, and parenting. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 1202-1216.
- Pettigrew, T.F. (1958). Personality and sociocultural factors in intergroup attitudes: a cross-national comparison. *Journal of Conflict Resolution*, 2, 29-42.
- Pettigrew, T.F. (1959). Regional differences in anti-Negro prejudice. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 59, 28-36.
- Pettigrew, T.F. (1997). Generalized intergroup contact effects on prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 173-185.
- Pettigrew, T.F. (1998a). Reactions toward the new minorities of Western Europe. *Annual Review of Sociology*, 24, 77-103.
- Pettigrew, T.F. (1998b). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49, 65-85.
- Pettigrew, T.F. (1999). Placing authoritarianism in social context. *Politics, Groups and the Individual*, 8, 5-20.
- Pettigrew, T.F. (2002). Summing up. Relative deprivation as a key social psychological concept. In I. Walker & H.J. Smith (Hrsg.), *Relative deprivation* (S.351-373). Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Pettigrew, T.F. (2006). The advantages of multilevel approaches. *Journal of Social Issues*, 62, 615-620.
- Pettigrew, T.F. & Meertens, R.W. (1995). Subtle and blatant prejudice in western Europe. *European Journal of Social Psychology*, 25, 57-75.
- Pettigrew, T.F. & Meertens, R.W. (2001). In defense of the subtle prejudice concept: A retort. *European Journal of Social Psychology*, 31, 299-309.
- Pettigrew, T.F. & Tropp, L.R. (2000). Does intergroup contact reduce prejudice? Recent meta-analytic findings. In S. Oskamp (Hrsg.), *Reducing prejudice and discrimination* (S.93-114). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Petzel, T. (1993). *Vermittlung Relativer Deprivation durch Zeitungsbeiträge über Asylsuchende*. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Ruhr-Universität Bochum.
- Petzel, T., Wagner, U., Nicolai, K. & van Dick, R. (1997). Ein kurzes Instrument zur Messung der Autoritarismus-Neigung. *Gruppendynamik*, 28, 251-258.
- Petzel, T., Wagner, U., van Dick, R. & Stellmacher, J. (1999). Authoritarianism and group identification. *Paper presented at the 12th General Meeting of the European Association of Experimental Social Psychology, Oxford, 1999, July 6th-11th*.
- Petzel, T., Wagner, U., van Dick, R., Stellmacher, J. & Lenke, S. (1997). Der Einfluß autoritaristischer Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern auf ihr Verhalten in konflikthafter interkulturellen Situationen in der Schule. *Gruppendynamik*, 28, 291-303.
- Pflaum, J. (1964). Development and evaluation of equivalent forms of the F scale. *Psychological Reports*, 15, 663-669.
- Phillips, S. (1979). Authoritarianism: Factor structure of a middle-childhood scale. *Child Study Journal*, 9, 21-35.

- Pigott, R.L. & Cowen, E.L. (2000). Teacher race, child race, racial congruence, and teacher ratings of children's school adjustment. *Journal of School Psychology, 38*, 177-196.
- Piontkowski, U., Florack, A., Hoelker, P. & Obdržálek, P. (2000). Predicting acculturation attitudes of dominant and non-dominant groups. *International Journal of Intercultural Relations, 24*, 1-26.
- Plant, W.T. (1960). Rokeach's dogmatism scale as a measure of general authoritarianism. *Psychological Reports, 6*, 164.
- Plant, W.T. (1965). Longitudinal changes in intolerance and authoritarianism for subjects differing in amount of college education over four years. *Genetic Psychology Monographs, 72*, 247-287.
- Plomin, R. (1989). Environment and genes. Determinants of behavior. *American Psychologist, 44*, 105-111.
- Plomin, R. & Caspi, A. (1999). Behavior genetics and personality. In L.A. Pervin & O.P. John (Eds.), *Handbook of personality: Theory and research* (S.251-276). New York: Guilford.
- Pratto, F. (1999). The puzzle of continuing group inequality: Piecing together psychological, social, and cultural forces in social dominance theory. In M.P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 31, S.191-263). San Diego, CA: Academic Press.
- Pratto, F., Liu, J.H., Levin, S., Sidanius, J., Shih, M., Bachrach, H. & Hegarty, P. Social dominance orientation and the legitimization of inequality across cultures. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 31*, 369-409.
- Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L.M. & Malle, B.F. (1994). Social Dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology, 67*, 741-763.
- Pratto, F., Stallworth, L.M. & Conway-Lanz, S. (1998). Social dominance orientation and the ideological legitimization of social policy. *Journal of Applied Social Psychology, 28*, 1853-1875.
- Pratto, F., Stallworth, L.M. & Sidanius, J. (1997). The gender gap: Differences in political attitudes and social dominance orientation. *British Journal of Social Psychology, 36*, 49-68.
- Pratto, F., Stallworth, L.M., Sidanius, J. & Siers, B. (1997). The gender gap in occupational role attainment: A social dominance approach. *Journal of Personality and Social Psychology, 72*, 37-53.
- Preiser, S. (2001): Kontrollüberzeugungen. In D. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (S. 355-360). Weinheim: Beltz.
- Prothro, E.T. (1952). Ethnocentrism and anti-Negro attitudes in the deep South. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 47*, 105-108.
- Prothro, E.T. & Melikian, L. (1953). The California public opinion scale in an authoritarian culture. *Public Opinion Quarterly, 17*, 353-362.
- Quillian, L. (1995). Prejudice as a response to perceived group threat: Population composition and anti-immigrant and racial prejudice in Europe. *American Sociological Review, 60*, 586-611.
- Quinton, W.J., Cowan, G. & Watson, B.D. (1996). Personality and attitudinal predictors of support of Proposition 187 - California's anti-illegal immigrant initiative. *Journal of Applied Social Psychology, 26*, 2204-2223.
- Rabinowitz, J.L. (1999). Go with the flow or fight the power? The interactive effects of social dominance orientation and perceived injustice on support for the status quo. *Political Psychology, 20*, 1-24.
- Rabinowitz, W. (1956). A note on the social perceptions of authoritarians and nonauthoritarians. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 53*, 384-386.
- Raden, D. (1980). Authoritarianism and overt aggression. *Psychological Reports, 47*, 452-454.
- Raden, D. (1981). Authoritarianism revisited: Evidence for an aggression factor. *Social Behavior and Personality, 9*, 147-153.



- Raden, D.J. (1989). Interrelationships between prejudice and other social attitudes in the General Social Survey. *Sociological Focus*, 22, 53-67.
- Raden, D. (1993). Relationships between anti-Semitism and authoritarian attitudes in a national survey. *Psychological Reports*, 73, 209-210.
- Raden, D. (1994). Are symbolic racism and traditional prejudice part of a contemporary authoritarian attitude syndrome? *Political Behavior*, 16, 365-384.
- Raden, D. (1999). Is Anti-Semitism currently part of an authoritarian attitude syndrome? *Political Psychology*, 20, 323-343.
- Raden, D. (2003). Ingroup bias, classic ethnocentrism, and non-ethnocentrism among American Whites. *Political Psychology*, 24, 803-828.
- Radke-Yarrow, M. & Lande, B. (1953). Personality correlates of differential reactions to minority group-belonging. *Journal of Social Psychology*, 38, 253-272.
- Rajzman, R. & Semyonov, M. (2000). Labor Migration in the public eye: Attitudes towards labor migrants in Israel. *ZA-Information* 47, 6-28.
- Ramsey, A., Watson, P.J., Biderman, M.D. & Reeves, A.L. (1996). Self-reported narcissism and perceived parental permissiveness and authoritarianism. *Journal of Genetic Psychology*, 157, 227-238.
- Randall, T.M. (1991). Is supernaturalism a part of authoritarianism? *Psychological Reports*, 68, 685-686.
- Raskin, E. & Cook, S.W. (1938). A further investigation of the measurement of an attitude toward fascism. *Journal of Social Psychology*, 9, 201-206.
- Raven, B.H. & Rubin, J.Z. (1983). *Social Psychology* (2nd edition). New York: Wiley.
- Ray, J.J. (1971). An "attitude to authority" scale. *Australian Psychologist*, 6, 31-50.
- Ray, J.J. (1972a). Non-ethnocentric authoritarianism. *Australian and New Zealand Journal of Sociology*, 8, 96-102.
- Ray, J.J. (1972b). A new balanced F scale and its relation to social class. *Australian Psychologist*, 7, 155-166.
- Ray, J.J. (1972c). Militarism, authoritarianism, neuroticism, and antisocial behavior. *Journal of Conflict Resolution*, 16, 319-340.
- Ray, J.J. (1972d). Militarism and psychopathology: A reply to Eckhardt and Newcombe. *Journal of Conflict Resolution*, 16, 357-362.
- Ray, J.J. (1973). Dogmatism in relation to sub-types of conservatism: Some Australian data. *European Journal of Social Psychology*, 3, 221-232.
- Ray, J.J. (1976a). Do authoritarians hold authoritarian attitudes? *Human Relations*, 29, 307-325.
- Ray, J.J. (1976b). Authoritarianism and racial prejudice in Australia: A reply to Thomas. *Journal of Social Psychology*, 99, 163-166.
- Ray, J.J. (1979a). A short balanced F scale. *Journal of Social Psychology*, 109, 309-310.
- Ray, J.J. (1979b). Does authoritarianism of personality go with conservatism? *Australian Journal of Psychology*, 31, 9-14.
- Ray, J.J. (1979c). The authoritarian as measured by a personality scale: solid citizen or misfit? *Journal of Clinical Psychology*, 35, 744-747.
- Ray, J.J. (1980a). Racism and authoritarianism among white South Africans. *Journal of Social Psychology*, 110, 29-37.
- Ray, J.J. (1980b). Authoritarian tolerance. *Journal of Social Psychology*, 1980, 111, 303-304.
- Ray, J.J. (1980c). Authoritarianism in California 30 years later - with some cross-cultural comparisons. *Journal of Social Psychology*, 111, 9-17.
- Ray, J. (1981a). Do authoritarian attitudes or authoritarian personalities reflect mental illness? *South African Journal of Psychology*, 11, 153-157.



- Ray, J.J. (1981b). Authoritarianism, dominance and assertiveness. *Journal of Personality Assessment*, 45, 390-397.
- Ray, J.J. (1981/82). Conservatism and Misanthropy. *Political Psychology*, 3, 158-172.
- Ray, J.J. (1983a). Half of all authoritarians are left-wing: A reply to Eysenck and Stone. *Political Psychology*, 4, 139-143.
- Ray, J.J. (1983b). The workers are not authoritarian: Attitude and personality data from six countries. *Sociology and Social Research*, 67, 166-189.
- Ray, J.J. (1984a). Alternatives to the F scale in the measurement of authoritarianism: A catalog. *Journal of Social Psychology*, 122, 105-119.
- Ray, J.J. (1984b). Directiveness and authoritarianism: A rejoinder to Duckitt. *South African Journal of Psychology*, 14, 64.
- Ray, J.J. (1985a). Defective validity in the Altemeyer authoritarianism scale. *Journal of Social Psychology*, 125, 271-272.
- Ray, J.J. (1985b). Authoritarianism of the left revisited. *Personality and Individual Differences*, 6, 271-272.
- Ray, J.J. (1985c). The psychopathology of the political left. *High School Journal*, 68, 415-423.
- Ray, J.J. (1988a). Why the F scale predicts racism: A critical review. *Political Psychology*, 9, 671-679.
- Ray, J.J. (1988b). Cognitive style as a predictor of authoritarianism, conservatism, and racism: A fantasy in many movements. *Political Psychology*, 9, 303-308.
- Ray, J.J. (1989). The scientific study of ideology is too often more ideological than scientific. *Personality and Individual Differences*, 10, 331-336.
- Ray, J.J. (1990a). The old-fashioned personality. *Human Relations*, 43, 997-1013.
- Ray, J.J. (1990b). Authoritarianism in Middle America. *Psychology*, 27, 43-46.
- Ray, J.J. (1991). The workers are not authoritarian. Rejoinder to Middendorp and Meloen. *European Journal of Political Research*, 20, 209-212.
- Ray, J.J. (1998). On not seeing what you do not want to see: Meloen, van der Linden and de Witte on authoritarianism. *Political Psychology*, 19, 659-661.
- Ray, J.J. & Bozek, R.S. (1981). Authoritarianism and Eysenck's P scale. *Journal of Social Psychology*, 113, 231-234.
- Ray, J.J. & Furnham, A. (1984). Authoritarianism, conservatism and racism. *Ethnic and Racial Studies*, 7, 406-412.
- Ray, J.J. & Heaven, P.C.L. (1984). Conservatism and authoritarianism among urban Afrikaners. *Journal of Social Psychology*, 122, 163-170.
- Ray, J.J. & Jones, J.M. (1983). Attitude to authority and authoritarianism among schoolchildren. *Journal of Social Psychology*, 119, 199-203.
- Ray, J.J. & Kiefl, W. (1984). Authoritarianism and achievement motivation in contemporary West Germany. *Journal of Social Psychology*, 122, 3-19.
- Ray, J.J. & Lovejoy, F.H. (1986). The generality of racial prejudice. *Journal of Social Psychology*, 126, 563-564.
- Ray, J.J. & Lovejoy, F.H. (1983). The behavioral validity of some recent measures of authoritarianism. *Journal of Social Psychology*, 120, 91-99.
- Rebenstorf, H. (2002). The concept of authoritarian reaction - applicable in comparative research? Paper presented at the XXVth Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, Berlin.
- Reddy, K.S. (1983). Generation gap: Attitudes of the youth and adults towards authoritarianism. *Journal of Psychological Researches*, 27, 45-47.
- Redfield, R., Linton, R. & Herskovits, M.J. (1936). Memorandum for the study of acculturation. *American Anthropologist*, 38, 149-152.

- Rees, R.T. & Grogan, J. (1978). The relation of sexism and authoritarianism in teacher attitudes. *Phi Delta Kappan*, 59, 564.
- Reich, W. (1971). *Massenpsychologie des Faschismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Reicher, S. (2004). The context of social identity: domination, resistance, and change. *Political Psychology*, 25, 921-945.
- Reser, J.P. & Muncer, S. (2004). Sense-making in the wake of September 11<sup>th</sup>: A network analysis of lay understandings. *British Journal of Psychology*, 95, 283-296.
- Rhine, E.H. (1962). Racial prejudice and personality scales: An alternative approach. *Social Forces*, 41, 44-53.
- Rickert, E.J. (1998). Authoritarianism and economic threat: Implications for political behavior. *Political Psychology*, 19, 707-720.
- Riemann, R., Grubich, C. Hempel, S., Mergl, S. & Richter, M. (1993). Personality and attitudes towards current political topics. *Personality and Individual Differences*, 15, 313-321.
- Rigby, K. (1982). A concise scale for the assessment of attitudes towards institutional authority. *Australian Journal of Psychology*, 2, 195-204.
- Rigby, K. (1984). Acceptance of authority and directiveness as indicators of authoritarianism: A new framework. *Journal of Social Psychology*, 122, 171-180.
- Rigby, K. (1986). Orientation toward authority: Attitudes and behaviour. *Australian Journal of Psychology*, 38, 153-160.
- Rigby, K. (1988). Sexist attitudes and authoritarian personality characteristics among Australian adolescents. *Journal of Research in Personality*, 22, 465-473.
- Rigby, K., Metzger, J. & Dietz, B. (1990). Factors predisposing to support nuclear disarmament: An international perspective. *Journal of Peace Research*, 27, 321-329.
- Rigby, K., Metzger, J.C. & Ray, J.J. (1986). Working-class authoritarianism in England and Australia. *Journal of Social Psychology*, 126, 261-262.
- Rigby, K. & Rump, E.E. (1982). Attitudes toward authority and authoritarian personality characteristics. *Journal of Social Psychology*, 116, 61-72.
- Rigby, K. & Rump, E.E. (1981). Attitudes toward parents and institutional authorities during adolescence. *Journal of Psychology*, 109, 109-118.
- Rigby, K. & Rump, E.E. (1979). The generality of attitude to authority. *Human Relations*, 32, 469-487.
- Rippl, S. (2003). Kompensation oder Konflikt? Zur Erklärung negativer Einstellungen zur Zuwanderung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55, 231-252.
- Rippl, S., Kindervater, A. & Seipel, C. (2000). Die autoritäre Persönlichkeit: Konzept, Kritik und neuere Forschungsansätze. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.13-30). Opladen: Leske & Budrich.
- Rippl, S. & Seipel, C. (2002). Ökonomische Lage, Bildungsniveau und Fremdenfeindlichkeit. In K. Boehnke, D. Fuß & J. Hagan (Hrsg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus* (S.79-92). Weinheim: Juventa.
- Rippl, S., Seipel, C. & Lederer, G. (1995). Wandel des Autoritarismus bei Jugendlichen in Westdeutschland: 1945 - 1991. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S. 102-135). Opladen: Leske & Budrich.
- Ritts, V. & Engbretson, R.O. (1991). College student attitudes toward adult materials and the legal rental of adult videos. *College Student Journal*, 25, 440-450.
- Roberts, A.H. & Rokeach, M. (1956). Anomie, authoritarianism, and prejudice: A replication. *American Journal of Sociology*, 61, 355-358.
- Roccas, S., Horenczyk, G. & Schwartz, S.H. (2000). Acculturation discrepancies and well-being: The moderating role of conformity. *European Journal of Social Psychology*, 30, 323-334.

- Roccas, S., Sagiv, L., Schwartz, S.H. & Knafo, A. (2002). The Big Five personality factors and personal values. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28, 789-801.
- Roccató, M. & Converso, D. (1996). Cómo y porqué es necesario volver a estudiar el autoritarismo. *Psicología Política*, 13, 63-79.
- Roccató, M. & Ricolfi, L. (2005). On the correlation between right-wing authoritarianism and social dominance orientation. *Basic and Applied Social Psychology*, 27, 187-200.
- Rodgers, D.G. (1963). A factor analytic study of the dimensions of anti-democratic attitudes. In Remmers, H.H. (Ed.), *Anti-democratic attitudes in American schools* (S. 157-209). Northwestern University Press.
- Rogmann, K. (1966). *Dogmatismus und Autoritarismus*. Meisenheim am Glan: Anton Hain.
- Rohan, M.J. & Zanna, M.P. (1996). Value transmissions in families. In C. Seligman, J.M. Olson & M.P. Zanna (Eds.), *The psychology of values: The Ontario Symposium* (Vol. 8, S.253-276). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Roiser, M. & Willig, C. (2002). The strange death of the authoritarian personality: 50 years of psychological and political debate. *History of the Human Sciences*, 15, 71-96.
- Roiser, M. & Willig, C. (1995). The hidden history of authoritarianism. *History of the Human Sciences*, 8, 77-97.
- Rokeach, M. (1948). Generalized mental rigidity as a factor in ethnocentrism. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 43, 259-278.
- Rokeach, M. (1951a). A method for studying individual differences in "narrow-mindedness". *Journal of Personality*, 20, 219-233.
- Rokeach, M. (1951b). "Narrow-mindedness" and personality. *Journal of Personality*, 20, 234-251.
- Rokeach, M. (1952). Dogmatism and opinionation on the left and on the right (Abstract). *American Psychologist*, 7, 310-311.
- Rokeach, M. (1954). The nature and meaning of dogmatism. *Psychological Review*, 61, 194-204.
- Rokeach, M. (1955). Religious and political commitment in relation to dogmatism and the authoritarian personality (Abstract). *American Psychologist*, 10, 340-341.
- Rokeach, M. (1956). Political and religious dogmatism: an alternative to the authoritarian personality. *Psychological Monographs*, 70, Heft 18.
- Rokeach, M. (1960). *The open and closed mind*. New York: Basic Books.
- Rokeach, M. (1967). Authoritarianism scales and response bias: Comment on Peabody's paper. *Psychological Bulletin*, 67, 349-355.
- Rokeach, M. & Cochrane, R. (1972). Self-confrontation and confrontation with another as determinants of long-term value change. *Journal of Applied Social Psychology*, 2, 283-292.
- Rokeach, M. & Fruchter, B. (1956). A factorial study of dogmatism and related concepts. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 53, 356-360.
- Rokeach, M. & Hanley, C. (1956). Eysenck's tender-mindedness dimension: A critique. *Psychological Bulletin*, 53, 169-176.
- Rokeach, M., McGovney, W.C. & Denny, M.R. (1955). A distinction between dogmatic and rigid thinking. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 51, 87-93.
- Rokeach, M., Toch, H.H. & Rottman, T. (1960). The effect of threat on the dogmatization of catholicism. In M. Rokeach (Hrsg.), *The open and closed mind* (S.376-390). New York: Basic Books.
- Rorer, L.G. (1965). The great response-style myth. *Psychological Bulletin*, 63, 129-156.
- Rose, J.S. & Medway, F.J. (1981). Teacher locus of control, teacher behavior, and student behavior as determinants of student achievement. *Journal of Educational Research*, 74, 375-381.

- Rosenblatt, A., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T. & Lyon, D. (1989). Evidence for terror management theory: I. The effects of mortality salience on reactions to those who violate or uphold cultural values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 681-690.
- Ross, M. (1989). Relation of implicit theories to the construction of personal histories. *Psychological Review*, 96, 341-357.
- Rosseel, E. (1993). Varieties of political radicalism. An inquiry into social and political attitudes of Flemish-speaking Brussels students. *Politics and the Individual*, 3, 25-44.
- Rothbart, M. & John, O.P. (1985). Social categorization and behavioral episodes: A cognitive analysis of the effects of intergroup contact. *Journal of Social Issues*, 41, 81-104.
- Rotter, J.B. (1966). Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. *Psychological Monographs*, 80, Heft 1.
- Rowatt, W.C. & Franklin, L.M. (2004). Christian orthodoxy, religious fundamentalism, and right-wing authoritarianism as predictors of implicit racial prejudice. *International Journal for the Psychology of Religion*, 14, 125-138.
- Rowatt, W.C., Franklin, L.M. & Cotton, M. (2005). Patterns and personality correlates of implicit and explicit attitudes toward Christians and Muslims. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 44, 29-43.
- Rubenstein, S. (1963). *Emotional flexibility-rigidity as a comprehensive dimension of mind*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Rubenstein, G. (1995). Authoritarianism in Israeli society. *Journal of Social Psychology*, 135, 237-249.
- Rubenstein, G. (1996). Two peoples in one land. A validation study of Altemeyer's Right-wing Authoritarianism scale in the Palestinian and Jewish societies in Israel. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 27, 216-230.
- Rubenstein, G. (1997). Authoritarianism, political ideology, and religiosity among students of different faculties. *Journal of Social Psychology*, 137, 559-567.
- Rubenstein, G. (2002). Authoritarianism and its relation to creativity: a comparative study among students of design, behavioral sciences and design. *Personality and Individual Differences*, 34, 695-705.
- Rubovits, P.C. & Maehr, M.L. (1973). Pygmalion Black and White. *Journal of Personality and Social Psychology*, 25, 210-218.
- Rudin, S.A. (1961). The relationship between rational and irrational authoritarianism. *Journal of Psychology*, 52, 179-183.
- Rudolph, J. (1989). Effects of an affirmative gay psychotherapy workshop on counselors' authoritarianism. *Psychological Reports*, 65, 945-946.
- Ruiter, R.A.C., Verplanken, B., De Cremer, D. & Kok, G. (2004). Danger and fear control in response to fear appeals: the role of need for cognition. *Basic and Applied Social Psychology*, 26, 13-24.
- Rump, E.E. (1985). Personality ramifications of attitude to authority: Studies in Australia and Italy. *High School Journal*, 68, 287-292.
- Runciman, W.G. (1966). *Relative deprivation and social justice: A study of attitudes to social inequality in twentieth-century England*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Ryan, R.M. & Deci, E.L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*, 55, 68-78.
- Ryans, D.G. (1961). Inventory estimated teacher characteristics as covariants of observer assessed pupil behavior. *Journal of Educational Psychology*, 52, 91-97.
- Rydell, A.-M. & Henricsson, L. (2004). Elementary school teachers' strategies to handle externalizing classroom behavior: A study of relations between perceived control, teacher orientation and strategy preferences. *Scandinavian Journal of Psychology*, 45, 93-102.
- Sahmel, K.-H. (1988). *Die Kritische Theorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.



- Sales, S.M. (1972). Economic threat as a determinant of conversion rates in authoritarian and nonauthoritarian churches. *Journal of Personality and Social Psychology*, 23, 420-428.
- Sales, S.M. (1973). Threat as a factor in authoritarianism: An analysis of archival data. *Journal of Personality and Social Psychology*, 28, 44-57.
- Sales, S.M. & Friend, K.E. (1973). Success and failure as determinants of level of authoritarianism. *Behavioral Science*, 18, 163-172.
- Samelson, F. (1964). Agreement set and anticontent attitudes in the F scale: A reinterpretation. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 68, 338-342.
- Samelson, F. (1986). Authoritarianism from Berlin to Berkeley: On social psychology and history. *Journal of Social Issues*, 42, 191-208.
- Sampson, D.L. & Smith, H.P. (1957). A scale to measure world-minded attitudes. *Journal of Social Psychology*, 45, 99-106.
- Sanford, N. (1954). Recent developments in connection with the investigation of the authoritarian personality. *Sociological Review*, 2, 11-33.
- Sanford, N. (1966). *Self and Society*. New York: Atherton Press.
- Sanford, N. (1971). Authoritarianism and social destructiveness. In N. Sanford, C. Comstock and Associates (eds.), *Sanctions for evil* (S. 136-154). San Francisco, CA: Jossey Bass.
- Sanford, N. (1973). Authoritarian personality in contemporary perspective. In J.N. Knutson (ed.), *Handbook of political psychology* (S. 139-170). San Francisco, CA: Jossey Bass.
- Sanford, N. (1986). A personal account of the study of authoritarianism: Comment on Samelson. *Journal of Social Issues*, 42, 209-214.
- Sara, N.G. (1981). Teacher education as a framework for reducing authoritarianism. *Human Relations*, 34, 269-282.
- Sargent, M.J. (2004). Less thought, more punishment: need for cognition predicts support for punitive responses to crime. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30, 1485-1493.
- Sarup, G. (1976). Gender, authoritarianism, and attitudes toward feminism. *Social Behavior and Personality*, 4, 57-64.
- Satorra, A. & Bentler, P.M. (2001). A scaled difference chi-square test statistic for moment structure analysis. *Psychometrika*, 66, 507-514.
- Saucier, D.A. (2003). The persuasiveness of racial arguments as a subtle measure of racism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 1303-1315.
- Saucier, G. (2000). Isms and the structure of social attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 366-385.
- Saunders, S. & Munro, D. (2000). The construction and validation of a consumer orientation questionnaire (SCOI) designed to measure Fromm's (1955) 'marketing character' in Australia. *Social Behavior and Personality*, 28, 219-240.
- Scarr, S. (1970). How to reduce authoritarianism among teachers: The human development approach. *Journal of Educational Research*, 63, 367-372.
- Scarr, S., Weber, P.L., Weinberg, R.A. & Wittig, M.A. (1981). Personality resemblance among adolescents and their parents in biologically related and adoptive families. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 885-898.
- Scarr, S. & Weinberg, R.A. (1981). The transmission of authoritarianism in families: genetic resemblance in social-political attitudes? In S. Scarr (Ed.), *Race, social class, and individual differences* (S.399-427). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Schachter, S. (1951). Deviation, rejection, and communication. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 46, 190-207.
- Schatz, R.T., Staub, E. & Lavine, H. (1999). On the varieties of national attachment: blind versus constructive patriotism. *Political Psychology*, 20, 151-174.



- Scheepers, P., Eisinga, R. & van Snippenburg, L. (1992). Working-class authoritarianism: Evaluation of a research tradition and an empirical test. *Netherlands Journal of Social Sciences*, 28, 103-126.
- Scheepers, P., Felling, A. & Peters, J. (1990). Social conditions, authoritarianism and ethnocentrism: a theoretical model of the early Frankfurt School updated and tested. *European Sociological Review*, 6, 15-29.
- Scheepers, P., Felling, A. & Peters, J. (1992). Anomie, authoritarianism and ethnocentrism: Update of a classic theme and an empirical test. *Politics and the Individual*, 2, 43-59.
- Schiffmann, R. & Wicklund, R.A. (1992). The minimal group paradigm and its minimal psychology. *Theory and Psychology*, 2, 29-50.
- Schimunek, F.P. (1996). Über den gewöhnlichen Autoritarismus der besonderen Art. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 16, 184-200.
- Schimpl-Neimanns, B. (2000). Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52, 636-669.
- Schlachter, A. & Duckitt, J. (2002). Psychopathology, authoritarian attitudes, and prejudice. *South African Journal of Psychology*, 32, 1-8.
- Schmidt, H. (1992). Vorurteile und diskriminierendes Verhalten: Eine Meta-Analyse. *Gruppendynamik*, 23, 389-414.
- Schmidt, P. & Berger, M. (1995). Stabilität und Wandel des Autoritarismus. Ergebnisse einer Zwei-Wellen-Panel-Untersuchung bei deutschen Jugendlichen. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S. 320-336). Opladen: Leske & Budrich.
- Schmidt, P., Stephan, K. & Herrmann, A. (1995). Entwicklung einer Kurzsкала zur Messung von Autoritarismus. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S. 221-227). Opladen: Leske & Budrich.
- Schmitt, M.T. & Branscombe, N.R. (2003). Will the *real* social dominance theory please stand up? *British Journal of Social Psychology*, 42, 215-219.
- Schmitt, M.T.; Branscombe, N.R. & Kappen, D.M. (2003). Attitudes toward group-based inequality: social dominance or social identity? *British Journal of Social Psychology*, 42, 161-186.
- Schmitt, M., Eid, M. & Maes, J. (2003). Synergistic person x situation interaction in distributive justice behavior. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 141-147.
- Schmitt-Rodermund, E. & Silbereisen, R.K. (2002). Akulturation und Entwicklung: Jugendliche Immigranten. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5., vollständig überarbeitete Auflage, S.893-906). Weinheim: Beltz/PVU.
- Schmitz, G. (1998). Entwicklung der Selbstwirksamkeitserwartungen von Lehrern. *Unterrichtswissenschaft*, 26, 140-157.
- Schmitz, G.S. (2001). Kann Selbstwirksamkeitserwartung Lehrer vor Burnout schützen? Eine Längsschnittstudie in zehn Bundesländern. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 48, 49-67.
- Schmitz, G.S. & Schwarzer, R. (2000). Selbstwirksamkeitserwartung von Lehrern: Längsschnittbefunde mit einem neuen Instrument. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 14, 12-25.
- Schmitz, P.G. (1985). Sociocultural and personality differences in the dimension of the open and closed mind. *High School Journal*, 68, 348-364.
- Schneewind, K.A. (2001). Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 21, 23-44.
- Schneider, J.F. (1997). Erfahrungen mit deutschsprachigen Versionen der Right-Wing Authoritarianism Scale von Altemeyer. *Gruppendynamik*, 28, 239-249.
- Schneider, J.F., Krumov, K., Andrejeva, L. & Kibarova, E. (1993). Authoritarian attitudes and aesthetic preferences: a Bulgarian replication. *Perceptual and Motor Skills*, 77, 255-258.
- Schneider, S. (1994). *Vorurteile gegenüber ethnischen Minderheiten in Ost- und Westdeutschland*. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Fachbereich Psychologie der Ruhr-Universität Bochum.

- Schnell, R. & Kohler, U. (1995). Empirische Untersuchung einer Individualisierungshypothese am Beispiel der Parteipräferenz von 1953-1992. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 47, 634-657.
- Schnell, R. & Kohler, U. (1997). Zur Erklärungskraft sozio-demographischer Variablen im Zeitverlauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49, 783-795.
- Schooler, C. (1972). Social antecedents of adult psychological functioning. *American Journal of Sociology*, 78, 299-322.
- Schulberg, H.C. (1961). Authoritarianism, tendency to agree, and interpersonal perception. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 63, 481-488.
- Schultz, P.W. & Searleman, A. (2002). Rigidity of thought and behavior: 100 years of research. *Genetic, Social, and General Psychology Monographs*, 128, 165-207.
- Schultz, P.W. & Stone, W.F. (1994). Authoritarianism and attitudes toward the environment. *Environment and Behavior*, 26, 25-37.
- Schultz, P.W., Stone, W.F. & Christie, R. (1997). Authoritarianism and mental rigidity: The Einstellung problem revisited. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 3-9.
- Schulz, U. & Schwarzer, R. (2003). Soziale Unterstützung bei der Krankheitsbewältigung: Die Berliner Social Support Skalen (BSSS). *Diagnostica*, 49, 73-82.
- Schumacker, R.E. & Lomax, R.G. (1996). *A beginner's guide to Structural Equation Modeling*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Schumacker, R.E. & Lomax, R.G. (2004). *A beginner's guide to Structural Equation Modeling (2<sup>nd</sup> Edition)*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Schuman, H., Bobo, L. & Krysan, M. (1992). Authoritarianism in the general population: The education interaction hypothesis. *Social Psychology Quarterly*, 55, 379-387.
- Schwartz, S.H. (1992). Universals in the content and structure of values: theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In M. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol.25, S.1-65). New York: Academic Press.
- Schwarzer, R. (1994). Optimistische Kompetenzerwartung: Zur Erfassung einer personellen Bewältigungsressource. *Diagnostica*, 40, 105-123.
- Schwarzer, R. & Schmitz, G.S. (1999). Kollektive Selbstwirksamkeitserwartung von Lehrern: Eine Längsschnittstudie in zehn Bundesländern. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 30, 262-274.
- Schwendiman, G., Larsen, K. & Cope, S. (1970). Authoritarian traits as predictors of candidate preference in 1968 United States presidential election. *Psychological Reports*, 27, 629-630.
- Scodel, A. & Mussen, P. (1953). Social perceptions of authoritarians and nonauthoritarians. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 48, 181-184.
- Seago, D.W. (1947). Stereotypes: Before Pearl Harbor and after. *Journal of Psychology*, 23, 55-63.
- Sears, D.O. (1988). Symbolic racism. In P.A. Katz & D.A. Taylor (Eds.), *Eliminating racism* (S.53-84). New York: Plenum Press.
- Sears, D.O. & Henry, P.J. (2003). The origins of symbolic racism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 85, 259-275.
- Sears, D.O., van Laar, C., Carrillo, M. & Kosterman, R. (1997). Is it really racism? The origins of White Americans' opposition to race-targeted policies. *Public Opinion Quarterly*, 61, 16-53.
- See, Y.H.M. & Petty, R.E. (2006). Effects of mortality salience on evaluation of ingroup and outgroup sources: the impact of pro- versus counterattitudinal positions. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32, 405-416.
- Seipel, C. & Rippl, S. (2000). Ansätze der Rechtsextremismusforschung - Ein empirischer Theorienvergleich. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 20, 303-318.
- Seipel, C. & Rippl, S. (1999). Jugend und Autorität. Ist die Theorie der "autoritären Persönlichkeit" heute noch ein tragfähiges Erklärungsmodell? *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 19, 188-202.

- Seipel, C., Rippl, S. & Kindervater, A. (2000). Probleme der empirischen Autoritarismusforschung. In S. Rippl, C. Seipel & A. Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus* (S.261-280). Opladen: Leske & Budrich.
- Seipel, C., Rippl, S. & Lederer, G. (1995). Trendanalysen und internationaler Vergleich des Autoritarismus. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S. 59-85). Opladen: Leske & Budrich.
- Seipel, C., Rippl, S. & Schmidt, P. (1995). Autoritarismus, Politikverdrossenheit und rechte Orientierungen. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S. 228-249). Opladen: Leske & Budrich.
- Selznick, G.J. & Steinberg, S. (1971). *The tenacity of prejudice*. New York: Harper Torchbooks / Harper & Row.
- Sgro, N. & Guimond, S. (2002). Political ideology and dogmatism: A new look. *Poster presented at the XXVth Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, Berlin*.
- Shaffer, B.A. & Hastings, B.M. (2004). Self-esteem, authoritarianism, and democratic values in the face of threat. *Psychological Reports, 95*, 311-316.
- Shanab, M.E. & Yahya, K.A. (1978). A cross-cultural study of obedience. *Bulletin of the Psychonomic Society, 11*, 267-269.
- Shanahan, J. (1995). Television viewing and adolescent authoritarianism. *Journal of Adolescence, 18*, 271-288.
- Shanahan, J. (1998). Television and authoritarianism: Exploring the concept of mainstreaming. *Political Communication, 15*, 483-495.
- Sharma, S.N. & Singh, R.P. (1972). A study of attitudes towards modern approach in teaching. *Indian Journal of Psychometry and Education, 3*, 29-33.
- Shaver, J.P., Hofmann, H.P. & Richards, H.E. (1971). The authoritarianism of American and German teacher education students. *Journal of Social Psychology, 84*, 303-304.
- Shechtman, Z. (1993). Education for democracy. Assessment of an intervention that integrates political and psychosocial aims. *Youth and Society, 25*, 126-139.
- Shechtman, Z. & Or, A. (1996). Applying counseling methods to challenge teacher beliefs with regard to classroom diversity and mainstreaming: An empirical study. *Teaching & Teacher Education, 12*, 137-147.
- Sheridan, C.L. & King, R.G. (1972). Obedience to authority with an authentic victim. *Proceedings of the American Psychological Association, 7*, 165-166.
- Sherif, M. (1936). *The psychology of social norms*. New York: Harper.
- Sherif, M. (1966). *Group conflict and cooperation: Their social psychology*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Sherif, M. & Sherif, C.W. (1953). *Groups in harmony and tension. An integration of studies on intergroup relations*. New York: Harper.
- Shestakowsky, D. & Horowitz, L.M. (2004). How the need for cognition scale predicts behavior in mock jury deliberations. *Law and Human Behavior, 28*, 305-337.
- Shikiar, R. (1975). Authoritarianism and political behavior: The 1972 election. *Psychological Reports, 36*, 874.
- Shils, E.A. (1954). Authoritarianism: "Right" and "left". In R. Christie & M. Jahoda (Hrsg.), *Studies in the scope and method of "The Authoritarian Personality"* (S.24-49). Glencoe, IL: Free Press.
- Siber, I. (1991). Review of research on the "authoritarian personality" in Yugoslav society. *Politics and the Individual, 1*, 21-28.
- Sibley, C.S., Robertson, A. & Wilson, M.S. (2006). Social dominance orientation and right-wing authoritarianism: additive and interactive effects. *Political Psychology, 27*, 755-768.

- Sidanius, J. (1978). Intolerance of ambiguity and socio-political ideology: A multidimensional analysis. *European Journal of Social Psychology*, 8, 215-235.
- Sidanius, J. (1985). Cognitive functioning and sociopolitical ideology revisited. *Political Psychology*, 6, 637-661.
- Sidanius, J. (1988). Intolerance of ambiguity, conservatism, and racism – Whose fantasy, whose reality?: A reply to Ray. *Political Psychology*, 9, 309-316.
- Sidanius, J., Devereux, E. & Pratto, F. (1992). A comparison of symbolic racism theory and social dominance theory as explanations for racial policy attitudes. *Journal of Social Psychology*, 132, 377-395.
- Sidanius, J. & Kurzban, R. (2003). Evolutionary approaches to political psychology. In D.O. Sears, L. Huddy & R. Jervis (Hrsg.), *Oxford handbook of political psychology* (S.146-181). Oxford: Oxford University Press.
- Sidanius, J. & Pratto, F. (1999). *Social dominance*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Sidanius, J., Pratto, F. & Bobo, L. (1996). Racism, conservatism, affirmative action, and intellectual sophistication: A matter of principled conservatism or group dominance? *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 476-490.
- Sidanius, J., Pratto, F. & Mitchell, M. (1994). In-group identification, social dominance orientation, and differential intergroup social allocation. *Journal of Social Psychology*, 134, 151-167.
- Silverman, B.I. (1974). Consequences, racial discrimination, and the principle of belief congruence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 29, 497-508.
- Simons, H.W. (1968). Dogmatism scales and leftist bias. *Speech Monographs*, 35, 149-153.
- Simons, H. & Berkowitz, N. (1969). Rokeach's Dogmatism scale and leftist bias. *Speech Monographs*, 36, 459-463.
- Simpson, M. (1972). Authoritarianism and education: A comparative approach. *Sociometry*, 35, 223-234.
- Simpson, G.E. & Yinger, J.M. (1985). *Racial and cultural minorities. An analysis of prejudice and discrimination*. New York: Plenum Press.
- Sinha, A.K.P. & Upadhyaya, O.P. (1960). Change and persistence in the stereotypes of university students toward different ethnic groups during Sino-Indian border dispute. *Journal of Social Psychology*, 52, 31-39.
- Six, B. (1996). Generalisierte Einstellungen. In M. Amelang (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung* (Bd. 3, S.1-50). Göttingen: Hogrefe.
- Six, B. (1997). Autoritarismusforschung: zwischen Tradition und Emanzipation. *Gruppendynamik*, 28, 223-238.
- Six, B., Wolfradt, U. & Zick, A. (2001). Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung als generalisierte Einstellungen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 23-40.
- Skinner, E.A. & Belmont, M.J. (1993). Motivation in the classroom: Reciprocal effects of teacher behavior and student engagement across the school year. *Journal of Educational Psychology*, 85, 571-581.
- Slavin, R.E. & Cooper, R. (1999). Improving intergroup relations: lessons learned from cooperative learning programs. *Journal of Social Issues*, 55, 647-663.
- Smith, A.G. & Winter, D.G. (1999). Right-wing authoritarianism, party identification, and attitudes toward feminism in student evaluations of the Clinton-Lewinsky story. *Political Psychology*, 23, 355-383.
- Smith, C.A. & Farrington, D.P. (2004). Continuities in antisocial behavior and parenting across three generations. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45, 230-247.
- Smith, C.U. & Prothro, J.W. (1957). Ethnic differences in authoritarian personality. *Social Forces*, 35, 334-338.



- Smith, H.P. (1955). Do intercultural experiences affect attitudes? *Journal of Abnormal Psychology, 18*, 159-163.
- Smith, M.B. (1950). The authoritarian personality. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 45*, 775-779.
- Smith, M.B. (1965). An analysis of two measures of "authoritarianism" among Peace Corps teachers. *Journal of Personality, 33*, 513-535.
- Smith, M.B. (1997). The authoritarian personality: A re-review 46 years later. *Political Psychology, 18*, 159-163.
- Smith, M.E. (1943). A comparison of judgment of prejudice toward certain racio-national groups before and since the entry of the United States into World War II. *Journal of Social Psychology, 18*, 393-400.
- Smith, H.J. & Ortiz, D.J. (2002). Is it just Me?: The different consequences of personal and group relative deprivation. In I. Walker & H.J. Smith (Hrsg.), *Relative deprivation* (S.91-115). Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Smith, H.J., Spears, R. & Hamstra, I.J. (1999). Social identity and the context of relative deprivation. In N. Ellemers, R. Spears & B. Doosje (Eds.), *Social identity. Context, commitment, content* (S.205-229). Oxford: Blackwell.
- Smither, R.D. (1993). Authoritarianism, dominance, and social behavior: A perspective from evolutionary personality psychology. *Human Relations, 46*, 23-43.
- Smithers, A.G. & Loble, D.M. (1978). Dogmatism, social attitudes and personality. *British Journal of Social and Clinical Psychology, 17*, 135-142.
- Smock, C.D. (1954). The influence of psychological stress on the "intolerance of ambiguity". *Journal of Abnormal and Social Psychology, 50*, 177-182.
- Smylie, M.A. (1988). The enhancement function of staff development: Organizational and psychological antecedents to individual teacher change. *American Educational Research Journal, 25*, 1-30.
- Sniderman, P.M. & Tetlock, P.E. (1986a). Symbolic racism: Problems of motive attribution in political analysis. *Journal of Social Issues, 42*, 129-150.
- Sniderman, P.M. & Tetlock, P.E. (1986b). Reflections on American racism. *Journal of Social Issues, 42*, 173-187.
- Sodeur, W. & Roghmann, K. (1972). Autoritarismus und Dogmatismus im Militär. *Soziale Welt, 23*, 269-283.
- Somit, A. & Peterson, S.A. (1997). *Darwinism, dominance, and democracy*. Westport, CT: Praeger.
- Soss, J., Langbein, L. & Metelko, A.R. (2003). Why do white Americans support the death penalty? *Journal of Politics, 65*, 397-421.
- Srole, L. (1956). Social integration and certain corollaries: An exploratory study. *American Sociological Review, 21*, 709-716.
- St. Claire, L. & Turner, J.C. (1982). The role of demand characteristics in the social categorization paradigm. *European Journal of Social Psychology, 12*, 307-314.
- Stagner, R. (1936a). Fascist attitudes: An exploratory study. *Journal of Social Psychology, 7*, 309-319.
- Stagner, R. (1936b). Fascist attitudes: Their determining conditions. *Journal of Social Psychology, 7*, 438-454.
- Stangor, C. (2004). *Social groups in action and interaction*. New York: Psychology Press.
- Stangor, C., Jonas, K., Stroebe, W. & Hewstone, M. (1996). Influence of student exchange on national stereotypes, attitudes and perceived group variability. *European Journal of Social Psychology, 26*, 663-675.
- Stankov, L. (1977). Some experiences with the F scale in Yugoslavia. *British Journal of Social and Clinical Psychology, 16*, 111-121.



- Statistisches Jahrbuch 2005 für die Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steckler, G.A. (1957). Authoritarian ideology in Negro college students. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 54, 396-399.
- Stefanou, C.R., Perencevich, K.C., DiCintio, M. & Turner, J.C. (2004). Supporting autonomy in the classroom: Ways teachers encourage student decision making and ownership. *Educational Psychologist*, 39, 97-110.
- Steinberg, L., Elmen, J.D. & Mounts, N.S. (1989). Authoritative parenting, psychosocial maturity, and academic success among adolescents. *Child Development*, 60, 1424-1436.
- Steinberg, L., Lamborn, S.D., Darling, N., Mounts, N.S. & Dornbusch, S.M. (1994). Over-time changes in adjustment and competence among adolescents from authoritative, authoritarian, indulgent, and neglectful families. *Child Development*, 65, 754-770.
- Steinberg, L. & Silverberg, S.B. (1986). The vicissitudes of autonomy in early adolescence. *Child Development*, 57, 841-851.
- Steiner, I.D. & Johnson, H.H. (1963). Authoritarianism and "tolerance of trait inconsistency". *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 67, 388-391.
- Steiner, J.M. & Fahrenberg, J. (1970). Die Ausprägung autoritärer Einstellung bei ehemaligen Angehörigen der SS und der Wehrmacht. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 22, 551-566.
- Steiner, J.M. & Fahrenberg, J. (2000). Autoritäre Einstellung und Statusmerkmale von ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und SS und der Wehrmacht. Eine erweiterte Reanalyse der 1970 publizierten Untersuchung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52, 329-348.
- Stellmacher, J. (2004). *Autoritarismus als Gruppenphänomen*. Marburg: Tectum.
- Stellmacher, J. & Petzel, T. (2005a). Authoritarianism as a group phenomenon. *Political Psychology*, 26, 245-274.
- Stellmacher, J. & Petzel, T. (2005b). Das Gruppenautoritarismus-Prozessmodell: Zur Kontextbezogenheit autoritären Verhaltens. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 169-193.
- Stellmacher, J., Petzel, T. & Sommer, G. (2002). Autoritarismus und Einstellung zu Menschenrechten im Ost-West-Vergleich. In K. Boehnke, D. Fuß & J. Hagan (Hrsg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus* (S.93-118). Weinheim: Juventa.
- Stellmacher, J., Sommer, G. & Brähler, E. (2005). The cognitive representation of human rights: knowledge, importance, and commitment. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 11, 267-292.
- Stellmacher, J. & Schlüter, E. (2005). Right wing authoritarianism and social dominance orientation as predictors for group-focused enmity: the role of collective threat. *Paper presented at the 10<sup>th</sup> conference of the "Fachgruppe Sozialpsychologie", Jena (Germany)*.
- Stenner, K. (2005). *The authoritarian dynamic*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Stephan, K., Berger, M., Schmidt, P. & Herrmann, A. (1995). Die Deutschen und der Golfkrieg. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S. 250-286). Opladen: Leske & Budrich.
- Stephan, W.G. & Renfro, C.L. (2002). The role of threat in intergroup relations. In D.M. Mackie & E.R. Smith (Eds), *From prejudice to intergroup emotions* (p.191-207). New York: Psychology Press.
- Stephan, W.G. & Stephan, C.W. (2000). An integrated threat theory of prejudice. In S. Oskamp (Hrsg.), *Reducing prejudice and discrimination* (S.23-46). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Stevens, G. & Gardner, S. (1987). But can she command a ship? Acceptance of women by peers at the Coast Guard Academy. *Sex Roles*, 16, 181-188.

- Stewart, B.A. & Houtt, T. (1959). A social-psychological theory of the authoritarian personality. *American Journal of Sociology*, 65, 274-279.
- Stitsworth, M.H. (1988). The relationship between previous foreign language study and personality change in youth exchange participants. *Foreign Language Annals*, 21, 131-137.
- Stitsworth, M.H. (1989). Personality changes associated with a sojourn in Japan. *Journal of Social Psychology*, 129, 213-224.
- Stone, W.F. (1980). The myth of left-wing authoritarianism. *Political Psychology*, 2, 3-19.
- Stone, W.F. (1983). Left and right in personality and ideology: An attempt at clarification. *Journal of Mind and Behavior*, 4, 211-220.
- Stone, W.F. (1986). Personality and ideology: Empirical support for Tomkins' polarity theory. *Political Psychology*, 7, 689-708.
- Stone, W.F. & Smith, L.D. (1993). Authoritarianism: Left and right. In W.F. Stone, G. Lederer & R. Christie (Eds.), *Strength and weakness. The authoritarian personality today* (S.144-156). New York: Springer.
- Stones, C.R. (1985). Take root or die: An exploration of authoritarianism, the Garrison society and the South African context. *High School Journal*, 68, 269-278.
- Stotsky, B.A. (1955). The authoritarian personality as a stereotype. *Journal of Psychology*, 39, 325-328.
- Stouffer, S.A., Suchman, E.A., DeVinney, L.C., Star, S.A. & Williams, R.M. (1949). *The American Soldier (Vol. 1)*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Struening, E.L. (1963). Anti-democratic attitudes in Midwest University. In Remmers, H.H. (Ed.), *Anti-democratic attitudes in American schools* (S. 210-258). Northwestern University Press.
- Struening, E.L. & Lehmann, S. (1969). Authoritarian and prejudiced attitudes of university faculty members. In R. Perrucci & J.E. Gerstl (eds.), *The engineers and the social system* (pp. 161-199). New York: Wiley.
- Struening, E.L. & Richardson, A.H. (1965). A factor analytic exploration of the alienation, anomia and authoritarianism domain. *American Sociological Review*, 30, 768-776.
- Suedfeld, P. & Bluck, S. (1993). Changes in integrative complexity accompanying significant life events: Historical evidence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, 124-130.
- Suedfeld, P., Bluck, S., Loewen, L.J. & Elkins, D.J. (1994). Sociopolitical values and integrative complexity of members of student political groups. *Canadian Journal of Behavioural Science*, 26, 121-141.
- Suedfeld, P., Steel, D. & Schmidt, P.W. (1994). Political ideology and attitudes toward censorship. *Journal of Applied Social Psychology*, 24, 765-781.
- Suedfeld, P. & Tetlock, P.E. (1977). Integrative complexity of communications in international crises. *Journal of Conflict Resolution*, 21, 169-184.
- Sundberg, N.D. & Bachelis, W.D. (1956). The Fakability of two measures of prejudice: The California F scale and Gough's Pr scale. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 52, 140-142.
- Surlin, S.H. (1976). Fatalism and authoritarianism: predictors of professional attitudes in journalism. *Journalism Quarterly*, 53, 68-73.
- Sutherland, S.L. & Tanenbaum, E.J. (1980). Submissive authoritarians: Need we fear the fearful toadie? *Canadian Review of Sociology and Anthropology*, 17, 1-23.
- Suziedelis, A. & Lorr, M. (1973). Conservative attitudes and authoritarian values. *Journal of Psychology*, 83, 287-294.
- Tabachnik, B.G. & Fidell, L.S. (2001). *Using multivariate statistics*. Boston: Allyn & Bacon.
- Tajfel, H. (1970). Experiments in intergroup discrimination. *Scientific American*, 223, 96-102.

- Tajfel, H. (1981). *Human groups and social categories*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Tajfel, H. (1982). *Gruppenkonflikt und Vorurteil*. Bern. Huber.
- Tajfel, H., Billig, M.G., Bundy, R.P. & Flament, C. (1971). Social categorization and intergroup behavior. *European Journal of Social Psychology*, 1, 149-178.
- Tajfel, H. & Turner, J.C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W.G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The social psychology of intergroup relations* (S.33-47). Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Tajfel, H. & Turner, J.C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W.G. Austin (Eds.), *Psychology of intergroup relations* (2nd ed., S.7-24). Chicago, MI: Nelson-Hall.
- Tal, Z. & Babad, E. (1990). The teacher's pet phenomenon: Rate of occurrence, correlates, and psychological costs. *Journal of Educational Psychology*, 82, 637-645.
- Tanke, E.D. (1979). Perceptions of ethicality of psychological research: Effects of experimenter status, experiment outcome, and authoritarianism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 5, 164-168.
- Tarr, H. & Lorr, M. (1991). A comparison of right-wing authoritarianism, conformity and conservatism. *Personality and Individual Differences*, 12, 307-311.
- Taylor, D.M. & Moghaddam, F.M. (1987). *Theories of intergroup relations*. New York: Praeger.
- Taylor, D.M., Moghaddam, F.M., Gamble, I. & Zellerer, E. (1987). Disadvantaged group responses to perceived inequity: From passive acceptance to collective action. *Journal of Social Psychology*, 127, 259-272.
- Taylor, M.C. (2002). Fraternal Deprivation, collective threat, and racial resentment: perspectives on white racism. In I. Walker & H.J. Smith (Hrsg.), *Relative deprivation* (S. 13-43). Cambridge: Cambridge University Press.
- Taylor, R.N. & Dunnette, M.D. (1974). Influence of dogmatism, risk-taking propensity, and intelligence on decision-making strategies for a sample of industrial managers. *Journal of Applied Psychology*, 59, 420-423.
- Tellegen, A., Lykken, D.T., Bouchard, T.J., Wilcox, K.J., Segal, N.L. & Rich, S. (1988). Personality similarity in twins reared apart and together. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 1031-1039.
- Terizzi, J. & Drews, D.R. (2005). Predicting attitudes toward operation Iraqi Freedom. *Psychological Reports*, 96, 183-189.
- Tesser, A. (1993). The importance of heritability in psychological research: The case of attitudes. *Psychological Review*, 100, 129-142.
- Tetlock, P.E. (1979). Identifying victims of groupthink from public statements of decision makers. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 1314-1324.
- Tetlock, P.E. (1983). Cognitive style and political ideology. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 118-126.
- Tetlock, P.E. (1984). Cognitive style and political belief systems in the British House of Commons. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 365-375.
- Tetlock, P.E. & Boettger, R. (1989). Cognitive and rhetorical styles of traditionalist and reformist Soviet politicians: A content analysis study. *Political Psychology*, 10, 209-232.
- Tetlock, P.E., Peterson, R.S. & Berry, J.M. (1993). Flattering and unflattering personality portraits of integratively simple and complex managers. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, 500-511.
- Tettegah, S. (1996). The racial consciousness attitudes of White prospective teachers and their perceptions of the teachability of students from different racial/ethnic backgrounds: Findings from a California study. *Journal of Negro Education*, 65, 151-163.

- Thalbourne, M.A., Dunbar, K.A. & Delin, P.S. (1995). An investigation into correlates of belief in the paranormal. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 89, 215-231.
- Thomas, D.R. (1974). The relationship between ethnocentrism and conservatism in an "authoritarian" culture. *Journal of Social Psychology*, 94, 179-186.
- Thompson, R.C. & Michel, J.B. (1972). Measuring authoritarianism: A comparison of the F and D scales. *Journal of Personality*, 40, 180-190.
- Thornton, S., Thornton, D. & Whitney, H. (1991). Social attitudes and the availability of moral knowledge structures. *Personality and Individual Differences*, 12, 561-564.
- Tibon, S. & Blumberg, H.H. (1999). Authoritarianism and political socialization in the context of the Arab-Israeli conflict. *Political Psychology*, 20, 581-591.
- Titus, H.E. (1968). F scale validity considered against peer nomination criteria. *Psychological Record*, 18, 395-403.
- Titus, H.E. & Hollander, E.P. (1957). The California F scale in psychological research: 1950-1955. *Psychological Bulletin*, 54, 47-64.
- Tom, D.Y.H., Cooper, H. & McGraw, M. (1984). Influences of student background and teacher authoritarianism on teacher expectations. *Journal of Educational Psychology*, 76, 259-265.
- Torney-Purta, J. (2004). Adolescents' political socialization in changing contexts: An international study in the spirit of Nevitt Sanford. *Political Psychology*, 25, 465-478.
- Tosi, D.J., Quaranta, J.J. & Frumkin, R.M. (1968). Dogmatism and student teacher perceptions of ideal classroom leadership. *Perceptual and Motor Skills*, 27, 250.
- Trapnell, P.D. (1994). Openness versus intellect: A lexical left turn. *European Journal of Personality*, 8, 273-290.
- Trentham, L., Silvern, S. & Brogdon, R. (1985). Teacher efficacy and teacher competency ratings. *Psychology in the Schools*, 22, 343-352.
- Triandis, H.C. (1997). A theoretical framework for the study of diversity in education. In R. Ben-Ari & Y. Rich (Eds.), *Enhancing education in heterogeneous schools* (S. 138-152). Ramat-Gan: Bar-Ilan University Press.
- Triandis, H.C. (2001). Individualism-collectivism and personality. *Journal of Personality*, 69, 907-924.
- Triandis, H.C. & Suh, E.M. (2002). Cultural influences on personality. *Annual Review of Psychology*, 53, 133-160.
- Tripathi, R.C. & Srivastava, R. (1981). Fraternal deprivation and intergroup attitudes. *European Journal of Social Psychology*, 11, 313-318.
- Tuckman, B.W. (1969). Study of the interactive effects of teaching style and student personality. *Proceedings of the Annual Convention of the American Psychological Association*, 4, 637-638.
- Turner, J.C. (1999). Some current issues in research on social identity and self-categorization theories. In N. Ellemers, R. Spears & B. Doosje (Eds.), *Social identity. Context, commitment, content* (S.6-34). Oxford: Blackwell.
- Turner, J.C. & Reynolds, K.J. (2003). Why social dominance theory has been falsified. *British Journal of Social Psychology*, 42, 199-206.
- Vaccarino, V., Rathore, S.S., Wenger, N.K., Frederick, P.D., Abramson, J.L., Barron, H.V., Manhapra, A., Mallik, S. & Krumholz, H.M. (2005). Sex and racial differences in the management of acute myocardial infarction, 1994 through 2002. *New England Journal of Medicine*, 353, 671-682.
- Vacchiano, R.B., Schiffman, D.C. & Crowell, A.V. (1966). Attitude change as a function of intensive training, dogmatism and authoritarianism. *Psychological Reports*, 19, 359-362.
- Vacchiano, R.B., Strauss, P.S. & Hochman, L. (1969). The open and closed mind: A review of dogmatism. *Psychological Bulletin*, 71, 261-273.



- Vandenplas-Holper, C. (1996). Nursery school teachers' control beliefs, beliefs about development and education, and educational action. *Journal of Applied Developmental Psychology, 17*, 453-473.
- van de Wetering, S. (1996). Authoritarianism as a group-level adaptation in humans. *Behavioral and Brain Sciences, 19*, 780-781.
- van Dick, R., Govaris, H., Wagner, U. & Kodakos, A. (2003). Der Umgang von Lehrerinnen und Lehrern mit interkulturellen Problemsituationen: Eine Untersuchung an griechischen und deutschen Lehrkräften. *Psychologie in Erziehung und Unterricht, 50*, 342-352.
- van Dick, R., Wagner, U., Pettigrew, T.F., Christ, O., Wolf, C., Petzel, T., Smith Castro, V. & Jackson, J.S. (2004). Role of perceived importance in intergroup contact. *Journal of Personality and Social Psychology, 87*, 211-227.
- van Dick, R., Wagner, U. & Petzel, T. (1999). Arbeitsbelastung und gesundheitliche Beschwerden von Lehrerinnen und Lehrern: Einflüsse von Kontrollüberzeugungen, Mobbing und Sozialer Unterstützung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht, 46*, 269-280.
- van Dick, R., Wagner, U., Petzel, T., Lenke, S. & Sommer, G. (1999). Arbeitsbelastung und Soziale Unterstützung: Erste Ergebnisse einer Untersuchung von Lehrerinnen und Lehrern. *Psychologie in Erziehung und Unterricht, 46*, 55-64.
- van Dick, R., Wagner, U., Adams, C. & Petzel, T. (1997). Einstellung zur Akkulturation: Erste Evaluation eines Fragebogens an sechs deutschen Stichproben. *Gruppendynamik, 28*, 83-92.
- van Dyk, A.C. & Nieuwoudt, J.H. (1990). The relationship between relative deprivation and the attitudes of rural Afrikaans-speaking women toward Blacks. *Journal of Psychology, 124*, 513-521.
- van Hiel, A. (2006). A comparison of various authoritarianism scales in Belgian Flanders: a research note. *Paper presented at the 29<sup>th</sup> Annual Scientific Meeting of the International Society for Political Psychology, Barcelona, July 2006*.
- van Hiel, A., Duriez, B. & Kossowska, M. (2006). The presence of left-wing authoritarianism in Western Europe and its relationship with conservative ideology. *Political Psychology, 27*, 769-793.
- van Hiel, A. & Kossowska, M. (2006). Having few positive emotions, or too many negative feelings? Emotions as moderating variables of authoritarianism effects on racism. *Personality and Individual Differences, 40*, 919-930.
- van Hiel, A., Kossowska, M. & Mervielde, I. (2000). The relationship between openness to experience and political ideology. *Personality and Individual Differences, 28*, 741-751.
- van Hiel, A. & Mervielde, I. (2005). Authoritarianism and social dominance orientation: relationships with various forms of racism. *Journal of Applied Social Psychology, 35*, 2323-2344.
- van Hiel, A., Pandelaere, M. & Duriez, B. (2004). The impact of need for closure on conservative beliefs and racism: Differential mediation by authoritarian submission and authoritarian dominance. *Personality and Social Psychology Bulletin, 30*, 824-837.
- van Ijzendoorn, M.H. (1989). Moral judgment, authoritarianism, and ethnocentrism. *Journal of Social Psychology, 129*, 37-45.
- van Ijzendoorn, M.H. (1990). The relation of moral judgement to authoritarianism, sexism, ethnocentrism, and concern about nuclear war. *Journal of Moral Education, 19*, 38-47.
- van Ijzendoorn, M.H. (1997). Attachment, emergent morality, and aggression: Toward a developmental socioemotional model of antisocial behaviour. *International Journal of Behavioral Development, 21*, 703-727.
- van Oudenhoven, J.P. & Eisses, A.-M. (1998). Integration and assimilation of Moroccan immigrants in Israel and the Netherlands. *International Journal of Intercultural Relations, 22*, 293-307.



- van Oudenhoven, J.P., Prins, K.S. & Buunk, B.P. (1998). Attitudes of minority and majority members towards adaptation of immigrants. *European Journal of Social Psychology*, 28, 995-1013.
- Vannemann, R.D. & Pettigrew, T.F. (1972). Race and relative deprivation in the urban United States. *Race*, 13, 461-486.
- Vaughan, G.M. (1969). Authoritarian scales as criteria of conformity. *Perceptual and Motor Skills*, 28, 776-778.
- Vaughan, G.M. & White, K.D. (1966). Conformity and authoritarianism reexamined. *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, 363-366.
- Vener, A.M., Zaenglein, M.M. & Stewart, C. (1977). Traditional religious orthodoxy, respect for authority and nonconformity in adolescence. *Adolescence*, 12, 43-56.
- Verkuyten, M. & Brug, P. (2004). Multiculturalism and group status: the role of ethnic identification, group essentialism and protestant ethic. *European Journal of Social Psychology*, 34, 647-661.
- Verkuyten, M. & de Wolf, A. (2002). Ethnic minority identity and group context: Self-descriptors, acculturation attitudes and group evaluations in an intra- and intergroup situation. *European Journal of Social Psychology*, 32, 781-800.
- Verkuyten, M. & Hagendoorn, L. (1998). Prejudice and self-categorization: The variable role of authoritarianism and in-group stereotypes. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 24, 99-110.
- Vermillion, W.H., Leftwich, W.H. & Remmers, H.H. (1963). Teacher authoritarianism versus teaching effectiveness as perceived by students. In Remmers, H.H. (Ed.), *Anti-democratic attitudes in American schools* (S. 280-286). Northwestern University Press.
- Vidulich, R.N. & Kaiman, I.P. (1961). The effects of information source status and dogmatism upon conformity behavior. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 63, 639-642.
- Voci, A. (2006). The link between identification and in-group favoritism: effects of threat to social identity and trust-related emotions. *British Journal of Social Psychology*, 45, 265-284.
- Voelkl, K.E. (1994). School warmth, student participation, and achievement. *Journal of Experimental Education*, 63, 127-138.
- Vollebergh, W. (1992). The development of authoritarianism in Adolescence. Longitudinal change in authoritarianism and the impact of age, gender and educational level. In W. Meeus, M. de Goede, W. Kox & K. Hurrelmann (Eds.), *Adolescence, careers, and cultures* (S.247-264). Berlin: de Gruyter.
- Vollebergh, W.A.M., Iedema, J. & Meeus, W. (1999). The emerging gender gap: Cultural and economic conservatism in the Netherlands 1970-1992. *Political Psychology*, 20, 291-321.
- Vollebergh, W.A.M. & Raaijmakers, Q.A.W. (1994). The ambivalent green world: Green values as an aspect of the world-view of adolescents. *International Journal of Adolescence and Youth*, 5, 69-87.
- von Eye, A. (1999). Kognitive Komplexität – Messung und Validität. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 20, 81-96.
- Wagner, U. & van Dick, R. (2001). Fremdenfeindlichkeit "in der Mitte der Gesellschaft": Phänomenbeschreibung, Ursachen, Gegenmaßnahmen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 41-54.
- Wagner, U., van Dick, R. & Endrikat, K. (2002). Interkulturelle Kontakte. Die Ergebnisse lassen hoffen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 1* (S.96-109). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Wagner, U., van Dick, R., Pettigrew, T.F. & Christ, O. (2003). Ethnic prejudice in East and West Germany: the explanatory power of intergroup contact. *Group Processes and Intergroup Relations*, 6, 22-36.

- Wagner, U., van Dick, R., Petzel, T., Auernheimer, G. & Sommer, G. (2000). Ethnische Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern und ihr Umgang mit interkulturellen Problemsituationen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 47, 46-65.
- Wagner, U., van Dick, R. & Zick, A. (2001). Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 32, 59-79.
- Wagner, U. & Zick, A. (1990). Psychologie der Intergruppenbeziehungen: Der 'Social Identity Approach'. *Gruppendynamik*, 21, 319-330.
- Wagner, U. & Zick, A. (1991). Poor-White Racism: Effects of education and social class membership on ethnic prejudice. *Paper presented at the conference on "International perspectives on race and ethnic relations", Ann Arbor, Michigan, USA, September 13 - 14, 1991.*
- Wagner, U. & Zick, A. (1992). Sozialpsychologische Überlegungen zu Vorurteilen und Rassismus. In W. Benz (Hrsg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* (Vol. 1, S.237-252). Frankfurt/Main Campus Verlag.
- Wagner, U. & Zick, A. (1995). The relation of formal education to ethnic prejudice: Its reliability, validity and explanation. *European Journal of Social Psychology*, 25, 41--56.
- Wagner, U. & Zick, A. (1998). Ausländerfeindlichkeit, Vorurteile und diskriminierendes Verhalten. In H.W. Bierhoff & U. Wagner (Hrsg.), *Aggression und Gewalt* (S.145-164). Stuttgart: Kohlhammer.
- Wagner, U., Zick, A. & van Dick, R. (2002). Die Möglichkeit interpersonaler und massenmedialer Beeinflussung von Vorurteilen. In K. Boehnke, D. Fuß & J. Hagan (Hrsg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus* (S.225-237). Weinheim: Juventa.
- Waldzus, S., Mummendey, A., Wenzel, M. & Weber, U. (2003). Towards tolerance: representations of superordinate categories and perceived ingroup prototypicality. *Journal of Experimental Social Psychology*, 39, 31-47.
- Walker, I., Pettigrew, T.F. (1984). Relative deprivation theory: An overview and conceptual critique. *British Journal of Social Psychology*, 23, 301-310.
- Walker, W.D., Rowe, R.C. & Quinsey, V.L. (1993). Authoritarianism and sexual aggression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 1036-1045.
- Waller, N.G., Kojetin, B.A., Bouchard, T.J., Lykken, D.T. & Tellegen, A. (1990). Genetic and environmental influences on religious interests, attitudes, and values: A study of twins reared apart and together. *Psychological Science*, 1, 138-142.
- Walter, M.I., Thorpe, G.L. & Kingery, L.R. (2001). The Common Beliefs Survey-III, the Situational Self-Statement, and Affective State Inventory and their relationship to authoritarianism and social dominance orientation. *Journal of Rational-Emotive and Cognitive-Behavior Therapy*, 19, 105-118.
- Wang, A.Y. (1999). Gender and nature: A psychological analysis of ecofeminist theory. *Journal of Applied Social Psychology*, 29, 2410-2424.
- Ward, G.R., Cunningham, C.H. & Summerlin, M.L. (1974). Personality profiles and dogmatism in undergraduate teacher education students. *Psychology in the Schools*, 15, 33-36.
- Ward, W.D. & Barcher, P.R. (1975). Reading achievement and creativity as related to open classroom experience. *Journal of Educational Psychology*, 67, 683-691.
- Warr, P.B., Lee, R.E. & Jöreskog, K.G. (1969). A note on the factorial nature of the F and D scales. *British Journal of Psychology*, 60, 119-123.
- Warshay, L.H., Goldman, M. & Biddle, E.H. (1964). Anomie and F scales as related to social characteristics. *Journal of Social Psychology*, 62, 117-123.
- Watson, P.J., Sawyers, P., Morris, R.J., Carpenter, M.L., Jimenez, R.S., Jonas, K.A. & Robinson, D.L. (2003). Reanalysis within a christian ideological surround: relationships of intrinsic religious orientation with fundamentalism and right-wing authoritarianism. *Journal of Psychology and Theology*, 31, 315-328.

- Watts, M. (1996). Political xenophobia in the transition from socialism: Threat, racism and ideology among East German youth. *Political Psychology*, 17, 97-126.
- Way, J.G. (1973). The relation of student and teacher traits of authoritarianism to student achievement in English. *Journal of Psychology*, 85, 229-234.
- Webster, D. & Kruglanski, A.W. (1994). Individual differences in need for cognitive closure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, 1049-1062.
- Webster, H. (1956). Some quantitative results. *Journal of Social Issues*, 12, 29-43.
- Webster, H. (1958). Changes in attitudes during college. *Journal of Educational Psychology*, 49, 109-117.
- Webster, H., Sanford, N. & Freedman, M. (1955). A new instrument for studying authoritarianism in personality. *Journal of Psychology*, 40, 73-84.
- Weigel, R. & Howes, P. (1985). Conceptions of racial prejudice: Symbolic racism reconsidered. *Journal of Social Issues*, 41, 117-138.
- Weigel, R. & Newman, L. (1976). Increasing attitude-behavior correspondence by broadening the scope of the behavioral measure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 33, 793-802.
- Weil, F.D. (1985). The variable effects of education on liberal attitudes: A comparative-historical analysis of anti-semitism using Public Opinion Survey data. *American Sociological Review*, 50, 458-474.
- Weinert, F.E. & Helmke, A. (1995). Learning from wise mother nature or big brother instructor: The wrong choice as seen from an educational perspective. *Educational Psychologist*, 30, 135-142.
- Weisberger, A. (1995). Epilog. In G. Lederer & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft* (S. 382-388). Opladen: Leske & Budrich.
- Weiss, H. (1999). On the present-day significance of the concept of the "Authoritarian Personality". In Z. Enyedi & F. Erös (Hrsg.), *Authoritarianism and prejudice* (S. 29-53). Budapest: Osiris Kiado.
- Weiss, H. (2003). A cross-national comparison of nationalism in Austria, the Czech and Slovak Republics, Hungary, and Poland. *Political Psychology*, 24, 377-401.
- Weiss, H. & Reinprecht, C. (1999). National Identity, Anti-Semitism and historical remembrance: The effects of social change in Austria. *Paper presented at the XXIIInd Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, Amsterdam*.
- Weiss, R.L., Sales, S.M. & Bode, S. (1970). Student authoritarianism and teacher authoritarianism as factors in the determination of student performance and attitudes. *Journal of Experimental Education*, 38, 83-87.
- Weitman, M. (1962). More than one kind of authoritarian. *Journal of Personality*, 30, 193-208.
- Weller, L., Levinbok, S., Maimon, R. & Shaham, A. (1975). Religiosity and authoritarianism. *Journal of Social Psychology*, 95, 11-18.
- Weller, L. & Nadler, A. (1975). Authoritarianism and job preference. *Journal of Vocational Behavior*, 6, 9-14.
- Wells, W.D., Weinert, G. & Rubel, M. (1956). Conformity pressure and authoritarian personality. *Journal of Psychology*, 42, 133-136.
- Westle, B. & Niedermayer, O. (1992). Contemporary right-wing extremism in West Germany. 'The Republicans' and their electorate. *European Journal of Political Research*, 22, 83-100.
- Westman, A., Willink, J. & McHoskey, J.W. (2000). On perceived conflicts between religion and science: The role of fundamentalism and right-wing authoritarianism. *Psychological Reports*, 86, 379-385.
- Wetzels, P. & Greve, W. (2001). Fremdenfeindliche Gewalt - Bedingungen und Reaktionen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 7-22.
- White, R.K. & Lippitt, R. (1960). *Autocracy and democracy*. New York: Harper & Brothers.

- Whitley, B.E. (1999). Right-wing authoritarianism, social dominance orientation, and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 126-134.
- Whitley, B.E. & Aegisdottir, S. (2000). The gender belief system, authoritarianism, social dominance orientation, and heterosexuals' attitudes toward lesbians and gay men. *Sex Roles*, 42, 947-967.
- Whitley, B.E. & Lee, S.E. (2000). The relationship of authoritarianism and related constructs to attitudes toward homosexuality. *Journal of Applied Social Psychology*, 30, 144-170.
- Whitten, N.E. (1976). Authoritarian personalities, 1950-1973. *Journal of Personality Assessment*, 40, 622-625.
- Wiegand, E. (1992). Zunahme der Ausländerfeindlichkeit? Einstellungen zu Fremden in Deutschland und Europa. *ZUMA-Nachrichten*, 16 (Nr. 31), 7-28.
- von Wiese, L. (1950/51). Studien über Vorurteile. *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, 3, 214-221.
- Wiggershaus, R. (1986). *Die Frankfurter Schule: Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*. München: Hanser.
- Williams, J.A. (1966). Regional differences in authoritarianism. *Social Forces*, 45, 273-277.
- Williams, E.I. & Williams, C.D. (1963). Relationships between authoritarian attitudes of college students, estimation of parents' attitudes, and actual parental attitudes. *Journal of Social Psychology*, 61, 43-48.
- Willems, H. (1995). Right-Wing extremism, racism or youth violence? Explaining violence against foreigners in Germany. *New Community*, 21, 501-523.
- Willer, R. (2004). The effects of government-issued terror warnings on presidential approval ratings. *Current Research in Social Psychology*, 10, 1-12.
- Wilson, G.D. (1973). *The psychology of conservatism*. London: Academic Press.
- Wilson, G.D. & Patterson, J.R. (1968). A new measure of conservatism. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, 7, 264-269.
- Wilson, M.S. & Liu, J.H. (2003a). Social dominance orientation and gender: the moderating role of gender identity. *British Journal of Social Psychology*, 42, 187-198.
- Wilson, M.S. & Liu, J.H. (2003b). Social dominance theory comes of age, and so must change: a reply to Sidanius & Pratto, and Turner & Reynolds. *British Journal of Social Psychology*, 42, 221-223.
- Winter, D.G. (1996). *Personality: analysis and interpretation of lives*. New York: McGraw-Hill.
- Winter, D.G. (2005). Authoritarianism and perceiving the invasion of Iraq as a "just war". *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 159-168.
- Witt, L.A. (1989). Authoritarianism, knowledge of AIDS, and affect toward persons with AIDS: Implications for health education. *Journal of Applied Social Psychology*, 19, 599-607.
- Witt, L.A. (1990). Factors affecting attitudes toward persons with AIDS. *Journal of Social Psychology*, 130, 127-129.
- Witte, E.H. (1972). Die Autoritarismus-Skala: Eine Skala? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 24, 523-532.
- Wittenberg, R. (2000). Antisemitische Einstellungen in Deutschland zwischen 1994 und 1998. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52, 118-131.
- Woolfolk, A.E. & Hoy, W.K. (1990). Prospective teachers' sense of efficacy and beliefs about control. *Journal of Educational Psychology*, 82, 81-91.
- Worrell, M.P. (1998). Authoritarianism, critical theory, and political psychology: Past, present, future. *Social Thought and Research*, 21, 3-33.
- Wortley, R.K. & Homel, R.J. (1995). Police prejudice as a function of training and outgroup contact. A longitudinal investigation. *Law and Human Behavior*, 19, 305-317.



- Wright, S.C., Taylor, D.M. & Moghaddam, F.M. (1990). Responding to membership in a disadvantaged group: From acceptance to collective protest. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 994-1003.
- Wright, S.C. & Tropp, L.R. (2002). Collective action in response to disadvantage: Intergroup perceptions, social identification, and social change. In I. Walker & H.J. Smith (Hrsg.), *Relative deprivation* (S.200-236). Cambridge: Cambridge University Press.
- Wrightsmann, L.S. (1960). Effects of waiting with others on changes in level of felt anxiety. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 61, 216-222.
- Wrightsmann, L.S., Radloff, R.W., Horton, D.L. & Mecherikoff, M. (1961). Authoritarian attitudes and presidential voting preferences. *Psychological Reports*, 8, 43-46.
- Wylie, L. & Forest, J. (1992). Religious fundamentalism, right-wing authoritarianism and prejudice. *Psychological Reports*, 71, 1291-1298.
- Yelland, L.M. & Stone, W.F. (1996). Belief in the Holocaust: Effects of personality and propaganda. *Political Psychology*, 17, 551-562.
- Zakrisson, I. (2005). Construction of a short version of the right-wing authoritarianism (RWA) scale. *Personality and Individual Differences*, 39, 863-872.
- Zakrisson, I. & Löfstrand, P. (2002). Tolerance, RWA, SDO, and perceived upbringing in Sweden. *Paper presented at the XXVth Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, Berlin*.
- Zanna, M.P. (1994). On the nature of prejudice. *Canadian Psychology*, 35, 11-23.
- Zick, A. (1997). *Vorurteile und Rassismus*: Münster: Waxmann.
- Zick, A. & Petzel, T. (1999). Authoritarianism, racism, and ideologies about acculturation. *Politics, Groups, and the Individual*, 8, 41-64.
- Zick, A. & Six, B. (1997). Autoritarismus, Vorurteile und Einstellungen zur Akkulturation. *Gruppendynamik*, 28, 305-320.
- Zick, A., Wagner, U., van Dick, R. & Petzel, T. (2001). Acculturation and prejudice in Germany: Majority and minority perspectives. *Journal of Social Issues*, 57, 541-557.
- Zuckerman, M. & Norton, J. (1961). Response set and content factors in the California F scale and the parental attitude research instrument. *Journal of Social Psychology*, 53, 199-210.



## 8. Anhang

<b>Anhang A:</b>	<b>Erster Empirischer Teil: Beschreibung der reduzierten Stichprobe für die Strukturgleichungsanalysen: Soziodemographische Variablen (N=502) .....</b>	<b>507</b>
<b>Anhang B:</b>	<b>Erster Empirischer Teil: Standardisierte Regressionsgewichte des Maximalmodells .....</b>	<b>508</b>
<b>Anhang C:</b>	<b>Situations-Reaktions-Gitter .....</b>	<b>509</b>
<b>Anhang D:</b>	<b>Zweiter Empirischer Teil: Faktorenanalyse des Situations-Reaktions-Gitters .....</b>	<b>510</b>
<b>Anhang E:</b>	<b>Situations-Reaktions-Gitter: Mittelwerte der Antworten .....</b>	<b>514</b>
<b>Anhang F:</b>	<b>Heuristische Ausgangsmodelle für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften im Falle von „Interkulturellen Unterschieden“ und „Problem durch ausländische Schüler“ .....</b>	<b>515</b>
<b>Anhang G:</b>	<b>Duckitts (1989) Definition der drei Autoritarismus-Komponenten und seine konkreten Operationalisierungshinweise .....</b>	<b>517</b>
<b>Anhang H:</b>	<b>Dritter Empirischer Teil: Skaleninterkorrelationen (N=340, Spearman-Rho) .....</b>	<b>518</b>
<b>Anhang I:</b>	<b>Dritter Empirischer Teil: Moderierte Regression mit der abhängigen Variable „Gruppenautoritarismus“ und den Prädiktoren Autoritarismusdisposition (RWA), Autoritarismusdisposition (Oesterreich), Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen .....</b>	<b>519</b>

**Anhang A: Erster Empirischer Teil: Beschreibung der reduzierten Stichprobe für die Strukturgleichungsanalysen: Soziodemographische Variablen (N=502)**

	Alter (in Jahren)	Bildung
Gesamtstichprobe (N=502)	MW = 36,35 Min./Max.: 14/85 Std.-Abw.: 14,97	niedrige Schulbildung: N=247 hohe Schulbildung: N=255
männliche Befragte (N=245)	MW = 35,31 Min./Max.: 14/78 Std.-Abw.: 14,58	niedrige Schulbildung: N=112 hohe Schulbildung: N=133
weibliche Befragte (N=257)	MW = 37,34 Min./Max.: 16/85 Std.-Abw.: 15,30	niedrige Schulbildung: N=135 hohe Schulbildung: N=122

**Anhang B: Erster Empirischer Teil: Standardisierte Regressionsgewichte des Maximalmodells**

<b>Kriterium</b>		<b>Prädiktor</b>	<b>Regressionsgewicht</b>	<b>Signifikanz</b>
Autoritarismus	←	Alter	.081	p=.100
Autoritarismus	←	Bildung	-.324	p<.01
Kontakte	←	Autoritarismus	-.338	p<.01
Kontakte	←	Bildung	.039	p=.427
Kontakte	←	Alter	-.025	p=.597
Identifikation	←	Kontakte	-.202	p<.01
Identifikation	←	Autoritarismus	.405	p<.01
Identifikation	←	Alter	.245	p<.01
Identifikation	←	Bildung	-.054	p=.246
Deprivation	←	Identifikation	-.220	p<.01
Deprivation	←	Kontakte	.021	p=.665
Deprivation	←	Bildung	.104	p=.020
Deprivation	←	Alter	.148	p<.01
Deprivation	←	Autoritarismus	-.505	p<.01
Offene Vorurteile	←	Autoritarismus	.340	p<.01
Offene Vorurteile	←	Identifikation	.077	p=.175
Subtile Vorurteile	←	Identifikation	.103	p=.125
Subtile Vorurteile	←	Autoritarismus	.433	p<.01
Subtile Vorurteile	←	Deprivation	-.167	p=.023
Subtile Vorurteile	←	Kontakte	-.102	p=.045
Offene Vorurteile	←	Kontakte	-.153	p<.01
Offene Vorurteile	←	Deprivation	-.372	p<.01
Subtile Vorurteile	←	Bildung	-.055	p=.235
Offene Vorurteile	←	Bildung	-.033	p=.397
Subtile Vorurteile	←	Alter	-.076	p=.107
Offene Vorurteile	←	Alter	.101	p=.012
Akkulturation	←	Subtile Vorurteile	-.087	p=.270
Akkulturation	←	Alter	.077	p=.037
Akkulturation	←	Offene Vorurteile	-.600	p<.01
Akkulturation	←	Autoritarismus	-.230	p<.01
Akkulturation	←	Identifikation	-.098	p=.041
Akkulturation	←	Deprivation	-.030	p=.623
Akkulturation	←	Kontakte	.034	p=.373
Akkulturation	←	Bildung	-.019	p=.572

## Anhang C: Situations-Reaktions-Gitter

6stufige Skala 6= sehr wahrscheinlich 1= sehr unwahrscheinlich	Gespräch mit der Schulleitung oder Thematisierung in der Schulkonferenz	Informieren des Schulamtes	Gespräch mit den Eltern	Gespräch mit dem/der SchülerIn	Diskussion in kleiner Gruppe oder mit der Klasse	Gespräch mit dem/der SchulpsychologIn	Gespräch mit KollegInnen	Projekte unterrichten einholen zum Thema anbieten	Sanktionen (Strafarbeit, Verweis) gegen die SchülerInnen
Ein(e) SchülerIn kommt wiederholt alkoholisiert in den Unterricht	grid01	grid02	grid03	grid04	grid05	grid06	grid07	grid08	grid09
In der Klasse werden ausländerfeindliche Äußerungen gemacht (z.B. SchülerIn ruft: „Ausländer raus“ oder „Deutschland den Deutschen“)	grid10	grid11	grid12	grid13	grid14	grid15	grid16	grid17	grid18
Ein(e) SchülerIn zerschlägt Mobilnar	grid19	grid20	grid21	grid22	grid23	grid24	grid25	grid26	grid27
Ausländische(r) SchülerIn stört wiederholt den Unterricht	grid82	grid83	grid84	grid85	grid86	grid87	grid88	grid89	grid90
SchülerIn will nicht neben ausländ. MitschülerIn sitzen	grid28	grid29	grid30	grid31	grid32	grid33	grid34	grid35	grid36
Ausländische SchülerIn trägt ein Kopftuch	grid37	grid38	grid39	grid40	grid41	grid42	grid43	grid44	grid45
Deutsche(r) und ausländ. SchülerIn prügeln sich	grid46	grid47	grid48	grid49	grid50	grid51	grid52	grid53	grid54
Ausländ. SchülerIn darf von Seiten der Eltern nicht an Sexualkunde- oder Schwimmunterricht teilnehmen	grid55	grid56	grid57	grid58	grid59	grid60	grid61	grid62	grid63
In der Klasse gibt es Zeichen von Ausländerfeindlichkeit (z.B. Hakenkreuze an der Tafel oder ausländerfeindliches Flugblatt)	grid64	grid65	grid66	grid67	grid68	grid69	grid70	grid71	grid72
Ausländischer Schüler belästigt MitschülerIn sexuell	grid73	grid74	grid75	grid76	grid77	grid78	grid79	grid80	grid81

### Anhang D: Zweiter Empirischer Teil: Faktorenanalyse des Situations-Reaktions-Gitters (N=425)

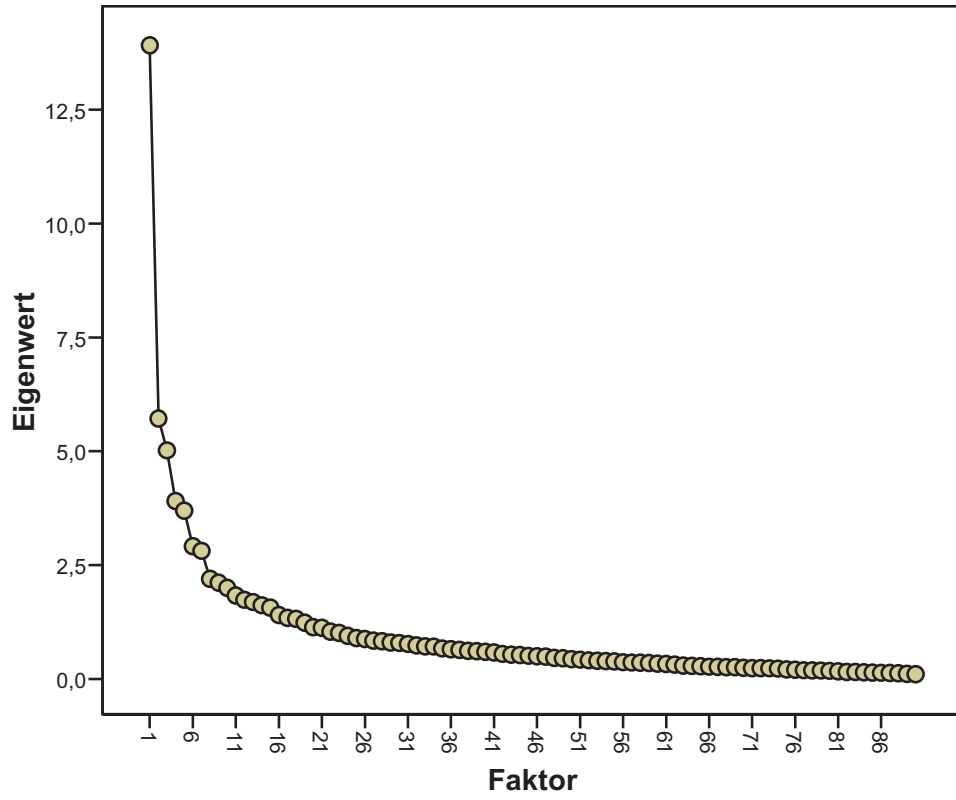
#### Erklärte Gesamtvarianz

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	13,918	15,464	15,464	13,918	15,464	15,464
2	5,718	6,353	21,817	5,718	6,353	21,817
3	5,019	5,577	27,395	5,019	5,577	27,395
4	3,908	4,343	31,737	3,908	4,343	31,737
5	3,695	4,106	35,843	3,695	4,106	35,843
6	2,912	3,235	39,079	2,912	3,235	39,079
7	2,812	3,125	42,203	2,812	3,125	42,203
8	2,199	2,444	44,647			
9	2,113	2,348	46,995			
10	1,998	2,219	49,215			
11	1,831	2,035	51,250			
12	1,736	1,929	53,179			
13	1,689	1,876	55,055			
14	1,618	1,798	56,853			
15	1,564	1,737	58,590			
16	1,400	1,556	60,146			
17	1,340	1,489	61,635			
18	1,318	1,465	63,099			
19	1,235	1,372	64,472			
20	1,137	1,264	65,736			
21	1,125	1,250	66,985			
22	1,038	1,154	68,139			
23	1,008	1,120	69,259			

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.



### Screepplot



**Rotierte Komponentenmatrix (Ladungen unter .40 wurden zwecks besserer Übersichtlichkeit unterdrückt)**

Item	Komponente						
	1	2	3	4	5	6	7
grid01				,419			
grid02				,520			
grid03		,579					
grid04							
grid05	,580						
grid06			,609				
grid07					,626		
grid08	,627						
grid09							,562
grid10				,506			
grid11				,634			
grid12		,525					
grid13							
grid14	,532						
grid15			,736				
grid16					,676		
grid17	,594						
grid18							,681
grid19				,569			
grid20							
grid21		,497					
grid22							
grid23	,565						
grid24			,670				
grid25					,697		
grid26	,593						
grid27							,775
grid82				,580			
grid83				,650			
grid84		,479					
grid85							
grid86	,575						
grid87			,701				
grid88					,696		
grid89	,574						
grid90							,743
grid28				,429			
grid29				,466			
grid30							
grid31							
grid32	,560						
grid33			,748				
grid34					,704		
grid35	,603						

Rotierte Komponentenmatrix (Fortsetzung 1)

Item	Komponente						
	1	2	3	4	5	6	7
grid36							
grid37						,605	
grid38							
grid39						,683	
grid40						,722	
grid41						,514	
grid42			,471				
grid43						,662	
grid44	,481					,404	
grid45							
grid46				,440			
grid47				,434			
grid48							
grid49		,429					
grid50	,605						
grid51			,705				
grid52					,765		
grid53	,572						
grid54							,678
grid55							
grid56							
grid57		,515					
grid58		,458					
grid59	,556						
grid60			,568				
grid61					,574	,417	
grid62	,544						
grid63							
grid64		,508					
grid65				,550			
grid66		,665					
grid67							
grid68	,442						
grid69			,757				
grid70					,732		
grid71	,532						
grid72							,565
grid73		,467					
grid74				,460			
grid75		,631					
grid76		,423					
grid77	,579						
grid78			,699				
grid79					,700		
grid80	,614						
grid81							,688

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

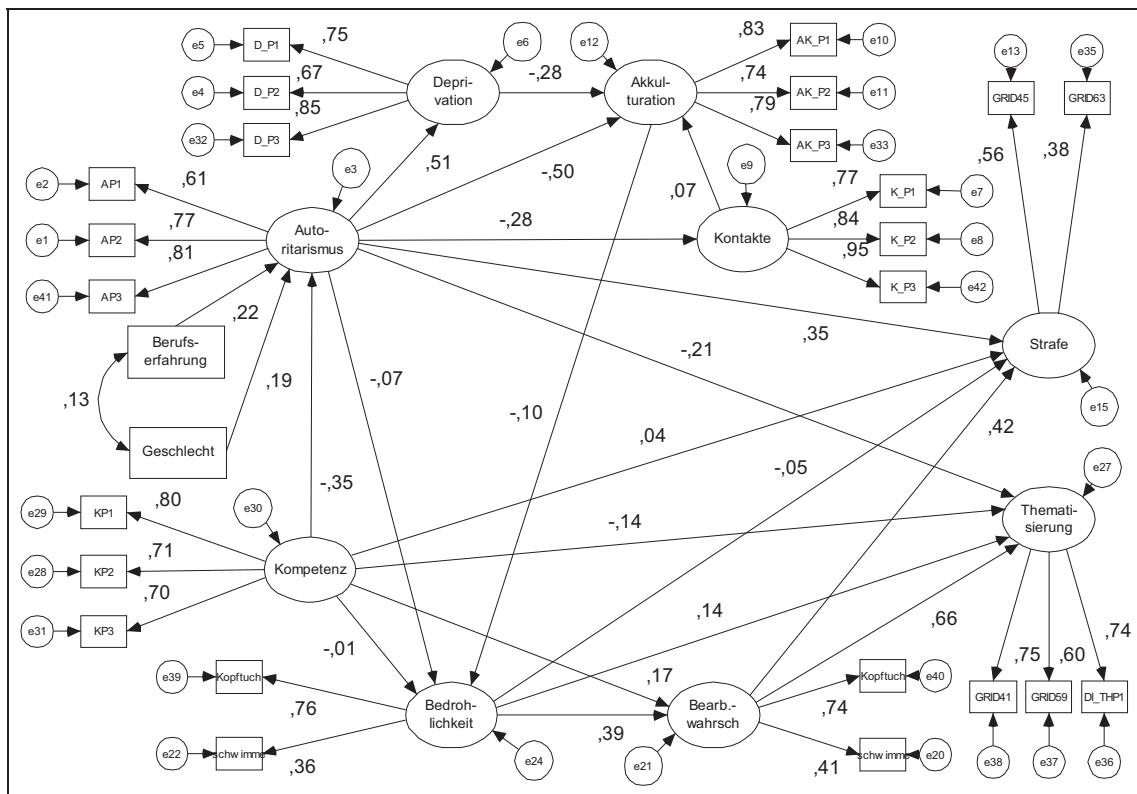
Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

**Anhang E: Situations-Reaktions-Gitter: Mittelwerte der Antworten (N=406, Standardabweichungen in Klammern)**

6stufige Skala 6= sehr wahrscheinlich 1= sehr unwahrscheinlich	Gespräch mit der Schulleitung oder Thematisierung in der Schulkonferenz	Informieren des Schulantrages	Gespräch mit den Eltern	Gespräch mit dem/der SchülerIn	Diskussion in kleiner Gruppe oder mit der Klasse	Gespräch mit dem/der SchulpsychologIn	Gespräch mit KollegInnen	Projekte oder Unterrichtseinheiten zum Thema anbieten	Sanktionen (Strafarbeit, Verweis) gegen die SchülerInnen
Ein(e) SchülerIn kommt wiederholt alkoholisiert in den Unterricht	4,39 (1,58)	1,45 (1,04)	5,50 (0,97)	5,97 (0,31)	3,80 (1,83)	3,32 (1,94)	5,35 (1,04)	3,51 (1,71)	2,53 (1,71)
In der Klasse werden ausländerfeindliche Äußerungen gemacht (z.B. SchülerIn ruft: „Ausländer raus“ oder „Deutschland den Deutschen“)	4,07 (1,79)	1,37 (0,93)	4,62 (1,64)	5,96 (0,26)	5,40 (1,08)	2,01 (1,45)	5,23 (1,16)	4,43 (1,58)	2,98 (1,81)
Ein(e) SchülerIn zerschlägt Mobiliar	4,79 (1,68)	1,43 (1,06)	5,45 (1,09)	5,96 (0,32)	4,39 (1,77)	2,52 (1,72)	5,00 (1,34)	2,32 (1,51)	4,53 (1,66)
Ausländische(r) SchülerIn stört wiederholt den Unterricht	2,20 (1,58)	1,09 (0,44)	4,49 (1,59)	5,93 (0,36)	3,81 (1,83)	2,18 (1,51)	4,62 (1,52)	1,87 (1,28)	3,82 (1,73)
SchülerIn will nicht neben ausländ. MitschülerIn sitzen	1,66 (1,25)	1,03 (0,18)	2,99 (1,79)	5,81 (0,64)	4,63 (1,59)	1,52 (1,03)	4,01 (1,78)	2,99 (1,77)	1,45 (0,99)
Ausländische Schülerin trägt ein Kopftuch	1,54 (1,29)	1,05 (0,40)	1,94 (1,62)	2,82 (2,09)	2,55 (1,83)	1,11 (0,49)	2,65 (1,91)	2,37 (1,75)	1,05 (0,38)
Deutsche(r) und ausländ. SchülerIn prügeln sich	2,66 (1,78)	1,06 (0,29)	3,67 (1,75)	5,82 (0,58)	4,47 (1,70)	1,66 (1,20)	4,26 (1,69)	2,93 (1,76)	3,46 (1,80)
Ausländ. SchülerIn darf von Seiten der Eltern nicht an Sexualkunde- oder Schwimmunterricht teilnehmen	3,92 (2,09)	1,65 (1,41)	4,77 (1,75)	4,83 (1,80)	2,76 (1,86)	1,48 (1,13)	4,29 (1,82)	2,13 (1,60)	1,12 (0,62)
In der Klasse gibt es Zeichen von Ausländerfeindlichkeit (z.B. Hakenkreuze an der Tafel oder ausländerfeindliches Flugblatt)	4,85 (1,60)	1,79 (1,51)	4,77 (1,63)	5,71 (1,01)	5,58 (1,02)	2,02 (1,58)	5,33 (1,21)	4,93 (1,47)	3,20 (1,91)
Ausländischer Schüler betätigt MitschülerIn sexuell	4,90 (1,65)	2,05 (1,70)	5,33 (1,38)	5,91 (0,55)	3,87 (1,98)	3,25 (2,11)	5,22 (1,33)	3,07 (1,94)	4,12 (1,95)

**Anhang F: Zweiter Empirischer Teil: Heuristische Ausgangsmodelle für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften im Falle von „Interkulturellen Unterschieden“ und „Problem durch ausländische Schüler“**

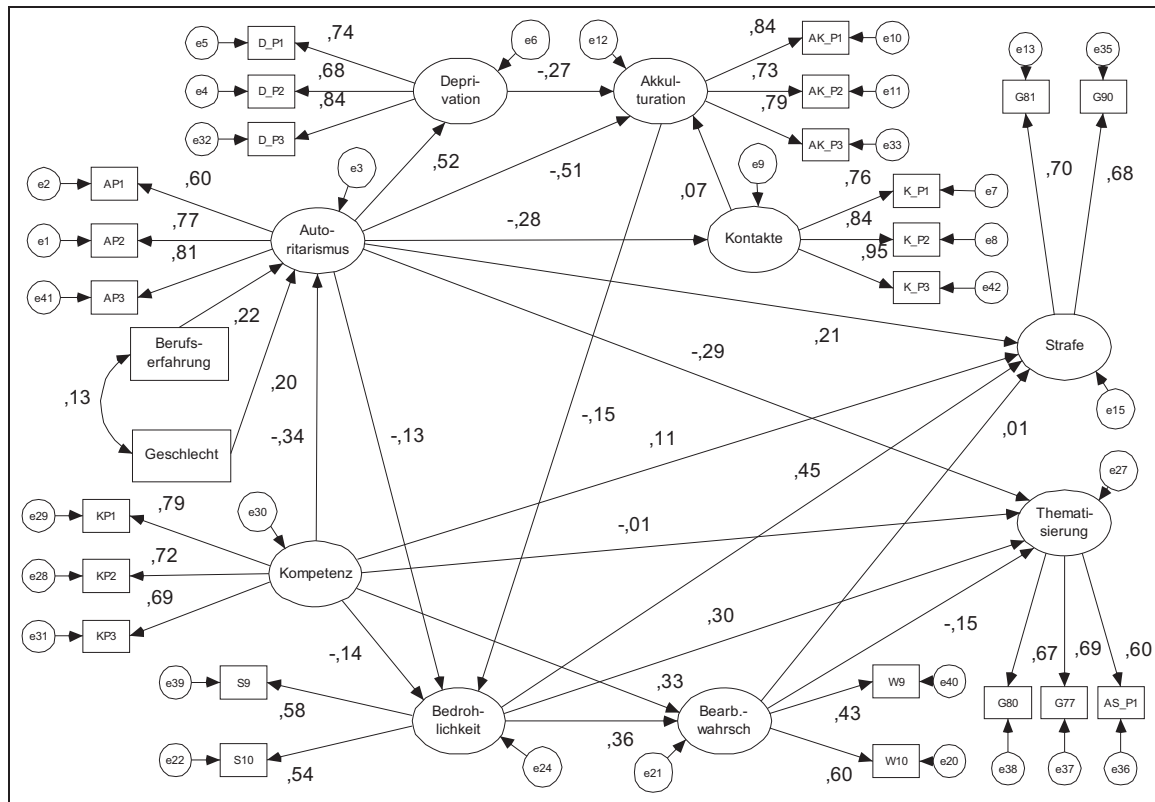
**F 1: Heuristisches Ausgangsmodell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften im Falle von „Interkulturellen Unterschieden“ (N=396;  $\chi^2=492,082$ ;  $df=280$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,757$ ;  $RMSEA=0,044$ ;  $GFI=.913$ ;  $AGFI=.890$ ;  $CFI=.935$ )<sup>1)</sup>**



1) Kontakt → Akkulturationseinst.:  $p=.174$ ; Autoritarismus → Bedrohlichkeit:  $p=.534$ ; Kontroll- und Kompetenzüberz. → Thematisierung:  $p=.052$ ; Kontroll- und Kompetenzüberz. → Strafe:  $p=.681$ ; Kontroll- und Kompetenzüberz. → Bedrohlichkeit:  $p=.882$ ; Akkulturationseinst → Bedrohlichkeit:  $p=.367$ ; Bedrohlichkeit → Strafe:  $p=.706$ ; Bedrohlichkeit → Thematisierung:  $p=.128$ ; alle anderen Pfade sig. bei  $p<.05$



**F 2: Reduziertes Modell für den Einfluss des Autoritarismus auf das Verhalten von Lehrkräften in der Situationskategorie „Problem durch ausländische Schüler“ (N=396;  $\chi^2=481,971$ ;  $df=279$ ;  $p=.000$ ;  $\chi^2/df=1,727$ ;  $RMSEA=0,043$ ;  $GFI=.913$ ;  $AGFI=.890$ ;  $CFI=.936$ )<sup>1)</sup>**



1) Kontakt → Akkulturationseinst.:  $p=.156$ ; Autoritarismus → Bedrohlichkeit:  $p=.295$ ; Kontroll- und Kompetenzüberz. → Thematisierung:  $p=.899$ ; Kontroll- und Kompetenzüberz. → Strafe:  $p=.216$ ; Kontroll- und Kompetenzüberz. → Bedrohlichkeit:  $p=.123$ ; Akkulturationseinst → Bedrohlichkeit:  $p=.195$ ; Bearbeitungswahrsch. → Strafe:  $p=.954$ ; Bearbeitungswahrsch. → Thematisierung:  $p=.226$ ; alle anderen Pfade sig. bei  $p<.05$

**Anhang G: Duckitts (1989) Definition der drei Autoritarismus-Komponenten und seine konkreten Operationalisierungshinweise:**

„Thus ... the greater the ingroup identification and consequent emphasis on and demand for group cohesion:

Then first, the greater will be the emphasis on behavioral and attitudinal conformity with ingroup norms and rules of conduct – that is, conventionalism.

Second, the greater the emphasis will be on respect and unconditional obedience to ingroup leaders and authorities – that is, authoritarian submission.

And third, the greater will be the intolerance of and punitiveness toward persons not conforming to ingroup norms and rules - that is, authoritarian aggression.”

(Duckitt, 1989, S.70).

“The six criteria are:

CONFORMITY TO GROUP NORMS AND RULES:

“Conventionalism”.

How many behaviors and beliefs of individuals are or should be regulated by group norms and rules as opposed to self-regulation by the individuals’ personal needs, beliefs and inclinations?

How strictly do or should individuals have to conform to these ingroup rules and norms?

TOLERANCE VS INTOLERANCE OF NONCONFORMITY:

“Authoritarian aggression”

How severe should be or are punishments and condemnation for nonconformity to group norms and rules?

How strictly are or should be such punishments and condemnation for nonconformity enforced?

UNCONDITIONAL VS CONDITIONAL RESPECT AND OBEDIENCE:

“Authoritarian submission”

To what extent should be or are ingroup leaders and authorities accorded respect and deference unconditionally because of their role and status, as opposed to respect and deference (sic!) conditional upon their actions and role performance?

To what extent should be or are ingroup leaders and authorities accorded unconditional obedience as opposed to obedience conditional on the dictates of individuals’ personal conscience or interests?

(Duckitt, 1989, S.71-72)

**Anhang H: Dritter Empirischer Teil: Skaleninterkorrelationen (N=340, Spearman-Rho)<sup>1)2)</sup>**

	RWA	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)
Autoritarismus (Oesterreich) (2)	.33***							
Gruppenautoritarismus (3)	.30***	.08						
Politische Orientierung (4)	.50***	.23***	.23***					
Nationale Identifikation (5)	.32***	.19**	.20***	.42***				
Europa-Einstellungen (6)	-.47***	-.29***	-.23***	-.32***	-.26***			
Interesse Umweltpolitik (7)	-.21***	-.21***	-.02	-.21**	-.11 <sup>+</sup>	.20***		
Interesse Wirtschaftspolitik (8)	.12*	-.02	.05	.28***	.24***	.00	.14**	
Bedrohungswahrnehmungen (9)	.03	-.12*	.18**	.09	.06	-.09 <sup>+</sup>	.08	.02

(<sup>+</sup> = p < .10; \* = p < .05; \*\* = p < .01; \*\*\* = p < .001)

1) Hohe Werte entsprechen jeweils einer hohen Ausprägung des Konstruktes. Hohe Werte für Europa-Einstellungen entsprechen positiven Einstellungen. Hohe Werte für Politische Orientierung indizieren eine rechte Orientierung.

**Anhang I: Dritter empirischer Teil: Moderierte Regression mit der abhängigen Variable „Gruppenautoritarismus“ und den Prädiktoren Autoritarismusdisposition (RWA), Autoritarismusdisposition (Oesterreich), Nationale Identifikation und Bedrohungswahrnehmungen (N=339)**

	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
	B	Standardfehler	Beta		
(Konstante)	.859	,401		2,142	.033
RWA	.302	,083	.218	3,629	.000
Autor. Oesterreich	-.045	,122	-.022	-,367	.713
Nationale Identif.	.101	,059	.103	1,726	.085
Bedrohlichkeit	.179	,054	.190	3,315	.001
i_rwa_nat	.034	,052	.041	,663	.508
i_rwa_bed	.067	,067	.061	1,005	.316
i_nat_bed	.025	,063	.024	,400	.689
i_oest_nat	-.036	,066	-.038	-,550	.583
i_oest_bed	.027	,064	.026	,420	.675
i_rwa_oest	.019	,070	.020	,268	.789
i_oest_bed_nat	-.008	,063	-.009	-,128	.898
i_rwa_nat_bed	.087	,055	.097	1,573	.117
i_rwa_oest_bed	-.048	,075	-.048	-,632	.528
i_rwa_oest_nat	.011	,053	.019	,216	.829
i_rwa_oest_nat_bed	-.047	,055	-.071	-,868	.386

$R^2=.144$ , korrigiertes  $R^2=.104$ , Signifikanz der Regression:  $F_{(15,339)} = 3,619$ ;  $p<.001$







